Morel 77-2

Ff. 1335 1=

<366415928000012

Bayer. Staatsbibliothek

System
der
moralischen Religion
zur endlichen Beruhigung
für
Zweifler und Denker.

Allen
Christen und Nichtchristen
lesbar
von
D. Carl Friedrich Bahrdt.

Zweyter und lezter Band.

Zweyte verbesserte Auflage.

Berlin,
bei Friedrich Vieweg, 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Nothwendigkeit des weisen Genusses aller Menschenfreuden.

Des Menschen Bestimmung ist — Glückseligkeit: und die Wissenschaft, welche den Menschen glüklich werden lehrt, heist — die moralische Religion. 1

Die höchste Glükseligkeit, welche dem Menschen hinieden zu erreichen möglich ist, besteht in der Zufriederheit. S. I, 377. 2
Diese ist also unser lezter Zwek, d. h der, welchem alle andere nachstehen und untergeordnet werden müssen. Die nächst subordinirten Zweke, die man zugleich als Mittel zum lezten Zweke betrachten kan, sind die Heiterkeit oder die Fröhligkeit und — das Wolbefinden oder die Gesundheit. S. I, 366. 367. 3

A. Wer diese Zweke sämtlich zu erreichen strebt, muß die Freuden genießen, deren Genuß ihm Gott in seiner Lage möglich gemacht hat: denn dieser Genuß macht die Uebung aus, die zu jeder Fertigkeit erfodert wird. Nemlich die Glükseligkeit selbst ist etwas habituelles: sie ist ein Zustand, eine gewisse fortdauernde Stimmung der Seele. Da nun ein solcher Zustand, der Natur nach, nur aus der Wiederholung vieler einzelnen Handlungen von derselben Art entsteht, so begreift sichs, daß man viel einzelne Freuden genießen muß, wenn eine herrschende Stimmung der Seele, oder ein bleibender, habitueller Zustand der Zufriedenheit, der Fröhligkeit und des Wolbefindens entstehen soll. 4

B. Man muß aber auch die möglichen Freuden alle genießen: 5
a. weil alle Kräfte im Menschen rege sind und die Thätigkeit aller das Grundwesen der Glükseligkeit ausmacht, S. I, 349. 6

7 b. weil es auch in anderm Betracht schädlich ist, sich an eine Art des Freudegenusses zu gewöhnen, indem wir theils in einem allein nie volle Befriedigung finden, theis weil alle Menschenfreuden einander wechselseitig unterstüzen, (eine sinliche die andere, eine geistige die andere, und wieder die sinlichen die geistigen und umgekehrt) so daß, nur durch den Genuß aller, der Genuß jeder einzelnen allererst vollkommen wird, und wir also durch Vernachläßigung einiger uns die übrigen unschmakhaft machen oder unsere Kraft zum Genuß schwächen würden: — (man denke sich z. B. einen Menschen, der nur sinliche Lust genießen, oder einen andern, der nur geistige genießen, und z. B. stets meditiren, stets beten wollte:) — theis weil wir in Gefahr wären, von einer Freude gefesselt zu werden und unsere moralische Freiheit und allen Sinn für andere Freuden verlieren und — uns dabei den entsezlichsten Schmerzen ausszezen würden, welche der Verlust des Gegenstandes einer solchen Freude nach sich zieht, S. I, 8 1373. c. weil es der Wille des Schöpfers seyn muß, der nichts umsonst gab, der also nothwendig wollen muß, daß wir alle die Freuden genießen sollen, dazu er Trieb, Kraft, Werkzeuge, Gegenstände und Mittel gab, und dadurch zum Genuß selbst uns fähig machte. Man betrachte die anerschafnen Kräfte und Triebe des Menschen (I, 352. ff. 659. ff.) sowohl als seine kunstvolle Maschine (447. ff.) und vergleiche damit den Reichthum der freudeschaffenden Natur (634. ff.) und fühle dann die Stärke des Schlusses (513. ff. 1145. ff.) daß der Genuß aller möglichen Freuden, des Schöpfers Zwek und Wille seyn muste.

9 Hiermit also ist die Frage entschieden: ob des Menschen Bestimmung schon hier in diesem Leben Freudegenuß sey, sofern Uebung in diesem Genuß aller möglichen Freuden, den Zustand hervorbringt, den wir Glükseligkeit nennen? Es gab sonst trübsinnige Theosophen, welche theils manche Freude dem Menschen schlechthin untersagt wissen, theils Freudegenuß und Fröhligkeit gar nicht als die Bestimmung dieses Lebens gelten lassen wollten. Sie beruften sich dabei vornemlich auf gewisse Stellen der Bibel, wo der Weg zum Leben oder zur Seligkeit als ein Dornenweg vorgestellt und die Nothwendigkeit geprediget wird, ins Reich Gottes durch Trübsal einzugehen. Es war aber Mißverstand. Denn alle solche Stellen beziehen sich auf die damalige Zeit, wo der Eintritt in die Brüderschaft der durch die Lehre Jesu aufgeklärten Menschen, Noth und Verfolgung zuzog und man also, damals freilich, nicht ohne Trübsal ein Christ seyn konte. Es würde aber thöricht seyn, wenn man daraus einen allge-

allgemeinen moralischen Grundsaz machen mollte. Vielmehr lehren selbst Jesus und die Apostel, daß die Gottseligkeit auch die Verheißung dieses Lebens habe, und daß die Religion geschikt sey, den Menschen schon hinieden in den Stand zu sezen, der Ermahnung Pauli gemäß zu leben: seyd immerdar fröhlig. 1 Thessal. 1, 16.

Man seze zu den obgedachten Beweisen für meine Behaup- 10
tung noch diese: 1) daß Gottes Wesen Liebe d. h. Freude an der möglichsten Freude seiner Geschöpfe ist, I, 491. ff. 2) daß alle Geseze Gottes d. h. alles, was Gott den Menschen durch Natur, Erfahrung und Vernunft als seinen Willen erkennen läßt, und welche die Moral lehrt, nichts anders sind als Befehle zu solchen Handlungen, die dem Menschen Freude und Zufriedenheit gewähren, und Verbote solcher Dinge, die ihm seine Freuden verbittern und seine Zufriedenheit stöhren: 3) daß nicht nur die Zufriedenheit, sondern selbst die Fröhligkeit und das Wolbefinden, welche aus dem beständigen Genuß der einzelnen Menschenfreuden entstehen, selbst diejenigen Bestimmungen des Menschen allererst vollkommen möglich machen, welche jene Theosophen als solche gelten lassen, ich meine, den Fleiß und die Unverdrossenheit in Geschäften, die Ausübung der gesellschaftlichen Tugenden, der Friedfertigkeit, Freundschaft, Gefälligkeit u. s. w. die Bildung des Herzens zur Menschenliebe überhaupt, die ruhige Erduldung der Leiden dieses Lebens, die sanftmüthige Ertragung fehlerhafter Mitmenschen, die Genügsamkeit im Besiz des Irdischen, und die Zufriedenheit mit Gott, so wie die Liebe zu ihm, das Vertrauen auf seine Vorsehung, und die freudige Hofnung eines bessern Lebens. Denn welcher Mensch wird zu dem allen geschikter seyn: der fröhlige und durch steten Freudegenuß aufgeheiterte Mensch, oder der Mensch von übler Laune, den Trübsinn beherrscht? S. mein Magazin B. II. S. 111. ff.

C. Wenn aber der Weg zur Glükseligkeit in dem steten Ge- 11
nuß aller uns von Gott möglichgemachten Freuden besteht, so versteht es sich wohl von selbst, daß der Mensch seine Freuden als ein Weiser genießen muß, d. h. nach vernünftigen Regeln, deren Befolgung ihn in den Stand sezt, durch das Mittel, nemlich durch den Genuß seiner Freuden, den Zwek zu erreichen und ein fröhliger oder wenigstens zufriedner Mensch zu werden, oder welches eben so viel ist, zur wahren Glükseligkeit zu gelangen.

Wir müssen also nun alle einzelne Menschenfreuden kennen 12
lernen und die rechte Art ihres Genusses betrachten. Es wird uns bei dieser Materie keine weitere Klassifikation (I, 1149 ff.)

nöthig seyn, als, daß wir von den gemischten Freuden, welche zunächst und hauptsächlich die Sinlichkeit des Menschen angehen, obgleich auch Reflexion den Genuß zu begleiten pflegt, zu den reinern Freuden übergehen, welche grösstentheils aus bloßer Reflexion zu entstehen pflegen, obschon auch bei ihnen gegenseitig die Phantasie oft einen nicht geringen Antheil nimt.

II.

Allgemeine Entscheidungsgründe des weisen Genusses unserer Freuden.

---

13 Wir müssen vor allen Dingen die höchsten Grundsäze aufsuchen, welche das Verhalten des Weisen bei dem Genuß der Freuden dieses Lebens bestimmen und aus welchen alle Regeln fließen und sich beweisen lassen, welche der Moralist bei diesem Genusse vorzuschreiben hat. Diese höchsten Grundsäze resultiren aus der richtigen Subordination der moralischen Zweke des Menschen. Wir wollen uns also nochmals diese Subordination recht deutlich vorzustellen suchen.

14 1. Auf der niedrigsten steht (das jucundum) jedes einzelne — gegenwärtige Vergnügen, oder, jeder wirkliche Genuß eines angenehmen Gegenstandes: es habe Namen wie es wolle: es heiße Gebet, Studiren oder Lomberspiel. Jedes muß den Zweken der zweyten und dritten Stufe weichen. Denn es ist zwar des Menschen Zwek und Bestimmung, alle Freuden zu geniessen, dazu er Kraft und Gelegenheit hat: aber es ist nicht sein lezter Zwek und seine höchste Bestimmung. Und so gewiß es ist, daß der, der nicht den Genuß aller Freuden dem Menschen gestatten wollte, die menschliche Glückseligkeit zerstöhren würde, so gewiß ist es doch auch, daß diese Glükseligkeit von keinem einzelnen Freudegenuß abhängig ist, sofern ich ihn als einzeln in einem gewissen Zeitpunkte und unter gewissen Umständen (individuell) gedenke: weil ja ein einzelnes Vergnügen, das ich für einen gewissen Zeitpunkt entbehre oder aufopfere, darum nicht auf immer für mich verloren ist, sondern zu anderer Zeit oder auf andere Art genossen werden kan.

15 2. Auf einer zweyten und höhern Stufe stehet (das bonum) jedes Gut des Menschen, welches und sofern es als äußerliches

und

und unentbehrliches Mittel zum Genuß der einzelnen Freuden betrachtet wird, z. B. Geld, Zeit, Reputation u. d. m. Die größere Wichtigkeit solcher Güter in Absicht auf die Zweke der ersten Stufe fällt von selbst in die Augen, da die Summe ja nothwendig größer seyn muß als die Einheit. Wer also über einem einzelnen Vergnügen ein solches Gut verscherzt oder vernachläßigt, das ihm eine ganze Menge einzelner Freuden verschaffen konte, genießt seine Freuden nicht als ein Weiser, sondern als ein Thor.

3. Auf der dritten und höchsten Stufe endlich steht das 16
höchste Gut des Menschen, die Zufriedenheit, und alles, was dieselbe wesentlich und entscheidend befördert, so daß sie ohne dasselbe gar nicht bestehen kan. Hieher gehören folgende Stüke:

a. Leben und Gesundheit des Menschen, folglich die Erhal- 17
tung des Körpers überhaupt, und die Erhaltung der sinlichen Werkzeuge und aller Kräfte des Leibes insonderheit.

b. Erhaltung der Seelenkräfte und die Möglichkeit des Ge- 18
brauchs derselben zu Aufklärung des Verstandes und Bildung des Herzens, so wie beides im ersten Theile beschrieben worden ist.

c. Heilighaltung aller allgemeinen Rechte der Menschheit (I, 755.) und des entscheidend erkenbaren Wil- 19
lens Gottes, (I, 778.) ohne welche keine wahre Zufriedenheit möglich ist.

Daß diese drey Stüke, die ich selbst wieder in ihrer wahren 20
Subordination aufgestellt habe, die höchsten Zweke des Menschen sind, ist abermals von selbst klar, weil kein vernünftiger Mensch seine Ruhe und Zufriedenheit einem einzelnen Vergnügen oder einem Mittel dazu aufopfern wird, da er ja mit dem Verlust der Zufriedenheit die Fähigkeit zum Genuß aller Freuden verliert.

Wer nun mit mir diese Unterordnung der moralischen 21
Zweke des Menschen anerkennt, der wird leicht selbst folgende höchste Grundsäze entdeken, welche bei dem Genuß der Freuden des Lebens uns leiten und bei allen vorkommenden Fällen unsere Wahl entscheiden müssen.

Erster Grundsaz: Jedes einzelne Vergnügen ist gut, 22
und ich bin Gott und mir es schuldig, es zu genießen, welches keines meiner Güter zerstöhrt. Jeder einzelne Freudegenuß ist schlechthin verwerflich und muß mit Entschlossenheit aufgeopfert werden, der eines meiner Güter wirklich zerstöhrt.

23 Zweyter Grundsaz: Jeder einzelne Freudegenuß ist bedenklich, durch welchen eines meiner Güter zerstöhrt werden könte: und er ist desto bedenklicher, je reeller diese Möglichkeit oder, je näher die Gefahr ist und — je größer und wichtiger das Gut selbst ist, das dabei gefährdet wird.

24 Dritter Grundsaz: Jedes Gut, sofern es blos Mittel zum einzelnen Freudegenuß ist, muß dem höchsten Gute nachstehen und ohne Bedenken für dasselbe gefährdet werden: und jede Handlung, die auf Erhaltung oder Mehrung eines Guts abzwekt, muß einer Handlung weichen, die man zur Erhaltung des höchsten Guts für unentbehrlich erkent.

25 Vierter Grundsaz: Die allgemeinen Rechte der Menschheit gehn allen Wünschen des Individuums dergestalt vor, daß ich nie etwas wollen und thun darf was diese Rechte irgendwo gänzlich zerstöhrt oder auf eine vermeidliche Weise beschränkt.

26 Fünfter Grundsaz: Gottes von mir gründlich erkanter Wille muß ausnahmloser Antrieb zum Thun und Genießen sowohl als zum Unterlassen seyn. S. I, 780.

27 Nach diesen Grundsäzen werden sich nun auch leicht die Regeln der Wahl zwischen einzelnen Freuden (14.) vestsezen lassen, die ein guter Mensch (dem es im Ernst darum zu thun ist, seine Glükseligkeit zu sichern und insbesondere seine Zufriedenheit unzerstörbar zu machen) zu seiner Nachachtung zu wissen sich wünschen könte. Ich habe mir folgende abstrahirt: Wenn du unter dem vielen Freudegenuß, den dein Schöpfer dir täglich möglich gemacht hat, in den Fall der Wahl oder der Kollision komst, o

28 α. Siehe zuförderst auf das Verhältniß eines solchen einzelnen Vergnügens, das du genießen könteſt, gegen deine Güter, oder gegen die Zweke der zweiten und dritten Klasse, und beobachte

a. wo diese am mindesten gefährdet werden,

b. wo diese am meisten erhalten oder vermehret werden, und ziehe also, wenn du unter einzelnen Freuden zu wählen hast, das vor, was z. B. dir auf eine edle Art Geld einbringt, deine Sinne schärft, deiner Gesundheit zuträglicher ist, deinen Geist mehr aufheitert, dein Herz mehr für Liebe und Wolwollen stimt, deiner Zeit schont, deiner Reputation zuträglicher ist u. s w.

29 β. Ziehe bei Untersuchungen dieser Art deine Selbstkentniß zu rathe, I, 713–718.

γ. Nim dabei Rükſicht auf deinen Stand, Alter und — 30
auf den eingeführten vernünftigen Wolſtand, und wähle, was am beſten damit ſich verträgt — beſonders in Abſicht auf die Art des Genuſſes einer Freude.

δ. Ziehe, wo möglich, das, was durch eine gute Regel an 31
eine gewiſſe Zeit gebunden iſt, (z. B. die Freuden des Genuſſes der Nahrungsmittel) dem, was keine gewiſſe Regel hat, vor.

ε. Endlich ſiehe darauf mit, ob der Genuß einer Freude ſich 32
leicht oder ſchwer oder gar nicht einbringen und nachholen laſſe, und ziehe die uneinbringliche Freude (wenn jene nicht etwa um deiner Güter willen wichtiger iſt) der vor, die zu anderer Zeit oder auf andere Art ſich einbringen läßt.

Das ſind die allgemeinen Grundſäze für den Genuß des Lebens. Wir wollen nun alles, was hinieden dem Menſchen genießbar iſt, durchgehen und dieſe Grundſäze anwenden lernen.

III.

Freuden der Sättigung. 33

Daß der Genuß der Speiſen und Getränke Vergnügen macht, 33
lehrt die Erfahrung, und daß ſie der Schöpfer auch ſelbſt zum Vergnügen beſtimt hat, lehrt ihre Mannigfaltigkeit I, 514.

Die Nahrungsmittel ſind aber nicht blos zum Vergnügen da, 34
ſondern auch zur Erhaltung des großen Guts, unſerer Geſundheit und unſers Lebens. Ihre Nothwendigkeit beruht auf der nothwendigen Erſezung deſſen, was täglich durch Abſonderungen und Ausdünſtungen vom menſchlichen Körper abgeht und, auf der eben ſo nothwendigen Verbeſſerung der körperlichen Stoffe: da ohne friſchen Zugang die alten Stoffe in Fäulniß übergehen würden: welches man daraus ſehen kan, daß auf anhaltendes Faſten ein übelriechender Odem, oft auch Nervenſchwäche und Raſerei erfolgt.

Wir haben alſo einen doppelten Zwek bei dem Genuſſe der 35
Nahrungsmittel: Erhaltung und Vergnügen. Der erſte beruht darauf, daß die Speiſen gut verdaut werden: der lezte auf dem Hunger, mit welchem wir ſie genießen, und den die Natur ſelbſt durch den Reiz des Magenſaftes hervorzubringen pflegt. Daraus entſtehn zwey Hauptregeln, die auf verſchiedene Nebenregeln uns leiten, und die einander wechſelſeitig die Hand bieten.

36 A. Genieße deine Nahrungsmittel so, daß sie das bonum (15.) befördern, und der zweyten Klasse deiner moralischen Zweke nie nachtheilig werden. Und hier kommen zunächst zwey Güter des Menschen in Rechnung.

37 1. Sein Vermögen. Also richte die Art deiner Nahrungsmittel so ein, daß du dein Vermögen nicht verwüstest und dir andere Ausgaben erschwerest. Lerne einsehen, daß Erhaltung und Vergnügen weder von Menge noch Lekerhaftigkeit derselben, sondern vom gesunden Appetit abhängt: und daß ein Gemüs mit Brod, mit hungrigem Magen und heiterer Seele genossen, eben die Freude gewährt, und eben so die Gesundheit befördert, als alle Schüsseln der Reichen. Erwege dabei, daß, wenn du durch Uebertretung dieses Vernunftgesezes dein Vermögen zu Grunde richtest, du nicht nur thörigt handelst, wiefern du dir ein Mittel zu vielen Freuden verdirbst, sondern auch sündlich, wiefern du deinen Kindern und Armen das raubst, was die Rechte der Menschheit erheischen (I, 737.), oder (I, 783.) durch Schuldenmachen eben solche Rechte verlezest (I, 1006.)

38 2. Seine Gesundheit. Dieser Zwek leitet uns von selbst auf folgende Regeln:

39 a. Siehe auf die Beschaffenheit der Nahrungsmittel, (über welche dich mein Gesundheits-Catechismus fürs Volk weitläuftiger belehren wird) daß du nur solche Speisen genießest, welche gesund sind und — welche dir gesund sind, welches lezteres du aus eigener Beobachtung und Erfahrung lernen mußt: und meide alles Ungesunde, z. B. den Genuß allzuvielen Fettes von Thieren, alles in Fäulniß übergegangene u. s. w.

40 b. Siehe auf die Zubereitung deiner Nahrungsmittel — vornemlich daß sie gar gekocht sind (denn das Feuer entfernt Gährung und Luft, besonders aus den Gemüsen) und — daß sie rein sind und in reinen Gefässen bereitet werden. (Gefährlich sind zinnerne, bleierne und kupferne, wenn Speisen oder Getränke darinn kalt werden.)

41 c. Siehe auf die Art des Genusses — 1) in Ansehung der Speisen: — daß du nicht Speisen von ganz entgegengesezter Art durch einander genießest: — daß du nichts heiß sondern lau issest, weil jenes den Magen und die Zähne zerstört: — daß du nie nach einer heftigen Leibes- oder Gemüthsbewegung — so wie nie, während der Verdauungszeit, Nahrungsmittel zu dir nehmest: — daß du zu rechter Zeit und vornemlich Abends ein paar Stunden vor dem Schlafgehen speisest: — daß du bei großer Hize vorzüglich mäßig lebest: — daß du langsam genießest, damit

die

die Speisen im Munde gehörig zermalmet und mit dem so unentbehrlichen Speicheldrüsensaft reichlich vermischt werden: — daß du auf die Mahlzeit keine heftige Leibesbewegung folgen lassest: — daß du nie mit Ekel etwas genießest: — 2. in Ansehung der Getränke: — daß du (nach Beschaffenheit eines (troknen oder feuchten) Körpers und der Witterung) genugsam trinkest: — daß das Getränke hell und klar — dunne und flüssig — rein — frisch — und nicht erhizend sey. Eiskalte und heisse Getränke sind in gleichem Grade schädlich. 42

d. Sey im Genuß — mäßig — Mäßigkeit ist das erste Naturgesez. Zu wenig genießen schwächt die Nerven und die Sinne, und macht überspante Empfindlichkeit. Unmäßigkeit hindert das wichtige Verdauungsgeschäft, macht grobe und schlechte Säfte und schlechten Umlauf derselben: verursacht, bei schwachen Personen, unreines Blut und, bei starken, Vollblütigkeit: macht träge zur Arbeit. Gefräßigkeit und Völlerei macht auch dum; so wie Mäßigkeit hingegen die Geisteskräfte erhöhet. 43

B. Genieße aber auch deine Nahrungsmittel so, daß sie, der Absicht des Schöpfers zufolge, dem Vergnügen zugleich befördern. Nur suche dasselbe nicht in der bloßen Sinlichkeit, sondern verbinde mit der angenehmen Empfindung des Wolgeschmaks, welche der Hunger wirkt und welche dir die I, 1243. 1245. 1248. 1250. und 1239. angezeigten Regeln verschaffen werden, auch das Vergnügen aus Vorstellungen und befolge zu dem Ende, was ich dir I, 1241. 1255. empfohlen habe. 44

IV.

Genuß der Luft.

Auch die Luft, die wir theils einathmen, theils als warm oder kühle auf der Oberfläche unsers Körpers empfinden, gewährt, mittelbar und unmittelbar, sinliches Vergnügen. 45

Die uns angenehme Empfindung, welche die Luft unmittelbar hervorbringt, wird von uns nur allzuselten bemerkt, weil wir die Regel I, 1239. nicht studiret haben. Nur zuweilen werden wir uns des Wolgefühls bewußt, das z. B eine kühle Luft bei großer Hize, oder eine warme Luft unsern von Kälte erstarrten Gliedern gewährt: oder wenn die Einathmung einer recht frischen und gesunden Luft, nachdem wir in heisser oder diker Luft 46

unser

unser Leben zugebracht hatten, uns erquikt. Und die meisten Menschen achten solche Erquikungen und Labsale so wenig, daß sie sie dem Schöpfer gar nicht als wichtige Beiträge zur Summe der Freuden anrechnen, die er ihnen bereitet hat

47 Lasset uns doch nicht so undankbar gegen Gott und so thörigt gegen uns selbst handeln. Lasset uns doch in einer Welt, wo wir, durch Uebung im Empfinden des Vergnügens, unsere Seele zu jener glüklichen Stimmung erheben sollen, die sie zu ihren höhern Bestimmungen so fähig macht, nichts unbemerkt, nichts mit Gleichgültigkeit genießen. Lasset uns stets aufmerksam seyn auf jedes Wolgefühl, das die Natur uns mittheilt. Lasset uns daran gewöhnen, jedes Labsal zu schmeken, und also auch da mit vollem Bewußtseyn es zu fühlen, wie wol uns ist, wenn wir aus einem heissen oder feuchten oder dunstvollen Orte heraustreten, und durch Einathmung einer recht frischen und reinen Luft erquikt werden. Lasset uns öfter diese sinliche Lust mit absichtlicher Bemerkung ihres Wolgeschmaks genießen und uns ihre Reize durch

48 Zumischung mehrerer Sinnesfreuden zu erhöhen suchen. — Genuß der freien und frischen Luft im Schatten eines Waldes, bei einer entzükenden Aussicht ins Thal, wo die Farben der Fluren, das Silber des Baches, und alle Reize der Mannigfaltigkeit uns bezaubern, wo der Gesang der Vögel uns ergözt, wo Blüthengerüche uns erquiken, kurz, wo alle unsere Sinne uns Wonnegefühle zuführen, ist wahrhaftig mehr werth und giebt ein wahreres Labsal, als alle eure Spieltische und andere Ergözlichkeiten euch gewähren mögen.

49 Und wie wichtig wird dieses sinliche Vergnügen, wenn man dabei erwäget, daß es auch mittelbar, durch den Einfluß der Luft auf die Gesundheit, vermehret wird. In recht gesunder Luft sind die Menschen am gesundesten und die Krankheiten am leichtesten. Dieß werden euch alle eure Aerzte bezeugen, wenn ihr aus eigner Erfahrung es nicht schon wissen solltet. Und ihr könt es schon daraus genug abnehmen, daß die Landleute viel gesunder sind als die Bewohner großer Städte, besonders solcher, wo die Häuser hoch und die Gassen eng sind. Denn die Luft wirkt nicht blos auf unsere Lungen, sondern auch auf die Schwäche oder Stärke der Fiebern und Muskeln, auf den Umlauf der Säfte und des Bluts, auf die Beschaffenheit der Säfte selbst, vornemlich in den äußern Theilen, und — auf die Ausdünstung.

50 Gesunde Luft athmet der Mensch: a. wenn sie gemäßigt ist, in Absicht auf Wärme und Kälte: b. wenn sie rein und weder feucht noch dunstvoll ist: c. wenn sie in steter Bewegung ist:

(stehende

(stehende und verschloßne Luft ist pestilenzialisch:) d. wenn Wärme und Kälte derselben nicht zu schnell abwechseln.

Hieraus fliessen nun die vernünftigen Regeln für den Genuß 51
der Luft, welche der Weise beobachtet, der ihn nicht blos als sinliches Vergnügen, sondern auch als Erhaltungsmittel des unschäzbaren Guts, seiner Gesundheit, betrachtet. 1. Hüte dich 52
vor allem, was die Luft verunreinigt: z. B. für Unreinigkeit der Wohnzimmer, daß du nie Dinge daselbst verrichtest oder aufbehaltest, welche die Zimmer feucht machen oder mit schädlichen Dünsten erfüllen: für schweißigter Wäsche, für Fett auf geheiztem Ofen, für Kohlendampf, für heftigriechenden Blumen, z. B. Lilien, Duberosen — auch für allen Ausdünstungen der Bäume und Pflanzen des Nachts: (denn am Tage ziehen grüne Gewächse die Dünste an sich, des Nachts aber dampfen sie aus:) für frischen Anstrich der Kalkweisse und der Oelfarbe u. s. w. welches alles die Lungengefässe verdirbt und oft Schlagflüsse nach sich zieht. 2. Hüte dich für allen schnellen Abwechslungen 53
großer Hize mit großer Kälte — so wie für allem Luftzuge, der oft dem gesündesten Körper durch gewaltsame Stokungen die heftigsten Krankheiten zuzieht, und vergleichungsweise das gefährlichste für unsere Gesundheit ist. 3. In Zimmer oder andere Be- 54
hältnisse, wo die Luft stehend oder verschlossen war, (z. B. tiefe Brunnen und Hölen) muß man nie gehen, ohne vorher die Luft durch dienliche Mittel in Bewegung gesezt zu haben: denn verschloßne Luft kan oft auf der Stelle tödten. Daher auch dicht zugezogene Bettvorhänge und alles, was dem ähnlich ist, schädlich sind. Und da 4 auch stehende Wasser, Lazarethe, Unflat von 55
Menschen und Thieren, lang stehende Nebel, Todte, die zu lang unbegraben lagen u. d. m die Luft ungesund machen, so muß man sie vermeiden oder, wenn man sie nicht Umgang nehmen kan, sich gegen sie verwahren und z. B. an solchen Orten den Speichel nicht verschluken, sich vorher mit Eßig waschen und den Mund damit ausspühlen, und dann möglichst eilen, wieder in frische Luft zu kommen. In feuchten oder dunstvollen Wohnzimmern soll man die Luft fleißig durch Dämpfe von angezündeten Wachholderholz verbessern. Endlich 5. suche deinen Körper gegen die 56
allzustarken Eindrüke der äußern Luft zu verwahren, dazu hauptsächlich das kalte Baden sehr diensam ist. Vornemlich aber sollte jeder Mensch sich gewöhnen, täglich wenigstens eine Stunde lang in freier Luft zu gehen, die Witterung sey auch wie sie wolle, nur in einer der Wärme oder Kälte derselben angemessenen Kleidung:

dung: weil diese Gewöhnung unsere Empfindlichkeit mindert und den schädlichen Einfluß der Luft auf unsern Körper aufhebt, indem sie ihn stärkt und abhärtet.

V.

Genuß der Bewegung.

57 Bewegung des Leibes, wenn sie gemäßigt ist und unsere Kräfte nicht überspannt, ist eine der schönsten sinlichen Freuden. Das Vergnügen, das sie gewährt, ist sehr mannigfaltig. Sie ergözt uns 1. als Thätigkeit, indem jede Kraft, wenn sie thätig wird, Vergnügen macht, so wie Unthätigkeit mißvergnügt macht. Hierzu komt, daß 2. eine jede gemäßigte Bewegung den Umlauf des Bluts befördert und folglich dem Körper Lebhaftigkeit und dem Geiste Munterkeit giebt 3. Manche Leibesbewegungen haben auch das eigene Vergnügen, welches die Vorstellung der Kunst, die dabei angewendet wird, uns mittheilt: wie z. B. der Tanz. Und so werden sie auch 4. durch die Beförderung der Ruhe und des Schlafs, wie durch die Vermehrung unserer Eßlust, neue Annehmlichkeiten erhalten. Endlich ist Bewegung, was am meisten erwogen zu werden verdient, 5. eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Mittel zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit.

58 Viel und zwekmäßige Leibesbewegung macht starke und gesunde Menschen, weil sie die Säfte verbessert, ihren Umlauf erhält, die Verdauungskraft stärkt, und die so nöthigen Ausdünstungen befördert. Die bleiche Farbe, die man an Personen von sizender Lebensart findet, zeigt zur Gnüge, daß Mangel der Bewegung schlechte Säfte macht. Bei vielen erzeugt auch dieser Mangel Verstopfung und Nervenschwäche, welche beide die entscheidende Anlage zu einem siechen Leben sind.

59 Es ist also die erste Regel jedes vernünftigen Menschen, dem seine Gesundheit lieb ist, und der an Freuden, wie die Natur sie uns bereitet und selbst zum Bedürfnisse gemacht hat, Geschmak hat finden lernen: daß er das Vergnügen der Leibesbewegung täglich genieße.

60 Ueber die Art der Bewegung läßt sich keine Regel geben. An sich ist jede dem Menschen zuträglich, sie heisse gehen, reiten, fahren, Ballspielen, Holzsägen oder wie sie wolle. Jeder muß

hier

hier theils seine Natur beobachten und urtheilen, welche ihm am zuträglichsten ist, theils erwägen, welche Art der Bewegung ihm durch seine ökonomische Lage möglich gemacht wird. Dieser muß er sich bedienen, ohne je mit thörigter Lüsternheit sich nach einer andern Art zu sehnen, die ihm entweder nicht bekomt oder die er nicht bezahlen kan. S. I, 1243. 1248. Die sicherste negative Regel in Absicht auf Gesundheit ist, allen Arten der Bewegung zu entsagen, welche Kopfschmerzen oder Ueblichkeiten verursachen.

Die Regeln, die man bei dem Genuß dieses Vergnügens zu beobachten hat, fallen von selbst in die Augen.

1. Mache dir täglich, unausgesezt, Leibesbewegung, aber, 61
wenn sie zugleich deine Gesundheit befördern soll, so viel möglich in freier und frischer Luft. Das erhöht auch selbst das sinliche Vergnügen dabei.

2. Suche das Vergnügen der Leibesbewegung mit Geschäft- 62
und sorgenleerer Seele zu genießen. Sonst wird die Körperkraft geschwächt, mit welcher du die Bewegung verrichtest, und sie kan dann auch nicht zur Aufheiterung des Geistes dienen und vollständiges Vergnügen gewähren S. I, 1239.

3. Genieß sie möglichst mit Theilnehmung anderer, welche 63
alle Menschenfreuden würzt und schmakhaft macht.

4. Genieß keine Leibesbewegung bis zur völligen Erhizung, 64
besonders bei heisser Witterung. Dieß schwächt die Verdauung außerordentlich, (ob mans gleich nicht allemal auf der Stelle gewahr wird) und sezt uns den gefährlichsten Erkältungen oder Schlagflüssen aus. S. I, 1250. Dazu sind zwey Nebenregeln gut: erstlich: daß man die Bewegung gradweise steigen und wieder abnehmen lasse: und zweytens: daß man bei starker Bewegung Zwischenaugenblike der Ruhe einschalte. Hast du aber einmal eine starke Bewegung gehabt, so meide es, darauf zu trinken oder dich gleich zu sezen oder zu legen: sonst bleibt das Blut, das durch die kleinsten Gefässe eingedrungen war, darinne stehen und verursacht gefährliche Zufälle.

5. Hüte dich auch bei diesem Vergnügen, daß du ihm deine 65
Güter nicht aufopferst z. B. durch Versäumung der Berufsgeschäfte u. d. und vergiß nie dabei I, 1255.

Möchte doch das Vergnügen an Leibesbewegung jedem 66
Menschen vergleichungsweise reizender werden als viele andere Ergözlichkeiten, und besonders die zahllose Menge der Spieltische verdrängen. Möchten wir jene weisen Nationen wieder nachahmen, welche in ihren gymnastischen Spielen ihr grösstes Vergnügen

gnügen und das Mittel zu einer dauerhaften Gesundheit und Leibesstärke fanden.

VI.

Genuß der Ruhe und des Schlafs.

68 Nach Anstrengung einer Kraft ruhen und durch Ruhe sich erquiken, ist ein entzükendes Vergnügen: und es ist zugleich für unsere Erhaltung unentbehrlich. Wer die Anspannung einer Kraft, sie heisse wie sie wolle, (es sey die des Denkens oder des Laufens oder des Holzhauens u. s. w.) zu lang fortsezt, schadet theils der Verdauungskraft, theils schwächt er die Kraft selbst, mit welcher er arbeitete. Ruhe also, deren vollkommenste Art der Schlaf ist, ist jedem Menschen nothwendig: a. wiefern sie durch Anspannung seiner Kräfte dieselben erhält und ihnen neue Lebhaftigkeit giebt: b. wiefern sie, besonders der Schlaf, die sinlichen Werkzeuge, vornemlich die Augen stärkt, die Vollendung des Verdauungsgeschäftes begünstigt, den Blutumlauf und die Ausdünstung befördert und die Absonderungen erleichtert.

69 Und welch ein Wonnegefühl ist sie zugleich für den, der ihre Reize recht zu vervollkommen weiß. Wie süß ists, nach vollbrachter Arbeit ermüdete Glieder hinstreken. Wie erquikend, den kommenden Schlaf erwarten und stufenweis entschlummern. Wie angenehm, wenn man dann wieder erwacht und so neu und gestärkt sich fühlt. — Gewiß ist das eine der reellesten Freuden, die der Schöpfer dem Menschen bereitete.

70 Zum vollkommensten Genuß dieses Vergnügens weiset mir meine Vernunft und Erfahrung folgende Regeln an:

71 1. Widme jeden Tag dem Fleisse und der Arbeitsamkeit, um jeden Tag die Freuden der Ruhe und des Schlafs recht zu schmeken. Wie der Hunger die Würze der Speisen ist, so ist Ermüdung durch Arbeit die Würze der Stunden der Ruhe.

72 2. Verhüte möglichst, daß zur Zeit der Ruhe deine Seele nicht durch Denken, Sorgen oder starke Gemüthsbewegungen angegriffen werde. Und da die vollkommenste Gemüthsruhe, ohne welche keine Körperruhe, kein erquikender Schlaf möglich ist, davon abhängt, daß du ein gutes Gewissen habest vor Gott und Menschen, und daß dein Herz von kindlichem Vertrauen auf die Vorsehung belebt sey, so strebe um desto eifriger nach jener

Bildung

Bildung des Herzens, (I, 1378.) von welcher dieß ruhige Gewissen und dieß kindliche Vertrauen eine unausbleibliche Folge ist.

3. Genieß das Vergnügen der Ruhe und des Schlafs mit 73
derjenigen Mäßigkeit, (I, 1250) welche aller menschlichen Freuden Erhalterin ist. Allzuviel Ruhe erschlafft den Körper, macht die Seelenkräfte stumpf und mindert das Vergnügen, das mit ihr verbunden ist. Richte dich aber bei Bestimmung ihrer Dauer nach deiner Selbstkentniß. (I, 714.) Gesunde und starke Menschen brauchen natürlich weniger Schlaf als Kranke und Schwache: Jünglinge weniger als Kinder und Alte: schwere Arbeit erfordert mehr als leichte: heisse Witterung mehr als kalte: u. s. w.

4. Deinen Schlaf erquikend und zugleich der Gesundheit 74
zuträglich zu machen; gewöhne dich an ein möglichst hartes und dabei kühles Lager: schaffe dem Orte, wo du ruhest, frische und gesunde Luft: halt deine Abendmahlzeit zeitig und mäßig: beginne deinen Schlaf, wo möglich, vor Mitternacht, wo er am gesundesten ist.

VII.

Von der Befriedigung des Geschlechtstriebes.

Mit der Befriedigung dieses Triebes hat der weise Schöpfer 75
das höchste sinliche Vergnügen verbunden: a. um, durch diesen großen und unwiderstehligen Reiz, die Menschen zu nöthigen, die Lasten und Sorgen zu übernehmen, welche mit der Gebährung, Erhaltung und Erziehung der Kinder verbunden sind: denn die Stärke des Instinkts macht, daß die Menschen diese aus seiner Befriedigung folgende Beschwerlichkeiten theils nicht sehen, theils nicht achten: b. weil dieser Trieb der erste 76
Zunder der Liebe, und Liebe das große Triebwerk der Menschheit seyn und alles in Thätigkeit und gemeinschaftliche Betriebsamkeit sezen sollte. Denn dieser Instinkt nähert erstlich überhaupt die Menschen einander und zieht sie wie eine magnetische Kraft unter einander zusammen. Er ist folglich schon von dieser Seite die Grundlage der Geselligkeit und der gemeinschaftlichen Wirksamkeit. Er stiftet zweytens die engeren Bande der Familien und wird dadurch das Band der Staaten und das Mittel

zur Bildung der Menschheit und zum Wol der Einzelnen. S. I, 1056 : 1067. Er ist endlich drittens die Quelle aller Belebung des Menschen. Er gießt das erste Feuer zur Thätigkeit und Aufstrebung in den Jüngling. Er ist das geheime Feuer, das unser Blut über seinen gewöhnlichen Strohm erhebt und in diejenige Bewegung versezt, welche die Seele begeistert und sie des Affekts empfänglich macht Und was wäre die Menschheit ohne Affekt und Leidenschaft? Wo geschah eine große That ohne sie? —

c. Weil dieser Trieb und dessen Befriedigung die moralische Natur
77 des Menschen verbessern d. h. das Herz des Menschen weich, gefühlvoll, sanft, theilnehmend, kurz – menschlicher machen sollte. Daher gab Gott diesem Triebe eine stete Regheit unter Menschen, welche bei den Thieren nur an gewisse Jahreszeiten gebunden ist. Daher sehen wir, daß die Thiere gegen einander kalt und leicht grausam sind, und nur zu der Zeit zärtlich gegen einander werden, wenn sie sich begatten. Daher kam es auch, daß Mönche oder andere Menschenarten, die entweder gar nicht oder doch auf eine unnatürliche oder verstohlne Art, den Trieb der Natur befriedigen, zur höchsten Grausamkeit und Unmenschlichkeit fähig waren.

Man muß es also dem Schöpfer, der so eine große Summe
78 des Guten mit dieser Einrichtung der menschlichen Natur beabsichtete, nie zum Vorwurfe machen, wenn dieser Trieb auch eine recht sehr große Summe von Uebeln unter die Menschheit gebracht hat. Denn die Zerrüttung der menschlichen Glükseligkeit, welche dieser Trieb bisher angerichtet hat und immer mehr anrichtet, hat zwey Quellen, an denen die Menschen selbst schuld sind, und über welche man Ursache hat, die Könige und Regenten anzuklagen, daß sie als Väter und Erzieher der Menschheit nicht genug für ihre Verstopfung sorgen. Die erste Quelle ist, die regellose sowol als die unmäßige Befriedigung. Dadurch machen die Menschen, daß diese schuldlosen Freuden der Natur ein Gift werden, das alle Theile ihrer Glükseligkeit angreift und Gesundheit, Ehre, Wolstand, Vermögen und selbst die Seele zerstört. S. I, 1096. ff. Die zweyte liegt in dem Eigensinne der Menschen, welcher durch eine eingeführte Regel (vermöge welcher kein Mensch, ohne getraut zu seyn, den Trieb der Natur befriedigen soll) alle andere Regeln zernichtet und dadurch verursacht, daß oft der mäßigste und regelmäßigste Genuß die Ehre und den guten Namen eines Menschen zerstört und die fürchterlichsten Zerrüttungen seiner Glükseligkeit anrichtet, weil einmal die bürgerliche Regel, welche die moralische verdrängt hat, jeden verurtheilt und der öffentlichen

Schande

Schande preis giebt, der sich nicht an sie halten wollte oder konte. S. I, 1093. 1094. Was kan nun der Schöpfer für die Folgen, wenn die Menschen als Thoren handeln und sein Naturgesez ihnen zum Tode gereicht: und wenn selbst seine sichtbaren Repräsentanten auf Erden, die er zu Mitvätern der Menschheit erhob, ihre positiven Geseze mit der Natur und der auf sie gebauten Moral nicht einstimmiger machen?

Wir wollen jezt die Regeln entwerfen, welche Natur und 79
Vernunft den Menschen lehrt, und es dem Rechtsgelehrten überlassen, diese Regeln noch weiter einzuschränken, wenn er dazu befugt zu seyn glaubt.

1. Befriedige diesen Trieb der Natur so, daß du dein gro- 80
ßes Gut, deine Gesundheit nicht zerstöreſt, sondern beförderſt, und lerne, wenn Befriedigung des Instinkts schädlich und wenn sie heilsam ist.

a Sie ist schädlich, — wenn der Körper nicht seine Matu- 81
rität hat: — während einer andern Thätigkeit des Körpers, welche die gemeinschaftlichen Körperkräfte anstrengt, insonderheit während der Verdauung — nach einer heftigen Leibesbewegung oder Erhizung, welche durch Arbeit oder Laufen oder Wein oder des etwas entstanden war — bei heftigen Leidenschaften: (in diesen Fällen ist wahre Todesgefahr:) — im Zustande der Krankheit: — endlich: wenn der Trieb forcirt wurde und ihn Naturkraft und Liebe nicht selbst aufregte.

b. Heilsam also ist sie: — bei völliger Reife des erwach- 82
senen Körpers: — bei der natürlichen Geschlechtsverbindung — wenn Naturkraft und Liebe den Trieb von selbst aufregt — und Leib und Seele im Zustand der Gesundheit und Ruhe ist. — Ja in diesen Fällen ist sie nicht blos heilsam, sondern auch unentbehrlich, weil gewaltsame Enthaltung, der Erfahrung nach, in beiden Geschlechtern oft die fürchterlichsten Krankheiten hervorgebracht hat.

2. Befriedige aber auch diesen Trieb so, wie es den Zwe- 83
ken des Schöpfers gemäß ist: und bedenke: daß diese weisen und wohlthätigen Zweke Gottes mit Regellosigkeit durchaus nicht bestehen können: daß du folglich als Thor handelst, wenn du dich selbst des vom Schöpfer erzielten Guten beraubst, und zugleich sündigst und die Freude des guten Gewissens verscherzest, wenn du Zweke zerstörst, welche für die menschliche gemeinsame Glükseligkeit so unentbehrlich sind. Also — befriedige deinen Trieb regelmäsig. Und da die Zusammenstimmung aller kultivirten Nationen (deren Gewicht für die Ueberzeugungen eines

vernünftigen Menschen unwiderstehlich ist, S. I, 156. ff.) bereits die Regel festgesezt hat, so befriedige ihn nicht anders als in einer Ehe. S. I, 1054. 1105. 1109.

84 3. Vergieß aber auch hier nicht, daß aller Freuden Schmakhaftigkeit und Dauer auf der Mäßigkeit beruht, die du selbst bei der Regelmäßigkeit d. h. in der natürlichen oder bürgerlichen Ehe zu beobachten hast. Es besteht aber die Mäßigkeit in Beobachtung des Maaßes der Naturkraft und des aus ihr entstehenden Triebes. Weiter läßt sich kein Maaßstab angeben. Und es versteht sich daher von selbst, daß derselbe in iedem Individuo verschieden ist. S. I, 714. Die menschliche unverwöhnte Natur erinnert von selbst auch hier, wie bei dem Genuß der Nahrungsmittel durch Hunger. Wer nie anders und nur dann genießt, wenn dieser Trieb durch seine Stärke mit Heftigkeit ihn treibt, wird nie unmäßig genießen. Das Zeichen, woran man merken kan, daß man diese Regel der Natur befolgt hat, ist, wenn keine Ermattung erfolgt, sondern Munterkeit. — Die Folgen der Unmäßigkeit sind sehr fürchterlich. Sie sind: äußerste Schwächung der Verdauung und der ersten Wege überhaupt — Verderbniße der Augen — Auszehrung des Gehirns — Verminderung der Lebensgeister, welche aus dem Saamen erzeugt werden — Abnahme der Seelenkräfte — Nervenkrankheiten und ein siechES kraftloses und meist mit Stupidität vergesellschaftetes Alter. — Und bei diesen traurigen Folgen, welche alle Aerzte und alle Erfahrungen als unleugbar bezeugen, erwäge man noch die von Vielen unbemerkte Folge, welche oft das ganze Glük des ehelichen Lebens zerstört, nemlich den Ueberdruß — theils des Vergnügens selbst — theils des Gegenstandes, der durch Zudringlichkeit zum unmäßigen Genusse verleitete. — O daß hier alle Menschen weiser werden und die grosse Wahrheit sich einprägen möchten, daß Mäßigkeit des Genusses das einzige Mittel ist, unsere Freuden und ihre Gegenstände in steter Schmakhaftigkeit zu erhalten, ihren Genuß bis in die spätesten Jahre zu verlängern, und die Reize — der Sache und der Person — nie veraltern zu lassen.

85 4. Und zu dieser wichtigen Absicht wird dir noch eine vierte Regel wichtige Dienste leisten: genieß nicht anders, als mit Erhaltung der Schamhaftigkeit auf beiden Seiten und — mit höchster Sorge für körperliche Reinlichkeit. Beide Stüke erhalten und erhöhen das Vergnügen sowohl als die Gesundheit, so wie ihr Gegentheil beides für dich und deine Gattin zerstört

und

und oft ganz allein die unglükliche Ursache wird, wenn ein Gatte den andern verekelt und auf traurige Abwege geräth.

5. Und nun habe ich für den, der erstlich wünscht, unter 86
Gottes Augen gut und weise zu handeln, noch eine fünfte Regel, die ich allen meinen Lesern mit dem heissesten Wunsche empfehle, daß sie sie lebenslang beherzigen mögen. Sie heist so: genieß diese Freuden der Natur still und ohne einen andern Menschen, als deinen Gatten, ie etwas davon auch nur hören zu lassen. Sprich mit keinem Menschen, dem du nicht ausdrüklich Belehrung schuldig bist, von diesem Gegenstande. Und lerne von mir den Grund dieser wichtigen Regel. Du weist aus Erfahrung und Geschichte, wie stark dieser Trieb der Natur schon an sich auf den Menschen wirkt, und wie die natürliche und dem Menschen eigne Schamhaftigkeit der einzige Dam ist, welchen der Schöpfer gleichsam angelegt hat, um diesen strömenden Trieb in seinen Ufern zu halten und frühzeitigen Ausbruch möglichst zu verhüten. Du weist auch aus eben dieser Quelle, daß sowohl der allzufrühzeitige als regellose Genuß unaussprechliche Summen von Elend und Zerstörung über die Menschen gebracht hat. Es muß dir also, wenn du Achtung vor deinen Schöpfer und Liebe zur Menschheit und — was beides in sich schließt — Liebe zu dir selbst hast, im höchsten Grade wichtig und angelegentlich seyn, die wirkendstellrsache zu kennen und ihr vorzubeugen, welche den Trieb der Natur verstärkt, den ihr gesezten Dam zerreißt, und so die menschlichen Uebel vermehrt. Und nun wisse, daß diese wirkendste Ursache, das Sprechen davon, ist. Denn dieß, und blos dieß, daß die Menschen diese Geheimnisse der Natur, die der Schöpfer ganz augenscheinlich dazu bestimt hat, kund gemacht haben, und daß jezt fast kein Mensch mehr sich scheut, in gesellschaftlichen Zirkeln, wenigstens mit den deutlichsten Anspielungen davon zu reden, dieß allein hat den Trieb der Natur zur Quelle des Verderbens gemacht, d. h. frühzeitigen, regellosen und unmäßigen Genuß hervorgebracht. Denn dieß Sprechen macht 1. manchen Menschen erst mit diesen Geheimnissen bekant, 87
und vermehrt also, durch das vermehrte Licht der Vorstellungen, die Regheit des Triebes: oder, es erinnert die Hörenden, die vielleicht nicht daran gedacht haben würden, an die Sache, rührt die Bilder ihrer Phantasie auf und verwandelt den ruhigen Trieb in stürmende Leidenschaft. 2. Es zerstört nach und nach den 88
wichtigen Riegel der Natur, die Schamhaftigkeit. Es macht, daß der weniger erröthet, der Menschen von moralischen Werth so gleichgültig, und ohne alle Erröthung davon sprechen hört.

Und wenn auch die natürliche Schamhaftigkeit eines Menschen das erste und zweitemal noch stand hält, so wird sie doch das dritte und viertemal überwältigt: und in kurzem gewöhnt sich Auge, Ohr und Phantasie so an diese Dinge, daß die Schamhaftig-
89 keit ganz dabei verlohren geht. 3. Hierzu komt hernach noch die gewaltige Macht der Autorität, welche, besonders in moralischen Dingen, ein oft unwiderstehliches obgleich unmerkliches Gewicht hat, und vollendet, oft im Augenblike, Entschlüsse zu Handlungen, die ohne sie vielleicht nie wären vollzogen worden. — Ich habe junge Leute gekant, welche vorher Jahre lang sich bei dem Vorsaze der Enthaltsamkeit behauptet hatten, und die in einer einzigen Stunde — wo ein Mann von sonstigem moralischen Werth leichtsinnig sprach und mit den dürresten Worten, wie wenns die gleichgültigste Sache wäre, erzählte, was, wo, wie, wenn ers genossen hätte, — es auch zu thun determinirt und nun — liederliche Menschen wurden.

90 Wahrhaftig, wer dieß alles beherziget, der wird es für eine der höchsten Gewissensregeln ansehen lernen: von diesen an sich schuldlosen Geheimnissen der Natur nie zu sprechen, — nicht einmal drauf anzuspielen. Und ich bin gewiß, daß ich der Menschheit den grösten Dienst geleistet habe, wenn ich durch diese meine Vorstellungen in jedem Leser den Vorsaz gewirkt habe, „künftig in Befriedigung des natürlichen Triebes nach seiner „Ueberzeugung zu handeln, aber im Stillen, und mit keinem „Menschen davon zu sprechen: um nicht die Uebel zu vermeh„ren und auszubreiten, welche die Zügellosigkeit hervorgebracht „hat.„

91 Der König oder Fürst würde der gröste Wohlthäter seiner
92 Unterthanen seyn, welcher 1. alle bürgerlichen Strafen, welche auf verschiedene Arten der natürlichen Befriedigung des Ge-
93 schlechtstriebes gesezt sind, aufheben, 2. jede Ehe zulassen, 3. für
94 Erziehung uneheliger und von Unvermögenden erzeugter Kinder
95 selbst sorgen, aber dabei — 4. römische Censoren anstellen wollte, welche über die äußerliche Zucht wachen, alle laute Gespräche von den Geheimnissen der Natur, wo er sie erfährt, ausnahm-
96 los bestrafen und — 5. die öffentlichen Häuser der Unzucht entweder zerstören oder (wenn man überwiegende Gründe für ihre unvermeidliche Duldung zu haben glaubte) des Abends um zehn Uhr verschließen lassen müsten, um — wenigstens die große Menge derer zu bewahren und zu retten, welche nur zuweilen, vom nächtlichen Gelag in Taumel gesezt, gerade darum zur

Thorheit hingerissen werden, weil der Anblik der ofnen Gelegenheit die erwachte Begierde zügellos machte.

Das ist die Stimme der Weisheit, Mitmenschen! Höret 97
sie: und ihr habt mehr gelernt, und mehr euch und der Welt genüzt, als wenn ihr alle theologischen Systeme euch eingepräget hättet.

VIII.

Spiel.

Alle unter uns bekanten Spiele sind an sich unschuldige Freu- 98
den, die nur eine transcendente Sittenlehre schlechthin verbieten kan. Man lerne also auch diese Freuden als Weiser geniesen, d. h. so, daß sie nicht durch Mißbrauch schädlich werden, sondern vielmehr den Zwek befördern, zu welchem sie bestimt sind.

Der Spiele einziger vernünftiger Zwek ist, — Ruhe und 99
Erholung von ernsten Geschäften des Geistes oder körperlicher Arbeit. Wenn ich also spiele, so habe ich allezeit die Absicht, ob auch das Spiel selbst mit der grösten Thätigkeit verbunden wäre, die gewöhnlichen Geschäfte auf einige Augenblike zu unterbrechen, die meine eigentliche Bestimmung sind und mich zu einen nüzlichen und eben dadurch achtungswerthen Gliede der menschlichen Gesellschaft machen, um — durch diese Unterbrechung — neue Kraft, Munterkeit und Lust zur Arbeit einzusamlen, und dann die Geschäfte desto leichter wieder fortsezen zu können. Das ist der eigentliche Begrif der Erholung.

Alle bekannten Spiele lassen sich unter zwey Klassen brin- 100
gen. Und für jede wollen wir hier die Regeln vestsezen, nach welchen der vernünftige Mensch das damit verbundene Vergnügen genießen muß. — Beide Klassen beziehen sich auf den Nebenzwek, der mit dem Spiel als Spiel verbunden zu seyn pflegt.

A. Spiele, wo der Nebenzwek oder Nitzwek — Geldge- 101
winn ist — sind ohnstreitig die, welche die mindeste Würdigung haben: daher die Karten, Würfel, Lotto und Lotteriespiele gehören. Sie verleiten nur allzuleicht zur Gewinnsucht. Sie erregen Angst über Verlust und Aergerlichkeit über Gewinn, die der Spielende entweder empfindet oder wenigstens in seinen Mitspielern hervorzubringen besorgen muß. Sie sind durch ihr

Intresse äußerst einladend, und werden, leichter als alle Vergnügungen, dem Menschen zum leidenschaftlichen Bedürfniß, ohne welches er oft keinen Tag mehr leben kan. Und die traurige Erfahrung lehrt, daß sie unzählige Menschen um Vermögen, Achtung und Gesundheit gebracht haben.

102 Die Karten und Würfelspiele haben noch das einige Schädliche, daß man dabei sizt und oft halbe Tage und Nächte fortsizt, wo der Zwek der Erholung von neuem verloren geht: besonders bei Menschen, deren übrige Lebensart auch sizende ist: die also selbst in ihren Erholungsstunden die mannigfaltigen Uebel beschleunigen und vermehren, welche eine sizende Lebensart nach sich zieht.

103 Hazardspiele haben überdem den gerechten und weisen Willen der Gesezgeber gegen sich, dem ein gewissenhafter Mensch, dem die Rechte der Menschheit folglich auch die Regentenrechte heilig sind, (I, 812.) nie ohne Noth entgegen handeln sollte.

104 Die Lotto und Lotteriespiele, wo der Fürst oder von ihm privilegirte Gesellschaften die Spieler sind, welche meist den Unterthanen das Geld abnehmen, und manchen an den Bettelstab bringen, auch mitunter die lächerlichsten Arten des Aberglaubens veranlaßt haben, sind in meinen Augen ganz verwerflich.

105 Ueberhaupt deucht mich, daß es die Beherzigung aller vernünftigen Menschen verdiene, ob nicht alle Spiele um Geld die Bedenklichkeit haben, daß man ein Gut (23. 28.) um ein Vergnügen wagt oder aufopfert, oder, zu wagen und aufzuopfern verleitet, und ob sein Geld ausspielen, das man für Erhaltung und Erziehung seiner Kinder, für die Versorgung der Hülflosen, für die Bezahlung seiner Arbeiter und Schuldner, und für seine eigne Bedürfnisse und Freuden so nöthig hat, nicht überhaupt Thorheit sey?

106 Wer indessen spielen will, bemühe sich folgende Regel im Auge zu behalten:

107 1. Wähle mit Vorsicht die Menschen, mit denen du dich ins Spiel einlässest, und meide vornemlich: Zänkische, damit du nicht in Verdrüßlichkeiten gerathest: Arme, die über ihr Vermögen hoch spielen, damit du nicht die Ursache ihrer Angst oder Verzweiflung werdest: Unkundige, die das Spiel nicht verstehen, damit du nicht über ihre Fehler aufgebracht werdest oder ihre Dumheit zu Gewinnsucht benuzest: Endlich auch Unbekannte,

re, besonders an öffentlichen Orten, welches dich mancherlei möglichen Gefahren blos stellt.

2. Spiele nie höher als es deine Vermögensumstände erlau- 108
ben, das heist, nur so hoch, daß du ohne alle Empfindung den dabei möglichen Verlust ertragen kanst. Und bedenke, daß es unedel ist, andere zu solch einem relativ hohen Spiel zu verleiten.

3. Wenn du ohne Aergerniß nie verlieren oder ohne Zank 109
nicht spielen kanst, oder das Spiel nicht recht verstehest, spiele gar nicht: sonst verdirbst du dir und andern das Vergnügen des Spiels, machst dich widrig und sezest dich in Gefahr vieler Verdrüßlichkeiten.

4. Spiele nie als in eigentlichen Erholungsstunden, folg- 110
lich nie mit dem Verlust derjenigen Zeit, welche edlere Freuden oder deine Berufsgeschäfte erheischen.

5. Wache über dein Herz, daß dir das Spiel nicht zum lei- 111
denschaftlichen Bedürfniß werde. Und eben darum laß es nie dahin kommen, daß du täglich spielest. S. I, 1350. Sey aber in iedem Spiel so ehrlich und gewissenhaft, als im Handel und Wandel. S. I, 1040.

6. Meide jedes Spiel, das an sich oder, durch Art, Ort 112
und Zeit, entweder die Geseze des Staats oder den Wolstand verlezt, und die Achtung deiner Mitbürger dir zu mindern droht, oder den schwachen Bruder ärgert.

B. Spiele, wo der Mitzwek — Kraftübung ist — sind 113
unleugbar die bessern und empfehlungswürdigern. Einige üben das Nachdenken und den Scharfsinn, wie das Schachspiel: Andere das Augenmaaß und die Biegsamkeit des Körpers, wie das Billard und Kegelspiel: Andere den Wiz und die Erfindungskraft, wie das Räthsel- und Sprichwörterspiel. Andere üben die Kräfte des Körpers, befördern die Verdauung und den Umlauf des Bluts, und stärken die Muskeln, wie die gymnastischen Spiele der Alten, Wettlaufen, Ballschlagen und Tanzen. — In allen diesen Spielen vereinigt sich der Zwek des lebhaftesten Vergnügens mit dem wichtigen Zweke der Vervollkommung des Körpers oder des Geistes. Sie sind also Mittel zur Erhaltung und Mehrung meiner Güter, (28.) und haben daher einen grossen Vorzug vor den Spielen der ersten Klasse, für jeden vernünftigen Menschen.

Bei allen diesen Spielen sind die obenangezeigten Re- 114
geln 1. 3. 4. 5. 6. zu beobachten, so wie bei den Leibesübun-

gen insonderheit die Regeln (62. 63. 65.) befolgt werden müssen, wenn man nicht seine Güter dem bloßen Vergnügen aufopfern will.

115 Spiele, welche viel Sizen und Nachdenken erfordern, wie das Schach, sollten nur Soldaten und ähnliche Personen spielen, deren Lebensart nicht Stillsizen und vieles Denken erfordert. Für Gelehrte sind sie wider den Zwek des Spiels. Wollte ja ein Gelehrter zuweilen Schach spielen, so sollte er nur etwa eine halbe Stunde darauf wenden, und das Spiel zur Fortsezung auf andere Zeit stehen lassen.

116 Zu bedauern ists, daß die gymnastischen Uebungen, welche die Griechen so sehr schäzten und welche die Munterkeit des Geistes so wie die Gesundheit und Stärke des Leibes so außerordentlich befördern, heut zu Tage fast gänzlich abgekommen sind. Und noch weit mehr zu bedauern ist es, daß die vortrefliche Leibesübung des Tanzens, welche zugleich durch Musik so viel Einfluß auf den Geist hat, bei uns in eine Art von Parforcejagd ausgeartet ist, bei welcher jährlich so viele junge Menschen, beiderlei Geschlechts, den Grund zu einem siechen Leben legen und viele den Tod sich holen. Wenn unsere Fürsten die Hazardspiele verbieten, die doch nur den Beutel auszehren, warum verbieten sie nicht die rasenden englischen Tänze, welche Schwindsucht und Tod über die Menschen verbreiten?

IX.

Komödien.

117 Komödien sind Darstellungen sittlicher Handlungen und Auftritte des menschlichen Lebens, wobei die Kunst der Darstellenden in einer solchen Nachahmung der Wahrheit besteht, bei welcher die Zuschauer in die möglichste Illusion gesezt werden, so daß sie das Dargestellte für Würklichkeit halten.

118 Der Zwek dieser Spiele ist Bildung der Nation. Das Theater sollte und könte eine Schule der Aufklärung, der Tugend, der Sprache und der feinen Sitten seyn. Ich sage:

119 1. Nirgends kan man die Wahrheit so gut vortragen als auf dem Theater und, was dem ähnlich ist, in Geschichte und Romanen. Denn da erhält sie, vermittelst der Versinlichung, allererst ihr volles Licht und wirkt eben dadurch mehr auf Ueberzeu-

zeugung, so wie auch ihre Anwendung aufs menschliche Leben da erst recht sichtbar wird. Ueberdem kan man bei solchen Darstellungen Wahrheiten sagen, welche man theoretisch nicht einmal vortragen darf. Man kan allen Menschen Belehrungen mittheilen und selbst den Fürsten auf dem Throne da zwingen, zu lernen. Man kan den Menschen Weltkentniß beibringen, durch Handlungen und Auftritte, welche er in seinem Zirkel nie zu sehen Gelegenheit hat. Man kan ihm Folgen und Einflüsse der Tugend und des Lasters auf menschliche Glükseligkeit anschaulich machen, die er vielleicht weder durch den gewöhnlichen Unterricht noch durch eigene Erfahrung würde haben kennen lernen. Man kan ihm Klugheitsregeln beibringen und Warnungen ans Herz legen, die er, der gemeinen Schule überlassen, nie gefunden haben würde. Kurz, Komödien sind ein herrliches Mittel, Moral und Klugheitslehre zu verbreiten, und das Herz der Menschen für Tugend und Weisheit eben so zu erwärmen, als von Wahnglauben und Thorheit zurük zu scheuchen, nicht nur, weil und wiefern ihr Unterricht sinlich ist, sondern weil er auch mit Vergnügen verbunden ist und folglich willig angenommen und genossen wird.

2. Das Theater wirkt aber, seiner Bestimmung nach, nicht 120
blos auf Weisheit und Tugend, sondern auch auf Sitten. Es lehrt den ganzen äußerlichen Wolstand. Es unterrichtet, in welchem Tone, mit welchen Geberden, mit welchen Ausdrüken man jede Art der Menschen nach ihrem moralischen und bürgerlichen Werthe und Range behandeln soll. Es zeigt uns alles Fehlerhafte, Lächerliche, Niedrige, Steife, Sonderbare und Unanständige in den Sitten — so, daß wir uns desselben schämen lernen.

3. Das Theater könte und sollte auch die Sprache der Na- 121
tion bilden, wenn alle Theaterdichter ihre Bestimmung verstünden, so wie es

4. Die Schule der Deklamation seyn, und in Aussprache, 122
Ton, Minenrede und Aktion, Muster seyn müste, von welchem man lernen könte.

Wenn wir aber, aus diesen Bestimmungen des Theaters, 123
den Nuzen einsehen, der mit dem Genuß dieses edlen Vergnügens verbunden ist, so müssen wir auch auf der andern Seite den Schaden nicht verkennen und gering achten, den es zufälligerweise hie und da hervorbringt, indem man a. oft das La- 124
ster in seiner zu einladenden Gestalt erscheinen läßt und dabei die Intrigue zu Vollbringung desselben lehrt. Dazu komt

b. daß

125 b. daß viele dramatische Stüke durch ihren Inhalt den Wollust-
126 trieb insbesondere reizen, alle aber c. die Phantasie in fast zu große Lebhaftigkeit sezen und die Seele mit Bildern und Scenen erfüllen, welche durch ihre Menge zerstreut machen und in Absicht auf ihren Inhalt ein wenigstens zum Theil nuzenloser zuweilen auch schädlicher Reichthum sind. — Daraus fließen also Regeln

127 a. Für den Zuschauer: 1. Genieß dieses Vergnügen um (126.) willen nicht zu oft und erinnere dich immer der Regeln (110. 111. 112.) und ihres beigefügten anderweitigen Grun-
128 des. 2. Wähle die Stüke, die du sehen willst, nach deiner Selbst-
129 kentniß, I, 714 ff. 3. Laß den Genuß dieses Vergnügens deinen Gütern, insonderheit deiner Zeit und deinen Vermögensum-
130 ständen, nicht nachtheilig werden. 4. Gewöhne dich, wenn ein Spiel deine Phantasie sehr erhizt und angespannt hat, diesen Eindruk dadurch wieder zu vernichten, daß du gleich nach dem Spiele einige Zeit einem ernsten Geschäft widmest und durch Arbeit oder Lektüre oder Gespräch die Seele in ihre vorige Fassung zurükbringest.

131 b. Für die Urheber dieses Vergnügens aber lehrt die für
132 Menschenwol besorgte Tugend: 1. daß der Staat das Theater, da es für die Nation so wichtig ist, unter seine besondere Aufsicht nehmen und dafür sorgen sollte, daß die angegebnen Zweke so vollkommen als möglich erreicht und der zufällige Schade ver-
133 hütet würde: 2. daß die Theaterdichter auch von ihrer Seite die Geseze der Moralität heilig halten und alles aus ihren Arbeiten verbannen sollten, was das Laster begünstigen und den Eifer
134 für die Tugend schlaff machen könte: 3. daß Eltern und Erzieher ihre Zöglinge von solchen Stüken entfernt halten müssen, welche jenen zufälligen Schaden bei ihnen hervorbringen wür-
135 den: 4. daß die Spielenden sich einer vorzüglich guten Aufführung befleißigen sollten, damit das Gute, was sie auf dem Theater stiften, nicht seines Eindruks beraubt und ihr Stand außer dem Theater nicht durch Gefahren der Verführung bedenklich werde.

136 Zu wünschen wäre es, daß unsere besten Nationaldichter für das Theater arbeiteten und die unzähligen Lüken in den moralischen Belehrungen ausfüllten, welche in der Samlung unserer guten Theaterstüke sich noch befinden. Denn wie viel Stände und Situationen des Menschen fehlen uns noch, darüber wir nie auf dem Theater Belehrung erhalten? Wie viele giebt es, wo wenigstens die Belehrung noch unvollständig und einseitig ist?

Wie

Wie viel menschliche Thorheiten (z. B. Aberglaube) sind auf dem Theater noch gar nicht aufgestellt worden?

Wenn das Theater wirklich bildet, indem es Gutes und 137
Thorheit in seiner wahren Gestalt zeigt und die Menschen es kennen und sich des leztern schämen und das erstere lieben lehrt, so wäre es gewiß auch zu wünschen, daß wir kleine bewegliche Theater herumziehender Truppen hätten, welche ganz eigentlich für das Volk auf dem Lande ausgearbeitete Stüke aufführten, damit jeder Zirkel von Dorfschaften, jährlich ein paarmal, die dem Landvolk eigenthümlichen Tugenden und Thorheiten in diesem starken Lichte zu sehen bekäme.

X.

Die schöne Natur.

Lehrreich und angenehm ists, in wahrer und gedichteter, ge- 138
schriebner und aufgeführter Darstellung den Menschen zu studiren: aber gewiß eben so lehrreich und reizend ists, die Natur zu betrachten und seine Augen an ihren zahllosen Schönheiten zu weiden.

O daß die Menschen für diese Freuden der schönen Natur 139
mehr Sinn und Geschmak haben möchten! S. I, 1243. Wie hoch würde die Summe ihrer Freuden dann steigen, wie würde sich ihr Vergnügen vervielfältigen, welch eine herrliche Stimmung würde das ihren Seelen geben, und wie bald würde sie der Genuß dieser vollkomnen Freuden von so viel elenden Spielwerken abziehen, die oft so mager im Genuß und so gefahrvoll durch ihre Folgen sind. — Menschen! Ihr kent den Reichthum eures Gottes nicht, der euch Freuden bereitete, wenn ihr die Natur nicht kent und sie zu genießen versteht! Folgt doch der Stimme der Weisheit, die zur Freude euch ruft.

1. Thut doch öfter und absichtlicher, was ihr bisher so selten 140
und nur wie im Vorbeigehen thatet, und genießt den Anblik der schönen Natur. Durchwandelt doch mehr eure Gegenden, wo Fluren und Wiesen, und Wälder und Felder, und Berg und Thäler, und Felsen und Flüsse, in so reizender Mannigfaltigkeit wechseln, und wo bei der schönsten Aussicht fürs Auge, ihr zugleich das Vergnügen und den Nuzen der Bewegung genießen, reine und freie Luft einathmen, euch durch Blüten der Blumen

oder

oder Fruchtgerüche erquiken und — es bis zur Anschauung bringen könt, daß die Welt Gottes schön und genußvoll ist. Laßt keine Gegend unbesehn, keinen Standpunkt ungenossen. Durchgeht alle Fußsteige, besteigt alle Hügel, durchsucht alle Thäler und Wälder. Ueberall ist neuer Reichthum der Schönheit und Nuzbarkeit. Ueberall findet ihr neue Gestalten, die zu verschiedener Zeit, im Morgenthau, bei der Mittagssonne, im dämmernden Licht der Abendröthe, im Frühling, Sommer, Herbst und Winter, vor und nach dem Regen — immer anders und immer reizender euch erscheinen werden. O nichts in der Welt ist im Stande, das Gemüth so aufzuheitern, und stille, sanfte, labende Freudegefühle in die Seele zu ergießen, als solche Lustwandlungen in Gottes weiter Schöpfung. Nichts in der Welt kan euch so viele, so wahre, so nuzbare Reichthümer für eure Phantasie mittheilen und unedle Bilder verdrängen. Nichts wird euch so viel Sinn für Schönheit, so viel Liebe und Freude an Gott, so viel Weiche und Sanftheit des Herzens gegen alle Geschöpfe Gottes mittheilen, und eurer Gesundheit so beförderlich seyn, als der öftere Genuß dieses Vergnügens.

2. Doch laßt es nicht blos bei dem Anblik bewenden. Ge-
141 nießt nicht blos die Schönheit der Natur mit dem Auge. Laßt euren Geist theilnehmen. Beschauet die Natur nicht blos auf ihrer Oberfläche, sondern erforschet sie auch im Einzelnen. Wendet die Stunden, die eure Geschäfte euch übrig lassen, auf die Kentniß der Natur. Betrachtet Steine, Pflanzen, Thiere — in ihrem wundervollen Bau, in ihren Theilen, Gliedern, Kräften, Zusammensezungen. Ziehet mündliche oder schriftliche Belehrungen der Naturkenner zu rathe. Kurz, studiret die Natur und — ihr werdet ungeglaubtes, unaussprechliches Vergnügen und Nuzen davon haben. Euer ganzer Geschmak wird sich umschaffen. Euer Hang zu mancher Thorheit wird sich verlieren. Alle eure Kentnisse werden neues Licht, neue Vestigkeit erhalten. Euer Glaube an Gott, eure Begriffe von Tugend, eure Liebe zum Guten wird sich vervollkomnen. Und ihr werdet in der Folge es einsehen, daß ich euch hier die reinsten und süßesten und — zugleich fruchtbarsten Freuden empfohlen habe. S. I, 634-655.

Man wiederhole hier, was I, 1239. 1243. 1255. und 1258.
142 als allgemeine Regel des Genusses aller Menschenfreuden gesagt worden ist, mit Anwendung auf diese Materie.

XI.

Freuden des Gehörs.

Die Natur gab uns den Sinn des Gehörs nicht blos zur Wahr- 143
nehmung äuserlicher Gegenstände und zur Mittheilung unserer Gedanken vermittelst der Sprache, sondern auch, zum Vergnügen. Daher Töne unter allen Thieren der nächste Ausbruch der Freude sind.

Man kan nicht genau sagen, wie das Vergnügen, das durch 144
Töne entsteht, hervorgebracht wird. So viel scheint gewiß zu seyn, daß die Töne auf das ganze Nervensystem wirken und demselben eine elektrische Erschütterung geben. Die gewöhnliche Bedingung, unter welcher diese Erschütterung Vergnügen macht, ist Sanftheit, Reinigkeit und Harmonie der Töne. Denn die Erfahrung lehrt es wenigstens, daß disharmonische, oder unreine, oder allzuheftige Töne den meisten Menschen und selbst Thieren zuwider sind. Doch giebts auch Menschen, die ein so außerordentlich reizbares Nervensystem haben, daß auch die sanftesten und harmonievollsten Töne theils widrige theils schädliche Eindruke machen. Doch das sind seltene Ausnahmen von der Regel: welche übrigens meinen obigen Saz beweisen, daß Töne durch Erschütterung des Nervensystems wirken und also an sich eine von den edelsten Vergnügungen sind, die auf den menschlichen Geist die unmittelbarsten Eindrüke machen.

Die Töne, welche uns Vergnügen machen, sind Töne der 145
Natur oder der Kunst. Und von beiden wäre es zu wünschen, daß die Menschen mehr Sinn für sie bekommen und sie häufiger genießen möchten.

Die schönsten Töne der Natur sind ohnstreitig im Gesange 146
der Vögel: deren einige, insonderheit die der Lerche und der Nachtigal, an Wirkung der Musik gleich kommen. Diese Töne haben mit den menschlichen Tönen den Vorzug gemein, daß sie nicht blos als Töne die Nerven auf das sanfteste in Bewegung sezen, sondern zugleich, als Ausdruk der Empfindung, insbesondere der Freude und der Liebe, Vergnügen machen. Die übrigen Töne der Natur, z. B. das Rauschen des Windes, der Wiederhall in Bergen, der Wasserfall, der Donner u. a. wirken nur durch die Erschütterung unserer Nerven.

Die Töne der menschlichen Kunst, Gesang oder Musik, 147
haben die angezeigte zwiefache Wirkungsart, daß sie als Töne

die Nerven bewegen und als Ausdruk der Empfindung das sympathetische Gefühl der Seele aufregen.

148 Die Wirkungen der Tonkunst selbst sind folgende: Sie
sezt 1. den Menschen durch die sanfteste Erschütterung des Ner-
vensystems in eine Art von Begeisterung, und giebt also Lebhaf-
149 tigkeit, Munterkeit, und Regheit aller Kräfte. 2. Sie theilet
sanfte Gefühle mit und zerstöret die heftigen und wilden. Da-
her man finden wird, daß Menschen, die viel Sinn für Musik ha-
ben, nie tirannische und hartherzige Menschen sind. Und selbst
bei den wilden Menschen, oder bei Menschen, die in Leidenschaft
sind, wirkt die Musik, wenigstens auf den Augenblik, Ruhe und
150 sanftes Gefühl: wie bei Saul. 3. Sie giebt der Seele eine all-
gemeine Stimmung zur Freude: und hat dabei nicht das
gefährliche anderer sinlichen Freuden, welche die Phantasie erhi-
zen und das Herz an einen gewissen Gegenstand fesseln, wie sie
151 keine bestimten Bilder aufregt. 4. Die Musik endlich ist, als
Kunst betrachtet, der schönste Ausdruk der edelsten Empfindun-
gen, welche sich den Hörenden mittheilen, auch wenn er nicht
Kenner ist: aber dann um desto mehr, wenn er die Sprache
der Töne versteht.

152 O wie viel würde die Menschheit gewinnen, wenn dieß herr-
liche Mittel, das Herz weich und gefühlvoll zu machen, und die
gefahrloseste Stimmung zur Freude hervorzubringen, häufiger
benuzt würde: wenn unsere Volkslehrer es mehr empfehlen,
und unter dem Volke den Geist der Tonkunst aufregen wollten,
wie er in Schlesien und Böhmen herrscht: wo er nur leider noch
durch den Geist des Aberglaubens in seiner Wirksamkeit auf die
Bildung des Karakters gehemt wird: wenn unsere Dichter für
Volkslieder sorgten, welche Patriotismus, Menschenliebe, Re-
ligion und Aufmunterungen zur Freude athmeten: wenn in
allen Zusammenkünften, welche der Erholung gewidmet sind,
es Sitte würde, jedes fröhlige Mahl mit gesellschaftlichem Ge-
sang oder einem musikalischen Instrument zu begleiten.

XII.

Vergnügen am Schönen der Kunst.

So wie die Menschen angefangen haben, das Schöne der 153
Natur einzusehen und zu empfinden, (welches auch der Anfang der Kultur des Geistes und der Sitten war) so haben sie auch sich bemühet, dieses Schöne in ihren Werken nachzuahmen: und daher sind die Künste entstanden, welche man darum schöne Künste nent, theils weil sie (nie das Häßliche, sondern nur) das Schöne in der Natur darstellen und gleichsam abbilden, theils weil sie durch diese Darstellung dem Betrachtenden nicht nur Vergnügen erweken, sondern auch zugleich seine Seele verschönern.

Man theilt diese Künste ein: in redende, zeichnende und 154
bildende. Die bildende Kunst hat, die Werke der Bildhauer, Steinschneider, Bossirer, Drechsler, Stempelschneider und Stukkaturarbeiter hervorgebracht. Die zeichnende Kunst beschäftiget sich mit Mahlerei, Kupferstecherei und mosaischer Arbeit. Endlich die redende Kunst, ohne Sprache, vergnügt durch Töne des Gesangs oder der Musik, oder durch die Pantomime des Tanzes: so wie die redende Kunst, vermittelst der Sprache, die Werke der Dichter, der Redner und der Geschichtschreiber erzeugt hat.

Daß Werke der Kunst, z. E. ein schönes Haus, Gemälde, 155
Garten — sehen, oder, ein schönes Gedicht, eine gute Musik u. d. hören, Vergnügen ist, und daß dieß Vergnügen desto vollkomner ist, ie mehr der, welcher es genießen will, das Schöne kent und versteht, dieß lehrt die Erfahrung. Und ich bedaure jeden Menschen, der von gar keiner dieser Schönheiten Begrif oder nicht wenigstens Sinn für sie hat, weil das ein sicheres Zeichen einer rohen und ungebildeten Seele ist. Denn der rohe Mensch hat nur Geschmak an den groben sinlichen Freuden. Ihm ist nur wol, wenn er Befriedigungen des Instinkts z. E. der Eßlust genießt. Er wird nur aufgeheitert, wenn Marionetten, Zoten und Pöbelwiz ihn zum Lachen bewegen. Es ergözt ihn nur Farbenputz und blendender Prunk. Das wahre Schöne, das durch die edlern Sinne, Aug und Ohr, empfunden wird, und das als Kunst d. h. als geschmakvolle und mit Geschiklichkeit hervorgebrachte Nachahmung der schönen Natur ergözt, das kan nur der gebildete Mensch verstehn und genießen.

156 Und eben daher komt es, daß die Kunst und der Genuß derselben nicht blos Vergnügen gewährt, sondern selbst den Menschen verschönert und die Bildung seines Geistes befördert. Denn wenn Kentniß und Geschmak dazu gehört, das Vergnügen zu genießen, so ist es natürlich, daß ein öfterer Genuß dieses Vergnügens beides auch vermehrt und theils die Kentnisse bereichert, theils den Geschmak verfeinert und das Gefühl des Schönen immer richtiger, stärker und herrschender macht.

157 a. Werke der Kunst fleißig betrachten, und z. B. gute Musik hören, einen guten Redner oder Dichter lesen u. d wirkt eben das, was die Betrachtung der schönen Natur wirkt. Es klärt den Geist auf. Es theilt immer neue Kentnisse mit, und giebt diesen Kentnissen Licht und Vestigkeit. Der rohe Mensch lernt nur, was zur Befriedigung der thierischen Triebe gehört: aber der Mensch, der die Kunst liebt, studiret, vertraut mit ihr wird, erweitert seinen Geist und wird reich an Einsichten, die er auf sein geschäftiges Leben sowohl, als auf die Ausübung der Tugend anwenden kan.

158 b. Dieß Vergnügen an dem Sehen oder Hören des Schönen der Kunst veredelt dann zunächst auch unsre Empfindungen und macht uns menschlicher. — Denn wer Schönheit empfindet, wird weit inniger gerührt, als wer blos grobe Sinlichkeit fühlt. Die Seele wird also selbst weicher, gefühlvoller, reizbarer. Und sie erlangt mit dem steigenden Gefühl fürs Schöne eine steigende Empfindlichkeit gegen alles, was häßlich, schändlich, unmenschlich ist. Daher waren die Mönche so grausam. Daher können die Indianer ihre Feinde an Pfähle spiessen und sie mehrere Tage lang martern und quälen. Daher findet man, daß alle Völker, wo Künste und Wissenschaften blühen, auch feinere Empfindungen haben, und daß in eben dem Grade der Geist der Geseze, der Religion und der Sitten milder und wolthätiger geworden ist, in welchem der Geschmak an Kunst und Schönheit sich unter ihnen verbreitet hat. Das ist Erfahrungssaz durch alle Epochen der Geschichte der Menschheit: didicisse fideliter artes, emollit mores nec sinit esse feros.

159 c. Aber ich sage noch mehr. Der Genuß des Vergnügens an Kunst und Schönheit macht nicht nur das Herz des Menschen sanfter und edler, sondern es wirkt auch auf seine ganze sittliche Vervollkommung. Denn indem der Mensch das Schöne kennen und an ihm Geschmak finden lernt, so wird er eben dadurch immer mehr von dem Geschmak an den groben sinlichen Freuden entwöhnt. Es wird ihm mit jedem Tage unmöglicher, an plumpen Schäkereien, an schmuzigen Reden und Geberden,

an kindischen Spielwerken, kurz, an allem, was häßlich oder verächtlich ist, Wolgefallen zu finden. Und je höher sein Vergnügen 16
an wahrer Schönheit steigt, desto mehr nehmen die Reize ab, welche sonst andere Dinge, z. B. Kartenspiel, Trinkgelage — für ihn hatten. Seine Sinlichkeit empfängt dabei eine ganz neue Richtung. Sein Ohr nach und nach an sanfte und harmonische Töne gewöhnt, flieht wildes Geschrei und schwärmendes Getöse. Sein Auge, an Reinlichkeit und Symmetrie gewöhnt, flieht jeden Anblik des Schmuzes und der Unordnung. Und das hat natürlich auch Einfluß auf seine Phantasie: die nun von unedlen und häßlichen Bildern gereinigt, und mit lauter solchen Gegenständen bereichert und beschäftiget wird, welche, statt das Laster zu begünstigen, die Tugend nur ihm theils sichtbarer theils liebenswürdiger machen. Und so wird sich dann nach und nach 16
alles an ihm verändern. In seiner Aufführung wird Sittsamkeit, in seiner Kleidung Geschmak, in seinem Hauswesen Reinlichkeit und Symmetrie, in seinem gesellschaftlichen Tone Anstand und Würde, in allen seinen Handlungen, wie in seiner Seele, Harmonie und Adel seyn.

O wie traurig ists, daß unter uns, wo es einstimmige Theo- 16
rie aller denkenden Menschen ist, daß schöne Künste den Menschen bilden, gleichwohl die Menschen, welche die denkendsten seyn sollten, ich meine die Regenten und Väter der Nationen, noch daran nicht gedacht haben, auf dieses Theorem bei den Anstalten für die öffentliche Erziehung Rükſicht zu nehmen. Findet man wohl unter allen Einrichtungen, die für Dorf- und Stadtschulen gemacht worden sind, eine einzige, welche dahin abzwekte, Geschmak an Kunst und Sinn für Schonheit unter der Nation hervorzubringen? Warlich, man sollte meinen, daß unsere Fürsten mit Blindheit geschlagen wären, wenn man sieht, daß nicht nur gar nichts für jene Bildung des Volks bei den Erziehungsanstalten gethan wird, sondern daß selbst die Künstler und Kunstbeförderer so wenig geachtet und unterstüzt werden, als ob es die unbedeutendsten Menschen für die Menschheit wären.

Väter und Erzieher, ich rede euch an. Ersezt, so viel an 16
euch ist die Nachläßigkeit der Regenten. Lehret eure Zöglinge, früh an diesen edlern Freuden Geschmak zu bekommen, wenn ihr den unedlen den Eingang versperren wollet. Ihr klagt umsonst, daß eure Zöglinge an den unwürdigsten Dingen Vergnügen finden, und daß ihr nicht wißt, wie ihr außer den paar Schulstunden, wo ihnen meist durch das Einbleien der positiven Religion und ähnlichen unnüzen Krams der Geschmak verhunzt wird, eure

Zöglinge beschäftigen sollt. Ihr könt diesen Klagen abhelfen. Kalligraphie, Zeichnung, Mahlerei, Musik, Gesang, Spiele, (113. ff.) welche Kunst erfodern, und weiterhin, Lektüre — verbunden mit dem Studium der Natur und Geschichte — das, das sind Gegenstände, die ihr ohne große Kosten, (wenn ihr nur nicht auf die entbehrlichen höhern Grade der Vollkommenheit eigensinnig seyn wollt) ihnen geben könt, um sie angenehm zu beschäftigen, ihrer lebhaften Phantasie eine edlere Richtung zu geben, ihnen Sinn fürs Schöne und Gute einzuflößen und sie ohne Prügel und Scheltworte von tausend Thorheiten zurükzuhalten, auf welche sie bisher aus Langerweile und, aus Unbekantschaft mit den bessern Vergnügungen des Menschen, verfallen musten.

164 O Menschen! Lernt doch Freuden genießen, I, 1243. die euch so nahe liegen und die euch neben dem Vergnügen so viel Nuzen gewähren würden. (28.)

XIII.

Vergnügen an persönlicher Schönheit.

165 A. Wir wollen zuerst von der äußerlichen Schönheit des Menschen selbst reden. Daß diese Gegenstand des Vergnügens ist, wird wohl niemand leugnen. Schön seyn und schöne Menschen sehen und sie um sich haben, ist ohne Zweifel Freudegenuß, der an sich eben so tadellos ist, als der Schöpfer, der ihr Urheber ist. Aber dem Moralisten ist es nicht blos darum zu thun, ob eine Sache dem Menschen Freude macht, sondern auch und vornemlich darum, wie sie ihm Freude macht und wie er diese Freude recht vollkommen und als ein Weiser genießen soll.

166 1. Worinnen besteht also denn erstlich das Vergnügen an Schönheit? — Schönheit ist das Prädikat jedes Körpers, der durch Anblik Wolgefallen und Neigung erregt. — Wer diesen Begrif recht anwendet, wird im Stande seyn, wesentliche und zufällige Schönheit des Menschen zu unterscheiden und — dabei einzusehn, daß Schönheit ein Gut ist, das fast alle Menschen besizen und genießen können.

167 a. Wesentliche Schönheit eines Menschen besteht in dem regelmäßigen Bau und Bewegung seiner Gliedmaßen überhaupt und in einer solchen Beschaffenheit seiner Gesichtszüge insonderheit, welche dem Anschauenden, mit Beständigkeit —

keit — gefällt und Zuneigung erwekt. Wenn man nun diesem Gefallen- und Neigungerweken genau nachspüret, so findet man mit Ohnfehlbarkeit, daß es seinen Grund in dem Ausdruke der Seele hat, der in der Stellung und den Bewegungen des Körpers sowohl als in dem Gesichte lesbar ist. Denn ob man gleich nicht sagen kan, daß die Physiognomie allen Menschen so deutlich ist, als sie jenem Zürcher Schwärmer, seinem Vorgeben nach, ist, so haben doch alle Menschen, durch lange Uebung im Sehen und Vergleichen, eine dunkle Vorstellung von dem Ausdruke der Seele in den Lagen und Bewegungen des Körpers. Und diese dunkle Vorstellung, die sie mit deutlichen Worten nicht angeben können, eben weils dunkle Vorstellung ist, bestimt ihr Wolgefallen oder Mißfallen. Wir haben also einen völlig richtigen Maasstab der wesentlichen Schönheit eines menschlichen Körpers, wenn wir den zum Gefallen erforderlichen Ausdruk der Seele gehörig bestimmen. Dieser aber besteht in zwey Stüken. 168
Erstlich wird erfordert, daß der Körper überhaupt der Ausdruk einer Seele sey, welche ihr gewöhnliches Maas von Kräften zu denken und zu empfinden hat, und in welcher diese Kräfte in einer gewissen Harmonie sich befinden. Und dieses Maas von Kräften und Empfindungen sowohl als diese angenehme Harmonie desselben drukt ein regelmäßiger Bau des Körpers und zwar in dem Grade aus, in welchem er ganz oder zum Theil regelmäßig ist. Wie wir uns also über den Anblik eines Menschen betroffen fühlen würden, der in seinem körperlichen Bau Karrikatur wäre, (z. B. wenn wir einen ungewöhnlich kleinen und dabei ungeheuer breiten und diken Menschen sähen, oder einen Menschen, dessen Stirnhöhe kaum ein Fünftheil der übrigen Gesichtslänge betrüge, oder dessen Hände bis an die Waden seiner Füße reichten) weil wir dann eine Seele ahnden würden, die eben so Karrikatur wäre, der es entweder an einer Kraft fehlte, oder wo eine Kraft gegen die andere im Verhältniß des Uebermaßes stünde; so empfinden wir gegenseitig Wolgefallen an jedem regelmäßigen Körperbau, weil es uns, obgleich dunkel, so ist, als wenn wir auch eine regelmäßige Seele in ihm vermuthen müsten. Hiezu muß aber zweytens auch dieses kommen, daß der Anblik eines Körpers uns zugleich eine moralisch gute Seele lesbar mache, von der wir uns nichts Böses sondern gegentheils recht viel Erfreuliches versprechen können. Und dieses drüken theils die Stellungen und Bewegungen der Gliedmaßen, theils die Gesichtszüge des Menschen aus. In diesen lesen wir Stolz und Bescheidenheit, Troz und Demuth, Grobheit und Höflichkeit, Haß und Liebe, Kälte und 169

Wärme Härte und Weichheit der Seele, stürmisches Wesen und Sanftheit, Verachtung und Hochachtung, Unempfindlichkeit und Zärtlichkeit. Und dieser Ausdruk bestimt unser Wolgefallen und Mißfallen. Wir nennen den einen garstigen Menschen, in dessen Gebehrden und Minen wir irgend einen oder mehrere Züge einer fehlerhaften Seele lesen, von der wir Uebels zu befürchten haben. Hingegen nennen wir den schön, dessen Gesicht uns eine sanfte, gefällige, liebevolle Seele verkündigt.

170 Wer nun diese wesentliche Schönheit betrachtet, der wird finden, daß es nur wenige Menschen giebt, die sie nicht besizen könten.

171 b Die zufällige Schönheit besteht in Dingen, die blos körperlich sind und nichts von moralischer Schönheit anzeigen: z. B. eine vorzügliche Weisse oder Röthe der Haut, eine schmale Taille, ein kleiner niedlicher Fuß, ein dunkles Haar, eine volle Wange oder Brust u. d

172 Diese zufällige Schönheit hat auch ihren Werth, denn sie ist Gabe des Schöpfers: aber sie hat einen weit geringern als jene,

173 1. weil sie der Mensch nicht durch Fleiß in Bildung seines Geistes sich geben und erhöhen kan, und sie also ganz ohne Verdienst ist:

174 2 weil sie vergänglich ist und selten bis ins männliche Alter fort-

175 dauert, bei vielen frühzeitig wieder zerstört wird: endlich 3. weil sie an sich kein dauerhaftes Wolgefallen erregen, sondern nur auf einige Zeit die Phantasie bethören kan. Jene wesentliche Schönheit thut ewig ihre Wirkung: hingegen die zufällige wird man, auch wenn sie den höchsten Grad erreicht hätte, gewohnt, und sie kan zulezt ganz aufhören, uns Vergnügen zu machen.

176 2. Aus diesen Betrachtungen fließen nun folgende Regeln, die den vernünftigen Genuß des Vergnügens an Schönheit bestimmen.

177 a. Verachte die zufällige Schönheit nicht, sie ist Gabe Gottes und Meisterstük der Natur: aber sey weder stolz darauf, wenn du sie besizest, noch gierig nach Genuß, wenn du sie erblikst: laß sie nie den höchsten Werth deiner Person oder des Gegenstandes deiner Liebe bestimmen.

178 b. Strebe nach der wesentlichen Schönheit. d. h. sorge 1. für die Erhaltung deines Körpers und seiner Gliedmaßen, und verhüte alles, was deinen regelmäßigen Körperbau, oder deine sinlichen Werkzeuge, oder deine gesunde Gesichtsfarbe, oder das Muntere und Lebhafte deiner Augen u. s. w. zerstören könte. Und dahin gehört alles, was ich dir von den Dingen, die auf deinen Körper Einfluß haben, von Nahrungsmitteln, Luft, Bewegung, Ruhe, Beischlaf u. d. gesagt habe und unten von Reinlichkeit

und

und ähnlichen Dingen sagen werde. Sorge dabei aber auch 179
2. für die Bildung deiner Seele und bestrebe dich ein heiterer, freundlicher, gefälliger, bescheidner, sanfter, liebevoller Mensch zu werden, damit sich diese schöne Seele in den Bewegungen deines Körpers und in den Minen deines Gesichts zu Tage lege. Denn das ist unvermeidliche Folge. In dem Grade, in welchem sich deine Seele verschönert, in dem Grade wird auch ihr körperlicher Ausdruk von selbst zunehmen, und deine wahre Schönheit erhöhet werden.

3. Achte keine zufällige Schönheit weder an dir noch an 180
andern, wenn sie nicht von der wesentlichen begleitet ist: welche ihr allein Werth und dauerhafte Reize verschaft. Denn was ist die schönste Larve, wenn sie ohne Ausdruk einer heitern, sanften und menschenfreundlichen Seele ist? Die wesentliche Schönheit allein macht Eroberungen und flößt reine und dauerhafte Zuneigung ein. Die zufällige berauscht und macht, daß nach dem Erwachen vom Taumel der Leidenschaft eine desto fürchterlichere Kälte erfolgt, je heftiger das Feuer gewesen war, das sie anfangs entzündet hatte.

4. Betrachte es also als die gröste Thorheit, zufällige Schön- 181
heit zu beneiden oder, an sich selbst durch die verächtlichen Künste des verschwendeten Puzes oder wohl gar der Gesichtsfärberei hervorzubringen oder zu vermehren. Es giebt gewiß keine offenbarere Narrheit als die Schminke. 1. Sie ist erstlich deswegen 182
lächerlich, weil sie keinen anständigen Zwek erreicht. Denn wem will die Geschminkte gefallen? Dem Vernünftigen kan sie es nicht, denn der kent den Betrug und verachtet ihn. Dem Ehegatten aber wird sie gewiß nicht gefallen, theils weil er weiß, daß sie nicht um seinetwillen aufgelegt wird, theils weil es ihm vielmehr Ekel machen muß, den schönen Koth von den beklebten Wangen abzuküssen, theils weil er es nicht verhüten kan, sie täglich in der Natur zu sehen, und dann sie desto häßlicher zu finden, je mehr sie, geschminkt, ihn geblendet hatte. 2. Sie ist aber auch 183
zweytens schädlich. Denn das Schminken verstopft die Schweißlöcher und ist folglich ungesund. Es verdirbt die Haut und macht, daß solche Personen desto früher runzelvoll und häßlich werden. Es ist der erste Schritt zur Buhlerei und Erregung verderblicher Leidenschaften.

B. Und eben dieß führet uns auf ähnliche Betrachtungen 184
über eine andere Art der menschlichen Schönheit, welche man an Kleidungen und Wohnungen hervorzubringen pflegt, um Vergnügen daran zu genießen und zu erweken.

185 Es ist in unserm Klima Bedürfniß, daß wir Kleider tragen und in Häusern wohnen. Und wenn es auch nicht Bedürfniß wäre, so hätte man doch immer es für eine nüzliche Angewöhnung zu halten, weil sie die Menschen aus dem Stande der Wildheit gezogen hat, und das Triebwerk der Erfindungen und der Künste geworden ist, welche der Industrie Gegenstände und Aufmunterungen geliefert haben, und nun die Quelle der edelsten Vergnügen des Menschen sind. (153. ff.)

186 Wir thun also wohl, wenn wir in der Art uns zu kleiden und zu wohnen auf Schönheit sehen und sie als einen schäzbaren Nebenzwek betrachten. Denn das Bestreben nach dieser Art von Schönheit schaft nicht nur Vergnügen, sondern auch Nuzen. Es ist Vergnügen, sich selbst schön gekleidet zu sehn oder in seinem Hause, in seinen Meubeln und Geräthen, in allen Zimmern und Ställen, im Hofe und im Garten, überall Schönheit zu erbliken. Dazu komt dann auch das Vergnügen, welches mir der Gedanke macht, daß andere Menschen, die zu mir kommen, diese Schönheit bemerken, daß sie Gefallen daran finden, daß sie sie
187 loben und nachahmen. Endlich gewinnt auch das Vergnügen dadurch, daß die verschiedenen Grade oder Arten dieser Schönheit zu Zeichen des Standes und Ranges gemacht worden sind.

188 Und eben so unleugbar ist der Nuzen, der mit dem Vergnügen verbunden ist. Denn es ist ganz natürlich, daß die Schönheit aller dieser Dinge nicht ohne Ordnung und Reinlichkeit gedacht werden kan. Wer also nach dieser Schönheit strebt, wird zugleich die Vortheile der Ordnung und der Reinlichkeit genießen und sich an diese wichtigen Mittel zu vielen Theilen der menschlichen Glükseligkeit, dergestalt gewöhnen, daß er sie auch da anwenden wird, wo es nicht auf Schönheit abgesehen war.

189 Die Regeln, welche man beim Genuß dieses Vergnügens an Schönheit befolgen muß, fallen von sebst in die Augen.

190 a. Opfere diesem Vergnügen nie ein Gut auf, und strebe also nur so weit darnach, als es deine Vermögensumstände erlauben. Es ist Thorheit und Sünde, für schöne Kleider, und Wohnung, und Geräthe das aufzuwenden, was nöthigere Ausgaben erheischen. (37.)

191 b. Um dich hier in den Schranken der Mäßigung zu erhalten, so lerne einsehen, daß die wesentliche Schönheit dieser Dinge nicht in der Kostbarkeit, oder Menge, oder Seltenheit liege, sondern in der Nettigkeit, Reinlichkeit, Ordnung, Simmetrie und guten Geschmak. Auch der Mensch im wolfeilsten Roke gefällt, wenn sein Anzug reinlich, nett, und mit Geschmak gewählt

und

und gearbeitet ist. Prunk und Pracht können nur den Thoren Vergnügen machen. Gönne es ihm. Der Mann von Geschmak wird dich doch schön finden, wenn du, ohne alle Pracht, nur geschmakvoll erscheinst und — dabei moralischen Werth ihm zeigst.

c. Sey nicht stolz darauf, wenn du mehr äusserliche Schönheit dieser Art dir erzeugen kanst als andere — denn es ist kein Verdienst, reich seyn und viel Aufwand machen können — und laß keinen Menschen darum weniger von dir geachtet werden, wenn sein Anzug und sein Geräthe minder schön ist als das deine. Beneide aber auch keinen, der dich hierinn übertrift, wenn dich die Vorsehung in eine Lage versezte, wo du dir von dieser Schönheit wenig erzeugen konteſt. Die höchste äußere Schönheit, ich meine Ordnung und Reinlichkeit, bleibt immer in deiner Gewalt. Und wer diese an dir nicht schön genug findet, verdient nicht deinen Zorn, sondern dein Mitleid. S. I, 1245. 192

d. Bei allem, was du für diese Art der Schönheit thust und veranstaltest, sieh auf deinen Stand, und hüte dich, daß du, auch wenn du kanst, dich dessen nicht überhebst. Du erregst sonst Neid und Eifersucht bei Thoren, und allemal Tadel bei Klugen. Und wie viel üble Folgen dir dies zuziehen kan, wirst du unten lernen, wenn dich die Erfahrung nicht schon belehrt haben sollte. — Siehe auch I, 1255. 193

XIV.

Vergnügen an Rang und äußerer Ehre.

Da der Schöpfer selbst die mannigfaltigsten Unterschiede unter seinen Geschöpfen eingeführt, und dadurch verursacht hat, daß eines das andere auf einer höhern und niedern Stufe der Vollkommenheit erblikt und folglich dem einen einen größern und dem andern einen geringern Werth beilegen muß, so dürfen wir es nicht als fehlerhaft ansehen, wenn die Menschen unter einander auch Unterschiede des Werths und äußere Zeichen derselben eingeführt haben: zumal da die unvermeidlichen Verschiedenheiten der Verhältnisse, in denen die Menschen, als Akerleute, Handwerker, Kaufleute, Gelehrte, Staatsbediente und Regenten, mit der menschlichen Gesellschaft stehen, solche Unterschiede und Zeichen derselben noch besonders nothwendig machen. 194

195 Auch wäre es ein thörigter Wunsch, wenn man verlangen wollte, daß der bürgerliche Rang der Menschen nebst denen Zeichen desselben (z. B. Titel, Privilegien u. d.) sich überall nach dem moralischen Werthe des Menschen richten solle. Denn wenn es einmal unvermeidlich ist, daß der bürgerliche Rang mit seinen zufälligen Zeichen dem Urtheile der gesezgebenden Macht überlassen werde, (S. I. 730.) und — wenn es unmöglich ist, daß die Regenten überall den moralischen Werth der Individuen mit Untrüglichkeit (wie der Herzenskündiger) geschweige mit Zusammenstimmung aller andern Urtheilenden, beurtheilen, und — daß sie, selbst nach dem richtigsten Urtheile, allemal handeln; so ist es schlechterdings unvermeidlich, daß nicht zuweilen der bürgerliche Rang mit dem moralischen Werthe des Menschen oder vielmehr mit dem Urtheile, welches theils der Mensch von sich selbst fällt, theils andere von ihm hegen, in einer größern oder mindern Dissonanz stehen sollte.

196 Daß aber unsere Ehre ein Gegenstand des menschlichen Vergnügens ist, lehrt die Erfahrung. Dieses Vergnügen ent-
197 steht 1. aus der Sympathie, welche den Trieb nach Geselligkeit, den Ehrtrieb und selbst den Gewissenstrieb erzeugt: (I, 356.) denn die Sympathie, welche unter der Menschheit ist, macht, daß jeder Mensch nicht nur gern unter Menschen ist, sondern daß er auch gern von ihnen sich geliebt sieht, und daß er dabei mit dem feinsten Gefühl es aus ihren Mienen, Gebehrden und Reden ahndet, ob sie ihm wolwollen oder nicht. Daher komt es, daß der Mensch durch ein freundliches Gesicht und durch alle eingeführte Zeichen der Achtung und Liebe, die er an andern gewahr wird, so sehr vergnügt und durch Unfreundlichkeit oder Merkmale der Verachtung so mißvergnügt werden kan. S. I.
198 43. Hierzu komt 2. daß mit der äußerlichen Ehre meistentheils auch Vortheile verbunden sind, z. E. Einkünfte, Vorrechte, Macht, Verbindungen mit vermögenden Menschen u. d. welche jenes natürliche Vergnügen noch mehr erhöhen. Am vollkom-
199 mensten aber wird 3. das Vergnügen, das uns äußere Ehre gewährt, wenn wir uns bewußt sind, daß die äußerliche Ehre mit unserm innern Werth übereinstimt, daß wir also dieselbe ver-
200 dienen: und noch vollkomner 4. wenn wir Rang und Ehre zu Verdiensten benuzen und von diesen an sich zufälligen Gütern zum Besten der Menschheit, zur Wolthätigkeit oder Nuzbarkeit Gebrauch machen und folglich sie als unsere wahre Ehre vor Gott und Menschen erhöhen, und unsern moralischen Werth mit den Freuden seines Bewußtseyns vergrößern.

Und

Und dann erst hat die äußere Ehre einen wirklichen Werth 201
und verdient der Gegenstand unseres Strebens und unserer Achtung zu seyn, 1. wenn sie durch edle Mittel erlangt wurde: 2. wenn sie Folge und Belohnung unserer Verdienste war: 3. wenn sie gut angewendet wurde. Ihr höchster Glanz ist, wenn sie 4. von der Bescheidenheit begleitet wird. Gar keinen Werth hat sie also: 1. wenn sie keinen moralischen Werth zum Grunde hat 202
und nicht Folge der Verdienste, sondern blos Folge der Geburt, des Reichthums, der Erkaufung, der Willkühr des Regenten u. s. w. ist: 2 wenn sie durch unedle Mittel, z. B. Zudringlichkeit, 203
Prahlerei, Verläumdung anderer u. d. erlangt wurde: 3. wenn 204
sie nicht zum Besten unserer Mitmenschen und zur Vermehrung unserer Verdienste um die Menschheit angewendet wird: 4 205
wenn sie uns stolz aufgeblasen und trozig macht.

Hieraus ergeben sich die Regeln, welche den Genuß des 206
Vergnügens bestimmen, das die äußere Ehre gewährt.

a. Achte äußere Ehre und die Zeichen des Ranges, der damit verbunden ist, nie zu hoch. Betrachte sie als ein zufälliges 207
Gut, das zu deiner Glükseligkeit, wenn du es schuldlos entbehrest, ganz entbehrlich ist. Und begnüge dich, wenn du es nicht haben kanst, mit deinem natürlichen Range, den du als Mensch in der Familie des Allvaters hast: d. h. als Geschöpf Gottes: als das vollkommenste Geschöpf der Erde: als ein in die Reihe der zum Wol des Ganzen unentbehrlichen Wesen verflochtenes Geschöpf: als ein für die Ewigkeit bestimtes und auf dem Wege zur Vollkommenheit wandelndes Geschöpf.

b. Bestrebe dich, neben deinem natürlichen Range, den du 208
als Mensch hast, deinen moralischen Werth zu erhöhen, welches allein dadurch geschieht, wenn du der Menschheit nüzlich wirst, und dich ihr immer nuzbarer zu machen suchst.

c. Die äußerliche Ehre müsse dir nie Vergnügen seyn, 209
sondern dich vielmehr beugen und niederschlagen, wenn du den (197. 199. 200.) angezeigten Grund des Vergnügens nicht in dir findest.

d. Weil sie aber wahres und gründliches Vergnügen ge- 210
währen kan, so strebe darnach, wenn du Gelegenheit hast, aber nur durch edle Mittel, und schäme dich aller unedlen Kunstgriffe und Erschleichungen.

e. Beneide keinen, der sie allein oder mehr äußerliche Ehre 211
hat, und noch weniger erzürne dich über ihn oder über die, welche sie ihm gaben: auch nicht, wenn er ihrer, nach deinem Urtheile im höchsten Grade unwürdig wäre. Denke, daß unwürdiger Be-

siz in dieser Welt unvermeidlich ist: (195.) und lerne also als ein Weiser das Unabänderliche dulden, und folglich auch Dumköpfe oder Schurken neben und über dir sehen: da sie ja dadurch nichts Wahres vor dir voraus haben. Und eben darum, weil es unvermeidliche Unvollkommenheit der Welt ist, daß Ehre oder Rang oft in unwürdige Hände kommen, empöre dich nicht gegen die, welche sie haben: und verweigere ihnen nirgends die eingeführten Zeichen, (der Verbeugungen, der Titulaturen, des Vorganges, und ähnlicher Lappalien) welche er einmal von dir zu verlangen, durch die Macht der Mode oder des Gesezgebers, berechtiget ist.

212 k. Hast du aber selbst Rang und bürgerliche Ehre, so strebe darnach, diesem Gute den (201.) angezeigten Werth zu geben, und glaube vest, daß du kein sicheres Mittel hast, deine bürgerliche Ehre zu behaupten, und ihren Glanz in aller Menschen Augen zu erhöhen, als Demuth und Bescheidenheit. Sey freundlich und liebreich gegen den Niedrigsten. Behandle auch den geringsten Menschen so, daß er dir eine gewisse Achtung gegen ihn ansehen kan. Das ist die Kunst, alle Herzen zu bezaubern und jeden willig zu machen, unsern bürgerlichen Rang anzuerkennen, und uns, mit den schuldigen Zeichen der äußern Ehre, auch die freiwillige Verehrung seines Herzens zu schenken. Haß, Verachtung, heimliche Verfolgung wird die unausbleibliche Folge des Gegentheils seyn. Die wichtigste Vorstellung, welche dich von Stolz und Verachtung solcher Menschen, die tief unter dir zu stehen scheinen, zurükhalten muß, ist die, welche ich dir im ersten Theile, bei der Lehre von der Vorsehung, hewiesen habe, daß Gottes Menschenerziehung ohnfehlbar ist — daß also jeder Mensch über lang oder kurz dir nachkomt und von seinem Schöpfer und Vater zu den höhern Stufen des Werths und der Vollkommenheit geleitet werden wird. Er ist Kind: aber er wird vielleicht bald, wie du, vielleicht mehr wie du, Mann seyn. Wie köntest du ihm also darum, daß er jezt ein paar Jahre zurük ist — durch Gottes Fügung zurük ist — verachten? S. über diese Ohnfehlbarkei der göttlichen Erziehung die analytische Erklärung aller Briefe der Apostel, B. I. S. 665. ff.

XV.

XV.

Vergnügen an Geld und Gut.

Unter uns, die wir in getheilten Gütern leben und die Rechte 213
des Eigenthums verehren, hat es einen großen Einfluß auf Ruhe und Zufriedenheit, wenn man von Geld und Gut so viel besizt oder täglich erwirbt, als man zu seiner Nothdurft braucht. Wer das hat, ist wolhabend. Wer übrig hat, ist verhältnißweise reich. Wer das kümmerlich und mit genauer Noth hat, heist arm.

Der Besiz irdischer Güter, sofern wir darunter die Mittel 214
zum Unterhalt und Vergnügen verstehen, sey so eingeschränkt als er wolle, macht unleugbar dem Menschen Freude. Und da alle gesunde Menschen, die Lust zu arbeiten haben, dieses Besizes empfänglich sind, so erhellet, daß auch dieses Vergnügen, der Regel nach, allen Menschen möglich ist. Und die wenigen, welche die Ausnahme machen, und denen durch Krankheit oder andere Umstände es unmöglich ist, Geld und Gut zu besizen oder zu erwerben, haben nach den Rechten der Menschheit (I, 737.) Ansprüche auf das Gut ihrer Nebenmenschen: welche verbunden sind, solchen Hülflosen das zu reichen, was sie zu Bestreitung ihrer höchsten Bedürfnisse nöthig haben: daher es greulichste Schande für die Einwohner eines Orts ist, unter denen es Menschen giebt, die unter Frost, oder Blöße, oder Hunger, oder Mangel an Verpflegung in Krankheit, verschmachten müssen: so wie es eben so große Schande für jeden Regenten ist, der es an hinlänglichen Anstalten zur Verpflegung der Brod- und Hülflosen fehlen läßt. Jeder Staat sollte die ohnehin zu zahlreiche Geistlichkeit anhalten, über diese ersten Gegenstände der Menschenliebe zu wachen und in den Hütten des Volks jeden aufzusuchen und anzuzeigen, der im Elende schmachtet.

Das Vergnügen, welches der Mensch bei dem Besiz des 215
Geldes und Gutes empfindet, kan verschiedene Entstehungsarten haben. 1. Es ist erstlich schon darum Vergnügen, weil man 216
Geld und Gut als Mittel betrachtet, sich seine Bedürfnisse sowohl als mancherlei Freuden zu erzeugen. Diese Vorstellung, solche Mittel zu besizen, macht Freude und giebt zugleich eine gewisse Beruhigung wegen der Zukunft. 2. Hierzu komt, daß der tägliche 217
Anblik dessen, was man für sein Geld sich nach und nach anschaft,

218 vielfältiges Vergnügen gewährt. 3. Vollkommen aber wird dieses Vergnügen, wenn das, was man besizt, Folge des Fleisses und des Verdienstes ist. Solcher Reichthum macht wah-
219 re Freude und ist Ehre dem, der ihn besizt. 4. Die gröste Freude aber, die das Geld verschaft, genießt man alsdenn, wenn man Gutes damit stiftet, und noch in der Folge zu stiften Gelegenheit und Aussicht hat.

220 Verachtungswerth aber ist Geld und Gut, wär's auch der allergröste Reichthum, 1) wenn er durch unedle Mittel, durch Betrug, Ungerechtigkeit, Niederträchtigkeit oder filzigte Lebensart erworben war, und 2. wenn er schlecht angewendet wird. Die Arten des unedlen Gebrauchs sind, theils der Geiz, theils Verschwendung, von der wir unten besonders reden werden, bei beiden ist keine Zufriedenheit möglich. I, 755. 1316. ff.

221 Hieraus ergeben sich die Regeln, die der vernünftige Mensch befolgen muß, wenn ihm sein Geld und Gut Quelle des Freudegenusses werden soll.

222 1. Achte blos um des Geldes willen keinen Menschen: denn es giebt für sich selbst gar keinen Werth: und du erniedrigst dich tief unter die Würde der Menschheit herab, wenn du dem großen Haufen derer nachfolgst, die für ieden reichen Maun tief sich beugen, um seine Gunst buhlen, und wohl gar den verdienstvollen Mann in Absicht auf Zeichen der Achtung, wenn er arm ist, vernachlässigen. Das ist eine wahre Schande der Menschheit.

223 2. Beneide auch den Reichern nicht. Er hat als Reicher nicht den mindesten Vorzug. S. mein Magazin I, 2. Aber verfalle auch nicht auf den entgegen gesezten Abweg, daß du ihn, weil er reich ist, verachtest, oder, durch nuzenlose Zeichen der Verachtung erbitterst. Denn so wenig er um seines Geldes willen Werth hat, so wenig verdient darum seine Person Haß und
224 Verachtung. Denn einmal ist es Schikung der Vorsehung,
225 daß er der ward, der er ist, I, 522. und zweytens steht auch der Reiche (selbst wenn er der filzigste Geizhals oder der unbesonnendste Verschwender wäre) als ein Glied in der großen Kette der Dinge, das an seinem Orte, wo es steht, gerade stehen muste, und das da seine guten Dienste für das Wol des Ganzen thut. Wider solche Glieder murren oder sich ereifern, heist immer, der Vorsehung Vorwürfe machen. Und wer weiß, wo ihn einst diese Vorsehung braucht, dir selbst oder deinen Kindern, oder andern guten Menschen, wider oder ohne seinen Willen, mit seinem Reichthum nüzlich zu werden.

3. Strebe selbst nach der möglichsten Vermehrung 226
deiner irdischen Güter und wende alle anständigen Mittel dazu an. Denn es ist Ehre und Freude, viel erworben zu haben. Diese anständigen Mittel sind theils unermüdeter Fleiß in nüzlichen Geschäften, theils ein liebreiches und dabei kluges Verhalten gegen deine Mitmenschen, darüber ich dich unten besonders belehren werde.

4. Bist du im Besiz, so genieße das reinste Vergnügen, 227
das Geld und Gut gewährt, durch guten und weißen Gebrauch, und lerne, daß derselbe nicht blos darinnen besteht, wenn man sein Geld für nüzliche Dinge ausgiebt und sein und seiner Mitmenschen Glük und Freude damit befördert, sondern auch und vornemlich darinnen, daß man die rechte Rangordnung in der Wichtigkeit seiner Ausgaben beobachte. Diese Rangordnung ist folgende: a. Zuerst kommen die Ausgaben für 228
die Erhaltung deines und deiner Kinder Lebens und Gesundheit. b. Dann folgt der Staat: nemlich die ordentlichen Ab- 229
gaben, welche der Regent von seinen Unterthanen fordert. I, 832. Wenigstens sollte der Staat und kein Mensch eher etwas von einem Menschen fordern, als bis er iene Ausgaben der ersten Klasse bestritten hat. Und der Regent ist ein Scheusal, der von den Unterthanen Beiträge für den Staat fodert, die selbst ihren und ihrer Kinder Hunger nicht stillen können. c. Nach 230
dem Staate folgen deine Gläubiger, die vor allen Dingen von dem befriedigt werden müssen, was du von Bestreitung der ersten beiden Klassen übrig hast. d. Dann folgt alles das, was für 231
die mehrere Ausbildung deiner Kinder und für die möglichste vollkommene Erziehung derselben mit Rükficht auf deinen Stand, unentbehrlich ist. e. Dann haben die nächsten Ansprüche auf 232
dein Geld die Armen und Nothleidenden deines Zirkels, in welchem du lebst; mit deren Versorgung allererst die vollkommnen Freuden ihren Anfang nehmen, welche dir der Besitz des Geldes verschaffen kan. f. Hast du das alles besorgt, dann ist 233
kein Vergnügen, keine Ergözlichkeit, selbst keine Pracht dir Vorwurf, wenn du deinen Ueberfluß darauf verwendest. Nur vergiß es auch hier nicht, daß keine Freude vollkommen ist, ohne Mitgenuß: daß du also, um deines Vergnügens willen, und noch mehr um deiner Zufriedenheit willen, darauf zu sehen hast, daß du deinen Ueberfluß so verwendest, daß recht viele Menschen frohen Mitgenuß davon haben.

5. Eines jeden Aufwands, der blos darauf abzielet, die 234
Anbeter, Schmeichler, Bewunderer, Lobredner zu erweken, —

schäme dich. Die Menschen sind ohnehin schon sklavisch und niedrig genug, den Reichthum zu ehren. Verleite sie nicht noch mehr dazu, schlecht zu werden. Suche blos darinnen deine Ehre als Reicher, daß du durch dein Geld wolthätig und nuzbar wirst. Das giebt frohe Stunden des Bewustseyns vor Gott, herzliche Verehrung und Hochschäzung aller guten Menschen und erquikende Rükerinnerung am Abende deines Lebens.

235 6. Laß dich durch Geld und Gut nie verleiten stolz darauf zu seyn und den Armen neben dir zu verachten, oder mit Kälte zu kränken. Wie köntest du vergessen, daß du durch Gottes Vorsehung reich wurdest, so wie jener durch eben dieß Verhängniß arm ward und, daß jener — bei aller seiner Armuth, die hohe Würde der Menschheit behält. (207.) Reiche und Arme müssen unter einander seyn: der Herr hat sie beide gemacht: sagt Salomo, und beide sind der Welt unentbehrlich.

XVI.

Gesellschaftliche Unterhaltungen.

236 Das gesellschaftliche Leben ist ein unentbehrliches Bedürfniß des Menschen. Ohne Umgang mit Menschen ist keine Zufriedenheit, keine Bildung des Menschen möglich. Menschlicher Umgang ist die Schule der Weisheit und der Tugend, und die Quelle der schönsten und mannigfaltigsten Freuden.

237 a. Es ist erstlich für die Bildung der Menschheit unentbehrlich. Ich rede hier nicht von dem Leben in einer menschlichen Gesellschaft überhaupt und dessen Unentbehrlichkeit: denn davon ist schon I, 658. ff. geredet worden. Ich rede hier vom gesellschaftlichen Umgang insbesondere, den man Freundschaft im weitesten Sinne des Worts, nent, und behaupte, daß es dem Menschen unentbehrlich ist, theils einen kleinen Zirkel solcher Bekanten zu haben, mit denen er zuweilen zusammen komt, um seine Erholungsstunden desto vergnügter zuzubringen, theils auch an öffentlichen Orten in grösern Zirkeln sich einzufinden und da an gesellschaftlichen Freuden Theil zu nehmen. Denn dieses gesellschaftliche Leben giebt uns

238 1. Die unentbehrliche Menschenkentniß, welche wir zur weisen Führung unsers Lebens unter Menschen und zu unserer

serer eigenen Verbesserung so nöthig haben. Denn hier se-
hen wir den Menschen in allen seinen Gestalten: seine Feh-
ler und sein Gutes: seine Weisheit und seine Thorheit. Hier
lernen wir allgemeine menschliche Unvollkommenheiten und
Thorheiten von persönlichen unterscheiden. Hier bemerken
wir, was unter Menschen beliebt oder zuwider macht u. s. w.

2. Aber nicht blos Kentniß des Menschen erlangen wir 239
hier, sondern auch Bereicherung aller unserer Einsichten.
Je größer und mannigfaltiger der Zirkel ist, in welchem ich mei-
ne gesellschaftlichen Freuden genieße, desto mehr habe ich Ge-
legenheit zu lernen, und oft besser und leichter als aus Büchern.
Denn hier kan ich den Arzt, den Oekonom, den Philosophen,
den Künstler — jeden gerade auf die Materie bringen, in der
ich Licht nöthig oder Lüken meiner Erkentniß zu ergänzen habe.
Der Schriftsteller sagt mir alles, waß er weiß: aber im Ge-
spräch kan ich gerade das erfahren, was ich wissen will. O
wie viel und wie leicht wäre im gesellschaftlichen Leben zu lernen,
wenn es die Menschen recht zu benuzen wüsten. Das ist der
Vortheil, auf den manche Vornehme und Reiche sich verstehen,
welche Gelehrte und Künstler von aller Art an ihre Tafel und ih-
re Zirkel ziehen, und dadurch nach und nach in den Stand ge-
sezt werden, selbst als Gelehrte und Kunstkenner zu erscheinen
und mitzusprechen, ob sie gleich oft im Grunde arme Sünder
sind.

3. Dieser Umgang bildet dann drittens auch die Sitten 240
des Menschen. Denn der öftere Anblik dessen, was wohllautet
oder anständig ist, macht Wolgefallen und reizt den Nachah-
mungstrieb: so wie das Sehen und Hören des Unanständigen
und der Folgen, die es für den Ungesitteten hat, uns Warnung
wird. (120.)

4. Endlich hat Umgang mit Menschen auch Einfluß auf 241
unsere Tugend. Denn er ist die Nahrung der Menschenliebe.
Er gewöhnt unser Herz an Theilnehmung und Mittheilung.
Er flößt uns, durch den Anblik so vieler Gebrechen und Thor-
heiten, den Geist der Duldsamkeit ein. — Der Einsiedler ist
ein Mensch ohne Liebe und muß am Ende ganz eigentlich ver-
wildern — wenn es anders wahr ist, daß Liebe die höchste
Bildung eines vernünftigen Geistes ist. I. 1196. ff. 1310. ff.

5. Und wer weiß es nicht aus Erfahrung, daß das ge- 242
sellige Leben am geschiktesten ist, uns jene glükliche Stim-
mung zu verschaffen, welche einen so wichtigen Theil unse-
rer Glükseligkeit ausmacht, ich meine die Heiterkeit und

Fröhlichkeit. (3.) Und das führet mich auf meine zweite Behauptung.

243 b. Daß geselliges Leben eine reiche und unentbehrliche Quelle des menschlichen Vergnügens ist. Denn es ist
244 schon 1) an sich Vergnügen, unter Menschen zu seyn: wiefern dadurch der Trieb der Geselligkeit befriedigt wird. Und dieser Trieb ist unwiderstehlich. Wir mögen noch so viel Freude an einsamen Betrachtungen oder Geschäften finden, so können wir doch damit jenen Trieb nicht einschläfern. Endlich entsteht doch ein gewisses Leere in der Seele. Wir fühlen, daß uns etwas fehlt. Wir fühlen, daß wir uns selbst nicht genug sind. Wir fühlen, daß selbst die Freude matt und armselig bleibt, wenn sie nicht wechselseitige Ergießungen erhält. Nur Umgang mit Menschen, nur Anblik vergnügter Mitmenschen kan uns in Wonnegefühl versezen. Da erweitert sich das Herz. Da wird die Freude durch Sympathie vervielfältigt. Da theilt sich jedes Mitmenschen Vergnügen mit und
245 füllt unsre Seele. Und dieß Vergnügen wird dann 2. durch Gespräche erhöht, die bald durch lehrreichen Innhalt uns erfreuen, bald durch wizigen Einfall, muntere Scherze, unterhaltende Erzählungen, Lobsprüche der Tugend und des Ver-
246 diensts u. d. uns ergözen. Hierzu kommen 3. Spiele und Er-
247 gözlichkeiten aller Art; und 4) Genuß der Speisen oder Getränke, welche an sich selbst, und noch mehr dadurch, daß sie in Gemeinschaft und mit Theilnehmung genossen werden, das mannigfaltigste Vergnügen gewähren.

248 Willst du nun als Weiser diese Menschenfreuden recht vollkommen genießen, so merke dir folgende Regeln:

249 1. Vor allen Dingen beobachte eine möglichst gute Auswahl in deinem gesellschaftlichen Leben. Siehe bei den Perso-
250 nen, die du zum Umgang und zur Freundschaft bestimst, a. auf die Reputation, in welcher sie stehen. Denn es ist ein altes Sprichwort: noscitur ex socio ect. Und wenns auch, wie alle Sprichwörter, nicht überal zutrift, so beurtheilt dich doch die Welt darnach. Also hast du immer um deiner Ehre willen, an der dir um deines Glüks willen liegen muß, Ursache, Umgang mit allgemein verächtlichen oder offenbar lasterhaften Menschen zu
251 meiden. Nur vergiß dabei die einzige Ausnahme nicht, welche bei verschrienen Weisen oder Tugendhaften statt findet. Ein Mensch, an welchem du wirklich überwiegenden moralischen Werth findest, verdient es, daß du die Regel aufopferst, und, Troz aller Lästerungen, sein erklärter Freund bleibest, und eben

das

dadurch seine gekränkte Unschuld, so viel an dir ist, in Schuz nehmest. Es ist Edelmuth in solchen Fällen, dem Vorurtheil zu trozen, und dem Geiste der Verleumdung und der Unterdrükung die Spize zu bieten. — b. Siehe aber bei der Wahl deiner 252
zum Umgang bestimten Freunde, auch auf ihren gesellschaftlichen Karakter, und wähle nie, wenn du sie vermeiden kanst, solche Menschen, die entweder an sich selbst zum geselligen Leben verdorben sind, und dasselbe theils verbittern, theils in anderm Betracht gefährlich sind: dahin besonders Rechthaberische, Rangsüchtige, Geizhälse und Bigotte gehören: oder — die wenigstens für dein Temperament und übrige ökonomische und moralische Lage nicht passen. S. I, 712. ff. c. Suche dir, 253
so viel möglich, Personen aus, von denen du deine Einsichten bereichern kanst, oder die durch Wiz und gute Laune dich aufheitern, oder die durch gute Grundsäze und Sitten dir lehrreich werden, oder endlich, die durch Klugheit oder Ansehen dir in künftigen Nothfällen nüzlich werden können.

2. Hast du gut gewählt, so suche auch recht zu genießen, 254
und beobachte zu dem Ende alles das, was ich dich I, 1239. ff. gelehrt habe. Insonderheit aber strebe nach dem Vergnügen, das die Nuzbarkeit gewährt, (S. oben 238-241.) und suche im Umgange mit Menschen deine Kenntnisse zu bereichern, deine Sitten zu bilden, und dein Herz zur höchsten Tugend zu veredlen, welche allein in der Liebe besteht. Vorzüglich sey bemüht, durch stille Beobachtung die Menschen kennen zu lernen, und dir daraus Grundsäze deines Verhaltens und deiner Gesinnungen abzuziehen.

3. Strebe nach den Eigenschaften eines guten Gesell- 255
schafters, damit du dir und deinen Freunden den Umgang angenehm machen mögest, als da sind, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Bescheidenheit, Reinlichkeit u. d. über welche ich dich unten besonders belehren werde: und meide die entgegengesezten Fehler, (Stolz, Rangsucht, Eigensinn, Medisanse, üble Laune u. d.) welche, wie du ebenfalls unten lernen wirst, alles gesellige Leben verbittern und die häufigsten Stöhrungen unserer Ruhe und Glükseligkeit sind.

4. In Absicht auf Spiele und Ergözlichkeiten halt dich 256
an die oben angezeigten Regeln. (101. ff. 113. ff.)

5. Für gesellschaftliche Gespräche und Unterhaltungen 257
bedarfst du keiner positiven Regel außer der steten Rükficht auf deine Selbstkentniß. (I, 712. ff.) welche dich lehren muß, welcher Gesprächsinhalt dir grösseres Bedürfniß ist. Aber

eine negative Regel ist für deine Tugend so wie für die Erhaltung deines Vergnügens von der äußersten Wichtigkeit: meide alle Gespräche, (und nimm auch, wenn andere sie füh-
258 ren, keinen Antheil) welche 1. deine eignen oder von andern dir vertrauten Geheimnisse zum Gegenstande haben, (S. un-
259 ten von der Verschwiegenheit.) — 2. welche nachtheilige Urtheile von Abwesenden enthalten. Denn nichts zieht heftigere Feindschaften nach sich und thut größern Schaden, als üble Nachreden hinter unsern Rüken. (S. unten Gewissen-
260 heit bei unsern Reden über andere.) 3. Spott über Menschen von moralischen Werth. (Nur der Narr und der Stolze verdient die Geißel der namentlichen Satyre. Thorheiten als Thorheiten kanst du verspotten. Aber die Person schone, wenn
261 sie in anderm Betracht Verdienst hat.) 4. Scherze, so bald
262 du merkst, daß sie beleidigen oder mißvergnügt machen. 5. Lachereien über Dinge, die ehrwürdig sind, oder doch von einem oder dem andern deiner Mitgesellschafter als solche angesehen werden. (Das ist wider die höchste Regel der Liebe: was
263 du nicht willst ꝛc.) 6. Zoten und alles, was Geheimnisse der Natur betrift. (86. ff.

594 6. Meide den Luxus in deinem gesellschaftlichen Leben, so viel als möglich ist, und kämpfe aus allen Kräften gegen diese Pest der Menschheit. Pracht und Menge dessen, was im Umgange mit Menschen genießbar ist, bestimmt nie das wahre Vergnügen. Und gegenseitig ist der Luxus verderblich, weil er unser Hab und Gut aufzehrt, das wir zu viel würdigern Zweken verwenden könten: weil er andere verleitet, es uns nachzuthun und sich aus Ehrgeiz oft darüber zu ruiniren: weil er mir oder meiner Gattin und meinem Gesinde so viel Zeit, Mühe und Drasch verursacht, daß oft ein Tag, der zur geselligen Freude bestimt war, der durch die Menge der Geschäfte last- und unruhvoll wird und also alles Vergnügen aufzehrt, das ich genießen wollte, und bei welchem billig auch mein Gesinde nicht ohne einigen Antheil bleiben sollte. — Wenn wird doch eine gewisse Art von Menschen es begreifen lernen, daß man bei einer Schüssel eben so fröhlig seyn kan, als bei einer reich besezten Tafel?

265 7. Gewöhne dich in allen Gesellschaften zu einem gewissen Grade von Aufmerksamkeit auf deine Reden und Handlungen, damit sie nicht Verräther solcher Urtheile, Gesinnungen und Neigungen werden, welche du der Welt zu verbergen Ursache hast, entweder weil sie an sich fehlerhaft sind, oder weil sie

von

von manchen dafür gehalten werden würden. Menschen, die überall ihr Herz, wie man sagt, auf der Zunge haben, thun sich unaussprechlichen Schaden. Denn man kan mit Sicherheit voraussezen, daß in allen Gesellschaften, wo auch der Zirkel noch so vertraut und freundschaftlich zu seyn scheint, einer den andern beobachtet, beurtheilt und seine Beobachtungen und Urtheile hernach weiter erzählt. Daher ist für deine Ruhe nichts wichtiger, als Aufmerksamkeit auf dich selbst in Verhütung solcher Reden oder Handlungen, die dem Feinde Blößen geben könten.
Und es ist eine güldne Regel: in Gesellschaften nichts zu reden 266
und zu thun, was man nicht allenfalls alle Menschen in der Welt sehen und hören lassen könnte. Insonderheit ist diese Regel nöthig, bei Aeußerungen unserer Urtheile und Meinungen von Religion, davon wir an seinem Orte weitläuftiger reden werden.

8. an öffentlichen Orten halte (was eigentlich in allen 267
gesellschaftlichen Zirkeln gelten sollte) die Rechte der Gleichheit heilig, und lebe, so lange du da an der Gesellschaft Theil nimst, so, als ob alle mit dir einerlei Rang und Werth hätten. Denn nichts stört das Vergnügen mehr als Prätensionen, die ein Mensch wegen seines Standes macht. Und nichts ist auch verächtlicher, als wenn Menschen, besonders in Wirthshäusern, Bädern, und ähnlichen Orten, darum, weil sie von Adel oder hohem Stande sind, sich auszeichnen, das erste Wort führen, den Ton angeben, einen engern Zirkel formiren, und andere von den Theilnehmungen an den geselligen Freuden ausschließen wollen. Du wagst bei dieser Thorheit nicht blos stille Verachtung sondern auch öffentliche Demüthigungen.

Anmerk. Man unterscheide die Freundschaft, die man an 268
dem Orte, wo man lebt, mit gewissen Personen unterhält, um ihres wechselseitigen Umgangs zu genießen, von der Freundschaft im weitesten Sinne des Worts. Nemlich man nent auch alle die Freunde, mit denen man blos in Bekantschaft steht, und denen man zuweilen Besuche giebt und sie wieder annimt, oder die man auch blos zuweilen am dritten Orte spricht, und indem man ihre Bekantschaft macht, sich durch freundliches und höfliches Betragen um ihr Wolwollen bewirbt. Solche Freunde bedürfen keiner so sorgfältigen Wahl, (249. ff.) und deren kan man nie zu viel haben. Auf einen so allgemein freundschaftlichen

lichen Fuß suche man mit allen Menschen seines Wohnorts zu leben, welche uns iezt oder künftig auf irgend eine Weise intressiren können.

XVII.

Freuden der vertrauten Freundschaft.

269 Es giebt noch eine engere Bedeutung des Worts Freundschaft: ich meine, eine mit Aufhebung aller Unterschiede (des Ranges u. d.) verbundene Vereinigung der Herzen zur wärmsten Liebe, zur innigsten Vertraulichkeit, zu einem beständigen Umgange, und zur möglichsten Aufopferung des Privatnuzens für die Ruhe und Zufriedenheit des Geliebten.

270 A. Die Freuden einer solchen Busemsfreundschaft sind freilich sehr groß und schäzbar.

271 1. Es ist wahre Wollust, einen recht treuen Freund zu wissen, in dessen Schooß man sein ganzes Herz ausschütten kan. Denn in der That ists für den Menschen ein Bedürfniß, sich mitzutheilen und sein Herz zuweilen ganz zu ergießen und sich gleichsam auszuleeren. Der Mensch kan nichts allein haben. Kein froher Gedanke freut ihn, wenn er ihn nicht wenigstens einem Menschen mittheilen kan. Bei keinem Kummer scheint er sich trösten und beruhigen zu können, wenn er ihn nicht wenigstens einem Menschen klagen kan. Keine Wahrheit ist ihm werth, keine Ueberzeugung vest, wenn er nicht wenigstens einen Menschen darüber sprechen, und seine Ein-
272 stimmung haben kan. Kurz, es ist ein ewiger Drang der menschlichen Seele, sich mitzutheilen. Jeder glükliche Einfall, den man hat, jede Beobachtung, die man macht, iede Entdekung, auf die man gerieth, jedes Geheimniß, das man erfuhr, jedes Vorhaben, jeder Plan, den man entworfen hat, macht eine Art von Unruhe, bis man ihn mit einem Freunde besprochen hat.

273 2. Hiernächst — welche selige Ruhe, bei der vesten Gewißheit, daß man im Besiz eines treuen Freundes überall mit verdoppelter Kraft handelt, und daß man in seinem Freunde alles hat, was von einem Sterblichen, der sogar zu Aufopferungen seiner selbst bereit ist, in den verwikeltsten Umständen nur erwartet werden kan.

3. Ferner — welch Glük, in dem vertrauten Umgange mit 274
einem weisen und tugendhaften Busemsfreunde das sicherste Mittel zu seiner Selbstkentniß I, 1524. und moralischen Vervollkomnung gefunden zu haben.

4. Endlich — wie weit vollkomner gewährt mir der Umgang 275
mit einem solchen Freunde einige der Vergnügungen und Vortheile, welche mit dem geselligen Leben verbunden sind. (239. 241. 242. 243.)

B. Aber diese trauliche Freundschaft hat auch ihre Lasten 276
und Gefahren, wie sie jene im weiten Sinne des Worts nicht hat.

1. Ein Busemsfreund kostet mich weit mehr Sorgfalt, 277
als mich meine Freunde in jenen Zirkeln kosten. Er ist wie eine zarte Pflanze, die viel Wartung und Aufmerksamkeit erfordert. Ein Schein von Treulosigkeit, von Zurükhaltung, von übler Laune, wenn er komt, von Kälte, wenn er geht, kan sie zerstören. Es ist dabei ein sehr kostbares Gut, das schwer zu ersezen ist, und macht also immer mehr Besorgniß als ein gemeiner Gesellschafter, den ich ohne Aengstlichkeit verlieren und ohne Mühe wieder ersezen kan. Und sein Verlust ist um so viel bedenklicher, je unbegränzter mein Vertrauen zu ihm gewesen war, und je uneingeschränkter ich ihm mein Innerstes offenbaret hatte.

2. Ein solcher Freund ist auch zuweilen lästig, ohne daß 278
ichs ihm darf merken lassen. Denn er komt unangemeldet: er prätendirt, allen vorzugehn: er erlaubt sich mehr als der gemeine Gesellschafter u. s w. Kans fehlen, daß mir dieß in einzelnen Fällen Unlust machen sollte? Und, nicht oft auch Langeweile?

3. Bei dieser engern Freundschaft sind die Zwistigkeiten 279
a. leichter, weil man sich oft sieht, sich zu viel gegen einander herausnimt, alle Rüksichten zu sehr beiseite sezt, und einer sich gegen den andern zu viel verzeiht: — b. härter, weil jede scheinbare Beleidigung um desto weher thut, je inniger man liebt, und je feuriger man sich geliebt glaubte.

4 Hiernächst macht die unbegränzte Vertraulichkeit, daß 280
ich in einer Gefahr bin, die ich bei jener Freundschaft nicht zu besorgen habe. Und in der That ists fürchterlich, auf der Möglichkeit eines Zanks, einer Verhezung, einer Uebereilung im Trunk, die Entdekung aller seiner Geheimnisse besorgen zu müssen.

5. Auch giebts oft Verlegenheiten, wegen der gerechten 281
Foderung meines Herzensfreundes, ihn nicht andern nachzusezen: wenn Stand oder Geburt oder dringende Geschäfte mich

gleichwohl zuweilen dazu nöthigen können, wie dort Werther es bei seinem Freunde dem Graven erfuhr.

282 6. Bei jener Freundschaft kan ich Trennung beschließen, so bald ich es für mein Vergnügen oder für meine Ruhe zuträglich finde, hier nicht — ohne Gefahr und — ohne Aufsehn.

283 C. Daraus erwachsen folgende Regeln, in Absicht auf das Streben nach diesen Freuden sowohl als ihrem Genuß.

284 1. Suche (wenn du nicht etwa in deiner Familie eine edle Seele findest, die dir den auswärtigen Freund entbehrlich macht) nur einen solchen Freund. Denn es ist erstlich genug für dein Herz zur Ergießung. Und es ist rathsam, die Gefahren und Lasten nicht zu vermehren, die damit verbunden sind.

285 2. Wähle dazu — als Ehegatte, nie eine Person des andern Geschlechts — α. wegen der aus der innigsten Vertraulichkeit entspringenden Gefahr, von einer Leidenschaft überrascht zu werden, die deine ganze Glükseligkeit zerstören würde, I, 1087. ff. β. und weil wenigstens auf allen Fall dein und deines Vertrauten guter Ruf dabei nicht unbeflekt bleiben mag: — und, als Unverheiratheter, nie eine Person, wo du Hindernisse
286 siehst, sie zu ehelichen. Denn es ist a. grausam, eine Person durch vertrauten Umgang in die Meinung einer ewigen Liebe zu versezen und sie dann zu täuschen. Getäuschte Liebe ist Todes-
287 qual. Es ist aber auch b. gefährlich für dich selbst, wenn sich eine heftige Liebe in dir entzündete und du dann, wegen Alter, Geburt, Vermögensumstände u. d. sie nicht heirathen könntest oder dürftest. — Auch wähle nie einen Menschen zu deinem Busemsfreunde, der von ungleich hohen Range ist, oder der gar dein Herr und Befehlshaber ist.

288 3. Du findest keinen Menschen ohne Fehler. Aber wen du zu deinem Busemsfreunde wählest, muß wenigstens so fehlerlos als möglich seyn. Du wirst also die Regeln der Wahl (249. ff.) hier noch weit strenger und sorgfältiger zu beobachten haben, als bei der Wahl deiner übrigen Gesellschafter. Und zu dem Ende rathe ich dir, lange vorher, ehe du ihn zu deinem Vertrauten machst, die Freundschaft in weiterm Verstande mit ihm zu unterhalten. Hier kanst du ihn erst beobachten und prüfen.
289 Und da siehe vornemlich darauf, ob du a. Vestigkeit des Karakters, b. Verschwiegenheit, c. sichtbar uneigennüzigen Wunsch nach dem Besiz deines Herzens, d. möglichste Zusammenstimmung seiner und deiner Grundsäze, e. ein tugendhaftes Herz — aus unverdächtigen Proben, an ihm wahrnehmen kanst.

4. Besizest du das Kleinod eines solchen würdigen Busems- 290
freundes, dann übe an ihm mit vorzüglichen Eifer alle die geselligen Tugenden, welche unter Menschen beliebt machen, insonderheit zuvorkommende Gefälligkeit, Vertheidigung und Lob hinter seinen Rücken, äußere Achtung, Bescheidenheit in Fodern, Abschlagen und Widersprechen, großmüthige Nachsicht bei Handlungen, die Ahndung verdienten, strenge Wahrheitsliebe bei Erzehlungen und Versprechungen u. s. w.

5. Studire vor allen Dingen seine schwache Seite und 291
suche dann diese vorzüglich zu schonen. Nie aber greife sie an durch Spott oder durch Gespräche mit andern hinter seinem Rücken. Willst du ihm seine Fehler sagen, so thue es a. ohne Zeugen, b. in der Stunde seiner heitersten Laune, c. so daß er die edelste Absicht sehen und keine schlechte ahnden kan, d. und so, daß er sehe, daß du seinen anderweitigen Werth nicht verkenst,

6. Vertraue ihm Geheimnisse, aber nie ohne Zwek, d. h. 292
nur die, welche ihm zu wissen nöthig sind, oder wo du seinen Rath dabei bedarfst. Durch diese güldne Regel minderst du die (280. 282.) angezeigte Gefahr.

7. Bemühe deinen Freund nicht leicht, wenn du dir eben 293
sowohl selbst helfen oder andre mit geringem Aufwande zu deinem Dienst haben kanst.

8. Laß deine Freundschaft nie romanhaft werden und in 294
Empfindelei (S. unten) ausarten: und hüte dich, daß über dem Genusse der Freuden der Freundschaft, dein Amt, oder deine Familie, oder deine Gemeinnüzigkeit, nicht vernachläßiget werde.

9. Endlich — sage nicht, daß du einen Freund zu schäzen 295
und zu genießen wissest, wenn er nur dein Vergnügen aber nicht deine Vervolkommung befördert. (274.) Glaube und folge ihm blindlings. Bei Anzeige dessen, was zu deiner Selbstkentniß gehört, ist sein Auge richtiger und sein Herz unbefangener als deines.

XVIII.

Freuden der Arbeit.

296 Die Menschen klagen oft über ihr arbeitvolles Leben, und halten Arbeit für Last. Dieß kan nur daher kommen, 1 weil Erziehung und Gewohnheit ihren Geschmak verdorben hat, daß sie
297 keinen Sinn für das Vergnügen haben, welches mit der Arbeitsamkeit verbunden ist: 2 weil sie das Vergnügen noch gar nicht kennen, das sie gewährt: 3. weil sie nicht nach vernünftigen Regeln verfahren und sich ihr Leben selbst lästig machen.

297 A. Lasset uns vor allen Dingen davon überzeugen, daß Arbeit an sich für den Menschen ein Vergnügen ist.

298 1. Sie ist es, als Befriedigung unsers Triebes nach Thätigkeit. Und welcher Mensch kan diesen Trieb verleugnen, der
299 in der ganzen Schöpfung verbreitet ist? Ist irgendwo eine Kraft, mit welcher nicht ein immerwährendes Streben verbunden wäre, sie in Wirksamkeit zu sezen? Mag irgend ein Geschöpf bestehen ohne Thätigkeit? Ist nicht jedes Dinges Leben und Freude in Thätigkeit?

299 2. Und welches Vergnügen empfindet ein Mensch, wenn er an einer Art von Beschäftigung erst Geschmak bekommen hat, bei
300 ihrem Fortgange — wenn sie geräth, wenn sie ihn fördert, wenn sie leicht, geschwind, erwünscht von statten geht. Welche Lust ist es, seine Arbeit fortschreiten sehen! Welche Freude, ein Stük Arbeit vollendet haben?

300 3. So ist sie ja auch die Würze aller andern Freuden, welche der Thörigte sucht und blos darum nie recht genießt, weil diese Würze ihm fehlte. Denn, wann schmekt die Ruhe und Schlaf am besten? wann genießt ihr die Stunden der Erholung, die ihr einer frohen Gesellschaft, einem Spiel, u. d. widmet, am vollkommensten? Wann ist euch jedes Vergnügen am süssesten? Nicht wahr, wenn es auf Arbeit erfolgte?

301 4. Sie ist das edelste und sicherste Mittel zu allen Freuden und Gütern des menschlichen Lebens.

302 a. Sie ist das einzige würdige Mittel zum Erwerb der irdischen Güter. (XV.) Nur dann erst macht mir der Besiz des Geldes und Gutes Freude und Ehre, wenn er Folge meines Fleißes war. Und nur dann genieße ich die angenehme Beruhigung, daß mir dieser Besiz nie fehlen kan, wenn ich mich an Arbeitsamkeit gewöhnt habe.

b. Sie ist die Erhalterin des großen Kleinods meiner Ge- 303
sundheit. Sie befördert den Umlauf des Bluts. Sie beför-
dert die Verdauung. Sie giebt mir die Würze meiner Speisen,
den Hunger u. s. w.

c. Sie ist die reinste Quelle der Ehre und des bürgerlichen 304
Werthts. (XIV.) Kein Mensch verdient die Achtung der Obern
und aller seiner Mitbürger, so sehr, als der arbeitsame Mann,
und kein Mensch wird auch wirklich so mit Allgemeinheit geschäzt
und geachtet.

d. Sie verschaft uns die reichhaltigsten Freuden der Men- 305
schenliebe, welches die Freuden Gottes sind, nemlich die Freu-
den des Freudeschaffens I, 1203. ff. 1212. O saget Menschen,
wer diese Freuden mehr und vollkomner genießt als der Arbeit-
same? Wie viel Freude schaft ein selbstregierender und unermü-
det arbeitender Regent? — eine gewissenhafte Obrigkeit — ein
fleißiger Lehrer — ein für den Wunsch und Beifall seiner Kunden
besorgter Handwerksmann — ein im Dienst eifriges, pünktli-
ches und unverdrossen thätiges Gesinde?

e. Und fühlet ihr nicht, Menschen! daß auf diese Freuden 306
der Nuzbarkeit, mit welcher ihr euren Mitmenschen so viel Freude
macht, euer höchstes Gut, eure Zufriedenheit beruht? Geben sie
euch nicht das erquikende und seligkeitvolle Bewustseyn, daß ihr
denjenigen Willen eures Schöpfers erfüllet, der unter allen,
was man Willen Gottes nent, der augenscheinlichste und unver-
kenbarste ist? Sehet nur nach, ob irgend etwas in der großen 307
Offenbarung Gottes, in der Natur, euch deutlicher und allgemei-
ner gelehret wird, als dieß, daß nuzbare Thätigkeit, Gottes erster
und heiligster Wille ist? Sehet, ob ihr auch wohl nur eine Aus-
nahme von der Regel findet, daß alle Geschöpfe Gottes thätig,
und zwar für einander, und jedes für das Wol der übrigen thätig
ist? Sehet, ob nicht der Schöpfer jeden Wurm, jede Pflanze,
jedes Thier durch die Einrichtung seiner Natur, zu einer Thätig-
keit bestimt hat, die sein ganzes Leben hindurch dauert, und in
welcher es eben so seine eigne Erhaltung und Wolstand findet,
als es durch dieselbe für andere Geschöpfe sich nuzbar erweiset.
O betrachte die Natur, du Fauler, und erschrik vor dem Lichte, in 308
welchem du das ewige, größte, deutlichste Gottesgesez, zur nuz-
baren Thätigkeit erblikst. Und lernet ihr, die ihr die Freuden der
Arbeitsamkeit habt schmeken lernen, diese Freuden durch den Ge-
danken erhöhen, und zur Grundlage eurer Zufriedenheit machen,
daß ein Leben voll Fleiß und nüzlicher Arbeit die Erfüllung des
Willens eures Gottes, die reinste Gottesverehrung, euer bester

Trost im Tode, und das einzige Belohnbare in der Ewigkeit ist I, 1224. ff.

309 f. Nehmet dazu, daß Arbeitsamkeit auch das herrlichste Mittel ist, sich die Leiden der menschlichen Walfahrt erträglich zu machen. Denn es ist kein schöneres Mittel, das uns die wichtige Regel I, 1374. recht befolgen hilft und — das euch der Tröstungen I, 1381. ff. empfänglicher macht als Arbeitsamkeit.

310 g. Erwäget, daß der beständige Genuß der Freuden der Arbeitsamkeit auch das vollkommenste Mittel ist, die Gesundheit eurer Seele zu erhalten und insonderheit eure Phantasie zu bezähmen, und der Thorheit die Zugänge zu eurem Herzen zu verschließen. S I, 1357.

311 h. Endlich bedenke, daß es auch keine geringe Freude ist, durch Beispiel auf seine Kinder und Mitmenschen zu wirken, und sie zu guten und glüklichen Menschen zu machen. Und durch nichts werdet ihr nachahmungswürdigere Menschen, durch nichts könt ihr mehr euer Licht leuchten lassen, und, als Muster der Tugend, Tugend befördern, als durch Arbeitsamkeit.

312 B. Wenn nun Arbeitsamkeit eine so reichhaltige Quelle der Freuden ist, so ist es ja wohl der Mühe werth, die Regeln zu studiren, durch deren Befolgung man sich diese Freuden genießbar machen muß.

313 1. Vor allen Dingen suche Geschmak an diesen Freuden zu finden, und dich an sie zu gewöhnen: I, 1243. und stelle dir zu dem Ende täglich die Bewegungsgründ vor, die ich dir oben (299. ff) ans Herz gelegt habe.

314 2. Ohne immer etwas nüzliches zu arbeiten, was der menschlichen Gesellschaft Vortheil schaft, wirst du nie die wahren Freuden der Arbeitsamkeit schmeken lernen. Wer Dinge treibet, die der Welt keinen wahren Nuzen schaffen, wäre er dabei noch so eifrig und betriebsam, heißt ein geschäftiger Müßiggänger. Aber sorge nicht blos für nuzbare Thätigkeit überhaupt, sondern wähle dir zugleich ein ordentliches und beständiges Fach, in welchem du dich der menschlichen Gesellschaft widmest, es sey als Handwerker, Akersmann, Soldat, Sachwalter, Schriftsteller, Erzieher, oder was es wolle. Eine solche Art der Beschäftigung

315 heißt der Beruf. Und in der emsigen und unermüdeten Abwartung des Berufs besteht eigentlich die wahre Arbeitsamkeit, welche jene Freuden uns schenkt. Wer keinen solchen Beruf hat und bald dieß bald jenes arbeitet, blos um etwas gearbeitet zu haben, kan weder Vortheil noch Freude erndten.

3. Arbeite mit Ordnung und Pünktlichkeit. Ich werde 316
dir unten diese Tugend erklären. Ohne sie verlierst du alle Freuden der Arbeitsamkeit: besonders (199. 302. 305. 311.)

4. Arbeite mit Mäßigkeit, d. h. a. ohne deine Kraft zu 317
überspannen, die du bei der Arbeit in Thätigkeit sezteſt: und dazu ist nöthig, daß du theils nie zu lange in einem weg arbeitest, sondern kleine Ruhepunkte machest: (68.) theils, daß du täglich gewisse Erholungsstunden habest, in denen du die übrigeu Freuden (III. IV. V. VIII. X.) genießest, und dadurch Kraft und Lust zur Arbeit immer von neuem anzufrischen suchest.

5 Auch arbeite nicht mit ängstlichen Sorgen für Erwerb, 318
und lerne die große Tugend der Genügsamkeit, zu welcher dich das Vertrauen auf die Vorsehung Gottes stärken muß: sonst zernichtest du das Vergnügen, das Arbeit dem Menschen gewähret.

6. Laß endlich keinen Tag vergehen, wo du nicht am Abende 319
desselben dir alles berechnest, was du nüzliches gearbeitet und zum Besten deiner Kinder und Mitbürger gethan hast, und die Vortheile überdenkest (302: 211.) welche du dir geschaft oder begründet hast. Dieses gewirkte Gute täglich denken, seinen Stolz und seine Ruhe darinnen sezen, die Summe desselben täglich sich vergrößern zu sehen, das, das, liebe Mitmenschen, wird euch nach und nach den rechten Sinn für die Freuden der Arbeitsamkeit mittheilen, das wird euch Muth machen, alle Lasten und Hinderniſſe derselben für nichts zu achten, das wird die Arbeitsamkeit zur unversiegbaren Quelle eurer Zufriedenheit machen.

XIX.

Glük. Angenehme Auftritte.

Der Gott, der unsere Schikſale regiert, und den Menschen mit 320
dem Menschen, und die Menschen mit der Natur in eine so vielfältige Verbindung gesezt hat, weiß unser Leben mit unzählbaren Auftritten und Vorfällen zu durchflechten, welche seiner Absicht dienen müſſen, uns zu fröhligen und heitern Menschen zu machen. Wir nennen solche Dinge, die ohne unser Denken, Wünschen, Suchen, und Veranstalten sich ereignen und von der unsichtbaren Vaterhand der Vorsehung geleitet werden, Glüks-

fälle. Und wer weiß nicht, daß dieser Freuden des Zufalls es tausende im menschlichen Leben giebt.

Es gehört dahin z. B. alles, was uns dadurch Vergnügen
321 macht, daß es ungehoft uns komt, oder daß es schwer schien, oder uns durch Seltenheit überraschend wurde: ein unvermutheter Besuch, eine über Erwartung einfallende gute Witterung, eine unerwartete Einladung zu einer Freude, ein glüklicher Ein-
322 fall, der ein lang gezögertes Vorhaben begünstigt u. s. w. Hieher gehören ferner alle die Vorfälle, die uns unverhoft aus Verlegenheit ziehen. Wie oft sorgen wir, und plözlich komt uns ungesucht, ein guter Rath, ein Verdienst, ein Geschenk, ein Brief, eine eingehende Schuld, an die wir nicht mehr gedacht hatten, die Hülfe eines Fremden, auf die wir gar nicht würden gedacht haben, der Beistand eines Unbekanten u. s. w. Dahin gehört jeder unvermuthete Zuwachs unserer Güter, ein Gewinn von Arbeiten, auf den wir nicht gerechnet hatten, ein Loos in der Lotterie, ein unverhofter Ruf zu einem Amte; eine unvermuthete Bekantschaft mit einem interessanten Mann, ein Lobspruch hinter unserm
323 Rüken aus dem Munde eines Feindes u. d. Dahin gehören endlich alle plözliche Verschwindungen der Hindernisse, Gefahren und Uebel, die uns eine Zeitlang bekümmern, und deren Beendigung wir noch für weit entfernt gehalten hatten. Solcher angenehmen Vorfälle, mit denen die Vorsehung uns so manche unvermuthete Freude macht, giebts unzählige.

1. Lerne also, wenn du auch diese Freuden recht genießen
324 und die Mittel deiner Seele jene glükliche Stimmung zu geben, vermehren willst, recht sorgfältig dergleichen kleine Vorfälle bemerken. I, 1239. Laß nichts, was dir Freude macht, unbeobachtet und ungenossen. Suche dir jedes kleinen Vergnügens recht bewußt zu werden. Vergiß nicht, dich dessen an jedem Abende wieder zu erinnern: damit die Summe des Guten und Erfreulichen, was dich dein Gott in der Welt genießen läßt, in deiner Phantasie immer größer werde und dadurch theils die Ueberzeugung von der Liebe Gottes sich erweitre, theils deine Stimmung zur Freude immer vester und dauerhafter werde.

2. Gewöhne dich daher, nichts, was dir Vergnügen macht,
325 als klein und unwichtig zu betrachten, und durch das neidische oder unzufriedne Hinschielen auf das scheinbar bessere dir den Genuß zu verkümmern. I, 1245.

3. Genieß aber alle solche Freuden, über die sogenanten
326 Glüksfälle deines Lebens, ohne Geräusch und Erregung des Neides. Genieß sie für dich und im Stillen.

4. Wenn

4. Wenn diese Glüksfälle gleich nicht in deiner Gewalt ste- 327
hen, so kanst du doch etwas dazu beitragen, daß dergleichen angenehme Vorfälle dir oft begegnen. Vervielfältigung wirst du bewirken, theils durch fleißigen Genuß der Freuden der Arbeitsamkeit (XVIII.) theils durch Befolgung der Regeln, die ich dir unten geben werde, über die Kunst sich unter Menschen beliebt zu machen. S. I, 661; 665.

5. Vergiß bei dem Genuß solcher Freuden nicht die Re- 328
gel I, 1255.

Die bisher beschriebnen Freuden sind solche, an denen die 329
Sinlichkeit den meisten Antheil hat. Wir wollen nun diejenigen kennen lernen, welche durch bloße Vorstellung genossen werden, und also a potiori Geistesfreuden heißen können, folglich die Bildung des Geistes voraussezen, wie ich sie im ersten Theile beschrieben habe.

XX.

Freuden am Wachsthume der Einsichten.

A. Nur wenig Menschen kennen diese Freuden und glauben es, 330
daß Wachsthum an Einsicht und Erweiterung der Erkentniß ein großes Vergnügen sey. Kinder und Alte halten das Lernen für Last. Und so wie das Lernen gewöhnlich beschaffen ist, verdients auch diesen Vorwurf. — Wir wollen also zuerst zeigen, wie Besiz und Mehrung erkanter Wahrheit Freudegenuß werde, und dann die Regeln angeben, durch deren Befolgung man sich Wahrheit zum Freudegenuß machen kan. Fortschritt in der Erkentniß der Wahrheit ist Vergnügen,

1. Als Befriedigung des stärksten Naturtriebes. Denn 331
alle Kräfte und Triebe der Natur sind rastlos. Es ist immerwährendes Streben nach Thätigkeit. (298.) Und wie in jeder Thätigkeit Vergnügen ist, so ist auch mit den Thätigkeiten des Geistes Vergnügen verbunden: zumal da die Wißbegierde der erste und rastloseste Trieb des Menschen ist. Denn man sehe nur im kleinsten Kinde, wenn es mit dem neunten Lebenstage seine Augen öfnet, wie es nach allem sieht, nach allem greift, und auf das, was es noch nicht gesehen hatte, aufmerksam ist. Man sehe,

wie

wie es, sobald seine Zunge einige Worte stammeln kan, unaufhörlich fragt, was ist das? wie es alles, was ihm neu scheint, besehn, betasten will, und wie diese Begierde alles zu sehen und
332 zu wissen, mit jedem Tage zunimt. O wenn unsere Erzieher die Kunst verstünden, diese Wißbegierde im Menschen recht zu nähren, ihr die wahre Richtung zu geben, und sie aufs eigendliche Denken hinzulenken! Aber leider ist die alte Methode, Kinder durch Einbleien unverständlicher Worte von Lernen abzuschreken und ihre Wißbegierde auf Lebenslang zu erstiken, bis jezt großentheils nur mit Künsteleien und Spielwerken vertauscht worden, die eben so wenig wirken werden. Und wenn der Mensch nicht in frühen Jahren an den Gebrauch seiner Geisteskräfte gewöhnt wird und durch die Leichtigkeit, mit welcher man ihn Wahrheit denken und einsehen lehrt, Geschmak an Erkentnissen finden lernt, so ists wahre Seltenheit, wenn dieser Geschmak im
333 Alter noch sich findet. Daher es gar nicht zu verwundern ist, wenn der große Haufe der Menschen Erkentnisse für etwas unbedeutendes und dabei schweres oder wohl gar unmögliches ansieht: und sich überredet, daß sie nur für den Stand der Gelehrten bestimt seyn dürften, welche nur allein im Stande wären, ein Vergnügen daran zu finden, das für sie nicht genießbar sey.
334 O ihr beklagenswerthen Menschen, deren einsichtfähige Seele in der Kindheit schon so verhunzt worden ist, daß ihr Nachdenken für lästig und Freuden an Wahrheit euch für versagt haltet, möchte ich euch doch aus Gründen überzeugen, was euch nun die natürliche Empfindung nicht mehr sagen kan, daß alle Menschen fähig sind, Wahrheit zu erkennen und in der Erweiterung dieser Erkentniß Freude zu finden.

335 2. Welche eigne Reize, die die Gegenstände des vernünftigen Nachdenkens haben: gesezt auch, daß vorjezt das Denken selbst, als Geistesthätigkeit, für euch nichts angenehmes mehr seyn könte: da ich euch doch gewiß versichern kan, daß sie es euch mit der Zeit werden wird. — Freilich werdet ihr diesen Reiz an jenen Formeln eurer Sektenreligion so wenig als an dem Subtilitätenkram unserer Metaphysiker, oder an dem barbarischen Wuste der Rechtsgelehrten entdeken können. Aber das sind auch nicht die Gegenstände der Erkentniß welche ich euch als allgemeinen Freu-
336 degenuß der Menschheit empfehlen wollte. Der Mensch, die Natur und der Schöpfer — das sind die Gegenstände, für welche ich sogern eure Wißbegierde aufregen möchte, und von deren Erkentniß ich euch unaussprechliche Freuden verheiße. Und sollte ein Mensch so ganz ohne Sinn für Erkentnisse seyn, daß er in dies-

sen

sen Gegenständen gar nichts reizendes entdekte? Solltet ihr im ersten Theile dieses Werks, selbst bei den kürzesten Abrissen, die ich euch von diesen Wahrheiten gegeben habe, nicht zuweilen ein Gefühl des Wolgefallens und der Freude an den Einsichten empfunden haben, die ich euch da mittheilte? Und wenn ihr mir nur erst so viel eingestehet, daß Kentniß des Menschen, Betrachtung der Natur, und Belehrungen von Gott, Vorsehung, und Unsterblichkeit, an sich selbst ein Vergnügen erweken, so werdet ihr begreifen,

3. Daß alsdenn der Fortschritt und das Wachsthum 337
in solchen Kentnissen euch in der Folge neues und täglichsteigendes Vergnügen gewähren müsse. Denn das ist unleugbar, daß diese drey Klassen von Erkentnissen, Mensch, Natur und Gott unerschöpflich sind. Ein Mensch kan tausend Jahr leben und Erfahrungen samlen, und sehen, hören und beobachten, und Geschichtskundige, Reisebeschreiber, und Naturforscher lesen, und er wird nie auslernen. Die Reize der Mannigfaltigkeit und Neuheit werden nie aufhören. Er wird immer neue Zusäze, neue Belege zu seinen Kentnissen finden. Und jeder Zuwachs, jede neue Erscheinung, jede Bestätigung einer alten Wahrheit wird ihm Vergnügen machen. Und dann, dann erst wird er fühlen, daß Geistesthätigkeit Freude ist, wenn er in diesem Oceane von Kentnissen alle seine Kräfte zugleich, seine Sinnes- und seine Denkkräfte üben, und im Erkennen und Empfinden der Schönheit und der Wahrheit immer vollkomner werden wird.

4. Sein Vergnügen an solchen Kentnissen wird aber dann 338
erst recht groß werden (und diese Entstehungsart der Freude an Kentnissen verdient ganz besonders erwogen zu werden) wenn seine Kentnisse Eigenthum seiner Seele werden I, 249. Denn was wir blos lernen durch Sinne und Unterricht, ist eine todte Erkentnißmasse, die nicht uns eigen ist, die wir also auch nicht lieben und als Gegenstand des Vergnügens ansehen. Nur dann wird die Wahrheit unser Eigenthum, wenn wir sie anfangen selbst zu denken I, 96. ff. und als aufgeklärte Menschen uns mit ihr zu beschäftigen. S. I, 241. ff. Und dann erst lernen wir sie auch lieben und mit jedem Tage größere Freude an ihr finden. I, 270.

5. Sodann wird eine neue Freude für uns entstehen, die 339
derjenige genießt, welcher zugleich die Erkentniß der Wahrheit und deren Wachsthum als die entscheidende Grundlage seiner Glükseligkeit kent. Denn das macht Liebe und Freude an einer Sache, wenn man immer mehr einsieht, daß sie nüzt, daß sie uns

die Geschäfte des Lebens erleichtert und fördert, oder daß sie uns mit Vestigkeit und Sicherheit gut und weise handeln lehrt und uns vor Thorheit verwahret. Und diesen Nuzen giebt euch die Aufklärung, wie ich sie euch I, 284. ff. beschrieben habe. Sie ist nicht nur das, was eure moralische Vervollkommung entscheidet I, 256; 280. sondern sie ist auch das Mittel, wodurch ihr für euer geschäftiges Leben immermehr Einsicht und Geschiklichkeit erlanget und euch eure Arbeiten leichter und förderlicher macht.

340 6. Bald wird dann euch noch ein neuer Grad der Freude daraus erwachsen, daß ihr in dieser Aufklärung die ganze wahre Würde des Menschen erbliken und es fühlen werdet, daß sie allein euch Werth und Schäzbarkeit giebt. Denn aufgeklärt seyn und Geschmak an Kentnissen finden, ist die höchste Ehre, die ein Mensch erlangen kan. Und ihr werdet gewahr werden, daß man in der Welt für den niedrigsten Menschen, selbst für den Bauer, einen gewissen Respekt hat, wenn er ein heller Kopf ist und in seiner Art viel Einsichten und Kentnisse besizt. Auch der geadelte oder gekrönte Dumkopf fühlt sich genöthigt, ihn zu ehren und seinen Werth anzuerkennen. Ist das nicht Freude, welche die Mühe lohnt?

341 7 Hiezu kommen alsdenn die Freuden der Mittheilung. Denn wenn die Thätigkeit der Liebe, wenn Mittheilung und Mitgenuß die höchste Menschenfreude ist, I, 1196. ff. so ist gewiß das Mittheilen seiner Einsichten und Kentnisse ein unaussprechliches Vergnügen, weil der Mittheilende dabei das erquikende Bewustseyn hat, daß er durch diese Mittheilung die grösten Schäze der Menschheit verbreitet und die Glükseligkeit unmittelbar befördert. Und wer kan diese Freuden Gottes mehr genießen, als der Freund der Wahrheit. Die Schäze der Aufklärung sind unerschöpflich. Sie nehmen nicht nur selbst mit jedem Tage zu, sondern sie werden auch, statt daß andere Güter, die man mittheilt, abnehmen, durch Mittheilung erweitert und vervollkomnet.

342 8. Und nun erwäget noch zulezt diesen wichtigen Gedanken, daß durch Aufklärung des Geistes und durch nuzbare Kentnisse der Geist selbst veredelt wird, und durch sie für diejenige Seligkeit reift, die jenseit des Grabes, auf der neuen Stufe seines Seyns, ihm bereitet ist: und sagt dann, ob ihr noch zweifeln könt, daß Lernen und Zunehmen an Einsicht — Freude sey?

343 B Das wird euch nun hoffentlich bewegen, desto eifriger die Regeln zu befolgen, welche den rechten Genuß dieser Freuden bestimmen.

1. Vorerst übe die Regel aus I, 1243. die ich dir als das 344
Mittel empfohlen habe, dir selbst Geschmak an diesen Freuden einzuflößen. Achte das nicht, daß, anfangs, Denken, Lesen, Wahrheit forschen keine Reize für dich hat, oder dir wohl gar einige Last macht. Versuche, koste nur. Du wirst bald Sinn für dieses Vergnügen bekommen. Stelle dir nur die Beweggründe täglich vor, die in (331 - 342.) enthalten sind, und suche dir sie recht lebhaft zu machen, damit dein guter Vorsaz immer mehr Stärke und Vestigkeit erhalte.

2. Wenn du aber willst, daß Wahrheit und Erkentniß dir 345
Freude machen soll, so strebe nach nuzbarer Wahrheit. Es giebt Gegenstände der menschlichen Erkentniß, die gar keine Freude gewähren, und einige sogar, welche unsere Glükseligkeit geradezu in Gefahr sezen. Insonderheit hüte dich, daß du dich nie mit Dingen befassest, welche entweder außer deinem Erkentnißkreise liegen, oder gar außer dem Gebiet der allgemeinen menschlichen Vernunft — dahin alle die Dinge gehören, welche gewisse Leute als Uebernatürlichkeiten und Geheimnisse der Welt aufzuheften bemühet sind. Erwäge daher fleißig, was ich dir I, 282. ff. und 311. ff. gesagt habe, und halt dich ganz allein an die Dinge, die Gott deiner Vernunft so nahe geleget hat, daß du selbst in Stande bist, dir deutliche Begriffe und gründliche Ueberzeugung davon zu verschaffen. Die sichern Kenzeichen, an denen du die nuzbaren von den unnüzen Kentnissen unterscheiden kanst, sind, außer dem schon gesagten Kenzeichen der Vernunftmäßigkeit, diese: a. was dir unmittelbar Anweisung oder Antrieb zur 346
Tugend oder gründliche Beruhigung im Leiden giebt —
b. was deine Berufsgeschäfte erleichtert und befördert und
deine Geschiklichkeit dazu vermehret. — Alles andere, was weder 347
Tugend noch Trost dir mehrt, noch deine Geschäfte fördert, so wie überhaupt alles, was außer dem Gebiete deiner Vernunft liegt, achte nie deines Forschens würdig.

3. Strebe aber nach solchen Kentnissen, die mit wirklicher 348
Aufklärung verbunden sind. S. I, 244. ff. und die Beweise davon I, 256. ff.

4. Brauche dabei die rechten Mittel. Denn daran liegt 349
alles. Wer verkehrt studiret, oder falsche Quellen braucht, wird nicht nur nichts lernen, sondern auch nie dahin kommen, daß ihm Wachsthum in der Erkentniß Freude macht. Hüte dich also insonderheit für bloßer Nachbeterei und Auswendiglernen dessen, was man dir in Büchern vorlegt. Das macht Ekel und läßt kein Vergnügen an Erkentniß zu. Den rechten Weg zur

freudevollen Erkentniß der Wahrheit habe ich dir I, 1263. ff. vorgezeichnet.

350 5. Vergiß aber endlich auch bei dem Genuß dieser reinsten Menschenfreuden nicht die Regel der Mäßigkeit. I, 1250. Je mehr deine Kentnisse zunehmen, desto mehr werden sie dir Vergnügen machen und deinen Eifer reizen, immer weiter zu kommen.

351 Alsdenn sey aufmerksam, daß du a. deine Geisteskraft nicht überspannst, (68.) — b. deiner Gesundheit nicht schadest und —

352 c. über dem Fleiße in Erweiterung deiner Kentnisse, den Genuß und die Ausübung derselben nicht vernachläßigest. Denn du mußt immer bedenken, daß Wahrheit und Einsicht nur Mittel bleibt. Denken und Lernen ist Mittel, aber Thun — ist Zwek. Und wer nur lernt, und samlete er auch wirklich alle Schäze der Weisheit, die unter dem Monde zu finden sind, und nie seine Wahrheit dadurch auch genießt, daß er sie ausübt — durch Gutes thun in seinem Hause — durch eifrige Abwartung seiner Berufsgeschäfte — durch Sorge für die Armen und Nothleidenden seines Zirkels — der hat als ein Thor gelebt. Also laß durch dein Wahrheitforschen nicht dein geschäftiges Leben hintangesezt werden.

XXI.

Freuden der Liebe.

Wolthätigkeit.

353 Daß die Freuden der Menschenliebe die süßesten, reinsten, dauerhaftesten, mit einem Worte, die vollkommensten Menschenfreuden sind und zugleich einzig und allein die Verehrung Gottes ausmachen, und den Grund unserer Seligkeit dieß- und jenseit des Grabes enthalten, habe ich im ersten Theile zur Genüge bewiesen. S. I, 1196. ff. und 1289. ff. Wir wollen also jezt untersuchen, wie man diese Freuden als ein Weiser genießen muß. Also zuerst von der Wolthätigkeit.

354 A. Man erwäge hier, durch welche Mittel und Kräfte wir uns die Freuden Gottes, die im Freudeschaffen bestehen, erzeugen können. Wer dahin blos die gewöhnlichen Almosen rechnet, die man an Arme giebt, und damit die erhabene Tugend der Wolthätigkeit erschöpft zu haben glaubt, der irrt sich sehr. Wolthätig seyn kan man gegen alle Menschen, nicht blos gegen Arme.

Nicht

Nicht nur a. durch Mittheilung seines Vermögens, durch 355
Geschenke, durch Darlehn, Unterstüzung zur Arbeit u. s.
w. sondern auch b. durch Wirksamkeit für ihr Bestes, 356
z. B. für ihre Ehre, für ihren Nahrungsstand u. d. wenn
wir andern z. B. Gelegenheit verschaffen, sich hervorzu-
thun, oder Unterhalt zu erwerben, oder wenn wir ihnen Arbeit
geben, Arbeit verschaffen, zu einem Amt oder Versorgung ver-
helfen u. d. c. durch Einfluß auf andere, Lob, Empfehlung, 357
Fürsprache u. s. w. d. durch Kentnisse, wenn wir ihnen Be- 358
lehrung, Unterricht, Rath, Trost, Warnung, Aufmunterung
ertheilen: und endlich selbst e. durch unser Betragen, wenn wir 359
freundlich, liebreich, gefällig gegen unsere Mitmenschen sind,
unerbetene angenehme Dienste ihnen leisten, ihren Wünschen
zuvorkommen u. d. Denn alle Erzeigung des wahren Guten,
womit wir andern eine Freude machen, oder ihre Zufrieden-
heit befördern, oder auch blos für ihre Wolfarth mitwirken,
selbst da, wenn sie es nicht als Gutes oder Freude erkennen,
(z. B. wenn man seinen Zögling zu seiner Besserung züchtigt)
heist Wolthat. Und diejenige Stimmung der Seele, welche den
Menschen geneigt macht, jede Gelegenheit zu ergreifen, ei-
nem Menschen durch Verwendung einer Kraft oder Mittheilung
eines Guts, das ich weggeben kan, ohne die nöthigen Ausgaben
zu verlezen, (228/239.) Freude zu machen, und daran selbst
Freude zu finden, heist, Wolthätigkeit.

B. Man erwäge hiernächst die Gegenstände dieser Wol- 360
thätigkeit. Es sind alle Menschen unter Gottes Himmel —
es sind alle Geschöpfe Gottes, die der Freude empfänglich sind,
also auch die Thiere. Und sollte man hier wohl erst nach Be-
weisen fragen? Kan wohl ein Mensch an diesem gränzenlosen
Umfange der Freuden der Wolthätigkeit zweifeln, den nicht die
verfluchenswürdigsten Grundsäze einer Sektenreligion alles
menschlichen Gefühls beraubt und zu den unnatürlichsten Aus-
nahmen verleitet haben? Man bedenke

1. Wolthätigkeit ist Freude am Freudemachen. Gilts 361
also nicht gleich, an wem ich diese Freuden genieße? Wird da-
durch, daß ich einen Menschen aus Otahaiti glüklich mache,
die Freude, die ich empfinde, geringer, als wenn er aus
Deutschland ist? Besteht die Freude des Wolthätigen in der
Vorstellung der zufälligen Umstände des Gegenstandes? Nein!
Sie besteht ja blos in dem Anblik oder der Vorstellung seiner
Freude. Also ist ja Freudeschaffen und Gutesthun allemal
Freude, ich mag sie im Menschen oder im Thiere, im Europäer

oder Jndianer, im Sektirer oder im Deisten hervorbringen. Wo läge der Grund der Ausnahme?

362 2. Und ist nicht jedes empfindende, und der Freude empfängliche Wesen ein Geschöpf Gottes, der im Wolthun und Beglüken seine Seligkeit findet? Jst nicht ein Geschöpf wie das andere Geschöpf? Hat Gott wohl je eine Ausnahme gemacht? Giebt er nicht jedem Geschöpf in seiner Art, was seine Freuden vervielfältigt und seinen Wolstand befördert? Wie? Gott — macht keine Ausnahme und Priester — wollten sie euch lehren? Jch schaudre,

363 O leset, Menschen, was ich euch im ersten Theile von Bewegungsgründen zu dieser allesumfassenden und ausnahmlosen Menschenliebe gesagt habe, Kap. XXX. XLVI. LI. LII. und ihr werdet mit mir jeden verabscheuen, der euch eine partheiische Menschenliebe lehren wollte.

364 C. Aber wie ists dann, wenn die Gegenstände der Wolthätigkeit in Kollision kommen? wenn z. B. zwey Gegenstände mich reizen oder auffordern und ich nur einen befriedigen kan? Nach welcher Regel soll ich dann wählen? Die Antwort ist leicht, wenn du Vernunft und natürliches Gefühl allein zu Rathe ziehen willst.

365 1. Richte dich zuerst nach dem Grade der Verbindung, in welchen die Natur (als die einzige wahre Gesezgeberin) die Gegenstände der Wolthätigkeit mit dir gebracht hat. Alle andere Rükfichten, Geburt, Herkunft, Nation, Religion u. d. sind zufällig und enthalten keinen Bestimmungsgrund. Die Natur ist dein Lehrer an Gottes statt. Und Gott selbst ist dein Muster. Gott hat nirgends Leute von einer gewissen Herkunft oder Religion vorgezogen und durch Wolthaten ausgezeichnet. Er hat dann unter seinen Geschöpfen, die ihrer
366 Natur nach ihm am ähnlichsten sind, nemlich die Menschen, den Thieren vorgezogen. Folge dieser Regel. Ziehe, bei Kollisionsfällen, den Menschen den Thieren vor, und unter den Menschen wiederum die, welche durch die Bande der Naur dir die nächsten sind. Aber nur in Kollisionsfällen. Außer diesen Fäl-
367 len mache keine Ausnahme.

2. Richte dich alsdenn zunächst nach dem Grade des Bedürfnisses. Ziehe das größere dem kleinern vor. Wenn du z. B. zwey Menschen sähest, den einen der im Gedränge wäre, geschlagen zu werden, den andern der ins Wasser fiele und dem du das Leben retten könntest; so rette dem leztern sein Leben und frage nicht, welcher Nation oder Religion jener zugehöre.

Oder

Oder wenn der eine Geld zum Vergnügen, der andere Geld zum Brode brauchte, und du kanst nur einen befriedigen, so befriedige den, der seinen Hunger stillen will, vor dem, der ein Vergnügen entbehrt. — Mit einem Worte, höre überal die Stimme der Natur. Je schreiender das Bedürfniß ist, desto mehr eile zur Hülfe.

3. Endlich richte dich auch nach dem Grade des Verdien- 368
stes. Seze den Fall, daß zwey Menschen gleiches Bedürfniß hätten, und du köntest nur einen befriedigen, der eine aber wäre dabei ein weiserer, tugendhafterer oder nuzbarerer Mensch als der andere, so ziehe jenen vor. Merke dir aber, daß du Verdienst hauptsächlich nach dem Einfluß auf das Beste der Menschheit beurtheilen must, nicht nach jenen albernen Regeln der Imputation, die sich auf eine erträumte Freiheit gründen. S. I, 766. ff. Wer durch seine Kentnisse oder mo- 369
ralischen Karakter, oder — durch Handlungen oder — durch Geschiklichkeiten, oder — durch seine Lage z. B. als Regent, als Vater vieler Kinder u. d. den meisten Einfluß auf Menschen hat, (seine Freiheit habe daran wenig oder viel Antheil — ihn kan ja ohnehin nur der Herzenskündiger wissen) der hat Verdienst und Werth. Und dieses Verdienstes mehrere oder mindere Größe entscheide deine Wahl — bei Kollisionen.

D. Und nun lerne die Regeln des Strebens nach 370
diesen Freuden Gottes und des vollkommensten Genusses derselben.

1. Studire vor allen Dingen die Reize der Wolthätigkeit, 371
die Größe ihrer Freuden, die sie gewährt, und ihren erstaunenden Rükfluß auf deine Glükseligkeit, in den angezeigten Kapiteln des ersten Theils (XXX. XLVI. LI. LII.) und suche dadurch nur erst Geschmak an dieser Tugend zu finden, damit die Regel I, 1243. dir erleichtert werde.

2. Wenn du Wolthaten erzeigest, es sey durch Geld, 372
oder Dienstleistungen und Gefälligkeiten, oder durch Lob, Rath, Empfehlung u. s. w. so genieß die Freude, einem Mitmenschen Freude zu machen, nach der Klugheitsregel, die ich dir I, 1245. empfohlen habe. So mancher, der in seiner Lage Gutes und Freude stiften könte, genießt diese Freude blos darum nicht, weil er mißvergnügt darüber ist, daß sein Wirkungskreis klein oder unbedeutend scheint. Ist es nicht Thorheit, darum die 373
Freude des Gutesthuns nicht genießen, weil ich die scheinbar bessern Gelegenheiten dazu nicht habe, die ein andrer hat, der

mit mehr Kraft oder äußerlichem Eklat Gutes thut? Willst du darum ermüden, weil du nur als Taglöhner oder Handwerksmann oder Dienstmagd andern Menschen kleine Vortheile schaffen und ihnen Freude machen kanst, und nicht als
374 Schriftsteller, oder Minister, oder des etwas? O Menschen, lernt doch, daß in jeder Art Gutes thun Freude für euch und Verdienst vor Gott ist, und kümmert euch nicht um den Schein der Größe, den die Sache vor Menschen hat. Ein Trunk Wasser, dem Schmachtenden gereicht, ist nicht weniger werth, der Wahrheit nach, d. h. dem Genusse für euch und dem Werthe vor Gott nach, als wenn ein König eine halbe Million verschenkt. Denkt an das schöne Gleichniß Christi von dem Scherflein der armen Witwe.

375 3. Suche dir bei jedem Guten, das du einem Menschen erzeigst, der Freude, die du dabei empfindest, recht bewußt zu werden: und laß, wenn du den Gegenstand nicht siehst, dir deine Phantasie zu Hülfe kommen. Stelle dirs lebhaft vor, was deine gute That wirken, wie sie den, dem du sie erzeigtest, erfreuen, wie sie den Kummer aus seiner Seele verdrängen, wie sie sein Herz zum Dank gegen Gott anfeuern muste. I. 1239.

376 4. Und weil die Größe deiner Freude, die du bei einer guten That empfindest, auf die Größe der Freude beruht, die du damit schaffest, so thue alles Gute, was du deinen Mitmenschen erzeigest, so, daß sie so viel Freude als möglich dabei haben können. Um deßwillen thue alles Gute gern, willig, merbettelt, unverzögert, und mit Freundlichkeit und Liebe. Denn je mehr dein Mitmensch aus der Art, mit welcher du ihm Gutes erzeigst, zugleich die Liebe und Güte deines Herzens sehen kan, desto mehr wird ihm dein Gutes Freude machen. Wer gern, bald, freundlich giebt, giebt doppelt. Wer träg, oder erst nach vielen Bitten, oder mit mürrischem Gesicht es giebt, verbittert dem Empfangenden die Freude.

377 5. Hüte dich daher, wenn Wolthätigkeit dir und ihren Gegenständen Freude werden soll, für allen Prätensionen. Manche Menschen fordern oft für die geringsten Wolthaten, die sie erzeigen, daß der Empfangende ihnen dafür laute und recht demüthige Danksagungen mache, oder daß er dafür ihre beschwerlichsten Launen dulde und sich alle möglichen Ungezogenheiten von ihnen gefallen lasse, auch wohl gar, daß er sich vor ihnen beuge, sich erniedrige, seinen bürgerlichen und moralischen Werth vor ihnen verleugne, sich zu allen möglichen, oft

nie-

niedrigen Dienstleistungen brauchen lasse u. d. m. Das sind höchst elende und verächtliche Menschen. Fliehe diese unedlen Gesinnungen, die alle Freuden der Wolthätigkeit zerstören.

6. Aus eben den Gründen hüte dich, daß du niemanden die erzeigte Wolthat vorwerfest, oder vor der Welt damit prahlest. Solche haben, wie Christus sagt, ihren Lohn dahin. 378

7. Laß aber auch nicht andere durch deine Wolthätigkeit leiden, und übe diese Tugend so, daß du durch Erfreuung eines Menschen nicht andre desto härter betrübest: welches z. B. geschehen würde a. durch Verlezung des Näherrechts (364. ff.) b. durch Benuzung solcher Güter zu Wohlthaten, die nicht dein Eigenthum sind, z. B. dessen, was du von andern geborgt hast, oder auf andere Art schuldig bist, (229. 230.) oder wohl gar des gestohlnen Guts, oder anvertrauter Geheimnisse u. d. 379

8. Bedenke, daß das vollkommenste und ausgebreitetste Gute oft alsdenn erst in der Welt gestiftet werden kan, wenn die Menschen mit gemeinschaftlicher Kraft wirken, und mache es dir daher zum unverbrüchlichen Gesez, an gemeinschaftlicher Wirksamkeit für alles, was wolthätige Zweke für Menschheit erzielet, Theil zu nehmen und alle Anstalten, zur Unterstüzung der Armen, zur Erziehung der Jugend, zur Bildung des Volks u. s. w. zu begünstigen. Laß nie, wenn du am Gutesthun Freude hast, und es für deinen höchsten Werth vor Gott erkenst, deinen Eigensinn, oder kleine Unvollkommenheiten, die selbst von den gemeinnüzigsten Anstalten unzertrennlich sind, dich abhalten, solche Anstalten zu unterstüzen und dich mit warmen Eifer für sie zu verwenden. Es verräth eine elende Seele, die noch wenig Sinn fürs Gute hat, wer bei gesellschaftlichen Verbindungen zur Wolthätigkeit, Trägheit, oder Eigensinn zeigt, und sich von der Theilnehmung ausschließt. 380 381

9. Endlich vergiß die Regel (319.) nicht, welche deine Freude an Wolthun mit jedem Tage dir vollkommner und schmakhafter machen und deine ganze Seele nach und nach für ihren Genuß beleben und anfeuern wird. 382

XXII.

Freuden der Menschenliebe.

Mitleid.

---

383 Menschen! Freuden schaffen ist große Freude, aber Leiden enden oder wenigstens mindern, ist Himmelswonne. Lasset mich euch von der Ausübung der mitleidigen Liebe besonders belehren, wenn auch manches schon in der Materie von der Wolthätigkeit enthalten seyn sollte. Ihr könt die Anweisungen und Ermunterungen zur Liebe nicht oft genug lesen. — Selig sind die Barmherzigen, die Mitleidigen, sagt unser Jesus. Lernt, was das sagen will. Lernt die Seligkeit genießen, die der Menschenfreund genießt, wenn er Thränen troknen und Ruhe und Freude in ein harmvolles Menschenangesicht zurükbringen kan. Vernehmet, wozu die Sittenlehre Jesu so wie die Stimme der Natur euch auffordert.

384 1. Der natürliche, unverdorbene — oder (wenn er durch Erziehung verdorben war) nach dem Muster Jesu wieder umgebildete Mensch — empfindet jedes Menschen Leiden. Jedes — er sey sein Frund oder sein Feind, sein Wolthäter oder sein Beleidiger: er sey adlich oder bürgerlich: er sey ein Einländer oder von irgend einer fremden Nation: von einem guten oder verwilderten Volk: er sey Katolik oder Protestant, Jude oder Türke: Gottesverehrer oder Gözendiener: Pfaffe oder Laie: von empfehlendem oder widrigem Gesicht: er flehe oder bettle, oder sey zu stolz zum betteln: er leide mit Geräusch, oder im Stillen und kaum bemerkt: er stehe im guten oder im schlechten Rufe: der Amtman oder der Fürst könne ihn leiden oder nicht leiden: er sey nach unserer Meinung ein frommer oder ein böser Mensch: er gehe in die Kirche oder in keine: er wisse es, daß er elend ist, oder er wisse es selbst
385 nicht: — Jeder Mensch ist Mensch, ist Gottes Geschöpf, ist Kind des Alvaters, kann, wird werden, was er nicht ist. Jeder Mensch empfindet, leidet wie ich, wenn er leidet. Also muß ich, wenn ich Mensch, wenn ich Christ bin, es mit ihm fühlen.

386 2. Jedes Leiden — jedes, das jeder Mitmensch, unter meinen Augen leidet, muß ich fühlen: seine Armuth: seinen Hunger: seine Blöße: die Hülflosigkeit seiner armen Kinder:

seinen Frost im harten Winter: seinen kränklichen Körper: seine Gebrechlichkeit: seine Schmerzen: seine Sorgen und heimliche Seufzer: seine harten und unerschwinglichen Arbeiten: seine Schulden, die ihn drüken: seine Verfolgungen, die er ausstehn muß: seine Angst, die der unbarmherzige Glaubiger, 387
der sein Gewissen schwärmerisch quälende Priester, der hartherzig exekutirende Amtmann, oder der proceßsüchtige Nachbar ihm verursacht: seine Noth, die Verleumdung und Verunglimpfung ihm bereitet: seine Leiden, in die seine eignen Verirrungen, sein Leichtsinn, seine Gutherzigkeit, sein Eigensinn, seine Eitelkeit, seine Trägheit, seine Sinnlich- 388
keit, seine schlechte Wirthschaft — ihm zuzieht: seine Unwissenheit, Aberglauben und Vorurtheile: sein Unglaube, Zweifelsucht und Irreligion, die ihm die Freuden der Warheit und Tugend rauben und manche heimliche qualvolle Stunde ihm machen: seine unglüklichen Gewohnheiten, die ihm auf dem Wege des Lasters tausend Plagen erzeugen: selbst solche Fehler, die nicht nur ihm sondern auch mir in seiner Verbindung 389
das Leben sauer machen: alles dieses Elend — alle diese leibliche und geistliche, häusliche und außerhäusliche Noth — muß ich fühlen, mitleidig fühlen: nicht fragen, ist er schuld oder nicht schuld: mich besinnen, daß alles durch die Umstände, unter denen er lebt und die doch Gott so leitete, bestimt wurde: bedenken, daß ich unter eben denselben Umständen, eben derselbe Thor seyn, eben dieselben Leiden erfahren würde. — — 390

3. Und daß ich so, jedes Leiden mitleidig empfinde, muß mich freuen. Es muß mein Stolz, meine Wonne seyn, daß mein Schöpfer und Vater ein solches Herz mir gab. Ich muß, bei jedem Bewußtseyn eines solchen Mitleidgefühls, Gott danken, daß ich dem besten seiner Menschen, daß ich Jesu so ähnlich, so vollkommen, und Gott dadurch so werth und gefällig bin. 391

4. An jedem Leiden jedes Menschen, das ich sehe oder erfahre, muß ich so Theil nehmen, daß ich augenbliklich den Wunsch empfinde, es abzuwenden oder zu mindern. Wer Noth und Schmerz sehen kan, ohne diesen Wunsch, ist eine verdorbne Seele. Wer aber Harm und Leiden ohne Noth noch mehren, und Wohlgefallen dabei fühlen kan, ist in Kon- 392
kreto, was die Bibel in Abstrakto einen Teufel nent. Wer aber bei iedem Uebel, das seine Mitmenschen drükt, Begierde hat, zu helfen, ist eine gute Seele. Und wer allemal — zu Abwendung oder Minderung des Elendes seiner Brüder — alles thut, was er kan — wers immer mit warmen Eifer

thut — wenns sein süssestes Geschäft ist, Thränen torknen und Freude in ein harmvolles Auge zurükbringen ist ein Engel.

393 5. Also helfen, retten, beistehen soll ich, jedem Leidenden, mit allem, was ich habe: nicht blos mit der kleinen unbedeutenden Gabe, die der umherziehende Bettler sich heischt. Das ist gerade die schlechteste, die ungenießbarste Art der mitleidenden Liebe. Unter diesen Menschen, glaubet mir, ist das wenigste Elend. Die recht leidende Menschheit zieht nicht auf den Strassen herum. Sie seufzt und jammert im Verborgnen: in der Strohhütte nicht nur, sondern auch in schönen Häusern: im freien nicht blos, sondern auch in Gefängnissen: nicht laut allein,
394 sondern oft in der Tiefe der Seelen. Diese größern Leiden fodern mehr als die Stimme des, oft sehr glüklichen und übermüthigen, Bettlers. Hier muß ich alles aufbieten, was ich habe. Mein Vermögen, meine Vorräthe, mein Ansehn, meine Konnexionen, meine Einsichten, meine Erfahrungen, meine Beredsamkeit alles. — O tausendfach ist jedes Menschen Vermögenheit, unzählbar sind die Gelegenheiten, die Freuden der mitleidenden Liebe zu genießen.

395 6. Aber man muß diese Freuden doch auch mit Besonnenheit, mit Weisheit genießen. Auch die Tugend muß nicht blinde Leidenschaft, nicht ungeleiteter Enthusiasmus werden. Und so wie ich bei dem sinlichen Vergnügen des Essens und Trinkens vernünftige Regeln habe, die ich befolgen muß, so kan auch der Genuß dieser göttlichen Freuden nicht regellos seyn. Also —
396 1. Frage bei jedem Anblik eines menschlichen Leidens, das dich rührt, und den Wunsch zu helfen erregt, ob deine Kraft hinreiche, ob dein Beutel es trage, ob Geschäfte, die du dem Staate schuldig bist, nicht leiden, ob du die nicht beschädigst, welche die Natur in den nächsten und engsten Wirkungskreiß deiner Liebe versezte. Laß dein Herz jedem elenden entgegen wallen, aber zwi-
397 schen Wunsch und That sey Ueberlegung. — 2. Du wirst nicht aller Noth zugleich abhelfen: denn ihrer ist viel: sey also gerecht
398 in deiner Wahl: (364. ff.) — Endlich 3. sieh bei dem Genuß dieser Freuden auf den Zwek. Bedenke, daß nur das Uebel, das deinen Mitmenschen drükt, gemindert oder gehoben werden soll. Mache den Hungrigen satt aber mäste ihn nicht. Hilf dem armen Handwerksmann auf, aber gieb ihm nicht so viel, daß er nun
399 müßig gehen kan. Kurz übertreibe dein Mitleid nicht, damit du nicht, statt zu beseligen, verderbest. Theile, wie dein Gott, mit weiser Hand deinen Segen aus, und verschleudere nicht an einem, was vielen nüzen, viele erquiken könte.

7. Aber

7. Aber alles, was du im Drange deines liebevollen Her- 400
zens thust, das thue mit Selbstgenuß. Ein wichtiger Gedanke,
Menschen! den wenige recht kennen. Lasset mich euch ihn, ob
er gleich schon oft von mir erwähnt worden ist, hier noch einmal
recht deutlich und anschauend machen. Ich will euch ein Beispiel 401
erst geben. Wenn ich esse und trinke, wißt ihr, wie ichs mache,
um es zu genießen? Ich kaue nicht blos und schluke hinter: das
ist blos thierische Thätigkeit. Ich vergesse, in der Stunde, meine
Sorgen, meine Arbeiten, meine Geschäfte. Ich bringe Gespräche
auf die Bahn, welche aufheitern. Ich bin bei meiner Mahlzeit,
wie an meinem Studiertische, mit Leib und Seele. Ich suche es
ganz zu genießen. Ich suche mir des Wolgeschmaks bewußt zu
werden. Ich esse nicht aus Pflicht, um gegessen zu haben, sondern
ich esse aus Vergnügen und ich höre auf so bald ich merke, daß der
volle Hunger, der die Empfindung des Wohlgeschmaks verur-
sachte, vorüber ist. — Sehet, das ist meine Regel überall. Ich 402
thue nichts aus Pflicht. Ich habe auch keine. Ich erkenne auch
keine. Ich weiß kein Gesez. Ich bin freier Mensch. Und Gott
selbst hat mich dazu gesezt, daß ich frei seyn soll. Er zwingt mich
zu nichts. Er behandelt mich als Erzieher, nicht als Gesezgeber.
Kurz — ich thue alles um meines Vergnügens willen. Also —
wenn mein Auge einen Leidenden entdekt und mein Herz ihm ent-
gegen eilt, so ist mirs, wie wenn ich, hungrig, eine gute Schüssel
erblike. Ich gehe zum Freudegenuß. Das heist, indem ich, nun 403
meinem Mitmenschen helfe, so laß ich meinen Augen meine Phan-
tasie zu Hülfe kommen. Ich suche mir seine Noth in ihrem gan-
zen Umfange zu denken. Ich sehe ihm ins Auge. Ich beobachte
seine Minen. Ich lese in seinem Gesicht seinen Dank zu Gott:
ich höre mit Entzüken seinen Dank zu mir: ich fühle durch alle
meine Adern die Freude, die sein Händedruk athmet, wenn er mich
seinen Freund, seinen Retter, seinen Wohlthäter nennt. — Ich 404
bin noch nicht satt. Ich gehe nach Hause und lasse meine Phan-
tasie das ganze Bild des erfreuten Leidenden vest halten. Ich wie-
derhole die Scene. Ich trete vor Gottes Angesicht und weine
eine Thräne des Danks, daß mir seine Vorsicht diese Gelegenheit
gab, einen Leidenden zu erquiken, und freue mich, daß ich das mit
so inniger Freude zu thun fähig war: freue mich dieses Zuges
einer gottähnlichen Seele: freue mich einer That, die nicht blos
im Handeln mir Wonnegenuß war: die nicht blos jezt nach
dem Handeln durch das Bewußtseyn meiner Fähigkeit zu solchen
Freuden mich beseligte, sondern die auch ein Same mir ward für
die vergeltende Ewigkeit. — Lieben Brüder, wers so versteht, 405

die

die Tugend zu geniesen, braucht kein geschriebnes Evangelium mehr: dem braucht man nicht erst Matth. 5. zu allegiren und zu beweisen, daß er mitleidig seyn soll. — Die Tugend so genießen giebt der Seele des Menschen eine ganz eigne Stimmung. Sie wird von selbst edel, groß, und über Sinneluſt erhaben. Sie bildet sich selbst. Die Tugend verwächst gleichsam in ihre Masse. Sie wird ihr mechanisch. Und nun erst wird das ganze Leben Freudegenuß und das Sterben — ohne Katechismus und Geheimnißlehren — ein Triumph.

406 Aber wie gesagt, wenig Menschen verstehn das, weil die herrschende Religion, zur Zeit noch, den wahren Gesichtspunkt überall ihnen verrükt. Sie treiben die Sittenlehre Jesu, welche Anweisung zur Freude ist, wie Frohndienste.

XXIII.

Freuden der Menschenliebe.

Almosen.

---

407 Auch diese Materie verdient besonders erwogen zu werden. Unsere Moralisten haben sie bisher, wie alle solche Materien, dadurch verhunzt, daß sie sie immer als Pflicht und Gottesdienst, nicht aber als eigenen Freudegenuß betrachteten. Daher haben sich die Menschen, die von solchen blinden Leitern geführt wurden, meist schon verwöhnt und sich unfähig gemacht, dabei aus Selbstliebe zu handeln, und die Tugend um der Freude willen auszuüben, die sie gewährt.

408 A. Vernehmet, warum euch euer Almosengeben bisher keine Freude gemacht hat, und warum ihr folglich so träge und unthätig dabei waret.

409 Erstlich — weil ihr gerade nur die geringern Gegenstände wähltet, bei denen ihr keine Freuden genießen kontet. Nemlich ihr gabet euer Almosen den Bettlern. Das ist meist eine Race verdorbener Menschen, die aus Liebe zum Müßiggange betteln. Bei solchem Volk, ich nehme die wenigen Alten und Gebrechlichen aus, kan man keine Freude schaffen, folglich auch keine genießen.

410 Zweytens — weil die Gaben bei solchen Gegenständen nicht anders als gering seyn konten. Ein Pfennig, ein Dreyer — was kan der wirken? Da bleiben Geber und Empfanger in gleichem

chem Grade kalt. — Da ist nichts als ein mechanisches Ausstre-
ken der Hand, ein frostiges „da!„ und ein Gedanken- und Ge-
fühlleeres „vergelts Gott!„ — Da ist kein vorhergehender 411
Kummer über das Leiden des Mitmenschen, der den Genuß der
mittheilenden Liebe würzen muß, wie der Hunger die Speisen.
Da ist kein Anblik der erquikten Seele, des schwindenden
Harms. Da ist keine überlegte Aufopferung, keine Gewalt, die
man seiner Liebe zum Gelde anthut, kein Sieg der Tugend, folg-
lich auch — kein Gefühl seines Werths — nichts.

Drittens — weil ihr eine so schlechte Methode habt, euer 412
Almosen zu geben. Die wenigsten, besonders unter den Vorneh-
men, sehn die Gegenstände ihrer Liebe. Da versamlet sich etwa
Freitags oder Sonnabends der zerlumpte Haufe an der Haus-
thüre. Ein Bedienter bringt den kupfernen Klumpen: vertheilt
ihn: und — der Haufe drollt ab. — Sagt, heist das eine Tu-
gend genießen, welche unter allen die genießbarste ist?

B. Also höret, wie ihr nach meinem Rathe Almosen ge- 413
ben müsset, wenn sie euch Freuden des Herzens und zugleich
Bildung des Geistes werden sollen.

1. Das Almosengeben müßte noch bessre Gegenstände 414
haben. Ihr müßtet das junge Volk, das arbeiten kan, geradezu
abweisen. Denn ihr bestärkt solche Menschen nur in ihrem Müs-
siggange und thut also einen Schaden, der von der äußersten
Wichtigkeit ist und der, wenn die Magistráte solche moralische
Dinge, die ihnen kein Geld einbringen, zu beherzigen gewohnt
wären, sie bewegen würde, ihre Wachsamkeit gegen herumlaufen-
de Bettler etwas ernstlicher zu zeigen. Ihr müßt aber vielmehr
die nicht bettelngehenden Unglüklichen aufsuchen, und euch mit
den mannichfaltigen Scenen des menschlichen Elendes bekanter
machen. Ihr müßt jene harmvollen Mütter aufsuchen, die ihren
Kindern kaum Brod, geschweige Erziehung geben können: jene 415
Waisen, die wegen Mangel an Aufsicht und Pflege verwildern:
jene Jünglinge, die bei troknem Brode, und bei Mangel an Geld,
Kleidern, Heizung, Büchern, sich den Wissenschaften widmen
und bei Kummer und Elend verderben: jene Unglüklichen, die
von ihren Gläubigern gedrükt, verfolgt, und geängstet werden
oder in Gefängnissen verschmachten: jene im Dunkeln lebenden 416
Menschen, welche durch Kunst, Wissenschaft und Talente dem
Staate wichtig werden könten, wenn sie bekant gemacht und un-
terstüzt würden: jene Kranken, die in der zerfallnen Strohhütte
auf Baumlaub sich wund liegen, die kein Arzt besucht, kein
Freund tröstet, kein Mitleidiger mit einer labenden Suppe er-

quikt

quikt, und die Gottes Barmherzigkeit um ihren Tod anrufen u. s. w.

417 2. Diese wahren Gegenstände der mitleidenden Liebe müßt ihr nicht blos erforschen, sondern selbst hingehen, sie sehen und Augenzeugen ihres Jammers seyn. Das ist das allerwichtigste. Ohne dieß ist alles vergeblich. — Höret, warum das so wichtig ist.

418 Erstlich ist dieser Anblik nöthig, um euch das warlich süsse obschon zugleich schmerzhafte Gefühl des Mit — leidens einzuflößen, ohne welches ihr keine Freude schmeken könt. Diese Rührung, die ihr bei solchem Anblik empfinden werdet, ist, wie ich oben schon sagte, die Würze der nachherigen Wohlthätigkeit. Jemehr euch da ein Schauder überfällt, wo ihr das menschliche Elend erblikt, je näher euch die Thräne ins Auge tritt, wenn ihr das blasse Gesicht, das harmvolle Auge, die ringenden Hände sehet und die nach Erbarmung ächzenden Seufzer vernehmt, desto gröser nur kan die süße Himmelswonne seyn, welche eure Seele in dem Augenblik durchströhmen wird, in welchem ihr in ein so

419 jammervolles Angesicht Freude zurükbringet. Ohne diese vorhergegangne Empfindung des theilnehmenden Kummers ist kein Vergnügen bei der Mildthätigkeit möglich. Und diese Empfindung kan nicht entstehn, wenigstens nicht stark genug werden, wenn man von den Leiden der Menschheit nicht Augenzeuge

420 wird. — Zweytens ist dieser eigne Anblik euch nöthig, um den wahren Zustand des Leidenden kennen zu lernen und darnach richtig abzumessen, was ihr zur Minderung oder Aufhebung seiner Leiden thun müsset. Denn was hilfts, daß man euch erzählt: da oder dort liege ein Elender und schmachte nach Rettung, und daß ihr dann eine Gabe hinschikt, die ihr nach Gutdünken meßt? Sehet ihr selbst seinen Zustand, erforschet ihr durch Gespräch seine Bedürfnisse, so werdet ihr richtig urtheilen können, was nöthig ist, ob blos Geld oder Rath, oder Trost, oder Leibespflege, und wie viel nöthig ist und — ob ihr allein helfen könt oder ge-

421 meinschaftlichen Beistand aufzusuchen habt. — Drittens wird solcher Anblik — und dieß ist für mich die Hauptsache — wenn ihr oft ihn euch verschaft, euren Herzen nach und nach eine Stimmung geben, die der, der sie hat, mit keinen Schäzen der Welt vertauscht. Er wird eure Phantasie mit Bildern erfüllen, welche euch immer begleiten und eure Seele weich, menschlich, gefühlvoll, und sanft machen werden. Er wird eure Fähigkeit,

422 die Leiden anderer zu fühlen, mit jedem Tage vergrößern. Er wird euren Leichtsinn zerstöhren und den Geschmak an wilden

Freuden

Freuden der Sinlichkeit verbannen. Er wird euch duldsam machen und euch antreiben, euern übrigen Menschen ohne Noth keine Leiden selbst zuzufügen, eben weil ihr da lernet, daß der Leiden der Menschen ohnehin genug sind. Kurz — er wird eure 423
Seele verschönern und euch jenen edlen, liebevollen, und sanftmüthigen Geist mittheilen, der den meisten Großen der Erde so fremd ist, weil sie in ihrem Zirkel nichts als Freuden und Ueberfluß schauen, weil sie mit lauter frohen Menschengesichtern umringt sind, und die leidende Menschheit nie zu sehen bekommen: die eben deswegen harte, fühllose, kalte — häßliche Seelen bleiben, die nur für ihre Lüste leben und für die Klagen der Elenden keinen Sinn haben. — Wolltet ihr diese wichtigen Vortheile 424
euch schaffen, wolltet ihr eure Seelen ganz mit dem Geiste Jesu beleben, ganz eure Bestimmung fühlen, ganz für die liebende Tugend erwärmt werden und — bei der Ausübung dieser Tugend wahre Freuden schmeken lernen: so macht es euch zur Regel, wenigstens alle Monate ein paarmal unter eure unglüklichen Mitmenschen zu gehn und Zeugen ihrer Leiden zu werden.

3. Dann werdet ihr von selbst meinen dritten Rath befolgen 425
und das Almosengeben zu eurem eignen Geschäft machen, und persönlich die Elenden trösten und erquiken. Denn ohne dieses habt ihr, wie gesagt, keinen wahren Genuß. Ihr müßt selbst gehen und helfen. Ihr müßt die Thränen von den Augen der Leidenden abtroknen. Ihr müßt selbst die Gabe bringen, bei deren 426
Empfang der Unglükliche von neuem athmet, von neuem auflebt, seine Augen empor hebt, und erquikt den ersten Strahl, der von Gott durch euch ihm zugeführten Freuden empfindet. Ihr müßt ihn selbst sehen, wie er sich geberdet, wie er frohlokt, wie seine armen Kinder an seiner Freude Theil nehmen, wie sie euch um die Knie fallen, wie sie ihren Dank euch stammeln, wie der Elende Gott preiset, wie er sich mit der Welt, mit seinem Schikfale aussöhnt. Das müßt ihr — wenn euch die Tugend, was sie Jesu war, Himmelswonne werden soll. — Und wenn ihr dann fühlt, 427
wie wol einem in einer solchen Stunde ist, wie berauscht von dem sanftesten Freudegefühl man da ist, wie man da seine eigne Größe, seinen Werth empfindet, wie man da oft mit dem Aufwande eines halben Guldens und einer freundlichen Mine ein Gott unter Menschen werden und harmvolle Herzen zur himlischen Fröhligkeit umstimmen kan — so werdet ihr selbst darauf fallen, zuweilen 428
auch eines eurer Kinder mitzunehmen — um es auch die Scenen des Jammers und der Gottesfreude sehn und schmeken zu lassen und ihren Seelen früh das heilige Gefühl der Freuden

429 der Menschenliebe einzuflößen. — Dann werdet ihr von selbst
auch darauf fallen, mehrere Familien als Gesellschafter mit
euch zu verbinden, euch mit ihnen einen gewissen Zirkel Noth-
leidender zu wählen, mit ihnen wechselsweise denselben zu be-
suchen, jeden Armen nicht nur einmal mit Gaben zu erquiken,
sondern sie nach und nach ganz aus ihrem Elende zu ziehen, sie zu
fleißigen, arbeitsamen und nahrhaften Menschen zu machen und
430 so wahre Glükseligkeit über ihr Leben zu verbreiten: — auch zu-
weilen Zusammenkünfte zu halten, euch über den Zustand des
einen und andern zu besprechen, euch mit ihnen über die Hülfs-
mittel zu berathen, die Größe der Gaben und die Art der Mit-
theilung abzumessen, euch einander eure Empfindungen mit-
zutheilen und so — in Gesellschaft selig zu seyn.

431 Wer Ohren hat zu hören der höre!

Gott! wenn erst so die Tugend gemeinschaftliche Wirksam-
keit für Menschenbeseligung, gemeinschaftlicher Freudege-
nuß wird, dann, dann wollen wir sagen, daß wir Christen-
thum haben. Dann werden wir erst erfahren, was jezt noch
der Welt unbekant ist, daß die Lehre Christi die Urquelle al-
ler menschlichen Glükseligkeit sey!!

XXIV.

Freuden der Menschenliebe.

Vier Wirkungskreise derselben.

---

432 Man kan den Menschen entweder blos als Menschen betrach-
ten, der als Mensch an den Leiden und Freuden aller empfinden-
den Wesen überhaupt und seiner Mitmenschen insonderheit Theil
nimmt, und jene zu mehren diese zu mindern sucht, um darinnen,
mit Gott ähnlicher Gesinnung, seine Freuden zu finden (XXII.
XXIII. XXIV.) oder man kan ihn als einen Bürger des
Staats, als ein Mitglied einer Nation, kurz, in seiner engern
Verbindung mit der Gesellschaft betrachten, vermöge welcher
er in und außer seinem Hause sich gewissen Geschäften widmet,
die wir oben (315.) Beruf nanten, durch welche er das Beste
der Gesellschaft befördert und dadurch theils abermals Freuden
der Menschenliebe genießt, theils sich die Mittel zu allen bisher
beschriebnen Menschenfreuden erwirbt und erzeuget. Von die-
sem geschäftigen Leben werden wir nun handeln und also die

Freuden

Freuden der Menschenliebe beschreiben müssen, welche wir in den verschiednen Verbindungen mit der Gesellschaft uns zu verschaffen Gelegenheit haben. Wir wollen daher zuerst im Allgemeinen die vier Wirkungskreise der Menschenliebe anzeigen, und dann den geschäftigen Menschenfreund in seinen einzelnen Verhältnissen kennen lernen.

I. Unser nächster und engster Wirkungskreis ist unsere 434
Hausgenossenschaft. Hier betrachten wir uns als Väter oder Mütter, oder als Ehegatten, oder als Kinder, oder endlich als Herrschaft oder Gesinde. In jedem dieser Verhältnisse giebt es gewisse Geschäfte, durch deren treue Ausrichtung wir 1) die Glükseligkeit der mit uns verbundenen Menschen befördern 2) unsern eignen Unterhalt, Wolstand, Ehre und Werth vor Gott finden und 3) zugleich für die folgenden Wirkungskreise, für Vaterland und Menschheit geschäftig und nuzbar werden.

II. Der zweyte und etwas weitere Wirkungskreis umfaßt 435
unsere Mitbürger und enthält diejenigen Geschäfte, die wir für unsere Mitmenschen, als Akerleute, Handwerker, Kaufleute, Soldaten, Gelehrte, Obrigkeiten u. s. w. übernehmen, und durch deren treue Ausrichtung wir ebenfals die Freude uns schaffen, ihre Ruhe und Zufriedenheit zu befördern und uns selbst und den Unsrigen theils Unterhalt theils Freuden zu erzeugen. Denn die 436
Menge der menschlichen Bedürfnisse (Erzeugung der Früchte, Verfertigung der Kleidungsstüke, Herbeischaffung ausländischer Waaren, Unterricht, Schlichtung der Rechtshändel u. s. w.) macht es nothwendig, daß jeder Mensch im Staate eine gewisse Art von Arbeiten lerne und ausübe, wodurch eines der gedachten Bedürfnisse befriediget werde: wie es denn auch billig ist, daß jeder, für den tausend Hände und Köpfe thätig sind, auch wieder für die übrigen etwas arbeite und so für die Gesellschaft lebe, in welcher alles auf gemeinschaftlichem Wirken gemeinschaftlicher Glükseligkeit beruht. Und hiebei komt gar nichts darauf an, 437
was für ein Fach von Geschäften ein Mensch wählt. Die beiden Zweke, der Genuß der Freuden der thätigen Menschenliebe und der Rükfluß dieser Wirksamkeit auf unsern Unterhalt, Ehre, Ruhe, Freudegenuß und Werth vor Gott, diese beiden Zweke, sage ich, werden in gleichem Grade erreicht mein Geschäftsfach mag einem oder wenigen oder vielen Menschen zunächst zu gute kommen, es mag im Dunkeln, oder mit äußern Glanz verbunden seyn, ich mag als Taglöhner oder als Schriftsteller, als Bedienter oder als Herr, als Bauer oder als Minister arbeiten. Genug — wenn ich ein Geschäft habe, das der menschlichen Ge- 438

sellschaft nüzlich ist, und dabei so arbeite, daß ich deren Freude und Zufriedenheit befördere, für die ich meine Arbeiten übernahm, daß ich mit Pünktlichkeit und Ehrlichkeit mein Geschäft verwalte, kurz, daß ich mich sichtbar bestrebe, meine Mitbürger mit mir vergnügt zu machen und ihren Nuzen zu bewirken.

439 III. Ein dritter und noch weiterer Wirkungskreis ist — der Staat, in welchem ich lebe, welchem ich nicht nur mittelbar (nach I und II) nüzlich werden kan, sondern dessen Wol ich auch
440 unmittelbar zu befördern Gelegenheit habe, 1. wenn ich die öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht nur nicht selbst stöhre, sondern auch dieselbe so viel an mir ist zu erhalten und gegen
441 Stöhrungen derselben zu wachen bemühet bin: 2. wenn ich die Obern und die Gesezze (sofern sie nicht die Rechte der Menschheit kränken, gesezt auch, daß zuweilen Privatrechte etwas leiden sollten) heilig halte, mich überall in die bürgerliche Ordnung füge, ihr nie vorsäzlich entgegen handle, mich zu meiner Vertheidigung blos des Schuzes der Regierung bediene, meine Rechtshändel ihrem Ausspruche unterwerfe, jeden bürgerlichen Rang,
442 Gewalt, Gerechtsame, anerkenne u. s. w. 3. wenn ich die zur Unterhaltung des Staats und zur Vertheidigung desselben nöthigen Beiträge vorschriftmäßig leiste und meine Abgaben gewis-
443 senhaft entrichte und 4. für alles, was die Quellen des öffentlichen Wolstandes betrift (Bevölkerung, Beförderung der Industrie, Aufnahme des Nahrungsstandes und der Handlung, Anstalten für Volkserziehung, Aufklärung, Gesundheit, Flor der Wissenschaften und Künste, gute Policei, nüzliche Erfindungen und Unternehmungen u. s. w.) möglichst mitwirke, — Gefahren anzeige, durch Geld unterstüze, durch meinen Einfluß auf die Herzen der Menschen begünstige, gut davon spreche und andere
444 ermuntere u. d. Und auch in diesem Wirkungskreise werde ich die obgedachten Zweke erreichen: ich werde die Freuden der Menschenliebe genießen und den reichhaltigsten Rükfluß jedes gestifteten oder begünstigten Guten auf meine persönliche Glükseligkeit erfahren: meinen Wolstand befördern, Ruhe und Sicherheit genießen, die Achtung meiner Mitbürger mir erwerben, die Gunst meiner Obern gewinnen, und mich des vollkommensten Werthes vor Gott erfreuen. — S. mein Magazin B. III. die Rede über den Patriotismus.

445 IV. Der lezte und weiteste Wirkungskreis, in welchem ich die Freuden der Menschenliebe genießen kan, umfaßt die ganze Menschheit. — Kosmopolitismus! — In Absicht auf diesen Wirkungskreis thue ich als Weltbürger alles, wovon ich erkenne,

daß es der Menschheit überhaupt ersprießlich sey, oder suche das, was andere dafür thun, zu unterstüzen und zu begünstigen. Hie- 446
her gehört — immer mehrere Verbreitung der Aufklärung in Absicht auf Religion — Beförderung der allgemeinsten Toleranz — Unterdrükung und Bekämpfung alles Gewissenszwanges und aller Tirannei der Hierarchien — Mindrung des Luxus — Mehrung der Tugend unter Menschen durch Beispiel und — Heilighaltung der gemeinen Rechte der Menschheit.

O Menschen! wie unermeßlich ist das Feld eurer Wirksam- 447
keit fürs Gute! Wie unerschöpflich sind die Quellen der Freuden des Freudeschaffens, in deren Genuß ihr eurem Gott ähnlich werden und euch groß, edel, Gott werth, und glüklich fühlen könt! Welch ein Paradies müßte aus unserer Welt werden, wenn ihr alle, von einem Geiste der Liebe belebt, für einander leben und wirken wolltet! Wie froh, wie ruhig köntet ihr alle leben! Wie getrost, wie freudig sterben, wenn ihr so, als Mitglieder der großen Familie des Alvaters, für gemeinschaftliche Glükseligkeit gemeinschaftlich wirken wolltet! Welch eine seligkeitvolle Erinnerung 448
müßte es euch jenseit des Grabes seyn, wenn ihr die tausende wiederfinden werdet, für die ihr gearbeitet, gesorgt, und zu ihrem Glüke geschäftig gewesen waret, und die einst vor Gottes Richterstuhle für eure Liebe euch danken werden!

O des schreklichen Unglüks! daß so viel Prediger der Reli- 449
gion bisher die Menschen in einem anbefohlnen Glauben, in Andachtsübungen und Grimassen, ihre Tugend und Seligkeit finden lehrten, statt einzig und allein auf diesen freudevollen Pfad einer thätigen und alles allesumfassenden Menschenliebe hinzuweisen.

XXV.

Freuden der Menschenliebe. Ehegatten.

Wir wollen nun zuerst den engsten Wirkungskreis der Men- 450
schenliebe betrachten und zeigen, wie wir bei den Verhältnissen des ehelichen Lebens die Freuden der Liebe durch gemeinschaftliche Wirksamkeit uns erzeugen müssen.

Ich seze aber hier voraus, was ich von der Natur und dem 451
Zweke der Ehe I, 1054. ff. bereits gesagt habe, und schränke mich

hier blos auf die Freuden des ehelichen Lebens und auf die Regeln des Genusses derselben ein.

452 A. Die Freuden des ehelichen Lebens sind die vollkommensten unter allen, welche das gesellige Leben (XVI. XVII.) gewähren mag.

453 1. In der Ehe ist der wahreste Genuß der Befriedigung des Geschlechtstriebes, der durch keine nachfolgenden Vorwürfe des Gewissens verbittert und weder durch die Gefahren bedrohet wird, die ich I, 1095 ff. angezeiget habe, noch durch die, welche aus Unmäßigkeit zu entstehen pflegen. (84.) Denn was das leztere anbetrift, so hat der Schöpfer selbst dafür gesorgt, daß bei regelmäßiger Befriedigung des Naturtriebes, das heist, in einer Ehe, dieser Trieb, nach den ersten Berauschungen des Genusses gemindert und durch Gewohnheit des Gegenstandes die Phantasie in eine gewisse Ruhe gesezt wird, so daß also die Quellen aller Unmäßigkeit von selbst verstopfet werden, welches bei regelloser Befriedigung nie möglich ist.

454 2. In der Ehe ist der vollkommenste Genuß der vertraulichen Freundschaft (XVII.) ohne die obenangezeigten Gefahren (280.) möglich: weil hier durch die engen Bande beider Interesse verflochten ist und folglich keines des andern Offenherzigkeit so leicht mißbrauchen kan, ohne sich selbst zu schaden.

455 3. Sie giebt den höchsten Genuß der reinsten wechselseitigen Liebe, welche in der Ehe theils durch das so genau verbundene Interesse erhalten theils durch die Früchte der Ehe bei Erzeugung der Kinder vermehrt und immer vester und herzlicher wird.

456 4. Sie verschaft uns die angenehmsten Erleichterungen unsers Lebens, da beide Gatten sich in die Geschäfte theilen, welche die menschlichen Bedürfnisse erfodern und die außerdem jedes allein und ganz zu besorgen haben würde. Welche Bequemlichkeit und Ruhe, einen treuen Freund zu haben, der so mannichfaltige Geschäfte für mich ausrichtet, und mich in den Stand sezt, die Geschäfte, die auf meinen Antheil fallen, desto ruhiger, ununterbrochener und mit geschonter Kraft zu verrichten! Und welches Vergnügen, für eine Menge Bedürfnisse so gut, so pünktlich gesorgt zu sehen und alles nach Wunsche zu finden, was ich in meinem Hauswesen täglich nöthig habe!

457 5. Sie erleichtert selbst die Lasten und Leiden des menschlichen Lebens a. durch Mitwirkung, Hülfe, Beistand, Rath ꝛc, b. durch Theilnehmung — solamen miseris socium habuisse: c. durch freundliche Liebe. Denn alles wird leicht, wenn wir

nur Menschen um uns haben, die uns lieben und in einem freundlichen Gesicht uns ihre Liebe lesen lassen. Endlich d. durch den Gedanken, daß ich doch weiß, für wen ich diese Lasten trage oder meine Leiden erdulde, und daß das Gegenstände meiner Liebe sind. Für wen arbeitet und duldet der isolirte Mensch?

6. Sie verschaft uns die großen Freuden, die Kinder einem 458
Vater und Mutterherzen gewähren. (XXVIII.)

B. Wer diese Freuden nun recht genießen will, muß nach- 459
stehende Regeln fleißig erwägen und auszuüben suchen. Denn ohne sie bleibt der Ehestand, was er jezt für die meisten Menschen durch ihre Schuld ist, ein Stand voll Lasten und Bitterkeiten, die oft alle Freuden des Lebens ertödten.

1. Vor allen Dingen suche deinen Gatten mit Weisheit und 460
Vorsicht zu wählen. Bei dieser Wahl a. mache nie Reichthum 461
zu deinem ersten und einzigen Zwek. Besser ists, du heirathest nicht oder erwartest Umstände, die dir diese Rükksicht entbehrlich machen. Besser ists, verbindlich machen als verbindlich werden. Ein Gatte zur Häuslichkeit und Sparsamkeit gewöhnt, ist einträglicher als Reichthum, mit dem diese Tugenden nicht verbunden sind. Allein sorge auch, bei dem Vorsaze nicht auf Reichthum bei deiner Wahl zu sehen, daß dich nicht gegenseitig eine stürmische Liebe durch allzugroße Armuth unglüklich mache. Siehe 462
bei deiner Wahl darauf, daß du wenigstens deine Nothdurft gewiß hast. Erforsche dabei die Bedürfnisse deines Standes, deiner einmal gewohnten Lebensart, so wie die Bedürfnisse deines Gatten. Mehr, als diese Bedürfnisse erfodern, ist entbehrlich. Aber gar keine Mittel sehn, diese zu befriedigen, und aus blinder Liebe dennoch heirathen, ist die gröste Thorheit, die oft schrekliches Elend nach sich zieht. Denn äußerste Armuth verdirbt gewöhnlich die Seele, macht muthlos zu allen Geschäften, verwandelt die feurigste Liebe in Kälte, verleitet zur Ergreifung entehrender Mittel und zerstört fast immer die Ruhe und Freude des Lebens.

b. Bestehe nicht auf zufälliger Schönheit, (171. ff.) sondern 463
siehe bei deiner Wahl vornehmlich auf die wesentliche Schönheit, die ich dir oben (176. ff.) beschrieben habe. c. Frage auch nicht 464
nach dem Flitterstaate des Verstandes, besonders wenn du als Mann eine Gattin wählest. Die sogenanten gelehrten Weiber sind gewöhnlich eitel, selbstklug und minder nachgebend, haben selten Geschmak und Geschik zu häuslicher Arbeit, sind selten gesund. Eine lebhafte Seele, ein gesunder schlichter Verstand und erworbne Kentnisse aus der Schule der Haushaltung und Kinderzucht, sind besser als große Gelehrsamkeit und Belesenheit.

465 d. Siehe bei deiner Wahl vor allen Dingen auf einen gesunden Körper in einer gesunden Seele und — erforsche mit Sorgfalt, ob ihr Karakter sich zu dem deinigen paßt. (vergl. 288.) Dieß zu erfahren, hilft nicht vieles Fragen und Erkundigen. Das sicherste Mittel ist langer Umgang mit gänzlicher Verbergung der Absicht!

466 2. Hast du gewählt und das Band geknüpft, so beruht das Glük deiner Ehe auf drey Stüken:

467 α. Daß beide Gatten mit Weisheit und Vorsicht die Freuden des Geschlechtstriebes genießen. Dazu gehört nicht nur die eheliche Treue, die für das Glük des Lebens von so äußerster Wichtigkeit ist, S. I, 1085. sondern auch die Regeln der Mäßigkeit, (84.) der Reinlichkeit und der Schamhaftigkeit, (88.) welche nicht nur die Gesundheit erfodert, sondern die auch ganz allein es möglich machen, daß der Genuß und der Gegenstand des Genusses seine Reize und Schmakhaftigkeit behalte.

468 Besonders ist für eine Gattin, welche die Liebe und das Vergnügen, welches ihr Gatte an ihr findet, dauerhaft zu sehn wünscht, die alleräußerste Sorgfalt nöthig, daß sie nicht durch Unmäßigkeit im Fodern des Genusses, mit der Kraft ihres Gatten, sein Vergnügen erschöpfe, oder durch verursachten widrigen Anblik einer schmuzigen Gestalt am Körper und Kleidern ihm Ekel oder Gleichgültigkeit

469 verursache. Denn die Vernachläßigung dieser Regeln von Seiten des Weibes ist der gewöhnliche Tod der ehelichen Freuden. Und man wird finden, daß die Untreue der Männer fast allemal darin ihren Grund hatte, daß die Gattin nicht Klugheit genug besaß, seine Liebe zu fesseln und sein Vergnügen an ihr

470 zu erhalten. Wo die Gattin überall einen gewissen Grad der ersten Delikatesse behauptet, die sie als Braut beobachtete, sich nie anders als in der reinlichsten Gestalt ihm zeigt, das Vergnügen dem Gatten mehr suchen läßt als selbst anbietet, da wird selten ein Gatte auf Ueberdruß und durch Ueberdruß auf Untreue gerathen.

471 β. Der zweyte Punkt betrift die wechselseitigen Geschäfte daß eines ganz für das andere lebe: daß jeder Theil mit Eifer und Pünktlichkeit das seinige thue, und jeder Theil so, daß dem andern die Bemühung recht augenscheinlich wird, ihm Freude

472 und Vergnügen zu machen, und sein Leben zu versüßen. Diese sichtbare Bemühung, jeden Wunsch des Gatten zu befriedigen, oder ihm, wo möglich, vorzukommen, und durch Fleiß, Eifer, Ordnung, Pünktlichkeit und Emsigkeit seines Gatten Wolgefallen und Zufriedenheit sich zu erwerben, ist das unfehlbare Mittel,

Liebe und Eintracht zu erhalten, den gemeinschaftlichen Wolstand zu begründen und dem Reize des ehelichen Lebens immer neue Anfrischung zu verschaffen,

γ. Endlich der dritte Punkt betrift die wechselseitigen Rechte 473
und Obliegenheiten der Ehegatten, daß jeder dem andern sie heilig und unverlezt erhalte. a. Des Mannes Rechte sind, daß 474
er als die vornehmste Person des Hauses anerkant und geachtet werde, daß er Befehlshaber über Kinder und Gesinde ist, daß er alles leitet und ordnet, was zur Einrichtung des Hauswesens, zur Bestimmung und Einschränkung der Ausgaben für Wohnung, Nahrung, Erziehung der Kinder und allen Arten des Aufwandes erfodert wird, endlich daß sein Wille bei Berathschlagungen den Ausschlag giebt, so bald nicht die Rechte des andern Theils durch denselben gekränkt und beeinträchtiget werden. Dagegen sind seine Obliegenheiten, daß er der Beschüzer der 475
Familie, so wie ihr Ernährer und Versorger sey, und durch seinen Fleiß das zu erwerben suche, was zur Unterhaltung des Hauswesens nöthig ist — ingleichen, daß er das Gesinde gut regiere und seiner Gattin Ansehen und Achtung im Hause unverlezt erhalte. b. Die Rechte des Weibes sind, Liebe, Achtung und 476
Unterhalt zu fodern, bei Berathschlagungen, die ihre und der ihrigen Wolfarth angehen, gehöret zu werden, ihr Eigenthum in Absicht auf eingebrachtes Vermögen zu behaupten, und die nächste Befehlshaberin des weiblichen Gesindes zu seyn. Dage- 477
gen sind ihre Obliegenheiten, für Zubereitung der Nahrungsmittel, für Ordnung, Reinlichkeit und gute Erhaltung der Geräthschaften des Hauses, für körperliche Verpflegung der Kinder und des Gesindes u. s. w. Sorge zu tragen. Wenn diese Rechte jedes dem andern heilig hält und jedes an seinem Theile diese Obliegenheiten erfüllt, so ist das Glük und die Freude des ehelichen Lebens begründet, und vor den wichtigsten Gefahren gesichert. Das Gegentheil bringt tausendfältigen Verdruß und 478
Aergernisse — zerrüttet das Hauswesen — wirkt Verdrossenheit zu allen Geschäften — macht alle Freuden des Lebens schal und geschmaklos — verwundet das Gewissen — zernichtet die Zufriedenheit und freudigen Aufblik zu Gott.

XXVI.

Freuden der Menschenliebe.

Hausfriede.

479 Alle Regeln der Sittenlehre, welche auf Genuß und Erhaltung der häuslichen Glükseligkeit abzweken, helfen nichts, wenn nicht Friede und Eintracht, unter Ehegatten besonders, erhalten werden.

480 A. Friede und Eintracht haben Einfluß auf alle Quellen und Mittel der menschlichen Zufriedenheit. Sie haben Einfluß

481 1. Auf Gut und Vermögen, dessen Erhaltung, Vermehrung. — Ueberleget nur selbst, was dazu erfodert wird, wenn unser Nahrungsstand gesegnet seyn soll. Muß nicht jedes Glied der Familie das Seinige dazu beitragen? Kein Mensch kan sich allein helfen. Alles beruht auf gemeinschaftlicher Wirksamkeit, daran Mann, Weib, Kinder, Gesinde — auch Arbeiter, Amtsgehülfen — Theil nehmen. Geschieht das nicht, so ist die

482 Familie wie ein kranker Körper. — Und kan das geschehn, wo nicht Liebe, Einigkeit und wechselseitiges Wolwollen herrscht? Fraget nur die Erfahrung. Wo Zank, Uneinigkeit, Eifersucht, üble Laune — einreissen, da geht alles verkehrt: da ist täglicher Verdruß: da kan keins dem andern etwas recht machen: da ist immer Tadel und Poltern: da wird alles vergeßlich, träge, mißmüthig: da ist keine Lust, kein Eifer. — Wo hingegen Friede und Eintracht herrscht, da arbeitet alles mit Vergnügen und Lust: da werden die sauersten Arbeiten leicht: da lebt eins dem andern zu gefallen: da bietet sich eine Hand der andern —

483 2. Auf Kinderzucht. — Was gehört nicht zu diesem wichtigen Geschäft — zu diesem grösten Gegenstande eurer dereinstigen Rechenschaft vor Gott. — a. Wie können Eltern darauf die nöthige Aufmerksamkeit verwenden, wenn sie immer durch Verdruß und Uneinigkeit abgezogen wird? — b. Wo will Geduld herkommen, wenn das Gemüth voll Unwillen ist? — c. Die Kinder selbst werden dabei mißmüthig, unfolgsam — zumal da sie eure Uneinigkeiten meistentheils entgelten müssen. d. Es wird Verschiedenheit der Entwürfe entstehen — eines wird gut heißen, was das andere bestraft. e. Alle Ehrerbietung der Kinder wird verlohren gehen. f. Das böse Beispiel wird alles, was für ihre Bildung geschah, vernichten u. s. w.

3. Auf das Betragen außer dem Hause — bei dem Beruf 484
sowohl, als im gesellschaftlichen Umgange. — Mangel des Hausfriedens macht auch gegen andre mürrisch — gewöhnt an üble Laune — verfinstert die Mine — macht in Gesellschaften verdrossen, tadelsüchtig, rechthaberisch. — Unsre häusliche Laune wird uns dann überall hinbegleiten — selbst zu den Geschäften unsers Berufs. — Hingegen bei dem ungestörten Genusse des Hausfriedens werden wir mit Lust arbeiten — immer Muth, Geduld, Gegenwart des Geistes haben — in Gesellschaften heiter, duldsam seyn. — Und wenn ja zuweilen außer unserm Hause uns ein Verdruß aufstößt, so wird sich unsere Stirne bei der Rükkunft entfalten: die freundlichen Gesichter in unserm häuslichen Zirkel werden uns nach der Arbeit erquiken, und jeden Verdruß vergessen lassen.

4. Auf Genuß des Lebens. Gebt einem Menschen alles, 485
Geld, Kleider, Speisen, Getränke, Bedienung — im Ueberfluß, und sezt dabei, daß er mit seinem Gatten, Kindern, Verwandten, Amtsgehülfen — nicht einig lebt — er wird nichts genießen: der Gedanke des Verdrusses wird jedes Gefühl der Freude erstiken: es wird alles seine Reize für ihn verloren haben — er wird sein Haus verlassen und auswärts Zerstreuungen suchen, die manche üble Folgen verursachen dürften — — seine Gemüthsruhe wird zerstöret werden — zumal wenn sich Vorwürfe des Gewissens damit verbinden — und wie kan man ein gutes Gewissen haben, wenn man in Uneinigkeit lebt? — — Bei häuslicher Eintracht 486
hingegen ist die ganze Seele der Freude geofnet: da wird uns auch das geringste Vergnügen schmakhaft: alles, was man genießt, wird durch den Anblik liebender und vergnügter Menschen doppelte Reize bekommen: — da wird uns alles entbehrlich: — da brauchen wir wenig auswärtige Freuden aufzusuchen, da wir sie in unserm kleinen Zirkel so reichlich vorfinden: — da wird sich das Gemüth recht an die Freude gewöhnen: es wird auch da lernen heiter seyn, wo es Ursachen zum Gegentheil findet. —

5. Auf unsere Gesinnungen gegen Gott. Denn wie kan, 487
wenn wir in häuslichem Unfrieden leben, Liebe zu Gott und kindliches Vertrauen in uns seyn? Wenn wir hingegen in Friede und Eintracht leben, so ist die Liebe Gottes in uns. Wenn alles um uns her lauter Liebe ist — wenn Gatten, Kinder, wenn die ganze Familie ein Herz und eine Seele sind, o wie kindlich wird da das Herz gegen den Allvater — wie lebendig dann unser Ver- 488
trauen zu Gott, wenn unser Gewissen uns beruhigt und mit dem großen Gedanken erquikt, daß Liebe des Gesezes Erfüllung ist. —

ist. — Wie freudig werden wir da zu Gott beten, wenn wir ge-
489 meinschaftlich unsre Hände zu ihm aufheben. — Wie zufrieden werden wir mit seiner Vorsehung werden, wenn uns die Liebe alle Freuden dieses Lebens schmakhaft und genießbar macht, wenn wir bei dem Glük der häuslichen Eintracht erst fühlen, wie reich wir sind, wie mannigfaltig die Freuden sind, die uns unser Vater in dem kleinen Kreise geliebter Gegenstände genießen läßt. —

490 6. Auf unsre Leiden. — Denn ein durch häuslichen Zwist mißmüthiger Mensch siehet gleichsam alles Unangenehme durchs Vergrößerungsglas: eine Kleinigkeit sezt ihn ausser sich: sein Gemüth ist jedem Eindruke des Verdrusses geöfnet. — Hierzu komt, daß er lauter trübe Gesichter um sich her erblikt — vom Andenken gehabter Zwistigkeiten aufgereizt — von niemand bedauert wird, oder, daß er doch glaubt, er werde nicht bedauert — daß er sein Herz in keinen Schooß ausschütten, und bei den Seinen keinen Trost und Rath finden kan — — endlich — daß er nirgends um sich her Eifer im Helfen, Theilnehmung an seinen
491 Leiden, Mitleid — findet. — Sehet im Gegentheil den Mann, der im Schooße seiner Familie die Freuden der Eintracht und der Liebe genießt. Sein Herz ist immerdar heiter, und auf alles Widrige gefaßt, was ihm begegnen mag. Er betrachtet mit Ruhe jede Seite des Uebels, das ihn trift, und findet immer eine, die es ihm erträglich macht. Seine häuslichen Freuden halten ihn
492 für den auswärtigen Unfall schadlos. Alles ist bereit, die Thränen von seinen Augen zu troknen. Ueberall wird ihm Zuspruch, Theilnehmung, Tröstungen, Mitleid. — Er kan sein Herz ausschütten, gemeinschaftlich überlegen. — Er sieht überall Eifer zu helfen. — Sagt, ob diese Lage nicht gleichsam ein Hafen ist, wo wir bei jedem Sturme der Trübsal Zuflucht nehmen können?

493 B. Aber welches sind die Mittel, dieses Glük der häuslichen Eintracht zu erhalten und zu bevestigen?

494 1. Das erste, und ich möchte wohl sagen, vornehmste Mittel zu Erhaltung der häuslichen Eintracht, so wie überhaupt zu Frieden und Einigkeit mit allen unsern Mitmenschen, ist die wechselseitige Hochachtung. Die Erfahrung lehrt es zur Gnüge, daß der Mangel derselben die gemeinste Quelle von Zän-
495 kereien und Uneinigkeiten ist. Ihr werdet das schon mehrmalen gesehen haben, daß oft die besten Freunde, welche anfangs in der schönsten Einigkeit lebten, in die heftigsten Zänkereien, und wohl gar in Ausbrüche des schreklichsten Hasses gerathen sind, blos weil sie aufgehört hatten, diejenige Achtung einander zu erweisen, welche anfangs der Grund ihrer Liebe und ihrer Eintracht war.

war. Sie wurden mit einander zu vertraut wurden nachläßiger im äußerlichen Wolstande, rauher in ihrem Tone, ungesitteter in ihrem gegenseitigen Betragen, unhöflicher bei Forderungen oder Abschlagungen, eigensinniger bei ihren Launen: — und daher kam s, daß eine Kleinigkeit im Stande war, ihre Leidenschaften zu erregen und Zwietracht unter ihnen anzurichten. Und das ist 496
der Fall in den meisten Familien und Gesellschaften. — Wollet ihr also jenes unschäzbare Kleinod erhalten, so hütet euch, daß der einzige sichere Grund desselben nie von euch vernachläßiget werde. — Zeiget gegen eure Gatten — ja sogar gegen eure Kinder und Gesinde immer eine gewisse Art von Achtung. Bemühet 497
euch, wie Paulus sagt, einander mit Ehrerbietung zuvor zu kommen. Zeiget in Minen, Ausdruk, Ton, bei Befehlen, Tadel, Verweigerungen, Forderungen — überall — daß ihr jeden nach seiner Art hochschäzet. Seyd, wo es nöthig ist, streng, aber nie heftig oder grob. Muthet niemand erniedrigende Dienste zu. Hütet euch vor allen Familiarisirungen.

2. Vernünftiges Betragen bei den Fehlern und Schwach- 498
heiten der Eurigen. — Denn auch hier habe ich die tägliche Erfahrung auf meiner Seite, daß allzugroße Empfindlichkeit Veranlassung zu Zank und Zwietracht wird. — Lernet also 1. Klei- 499
nigkeiten ganz übersehen, und thut, wo die Sache nicht sehr von Wichtigkeit ist, als sähet und merktet ihrs nicht. Kein Mensch ist ohne Fehler. Ihr selbst nicht. Also müßt ihr gleich voraussezen, daß Gatten, Kinder, Gesinde — irgend einen oder einige Fehler an sich haben, die man übersehn muß. Und ihr ersparet euch dadurch tausend Verdruß. Alle Kleinigkeiten bestrafen oder rügen wollen, macht die Menschen, die mit uns leben, scheu und mismüthig. 2. Am meisten hütet euch für Härte, Ungestüm, 500
Grobheit — das benimt die Hochachtung bei dem Fehlerhaften: und wo schon die fehlt, da ists umsonst, bessern zu wollen. — Härte richtet nichts aus, es wäre denn bei Kindern in ihrem thierischen Alter, wo Schläge und Strenge — heilsam sind. — Man wird des Polterns gewohnt. — Es sezt Fehler gegen Fehler. — 3. Wenn ihr bestraft, so thut es liebreich, und mit Vor- 501
stellung vernünftiger Gründe — auch nicht alle Augenblike — nicht in Gegenwart Anderer — zeigt dabei, daß es euch selbst weh thut, wenn ihr einmal streng seyn müsset — sucht ihnen den Schmerz nach der Strenge mit Freundlichkeit zu vergüten — das macht Liebe — Geneigtheit zur Besserung. — 4) Sucht 502
mit Klugheit die Eurigen von Fehlern zu entwöhnen — durch Vorstellung des Nuzens, wenn sie folgen — der Last

des

des Gegentheils, für sie und euch. — Nehmet ihnen die Gelegenheit — z. B. zum Trunk — zur Eifersucht. — Vornemlich hütet euch, ihnen selbst Gelegenheit zu Ausbrüchen ihrer Fehler zu geben. —

503 3. Leget allen Eigensinn ab, und lernet einander nachgeben. Eigensinn macht Eigensinn. — Also laßt niemanden bei euren Forderungen, Wünschen, Urtheilen, Entschlüßungen, auf den Gedanken kommen, daß nur Starrsinn der Grund davon war. Gebet vielmehr, wenn ihr diese Schwachheit merkt, dem Unbiegsamen, wo es Wahrheitliebe und Gewissen erlauben, nach. Oder, wenn ihr Gründe zu haben glaubt, etwas zu behaupten oder durchzusezen, so macht bei Widerstand gütliche Versuche.
504 Und sezt euch dabei die Regel vest, 1. in minder wichtigen Dingen, wenn gütliche Versuche nicht helfen, dem Unbiegsamen den Sieg zu lassen. Es wird allemal eurem Verstande und eurem Herzen Ehre machen, und euch üble Folgen ersparen. Saget da mit Abraham in brüderlicher Nachsicht: Willst du zur Rechten,
505 so will ich zur Linken. 2. Ist aber der Fall von Wichtigkeit, so, daß ihr euren Entschluß behaupten und durchsezen müßt, wenn es z. B. Pflicht, Amt, Nuzen der Familie erfodert — so thuts mit Vestigkeit und männlichem Ernst, aber auf eine Art, die weder die Achtung noch Liebe verlezt — nie mit Härte, Ungestüm, verächtlicher Begegnung — thut es vielmehr so, daß man es euch ansehen kan, daß es euch schmerzt, euren Mitmenschen durch Widerstrebung bekümmern zu müssen: sagt ihnen hinterher, wenn sich der erste Unwille gelegt hat, freimüthig und liebreich eure Gründe: und sucht ihnen den Verdruß bei andern Gelegenheiten durch desto willigere Nachgiebigkeit zu vergüten. — Das macht Vertrauen, und gewint auch die unbiegsamsten Herzen.

506 4. Verbindet aber mit diesen Mitteln zur häuslichen Eintracht auch die Ausrottung alles Mißtrauens. — So lange ihr mit einem Menschen (er sey zum Ehegatten, Freunde, Dienstboten — bestimt) nicht in Verbindung seyd, könt ihr nicht mißtrauisch genug seyn. Da forschet, prüfet, untersucht — so viel ihr könt. Aber wenn ihr einmal eine Person der Verbindung mit euch
507 werth gefunden, dann seyd vest und standhaft — verhütet das Gift der Zuträgereien — leidet nicht, daß man Böses von ihnen sage — glaubet nichts, als was ihr sehet — argwohnet nichts, ohne es ihm mit Offenherzigkeit und Sanftmuth vorzuhalten, oder ihn selbst darüber zu befragen. — Es giebt Leute, die sich ordentliche Zuträger halten, um alle Neuigkeiten des Orts zu erfahren, und selbst von den Ihrigen alle heimliche Schritte und

Reden zu erforschen. — Das ist das Unglük vieler Familien. 508
Das bringt Argwohn, Mißtrauen, Eifersucht hervor, welche oft
auf Lebenslang eure Ruhe vergiften, und alle Bande der Liebe
und Eintracht zerreissen. Hütet euch dafür, und versaget euch
das unselige Vergnügen einer so befriedigten Neugierde. Lernet 509
offenherzig gegen einander seyn. Trauet in Dingen, die der Eu-
rigen guten Namen angehen, kaum euren eigenen Ohren und
Augen, geschweige den Reden der Klätscher, oder Klätscherinnen.
Eure häusliche Ruhe ist ein Kleinod, das ihr nicht sorgfältig ge-
nug bewahren könt. Und diese beruhet ganz auf dem wechselsei-
tigen Zutrauen. Argwohn und Eifersucht sind eine Hölle, die
kein Mensch auslöschen kan, wenn sie einmal brennt. — Habet
Glauben an einander. Hoffet von allen Menschen, vornemlich
aber von den Eurigen, das Beste.

Dann wird der Geist Jesu, welcher der Geist der Liebe ist, 510
unauflösliche Bande zwischen euch und den Eurigen knüpfen.
Dann wird der Friede Gottes in euren Häusern wohnen. Ihr
werdet gemeinschaftlich und mit Lust, Einer für des Andern Wol
arbeiten. Eure Kinder werden sich nach eurem Beispiel bilden,
und auch gute und verträgliche Menschen werden. Alle Freuden
des Lebens werdet ihr doppelt reizend finden. Alle Leiden werden
euch erträglich, alle Lasten gemildert werden.

XXVII.

Freuden der Menschenliebe.

Kindestreue.

Kinder! die ihr dieses Kapitel der Sittenlehre leset, schenket 511
mir eure ganze Aufmerksamkeit, um das zu fassen und zu be-
halten, was ich euch ans Herz lege.

A. Kein Mensch in der Welt hat so viel Grund und Antrieb 512
zu Erweisungen der Liebe als ihr — gegen eure Eltern.

1. Ihr habt ihnen euer Daseyn zu verdanken. Denn wer 513
konte sie zwingen, die Aufmerksamkeit und Sorgfalt anzuwenden,
welche erfodert wurde, um euch im Leibe der Mutter gesund zu
erhalten und gesund zur Welt zu bringen? Sehet nur eine
Menge Eltern, die ihre Kinder (durch Zank und Aerger, durch
Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder im Tanz u. d. m.) im
Mutterleibe schon verwahrlosen und elend machen. Erwäget

hier-

Bayerische Staatsbibliothek München

hiernächst, welche fürchterliche Quahlen es eurer Mutter kostete, euch zur Welt zu bringen, und welche schlaflose Nächte und Sorgen euer Vater dabei hatte.

514 2. Bedenket die unbeschreibliche Mühe, welche eure Erhal-
tung und Erziehung gekostet hat. — Wie hülflos ihr waret: wie man für euch arbeiten und sorgen muste: zu wie viel Nachtwachen eure Mutter genöthiget war, bei der Säugung, bei den Zahnen, bei eurem Geschrei, und bei den mannigfaltigen Krank-
515 heiten der Kinderjahre: wie viel Verdruß und Aergerniß euer Leichtsinn, eure jugendliche Lebhaftigkeit euren Eltern verursacht hat: was für Geld es ihnen gekostet hat, ehe sie euch bis in die Jahre der Schule herauf gezogen haben, und wie viel hernach erst, da sie euch Unterricht, Kleidung und Aufsicht verschaffen musten: wie viel Angst und Besorglichkeit sie ausgestanden haben, da ihr schon außer ihrem Hause waret, so oft ihre Hofnung, an euch Ehre und Freude zu erleben, zu wanken begann. — Kinder, ihr seyd Scheusale vor Gott und Menschen, wenn ihr das nicht erkent, und euer Herz von Dank und Liebe erwärmt fühlet.

516 3. Erwäget dabei, daß der Grund zu allem Guten, was ihr in der Welt genießet, von euren Eltern gelegt worden ist. Eure Gesundheit, eure geübten Seelenkräfte, eure Kenntnisse, eure Geschiklichkeiten, alles, alles, was euch jezt Freude macht und für euch künftig noch gute heilsame Folgen haben wird, mustet ihr entbehren, wenn eure Eltern nicht so viel Liebe zu euch hatten, und für eure Leibespflege, wie für euren Geist sorgten, euch unterrichteten, und eure Schritte in die Welt leiteten.

517 4. Und nun leset noch einmal die Ausführung und Beweise der großen Wahrheit, die ich im ersten Theile bewiesen habe, I, 1289. ff. 1310. ff. daß Menschenliebe an sich selbst schon die einzige vollkomne Freudenquelle für den Menschen, die einzige wahre Gottesverehrung, der einzige dauerhafte Grund unserer Zufriedenheit und Seligkeit ist, und urtheilet dann, was für verworfne Menschen ihr seyn müstet, wenn ihr diese Liebe nicht einmal für eure Eltern empfinden wolltet, denen ihr mehr Dank
518 schuldig seyd als irgend einem Menschen!

5. Sezet dazu noch dieß, was alle Sophistereien des Leichtsinns nicht zerstören kan, und das Gefühl eurer Obliegenheit euch unwiderstehlig machen muß: daß unter allen Völkern der Erde, selbst unter den Wilden, Liebe und Ehrfurcht gegen Eltern einstimmig für das Heiligste angesehen wurde, und daß unter allen

Nationen

Nationen Haß und Verachtung der Eltern für die scheuslichste Gemüthsart gehalten worden ist. S. I, 295 ff.

B. Dann werdet ihr es in eurem Innersten fühlen, daß die 519
Freuden, welche euch die thätigste Dankbarkeit und Liebe gegen Eltern gewähren kan, eures eifrigsten Strebens würdig sind. Dann wird euch euer Herz von selbst antreiben, ihnen

1. Die reinste Ehrerbietigkeit zu erzeigen, die eben so leb- 520
haft in eurem Herzen als sichtbar in eurem Betragen seyn muß. Beweiset ihnen dieselbe überall — in euren Minen, Gebehrden, Worten, und allem, was der äußere Wolstand mit sich bringt. — Die bloße Gegenwart eurer Eltern müsse euch zu einer gewissen Stille und Sittsamkeit verpflichten. — Nie müsse es euch einfallen, euren Eltern mit Hize und Ungestüm zu widersprechen. — Ihr müßt nie eine Handlung eurer Eltern (wäre sie auch straf- 521
bar) tadeln oder verspotten: — nie einen Unwillen über sie sichtbar werden lassen, auch wenn ihr von ihnen etwas unbillig scheinendes leiden müsset: — alles, was ihr fordert, müßt ihr mit Demuth und liebkosender Bescheidenheit fordern: — ihnen hingegen keine Forderung, die euch nur immer möglich und an sich unsündlich und ehrbar ist, abschlagen: — und, in Gegenwart freinder Menschen besonders, diese Ausbrüche eurer innern Hochachtung verdoppeln. —

2. Erzeiget ihnen aber auch den willigsten Gehorsam. Ihr 522
müßt bereit und willig seyn zu allem, was eure Eltern euch befehlen — auch wenn es wider eure Neigung wäre — auch die sauersten Arbeiten. Insbesondere aber ist bei Dingen, welche eure Erziehung betreffen, (in Absicht auf Unterricht, Diät, Ordnung, Reinlichkeit, Ergözlichkeit, Spiele —) Gehorsam ohne alle Ausnahme erforderlich. Sonst ist alle Mühe, aller Aufwand eurer Eltern vergeblich. Ihr selbst könnet nicht urtheilen. Ihr müßt 523
also Führer haben, die euch auf euer männliches Alter (wo ihr selbst urtheilen könnet) zubereiten. Und diese Führer hat euch Gott in euren Eltern gegeben. Wer also Eltern ungehorsam ist, ist ungehorsam gegen Gott. — Und hieraus könnet ihr zugleich urtheilen, wie lange eigentlich dieser Gehorsam ohne Ausnahme dauren muß: nemlich, so lange ihr als Kinder unter väterlicher Gewalt stehet, und noch nicht euer eigen Brod esset. Denn so bald ihr in die männlichen Jahre tretet und euer eignes 524
Gewerbe und Haushaltung habet, verwandelt sich Gehorsam in Gefälligkeit und Beibehaltung des höchsten Grades von Ehrerbietigkeit, von welchen euch kein Stand und Alter dispensiren kan. —

Bayerische Staatsbibliothek München

525 3. Seyd endlich lebenslang thätig dankbar gegen eure Eltern und erzeiget ihnen alles mögliche Gute, dessen sie bedürfen und das in eurem Vermögen stehet. Denn ein Kind, je mehr es zum eignen Nachdenken gelangt, muß alles mögliche anwenden, um thätig dankbar zu seyn, und seinen Eltern das unzählige Gute, was sie so viele Jahre lang, mit so viel Mühe und Auf-
526 wand ihm erzeigt haben, zu vergüten. Jede Gelegenheit, die sich ihm darbietet, seinen Eltern eine Freude zu machen, oder eine Erleichterung zu verschaffen, muß es mit dem innigsten Vergnügen ergreifen. Es muß ihre Schwachheiten tragen, ihrem Willen, so viel möglich, nachgeben, ihnen nie über etwas Vorwürfe machen, kurz — alles mögliche verhüten, was sie kränken oder be-
527 trüben kan. Sind insonderheit die Eltern arm und dürftig, so muß es sich ihrer annehmen und lieber sich selbst einschränken, als sie Noth leiden lassen. — Abscheuliche Menschen! die sich armer, oder geringer Eltern schämen — sie verlassen — verdrängen! — Sprüchwörter Sal. 19, 26.

528 Wol euch, Kinder! wenn euer eigen Herz euch zu diesen Obliegenheiten ruft, d. h. wenn ihr nicht blos aus Drang des Gewissens, sondern mehr darum sie erfüllet, weil sie euch Freude machen.

XXVIII.

Freuden der Menschenliebe.

Elternfreuden.

529 A. Väter und Mütter! wie groß und mannigfaltig sind die Freuden, die ihr an euren Kindern genießen könnet.

530 1. Welch ein Vergnügen gewährt der Anblik eines solchen kleinen mit solchen Schmerzen erzeugten und erzogenen Geschöpfes — seiner Unschuld — seiner natürlichen Güte — seiner Offenheit und Wahrheit (wo man nichts von Scheu, Mißtrauen, Zurükhaltung, heuchlerischer Freundschaft der Erwachsenen findet) — seiner Gelehrigkeit, die noch kein Vorurtheil hindert, kein Widerstand gegen Wahrheit aufhält, — seiner Genügsamkeit, daß es über alles, was man ihm giebet, über jede Kleinigkeit, Freude hat, und sich zufriedenstellen läßt — seiner Freundlichkeit, Heiterkeit, Lustigkeit — seines augenbliklichen Vergessens eines Uebels — seines beständigen Frohseyns mit

schuld-

Bayerische Staatsbibliothek München

schuldloser Seele — seiner Sorglosigkeit im Vertrauen auf seine Eltern — seiner von so viel Wahrheit begleiteten Liebkosungen u. s. w.

2. Welch ein Vergnügen, die allmählige Entwiklung dieses unschuldigen Geschöpfes, das in so reizendem Sinne mein ist, zu beobachten und zu leiten — wie ein Sinn, eine Verstandeskraft nach der andern wirksam wird — wie ein Trieb nach dem andern sich regt, sich entfaltet, sich erweitert, wie er seine ersten, seine fernern Richtungen bekomt, wie er nach und nach Wärme und Vestigkeit erhält — wie ein Talent nach dem andern, bald am Körper, bald am Geiste sich zeigt, wie es keimt, wie es seinen Gegenstand sucht u. d. 531

3. Welche Freude muß euch ferner jenes reinste Lieben und Geliebtwerden verschaffen, welches zwischen Eltern und Kindern statt findet. Wo ist eine Liebe inniger, herzlicher, reiner, uneigennüziger, wärmer? Wo hat Liebe so viel Nahrung, so viel Uebung? Findet je unter Erwachsenen eine so vollkomne, zärtliche, schuldlose Liebe statt? Ach, einmal habt ihr sie geschmekt, als Brautleute. Aber das war auch der einzige Zeitpunkt eures Lebens, wo ihr geworden waret, wie die Kinder. 532

4. Welch Vergnügen genießet ihr durch die tausendfältigen Arten des Freudemachens. Bei keinem Erwachsenen kan ich so viel Freude erzeugen. Mein Kind allein giebt mir diese Freude überschwenglich, denn es weiß alles zu schmeken und zu genießen. Sein noch unverwöhntes Herz ist jeder Freude geöfnet, und seine Liebe so wie sein Hang zur Fröhligkeit macht, daß ihm jede Kleinigkeit, die ich ihm gebe oder verkündige, Vergnügen verursacht. Alles freut es, alles hat seine angenehme Seite, alles weiß es sich schmakhaft zu machen. — O daß wir Alten diese Kunst von unsern Kindern wieder lernen möchten. 533

5. Denket dabei die Freuden des Freudegründens. — Welche selige Stunden muß es euch machen, wenn ihr überdenkt, was ihr für die Erziehung und Bildung eurer Kinder thut und gethan habt — wie ihr durch Unterricht und Beispiel die ersten Keime der Wahrheit und Tugend ihren Seelen beibrachtet: wie ihr das erste Triebwerk zu allen Handlungen ihres künftigen Lebens in sie legtet: wie ihr alle die Neigungen, nach denen sie einst handeln werden, allen den Sinn fürs Gute, das sie als Männer thun werden, alle die entwikelten Talente, mit denen sie der Welt nüzen werden, alle die Geschiklichkeiten und Vorbereitungen auf ihren künftigen Beruf u. s. w. ihnen ertheiltet. — Wahrhaftig, Eltern, die ihre Kinder gut erziehen und dadurch nicht 534 535

nur die höchsten Wolthäter ihrer Kinder, sondern selbst Wolthäter des Staats und der Menschheit werden, müssen an jedem Abende, wo sie das Geschäft ihres Tages überdenken, unaussprechliche Freude bei dem Bewustseyn genießen, so großes, so folgenreicheres Gute stiften zu können.

536 6. Und nun, welche Freuden der Aussicht, sowohl in Zeiten der Erndte, wenn die Früchte eurer Erziehung reifen und eure Kinder versorgt, geehrt, und geschäzte Mitglieder der menschlichen Gesellschaft seyn werden — als auch in die Zeiten jenseit des Grabes, wenn ihr vor euren Gott hintreten und mit freudigem Gewissen sagen werdet: Vater! hier sind die, die du mir gegeben hast: ich habe sie der Wahrheit und der Nuzbarkeit gewidmet: und sie haben dir und mir Freude gemacht: sie haben deine Werke gewirket, und unter unsrer Leitung Gutes und Freude geschaft.

337 Aber welche Feder mag auch die Quaalen und harmvollen Stunden solcher Eltern beschreiben, die sich selbst diese Freuden zerstörten, und durch eine vernachläßigte Erziehung ihre Kinder elend machten, die menschliche Gesellschaft mit ihnen beschädigten oder belästigten, und sich Schande und Gewissensbisse zuzogen.

538 B. Wollet ihr, Väter und Mütter, diese Kinderfreuden genießen und ungestört genießen, so studirt und übet folgende Regeln. Ich will sie euch unter zwey Klassen bringen. Die eine betrift das, was ihr als Erzieher zu thun habt, die andere betrift eure übrige Aufführung und Betragen gegen eure Kinder.

539 I. Von der Erziehung will ich euch hier nur die allgemeinen Regeln entwerfen, weil ich noch eine besondere Anweisung für euch bestimt habe. — Von ihr hängt es allein ab, daß ihr Freude an ihnen genießet, weil ihr keine Freude an ihnen finden könt, wenn ihr sie nicht glüklich macht. Und ihr wisset ja aus eigner Erfahrung, daß die Jahre der Jugend die Zeit der Saat sind, und daß da der Grund zu allem gelegt wird, was die Jahre ihres Alters enthalten. Auf die Art, wie sie in der Jugend behandelt werden, beruht die ganze Entwikelung und Vervollkommnung ihrer Leibes- und Seelenkräfte. Hier samlen sie die Grundsäze, welche ihre künftigen Handlungen bestimmen.
540 Hier erhalten Triebe und Neigungen ihre Richtung. Kurz, hier geschieht alles, was den Menschen gut oder böse, weise oder verkehrt, tugendhaft oder lasterhaft, glüklich oder unglüklich macht. Und im ganzen künftigen Leben geschieht nichts,

wozu nicht in den Jahren der Jugend der Grund gelegt wor-
den wäre: die Handlungen und Schikſale des Alters ſind nichts
anders, als Früchte des Saamens, den Eltern in der Jugend
ausſtreuen. — Urtheilet, wie wichtig das Amt iſt, das euch 541
Gott anvertraut hat, wie viel auf den Eifer und die Treue an-
kömt, mit welchen ihr es verwaltet. Urtheilt, mit welchen Au-
gen euch Gott anſehen muß — (der ſelbſt keinen andern Ent-
zwek kennet, als das Glük ſeiner Geſchöpfe, vor dem alſo nichts
in der Welt einigen Werth haben kan, als was dieſen ſeinen
Zwek befördert) — wenn ihr euch hier einiger Nachläßigkeit,
oder Untreue ſchuldig macht. — Um deſto aufmerkſamer ver-
nehmt nun diejenigen Regeln, unter welchen ich alles zuſam-
menfaſſen will, was zur Grundlegung des Glüks eurer Kinder
erfordert wird.

1. Machet bei allem, was ihr in Beziehung auf eure 542
Kinder thut, einzig und allein ihr wahres Beſte zu eurer
Abſicht. Verbannet vor allen Dingen alle eitle und thörichte
Zweke der Ehre, des Reichthums — aus eurem Herzen. Das
ſind Nebendinge, die von ſelbſt kommen, wenn die Hauptſache
erfüllt iſt. Bei allem, wenn ihr ſie ſpeiſet, kleidet, verpfleget,
unterrichtet, befehlet, verbietet — fragt blos: iſts meinen
Kindern heilſam? Nie muß euer Eigenſinn, eure Neigung, 543
nie vermeinter Wolſtand, nie das Zureden andrer Menſchen —
in Rechnung kommen. Und dieſe eure einzige Abſicht laſſet auch
euren Kindern ſelbſt gewahr werden. Zeiget ihnen überall, daß
ihr nie nach Willkühr handelt, ſondern daß ihr blos ihr wahres
Beſte ſucht. — Das wird nicht nur euch für Fehltritten be-
wahren, ſondern auch eure Kinder deſto williger machen, ſich
von euch leiten zu laſſen. Denn wenn ihr blos auf eure Neigung 544
ſeht, oder wohl gar mit Leidenſchaft und Ungeſtüm Gehorſam
fordert; ſo werden ſie erbittert und verhärtet, und verlieren zu-
lezt allen Glauben an Recht und Unrecht: d. h. ſie bekommen
weder Begriff noch Ueberzeugung, von dem, was gut und böſe
iſt. Und ſo verderbt ihr ihr Herz und ihren Verſtand zugleich. —
Nehmet euch den himmliſchen Vater hierin zu eurem Muſter, 545
welcher uns von allen ſeinen Geboten und Verboten, ſo wie von
allen Schikſalen, die er uns auflegt, die veſteſte Ueberzeugung
gewährt, daß er es gut mit uns meint, und nichts als unſer
Beſtes ſucht. — Werdet ihr dieſe allgemeine Regel beobach-
ten, ſo werden euch alle übrigen, welche daraus fließen, de-
ſto leichter werden.

546 2. Sorget bei euren Kindern für einen gesunden Körper. — Wie wichtig ein gesunder Körper ist, wißt ihr selbst. Alle Thätigkeiten der Seele sind ohne dieses Gut gehemt. Ohne sie sind alle Freuden des Menschenlebens ungenießbar. — Also beobachtet die strengste Aufsicht auf ihre Diät, daß sie nicht zu viel, und nicht zu wenig, nichts schädliches, nicht unterein-
547 ander essen. Haltet auf Ordnung, daß alles zu rechter Zeit geschehe. Gebet ihnen die ihren Kräften angemessene Proportion von Arbeit und Ruhe. Sehet auf den höchstmöglichen Grad der Reinlichkeit. Gestattet nichts, was sie verzärteln und weich machen kan: denn das macht faul, üppig, schlaff, zieht Krankheiten nach sich, und erstikt die größten Tugenden der Seele: Muth, Entschlossenheit, Vestigkeit — kurz, wendet bei euren Kindern alle die Regeln an, die ich euch (III. IV. V. VI. VII.) ff. zur Erhaltung der Gesundheit empfohlen habe.

548 3. Sorget für die Bildung ihres Verstandes — durch nüzliche Kentnisse. Nüzlich aber heißen nur solche, welche entweder unmittelbaren Einfluß auf die Veredlung des Herzens haben, oder welche sie einst zu den Geschäften des menschlichen Lebens brauchen können, oder welche wenigstens Vorerkentnisse zu nüzlichen Wahrheiten sind. (345. ff.) — Und da nichts einen Nuzen haben kan, was man nicht versteht, so lasset sie auch nichts hören, nichts lesen, am wenigsten aber auswendig lernen, wobei sie nichts denken, was sie nicht völlig fassen und be-
549 greifen können. — Die beste Materie des Unterrichts für Kinder ist Geschichte und Kentniß der Natur, nebst solchen Sittenlehren, welche eine ihnen verständige Anwendung leiden — und übrigens von Religion nur so viel als sie fassen können; d. h. das allergemeinste von Gott, Vorsehung und Vergeltung des Guten in dieser und jener Welt. Alles andere muß bis in die Jahre der Reife verspart werden, wo sie selbst Aberglauben von Wahrheit unterscheiden können. —

550 4. Bildet ihr Herz — durch Einflößung ächter christlicher Tugend. Und da die christliche Tugend keine andere ist, als die Liebe, so richtet euer ganzes Augenmerk dahin, daß eure Kinder theils den wahren Umfang dieser Liebe kennen lernen — (welche nur allein [wie Gott] ihre ganze Seligkeit darinnen findet, wenn sie ihre Mitmenschen durch Wolthaten, Beistand, Gefälligkeit, Rath und Trost erfreuen, und durch Fleiß und Arbeitsamkeit in den Geschäften des bürgerlichen und häuslichen Lebens ihnen nüzlich werden kan:) theils diese Liebe als den einzigen Weg zu Erlangung seiner Gnade und seines Wolge-

fallens ansehen lernen. — Macht ihnen daher dies zu den 551
allerwichtigsten Gedanken: „daß Menschen kränken und be-
„schädigen die größte Sünde — und Menschen erfreuen und
„beseligen, die größte oder vielmehr einzige Tugend und
„Gottesverehrung sey:„ und erinnert sie daran bei aller Ge-
legenheit, damit dieser Gedanke der herrschende Grundsaz ih-
res Lebens werde. Zeigt euch nirgends unwilliger und miß-
vergnügter über sie, als wenn sie diesem Grundsaze zuwider
handeln. Verzeihet ihnen eher alles in der Welt, als eine vor-
säzliche Beschädigung oder Betrübung ihrer Mitmenschen. —
Richtet darauf auch eure Bestrafungen — bei denen ich euch
nur einige Hauptregeln empfehlen will: — a. daß ihr nichts 552
mit Strenge bestrafet, als was von Wichtigkeit ist: — und
nichts ist wichtig, was nicht aus Bosheit des Herzens komt: —
b. daß ihr euch in euren Strafen immer gleich bleibt: d. h. 553
für jede Art des Vergehens immer dieselbe Strafe, z. B. für
Faulheit, Abzug am Essen oder Kleidung — für Zank, Tren-
nung der Zankenden u. d. damit sie die Strafen als natürli-
che Folgen, und nicht als Eigensinn ansehen lernen; — end-
lich c) daß ihr euch bei euren Strafen nie Hize oder Leiden- 554
schaften ansehen lasset. — Unterstüzet aber auch vor allen
Dingen eure Ermahnungen zum Guten durch euer eignes Bei-
spiel. Ohne dieses ist alle Kinderzucht umsonst und vergeb-
lich. Denn das, was auf Kinder am stärksten wirkt, ist die
Nachahmung. Wenn sie also an euch selbst nicht bemerken,
daß Liebe, Freundlichkeit, Wolthätigkeit, Gefälligkeit, Ein-
tracht, Fleiß, Arbeitsamkeit — euer größtes Bestreben ist, so
werden sie nimmermehr für die Liebe erwärmt werden, als
es nach der Lehre Jesu erforderlich ist, wenn man den Grund al-
ler Seligkeit in sich selbst haben will. —

5. Haltet eure Kinder insonderheit zur steten Arbeitsam- 555
keit an. Alle Erzieher haben einstimmig es als Erfahrung
anerkant, daß Mangel der Beschäftigung fast die einzige
Quelle alles Bösen ist, worauf Kinder verfallen, und wodurch
die gute Erziehung verhindert wird. — Lasset es also euer
größtes Anliegen seyn, schon die kleinsten Kinder (wenn es
auch die unbedeutendsten Dinge sind) immer mit etwas zu
beschäftigen. Lasset sie, so lange sie in euren Händen sind, 556
täglich ihre befohlne Arbeit thun. Haltet mit der größten
Strenge darüber, und messet ihnen Essen, Trinken, Kleidung
nach dem Maaße ihres Fleißes zu. Es ist das nicht nur die
halbe Kinderzucht, weil dadurch das meiste Böse von selbst ver-

hütet wird, sondern es ist auch die Grundlage ihres künftigen Glüks, wenn Kinder bei Zeiten gewöhnt werden, Arbeit für das unvermeidliche Loos der Sterblichen zu halten, und sie als das unentbehrlichste Mittel des Unterhalts zu denken.

557 6. Verhütet bei euren Kindern das Sehen und Hören des Bösen, und überhaupt alles, was sie mit dem Laster bekant machen, oder seinen Abscheu gegen dasselbe mindern kan — das ist die wichtigste Regel unter allen. — Kinder werden gewiß von selbst gut, wenn sie nicht zum Bösen angeleitet wer-
558 den. Und dieß kan auf vielerlei Art geschehen: — a. wenn man ihnen Gelegenheit läßt, durch üble Gesellschaften, oder durch das Gesinde, oder durch Bücher mit dem Laster vertraut
559 zu werden: b. wenn Eltern bei Aeußerungen des Bösen sich gleichgültig bezeigen, oder wohl gar darüber lachen, und die Feinheit bewundern, mit welcher es begangen wurde; —
560 c. wenn Eltern und Hausgenossen in Gegenwart der Kinder Böses thun, z. B. zanken, von ihrem Nächsten übel reden, den Wohlstand vernachläßigen, unmäßig sind in Essen und Trinken, fluchen — oder wenn sie Handlungen oder Gespräche gewahr werden lassen, die zwar an sich nicht böse sind, die aber in Kindern Bekantschaft mit Dingen und Muth dazu wirken müssen, die in ihren Jahren böse, d. h. schädlich seyn würden
561 (86. ff.) — d. wenn Eltern ihren Kindern den Willen lassen und durch ihr Geschrei und Weinen sich alle Augenblike bewegen lassen, ihrem Eigensinne nachzugeben. Das ist das gewöhnlichste Gift, womit ihr Herz verdorben, und die Tugend ertödtet wird. —

562 Väter und Mütter! Sagt selbst 1. was ihr an euren Kindern für Freude erl ben wollet, wenn ihr diese Obliegenheiten der vernünftigen Erziehung verabsäumet? — Ists nicht euer eigner Schade, wenn sie einst Taugenichtse werden — euch und der Welt zur Last fallen — ihr verdorbnes Herz an euch zu-
563 erst auslassen? — 2. Wird nicht der Staat solche Eltern verwünschen, die ihm verdorbene oder unbrauchbare Mitglieder geliefert haben? — Werden nicht alle die Menschen über euch schreien, welche durch eure Kinder beschwert, gekränkt,
564 verführt, beschädiget werden? — 3. Werden eure Kinder nicht euch selbst fluchen: wenn sie einst durch Zorn, Wollust, Faulheit und andere Laster, die ihr ihnen eingeflößt, oder vor denen ihr sie nicht gehörig verwahret hattet, sich verachtet und elend fühlen werden? — Und kan mit einer vernachläßigten
565 Erziehung 4) eure Zufriedenheit, eure Ruhe, und ein freudi-

ger

ger Aufblik zu eurem Gott bestehen? — Wie schaudernd!
wenn ich mir vorstelle, daß euer Herz einst auf eurem Sterbebet-
te euch sagen wird, „du bist es, schändlicher Vater, der diese 566
„Kinder durch vernachläßigte Erziehung verdorben, und ihre
„Herzen durch ein schlechtes Beispiel vergiftet hat. Du bist dei-
„nen Gesellschaften und Vergnügungen nachgegangen, und hast
„deine Kinder Fremden überlassen. Du hast die heiligsten Pfän-
„der, die Gott dir — dir allein übergeben hatte, keiner Auf-
„sicht, keiner Sorgfalt gewürdigt. — Du verfluchte Mutter,
„hast ihren Fehlern und Thorheiten nachgesehen, und oft die Ge-
„schiklichkeit belacht, mit welcher sie das in ihren Herzen keimen-
„de Laster anfiengen auszuüben. Du hast durch dein eignes
„Betragen sie eitel, stolz, buhlerisch, und geneigt zum Müßig-
„gange gemacht.„

Ach Gott! rühre durch diese Vorstellung die Herzen aller 567
Väter und Mütter — zerstöhre ihren Leichtsinn — belebe sie
mit dem heiligsten Vorsaz, durch die treueste Erfüllung ihrer Ob-
liegenheiten, ihre eigne Seligkeit zu schaffen. —

II. Sezet aber, Väter und Mütter, zu diesen Regeln der 568
Erziehung noch einige wichtige und unentbehrliche Regeln eurer
Aufführung und eures Betragens gegen eure Kinder. Ihr
wünschet, daß eure Kinder durch Ehrerbietigkeit, Gehorsam
und Güte euch Freude machen. Lernet, daß ihr wechselseiti-
ge Obliegenheiten habet, durch welche ihr ihnen die ihrigen er-
leichtern und sie selbst bewegen müsset, euch diese Freude zu ver-
schaffen.

1. Wollt ihr also, daß eure Kinder Respekt vor euch haben, 569
so bemühet euch euren Kindern diese innere und äußere Ehrer-
bietigkeit auch möglich zu machen, dadurch — daß ihr nicht et-
wa durch Ungestüm und Härte sie erbittert — daß ihr sie selbst
in der zartesten Jugend schon daran gewöhnet, ehrerbietig und
bescheiden zu seyn: (denn Eltern, die gewisse Fehler ihrer Kin- 570
der belachen, oder ihnen anfänglich selbst alle Frechheiten, alle
Ungezogenheiten und Unverschämtheiten, gegen sich selbst, gegen
Dienstboten, gegen Fremde — gestatten, dürfen sich gar nicht
wundern, wenn ihre Kinder die Pflicht der Ehrerbietigkeit nie
vollkommen lernen) — daß ihr endlich selbst durch eine unbe- 571
scholtene Tugend und durch eine (wenigstens in Gegenwart der
Kinder behauptete) sittsame und anständige Aufführung ih-
nen Hochachtung gegen euch einflößet.

2. Wünschet ihr euch gehorsame Kinder, so betraget euch 572
gegen sie so, daß sie euch mit willigen und frohen Herzen gehor-

chen können. Murhet ihnen nicht allzuschwere oder unmögliche Dinge zu, die ihre Kraft überspannen oder durchaus gegen
573 ihr Temperament sind. Fodert, wo es möglich ist, mit Liebe und Sanftmuth. Fodert überhaupt nicht zuviel und hüter euch für beständigen Befehlen, sondern lasset sie auch zuweilen nach ihrer freien Einsicht und Neigung handeln, die ihr durch liebreiche Vorstellungen oder veranlaßte Folgen, besonders durch kleine Belohnungen leiten müsset, damit sie nicht sklavische
574 und stökische Menschen werden. — Hernach lernt auch die Zeit unterscheiden, wo man unbedingten Gehorsam von Kindern überhaupt noch fodern kan, und — wo man ihn nicht mehr fodern kan. Diese fängt da an, wo eure Kinder anfangen selbst ihr Brod zu verdienen, da könt ihr nicht mehr unbedingte Befolgung eures Willens fodern — am wenigsten bei Erwählung der Lebensart, der sich eure Kinder widmen wollen — bei der Verheirathung — und im Stande der eignen
575 Haushaltung. Sie bleiben zwar schuldig, auch hiebei euren Rath zu hören, eure Vorstellungen und Wünsche mit Ehrerbietigkeit anzunehmen: aber ihr habt kein Recht sie zu zwingen, und ihren Neigungen (wenn das, was sie wählen, nicht offenbar ihr oder der Familie Unglük oder Schande ist) Gewalt anzuthun. — Zwar könnet ihr, wenn ihr Vermögen habt, sie zwingen und ängstigen: aber ihr werdet allemal euch versündi-
576 gen. Denn Gott hat euch deswegen befohlen, daß ihr sie gut erziehen sollet, damit sie einst selbst urtheilen und als freie Menschen zwischen Guten und Bösen wählen sollen. Also erstrekt sich euer Recht, unbedingten Gehorsam zu fordern, nur auf die
577 Jahre der Kindheit. — Und ihr handelt durchaus unrecht, wenn ihr mehr verlangt, als daß sie auf euren Rath und eure Wünsche Rükficht nehmen, wenn nicht höhere Pflichten sie davon abhalten und ihre Ruhe, Zufriedenheit und eigne Wolfahrt
578 das Gegentheil heischt. — Und wenn denn in diesem angezeigten Falle ein Kind widersprechen und seinem Urtheile, gegen den Rath oder Wunsch seiner Eltern folgen müßte, so können Eltern weiter nichts verlangen, als daß der Widerspruch oder Widerstand mit der größten Bescheidenheit geschehe, und daß Kinder durch die sichtbarste Bemühung ihren Schmerz, (über eingetretene Nothwendigkeit unfolgsam zu seyn) ihnen an den Tag zu legen und den angerichteten, obwohl unverschuldeten Verdruß, durch alle ersinliche Gefälligkeiten, Liebkosungen und Duldung ihrer Härte, Vorwürfe, u. d. zu vergüten, und sich um Erneurung ihrer Liebe auf das eifrigste zu bewerben suchen. —

Es

Es ist übrigens Regel der Klugheit und der Billigkeit für Eltern, 579
daß sie in den Jahren, wo der unbedingte Gehorsam aufhört —
Folgsamkeit und Ehrerbietigkeit ihrer Kinder ihrer Seits durch
Bescheidenheit und Sanftmuth sich zu verdienen suchen. Ein 580
Kind, das selbst Vater oder Mutter ist, oder ein eignes Gewer-
be oder Amt hat, kan das fordern. Und es wird nicht leicht die
Achtung gegen seine Eltern aus den Augen sezen, wenn diese
nicht den ehemaligen befehlenden Ton anstimmen — sich in ih-
re Haushaltung mischen — sie hofmeistern und alles nach ihrem
Eigensinne eingerichtet wissen wollen. — Man muß den Mann
nicht als Kind behandeln. Dem Kinde kan man befehlen: dem
Jünglinge muß man rathen: dem Manne bescheidene Vor-
stellungen machen.

3. Wünschet ihr endlich Güte und Wolthätigkeit von eu- 581
ren Kindern, so suchet ihnen selbst in den Jahren der Erziehung
durch Lehre und Beispiel wolthätige und liebevolle Gesinnungen
einzuflößen — durch vorhergehende Wolthaten euch ihre Liebe
zu erwerben — euch, indem ihr Gutes von euren Kindern ge-
nießt, klug und bescheiden gegen sie zu betragen. Fordert 582
nicht mit Ungestüm, wo ihr bitten solltet. Und bezeiget euch
nicht unzufrieden oder stürmisch über getäuschte Erwartung
der größern Wolthat, wo ihr für die kleine Wolthat dankbar
seyn solltet.

Gott präge diese Wahrheiten tief in eure Seelen, daß 583
ihr als Eltern in ihrer Befolgung eine reiche Quelle der Freu-
de an der Wolfarth eurer Kinder und eurer eignen Zufriedenheit
finden möget. —

XXIX.

Freuden der Menschenliebe.

Beruf des weiblichen Geschlechts.

Ich seze jezt alles voraus, was ich als moralische Anweisung 584
für Töchter und Mütter bereits (VI. XIII. u. a. O.) vorgetra-
gen habe, und schränke mich jezt hauptsächlich nur auf die bei-
den Materien ein, von der Bestimmung des weiblichen
Geschlechts und von den Regeln der Vorbereitung auf die-
selbe.

585 A. Die Vorsehung hat das weibliche Geschlecht aus weisen
Ursachen von dem Beruf des männlichen ausgeschlossen.
Das Weib soll nicht in das Lehramt greifen: keine öffentliche
Verbindung mit dem Staate haben: soll blos im Zirkel ihres
Gatten, ihrer Kinder – Gutes wirken. — Ich sage aus weisen
586 Ursachen. Der Zwek Gottes war, die Bande der Geselligkeit zu
knüpfen, und die möglichste Bildung und Vervollkommnung der
Menschen dadurch zu bewirken. — Gott gab daher dem Men-
schen zweierlei Gattungen von Bedürfnissen, — welche — zwei
Geschlechter nothwendig und — eins dem andern unentbehrlich
587 machten: a. bürgerliche – zu Erwerbung — Bearbeitung —
Beschüzung des Eigenthums: — daraus die verschiedenen
Stände der Regenten, Obrigkeiten, Kaufleute, Handwerker —
588 erzeugt wurden: — b. häusliche — Erholung nach der Arbeit
durch Umgang — Fortpflanzung — Erziehung — Besorgung der
Speisen und Getränke — Aufsicht über Gesinde. — So theilte
der Schöpfer seine Welt, und richtete darauf Bau, Kräfte — des
589 Leibes und der Seele ein. — Euch einen zarten Körper, mehr zu
häuslichen Geschäften aufgelegt — so gebaut, daß eure Bestim-
mung, Mütter zu werden, erreicht werden konte — mit solchen
Reizen begabt, die den Zwek der Freude und der Erholung nach
590 Arbeit bei beiden möglich machen. — So verschieden auch die
Seelen: — zwar nicht in der Hauptsache: ich meine die Fähig-
keit zu denken, zu fassen, zu urtheilen — aber mindre Spannung
der Seelenkräfte zum ausdaurenden Gebrauch — und dabei min-
dern Muth, Entschlossenheit, Härte — wie es zu männlichen Ge-
591 schäften erfordert wird. — Durch diese Verschiedenheit begrün-
dete Gott jene bewundernswürdige Verbindung zwischen den
bürgerlichen und häuslichen Geschäften. — Und wer darüber
nachdenkt, wird sehen, wie weise der Schöpfer die Bande der Ge-
selligkeit und der Liebe im ganzen und in allen einzelnen Theilen
desselben bevestiget hat, und wie in dieser Verbindung die reich-
haltigste Quelle von tausend Menschenfreuden liegt. —

592 Indem aber Gott das weibliche Geschlecht von unsern (den
männlichen) Geschäften ausschloß, gab er ihm eine Bestimmung,
die der unsern an Wichtigkeit nichts nachgiebt. Ich will, spricht
dort der weise Vorsteher der christlichen Gemeinen, 1 Tim. 5, 14.
daß sie Mütter werden, und er versichert, daß darauf ihre eigne
Glükseligkeit beruhe.

Ueberleget, was dazu gehört. Sie sollen.

593 a. Mütter werden. Das begreift an sich schon zwei wich-
594 tige Stüke: α. das Kinderzeugen. — Welche wichtige Pflich-

ten erheischt das! Welche Sorgfalt in Verhütung alles dessen,
was der Leibesfrucht nachtheilig werden kan! Welche bedenkliche
Warnung für Unmäßigkeit im Essen und Trinken — für heftigen
Erschütterungen durch Tanz, — kurz für alle dem, wodurch so
oft leichtsinnige Personen Mörderinnen ihrer Kinder werden —
S. die Erziehung — besonders in den Jahren der zarten Kind- 595
heit, wo sie den Müttern fast allein obliegt, und wo sie gerade am
wichtigsten ist, wegen der Folgen aufs ganze Leben. Wie wichtig
sind hier die Pflichten 1. des Selbstsäugens — die noch so viele 596
Mütter ohne Noth unterlassen, und, aus bloßer Bequemlichkeit,
die Pfänder ihrer Liebe oft Leuten anvertrauen, welche ihre Ge-
sundheit verwahrlosen, und ihnen die körperlichen Antriebe zum
Laster mit ihrer unreinen Milch einflößen — 2. die Sorge für den 597
Körper, dessen regelmäßiges Wachsthum, Gesundheit, Reinlich-
keit, Verhütung so unzähliger Gefahren — 3. der Sorge für den 598
Geist — und alles das, was zur Bildung der Seele gehört: wo-
bei es vornehmlich auf die alleräußerste Wachsamkeit ankomt,
daß Kinder nichts Böses sehen und hören: daher rechtschaf-
fene Mütter ihr Kind nie aus den Augen lassen, es bei Tische, in
Gesellschaft, überall — unter ihren Händen haben, und lieber
alles aufopfern, als zugeben sollten, daß die noch zarte Seele das
Böse durch Nachahmung lerne. — Gewiß, wer nur diesen er- 599
sten Punkt überlegt, wer nur einigermaßen es weiß, wie viel An-
strengung, Eifer und Rechtschaffenheit erfordert wird, wenn eine
Mutter ihre Pflichten ganz erfüllen will, und wer sich besint, was
die Erfüllung oder Vernachläßigung dieser Pflichten für Einfluß
auf die ganze künftige Glükseligkeit der Kinder hat, der wird sich
warlich nicht mehr wundern, wenn der Apostel behauptet, daß
von diesen Pflichten die Seligkeit abhange. Und doch ist
das noch nicht alles. Sie sollen

b. Auch treue Gattinnen seyn. — Sie sind berufen, dem, 600
welchem sie ihr Herz und ihre Hand einmal übergeben haben, sein
Leben zu versüßen — durch freundliches Betragen — Gefällig-
keit — Reinlichkeit (nicht Pracht) — Besorgung seiner Bedürf-
nisse nach seinem Wunsch und Geschmak: — sie sollen seine Feh-
ler studiren — sie tragen — durch Sanftmuth bessern — sollen sein
Vermögen und Gut als ein Heiligthum ansehen, das mit der
äußersten Sparsamkeit und Zwekmäßigkeit verwaltet werden
muß: — sein Eigenthumsrecht über ihren Körper schüzen — sein
Glük und seine Ruhe als ihren Zwek betrachten — ganz für ihn
leben. — Sie sollen

c. Vor-

601 c. Vorsteherinnen des Hauswesens seyn — für ihrer Hausleute Unterhalt und Zufriedenheit sorgen — sich durch liebreiches Betragen Vertrauen und Achtung erwerben — Würde mit Sanftmuth verbinden und nicht durch niedrige Behandlung oder Familiarisirung sich ihres Ansehns berauben — die Ihrigen
602 versorgen, ohne Geiz, aber auch ohne sie zu verwöhnen — Aufsicht haben, daß sie arbeitsam und tugendhaft bleiben: — dem Gesinde keine Arbeit allein überlassen: insonderheit bei Speisen und Getränken selbst sorgen, daß sie schmakhaft, reinlich, der Gesundheit gemäß, nach dem Geschmak des Gatten, ohne Ueberfluß und doch hinreichend, ohne Pracht und doch angenehm sind: — überall selbst nachsehen und dem Gesinde keine Vorräthe preis geben.

603 Sehet, das ists, was eine vernünftige Sittenlehre fodert. Dürft ihr euch wohl noch über Gott beklagen, der euch uns an Lasten und Verdiensten gleich gemacht hat? Freilich an Last: — Schmerzen der Geburt, des Säugens, Mühe der Erziehung, Mannigfaltigkeit der oft sauern und große Aufopferung heischenden Geschäfte — aber auch an Verdiensten und Ansprüchen
604 auf Belohnung. — Wie groß ist nicht das Verdienst einer rechtschaffenen Hausmutter, die ihre Kinder zu tugendhaften und glüklichen Menschen macht: — die ihrem Gatten die Geschäfte des Lebens erleichtert und seine Lasten zu versüßen weiß: — die dem Staate nüzliche Bürger liefert — gutes Gesinde erzieht. — Welches Glük aber auch für sie selbst, von ihren Kindern geliebt, von ihrem Gatten geschäzt, von ihrem Gesinde gesegnet, und mit dem Beifall Gottes und aller Rechtschaffenen gekrönt zu seyn.

605 Mit welcher Ruhe und Heiterkeit kan sie einst vor Gott treten, und sagen: Siehe, hier sind sie, die du mir gegeben hast. Wie erfreut wird sie dann seine Stimme hören: Kom herein, du Gesegnete des Herrn! Deine Schmerzen, deine Thränen, deine schlaflosen Nächte, dein unermüdeter Fleiß, den du auf das Glük deiner Kinder wendetest, deine Treue, mit welcher du es deinem Gatten möglich machtest, ein nüzlicher Mann zu seyn, deine Standhaftigkeit, mit welcher du so manches Vergnügen deinen Mutter- und Gattenpflichten aufopfertest — sind vor die Ohren des Herrn gekommen. Siehe, dein Lohn ist groß — gehe ein zu deines Herrn Freude!

606 B. Was kan also wichtiger für euch seyn, Töchter und Mütter! als eine sorgfältige Vorbereitung auf euren Beruf, in der Jugend. Lernet was dazu gehöret.

I. Und präget euch zuerst die Erfordernisse selbst ein. 607
Es sind folgende:

1. Das erste ist, Sorge für nüzliche Kentnisse, welche sie 608
in ihrem künftigen Stande ausüben soll. — Diese müssen in der Jugend gefaßt werden. Das Alter lernt schwerer. — Es ist auch dann nicht mehr Zeit. — Im Alter soll die Weisheit des Lebens geübt, aber nicht erst gelernt werden. — Fraget ihr, was das für Kenntnisse sind? Eben die, welche ich im ersten Theile dieses Werks vorgezeichnet habe. — Weiterhin die Bekantschaft mit 609
künftigen Obliegenheiten, ihrem Umfange, ihrer Wichtigkeit, ihren Reizen, Beschwerlichkeiten — was einst als Mutter ihr obliegen wird, und was besonders zu einer weisen Erzieherin gehört — wie sie einst als Gattin, zu unverbrüchlicher Treue, kluger Sparsamkeit, zuvorkommender Gefälligkeit — verbunden seyn wird — was es für Mittel gebe, dem Gatten sein Leben zu versüßen — seinen Fehlern zu begegnen — was für Eigenschaften dazu gehören — was es für Wege gebe, zu diesen Eigenschaften zu gelangen. — Aber woher diese Kentnisse? — Von rechtswe- 610
gen sollten nun freilich die Mütter selbst, sowohl durch mündliche Belehrungen, als durch ihr Beispiel, ihre Töchter in dem allen hinlänglich unterrichten können. Und wehe ihnen, wenn sie ihnen diese Wohlthat entziehen, (oder wohl gar durch ein böses Beispiel sie verwahrlosen) eine Wohlthat, die besser ist, als alles Geld, was sie ihnen samlen. — Indessen ist doch eigner Fleiß der Töchter zugleich erforderlich, welcher vornemlich

2. Durch Lesung guter Bücher sich äußert. Dieß ist ein 611
Hauptpunkt, zumal in unsern Zeiten, wo der Lesegeist so allgemein ist. Bemerket dabei vor allen Dingen zwei Fehler, in welche man bei der Liebe zum Lesen nur gar zu leicht verfällt: a das zu 612
viel lesen — auch der besten Bücher. Vielwisserei und affektirte Gelehrsamkeit taugt nicht. Es ist eure Bestimmung nicht. Gott hat euch keine Anlage dazu gegeben, im Besiz weitläuftiger gelehrter Kentnisse euer Hauptverdienst zu suchen. — Stetes Lesen wird eurer Gesundheit nachtheilig, durch Abbruch der Ruhe, durch stetes Sizen — welches der weibliche Körper viel weniger verträgt, als der männliche. Es schadet aber auch der mensch- 613
lichen Seele (464. ff) — b das Lesen schädlicher Bücher. Dahin könt ihr, um eine sichere Regel zu haben, alle Bücher rechnen, welche nicht unmittelbar die obgedachten Kentnisse befördern. Am verderblichsten aber sind alle die Romanen, welche Gemälde 614
verliebter Thorheiten enthalten. Diese machen zerstreut — erhizen die Einbildungskraft — machen mit Dingen bekant, deren

bloßes Wissen die Seele vergiftet, und oft mit den unglüklichsten Leidenschaften anstekt — verderben den Geschmak an nüzlicher
615 Lektüre. — Nicht minder schädlich sind die, welche den Geist der Empfindelei aufregen. Diese verführen die ohnehin weichen Seelen, zu einer ekelhaften Schwärmerei, und machen schlaffe Menschen, welche am Ende alle Stärke und Vestigkeit verlieren,
616 und selbst unter den Reizen des Lasters erliegen müssen. — O ihr Mütter, wenn noch einiges Gefühl der ächten Menschenliebe in euren Herzen glimt, wenn ihr noch einige Achtung vor dem Gott habt, dem ihr einst von der Erziehung eurer Töchter werdet Rechenschaft ablegen müssen; so bewahret ihre Herzen vor allen diesen Schriften. Gebet ihnen nichts in die Hände, als was ihren Geist nähren, ihre Empfindungen veredeln, ihre Tugend erwärmen, und sie zu ihren künftigen Bestimmungen geschikt machen kan — Schriften, welche reine, moralische Grundsäze lehren,
617 oder in Beispielen zeigen: Schriften, welche ihnen den Gott der Weisheit und Liebe predigen, und ihre zarten Herzen mit warmer Liebe zu ihm erfüllen können: Schriften, welche brauchbare Anweisungen zu Erziehung der Kinder — zu häuslichen Geschäften enthalten — wie z. B. das Buch, das ihr unter dem Titel: die Hausmutter, alle schon längst kennen solltet. — S. I, 1277. ff. Aber laßt es beim Lernen nicht bewenden.

618 3. Uebung ist die Seele des Lebens. Alles, was ihr in der Jugend lernt und leset, muß auch gleich in der Jugend, durch Uebung, der Seele eigen gemacht werden: sonst ists ein Saame, der oben liegen bleibt und den der Wind aufhebt und zer-
619 streuet. — a. Uebung der Tugend überhaupt: Liebe zu Gott, ihrem einzigen unsterblichen Vater — Vertrauen — Ergebung in seinen Willen — Gebet — Aber auch Menschenliebe — Freude am Glük anderer Menschen — Nachsicht gegen Fehler — Geduld bei Eigensinn — Sanftmuth bei Härte. — Wohl ihr, wenn der Geist Jesu ihr Herz zu solchen Gesinnungen veredelt. — Dieß wird das Glük ihrer Ehe — die Freude ihres Lebens — reicher Trost im Leiden seyn. Dieses tugendhafte Herz wird ihr selbst der sicherste Weg zu ihrer Versorgung werden. Sezt eine Tugendhafte mit noch so wenig Reizen: der rechtschafne Mann hebt sie aus — liebt edel und standhaft. — Sezt eine schlechte Seele, im schönsten Körper: der Buhler ist nur Auge — liebt, so lange ihm dieß befriedigt wird — und immer nur in schlechter Absicht. —
620 Verbindet aber damit ja auch b. Uebung der künftigen Berufspflichten insbesondere: gewöhnt euch (und ihr — Eltern! eure Töchter) in Zeiten an die schwere Kunst zu gehorchen — den Geist

des

des Widerspruchs zu unterdrüken, sich in Fehler der Menschen zu schiken. — Gewöhnet euch an Fleiß und Arbeitsamkeit — immer etwas zu thun — immer auf eine nüzliche Art beschäftigt zu seyn. Das macht unverdroßne Hausmütter — bewahrt 621
vor Leichtsinn, Ueppigkeit und allen Folgen des Müßigganges — Strebet nach Geschiklichkeiten in Verfertigung alles dessen, was zum häuslichen Leben gehört — Kleidung — Speisen — wie alles zubereitet wird — wie viel dazu gehört: um nicht vom Gesinde hintergangen zu werden. — Mütter sollten bei allen Gelegenheiten die Töchter ihre Stelle vertreten lassen — mit Lehre und Beispiel ihnen vorgehn. — Dahin ge- 622
hört auch, Theilnehmung an der Erziehung jüngerer Geschwister — eigne Aufmerksamkeit auf Gesundheit des Körpers — Angewöhnung an eine gewisse Heiterkeit und muntere Laune. — Ihr wißt, was mürrisches Wesen und üble Laune für Schaden thut, und wie im Gegentheil Freundlichkeit und Munterkeit allen das Leben versüßt, die in unserm Zirkel leben.

II. Verbindet mit diesen Erfordernissen der Vorbereitung 623
noch einige Regeln der Weisheit im gesellschaftlichen Leben. — Wir wollen hier die jungen Personen des andern Geschlechts, vornemlich im Verhältnisse gegen das männliche, betrachten. Und hier muß ich euch folgende Regeln als güldne Denksprüche empfehlen, die ihr, Mütter und Töchter, eurem Herzen nicht tief genug eingraben könnet.

1. Zeiget jene ächte Tugend, wie ich sie euch vorher be- 624
schrieben habe, und suchet in ihr die ganze Kunst zu gefallen. Unglükliche Personen, welche durch verschwendeten Puz — durch einladende Blike — durch ein gemahltes Gesicht — sich Herzen gewinnen müssen. Der wahre Werth des Menschen ist — ein edles Herz — Geschiklichkeit in nüzlichen Geschäften — ein angenehmes Betragen — ein Blik voll Heiterkeit und Unschuld. — Und wen das nicht reizt, ist der wohl des Wunsches werth, ihm zu gefallen?

2. Vernachläßiget das Aeußere nicht ganz, aber suchet 625
äußere Reize nicht im Flitterstaat, — nicht in Pracht — nicht im gezierten Gang — nicht in buhlerischen Entblößungen. — Man thut sich selbst damit den grösten Schaden. Man gewöhnt den, dem man gefallen wollte, an diese Blendwerke, und sezt sich in Gefahr, wenn einst diese Blendwerke wegfallen, durch Kälte gestraft zu werden. Nein, Ordnung, Reinlichkeit, Nettigkeit, guter Geschmak — verbunden mit einem Gesicht, wo Freude und Unschuld lesbar sind — das ist das beste Mit-

tel zu gefallen, das mit der Tugend besteht, das Achtung erwirbt, und dauerhafte Liebe erzeugt. (169. 179. ff.)

626 3. Sucht aber nicht allen zu gefallen, sondern nur den würdigen Menschen. Den Lasterhaften und den Narren suchet von euch entfernt zu halten. — Das sicherste Mittel dazu ist Sittsamkeit. Ich verstehe darunter nicht jene affektirte Sprödigkeit — sondern ich meine eine gewisse hohe Strenge in Beobachtung des Wolstandes — einen gewissen Ernst und Würde in euren Bliken, Mienen, Handlungen, welche Freundlichkeit und höfliches Betragen nie ausschließt — so, daß ihr Keinem, dessen Tugend euch nicht entschieden ist, die geringste Vertraulichkeit erlaubt — daß ihr nie etwas redet oder ein Gespräch duldet, was von weitem nur die Tugend und guten Sitten verlezt. — Das wird auch dem Lasterhaften Respekt einflößen — und jeden rechtschafnen Mann desto stolzer darauf machen, wenn er sich eurer Freundschaft rühmen darf.

627 4. Meidet allen **Umgang**, der ohne Zeugen ist. — Mag er auch noch so unschuldig seyn — er ist fast immer die Klippe, an welcher das höchste Kleinod einer jungen Person, ihr guter Name, scheitert — und er enthält immer die möglichste Gefahr der Verführung. — Auch die besten Herzen können in einem unglüklichen Augenblike hingerissen werden. — Immer in den Augen der Welt! da hat Umgang weder Verdacht, noch Gefahr. Dann ist er vielmehr gut und nüzlich. — Aber wie, wird man fragen, wenn eine junge Person edle Absichten hätte und von einem Freunde vermuthete? — Höret auch
628 hier die Geseze der Klugheit. a. Ein Freund, dem ihr, mit Absicht, eines vertrautern Umgangs würdigen wolt, muß eine Person seyn deren Versorgung entschieden ist. — b. Es müssen kaltblüti-
629 ge und strenge Untersuchungen seiner Glüksumstände, seiner Grundsäze, seines Karakters, seiner Aufführung — vorherge-
630 gangen seyn. (285. ff.) c. Es muß die Absicht nicht in Wirklichkeit übergehen, — Keine heimliche Versprechung! — Nent das nicht übertriebene Sittenlehre. Die Gefahr ist augenscheinlich. Frühzeitig und heimlich sich versprechen, bindet beide Theile: sezt ihn in Gefahr, durch unvorhergesehene Veränderung der Umstände treulos und eidbrüchig — sie, eine Verlaßne zu werden. — d. Es muß der wirkliche Verspruch nicht
631 ohne der Eltern Einwilligung geschehn. Das erfordert Dankbarbeit — Liebe — Gehorsam. Eltern haben das Recht, darüber zu urtheilen: erstlich, weil sie Eltern sind, dann auch, weil

sie

sie mehr Einsicht und Erfahrung haben Natur und Religion legt Kindern die Pflicht auf, sie zu fragen und gegründeten Einwendungen Gehör zu geben. Dahin gehören vornemlich 632
dreierlei Fälle: 1. Lasterhaftigkeit der Person — 2. unvermeid- 633
liche und wahre Schändung der Familie, durch allzugroße Un- 634
gleichheit des Standes — 3. unglükliche Armuth von beiden Seiten. — Und wehe den Eltern, die durch andere als im hohen Grade gründliche Einwendungen junge Herzen in Qual oder Verzweiflung sezen: oder wohl gar wegen Verhezung der Anverwandten, aus persönlichem Haß, oder bloßem Eigensinn, oder wegen Mangel größerer Reichthümer oder Ranges — eine tugendhafte Liebe zu hindern suchen!

5. Was Kinder in dem betrübten Falle eines ungegründe- 635
ten und hartherzigen Widerspruchs der Eltern thun sollen, will ich euch kurz sagen. 1. Ists euch möglich und eure Eltern sind 636
übrigens tugendhaft, rechtschaffen, und eurer ganzen Liebe würdig, so gebet nach. Es ist immer ein schönes Opfer, das euch vor der Welt Ehre macht, und manche traurigen Folgen erspart. 2. Ists — nach allem Kampf — Ueberlegung — un- 637
möglich, daß ihr nachgebet, so laßt euch keine Zeit zu lang werden, die Güte zu versuchen, und — wenn ihr dann lange gethan habt, was gute und gehorsame Kinder schuldig sind, und es träte endlich der (immer traurige) Fall ein, daß er der Obrigkeit Ansehn gebrauchen müste; so sey sie standhaft, und beide suchen lebenslang, ohngeachtet aller vorhergegangenen Mißhandlungen, der Eltern Liebe, durch die möglichste Demuth, Bescheidenheit, und Bemühung um ihre Gunst, wieder zu erwärmen. Dieß allein wird euch Segen bringen, und euer Gewissen vor Gott beruhigen. —

Und so habt ihr nun die Sittenlehre für eure Töchter in 638
einem kurzen Abrisse vor Augen — Schreibt diese Lehren, Eltern und Töchter! tief in eure Herzen. Diese Lehren verachten oder vernachläßigen, heißt, sich in Gefahr sezen, sein ganzes künftiges Leben elend, und für die Ewigkeit unfruchtbar machen. — Diese Lehren befolgen, heißt, einen sichern Grund zu seinem Glüke legen, heißt sich in den Stand sezen, mit Freudigkeit vor Gott zu treten, und mit frohen Herzen dem Lohn der Tugend und der Rechtschaffenheit entgegen zu sehn.

XXX.

Freuden der Menschenliebe, für Dienstboten.

639 Mit euch rede ich, liebe Mitmenschen! welche die Vorsehung angewiesen hat, zu dienen und den Befehlen eines Hausvaters oder einer Hausfrau zu gehorchen. — Euch wünsche ich zu belehren, zu bilden. Eure Ruhe, eure Zufriedenheit, euer Glük ist der angelegentliche Wunsch meines Herzens.

640 Die wichtigste Frage für jeden, der an Jesum, den Lehrer der Liebe, glaubt, und durch ihn selig werden will, ist: wie kan ich in meinem Stande Liebe ausüben? wie kan ich die Freuden Gottes genießen, die Menschen glüklich zu machen? — Ich will sie euch, so wie es sich für euren Stand am besten schikt, auseinandersezen.

641 Die Menschen, deren Glükseligkeit ihr zuerst befördern könt, sind — eure Herrschaft — ihre Kinder — euer Mitgesinde. Lasset uns jeden dieser Gegenstände besonders betrachten.

642 A. In Absicht auf eure Herrschaft zeigt euch die Liebe, oder das Bestreben, sie glüklich zu macheen, folgende Regeln:

643 1. Thue alle dir befohlne und von dir beim Antritt deines Dienstes versprochene Geschäfte — alle, sie mögen seyn, welcher Art sie wollen, woferne sie einmal zu deinem Dienste gehören. Mache nie eine Ausnahme. Schäme dich nie einer Arbeit. — Auch kehre dich nicht daran, wenn ähnliches Gesinde anderer Herrschaften etwas nicht thut. Laß dich nicht von ihnen aufwiegeln. Denke, daß es einmal dein Stand ist, in
644 welchen die Vorsehung dich gesezt hat. Denke, daß du einmal versprochen hast, die Befehle deiner Herrschaft auszurichten, und daß eins der schändlichsten Laster unter Menschen ist, Verträge zu brechen (I, 1140. 1144.) und seinem gegebnen Worte untreu zu werden. Denke daß du deiner Herrschaft durch Ungehorsam nur Verdruß, Kränkung und vielleicht auch Schaden
645 verursachst, den sie nicht an dir verschuldet hat. Denke, daß sie dich dafür bezahlt: daß es also — schon das Naturgesez will, welches auch dem Heiden und Wilden heilig ist: geschweige, daß es die Menschenliebe fodert, die Jesus als

Religion, als einzige Bedingung der Gnade Gottes, dich lehrte.

2. Thue aber deinen Dienst nicht nur vollständig in al- 646
len Stüken, die deine Herrschaft verlangt, sondern thue ihn auch pünktlich, das heißt, 1. genau nach der Vorschrift, 647
die du empfingst, 2. genau zu der Zeit und in der Stunde, in 648
welcher es deine Herrschaft erwartete, 3. mit ganzer Seele, 649
so, daß du nichts fremdes dabei im Sinne habest, sondern dei-
ne Aufmerksamkeit lediglich auf dein Geschäft richtest: und
4. binnen der Zeit, in welcher es gethan werden kan, damit du 650
nicht länger zubringst, als es nöthig ist. Und um diese so 651
wichtige Regel, zu der dich die Liebe einladet, und deren Be-
folgung deine Herrschaft vergnügt und zufrieden machen, und
ihr gegenseitig tausendfältigen Verdruß ersparen wird — recht
beobachten zu können, so mache dirs selbst zum Gesez, alle an-
dre Dinge, die dich in deinem Dienst hindern oder Aufschub,
Zögerung, oder Vernachläßigung befohlner Geschäfte verur-
sachen könten, möglichst von dir zu entfernen. Laß dich da-
her z. B. mit andern Leuten nicht in Geschäfte ein: in der Mei- 652
nung, dir ein sogenantes Nebenverdienst zu machen, es sey
denn, daß deine Herrschaft dir gutwillig es erlaubte, und daß
es völlig, ohnbeschadet deines Dienstes, abgewartet werden
könte. So vermeide auch zahlreiche Bekantschaften mit andern 653
Leuten, die entweder Besuche dir geben, oder von dir erwarten,
oder, die wenigstens hernach auf den Straßen dir begegnen und
dich durch Unterredungen aufhalten, und dadurch verursachen
werden, daß deine Herrschaft mit Aergerniß auf dich war-
ten muß. Alles das, und was dem ähnlich ist, vermeide, 654
und bestrebe dich, wenn du, als Bekenner Jesu, Gott durch
Liebe verehren willst, dein Dienstgeschäft mit redlichem Eifer,
genau und so hurtig als möglich zu verrichten, damit deine
Herrschaft nicht nur Nuzen, sondern auch Freude von dir ha-
ben möge.

3. Thue auch alles, was dir befohlen wird, gern und 655
willig, und immer mit möglichster Freundlichkeit und Ehrer-
bietigkeit. Das erstere wir dir, das andere deiner Herrschaft
zu Gute kommen. Denn was du ungern und mit heim-
lichen Widerwillen thust, wird dir sauer und geräth auch
schlecht. Und wenn du diesen Widerwillen dir auch äu-
serlich merken lässest, so machst du zugleich deiner Herr-
schaft das Leben sauer. Mir wenigstens fällt nichts empfind- 656
licher, als wenn ich meinem Diener oder meiner Magd etwas

befehle, und sie mir mit einer finstern Mine oder brummenden Tone zu verstehen geben, daß es nicht gerne geschieht. Das verursacht mir eine Empfindung, dafür ich allemal lieber einen
657 Schlag leiden wollte. Denn das könt ihr mir glauben: finstere, mürrische, widerwillige Leute um sich haben, ist ein erschreckliches Leiden. Hingegen ist, wie Salomo sagt, ein freundliches Angesicht ein tägliches Wolleben. —

658 4. Begnüge dich aber nicht, nur das gern und mit Freundlichkeit zu thun, was dir befohlen wird, sondern bestrebe dich, wofern die Liebe Jesu die Triebfeder deines Lebens seyn soll, deiner Herrschaft auch ungeforderte Dienste zu leisten. Denn das ist es was deiner Herrschaft erst ihr Leben ganz versüßen wird, wenn sie nicht mehr nöthig haben wird, auf alles selbst zu denken und zu sinnen, was im Hause erforderlich ist, sondern wenn du, von Menschenliebe getrieben, stets umhersehen, und alles zu beobachten und zu entdeken suchen wirst, was deiner Herrschaft etwa nüz-
659 lich oder angenehm seyn könte Dieser Gefälligkeit befleißige dich: und suche deine eigene Freude darinnen, wenn du die Wünsche deiner Herrschaft voraus errathen, wenn du ihnen zuvorkommen und ihre Aufmerksamkeit und Befehle entbehrlich machen kannst. —

660 5. Sey dabei deiner Herrschaft unbestechlich treu und ehrlich in allem, was dir anvertrauet ist. Mache dirs zum unverbrüchlichen Gesez, und gelobe es deinem Gotte täglich im Gebet, nichts dir anzumaßen, was nicht deine Herrschaft selbst dir
661 giebt, oder zu nehmen ausdrüklich gestattet. — Nichts, sage ich, auch nicht die geringste Kleinigkeit I, 999. ff. — Denn solche kleinscheinende Veruntreuungen machen oft in die Länge große Summen aus, und sind um desto schändlicher, und dem Gotte der Liebe mißfälliger, weil sie durch die gröste Wachsamkeit nicht verhütet werden können, und weil sie, zwar nicht leicht entdekt, aber doch sehr bald gemuthmaßt werden, und folglich ein gewisses Mißtrauen und Aengstlichkeit bei der Herrschaft erzeugen, wodurch beiden Theilen, dem Gesinde und der Herrschaft, erstau-
662 nender Verdruß verursacht wird. Denn ist es nicht ein wahres und beständiges Leiden, wenn ich einem Dienstboten nicht mehr trauen kan, wenn ich ihm alles nachwiegen, alles nachrechnen, alles untersuchen muß: wenn ich ihn über nichts mehr schiken kan, ohne mitzugehn, und ihm auf die Hände zu sehn: wenn ich alle Thüren der Zimmer und Kisten vor im verschließen und — erschreken muß, so bald ich ausgieng und mich an eine offengelas-
663 sene Thür erinnerte? Was kostet mich also ein solches mir ver-

dächtig

dächtig gewordnes Gesinde (das ich vielleicht blos über einigen Bohnen Kaffee, oder einem Glase übriggebliebenen Weins ertappte) für Sorgen, für Angst, für Zeit, für Aufmerksamkeit? Und wie muß ein solches Gesinde dieß, wegen eines solchen einmal erregten Verdachts willen, verminderte Zutrauen erniedrigen: wie muß es dabei erröthen: wie viel Verdruß muß es dabei einsteken: wie viel Wolthaten muß es einbüßen, die man einem ehrlichen Gesinde doppelt erzeigt?

6. Sey aber nicht nur selbst ehrlich und gewissenhaft in allem, 694
was dir anvertrauet wird, sondern verhüte auch, mit der möglichsten Aufmerksamkeit, daß andre Menschen deine Herrschaft, die du nach Gottes Beruf beglüken sollst, nicht bestehlen oder übervortheilen können. Sey wachsam in dem Hause deiner Herr- 695
schaft über alles, was nicht genugsam verwahrt ist. Beobachte den Bettler, der sich einschleicht, um zu betteln. Suche deiner Herrschaft nahe zu seyn, wenn ein ganz fremder Mensch sich mit ihr allein befindet, um ihr Geschrei zu hören, wenn er etwa Böses im Schilde führen sollte. Siehe darauf, daß die Thüren unbe- 666
wohnter Zimmer verschlossen sind, und erseze selbst die Nachläßigkeit deiner Herrschaft. Gehe nicht aus dem Hause, ohne daß deine Herrschaft es weiß und gestattet: und des Nachts niemals. Sieh auf jeden Handwerksmann, der im Hause Arbeit hat, daß er deiner Herrschaft nichts verkümmere. Erkundige dich gelegentlich nach allem, was deine Herrschaft selbst, oder durch dich einzukaufen pflegt, und suche ihr überall zu verrathen, wo der beste und wolfeilste Kauf ist, auch verhüte möglichst, daß sie nirgends übertheuert werde. Was dieß deiner Herrschaft nüzen, 667
wie sie das freuen, und wie es dir ihre Gunst und Liebe gewinnen wird, wirst du dann bald erfahren.

7. Sey verschwiegen — das heißt, sprich mit keinem Men- 668
schen von deiner Herrschaft, so bald es Dinge betrift, die ihr nicht augenscheinlich Nuzen oder Ehre bringen. Ich sage mit Fleiß, angenscheinlich. Denn wo der Vortheil nicht ganz augenscheinlich ist, da ist der Schaden — möglich. Und wenn du Menschenliebe hast, so must du auch den möglichen Schaden abwenden oder verhüten. Es gehören also zu den Dingen, von denen du nicht reden must, 1. jedes Vorhaben deiner Herrschaft, 669
z. E. Freunde einzuladen, zu verreisen, und dergleichen. 2. Ihre 670
Reden und Gespräche im Hause — besonders die Urtheile, die von Abwesenden gefällt werden. 3. Ihre Geschäfte und die Art, wie 671
die Herrschaft sie verrichtet. 4. Ihre Fehler — Zwistigkeiten und 672
dergleichen. 5. Ihre Vermögensumstände. 6. Ihre Art zu le- 673
ben,

ben, in Absicht auf Essen, Trinken, Ergözlichkeiten und dergleichen. Das alles, liebe Mitmenschen, sind Dinge, die, ausgeplaudert, nie nüzen, und meistentheils schaden: die nur allzuleicht beim Weitersagen verändert, vergrößert, und unrecht verstanden werden: und welche eurer Herrschaft Neid, oder Spott und allerlei Nachreden zuziehn, und oft Gelegenheit zu Schaden oder
674 Schande geben. Ist also die Liebe Jesu in euch, so meidet alles Reden von eurer Herrschaft, und bedenkt, daß ihr durch solche
675 Verschwiegenheit nicht nur ihr nüzt und tausenderlei Uebel verhütet, sondern auch euch selbst ihr und aller Menschen Vertrauen erwerbet. Denn ein durchaus verschwiegener Mensch wird von jedermann hochgehalten, und seines ganzen Vertrauens werth geachtet. — Sezt deswegen noch die Nebenregel hinzu: Vermeide es, Geheimnisse zu erfahren: höre nicht zu, oder gehe weg, wenn andere heimlich reden, oder etwas thun und vornehmen, was dich nicht angeht: bekümmere dich blos um deinen Dienst und vermeide alle Bekantschaft mit den geheimen Angelegenheiten deiner Herrschaft. Diese Nebenregel wird dir viel
676 Vortheil bringen. Du wirst erstlich, nie in Gefahr kommen, etwas auszuplaudern und dein Gelübde der Verschwiegenheit zu brechen, weil du nichts weißt: und gewisse Leute, die sich auf Kundschaft legen, werden umsonst sich bemühen, dich auszufor-
677 schen. Du wirst ferner nie in die Verlegenheit gerathen, zum Zeugen gegen deine Herrschaft aufgefodert oder von der Obrig-
678 keit dazu genöthiget zu werden. Du wirst endlich dir mancherlei Erröthungen ersparen, die ein Gesinde alsdenn leiden muß, wenn die Herrschaft sich selbst vor ihm verbirgt, oder dasselbe aus dem Zimmer gehen heißt, und wirst dagegen desto mehr Vertrauen bei ihr gewinnen.

679 8. Sey genügsam. — Sey zufrieden mit dem Lohne und der Kost, welche dir dargereicht wird. Es ist unbescheiden, mehr zu fordern, und niederträchtig, seine Unzufriedenheit darüber fremden Leuten merklich zu machen, und die Herrschaft darüber zu verlästern. Denn, ist dein Lohn und Kost so, wie dirs versprochen war, so kanst du nicht mehr begehren. Ist dir aber mehr versprochen, so hast du das Recht zu klagen, oder dir eine andere
680 Herrschaft zu suchen. Aber in keinem Falle mußt du dir erlauben, zu murren oder zu schmähen, oder darum deinen Dienst schlechter zu thun. Denn durch das alles machst du dein Schikksal nicht nur nicht besser, sondern du verschlimmerst es vielmehr. Du geräthst mit deiner Herrschaft in Zwist, verscherzest ihre Liebe,
681 und machst dir und ihr viel unangenehme Stunden. Und ists

nicht

nicht besser, bei troknem Brode friedlich und ruhig leben, und die Freuden der Menschenliebe genießen, als sich dem Verdruß über eine Sache überlassen, die man nicht ändern kan, und die auch an sich so unbedeutend ist? (37.) Wenn ich genug und gesunde — für mich gesunde Kost habe, so kan ich gesund, stark, munter seyn, und alles thun und genießen, was mich froh und heiter macht. — Dieß bedenkt, liebe Mitmenschen, und macht es euch zum Bewe- 682
gungsgrunde der Genügsamkeit. Lasset euch nicht durch den Schein des Bessern täuschen, und zur Mismüthigkeit verleiten. I. 1245. Der Schwelger, der alles genießt, was ihm schmekt, ist darum nicht ein Haar glüklicher als ihr. Und wenn ihr euch das 683
recht lebhaft machen wollt, wie wenig wahre Glükseligkeit vom Essen und Trinken abhängt, so geht nur unter die Menschen, denen der himlische Vater ein weit geringeres Loos zugetheilt hat, als euch. Sehet z. B. den armen Tagelöhner, dem sein Tisch nicht gedekt, seine Wohnung nicht umsonst gegeben, seine Stube nicht geheizt wird, wie euch: der täglich von früh bis an den Abend sich matt und müde arbeiten muß, um sein Stük troknes Brod mit Käse sich zu verdienen, und seine übrigen Ausgaben zu bestreiten, ja der manche Winterwoche gar keine Arbeit, und folglich gar keinen Verdienst hat, statt daß ihr Jahr aus Jahr ein ernährt werdet: — unter diese geht und sehet, was ihr unter der- 684
gleichen armen Leuten für fröliche und heitere Menschen findet — und lernet von solchen, daß man bei geringerer Kost und sauerer Arbeit, als ihr habt, dennoch glüklich seyn kan, und daß ihr sehr unrecht thun würdet, wenn ihr bei eurem weit bessern Schiksale über den lieben Gott murren, oder mißmüthig werden, und euch und eurer Herrschaft das Leben sauer machen wolltet. — Freilich 685
werdet ihr anderes Gesinde gewahr werden, das sich in Absicht auf Lohn und Kost besser befindet, als ihr. Aber ists darum wohl recht, über eure Herrschaft zu klagen, wenn sie euch weniger giebt? Können denn alle Dienstherrn ihren Leuten gleich viel geben? Und habt ihr nicht selbst, beim Antritt eures Dienstes, in diese Kost und Lohn eingewilliget? — Laßt euch ja nicht von sol- 586
chem Gesinde, die sich bei andern Herrschaften besser stehn, aufwiegeln. Fraget nie, was andere bekommen. Und die euch viel davon erzählen, wie gut sie es haben, wie viel Trinkgelder sie erhalten, wie sie beschenkt werden, wie köstlich sie essen und dergleichen, die haltet für Feinde eurer Ruhe, und meidet ihren Umgang.

9. Befleißige dich der höchstmöglichen Reinlichkeit. — 687
Das, liebe Mitmenschen! ist eine der wichtigsten Regeln eures Lebens. Denn wenn ihr sie befolget, so macht ihrs allen, die um

euch sind, nicht nur möglich, sondern fast unvermeidlich, sie auch zu befolgen: und wenn ihr im Gegentheil sie vernachlässiget, so verbannet ihr diese Tugend zugleich aus eurem ganzen Wirkungskreise. Denkt euch nur einmal ein Gesinde, das erstlich an seinem Körper, an seiner Wäsche und Kleidern nicht den geringsten
688 Schmuz duldet, sondern immer nett und rein sich zeigt, das zweytens alle die Werkzeuge und Geschirre, die es unter seinen Händen
689 hat, (in Küche, Keller, Stall u. s. w.) sauber und blank hält, das endlich im ganzen Hause alles an seinen Ort bringt, was herum liegt, allen Staub oder andere Unreinigkeiten wegschaft, die es irgendwo bemerkt, kurz, das Ordnung und Reinlichkeit an sich selbst und im ganzen Hause zu seinem Augenmerk macht, und sehr,
690 was das für Folgen haben wird. Jeder Mensch wird entzükt werden, der in ein solches Haus komt und alles so blank und nett findet: und er wird, wenn er solches Gesinde sieht, und aus seiner eigenen Gestalt urtheilet daß diese Schönheit von ihm herrühret, sich selbst ein solches Gesinde wünschen, wird von ihm überall sprechen, und es desto mehr erheben, je seltner solches Gesinde in der Welt ist. Und was meinet ihr, was die Herrschaft
691 selbst sagen wird, die ein solches Gesinde besizt? Gewiß, liebe Mitmenschen! es ist eine wahre Glükseligkeit, wenn man in seinem Hause nie durch den Anblik einer Unordnung oder Unreinlichkeit beleidigt wird: wenn alles so schön auf seiner Stelle ist, wenn in allen Zimmern und Vorsälen, in Küche und Keller alles spiegelt, alles wie neu aussieht, und wenn alle Menschen, die um einen sind, durch Sauberkeit uns gefallen. Ich wenigstens
692 kenne nichts reizenders als einen solchen Anblik. — Sezet aber zu diesen wichtigen Folgen noch die allerwichtigste, daß ihr durch Befolgung dieser Regeln, der Gesundheit einen ganz außerordentlichen Dienst leistet: wie ich euch unten (S. Reinlichkeit) beweisen werde.

693 Sehet, das sind die Regeln der Menschenliebe, nach denen ihr die Freuden Gottes, die Freuden des Freudeschaffens genießen müsset. Was euch hiebei noch auf dem Herzen liegen könte, das einer besondern Belehrung bedürfte, betrift die Frage, wie ihr euch dann zu verhalten habet, wenn eure Herrschaft durch ein fehlerhaftes Betragen euch euer Leben sauer machen, und euch euern Dienst und Liebeseifer verbittern sollte. Aber davon werde ich unten euch belehren, wenn ich vom Verhalten gegen fehlerhafte Menschen überhaupt mit euch reden werde. S. Sittenbuch fürs Ges. S. 26. ff.

B.

B. Betrachtet also jezt noch den zweiten Gegenstand eurer 694
thätigen Menschenliebe, ich meine die Kinder eurer Herrschaft.

1. Das erste und allerwichtigste Gesez der Liebe ist hier: 695
„sey, — in Gegenwart der Kinder äußerst — äußerst behut-
„sam in Minen, Worten und Thaten: das du sie nie etwas
„sehn und hören lässest, was sie nicht wissen oder nachthun
„sollen.„ Denn das werdet ihr doch wohl wissen, daß alles Böse
und Sündliche sich den Kindern nicht anders als von außen,
durch Sehen und Hören, mittheilt; und daß Kinder weder Gu-
tes noch Böses reden noch thun können, wenn sie noch gar nichts
wissen. Bedenket also, daß ihr die allererschreklichste Grausam- 696
keit gegen diese unschuldigen Geschöpfe ausübet, wenn ihr sie mit
dem, was entweder an sich sündlich ist, oder was sie doch dazu
verleiten könte, bekant und eben dadurch lüstern darnach macht.

2. Aber nicht minder wichtig ist das zweite Gesez der Liebe: 697
„sorge für die Gesundheit der Kinder deiner Herrschaft und ver-
„hüte alles, was ihr nachtheilig werden könte.„ Ihr wisset
selbst, was Gesundheit für ein kostbares Gut ist und wie leicht
dasselbe, besonders bei zarten Kindern auf Lebenslang, verlohren
gehen kan. Seyd also möglichst bedächtig, wenn ihr mit den 698
Kindern geht oder sie unter euren Augen habt, daß ihr sie in keine
Gefahr gerathen lasset, sich zu verlezen, zu fallen, dem Wasser zu
nahe zu kommen, auf die Hize zu trinken, giftige Dinge anzugrei-
fen, mit Gewehr zu spielen, und dergleichen mehr. Sorget hier- 699
nächst für die Reinlichkeit ihres Körpers, die ich euch oben schon
als die größte Zierde des Menschen und als ein Haupterforderniß
der Gesundheit empfohlen habe. Macht es euch endlich zur 700
Pflicht, über alles zu wachen, was die Eltern oder Aerzte zur Er-
haltung der Gesundheit der Kinder verordnet haben, und allen-
falls jede Vernachläßigung dieses so oft unersezlichen Kleinodes,
so wie jede Gefahr desselben, den Eltern mit Vorsicht und Be-
scheidenheit anzuzeigen.

3. Außer diesen beiden Hauptregeln fordert die Liebe von 701
euch, daß ihr gegen die Kinder eurer Herrschaft liebreich, freund-
lich und gefällig euch betraget. Denn das ist einmal um der 702
Kinder willen gut, denen ihr das Beispiel der Liebe, als der ein-
zigen wahren Tugend, schuldig seyd: und es würde euch einen
großen Vorwurf vor Gott machen, wenn ihr durch ein entgegen-
geseztes Betragen Kindern den Geist des Ungestüms und der Un-
freundlichkeit mittheilen wolltet. Es ist aber auch für euch selbst 703
gut, wenn ihr die Kinder liebreich behandelt, mit ihren Unarten

Geduld habt und denenselben lieber ausweichet, als mit Heftigkeit sie abzutreiben sucht: weil die Kinder dann Liebe zu euch bekommen, und auch ihr dadurch die Gunst und Liebe eurer Herrschaft leichter erhalten werdet.

704 4. Sollten Kinder so verdorben seyn, daß sie euch zuweilen beleidigten, so würde ich euch rathen, in einem schiklichen Zeitpunkte es der Herrschaft vorzustellen, und euch, nicht Bestrafung, sondern nur Verhütung ähnlicher Fälle zu erbitten. Aber nie müßt ihr euch selbst an ihnen vergreifen: theils weil das eine euch nachtheilige Erbitterung der Kinder und meist auch der Eltern nach sich zieht, theils, weil es als Beispiel ihnen schädlich wird, indem sie alsdenn gereizt werden, Beleidigungen auch zu rächen: da sie gegentheils an euch lernen sollten, nach der Lehre Jesu, fehlerhafte Menschen zu dulden, Beleidigungen mit Sanftmuth zu ertragen, und nur durch Mittel, welche die Liebe billigt, sie von sich abzuwenden.

705 5. Ich will euch aber auch noch ein recht bewährtes Mittel sagen, wodurch ihr verhüten könt, daß Kinder euch nicht zu nahe treten oder beleidigen. Machts euch zum Gesez, gegen die Kinder eurer Herrschaft, bei aller Liebe und Freundlichkeit, eine gewisse ernste Zurükhaltung zu beobachten, und euch nie mit ihnen zu
706 vertraut zu machen. Werdet ihr nach und nach diese Kunst lernen, im Betragen gegen die Kinder, eine gleichmäßige Sittsamkeit und Ernsthaftigkeit zu beweisen und zwischen zu großer Vertraulichkeit und mürrischen Wesen die glükliche Mittelstraße zu treffen, so werdet ihr nicht leicht fürchten dürfen, daß die Kinder etwas Ungebührliches gegen euch unternehmen werden. Denn eine solche kluge Mischung des Ernstes und der Liebe erwirbt einen gewissen Respekt und macht die Kinder scheu, ihren Muthwillen an euch auszulassen.

707 C. Und nun lernet noch das Verhalten gegen euer Mitgesinde, dazu euch die Menschenliebe so wohl als eure eigne Ruhe und Glükseligkeit auffodert. Die allgemeine Regel, die ich hiezu empfehle, ist

708 Laßt es eure beständige Sorge seyn, mit eurem Mitgesinde in gutem Vernehmen zu stehen.

709 1. Das erste Mittel dazu ist Freundlichkeit. Denn die Erfahrung lehrt, daß ein freundliches Gesicht, ein gutes Wort, überall Liebe gewint, und wolwollende, gefällige und nachsichtige Menschen macht. Und solltet ihr ein so leichtes und gutes Mittel
710 zu eurer eignen Ruhe nicht anwenden wollen? Sollte es euch schwer werden, auch unwürdige oder widrige Menschen freund-

lich

lich anzusehn? Und wenn es euch unter gewissen Umständen
schwer würde, solltet ihr dies kleine Opfer nicht eurer eignen Glük-
seligkeit bringen? Was habt ihr davon, wenn ihr durch Kälte
oder Unfreundlichkeit euer Mitgesinde zu gleichem Tone stimt?
und wenn aus diesem unfreundlichen Wesen, Mismuth, und zu-
lezt Zank und Zwist entstehet? wenn keines dem andern weicht,
keins dem andern etwas zu Gefallen thut? Gewiß, liebe Mit- 711
menschen! ihr verscherzt erstaunend viel Glükseligkeit in der Welt,
blos durch das Ungesittete, Rohe und Unfreundliche eures Tons,
den Erziehung, oder Umgang mit gemeinen Menschen, euch
zuweilen eigen gemacht hat.

2. Indem ich euch aber zur Freundlichkeit ermahne, so darf 712
ich, da mir es im Ernst um eure Glükseligkeit zu thun ist, nicht
vergessen, euch für einem entgegengesezten Abweg zu warnen, auf
welchen diejenigen gerathen, welche sich mit allen Leuten sogleich
in Scherz, Lustigkeit und Vertraulichkeit einlassen. Denn das
ist äußerst schädlich: 1. weil aus solcher Vertraulichkeit eben so 713
leicht Beleidigungen und Zank zu entstehen pflegen, als aus dem
entgegenstehenden Fehler der Kälte oder Grobheit, 2. weil dies 714
zu Offenherzigkeiten Gelegenheit giebt, welche die Geheimnisse
eures Herzens entdeken und euch eurem Mitgesinde in die Gewalt
geben, so daß es durch Klatschereien euch in die größten Verlegen-
heiten sezen kan: 3. weil es die Herrschaft nie gern sieht, wenn 715
ihr Gesinde in zu enger Vertraulichkeit lebt, indem sie sich dadurch
gleichsam für verkauft und verrathen hält und sich allerlei Arg-
wohns nicht erwehren kan: endlich 4. weil, wenn diese Vertrau- 716
lichkeit zwischen Gesinde von verschiedenem Geschlecht statt findet,
nur allzuleicht Leidenschaften erregt werden, welche das Glük und
die Ruhe eures ganzen Lebens in Gefahr sezen. Wollet ihr also 717
als kluge Menschen handeln, so macht es euch zum Gesez, mit
eurem Mitgesinde liebreich und freundlich umzugehn, ihm alle
Gefälligkeiten zu erzeigen, die ihr ohne den Schaden der Herr-
schaft ihm erzeigen könt, aber — dabei stets eine gewisse ernste
Zurükhaltung zu behaupten, euch nie mit ihm zu familiari-
siren, ihm nie seine Geheimnisse abzufragen, und eben so
wenig ihm die eurigen anzuvertrauen.

3. Hütet euch dabei, daß ihr nie mit dem Eigennuze 718
eures Mitgesindes in Streit gerathet, und macht euch um
deswillen die Regel, alles treu und ehrlich mit ihm zu theilen,
was außer eurem Lohne euch zufällt, nicht nur die Speisen und
Getränke, die ihr zusammen empfangt, sondern auch Trinkgelder
und alles, was dem ähnlich ist. Denn ihr macht ja sonst euer

Leben selbst elend, wenn ihr um ein paar Bissen willen, die ihr mehr genießt, oder um einiger Groschen willen, die ihr für euch behaltet, Geiz oder Neid gegen euch aufreget, und euer Mitgesinde verleitet, durch heimliches Verleumden oder lautes Schmähen euch zu plagen und eure Ruhe und Zufriedenheit zu stöhren: worunter auch allemal zugleich euer Dienst und die Ruhe eurer Herrschaft leidet

719 4. Um eben dieser Ursache willen ermahne ich euch auch, nie Verräther eures Mitgesindes zu werden, wenn es auch in der besten Absicht geschähe: und nie nachtheilige Urtheile von ihm zu fällen. — Dies, liebe Mitmenschen, ist nicht nur billig, weil ihr ja selbst wünscht, daß euer Mitgesinde euch nicht verrathe, und von euch nicht nachtheilige Urtheile verbreite, sondern es ist auch
720 eurer Ruhe wegen nöthig: denn beides macht erstlich unversöhnliche Feindschaft, die euch nah oder fern, Misvergnügen oder Schaden bringen, oder wenigstens, wenn ihr gutdenkende Men-
721 schen seyd, nie Freude machen kan: und es macht euch zweyerens bei eurer Herrschaft sowohl, als bei allen andern Menschen verächtlich: indem man überall einen Menschen scheut und verachtet, der sich mit Verräthereien abgiebt oder heimlich böse Nachre-
722 den ausbringt. — Sollte ja einmal der Fall eintreten, daß euer Mitgesinde etwas thäte oder vorhätte, was eurer Herrschaft oder andern Menschen einen wahren Schaden zufügte oder drohte, und euer Gewissen drängt euch, durch Bekantmachung, diesen Schaden abzuwenden; so merket euch, was das Evangelium der
723 Liebe hier rathet. Zuerst, warnt euer Mitgesinde, und sagt ihm offenherzig, aber doch freundlich, daß ihr dazu nicht schweigen
724 würdet noch könntet. Hilft das nicht, so entdekt die Sache, nicht hinter dem Rüken des Mitgesindes, sondern vor dessen Ohren, nur daß sonst niemand dabei ist, als der sie zu wissen nöthig hat; ohne übrigens euch weiter in die Sache zu mengen oder sie weiter auszubreiten. Diese ehrliche Offenherzigkeit und dabei sichtbare Schonung eures Mitgesindes wird euch auf allen Seiten Achtung erwerben und vor den übeln Folgen heimlicher Angeberein verwahren.

725 D Noch lernt auch, was die Liebe von euch fodert in Absicht auf die Freunde eurer Dienstherrschaft.

726 Daß ihr solche Personen eurer Herrschaft gleichachten, daß ihr sie eben so ehren, ihnen eben so freundlich, ehrerbietig, dienstfertig und zuvorkommend begegnen müsset, so lange sie als Gäste bei eurer Herrschaft sich befinden, versteht sich ja wohl von selbst. Denn wenn auch zuweilen unwürdige Menschen darunter seyn
727 sollten

sollten, so müßt ihr doch immer bedenken, daß ihr eure Herrschaft kränken und ihre Ehre in Gefahr sezen würdet, wenn ihr dergleichen Personen auf eine unhöfliche Art behandeln wolltet. Thut 728
ihnen also, aus Liebe zu eurer Herrschaf, die es verlangt und verlangen muß, was ihr der Herrschaft selbst thut Bedienet sie, nach
eurem besten Vermögen. Begegnet ihnen mit Achtung. Behan- 729
delt sie ehrlich, und erniedriget euch nie zu einer Bevortheilung. Fodert für eure Bemühung nie besondere Geschenke, und lernt es für niederträchtig ansehn, wenn man über solche Personen lästert, weil sie keine, oder nicht eurer Erwartung gemäße Trinkgelder gaben. Seyd mit den kleinsten Geschenken zufrieden und bedient 730
den armen oder genauen Gast so liebreich als den reichen und freigebigen. Empfanget ihr zuweilen große Geschenke, so rathe ich euch, daß ihr euch derselben nie bei andern Gesinde berühmet: theils, weil euch das Neid macht und es überall der Klugheit ge- 731
mäß ist, seinen Ueberfluß ganz im Stillen zu genießen: theils 732
weil viel Redens von großen Trinkgeldern allemal diejenigen beschämt und kränkt, die kleinere gaben, und — weil dadurch andere 733
Dienstboten, die in gleichen Fällen weniger bekommen, verleitet werden, sich auf euch zu berufen, und die, so ihnen weniger gaben, zu verlästern.

Werdet ihr nun bedenken, liebe Mitmenschen, daß alles, 734
was ich euch hier gerathen habe, nichts anders ist, als was die Liebe fordert und euch also selbst Freude macht — und das diese Liebe nach der Lehre Jesu euer bester Gottesdienst und die Urquelle aller menschlichen Seligkeit ist — daß sie euch hienieden zu frohen Menschen macht, daß sie euch freudig sterben hilft, und daß sie das einzige Belohnbare in der Ewigkeit ist — werdet ihr, sage ich, das fleisig erwegen, so wird es euch gewiß nicht schwer werden, meinem Rathe zu folgen und euch dadurch selbst zeitlich und ewig glüklich zu machen.

XXXI.

Freuden der Menschenliebe, für Herrschaften.

735 A. Ihr, die ihr das zufällige Glük genießet, von andern Menschen bedient zu werden, und ihnen befehlen zu können, werdet doch wohl nicht einer so weitläuftigen Belehrung bedürfen. Ihr wisset es ja aus Erfahrung, was ein böses Gesinde für Last und Plage macht, und was für ein wahres Glük im Gegentheil es ist,
736 ein gutes, treues, fleißiges und folgsames Gesinde zu besizen. Und die Ueberlesung des vorigen Kapitels, das in vielem Betracht auch für euch geschrieben ist, wird es euch außer Zweifel sezen, daß ein sehr großer Theil unserer Ruhe und Zufriedenheit von der guten
737 Beschaffenheit unserer Dienstleute abhängt. O es ist wahrhaftig wahre Freude, mit solchen Menschen zu leben, die uns so aufrichtig lieben, die sich so unabläßig bemühen, alle unsere Wünsche zu befriedigen, und die für unsere Verpflegung, Bequemlichkeit und Vergnügen mit unermüdeter Geschäftigkeit Sorge tragen.

738 Aber wenn ihr es fühlet, daß euer Gesinde euch so viel Freude machen und euch so mannigfaltige Leiden ersparen kan, solltet ihr nicht auch gegenseitige Freude fühlen, wenn ihr ihnen diese Mehrung eurer Freude und Minderung eurer Leiden erwiedern und auch gegenseitig für ihre Ruhe und Zufriedenheit leben könntet?

739 B. Vernehmet, was dazu erfodert wird, wenn ihr beiderlei Arten der Freuden versichert seyn wollet.

740 1. Beherziget vor allen Dingen, daß sie so gut Menschen sind, und die Würde der Menschheit besizen als ihr, (107.) und daß sie mit euch vor Gott gleichen Werth haben, wenn sie mit euch gleichen Eifer bezeigen, als Menschenfreunde für ihrer Mitmen-
741 schen Wolfarth thätig zu seyn. Denn Gott hat euch wahrhaftig nicht deswegen zu Herren und jene zu Knechten gemacht, weil er euch mehr liebte, als jene, oder weil er in euch einen höhern Werth entdekte. Warlich nicht! Denn alles, was euch über eure Dienstboten hinwegzusezen scheint, euer Stand, eure Güter — selbst eure
742 etwanige größere Einsichten, feinere Sitten, edlere Gefühle — das alles ist nicht euer Verdienst. Denn ihr habt es von Gott. Und hätte es ihm beliebt, eurem Gesinde eben die Talente, eben die Geburt und Erziehung zu Theil werden zu lassen, so würde dieses euer Gesinde eben die feinern Gefühle und Sitten erlangt haben.

haben. Also berechtigt euch nichts, mit Stolz auf sie herab zu sehn, 743
sie verachten, sie niedrig zu behandeln — ihnen mit Hize, Ungestüm und Stolz zu begegnen.

2. Gehet also liebreich und gütig mit ihnen um — zwar 744
nicht so, daß ihr euch zu Familiarisirungen herablasset, und eure Achtung bei ihnen verscherzt — aber doch so, daß ihr ihnen in eurem Betragen zeiget, daß ihr sie als Menschen achtet, die vor Gott euch gleich sind - daß ihr ihnen folglich keine Arbeiten zumuthet, welche sie entehren, oder die über ihre Kräfte sind — daß 745
ihr ihnen Ruhe und Ergözlichkeiten gönnet — daß ihr ihnen mit Sanftmuth und Freundlichkeit befehlet — mit Fehltritten, die keine Bosheit verrathen, Geduld habet — bei euren Bestrafungen nicht Rache und Wolgefallen an ihrem Schmerze zeiget — ihren Fleiß hinreichend vergeltet — ihren verdienten Lohn nicht verkümmert — ihnen gesunde, schmakhafte und hinreichende Kost gebet — für ihr Fortkommen sorget — insonderheit aber an dem 746
Wol ihrer Seelen Antheil nehmet — durch liebreiche Ermahnungen, wenn sie Böses thun oder Gutes unterlassen — durch Anhalten zur Ordnung, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit, Verträglichkeit — durch fleißige Erinnerung an die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes und an das Gebet. —

3. Dabei unterstüzet alle eure Befehle und Ermahnungen 747
durch euer gutes Beispiel: daß ihr selbst alles das Gute thut, dazu ihr euer Gesinde anhaltet; daß ihr selbst Liebe und Eintracht in der Familie heget — Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu Gott bliken lasset — am Gebet und Uebungen der Andacht Vergnügen findet — äußerliche Zucht unter euch und euren Kindern beobachtet — euren Kindern nie einige Härte und Verächtlichkeit gegen Geringere gestattet — fleißig und arbeitsam in eurem Berufe seyd. —

Werdet ihr diese eure gegenseitigen Obliegenheiten erfüllen, 748
so werdet ihr auf der einen Seite ihre Glükseligkeit befördern, ihre saure Arbeiten ihnen erleichtern, ihr Leben versüßen — und auf der andern euch selbst wolthun, theils dadurch, daß ihr sie antreibt, euch desto williger zu gehorchen, euch zu lieben, euren Vortheil zu suchen, euren guten Namen zu schüzen — theils dadurch, 749
daß ihr euch das selige Bewußtseyn verschaft, das Glük eurer Mitmenschen befördert, und der Gnade eures Gottes und seines Wolgefallens euch versichert zu haben.

O wie gütig warest du, heiligster Gesezgeber! — Wie un- 750
billig würden wir handeln, wenn wir uns über deine heiligen

Gebote, welche du durch die Vernunft uns allen bekant gemacht hast, noch im mindesten beklagen wollten!

XXXII.

Freuden der Menschenliebe.

Vorbereitung aufs bürgerliche Leben.

---

751 Wir haben bisher die häuslichen Verhältnisse des Menschen erwogen und gezeigt, wie der Mensch als Gatte oder Kind, als Herr oder Gesinde — die Freuden Gottes genießen und für das Glük und die Freude seiner Mitmenschen wirksam seyn kan. Nun wollen wir auch die bürgerlichen Verhältnisse aus eben diesem Gesichtspunkte betrachten.

752 Jeder Mensch ist durch die Geburt mit irgend einer bürgerlichen Gesellschaft verbunden, in welcher Industrie und Arbeitsamkeit in sofern die Quellen der gemeinsamen Glükseligkeit sind, in wiefern alle Geschäfte, welche Nothdurft und Bequemlichkeit
753 erheischen, unter die Mitglieder vertheilt sind. Wer also in einer solchen Gesellschaft lebt, ist verbunden, an irgend einem dieser Geschäfte Theil zu nehmen und so fürs Ganze mitzuwirken. Daher muß jeder Mensch ein gewisses Fach von Arbeiten sich wählen, und in der Jugend dazu vorbereiten, damit er auf irgend eine Art ein nuzbares Glied der Gesellschaft werden und die Freuden
754 Gottes dabei genießen könne. Diese Nothwendigkeit beruht 1. auf der Billigkeit (S. 435. 436.) 2. auf der Selbstliebe, a. weil Menschenliebe d. h. wolthätig seyn und nüzlich werden allein Zufriedenheit giebt, I, 203. ff. b. weil dieses geschäftige Leben die edelste und sicherste Quelle des Unterhalts und aller Güter und Freuden des Menschen ist.

755 Wir wollen daher die verschiednen Lebensarten oder Berufsfache und Geschäftskreise der Menschen durchgehen: vorher aber von der Wahl und Vorbereitung dazu uns zu belehren suchen.

756 I. Wie wichtig es ist, daß ein Mensch gut wähle, fällt von selbst in die Augen. Denn es ist ja unvermeidlich, daß der Beruf eines Menschen schlecht abgewartet werde, wenn er schlecht gewählt war. — Würde z. B. nicht mancher sogenanter Gelehrter ein weit nüzlicher Mensch geworden seyn, wenn er statt der Wissenschaften ein Handwerk gewählt hätte? — Wie sündlich also

ist

ist es, wenn Jünglinge oder Eltern — zu der Zeit der Wahl — blos ihren Vorurtheilen oder blinden Neigungen folgen? Wie mancher macht sich und viele seiner Nebenmenschen unglüklich — der bei vorsichtigerer Wahl der nüzlichste Mann geworden wäre? Also Regeln —

1. Jünglinge — Eltern — entsaget bei der Wahl — allen 757
unächten Bewegungsgründen, d. h. solchen, die blos auf irdische und eitle Absichten gerichtet sind. — Wie strafbar, wenn ein Vater z. B. blos aus Stolz, wenn es seiner Eitelkeit schmeichelt, seinen Sohn zum Gelehrten bestimt. — Es ist nicht Sünde überhaupt, auf irdische Ehre oder Reichthum zu sehn: aber diese Dinge zur ersten, vornehmsten, einzigen Absicht machen — ist Thorheit und Sünde zugleich.

2. Richtet euch bei der Wahl nach dem höchsten Grundge- 758
seze des Evangelii, d. h. sehet nach solchen Geschäften, wobei ihr am meisten der Welt nüzlich werden könt. — Das wird euch die meisten Freuden gewähren. Das wird die einzige Quelle eures Lohns in der Ewigkeit seyn. Denn nur die Handlungen sind vor Gott belohnbar, welche Gottes Werk, das Wol der menschlichen Gesellschaft, befördern.

3. Sehet aber selbst unter den nüzlichen Lebensarten auf die, 759
bei welcher ihr gerade das meiste Gute stiften könt: und ziehet dabei die Umstände zu Rathe I, 712. ff.

a. Eure Neigung. Wer wider Neigung, blos aus Gefäl- 760
ligkeit gegen die Eitelkeit der Mutter oder aus andern Ursachen eine Beschäftigung übernimt, ist immer in Gefahr, seinen Beruf schlecht zu erfüllen. — Aber, fraget eure Neigung nicht eher, als in den Jahren der Reife. Bei Kindern ists Spielerei. Oft veranlaßt der Knabe, der, weil Kinder alles nachahmen, auf den Stuhl tritt und predigen will, den thörigten Vater, daß er ihn zum Prediger bestimt. — Das ist Thorheit. Nur bei reifern Jahren ist die Neigung des Jünglings ein Umstand, der mit in Betrachtung gezogen werden muß: aber nicht der einzige. Untersuchet auch

b. Die Kräfte des Leibes und der Seele. Jeder Stand 761
erfodert einen gewissen Grad von Kraft — der Hände — Füße — Augen — der Lungen oder — des Gedächtnisses — des Denkens — der Lebhaftigkeit. — Wer darauf nicht sieht, ist ja selbst schuld, wenn er einst ein unbrauchbarer Mensch wird. —

c. Das Temperament. — Mancher Stand erfordert ein 762
gesezteres Wesen, Stille, Eingezogenheit, z. B. der geistliche — mancher Gelassenheit, Sanftmuth — z. B. der Stand des Schullehrers —

lehrers — mancher Lebhaftigkeit, schnelle Entschlossenheit, Raffinirung, z.B. der, des Kaufmanns — mancher einen hohen Grad von Geduld, z. B. der, des Erziehers -- mancher Muth, — Willigkeit zu Strapazen — z. B. der, des Soldaten. — Also prüfet euch, welcher Stand sich zu eurer Gemüthslage paßt.

763 d. Die äußerlichen Umstände. — Manche Lebensarten erfordern viel Vermögen und Vorschuß — z. B. das Studiren — Viele wagens drauf, vergessen diese Rükfichten, und verderben. —

764 O fraget nur die Erfahrung wie viel Menschen darüber Gut und Ehre verloren, und den Trost, der Welt so nüzlich gewesen zu seyn, als sie konten, eingebüßt haben, blos deswegen, weil sie diese Regeln der vernünftigen Wahl vernachläßigt hatten. Was für Unglük für den, der falsch wählte: was für schädliche Folgen für die menschliche Gesellschaft: welche Rechenschaft vor Gott. —

765 Lasset euch Erfahrungen weiser machen. Eltern — Jünglinge — lernt bedachtsamer werden. Sehet es nicht für Kleinigkeit an. Ihr könt durch die Wahl euch und euren Mitmenschen viel Glük verschaffen, aber auch euch und ihnen viel Unglük zuziehen. Sehet nur, was ein unwissender Arzt, ein schlechter Erzieher, ein verdorbner Geistlicher — für schrekliches Unheil stiften. — O wählet mit Vorsicht. — Ziehet Verständige zu Rathe. —

766 II. Aber eben so viel komt auch auf eine sorgfältige Vorbereitung an. Ja sie ist in sofern noch wichtiger, als die Wahl, weil oft durch sie Fehler der Wahl noch ersezt und gut gemacht werden können. — Auch hier reden wir nicht blos mit der Jugend, sondern auch mit den Eltern selbst, oder die einst Eltern werden. -- Die Vorbereitung des Menschen auf seinen künftigen Beruf erfordert frühe

767 1. Uebung der Kräfte — Leibes und der Seele — besonders derer, die der Mensch einst zu seiner Lebensart nöthig haben wird. Es können in der Jugend die mittelmäßigsten Kräfte durch Uebung erhöhet werden. — Laßt eure Kinder frühzeitig körperliche Arbeiten thun, (die freilich ihren Jahren angemessen seyn müssen) damit ihre Gliedmaßen und Nerven gestärkt werden. Verzärtelt sie nicht: wenn ihr gleich Geld habt. — Machet sie mit allem bekant, was sonst Kinder zu scheuen pflegen — damit sie Muth und Herzhaftigkeit bekommen, und nie von kindischer Furcht und Täuschungen der Phantasie geplagt werden. — Uebet sie in Besorgung kleiner Aufträge von vielerlei Art, damit sie aufmerksam werden und viele Dinge im Kopfe behalten lernen. —

2. Angewöhnung an Arbeitsamkeit. Kehret euch nicht 768
an die Größe eures Vermögens. Ihr wißt nicht, in was für Umstände ihr komt. — Das muß aber eben nicht immer und blos in der Schule geschehen. Ihr müßt sie auch zu Hause beschäftigen. Ihr müßt recht darauf denken, von den frühesten Jahren an, das Kind in gewissen Stunden an Arbeit zu binden, (wärens auch unbedeutende Kleinigkeiten) und ihm täglich was zu thun geben, und zwar so, daß ihr Essen, Trinken, Kleidung, ihnen gleichsam als Lohn dafür gebet, um dem Kinde den fürs künftige Leben so wichtigen Gedanken einzuprägen: wer nicht will arbeiten, soll auch nicht essen. — Müßiggang ist auch bei 769
Kindern schon die Quelle aller Thorheiten und Ausschweifungen. — Gewöhnt sich der Mensch früh zur Arbeit, so wirds ihm mechanisch werden: er wird, wenn er ins Amt komt, es nicht anders wissen: Arbeit wird ihm Lust seyn: auch die sauersten Arbeiten werden ihm erträglich werden. — Jung gewohnt, alt gethan. —

3. Gründliche Erlernung irgend einer Kunst oder Wissen- 770
schaft. — Wer nicht wenigstens eine Kunst oder Wissenschaft recht gründlich gelernt hat, wird seine Bestimmung verfehlen: wird sich Schande und Kummer, den Seinigen Mangel, und der Welt Schaden zuziehn. — Wer hingegen nur ein Ding recht- 771
schaffen gelernt hat, dem kan es auch nicht fehlen; er wird allemal Menschen finden, die ihn schäzen und versorgen. Strebet aber dabei nach

4. Bildung des Herzens durch Religion. Der beste Christ 772
ist der beste Weltbürger. — Zu dieser Bildung gehört vornemlich Achtung vor Gott — daß ihr nie wider euer Gewissen handelt und Menschenrechte heilig haltet — eine so feste und reine Menschenliebe, daß ihr vermeidliche Beschädigung und Kränkung irgend eines Mitmenschen für die gröste Sünde haltet — Angewöhnung zum Gebet und fleißiges Andenken an Gott den Allgegenwärtigen. — Diese Liebe zu Gott und euren Mitmenschen wird euch 773
Lust zur Arbeit — auch der sauersten — und Heiterkeit der Seele verschaffen, so daß ächte Fröhligkeit des Herzens alle Geschäfte des Lebens durchglühen wird. — Sie wird euch das Leben mit 774
euren Mitmenschen erleichtern, welches das Gegentheil jener Gesinnungen, Leichtsinn, Gottesvergessenheit, Menschenhaß, Unfriedsamkeit, Eigensinn — so sehr erschweren. — Sie wird euch Unglüksfälle tragen helfen und alle eure Arbeiten, auch im niedrigsten Stande — vor Gott belohnbar machen.

XXXIII.

Freuden der Menschenliebe, für Regenten.

775 Ein noch unerfülltes Bedürfniß für die Menschheit ist es, für jeden Stand unter den Menschen, für Regenten, Minister, Officiere, Soldaten, Obrigkeiten, Sachwalter, Kaufleute, Handwerker, Fabrikanten, Subalternen in Collegiis, Accisbediente, Güterverwalter, Beamte, Taglöhner, Matrosen u. s. w so wie für
776 Kinder, Herrschaften, Gesinde, Erzieher — kurz, für jede Menschenart, eine eigne Sittenlehre zu bearbeiten, wie der Verfasser des Sittenbuchs für Gesinde eine Probe gegeben hat — wo alle besondere Obliegenheiten und Geschäfte des Standes entwikelt, alle Gelegenheiten Gutes zu stiften, Freuden zu schaffen und Leiden zu mindern gezeigt, alle Lasten, Schwierigkeiten und Hindernisse, nebst den Regeln sie zu besiegen, angegeben, und von allem
777 Grund und Beweis ans Herz gelegt würde. Ich will jezt zu solchen Sittenlehren blos die Skizen entwerfen, und dazu einige der wichtigsten Stände der Menschen ausheben. Also zuerst — von den Freuden der Menschenliebe, die der Regent in seinem Stande genießen kan.

778 Der Regent hat sieben Geschäftskreise, in welchen er sich diese göttlichen Freuden zu erzeugen vermag.

779 I. Die Gesezgebung. Hier wird er als Menschenfreund handeln, a. wenn er Gesezе giebt, welche die Rechte der Menschheit ungekränkt lassen — welche blos und allein auf das Wol der Unterthanen und auf die Vermehrung der Summe ihrer Glükseligkeit abzweken — welche möglich zu halten sind und mit der gemeinen menschlichen Kraft in Proportion stehen — welche unpartheiisch sind, so, daß nicht ein Theil dabei gewinne, indem der andere desto mehr verliert, daß kein Theil geschont, der andere hart behandelt werde, und kein Stand z. B. der adliche vor dem Bürger oder Bauernstande, wesentliche Vorzüge genieße: —
780 b. wenn er die Gesezе auch so anwendet oder auf eine solche Anwendung bei den Unterobrigkeiten dringt, daß Unpartheilichkeit und Schonung der Unterthanen dabei obwalten. Hieher gehört, außer was I, 766. 769. gesagt worden ist, vornemlich eine weise und wolthätige Justizverfassung, bei welcher die Processe möglichst abgekürzt, die Kosten der Partheien gemindert, und das

Recht der Willkühr der Richter und List der Sachwalter entrissen
wird. Alle jezt bekante Justizverfassungen haben noch den Feh- 781
ler, daß sie zu sehr auf Subtilitäten beruhen, noch nicht genug
auf Naturrecht gebaut sind, zu viel Personen erfodern, welche die
Justiz verwalten, diesen Personen zu viel Gewalt geben, und für
die Partheien zu kostbar sind. Wenn unsere Fürsten mehr Sinn
für die Freuden Gottes hätten, Wolthäter der Menschheit zu seyn,
so würden sie hier mehr auf Mittel denken, die Seufzer der Unter-
thanen zu mindern. — Wäre nicht eines dieser Mittel dieß, 782
wenn man alle Rechtshändel erst (wie in England) vor eine frei-
gewählte und unbesoldete Juri gelangen ließe und nur die vor die
besoldeten Richter zöge, bei denen die Juri weder Vergleich stiften,
noch einen befriedigten Rechtsspruch geben könte? (Ueber
Strafen und Belohnungen S. 828.)

II. Die Sorge für Erhaltung und Mehrung der Ge- 783.
meingüter. Dahin gehören die Waldungen, die Landstraßen,
die Gewässer, gesunde Luft, Umlauf des Geldes, Vorräthe an den
unentbehrlichen Lebensmitteln, und Erwerbrecht der Unterthä-
nen. Der Regent wird also Wolthäter der Unterthanen, wenn
er a. die Waldungen schont, anbaut, entbehrliche Konsumtion 784
und eben dadurch Mangel und Theurung verhütet u. s. w. wenn
er b. Landstraßen, ohne zu große Belastung der Unterthanen, 785
bessert und sichert u. d. wenn er c. in Absicht auf Gewässer, 786
die Unterthanen durch Wachsamkeit über Dämme — für Ueber-
schwemmungen und andern Unglüksfällen verwahrt, stehende
Wasser und Sümpfe austrokne u. s. w. wenn er d. die nöthigen 787
Mittel anwendet, gesunde Luft hervorzubringen und schädliche
zu verhüten, z. B. Wachsamkeit gegen epidemische Krankheiten,
weise Verlegung der Kirchhöfe, Verhinderung des Anbaues
enger Gassen und hohen Häuser, öffentliche Anstalten für Rein-
lichkeit der Straßen u. d. wenn er e. den Umlauf des Geldes 788
befördert, durch weisen Aufwand seiner eignen Einkünfte, durch
Verhinderung desjenigen Luxus, der mehr ausgehende Summen
erzeugt, als eingehende u. d. m. wenn er endlich f. für Vorräthe 789
an unentbehrlichen Lebensmitteln sorgt und z. B. durch Ma-
gazine und einen weisen Ein- und Verkauf derselben verhütet,
daß nie Mangel entstehe oder unerträgliche Preise aufkommen
können: g. wenn er den Nahrungsstand überhaupt befördert,
Industrie unterstüzt und belohnt, der Handlung Freiheit giebt,
keine Monopolien duldet u. s. w.

III. Einrichtung und Verwaltung der Finanzen. Wie viele 790
Fürsten haben wir, die hier als Väter ihrer Unterthanen handeln

und in Foderung der Abgaben Genügsamkeit so wie in der Auflegung derselben Weisheit zeigen? Der menschenfreundliche Re-
791 gent sieht hier darauf, 1. daß er die Unterthanen nicht belaste
792 und Lust und Muth zur Thätigkeit benehme, 2. daß er eine gewisse Gleichheit beobachte, damit nicht ein Theil der Unterthanen aus-
793 gemergelt und ein anderer geschont werde. Beides würde erreicht werden, wenn die Abgaben theils auf die Waaren des Luxus gelegt und die allgemeinen menschlichen Bedürfnisse gänzlich befreit
794 blieben, theils — wenn alle persönliche Abgaben blos auf das wahre und rentirende Eigenthum der Unterthanen gelegt würden, d. h. auf Ertrag der Felder, Häuser und Kapitalien. Aber da müßte die Menschenliebe auch erst die Regenten antreiben, ihre eignen Unterthanen und, unter diesen, die Sachkundigen, — Landwirthe — Kaufleute — zu Rath zu ziehen und nicht auf Stubenprojekte und Plusmachereien zu hören.

795 IV. Aufklärung der Nation. Was Aufklärung ist, ihr Einfluß auf Glükseligkeit und, worauf sie beruht, ist im ersten Theile gezeigt worden. Was der Regent dazu beitragen kan, besteht in
796 folgendem: 1. Er gebe und schüze die vollkommenste Freiheit zu denken, zu reden und zu schreiben. Denn wo die Wahrheit frei und fessellos wandelt, da dringt ihr Licht von selbst durch und gelangt endlich bis in die Hütten des Volks. Wo hingegen Censoren ihre Leidenschaften auslassen, und Priester Geseze geben, wie man glauben und reden soll, da ist der Geist der Untersuchung gehemt, und die Macht der Barbarei unzerstörbar. 2. Er maße
797 sich selbst nie an, Glauben und Bekentniß der Unterthanen durch Geseze zu bestimmen und am wenigsten irgend eine Religion in Schuz zu nehmen und ihr ausschließende Privilegien
798 zu ertheilen. S. I, 870. ff. 3. Er lasse nie Schwärmer oder Andächtler zu einer vorzüglichen Gunst bei ihm gelangen, damit nicht die Unterthanen zur Heuchelei verführt werden und vernünftige Männer, aus Menschenfurcht, ihre bessern Einsichten
799 verhelen. 4. Er sorge für einen solchen Unterricht des Volks und der Jugend, durch welchen wahre Aufklärung möglich wird, das heist bestimt, er verbanne aus dem öffentlichen Unterrichte alles Positive, was die Menschen blos der Autorität glauben müssen, ohne es zu verstehen und den Grund davon einzu-
800 sehn, und lasse blos Natur, Geschichte, Moral — kurz, die Grundkentnisse lehren, welche die Vernunft aufregen und den Menschen — selbst in alle übrige Wahrheit leiten. Bisher unterdrukte man Vernunft und eignes Nachdenken in der Jugend, so daß un-

ter

ter Erwachsenen keine Aufklärung kommen oder doch nicht vollendet und wirklich gemacht werden konte.

V. Anstalten für die Hülflosen. — Müste nicht jeder Re- 801
gent, wenn er Menschenliebe für Freude und ihre Ausübung für Religion hätte ansehen lernen, dieses Fach seiner Regierung in ganz besondere Obacht nehmen? Sollte er nicht billig dem großen Theile seiner Unterthanen, der leidenden Menschheit, ein eignes Departement widmen, das öffentliche Anstalten für Hülflose machte und verwaltete und die Priester als Officianten brauchte, welche die lokale Aufsicht führen müsten? — 1. Anstalten für 802
Alte, Krüpel und Kranke, die nicht aus ihren eignen Mitteln Unterhalt und Erquikung sich erzeugen können: 2. Anstalten für 803
Kinder, die elterlicher Hülfe ganz entbehren müssen. O wie unaussprechlich wichtig wäre es für die Menschheit, wenn jene unglüklichen und schon genug gestraften Mütter, welche ohne bürgerliche Ehe Mütter wurden, den Trost hätten, daß ihr menschenfreundlicher Fürst in jeder Provinz einige zur Verschwiegenheit beeidigte Männer ihnen anwiese, denen sie sich anvertrauen, und wo sie für ihre Leibesfrucht hülfreiches Erbarmen und für die Wuth des lästernden Pöbels oder unerbittlicher Eltern oder Herrschaften Schuz finden könten. Aber nur ja keine Findelhäuser, wie gewöhnlich, wo die Kinder wie die Hunde gehalten werden und für ihre Erziehung nicht gesorgt ist. 3. Anstalten für Be- 804
schäftigung und Unterhaltung aller der Menschen, die kein ordentliches Gewerbe treiben und als müßiggehende Bettler sich seither nährten und dabei nicht nur selbst verwilderten, sondern auch ihren Mitbürgern lästig und — gefährlich wurden.

VI. Schuz der Unterthanen gegen den auswärtigen Feind 805
so wohl als gegen räuberisches Gesindel: — vermittelst eines stehenden Kriegsheeres. — Nach der Natur müßten alle handarbeitenden Stände, der Taglöhner, der Bauer, und der Handwerksmann, Soldaten seyn. Jeder müßte als Jüngling den Dienst lernen, und allenfalls ein paar Jahr sich darinnen üben. Diese bedienstetен Jünglinge, nebst allen gesunden Müssiggängern, die man aufgrif und tauglich fand, müsten das stehende Kriegsheer ausmachen, und die Städte und Festungen besezen und die Landstraßen sichern. Alle, welche die Dienstjahre zurük- 806
gelegt hätten, blieben Soldaten blos für die Zeit der Noth, wo der auswärtige Feind das ganze Land nöthigte sich zu vertheidigen und würden jährlich in kleinen Zirkeln zusammenberufen und einige Tage in den Waffen geübt, und lebten übrigens in ihrem Geschäftskreise von dem Militair unabhängig. Dieß scheint die

vollkommenste Einrichtung eines Staats in Absicht auf das Soldatenwesen zu seyn. Denn große stehende Armeen entvölkern das Land und mergeln die Unterthanen aus. — Uebrigens sind bei jeder Einrichtung, die ein Regent für gut findet, dieß die Gesezе
807 der Menschenliebe, 1. daß der Regent bei Errichtung seines Heeres die Rechte der Menschheit heilig halte, Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten bei Werbungen verhüte, Menschen von Talent und Geschiklichkeit zu wichtigern Geschäften, verschone und
808 für den Staat aufspare u. s. w. 2. daß er die gemeinen Glieder eines stehenden Heeres möglichst zu beschäftigen suche, damit Müssiggang nicht schlaffe, liederliche und verdorbne Menschen
809 erzeuge, 3. daß er den Soldaten im Alter und Krankheit versorge
810 und seine Kinder ernähre, 4. daß er sein Heer nur zum Schuz des Landes aber nicht zu Ausbrüchen der Ruhmsucht, des Eroberungsgeistes, oder der Privatrache misbrauche und Menschen-
811 blut nicht ohne Noth vergießen lasse, 5. daß er die Armee den Unterthanen nicht zu einer drükenden Last werden lasse, welches geschieht, wenn unerschwingliche Abgaben und Lieferungen gefodert werden und wenn keine Zucht unter den gemeinen Soldaten gehalten, sondern ihnen Freiheit zu Ausschweifungen und Insolenzen gestattet wird.

812 VII. Aufstellung eines vollkommnen Musters. — Man darf gar nicht lange gelebt und beobachtet haben, um es augenscheinlich zu finden, daß Beispiele das stärkste Triebwerk des Menschen sind und — daß Fürstenbeispiel alles an Wirksamkeit übertrift. Wenn also der Regent alles gethan hat, was er als Menschenfreund thun konte, und wozu ihm sein Stand Gelegenheit gab, und vernachläßigt dieß, daß er in seinem eignen persönlichen Betragen nicht Muster der Unterthanen wird, so hat er — kaum
813 die Hälfte gethan — Er hat Kopf und Herz der Unterthanen in seiner Gewalt. Sein Beispiel reißt alles mit sich fort, wie ein Strohm. Seine Grundsäze, sein Geschmak, seine Sitten — geben den Ton an und bestimmen die moralische Seite des Volks. Und er wird vornemlich in den Stüken, welche die Glükseligkeit einer Nation begründen, durch sein Beispiel den Ausschlag geben:
814 1. in Liebe zur Wirthschaftlichkeit und Minderung des Luxus, 2. in Achtung gegen Kunst und Wissenschaft: 3. in häuslicher Liebe zu Gatten und Kindern und Verachtung der außerehelichen Befriedigungen der sinlichen Triebe: 4. im Fleiß, Arbeitsamkeit, und Betriebsamkeit gemeinschaftlicher Beförderung gemeinschaftlicher Glükseligkeit. —

Wol

Wol dem Volk, dessen Regent in dieser Art Vater und Lei- 815
ter seines Volks ist! Und wol dem Fürsten, der so Menschen-
freund ist, und als ein Gott unter seinem Volke lebt! Welch
ein täglicher Freudegenuß für sein Herz! Welch eine Ruhe in
seinem Leiden und Tode! Welch eine Anbetung seines Volks!
Welch ein Ruhm bei der Nachwelt! Welch ein Lohn vor Gott dem
Vergelter — jenseit des Grabes!

XXXIV.

Freuden der Menschenliebe, für Obrigkeiten.

Obrigkeiten, welche als Menschenfreunde die Freuden Got- 816
tes genießen wollen, haben in ihrem Stande folgende Gelegen-
heiten dazu:

I. Wenn sie ihre Geschäfte überhaupt mit Ordnung, 817
Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit erfüllen und unermü-
det arbeiten, nicht blos um die Zufriedenheit des Regenten
sich zu erwerben, sondern auch und vornemlich für das Wol
der Bürger und der Unterthanen zu leben. Lezteres ist 818
das Hauptaugenmerk einer rechtschaffenen Obrigkeit. Denn
da der Regent selbst um der Unterthanen willen da ist, und
nicht die Unterthanen für den Regenten und also ihr Wol
sein höchster Zwek ist; so muß er es auch für jede Obrigkeit
seyn. Wenn also das Wol der Unterthanen mit den Wün- 819
schen des Fürsten in augenscheinliche Kollision käme, so wür-
den leztere dem erstern nachstehen müssen, und die Obrigkeit wä-
re verbunden durch rechtmäßige und anständige Mittel z. B.
durch freimüthige Vorstellungen, den Wünschen des Fürsten
entgegen zu arbeiten und das Wol der Unterthanen zu retten.

II. Wenn sie insonderheit — bei Schlichtung der Rechs- 820
händel, gewissenhaft und unpartheiisch verfährt, alles mit
der möglichsten Sorgfalt untersucht, sich durch keine Protekti-
onen, Empfehlungen, Geschenke, Versprechungen, Drohun-
gen u. s. w. blenden läßt, gegen die Kunstgriffe der Sachwal-
ter wachsam ist, aller Kabale entgegen arbeitet, kein Ansehen
der Person achtet, und nach besten Wissen und Gewissen ihre
Entscheidungen fället.

III. Mit

821 III. Wenn sie bei Strafen nicht blos auf die Vorschrift der Geseze, sondern auch auf die Stimme der Billigkeit und Menschlichkeit achtet: — ehe sie straft die Wahrheit streng untersucht und die Unschuld an den Tag zu bringen bemühet ist — und, wenn sie strafen muß, so wohl auf die Grade des Einflusses der That auf die menschliche Glükseligkeit, als auch auf den anderweitigen Werth des zu Bestrafenden I, 770. Rükficht nimt — allenfalls bei schonungswürdigen Menschen dem Gesezgeber selbst wegen Milderung der Strafe Vorstellung thut — gegen verderbliche und verdorbene Menschen hingegen mit unerbittlicher Strenge verfährt u. s. w.

822 IV. Wenn sie, bei Foderung der Dienste der Unterthanen und bei Eintreibung der Abgaben, die Kraft jedes Individuums gewissenhaft untersucht und nie solche Dienste oder Abgaben von einem Unterthanen verlangt, welche unerschwinglich sind und nicht anders als mit Seufzen und Thränen von den armen Menschen erpreßt werden können. Ach möchten hier Minister, Räthe, Beamte — doch endlich einmal menschlicher werden und einsehen lernen, daß alle ihre Religion ein Greuel vor Gott ist, so lange sie ihr Herz nicht zu dieser mitleidigen Menschenliebe veredelt haben. (XXI.) Möchten sie doch das Flehen der Elenden hören und von ihren Klagen sich erweichen lassen. Möchten sie doch, wenn sie es selbst nicht in ihrer Gewalt haben, Nachlaß zu geben, mit den beherztesten und gründlichsten Vorstellungen das Herz der Fürsten zu rühren und die Leiden der Unterthanen zu mindern suchen. — Oder möchten sie auch nur so weit Menschenfreunde werden, daß sie wenigstens das schwere Joch der armen Unterthanen nicht durch Härte und Eigensinn noch lastender machten.

823 V. Wenn sie die öffentlichen Anstalten fürs Beste des Landes — für Erziehung, Volksunterricht, Verpflegung der Armen u. s. w. mit redlichem Eifer unterstüzen, über die, welche die Gelder einnehmen oder in Verwahrung haben, wachen, auf gewissenhafte Verwendung derselben sehen, — diese Anstalten selbst begünstigen, schüzen, erhalten — auf nöthige Verbesserungen denken, und sie höhern Orts mit Gründlichkeit und Muth vorschlagen — den Rath Sachkundiger hören u. d. m.

824 VI. Wenn sie die Rechte der Menschheit und der Unterthanen heilig halten: insonderheit wenn sie die Rechte der Menschheit S. I, 728–743. allen andern Rechten, selbst den Rechten des Regenten vorziehen — und auch die besondern Rechte der Einzel-

zelnen (die ein Mensch durch Geburt, durch Erbfolge, durch Verträge, durch den Willen des Regenten u. d. erhält) nur in so weit in ihrer Gültigkeit zu erhalten und gegen die Eingriffe anderer und selbst des Regenten zu schüzen suchen, insoweit sie mit den höhern Rechten der Menschheit nicht streiten und dieselben zerstören.

VII. Wenn sie die allgemeinen und besondern Bedürf- 825
nisse der Unterthanen (z. B. daß jeder die Mittel zum Leben habe, als hülfloser Kranker verpflegt werde u. d. oder daß hinlänglicher Vorrath an Lebensmitteln da sey — daß Epidemien vorgebeugt, und wenn sie entstehen, Hülfe geschaft werde — so wie jedes persönliche Leiden und Noth eines Menschen) beobachten, aufsuchen, und die nöthigen Vorkehrungen treffen. — Wenn sie dabei jedem Unterthanen mit seinem Anliegen freien Zutritt geben, ihm mit Freundlichkeit und Güte begegnen u. s. w.

VIII. Wenn sie nicht blos selbst ihre Obliegenheiten erfül- 929
len und mit warmen Eifer für das Wol der Bürger thätig sind, sondern auch auf ihre Mitarbeiter im Amte und auf die Subalternen insonderheit ein wachsames Auge haben und jedem Unterschleife, jeder Mißhandlung der Unterthanen, jeder Ungerechtigkeit — mit Muth und Standhaftigkeit, ohne Menschenfurcht, sich entgegen sezen.

IX. Wenn sie bei dem allen sich als Muster der Unterthа- 827
nen zeigen und in alle dem, was den bürgerlichen Wolstand vervollkommnet, ihnen mit ihrem Beispiele vorgehen, — besonders in Absicht auf Wirthschaftlichkeit und Verminderung des Luxus, — gute Kinderzucht — Fleiß und Arbeitsamkeit — Nüchternheit und Mäßigkeit — ehrbaren Wandel und anständige Sitten u. s. w.

X. Wenn sie endlich alles Gute, was das Glük und die 828
Zufriedenheit der Menschen begründet, nicht blos durch Geseze, Anstalten und gutes Beispiel befördern, sondern auch durch Belohnungen es unterstüzen und zur Ausübung desselben ermundern. — Das ist es leider, was in allen unsern Staaten noch fehlt, und was gleichwohl eine unaussprechliche Summe von Guten hervorbringen würde, wenn man die Regenten und Obrigkeiten darauf aufmerksam machen könte. Denn es ist in die Augen fallend, daß der Mensch nie mit dem Eifer Gutes thut, wenn er durch gar nichts weiter darzu angetrieben wird, als durch Befehle und Zwang: und daß im Gegentheil ein ganz neuer Geist unter die Menschheit gerathen müßte, wenn die Ge-

sezgeber ihre Verordnungen, zugleich durch Belohnungen unterstüzen würden. Man sehe nur was die kleinen Prämien zuweilen für Eifer und Betriebsamkeit gewirkt haben, die auf Verfertigung oder Erzeugung ökonomischer Produkte gesezt worden
829 sind. O wie unendlich viel Aufmunterung künte man allen Arten der Bestrebung fürs Gute ertheilen, wenn man die Wirksamkeit dieses Mittels beherzigen und benuzen wollte. Wie viel Abbruch könte man der Zunft der ehelosen Liederlichen thun, wenn man, wie ehedem die Römer, dem Vater vieler Kinder gewisse Vorrechte im Staate ertheilte und fruchtbare Mütter öffentlich ehrte! Wie viel würde die Erziehung gewinnen, wenn ein Regent einige reisende Pädagogen unterhielte, die außer den öffentlichen Anstalten, auch diejenigen Privathäuser mit besuchen müßten, welche im Ruf einer guten Kinderzucht stehen, um den Familien, wo sich die beste Erziehung der Kinder fand,
830 öffentliche Ehre oder Vortheile angedeihen zu lassen? Wie viel würden Künste, Wissenschaften, Erfindungen gewinnen, wenn überall das Verdienst belohnt, und über den Adel und alle andere wilkührliche Vorrechte hinweggesezt würde? — Ach, daß unsere Regenten nur Sektenreligion aber keine Christusreligion haben, die in Menschenliebe besteht!

XXXV.

Freuden der Menschenliebe, für den Volkslehrer.

831 Ihr, die ihr mich haßt, weil ich die Religion der Liebe, die ich predige, in der Natur finde, von meiner Vernunft sie lerne, in meinem Herzen sie lese, und bei diesem Ueberflusse beseligender Wahrheit eure Geheimnisse und Wunder für entbehrlich halte, möchtet ihr von mir das beneidenswerthe Glük kennen und genießen lernen, das euch die Vorsehung in eurem Stande bereitete, in welchem sie euch mehr als allen übrigen Menschenarten Gelegenheit gab, durch thätigen Einfluß auf Menschenbeseligung, die Freuden Gottes zu genießen! —

832 Ihr — habt das Wol der Menschheit in euren Händen! Ihr seyd die nächsten Werkzeuge des allbeseligenden Gottes!

Ihr

Ihr wirkt unmittelbar auf den Menschen! Ihr steht an der Urquelle aller menschlichen Glükseligkeit! Ihr könt mehr thun als der Monarch, der nur auf äußerliche Handlungen wirken kan!

Denn alles, was der Mensch für oder wieder seine Glükse- 833
ligkeit thut, wird durch seine Vorstellungen und Neigungen bestimt. Haben diese Vorstellungen Wahrheit, Vollständigkeit, Licht und Bestigkeit -- sind diese Neigungen in ihrer wahren Richtung und haben bei derselben die nöthige Stärke und Lebhaftigkeit, so handelt er gut und wird in jedem Staate und selbst unter dem schlechtesten Regenten -- glüklich seyn. Und diese entscheidende Grundlage der menschlichen Glükseligkeit ist — euer Werk. Ihr — ihr seyd die Stifter und Urheber aller unter den Menschen gangbaren Wahrheit und Irrthums. Ihr seyd die Lehrer der Nation und ihrer Regenten. Ihr seyd die Erzieher der Jugend. Ihr seyd die Schöpfer und Leiter aller Vorstellungen und Neigungen, welche das Volk hat. Weisheit und Thorheit, Wahrheit und Lüge, Religion und Irreligion, Tugend und Laster komt ursprünglich von euch.— O daß ihr Menschen- 834
freunde wäret! daß ihr die Religion der Liebe hättet! Welche Himmelswonne, welchen edlen Stolz müßte euch dieser Gedanke einflößen — vor welchem die meisten von euch noch Ursache haben zu erzitern.

Lasset mich die verschiedenen Wirkungskreise euch in einem 835
Schattenrisse vorlegen, die euer Stand enthält und in denen ihr Weisheit und Tugend verbreiten und für Menschenglük entscheidend thätig werden könt.

I. In den ersten rechne ich die öffentlichen Vorträge. — 836
Wers bedenkt, daß diese Vorträge für die meisten Menschen die einzige Nahrung für ihren Geist, das einzige Mittel sind, ihre moralischen Kentnisse zu erhalten, zu vermehren, zu berichtigen, zu vervollkommnen — dem muß das Herz bluten, wenn er die Nachläßigkeit sieht, mit welcher unsere Volkslehrer, ihre öffentlichen Vorträge behandeln, und -- diese für so viele einzige Nahrung des Geistes verhunzen. — O mit welcher Allmacht 837
würdet ihr auf die Menschheit wirken, wenn ihr alle eure Kraft anwenden wolltet 1. in euren Vorträgen nur die reinste (von allen Zumischungen unverständlicher, unentschiedner und streitiger Lehrsäze befreite I, 320-328.) und geprüfteste Wahrheit zu bringen — 2. diese Vorträge mit dem möglichsten Fleiße zu bearbeiten, d. h. sorgfältig durchzudenken, lichtvoll zu entwikeln, ihnen die bestmögliche Ordnung und Stellung zu geben, sie durch Natur, Geschichte und Erfahrung zu versinlichen und

sie

sie dem Verstande und Herzen unwiderstehlich zu machen —
838 endlich 3. sie mit möglichster äußerlichen Beredsamkeit vorzutragen. — Wer nur allein den lezten Punkt erwägt und aus Erfahrung weiß, was ein Mann vermag, der mit Wärme und Theilnehmung spricht, und in dessen Ton und Aktion der volle Ausdruk einer für die Wahrheit glühenden Seele lesbar ist, der wird mit mir es beseufzen, daß unsere meisten Prediger sogar nichts von wahrer Beredsamkeit besizen, und daß unsere meisten Kuratoren so gar nichts thun, um auf Schulen und Universitäten künftige Redner zu bilden.

839 II. Der zweite Wirkungskreis des Volkslehrers ist die Erziehung der Jugend. — Ich brauche es hier nicht zu wiederholen, daß die Verbesserung der Menschheit auf der Erziehung beruht, und daß alles Gute und alles Böse da seinen Ursprung hat. — Und wie entscheidend könnten hier die Volslehrer wirken — a. wenn sie in ihren öffentlichen Vorträgen, das Volk über moralische, physikalische und wissenschaftliche Erziehungsmethoden fleißig unterrichten und dadurch die Privaterziehung zu vervollkommnen strebten: b. wenn sie in dem Umgange mit ihren Gemeinsgliedern Gelegenheit nähmen, nach den lokalen und individuellen Bedürfnissen, guten Rath zu geben, bemerkte Fehler liebreich zu bestrafen, für üblen Folgen zu war-
840 nen, kleine Vortheile in der Methode zu zeigen u. s. w. c. wenn sie endlich sich der Schulen mehr annähmen und theils die Schulmeister über Methode beim Unterricht und über Behandlung der Kinder in Absicht auf Disciplin freundschaftlich belehrten, theils die Schulen selbst fleißig besuchten, und über die gemachten guten Einrichtungen ein wachsames Auge hätten, auch selbst einige Stunden wöchentlich da lehrten und dem Schulhalter Muster gäben, theils die Schulkinder zum Fleiß und Ordnung anhielten, und die Eltern zur Mitwirkung und Unterstüzung der Bemühungen des Schulhalters ermahnten, theils endlich den Schulhalter selbst bei seiner sauern Arbeit Aufmunterung gäben, sowohl durch ihr eignes freundschaftliches Betragen, als auch durch Leitung des Betragens der Gemeine gegen denselben.

841 III. In seinem dritten Wirkungskreise erblike ich alle Armen und Nothleidenden. Wer hat mehr Zeit, Kraft und Gelegenheit, die häusliche Lage der Gemeinsglieder kennen zu lernen, und jeder Noth, bald durch eignen Rath und That, bald durch Anzeige und Aufforderung an begüterte Menschenfreunde, abzuhelfen, als der Volkslehrer? Ist er nicht der allgemeine

Vater der Kinder, der Witwen und Waisen, der Armen und Elenden? Und kan ein Mensch nähere Obliegenheit haben, alle Leiden der Menschen aufzusuchen und für sie zu sorgen, als der Mann, der, vermöge seines Amts, der Prediger der Liebe ist, — der vermöge seines Amts überall hinkomt — dessen Augen und Ohren keine menschliche Noth entgehen kan — und der vermöge eben dieses Amts die meiste Macht über die Herzen hat und durch Anzeige, Vorgang und Fürbitte überall Hülfe schaffen könte, wenn er — der wahre Menschenfreund wäre?

IV. In einen besondern Wirkungskreis stelle ich die Kran- 842
ken und Sterbenden. — O wie zahlloses Gute kan hier der
Volkslehrer thun A. für ihren Körper — a. auser dem Kran- 843
kenbette durch fleißige Belehrung der Gemeine über die Erhal-
tungsmittel der Gesundheit und Warnungen vor alle dem, was
dieß kostbare Gut zerstöret — b. bei dem Krankenbette: wenn
er, als Arzt, vor schädlichen Mitteln warnte Quaksalberei hin-
derte, und die nöthige Diät (als der Anfang aller Kuren) empfäh-
le: wenn er die bekanten zuverläßigen Heilmittel anriethe und
zu ihrer Anschaffung behülflich wäre: wenn er für Wartung und
Verpflegung hülfloser Kranken sorgen hälfe: und endlich die
Fälle anzeigte, wo ein ordentlicher Arzt nöthig wird und des-
sen Herbeischaffung zu erleichtern suchte. — Eben so wolthä-
tig ist sein Geschäft B. für die Seele: bei welcher dieß die 844
Hauptsache ist, daß er für die Gemüthsruhe des Patienten
sorge, die selbst für die Wirksamkeit der Heilmittel so unentbehr-
lich ist. Dahin gehöret, a. daß er sich bemühe, die häusli-
che Verfassung des Patienten in Ordnung zu bringen, S. I.
1583. ff. b. alte Feindschaften beizulegen, welche den Kran-
ken, sterbend, beunruhigen könten: ihn zur möglichen Gutma-
chung alles angerichteten Schadens und Unrechts zu ermun-
tern u. s. w. endlich c. ihn wegen der Ankunft des Todes zu trö-
sten und zu beruhigen. Was bei diesem lezten Punkte die Zu- 845
sprache des Seelsorgers betrift, so wird er ihren besten und ange-
messensten Inhalt l. 1560. finden. Das bloße und beständige
Vorbeten hilft zu nichts. Die besten Unterhaltungen der Ster-
benden sind gesunde Begriffe von einem Gott, der unveränder-
lich liebt, und in dessen Händen jedem Geschöpf wol seyn wird:
insonderheit, Erzählungen von der Liebe und Vorsorge Gottes,
Geschichten von freudig Gestorbenen u. d. Erinnerungen an
die Größe der kommenden Seligkeiten. — Gesezpredigten wür-
de ich nie rathen, wenn der Tod gewiß und der Patient schwach
ist. Denn einen verdorbenen Menschen nun noch bessern wol-

len, ist thörigte Hofnung. Man quält ihn vergeblich und schaf-
fet nichts. Man lasse ihn froh und ruhig sterben, und verbittre
ihm seine lezten Augenblike nicht mit fruchtloser Bemühung ihn
846 in Gewissensangst zu versezen. Man kan hinterher, wenn er
todt ist, durch anderweitige Belehrung die Ueberlebenden im-
mer noch vermahnen, daß sie der Balsam, den man dem Ster-
benden gab, nicht leichtsinnig mache. — Bei Menschen, wel-
che die Kommunion für unentbehrlich halten, sollte der Volks-
lehrer sie selbst bei Tage anbieten, gegen den Glauben an sie als
Rettungsmittel kämpfen, und daher nächtliches Abrufen sich
verbitten — und überhaupt ungerufen kommen. — Wenn
847 der Kranke stirbt, so sey sein Augenmerk C. auf die Beruhi-
gung sowohl als auf die Verpflegung, Versorgung, und Be-
rathung der Witwen und Waisen gerichtet. — —
848 V. Der fünfte Wirkungskreis des Volkslehrers ist sein ge-
sellschaftliches Leben. Hier müßte er a. durch kluges und vorsich-
tiges Betragen, durch Freundlichkeit, Leutseligkeit, Gefälligkeit
und angenehmes Wesen, durch Anstand und Würde, kurz, durch
alles, was ich unten von dem weisen Verhalten unter Menschen
sagen werde, sich diejenige Achtung, Liebe und Zutrauen erwerben,
welche er zur Wirksamkeit seiner öffentlichen Vorträge und zu
849 allen seinen Amtsgeschäften so nöthig hat. b. Er müßte so viel
als möglich in allen Zirkeln sich einfinden, um durch seine Ge-
genwart Ausschweifungen zu verhüten, ohne das Vergnügen zu
stöhren, Und diese große Wolthat könte er seiner Gemeine er-
zeigen, wenn er die Kunst verstünde, zwischen pedantischer Sprö-
digkeit und unbesonnener Lustigkeit die glükliche Mittelstraße zu
halten, und, mitten in der Theilnehmung an jeder unschuldigen
Freude, oder als vergnügter Zuschauer der fröhligen Jugend, sei-
850 ne Würde zu behaupten. c. Er müßte dabei überall für die Ge-
meine der Vorgänger und das Muster seyn, in guter Kin-
derzucht, in Gattentreue, in Sparsamkeit und guter Wirth-
schaft, in Vermeidung des Luxus, in Liebe zur Arbeitsamkeit,
in Sanftmuth und Verträglichkeit, in kluger Benehmung bei
851 Beleidigungen, Verlegenheiten u. s. w. d. Er müßte ferner
den Umgang mit Menschen benuzen zu Erforschung der
Lüken ihrer Erkentniß, ihrer Vorurtheile, ihres Aberglaubens,
dessen Grundes und Quellen, ihrer Seelenkrankheiten, ihrer Un-
einigkeiten, ihrer häuslichen Noth — zu gelegentlicher Be-
852 lehrung, Warnung, Rath, Trost, ꝛc. e. Er müßte in sei-
nem Umgange selbst lehrreich werden, indem er da erzählte,
was er gehört und gelesen habe, von neuen Erfindungen und

Beobachtung über Oekonomie, Gesundheitslehre, u. d. oder von neuerer Geschichte — oder indem er neue Landesverordnungen bekant machte, über deren wolthätige Absicht spräche, Vorsichtsregeln empföhle u. s. w. f. Er müßte endlich der all- 853
gemeine Friedensstifter in der Gemeine seyn. Sein liebreiches Wesen im Aeußerlichen, seine ausnahmlos erprobte Rechtschaffenheit, Treue und Verschwiegenheit, kurz sein moralischer Karakter müßte ihm bei allen Gemeinsgliedern ein so unbegränztes Vertrauen erworben haben, daß jeder, der mit dem andern in Streit verwikelt würde, von selbst zu ihm käme, und ihn entweder um Rath fragte und um Vergleichsvorschläge ersuchte, oder geradezu den Streit seiner Entscheidung unterwürfe. — Ich kenne einen Landprediger, in dessen aus drei Dorfschaften bestehender Gemeine seit 22 Jahren kein Proceß gewesen ist, weil er das Orakel des Volks ist und so sehr aller Gemeinsglieder Liebe und Zutrauen besizt, daß er jeden Streit in seinem Keime zu erstiken und durch seine Vorschläge die Gemüther zu beruhigen vermag. — O wie wolthätig ist ein solcher Mann! Welch ein Verdienst hat ein solcher Menschenfreund vor Gott!

VI Sein sechster Wirkungskreis ist seine Studierstube. 854
Und hier möchte man freilich, bei der noch jezt obwaltenden Methode Theologie zu studieren, fragen: wozu ein Mann im Amte noch fortstudieren solle, wenn er einmal sein System inne hat? Aber Gott wird doch endlich einmal unsere Fürsten erleuchten, daß sie die künftigen Volkslehrer nicht mehr durch Theologie vorbereiten lassen und sie nöthigen, dem Volke Mysterien und Spekulationen statt der einfältigen Lehre Jesu vorzutragen. Und wenn ich mir den Volkslehrer in seiner wahren Zubereitung denke, so hat er allerdings Ursache fortzustudieren: a. um die mo- 855
ralische Religion immer heller, vester, fühlbarer zu machen: um immer vollkommnere Entwikelungen der Begriffe, treffendere Beispiele, lichtvollere Ableitungen der Beweise aus Natur, Geschichte, Erfahrung u. s. w. sich auszudenken, und seine öffentlichen Vorträge immer nuzbarer zu machen: b. um sich täglich in Erziehungskunde, Oekonomie und Naturgeschichte zu vervollkomnen: c. um in Geschichte und Reisebeschreibungen 856
Versinnlichungsreichthümer für Kanzel, Katechisationen und Krankenbesuche zu samlen: d. um seine Mutterspache immer mehr zu studieren und durch Lesung klaßischer Schriftsteller sowohl Korrektheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Stärke seines Ausdruks zu bekommen, als auch seinen Geschmak zu bilden und

857 sein Gefühl fürs Schöne (XII) zu erhöhen: endlich e. um so viel Arzneikunde und Rechtsgelehrsamkeit sich zu erwerben, als zu vorläufiger Berathung des gemeinen Mannes und Verhütung schädlicher Verfahrungsarten nöthig ist.

858 VII. Endlich könte der Volkslehrer auch noch durch stille Wirksamkeit für Aufklärung des Volks in der Religion, ein Wolthäter der Menschheit werden. Ich will die Methode derselben kürzlich vorzeichnen a. Er müßte den gemeinen Mann mit direkter Leugnung aller herkommlichen Irthümer gänzlich verschonen, weil solche Freimüthigkeit nur Aufsehen macht, in der Gemeine Aergerniß giebt, unnöthige Verfolgungen zuzieht u. s. w. b. Er müste blos von dem, was er nicht glaubt, nicht sprechen und des Irthums nie erwähnen, sondern ihn von selbst aussterben lassen. c. Er müßte dabei indirekte den Aberglauben bestreiten, d. h. die Prämissen vortragen, aus denen die Verwerflichkeit des Irthums fließt, und konsequente Zuhörer die Konklusion selbst finden lassen. So machte es Christus, der z. B. nie direkte leugnete, daß die Juden Gottes eigenthümliches Volk wären, hingegen in seiner Alvaterlehre die Prämissen vortrug, die diesen Irthum von selbst umstürzten. Er müßte d. dem Volk die Autorität lassen, aber sie nicht auf Wunder, sondern auf edlere Gründe bauen. S. I, 221. ff. e. Er müßte endlich seine Hauptbemühungen vernünftigere Religion unters Volk zu bringen, bei der Jugend beginnen. Zu dem Ende müßte

859 er 1. den Schullehrer gewinnen und durch die glükliche Mittelstraße zwischen stolzer Sprödigkeit und Familiarisirung sein ganzes Vertrauen und seine herzlichste Zuneigung sich erwerben, ihn dann 2. durch vorgeschlagene Lektüre auf Zweifel leiten und — wenn er unruhig und einer beruhigenden Zurechtweisung bedürftig geworden, ihn 3. offenherzig belehren und beruhigen und zulezt 4. über eine schikliche Methode sich mit ihm vereinigen, deren Hauptsache darinnen bestünde, daß künftig alles Alberne der eingeführten Lehrbücher blos auswendig gelernt und eingebleiet, das Gute und Wahre aber erklärt und mit Wärme, Herzlichkeit, und unermüdeter Geduld vorgetragen und entwikelt würde.

XXXVI.

Freuden der Menschenliebe, für Sachwalter.

Wenn Salomo und Sirach zu unsern Zeiten geschrieben 860
hätten, so würden sie gewiß von einem geschikten und rechtschafnen Sachwalter mit eben der Wärme gesprochen und seinen unschäzbaren Werth eben so erhöhet haben, als sie von einer tugendhaften Gattin sprachen und ihren Werth prießen. Sprüchw. 30, 10. Sir. 7, 21.

Der Sachwalter ist der Beschüzer unsers Vermögens 861
und unserer Rechte und unser Rathgeber in allen Angelegenheiten, welche mit den Gesezen in irgend einem Verhältniß stehen.

I. Er wird also, sofern sein Herz die Freuden Gottes zu 862
schmeken fähig ist, unser Wolthäter werden, wenn er bei allen Geschäften, bei Antragung, Abfassung und Vollziehung eines Kaufes, bei Ehestiftungen, bei Schuldverschreibungen, bei Inventirungen, Aufnehmung der Testamente u. s. w. treu und gewissenhaft handelt. Dazu gehört a. daß er jedes Ge- 863
schäft ernsthaft und gehörig überdenke, was auf der einen Seite der Wille und die Absicht desjenigen von ihm fordert, der ihm das Geschäft übertrug, und was auf der andern Seite die Gesezе in Absicht auf Materie und Form erheischen: b. daß er nicht 864
nur ehrlich und gesezmäßig vollziehe, was ihm übertragen wird, sondern daß er auch nach seinem besten Wissen und Gewissen den Uebertragenden berathe, das, was besser, vortheilhafter, sicherer ist, anzeige, vor allem, was bedenklich ist, ihn warne, u. s. w. c. daß er endlich auch die Rechte des Ge- 865
genparts z. B. bei einem Kaufe, Ehestiftung u. d. im Auge behalte und nichts anrathe, oder billige, was denselben auf eine unrechte Art bevortheilen könte.

II. Eben so wird er bei entstandenen Rechtshändeln 866
sich als der wolthätige Menschenfreund betragen a. wenn er jeden, der Vertrauen zu ihm hat, er sey vornehm oder gering, arm oder reich, hört, und auch dem seinen Rath und Beistand nicht versagt, der die gewöhnlichen Vergütungen seiner Mühwaltung nicht zu leisten im Stande ist: b. wenn er seiner Partei ehrlich und offenherzig sagt, wie weit sie, nach seiner Ein-

sicht, recht oder unrecht habe, sowohl im Verhältniß gegen die positiven Geseze, als im Verhältniß gegen die natürlichen Geseze der Menschenliebe und der Billigkeit: c. wenn er jeden, der offenbar unrecht hat oder nur aus Starrsinn, oder Schadenfreude proceßiren will, geradehin abweiset: d. wenn er überall vorerst zum Frieden rathet und auf Vergleichsvorschläge denkt, durch welche der Ausbruch des Processes zu verhüten wäre: e. wenn er seiner Partei alle Schwierigkeiten, Kosten und mögliche Folgen genau anzeigt und alles vorstellt, was ihren Entschluß zur Beginnung des Processes bestimmen wird.

867 III. Endlich erfodert die Menschenliebe bei wirklichen Processen, a. daß er die Sachen seines Klienten langsam und sorgfältig überdenke, dessen Angaben, Foderungen, Beweise, streng ausforsche und prüfe, und sich einen wohl studirten Plan zur Ausführung entwerfe — damit er nicht durch Uebereilung oder Flüchtigkeit dem Klienten Schaden und sich Schande und Vorwürfe zuziehe: b. daß er den möglichst kurzen Weg einschlage und den Proceß nicht ohne Noth verlängere! c. daß er keine Furcht vor dem Richter oder der Gegenpartei sich abschreken lasse, die Sache seines Klienten mit Freimüthigkeit, obgleich mit Bescheidenheit und Glimpf, zu vertheidigen: d. daß er, wenn in einem gewissen Falle das Opfer, was er der Treue gegen seinen Klienten bringen müste, zu groß würde, es seinem Klienten lieber anzeige und ihm einen andern Sachwalter empfehle: e. daß er nie mit der Gegenpartei kolludire: f. daß er billig und menschlich handle in Verursachung und Forderung der Kosten.

868 Freilich werden hier manche Sachwalter gegen den Moralisten auftreten und einwenden, daß, wenn sie so redlich und gewissenhaft handeln wollten, sie wenig Brod von ihrer Arbeit haben würden. Allein ich antworte: a. daß dieß nur anfangs und eine kurze Zeit Folge der Gewissenhaftigkeit seyn dürfte. Denn wenn ein Mann, der, bei hinlänglicher Geschiklichkeit, ein so unbestechlich ehrlicher Sachwalter ist, nur erst bekant wird, so darf er sicher rechnen, daß ihm alles zufallen wird, und daß, wenn die ungerechten Streiter die Rabulisten aufsuchen, zu ihm alle sich samlen werden, welche eine gerechte Sache haben. Und das wird ihm nicht nur reichliches Auskommen, sondern auch Ansehen und Ehre verschaffen, weil er selten einen Proceß verlieren und von
869 keinem Vorwurf haben wird. Und wird der gewissenhafte Menschenfreund nicht b. in kurzem die Achtung des Publikums gewinnen, bei den Obern Vertrauen und Schäzung erlangen und den Weg zu seinem Glüke sich bahnen? Werden endlich c. diese

Vortheile nebst dem seligsten Bewustseyn vor Gott, daß er der Beschüzer der Unschuld, der Vertheidiger des Rechts, der Stifter des Friedens, und der Rathgeber und Tröster so vieler Bedrängten ward, ihn nicht für allen Verlust und Verdruß, den seine Redlichkeit ihm zuweilen verursachte, vollkommen entschädigen?

XXXVII.

Freuden der Menschenliebe, für Handelsleute.

Auch für den Kaufmann gab unser Christus auf die Frage: was 870
muß ich thun, daß ich selig werde? die Antwort: sey ein Menschenfreund. Ich will also zeigen, was der Kaufmann in seinem Stande für eigne Gelegenheiten hat, seine Menschenliebe thätig zu machen und in Stiftung vieles Guten für die Menschheit und Minderung ihrer Lasten die Freuden Gottes zu genießen und als ein gottgefälliger und zufriedner Mensch glüklich zu leben und freudig zu sterben.

I. Er beherzige vor allen Dingen den eigentlichen Zwek 871
seines Standes. Dieser zielet dahin: daß eine große Menge menschlicher Bedürfnisse durch Sie erleichtert und befriediget werde. — Dieß giebt ihm seinen ganzen Werth vor Gott und Menschen. Dieß muß und wird seine Glükseligkeit seyn. — Geld erwerben, und Schäze für sich sammeln, ist — Folge — sehr zufällige Folge, — nicht Zwek. Gott wies ihm dieses Fach der Geschäftigkeit, für das Beste der Menschheit an. Der Kaufmann ist derjenige, welcher für Andre Bedürfnisse aus allen Welttheilen herbeischaft, welche unbefriediget bleiben würden, wenn jeder einzelne Mensch sie selbst sich verschaffen sollte. Sein Stand also 872
erleichtert das menschliche Leben, und versorgt die übrigen Stände, mit Dingen für Nothdurft und Vergnügen, die sie ohne ihn würden entbehren müssen. Wenn es also Tugend ist, sich der menschlichen Gesellschaft nüzlich und schäzbar zu machen, so ist das seine Tugend — der Zwek seines Lebens — durch Handelsgeschäfte Nuzen, Freude und Zufriedenheit zu verbreiten —

II. Er wird aber nur dann diesen Zwek seines Lebens erfül- 873
len, wenn er gegen seine Käufer ohne Ausnahme redlich und gewissenhaft handelt: wenn er erstlich überhaupt pünktlich und genau in seinen Geschäften ist — wenn er gewissenhaft sorgt,

durch Güte und Brauchbarkeit der Waaren seine Käufer vergnügt zu machen — wenn er billig ist, in Rükſicht auf den Gewinn, den er zu machen ſucht — wenn er ſelbſt diejenigen, die den Werth der Waaren nicht beurtheilen können, die alſo leicht zu hintergehen wären, aufrichtig belehrt, und viel zu großmüthig und edel denkt, als daß er ihre Unwiſſenheit benuzen ſollte, ſie zu täuſchen und ſeinen Gewinn dadurch zu vermehren — wenn er jedes niedrige Mittel verabſcheut, ſich zu bereichern, und in Abſicht auf Maaß und Gewicht unbeſtechlich rechtſchaffen handelt.

874 III. Er wird ferner Freude und Zufriedenheit verbreiten, auch unter den armen Menſchen, welche diejenigen Dinge, mit denen er handelt, ihm roh ſamlen, oder zutragen, oder verarbeiten — wenn er die Härte und Unmenſchlichkeit derer verabſcheuet, welche ſolche arme Menſchen drüken, und ſie durch Kunſtgriffe nöthigen, ihnen wohlfeiler zu arbeiten, als ſie dabei beſtehen können — wenn er vielmehr menſchenfreundlich gegen ſie denkt, und ihnen Gelegenheit giebt, durch Arbeit und Fleiß in Nahrung geſezt zu werden.

875 IV. Er wird Freude und Zufriedenheit befördern, wenn er gegen ſeine Bedienten und Untergebenen gütig und liebreich handelt — wenn er mit Linde und Sanftmuth ihre Fehler trägt — durch Lob und Vergeltung ihren Fleiß und Rechtſchaffenheit aufmuntert — durch ſein Beiſpiel ſie zur Gottesfurcht und guten Sitten anreizt — für ihre Geſundheit väterlich ſorgt — wenn er endlich bedacht iſt, ſie mit denen zu ihrem Stande nöthigen Kent-
876 niſſen und Einſichten zu bereichern — wenn er ſie zu arbeitſamen und ordentlichen Menſchen macht, ohne ihre Kräfte zu erſchöpfen und durch Verſagung der nöthigen Ruhe und Erholung ſie traurig und mismüthig zu machen, — wenn er für ihre Seele zugleich ſorgt und ihnen die Mittel zu ihrer Aufklärung und Vervollkommnung ihres Herzens und Lebens anweiſet, und zum Gebrauch derſelben behülflich iſt — wenn er endlich für ihr künftiges Glük und Fortkommen bemühet iſt, und — bis dahin als Freund und Vater ſie behandelt, und durch liebreiche Begegnung ihnen die Laſten ihres Lebens zu erleichtern und jeden vermeidlichen Schmerz von ihnen abzuwenden ſucht.

877 V. Er wird Freude und Zufriedenheit verbreiten, wenn er gegen andere Stände ſich ſo beträgt, daß er den Werth eines jeden anerkent — und den verachtungswürdigen Stolz dererjenigen von ſich entfernt hält, welche die übrigen Stände der Menſchen, die Reichthum und Schäze minder in ihrem Gefolge haben, gering achten, und kein Verdienſt — (der Gelehrſamkeit, der

Kunſt,

Kunst, der Tapferkeit —) erkennen, außer dem elenden Verdienst des Goldes — wenn er vielmehr jedes Verdienst schäzt und ehrt, und neben sich — Niedre und Hohe — jeden nach dem Grade des Nuzens, den er der Welt stiftet — nicht nach der Menge des Geldes, das er besizet — hochachtet und liebt.

VI. Er wird endlich Freude und Zufriedenheit befördern, 878
wenn er bei glüklichem Fortgange seiner Geschäfte, sofern sie ihm zum Reichthum verhelfen — gegen Aermere den eignen Beruf Gottes erkennet, und sich in eben dem Grade zur Wolthätigkeit verpflichtet hält, in welchem ihn Gott segnet und seine Güter vermehrt. — Noch eine besondere Erinnerung muß ich für den 879
Kaufmann hinzusezen, welcher als wahrer Menschenfreund unter Gottes Augen vorwurfslos leben will: daß er sich nie erlauben muß, durch Aufkauf solcher Waaren einen übergroßen Gewinn zu machen, welche zur Erhaltung des menschlichen Lebens unentbehrlich sind: dahin vornemlich die Früchte gehören. —

Ich will niemand beleidigen, niemand hiemit öffentlichen 880
Vorwurf machen — ich weiß, daß die meisten aus Unwissenheit sündigen, und in sofern Entschuldigung verdienen. — Aber Pflicht ists, fürs künftige zu warnen. Ich halte solchen Aufkauf für schändlich. — Prüfet meine Gründe:

a. Weil es unentbehrliche Dinge sind. Ihr zwingt also den 881
Menschen euren jüdischen Profit ab. Das ist schlimmer als Straßenraub.

b. Euer Zwang trift gerade die Armen — der Wucher des 882
Kaufmanns, der mit Dingen des Luxus handelt, nur die Reichen. —

c. Euer Gewinn hat keine Gränzen. Ihr nehmt, wenn ihr 883
könt, 300 Procent. —

d. Des Kaufmanns Hofnung gründet sich auf den Wolstand 884
der Menschen: — des Aufkäufers Hofnung auf ihr Elend — Theurung und Mangel ist ihr Wunsch — Seufzen und Winseln des armen Volks ihr Trost. —

Bedenket das, und lasset euer Gewissen reden: — Hört die 885
Stimme der Menschlichkeit. — Nach der christlichen Sittenlehre, welche in der Liebe das Wesen der Religion sezt, ists schlechterdings Sünde — wenigstens der Aufkauf mit der Absicht eines unbegränzten Profits.

Beherziget, liebe Mitmenschen, was ich euch gesagt habe 886
und saget es täglich euch selbst vor, damit ihr euer Gewissen vor Gott rein bewahren und in der Ausübung der wahren Menschenliebe eure Seligkeit und euren Trost finden möget. Saget oft zu

euch selbst in einsamen Stunden. „unsere Handelsgeschäfte sind „der Wirkungskreis unserer Tugend — hier hat uns Gott ange„wiesen, unsere Liebe, unsre Rechtschaffenheit ihm zu erproben, — „hier ist gleichsam das Feld, wo wir säen können, um in der Ewig„keit zu erndten, — hier sind die Gelegenheiten Gutes zu stiften, „der Welt nüzlich zu werden, und Freude und Zufriedenheit zu „verbreiten — hier lasset uns allen unsern Eifer erschöpfen, um in „der Benuzung dieser Gelegenheiten zum Guten — in der gewis„senhaften Befriedigung unserer Käufer, in der menschenfreund„lichen Behandlung unserer Untergebenen — unsere eigene Ruhe „und Freude zu finden.„

XXXVIII.

Freuden der Menschenliebe, für den Handwerksmann.

---

887 Was ist der Weg zur Gottgefälligkeit und Seligkeit für den Handwerksmann? Menschenliebe. Und worinnen besteht ihre Ausübung im Stande des Handwerksmanns? Beurtheilet dieß aus eurem dreifachen Verhältnisse gegen die Menschheit.

888 I. Ihr stehet erstlich in einem gewissen Verhältnisse gegen eure Kunden, das heist, gegen die, welche euch Arbeit verdüngen und dafür bezahlen. In diesem Verhältnisse werdet ihr die Freuden der Menschenliebe genießen und eure Glükseligkeit befördern.

889 a. Wenn ihr erstlich überhaupt fleißig und arbeitsam seyd, und eure Geschäfte mit Ordnung und Pünktlichkeit verrichtet, so daß die Menschen, die bei euch arbeiten lassen, gefördert werden, das macht ihnen Freude und giebt euch außer der Freude am Freudemachen den Vortheil, daß ihr desto mehr erwerbet und eure Kundschaft vergrößert.

890 b. Wenn ihr ferner so arbeitet, wie ihr es versprochen habt und wie es der billigen Erwartung eures Kunden gemäß ist. Denn er verlangte, von euch für sein Geld nicht blos Arbeit, sondern gute, brauchbare, und seiner Bestellung entsprechende Arbeit. Und da ihr sie ihm freiwillig versprachet, so muß euch auch dieser Vertrag heilig seyn. S. I, 1044. ff.

891 c. Wenn ihr in Forderung eures Lohnes gerecht seyd, eure Kunden nicht übersezt, sie nicht bevortheilt, selbst ihre Unbekantschaft

kantschaft mit dem Werthe der Sache nicht benuzt, sondern von jedem, er verstehe es oder verstehe es nicht, nur so viel nehmet, als jeder andere ehrliche Handwerksmann nimt, der bei seiner Arbeit bestehen will.

d. Wenn ihr ehrlich seyd in Absicht auf empfangene oder 892
zugethane Materialien, oder Vorschuß zur Verarbeitung — nicht mehr ansezet, als ihr wirklich verbraucht habt, nichts zurük behaltet, nichts vertauschet. S. Stehlen I, 999. Diese unbestechliche Ehrlichkeit wird euren Kunden nicht nur Freude machen, sondern auch euch ihre Liebe, Achtung vor der Welt, das Wolgefallen Gottes, und den reichsten Segen für euch und eure Kinder zuwege bringen.

II. Betrachtet hiernächst ein zweites Verhältniß, in welchem 893
ihr mit euren Untergebnen, mit Gesellen und Lehrjungen stehet. Denn auch hier könt ihr als wolthätige Menschenfreunde Gutes stiften und Freuden schaffen,

1. Wenn ihr gegen diese eure Leute, menschlich, gerecht und 894
redlich handelt in Absicht auf alles das, was sie für ihren Fleiß von euch zu erwarten berechtiget sind: a. wenn ihr ihnen das, was ihr versprochen habt, gewissenhaft bezahlt, und den sauer verdienten Lohn unter keinerlei nichtigem oder unbilligem Vorwande verkümmert: b. wenn ihr ihnen gesunde und hinreichende Kost reichet: c. wenn ihr endlich sie freundlich und liebreich behandelt, wenn sie das ihrige thun, und schonet, wenn sie fehlen.

2. Wenn ihr euch als Väter betrachtet und für ihre Glük- 895
seligkeit sorget. Denn Gott hat sie euch nicht blos darum zugeführt, daß sie bei euch arbeiten und essen sollen, sondern auch darum, daß sie bei euch glüklich leben und zur Glükseligkeit immer fähiger werden sollen. Betrachtet sie also als Menschen, die eurer Pflege und Erziehung übergeben sind, und freuet euch, wenn ihr zur Erhaltung und Vervollkomnung ihres Leibes oder Geistes etwas beitragen könt. Denn wer daran Freude findet, ist ein Gottähnlicher Mensch. Zu dem Ende sorget a. für ihre Gesund- 896
heit, und erlaubet ihnen nicht nur, daß sie den Regeln der Gesundheit gemäß leben, die ich euch (III IV. ff.) beschrieben habe, sondern haltet sie selbst zur Ordnung, Mäßigkeit, Reinlichkeit und alle dem an, was die Gesundheit befördert. b. In Krankheit seyd mitleidig und verstoßet sie nicht gleich, wenn sie eine Zeitlang euch nichts verdienen können. c. Lehret sie gute Sitten und ein wolanständiges Betragen bei Tische, bei der Arbeit und im gesellschaftlichen Leben. Quälet sie aber dabei nicht mit Pedantereien und Zunftmäßigen Spielwerken, die keinen wahren Nuzen gewähren.

897 währen. d. Thut alles, was euch möglich ist, um sie in allen Arten der Arbeit, die zum Handwerke gehören, aufrichtig zu unterrichten, und ihnen alle die Kentnisse und Geschiklichkeiten mitzutheilen, die ihr selbst besizet, und die sie einst in Stand sezen können, Brod und Ehre zu erwerben, und das Andenken ihrer Lehrjahre zu segnen. Führet sie zu allem, was sie zu lernen haben, den kürzesten und leichtesten Weg. Machet ihnen nichts ohne Noth sauer. Habt Geduld mit ihnen, wenn die Natur ihnen Kopf und Talente sparsam gegeben hätte, oder wenn Leichtsinn und Flüchtigkeit der Jugend sich zeigt. Straft ihre Fehltritte, aber mit Menschlichkeit und Nachsicht. Und macht es ihnen, so viel an euch
898 ist, möglich, ihres Lebens bei euch froh zu werden. — e. Unterstüzet alle eure Lehren und Ermahnungen zur Gottesfurcht, Mäßigkeit, Sittsamkeit, Höflichkeit u. s. w. durch euer eignes Beispiel, und bedenkt, daß ihr unaussprechlichen Schaden thut, wenn ihr sie durch ein böses Exempel auf die Wege des Lasters oder der Verdorbenheit leitet. f. Endlich sorgt auch für ihr Vergnügen und gönt ihnen Stunden der Ruhe, der Erholung und der Fröhligkeit, damit sie mit Kraft und Lust für euch arbeiten und ihre Seufzer über ein kummervolles und freudenleeres Leben euch nicht vor Gott anklagen mögen.

899 III. Und nun ist noch ein drittes Verhältniß übrig, in welchem ihr als Handwerksleute mit den höhern Ständen in der Welt euch befindet, und welches von euch fodert, daß ihr sie für höher erkent, und durch ein höfliches und bescheidenes Betragen diejenigen Rechte des Vorzugs heilig haltet, welche sie besizen. — Bedenket also, was ich euch (XIV.) über die Unvermeidlichkeit der Unterschiede des Ranges und Standes gesagt habe, und führet euch überall, besonders aber, wenn ihr in dem Hause eines Höhern seyd, sowohl gegen die, welche euch etwas zu verdienen geben, als auch gegen die so euch nichts einbringen, gesittet und
900 ehrerbietig auf. — Mancher Bürger scheinet etwas darinnen zu suchen, daß er sich über diese Unterschiede hinwegsezt, daß er in Gegenwart solcher Personen sich alle mögliche Freiheiten erlaubt, trozig und frech thut, sich wohl gar grob und heftig ausläßt u. d. Ahmet Diesem nicht nach. Ihr habt von einem solchen rohen Betragen nie Vortheil. Denn Freude kan es euch unmöglich machen, wenn solche Personen dadurch gekränkt und geärgert wer-
901 den, wofern ihr anders Gottes Sinn in euch habt. Und Nuzen kan es euch auch nicht bringen. Vielmehr wird man solche rohe Menschen fliehen, sie schlecht bei andern empfehlen, und jedem rathen, mit ihnen nichts zu thun zu haben. Das wird immer eure

Kund-

Kundschaft verringern und euch Schaden thun. Wenn ihr hingegen ehrerbietig und bescheiden seyd, so wird man euch mit gegenseitiger Achtung begegnen, man wird euch andern vorziehen, wird euch loben, empfehlen, und gern mit euch in Verbindung stehen. Und ist dieses edlere Betragen nicht auch billig? Sollet ihr nicht gegen Höhere eben das thun, was ihr selbst von Niedrigern, z. B. von euren Taglöhnern, Gesellen, und Gesinde erwartet? Zudem ists ja auch gerecht, da Gott es war, der die Vorzüge der Geburt und des Ranges ihnen gab, und in dessen weise Vorsehung jeder Mensch sich ohne Murren fügen sollte.

Und nun noch eine einzige Bemerkung. — Wollt ihr als 902
Handwerksleute durch eure Arbeiten der Welt nuzbar werden und von eurem Fleiße Brod und Ehre haben, so macht es euch selbst zum Gesez, beständig fortzulernen und eure Kentnisse und Geschiklichkeiten zu vermehren. Alle Gelehrte und Künstler bestreben sich nach diesem Wachsthum. Es ist also Schande für euch, wenn ihr als Handwerksleute still stehen wolltet. Und es muß nothwendig euch in kurzem auch Schaden bringen, wenn andere sich vervollkomnen und dadurch in den Stand gesezt werden, bessere und belobtere Arbeit zu liefern und folglich eure Kunden an sich zu ziehen. Folget also meinem Rathe und bemühet euch 903
in euren Arbeiten immer vollkomner zu werden. Benuzet jede Gelegenheit, mit geschikten Profeßionisten in Umgang zu kommen und von ihnen zu lernen, was ihr noch nicht wisset, neue Erfin- 802
dungen, Modelle u. d. Leset, wenn ihr könnet, zuweilen ein gutes Buch, das von eurer Kunst handelt, die ihr betreibet u. s. w.

Es ist ein sehr altes und nüzliches Herkommen, daß Hand- 904
werksleute wandern müssen. Das bildet nicht nur ihre Sitten, befördert ihre Gesundheit durch Abhärtung des Körpers, giebt Erfahrung und Weltkentniß u. d. sondern es ist auch das herrlichste Mittel profeßionistische Kentnisse zu verpflanzen und in Umlauf zu bringen.

Was hier von der Sittenlehre für Gesellen und Lehr- 905
bursche insonderheit zu sagen wäre, wird sich jeder sehr leicht aus dem Sittenbuche fürs Gesinde zusammentragen können.
(XXX.)

XXXIX.

XXXIX.

Freuden der Menschenliebe, für Bettler.

906 Auch für den Bettler eine specielle Sittenlehre? — Warum nicht? — Auch er hat in seiner Lage gewisse eigenthümliche Gelegenheiten Christustugend zu üben und seinen Mitmenschen wolgefällig und nuzbar zu werden.

907 Freilich dünkt mich immer, daß unter kultivirten Nationen, welche Menschenliebe als Prinzip der Moral kennen, diese Art von Menschen gar nicht gefunden werden sollte, und daß es einem Orte, wenigstens einer Stadt, immer Schande macht, wenn noch Menschen unter Menschen darum betteln müssen, weil theils die Magistrate die schuldige Aufsicht vernachläßigen, theils die Einwohner für Armenanstalten zu träge und zu schlaff in der Tugend sind, theils weil überhaupt die Menschen den Freudegenuß nicht kennen, welcher mit dem freiwilligen Aufsuchen und Versorgen der Armen verbunden ist. (XXII. XXIII.) Indessen da es nun einmal Bettler giebt, so müssen wir auch für sie den Grundriß zu einem Sittenbuch entwerfen.

908 I. Lernet, Mitmenschen! vor allen Dingen euch selbst aus einem bessern Gesichtspunkte betrachten, als ihr bisher gethan habt. Vergeßt es nie, daß ihr Menschen seyd, und also, bei aller äußerlichen Niedrigkeit, dennoch die Würde der Menschheit (207.) behauptet. Sucht also diese Würde, die euch im Wesentlichen (in Absicht auf Ursprung, Rechte, Bestimmung) allen übrigen Menschen gleich macht, zu fühlen und stets im Auge zu behalten. Erwäget dabei täglich, daß euch die Vorsehung in diese traurigscheinende Lage der Armuth gerathen ließ, weil sie euch zu Gegenständen der erhabensten Tugend bestimt hatte. Ihr seyd die Mündel der Begüterten und die Freudenquelle für jedes Herz, das im Helfen und Wolthun Seligkeit fand. Und diese Betrachtungen lasset auf der einen Seite euch zum Trost und zur Beruhigung dienen, aber auch auf der andern Seite eurem Herzen einen edlern Stolz einflößen, daß ihr jene niederträchtigen Gesinnungen, die euch bisher so verächtlich machten, jenes schmuzige, grobe, diebische Betragen, jene häßlichen Sitten u. d. von euch entfernet: damit ihr euch nicht selbst muthwillig unter die Menschheit herabwürdiget.

II. Wird erst ein edlerer Geist euch beleben und euch Gott 909
und Menschen wolgefälliger machen, so werdet ihr auch von selbst euer Verhalten als Bettler so einrichten können, daß ihr niemanden lästig werdet und gegentheils allen, die euch mittheilen, Freude machet. Dazu gehört:

a. Daß ihr überhaupt nicht bettelt, ohne Noth, d. h. so 910
lange ihr Kraft und Gelegenheit habt, durch Arbeit euren Unterhalt zu verdienen. Denn betteln aus Liebe zum Müßiggang, ist Sünde: weil es gegen das allgemeine und unverkennbare Gottesgesez ist, vermöge dessen jedes Geschöpf nach Maaßgabe seiner Kraft thätig und für das Beste anderer thätig seyn soll. (XVIII.) Wer also gar nichts thut und, wenn er kan, dennoch nichts nüzliches arbeitet, ist Gott mißfällig und kan keine wahre Zufriedenheit, keinen frohen Aufblik zu Gott, keine Freudigkeit im Tode haben. Und ein solcher Müßiggänger zerstört nicht nur Gottes Absicht an ihm selbst, sondern er wird zugleich ein Räuber dessen, wozu andere Menschen ein ausschließendes Recht haben. Erwäget, was das sagen will. Alle die Armen, die wegen Alter oder 911
Krankheit oder des etwas nicht arbeiten können, haben ein ausschließendes Recht auf denjenigen Theil der Güter der übrigen Menschen, welchen sie zum Wolthun (S. 228. 367.) bestimmen können. Alles also, was ein müßiggehender Bettler zusammenbringt, stiehlt er im Grunde denen Armen, die, wenn er nicht bettelte, mehr bekommen würden. Denn die meisten Menschen bestimmen doch etwas gewisses für die Armen. Diese Summe würde also weit weniger sich vertheilen und also den wahren Armen weit mehr zu Gute kommen, wenn nicht so viel ohne Noth Bettelnde einen Theil davon an sich rissen und ihn jenen raubten. — Lasset euch also dieß zu Herzen gehn, wenn ihr Menschenliebe habt, und heischt, wenn ihr noch arbeiten könt, keine Almosen, sondern Arbeit.

b. Zwingt euch die Noth, zu betteln, so thut es — aber mit 912
Bescheidenheit und Genügsamkeit. Den Werth dieser Tugenden werde ich euch unten kennen lehren. Bemerket hier nur dieß, daß sie das einzige sind, was in den Augen eurer Mitmenschen euren Werth entscheidet und euch willige Geber verschaft. Ein zudringlicher, nachlaufender, unverschämter Bettler ist einer der häßlichsten und ärgerlichsten Menschen. Und ein Ungenügsamer, der über die Gabe murrt, oder wohl gar den Geber beschimpft, weil er ihm nicht genug gab, ist ein Greuel in aller guten Menschen Augen.

913 III. Suchet aber nicht blos in eurer Lage durch ein bescheidnes Betragen euren Mitmenschen wolgefällig zu werden, sondern strebet auch dabei nach den Freuden der Nuzbarkeit und lernet die Gelegenheiten kennen, die ihr habt, Gutes zu thun und für die gemeinschaftliche Glükseligkeit mitzuwirken. Ihr könt aber auf viererlei Art der Welt nüzlich werden:

914 1. wenn ihr bei dem Betteln wenigstens etwas arbeitet. Denn wenn auch Alter oder Kränklichkeit euch zu solchen Arbeiten unfähig macht, welche euch völlig erhalten könten, so werdet ihr doch nicht leicht genöthigt seyn, ganz unthätig zu bleiben. Suchet euch also, so viel möglich, durch leichte Arbeiten, striken, spinnen, Kräuter samlen, Federschliessen u. d. wenigstens etwas zu verdienen, und braucht das Betteln nur dazu, um theils das Fehlende, was die Arbeit nicht vermochte, zu ersezen und auf die Zeit der gänzlichen Unvermögenheit euch etwas zu ersparen.

915 2. Wenn ihr bei eurem Umgange und sonst auch aufmerksam seyd auf alles, was irgend einem Menschen, besonders aber euren Wohlthätern Gefahr bringen könte. Ihr höret z. B. unter Menschen eurer Art einen Diebstahl verabreden: zeigt in der Stille ihn an und verhindert das Böse. Ihr findet etwas Verlohrnes: bringt es willig dem Eigenthümer zurük. Es entsteht Feuer oder andre Noth: eilet zu Hülfe u. s. w.

916 3. Wenn ihr euch nach denen Menschen umsehet, die noch unglüklicher sind als ihr, und als Kranke oder Krüpel gar nicht einmal betteln können: die nach Gelegenheit auf ihrem Strohlager schmachten und von aller Hülfe verlassen sind. Dieser Unglüklichen, die ihr am ersten kennen lernen könt, erbarmet euch: zeiget sie an: bittet für sie ꝛc.

917 4. Wenn ihr endlich unter einander selbst einträchtig, friedlich, still und tugendhaft lebt, einander tröstet und aufmuntert, und einer dem andern, so viel an ihm ist, das Leben erträglich zu machen und allen vermeidlichen Verdruß und Kränkung zu ersparen sucht.

918 Sehet, liebe Mitmenschen! das ist eure Sittenlehre, durch deren Ausübung ihr so gut als wie andere Menschen, das Wolgefallen Gottes erlangen und eure eigne Ruhe und Zufriedenheit begründen werdet. Gott schenke euch allen den Sinn Christi — den Geist der Liebe — welcher aller wahren Glükseligkeit Urquell ist!

XL.

Freuden des guten Namens.

Wir haben bisher die Freuden betrachtet, welche die thätige 919
Menschenliebe gewährt. Noch sind einige Folgen derselben zu
erwägen, die, als besondere Quellen der Freude und der Zufrie-
denheit, unsere Aufmerksamkeit verdienen. Eine derselben ist das
große und von allen verständigen Menschen hochgeachtete Klei-
nod — der gute Name.

A. Wir bezeichnen mit dieser Benennung die herrschende 920
gute Idee unsers Publikums, von dem Werth und Umfange un-
serer Kentnisse und Geschiklichkeiten sowohl als unserm morali-
schen Karakter. Man zergliedere diesen Begrif.

a. Jeder geschäftige Mensch hat sein Publikum. Nemlich 921
alle die Menschen, denen ich durch geschäftiges Leben bekant bin,
heißen mein Publikum.

b. Diese Menschen können mir zwar nicht ins Herz sehen. 922
Aber sie urtheilen von mir aus meinen Handlungen und Geschäf-
ten. Meine Geschäfte bringen ihnen Begriffe von meinen Ein-
sichten und Geschiklichkeiten bei. Und meine gesellschaftlichen
Aeußerungen, so wie meine Aufführung und Betragen, bestimt
ihre Vorstellungen, welche sie sich von meinen Grundsäzen, Nei-
gungen und Gewohnheiten machen. Leztere heißen der mora-
lische Karakter, welcher schlecht oder gut ist, je nachdem ein
Mensch edle oder schlechte Grundsäze hegt, nach denen er han-
delt, oder je nachdem seine Neigungen und Begierden eine gute
oder fehlerhafte Richtung haben, oder in Ansehung ihres Grades
zu stark oder zu kalt oder — gehörig gemäßigt sind, und — je nach-
dem ein Mensch sich an gute oder fehlerhafte Handlungsweisen
gewöhnt hat.

c. Die Vorstellungen nun, welche sich das Publikum von 923
mir macht, können nicht einstimmig seyn: aber es können doch
gewisse Urtheile von mir unter den meisten Menschen meines
Zirkels gangbar seyn. Und diese Urtheile, die die meisten Men-
schen von mir fällen, diese im Publikum herrschende Idee, wenn
sie mir vortheilhaft ist, heist mein guter Name — meine Ehre —
meine Reputation.

B. Daß der gute Name ein sehr schäzbares Kleinod, und des 924
Strebens jedes vernünftigen Menschen würdig ist, fällt von
selbst in die Augen.

925 a. Es ist erstlich Vergnügen an sich, so wie es Bedürfniß unsers Herzens ist, sich geschäzt, beliebt, geachtet zu sehn: I, 361. 784. und dieses Vergnügen genießt derjenige gewiß, der in einer guten Reputation steht, und er genießt es in dem Grade, in welchem die Vorstellungen groß sind, die von seinen Talenten und Karakter sich unter seinem Publikum verbreitet haben.

926 b. Es giebt ihm dabei eine große Beruhigung, wenn er in so vielen Menschen einen sichern Grund erblikt, wolwollend gegen ihn zu handeln, und für sein Glük aus dem Antriebe der Achtung und der Anerkennung seines Werthes wirksam zu seyn.

927 c. Der gute Name endlich ist ein unentbehrliches Mittel zu den Freuden der Nuzbarkeit. Denn er begründet das Zutrauen der Menschen. Und je mehr ich in meinem Wirkungskreise das Zutrauen der Menschen besize, 1. desto mehr wird mirs Gelegenheit geben, durch Geschäfte nuzbar zu werden: desto mehr wird man mich suchen und mir Arbeiten übertragen ꝛc. 2. desto mehr werde ich Ansehn haben und bei demselben durch Lob, Empfehlung, Beredung — Gutes stiften können: 3. desto leichter werde ich über einzelne Feinde, desto leichter über die Verleumdung siegen, desto weniger von meinen Widersachern in meiner Wirksamkeit gehindert werden,

928 C. Wie soll ich nun dieß so wichtige Kleinod des guten Namens erlangen, erhalten, bevestigen, vermehren? Auch hier sind die Regeln aus dem Prinzip der Menschenliebe zu entlehnen.

929 1. Wende die rechten Mittel an, d. h. solche, welche die thätige Menschenliebe dir an die Hand giebt. Die Welt kan dich nur aus deinen Handlungen beurtheilen. Und sie wird nur aus solchen Handlungen gut von dir urtheilen, welche der menschlichen Gesellschaft entweder wirklich nüzen, oder doch Hofnung machen, daß du ihr nüzen werdest. Solche moralische Handlungen, welche die Summe der menschlichen Glükseligkeit vermehren,
930 heißen Verdienste. Also — strebe nach Verdiensten. Sey wolthätig (353. ff.) und zeige dich geschikt und emsig in deinem häuslichen und bürgerlichen (432. ff.) Geschäftskreise, oder (751. ff.) in der Vorbereitung auf denselben. Dann hast du wahres Verdienst. Und wahres Verdienst macht allemal einen guten Namen.

931 2. Sey, wenn du von deinen Talenten und Verdiensten die ersten Proben giebst, die deine Reputation begründen sollen, mit aller möglichen Anstrengung bemüht, diese ersten Proben so gut und vollkommen als möglich zu liefern. Denn die ersten Eindrüke, die ein Mensch auf sein Publikum macht, sind gemeiniglich

niglich die stärksten und dauerhaftesten. Und es ist in der Welt nichts schwerer, als dieselben wieder auszutilgen.

3. Sorge dabei, daß deine Verdienste anerkent werden, 932
und daß die Menschen auch geneigt und willig dazu seyn mögen. Und auch dazu verhilft dir die Menschenliebe — wenn du nemlich in deinem äußerlichen Betragen Bescheidenheit, gute Sitten, Gefälligkeit u. s. w. zeigest — kurz, wenn du die Kunst ausübest, dich im Umgange mit Menschen beliebt zu machen, welche ich dich unten lehren werde.

4. Meide, was deinem guten Namen nachtheilig wer- 933
den und deine Reputation erschüttern kan. Dahin gehört nicht nur a. das Gegentheil von dem, was ich dir in der vorigen Regel empfohlen habe: Unbescheidenheit, Stolz u. s. w. sondern auch b. solche Handlungen sowohl als Aeußerungen, welche von den meisten Menschen als sündlich oder unehrbar angesehn werden, gesezt auch, daß sie es deiner Ueberzeugung nach nicht wären: — wie vielmehr also c. alle öffentliche Handlungen, welche deine Mitmenschen wirklich berechtigen, dich für einen unwissenden, oder unfähigen, oder schlechtdenkenden Menschen zu halten.

5. Gebrauche aber, um in der Welt einen guten Namen zu 934
bekommen, nie unedle Mittel: welche der Heuchler benuzt, die Menschen zu täuschen und Kentnisse oder Tugenden sich zutrauen zu lassen, die er nicht besizt.

6. Endlich opfere dem Streben nach Ehre und guter Repu- 935
tation nie Wahrheit und Rechtschaffenheit auf: sonst verlierst du über einem Gute dein höchstes Gut, deine Zufriedenheit.

XLI.

Freuden des guten Gewissens, oder, der Gerechtigkeit.

Aus dem, was ich I, 784. ff. vom Gewissen gesagt habe, wird 936
man sehen, daß die im vorigen Kapitel beschriebnen Freuden des guten Namens mit diesen in sehr genauer Verbindung stehen. Denn wir begreifen unter dem Gewissen alle Vorstellungen von den Urtheilen der vernünftigen Wesen sowohl als von den möglichen Folgen unserer Handlungen. Wenn wir also hier die Freuden des guten Gewissens besonders beschreiben wollen, so müssen wir den Begrif einschränken und hier blos auf die Vorstellungen

Rükſicht nehmen, welche ſich der Menſch von den Urtheilen Gottes macht. Und mich deucht, es iſt nuzbar, dieſe Freuden beſonders zu erwägen, weil ſie der Menſch ſehr oft beſonders genießt, und die Urtheile der Menſchen, welche jene Freuden des guten Namens begründeten, den Urtheilen Gottes oder den Freuden des guten Gewiſſens aufopfern muß. (6.) S. mein Magazin II, 83.

937 Ein gutes Gewiſſen vor Gott heißt alſo die beruhigende Vorſtellung von dem beifälligen Urtheile Gottes über unſre Handlungen ſowohl als unſern moraliſchen Zuſtand. I, 791 792. Dieſe Vorſtellungen können wahr und auch irrig ſeyn. I, 796. ff. Sofern der Menſch richtige Vorſtellungen hat und alſo wirklich des Wolgefallens Gottes würdig iſt, heißt er in der Sprache der erſten Lehrer des Chriſtenthums gerecht — vor Gott. Und ſein Zuſtand heißt, Gerechtigkeit. Daher Chriſtus das Beſtreben nach dem Beifalle Gottes, Durſt nach Gerechtigkeit nante: μακαριοι διψωντες δικαιοσυνην! —

938 Und wird man es in künftigen Jahrhunderten wohl noch glauben, daß es eine Zeit gegeben hat, wo die Menſchen dieſe Gerechtigkeit nicht gekant und den Genuß dieſer Freuden des guten Gewiſſens bezweifelt haben? Ja daß es ſogar für einen Glaubensartikel gehalten worden iſt, dem Menſchen allen Werth vor Gott abzuſprechen?

939 So lange die geſunde Vernunft den Zepter auf dem Richterſtuhle der Wahrheit geführt hat, urtheilte jeder geſunde Menſchenverſtand, daß der Menſch einen Werth in Gottes Augen hat, und einen noch größern erlangen kan. Dies iſt faſt zu keiner Zeit und unter keiner Nation bezweifelt worden, als, ſeit Anſelmus die Satisfaktionstheorie auf die Bahn gebracht hat. Immer urtheilte man, daß die Gottheit ihr Meiſterſtük nicht nur überhaupt liebe, wie der Meiſter ſeine gutgerathnen Werke zu lieben und ſich ihrer zu erfreuen pflegt, ſondern daß auch jeder einzelne Menſch ſeinem Schöpfer um deſto angenehmer und werther ſey, je mehr er ſich der Vollkommenheit nähere, und durch Bildung ſeines unſterblichen Geiſtes zu derjenigen moraliſchen Schönheit ſich erhebe, zu welcher ihm ſein Schöpfer die herrlichſten Anlagen verliehen hatte. So urtheilten alle alte Philoſophen. So urtheilte
940 auch Jeſus. So Paulus. So alle geſunde Köpfe in der Welt. Nur in den Zeiten der chriſtlichen Barbarei fieng man an, in einem albernen Enthuſiasmus für den Stifter des Chriſtenthums, dem Menſchen allen eignen Werth in den Augen Gottes abzuſprechen und — zu behaupten: daß Einſichten, Talente, Tugenden,

genden, edle Thaten, daß alles in Gottes Augen nichts sey: daß das alles den Menschen der Gnade, der Liebe, der Segnungen Gottes nicht würdig mache: daß der Mensch sich auf das alles nichts zu Gute thun, daß er nie darauf seinen Trost, seine Selbstberuhigung, sein Vertrauen auf Providenz, und die Hofnung seiner Glükseligkeit gründen müsse, sondern — daß ein fremdes Verdienst, darunter man, nach jüdischen Begriffen, ein Sühnopfer verstund, das einen erzürnten Gott begütiget habe, (S. I, 495:497. auch 773:777.) des Menschen Schmuk und Zierde sey: daß ihm nichts einen Werth gebe, als die Ergreisung dieses Verdienstes, d. h. das ernste Fürwahrhalten der Meinung daß Gott ihn nicht strafen werde, weil ein Anderer für ihn sey gestraft worden und an seiner Stelle tugendhaft gelebt habe: daß dieses Ergreifen ihn allein der Gnade Gottes würdig mache: daß Tugend und Rechtschaffenheit nichts dazu beitrage: daß vielmehr der unnüzeste Müßiggänger, ja selbst der ausschweifendste Böse-wicht, so bald er jenes Verdienst mit reuigen Thränen ergreift, der Liebling Gottes und — blos um dieses Ergreifens, nicht um seiner Besserung willen — der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit theilhaftig werde: daß also Wolgefallen, Segen und Gnade Gottes nicht natürliche unmittelbare und unvermeidliche Folge der Tugend sey: daß folglich nicht der tugendhafte Mensch, sofern er tugendhaft ist, sondern der glaubende Mensch, sofern er sich ein fremdes Verdienst zueignet, durch dieses fremde Verdienst, ein Verdienst und einen Werth habe. — So unchristlich haben die Lehrer der Christen 942
philosophirt, oder vielmehr geträumt. — Lasset uns zur Vernunft zurükkehren und einsehen lernen, daß der Mensch allerdings einen eignen Werth erlangen könne: und daß das, was ihn gottgefällig und glüklich machen soll, in ihm selbst — in seinen moralischen Beschaffenheiten liegen müsse — und kein entlehnter Schmuk sey. Und worinnen besteht das nun?

Wenn ich nun in der Sprache der ersten christlichen Lehrer 942
reden soll, so giebt es zweierlei Gerechtigkeit oder Gottgefälligkeit, d. h. die Menschen haben zweierlei Dinge für den Grund ihres Werthes angesehn. — Nemlich die Gerechtigkeit aus dem Gesez, und, die Gerechtigkeit Christi oder — aus dem Glauben.

Gerechtigkeit aus dem Gesez heist der Werth, den sich die 943
Juden darum beilegten, weil sie nach dem mosaischen Gesezе lebten. An dieser Gerechtigkeit hiengen die Juden, welche ihren ganzen Stolz darauf sezten, daß sie in den Tempel kamen und

durch Opfer, Fasten, Gebete und dergleichen Dinge, der Gottheit einen vermeinten Dienst leisteten, und nun sich einbildeten, daß sie ihnen für diesen Dienst alle Laster zu gute halten, und sie als ihre Lieblinge behandeln müsse.

944 An dieser Gerechtigkeit hangen leider noch izt die meisten unter denen, die sich Christen nennen, es aber warlich nicht sind: diejenigen, sage ich, die als wahre Juden sich überzeugt halten, daß sie alle Foderungen Gottes erschöpft haben, wenn sie ihre Morgen- und Abendsegen beten, fleißig zur Kirche und zum Abendmahl gehen, zuweilen ein Kapitel in der Bibel lesen, des Jahrs einigemal beichten und kommuniciren, dabei ihre Sünde bekennen, es in recht herzbrechenden Ausdrüken sagen, oder es Benjamin Schmolken in ihrem Namen sagen lassen, daß sie sie bereuen, und ein fremdes Verdienst nach vorgeschriebener Methode sich zueignen.

945 Dieser Gerechtigkeit aus dem Gesez nun stehet entgegen die Gerechtigkeit Christi oder — aus dem Glauben. Sie heißt die Gerechtigkeit Christi, weil Jesus sie gelehret hat. Sie heißt die Gerechtigkeit aus dem Glauben, weil derjenige sie besizt, welcher alles versteht, für wahr hält und befolgt, was Jesus von dem wahren Werthe des Menschen gelehret und durch sein Beispiel bestätiget hat.

946 Wenn man sich nun besint, daß Jesus als Religion nichts gelehret hat, als daß ein Gott ist, der alle seine Menschen unveränderlich liebt, versorgt und beseliget, und daß er als Religion nichts vorgeschrieben hat, als daß wir diesem Alvater in seiner Liebe ähnlich werden und in einer allesumfassenden Menschenliebe unsre Gottesverehrung, Tugend und Glükseligkeit suchen sollen; so wird man auch einsehen, daß die Gerechtigkeit Christi, bestimt, derjenige Werth des Menschen ist, den er dadurch erlangt, wenn er nach dieser Lehre und Vorschrift Jesu denkt und handelt: wenn er seinen Verstand von allem Aberglauben und Vorurtheilen reiniget, welche den Begriffen, die uns Jesus von der Gottheit machte, entgegenstehen, und sein Herz zu derjenigen Vollkommenheit und Gottähnlichkeit erhebt, welche diesen Begriffen gemäß ist, oder, welches auf eins hinausläuft — wenn er ein Menschenfreund ist, und im Wolthun und Nüzlichwerden seine eigne Freude und Seligkeit findet.

947 Also der hat die wahre Gerechtigkeit oder Gottgefälligkeit, der ist, wie er seyn soll, der ist ganz nach dem Sinne seines Gottes, der hat den höchsten Werth in den Augen Gottes, der hat Anspruch auf seine Liebe und Segnungen, der ist vollkom-

men wie der Vater im Himmel vollkommen ist, der ist selig wie Gott, der genießt die Freuden des guten Gewissens in der Wahrheit, wer — in der Welt als ein treuer, rechtschafner, arbeitsamer und nüzlicher Mensch lebt: wer sein ganzes Leben dem Wol der Familie des Alvaters weiht: wer Gutes thun und Freude machen als den Zwek seines Daseyns und als die Quelle seines eignen Wols betrachtet.

Ein Mensch also, der nach dieser Gerechtigkeit dürstet, dem 948
es Sehnsucht ist, in Gottes Augen Werth zu haben; der muß Zwek und Mittel immer im Auge behalten: er muß nichts achten, was diesen Zwek nicht befördert: er muß also nur darauf denken, wie er recht viel Gutes, d. h. zum Besten der Menschheit gereichendes, thun, oder sich, zu diesem Thun, vorbereiten will: er muß allen seinen Bestrebungen diese Beziehung geben: er muß bei allem, was er unternimt, fragen, wirds auch nuzen? und wie machst du's, daß es recht viel, recht ausgebreitet nüze? — Er 949
muß darin seine einzige Freude finden, wenn er von einer Handlung sieht, daß sie wolthätig und heilsam für seine Mitmenschen war, und seine Freude muß in dem Grade stark seyn, in welchem die Handlung nuzbar war: er muß zu dem Ende jeden Abend über den verfloßnen Tag Rechnung halten, und vor den Augen seines Gottes sich freuen, je mehr dieser Tag Arbeiten, Geschäfte, Handlungen enthielt, mit denen er seinen Kindern, seinen Mitbürgern, seinem Vaterlande Vortheile geschaft, oder Uebel gemindert, oder abgewendet hatte, und er muß in gleichem Grade sich mißmüthig fühlen, wenn ihm sein Herz einmal das Gegentheil sagt: er muß jedes Gute, d. h. alles, was zur Summe der allgemeinen Glükseligkeit den mindesten Beitrag liefert, oder das irgend einem lebenden und empfindenden Mitgeschöpf eine gegründete Freude verursacht, genau bemerken und sich gewöhnen, sich dessen als einer neuen Vermehrung seiner Verdienste bewußt zu werden: er muß immer nachsehn, wie, wenn ich so reden mag, das Register seiner Verdienste zunimt: er muß in dieß Register nicht blos jede wirklich gute Handlung, jedes nüzliche Geschäft, sondern auch jede Kraft, jede Geschiklichkeit, jede Vorbereitungsthat auf künftige Verdienste, kurz — alles, wodurch er der Menschheit entweder wirklich nuzbar und wolthätig wird, oder dereinst es zu werden hoffen kan, in dieß Register eintragen: und dieß Verzeichniß, das er alle Abende übersehen und vermehren sollte, muß seine Freude, sein Stolz, seine Ruhe, sein Trost, seine Hofnung und Aussicht dieß und jenseit des Grabes seyn: — freilich 950
nicht mit jener wahnsinnigen Ruhmredigkeit des Pharisäers, den

seine Scheintugend aufblähte: der das wahre Gute anderer neben seinem falschen Golde verachtete: der es vergaß, daß alles Gute, was der Mensch an sich hat und vollbringt, im Grunde nichts als Geschenk desjenigen Gottes ist, der Kraft, Talent, Mittel und Gelegenheit zum Guten jedem Menschen nach seinem Wolgefallen mittheilet: — sondern mit der Freude eines gutgesinten Kindes, das nur seinem Vater zu gefallen sich bestrebt, und das bei jedem Schritte, den es thut, die Mine des Geliebten beobachtet und sich freut, wenn es Wolgefallen und Billigung in derselben entdekt: — das in jeder guten That, die ihm, durch seinen Vater belehrt und unterstüzt, gelang, einen neuen Grund der frohen Hofnung erblikt, daß es derselbe nur desto mehr lieben und segnen und seiner Gunst würdig halten werde.

951 O Menschen! wie wol — wie unaussprechlich wol würde es um euch und die Menschheit stehen, wenn alle Bewohner dieser Erde von diesem Geiste belebt, von diesen Grundsäzen regieret, von diesem edlen Stolze begeistert würden!

952 Was für ein Eifer im Guten müste euch durchglühen, wenn ihr von Jugend auf so gewöhnt worden wäret, nach diesem wahren Werthe in den Augen Gottes zu streben — auf jede Gelegenheit Gutes zu thun gleichsam zu geizen und durch jedes Bewußtseyn eines neuen Zuwachses eures Verdiensts und eurer Ansprüche auf den Beifall eines Gottes, euch belohnt und für alle Lasten und Leiden entschädigt zu fühlen. Was für ganz andre Menschen müsten unsre Christen seyn und wie sichtbar müste das Christenthum das entscheidende Mittel der Weltverbesserung seyn, wenn diesen Durst nach Gerechtigkeit alle Bekenner desselben empfänden. Welch ein Paradies müste die christliche Welt seyn, wenn wir alle mit einem Sinne den Gott der Liebe so kenten und so ehrten: wenn wir alle in der Menschenliebe, im Wolthun und Freudemachen unsere Freude fänden: wenn wir jede gute That so achteten: über jeden Beitrag zur Zufriedenheit und Glükseligkeit anderer uns so vergnügten: wenn wir jeden Abend einen so kindlichen Rechnungsabschluß mit dem vergeltenden Alvater hielten: wenn wir uns durch jede gute Handlung bei unsern Lasten so erquikt, bei Leiden so getröstet und selbst bei unsern Fehltritten so beruhigt hielten. —

953 Welch eine ganz neue und vollkommene Generation von Menschen würde nicht aufblühen, wenn ihr diesen edlen Stolz, diesen Durst nach Verdienst, zum Zweke eurer Erziehung machtet: wenn ihr eure Kinder von ihren frühen Jahren an dazu anführtet und durch euer Beispiel sie lehrtet, wie der Mensch auf

sein

sein Gutes aufmerksam seyn, wie er, statt im Puze, im Golde, kurz, in sinlichen und kindischen Dingen seinen Werth zu suchen, in jedem Ausbruch der Menschenliebe, in jeder That, durch welche er Freuden schuf, oder Leiden ersparte, seinen Stolz, seine Ruhe, seine Entschädigung finden müsse: wenn ihr sie gewöhntet, Abends mit euch ihren Tag zu überrechnen, jedes kleinste Nuzbare, was sie gethan, aufzuzeichnen, und — so bald sie ihren Gott kennen — sich dessen unter seinen Augen, als über einen rechtmäßigen Grund des Antheils an seiner Gnade und Liebe zu erfreuen. Herrliche Menschen müsten das werden. Seelen würdet ihr bilden, die man gar nicht mehr als Erdbewohner kennen würde, wenn man sie mit unsern jezigen schlaffen, trägen und gegen das gemeinnüzige Gute so eiskalten Menschen vergleichen wollte.

Denn warlich, bei unsrer jezigen Religion, die wir fälschlich 954
Christenthum nennen, ist es schlechterdings nicht möglich, daß Wärme für die Tugend etwas gemeines werde. Der größere Theil der sogenanten Christen, der nicht durch außerordentliche Triebfedern thätig gemacht wird, muß schlaff und kalt fürs Gute seyn. Und diese Kälte wird bleiben, so lange wir positive Religion haben. Denn diese begünstigt allemal, sie mag von einer Art seyn, von welcher sie will, diese Trägheit: theils, weil die positiven Vorschriften die Aufmerksamkeit der Menschen zu sehr auf sich ziehen und ihre Befolgung zu viel Werth erhält, dadurch das Intresse des menschlichen Herzens, das für die Tugend allein bleiben sollte, wenigstens getheilt wird: theils, weil das Laster in jeder positiven Religion Schlupfwinkel findet, hinter die es sich verbergen und die menschlichen Lüste befriedigen kan. — Denket euch einen 955
jungen Menschen von Adel, dem seine Eltern alle Tage von seinen Ahnen vorreden, dem sie alle Tage den übergroßen Vorzug einschärfen, den er, durch das erhabne Blut, aus welchem er entsprossen ist, vor andern Menschen voraus habe, den sie ermahnen, sich ja keinem Bürgerlichen traulich zu nähern, kurz, den sie durch Reden, Geberden, Handlungen, von Jugend auf gewöhnen, seinen Adel als seine einzige, höchste, wesentliche Zierde, als seinen eigentlichen Werth, als sein Kleinod zu betrachten. Nehmt an, daß man diesem jungen Menschen dabei sagte, sein Adel sey zwar seine eigentliche Größe, aber es sey doch gut, wenn er auch etwas lerne und ein tapferer Soldat oder nüzlicher Gelehrter werde u. d. — Freilich sey es nicht nothwendig an sich, und der Mangel der Kentnisse mache nicht, daß er aufhörte, über andere Menschen erhaben zu seyn, aber es sey doch nebenbei mitzunehmen, wenn man etwas lernen könne, weil es allerlei Vortheile in der Welt

bringe, und man seinen eigentlichen Werth, seinen Adel, desto besser zu zeigen und dabei zu glänzen im Stande sey.

956 Was meinet ihr, was ein solcher Mensch, bei solchen Belehrungen thun wird? Wird er wohl die Wissenschaften nun schätzen und als die gröste Zierde eines Menschen ansehn? Gewiß, dieser Mensch wird und muß ein Taugenichts werden, der nichts thut, als mit dummen Stolze seine Bauern tyranniſiren, auf seinen hochadelichen Gütern aufgebläht herumwandeln, seine Einkünfte verzehren, und Kunst, Wissenschaft, Akerbau, Kriegskunde als Dinge ansehen, die tief unter seiner Würde liegen. Das wird er gewiß, wenn nicht die Natur ihn zu Geschäften treibt oder sein Genie ihn zur Wirksamkeit drängt. — Und warum? Darum, werdet ihr sagen, weil jene Belehrungen seine Seele verstimt und allen andern Dingen den Werth entrissen hatten: darum, weil es psychologisch unmöglich ist, daß ein Mensch für etwas thätig und betriebsam werde, was seine Phantasie nicht als wichtig, groß und unentbehrlich sich hat vorstellen lernen. — Und eben das ist

957 der Fall in der Religion. Unsern Christen sagt man von Jugend auf, mit der Mine und dem Tone der Wichtigkeit, daß dem Menschen nichts — nichts in der Welt in Gottes Augen einen Werth gebe, als der Glaube: — man gewöhnt sie, den äußerlichen Gottesdienst, das Beten, das Lesen in der Bibel, die Beichte, die Kommunion, als die heiligsten Handlungen zu betrachten, und denenjenigen eine besondere Frömmigkeit beizulegen, welche diese Handlungen fleißig ausüben. Man versäumt dabei freilich nicht, ihnen auch Fleiß, Arbeitsamkeit, Wolthätigkeit u. s. w. zu empfehlen: aber man spricht von diesen Tugenden als von Nebendingen, mit denen man allenfals seinen Glauben zeigen kan: und man ermahnet sorgfältig dabei, auf diese Tugend ja nichts zu rechnen: ja nicht sich einzubilden, daß man dadurch einen Antheil an der Gnade Gottes erlange, daß man durch sie gottgefällig und selig werde: man dringt vielmehr darauf, aller eignen Gerechtigkeit zu entsagen, allen Werth zu verleugnen, und blos in der Ergreifung eines fremden Verdienstes seine Ehre, seine Freude und seine Ruhe zu suchen. Kurz, man empfiehlt die Tugend, aber man nimt ihr alles Intresse: man warnt vor dem Laster, aber man verkleistert seine scheuerregende Seite. Und dieß machts dem Christen eben so natürlich, ein träger Mensch in Ausübung des Guten und Verhütung des Bösen zu seyn, als dem adlichen Geken es ist, Kunst, Wissenschaft, und alles, was nicht Adel ist, mit Kaltsinn zu

958 betrachten. Denn wie diesem alles klein erscheint, weil seine Phantasie nur seinen Adel als groß und wichtig sich hatte vorstellen lernen,

nen, so erscheint unsern Christen Arbeitsamkeit, Ehrlichkeit, Friedfertigkeit, Keuschheit, Gewissenhaftigkeit, Freundschaft u. s. w. als klein und unwichtig, weil ihre Phantasie jenes Ergreifen als das einzige Wichtige und zur Seligkeit Nothwendige, und Beten, Bibellesen, Beichten und Kommuniciren als eigentlich religiöse und heilige Handlungen sich hatte vorstellen lernen. Ferner: wie jener sich mit keiner Aengstlichkeit von 959
dem Vorwurf der Ungelehrsamkeit zu befreien sucht, weil er sich durch den Besiz der höchsten Zierde des Menschen getröstet sieht, und weil ihn sein adeliches Blut für den Mangel des übrigen, was Menschen sonst achten, entschädigt; so fühlen unsere Christen den Vorwurf, daß ihr Leben leer von guten Thaten sey, sehr wenig, und sie erschreken gar nicht im geringsten dafür, wenn sie durch kleine Bevortheilungen, Verleumdungen u. d. sich Gewinn, oder durch Befriedigung ihrer Lüste Vergnügen verschaffen können, weil ihr Glaube ihre Unruhe stillt: weil sie für alle ihre Laster blos positive Strafen sehn, die Gott, indem er sie wilkührlich drohte, auch, ohne Anstand, um eines fremden Verdiensts willen wieder aufheben kan: weil sie also bei aller ihrer Sünde nichts weiter nöthig haben, als Gebet, Beichte und Ergreifung und — weil sie auch weiter nichts dabei wagen, als allenfalls einen plözlichen Tod — außer welchem seltnen Falle jeder Lasterhafte, ihrer Meinung nach, methodisch, d. h. vermittelst Erkentniß, Reue und Zueignung — noch immer selig werden kan.

Ich bitte euch, Freunde der Wahrheit, lasset die Vorliebe, 960
die ihr gegen einige Kirchenlehren noch hegen möget, euch nicht hindern, dieß zu beherzigen und — endlich einmal einzusehn, daß nichts als die Vernunftreligion, d. h. das reine Christenthum diesem Verfalle der Menschheit steuren und die für die Tugend, d. h. für die thätige Menschenliebe erkalteten Herzen wieder erwärmen kan.

Höret die Stimme unsers Christus, welches die Stimme der 961
gesundesten Vernunft ist: „Kindlein, lasset euch nicht verführen, „wer recht thut, nicht wer recht glaubt, ist gerecht. Nur die „Tugend, sofern sie Wirksamkeit zur gemeinschaftlichen Glükse„ligkeit ist, giebt Werth in den Augen Gottes. Alle äußere „Religion ist nichts. Wahre Religion ist im Herzen. Fa„sten, Beichten, Kommuniciren, Bibellesen — ist nüzlich, in„sofern es gute Gedanken und Vorsäze erwekt, und inre Reli„gion befördert, aber es ist nicht die Religion selbst. Alle die„se Dinge sind Vehikel für den sinlichen Menschen: sie sind

Mit-

„Mittel, aber nicht Zwek. Sie haben und geben keinen Werth,
962 „kein Verdienst. Sie machen weder gottgefällig noch selig.
„So lange ein Mensch nicht tugendhaft sondern lasterhaft ist:
„so lange er z. B. ein Müßiggänger ist, durch Betrug, Bevor-
„theilung, Argliſt, Gewinn macht, durch Zank, Verfolgung u.
„d. seine Mitmenschen quält, mit einem Worte, so lange er nicht
„nach dem Sinne Jesu ein Menschenfreund ist, und im Wol-
„thun und Nüzlichwerden seine höchste Glükseligkeit finden
„lernt; so lange hat er keine Religion, kein Christenthum, kei-
„nen Werth vor Gott und Mensch, keinen Anspruch auf die
„Segnungen Gottes, keine Hofnung der Seligkeit, keinen ge-
„gründeten Trost: und wenn er auch alle Tage betete und
„kommunicirte. Alles, was nicht Tugend ist, kan ihn nicht Gott
963 „angenehm und glüklich machen. Den Mangel der Tugend kan
„nichts ersezen und ein lasterhaftes Leben kan nichts gut machen.
„Beides hat seine natürlichen, unveränderlichen und unzertren-
„lichen Folgen. Gott selbst, mit aller seiner Allmacht, könte
„einen Tugendhaften nicht elend und einen Lasterhaften, so lang
„er es ist, nicht glüklich und selig machen. Auch kein frem-
„des Verdienst, keine fremde Tugend kan die eure ersezen, kein
„fremdes Straferdulden eure Laster versönen. Die Strafen
„Gottes, d. h. die durch die Geseze der Natur von Gott verhäng-
„ten üblen Folgen der Sünde, sind unerlaßbar. Nichts, nichts
„kan euch retten, nichts von den Folgen der Sünde befreien,
„als — Besserung. Tugend und Glükseligkeit, Sünde und
„Tod oder Elend, hängen zusammen, wie Wirkung und unmit-
„telbare Ursache. Also kan niemand selig seyn ohne Tugend, und
„niemand von üblen Folgen der Sünde frei werden, ohne Ab-
964 „schaffung der Sünde. Nur die Sünde macht elend. Nur
„die Tugend macht glüklich. Nicht Glaube (als Ergreifung)
„sondern Besserung versöhnt euch oder, welches eben so viel
„ist, befreit euch von der Strafe. Nicht der Glaube, sondern
„die Werke sollen vergolten werden. Tugend oder Menschen-
965 „liebe giebt allein Werth, Trost, Ruhe und Seligkeit. Glau-
„bet was ihr wollt, oder vielmehr was eure Vernunft euch zu
„glauben befiehlt, lebt in einer Kirche, in welcher ihr wollt oder
„gebohren seyd: seyd Katholiken oder Juden oder Türken: und
„seyd nur in so fern dabei Christen, daß ihr Gott und die Tugend
„ehrt: seyd nur fleißig in eurem Beruf und nüzt der Mensch-
„heit durch Geschäfte: seyd ehrlich im Handel und Wandel:
„seyd treue Gatten, folgsame Kinder, rechtschaffene Eltern: ent-
„richtet, was ihr zur Erhaltung des Staats zu entrichten schul-
„dig

„dig seyd: liebt eure Fürsten: ehrt die Landesgeseze, auch wenn „sie beschwerlich scheinen: seyd friedfertig: kränkt keines Men„schen Rechte: lebt still, ordentlich, sittsam: versorgt die Ar„men und Nothleidenden, die in eurem Wirkungskreise leben: „thut allen Menschen ohne Unterschied der Geburt, des Glau„bens und der bürgerlichen Verhältnisse, so viel Gutes, und „ersparet ihnen alles das Leiden, was ihr, ohne euren eignen „Schaden ihnen thun und ersparen könt: seyd, wie euer Jesus „war, Menschenfreunde, so — habt ihr Religion, so verehret „ihr Gott, so habt ihr Werth in seinen Augen, so besizet ihr die „Gerechtigkeit Christi, so habt ihr kein Opfer, keine Versöhnung „für eure von der menschlichen Natur unzertrennlichen Fehltrit„te nöthig, so könt ihr mit freudigem Herzen aufbliken zu Gott „und zu ihm beten, wie Kinder zu ihrem Vater, so könt ihr ru„hig eures Weges zur Ewigkeit wallen, so könt ihr an jedem „Abende euch des verlebten Tages freuen und unter Gottes Au„gen euch das Zeugniß geben, daß ihr gute und ihm wolgefälli„ge Menschen seyd, so könt ihr alles, was ihr für eure Kinder als „Eltern, für eure Mitbürger als Arbeiter, für eure Armen, als „Wolthäter u. s. w. jeden Tag thut, als eine Vergrößerung der „Summe eurer heiligen Handlungen, eurer Verdienste anse„hen, so könt ihr mit edlem Stolze, durch diese wachsende Sum„me, bei allen Lasten und Leiden und bei allen Verglimpfungen „der Welt, euch entschädigt fühlen, so könt ihr, der Liebe eures „Gottes gewiß, in jedem Augenblike und in jeder Lage freudig „und ruhig sterben und eurer Seligkeit auch jenseit des Grabes „versichert seyn. Denn Tugend ist die einzige und unmittelbare „Ursache aller Seligkeit und alles Menschenwerths. Wer, wie 966
„Jesus, als ein Menschenfreund lebt, muß (unabhängig von „allem Wesen außer ihm) selig werden. Wer diese Tugend „nicht hat, den kan kein Wesen außer ihm, Gott selbst nicht, se„lig machen. Die Tugend giebt unmittelbar Gottes Huld, ist „also Quelle euers Glüks von außen: und ihre Ausübung ist „unmittelbar Freude und Grund alles Vergnügens, ist also „Quelle eures Glüks von innen. — Eine wolthätige oder nüz„liche That — ein Tag, in welchem man fleißig und nuzbar ge„arbeitet hat, ein Geschäft für das Beste der Menschheit, ein „Schritt für die gute Erziehung unsrer Kinder, eine Wolthat, „durch welche ein Unglüklicher gerettet wurde u. s. w. ist besser, „hat (ceteris paribus) mehr Werth vor Gott, giebt mehr Se„ligkeit, als alle vierzigtägige Fasten, als alle eure Kommunionen „u. s. w. — Kurz, Gutes thun und Liebe üben, es geschehe, wo

„es

„es wolle, es geschehe im Kabinet, oder auf dem Lehrstuhle, oder „mit der Schreibfeder, oder in der Werkstatt, oder mit dem „Grabscheid, oder am Aufwaschfaß — ist allein Religion, ist „allein Gerechtigkeit und Heil.„

967 O diese Gerechtigkeit, dieses Bewustseyn meines Werths vor Gott, dieser ruhevolle Aufblik zu meinem Vater, dieses freudige Gewissen — das sich a) auf die Begriffe von einem unveränderlich liebenden Gott I, 193. ff. b von einem Gott, der nicht Richter sondern Vater ist I, 773. ff. und c. von der Unfehlbarkeit der göttlichen Erziehung gründet (212.) — ist mir lieber als alle Weisheit der Weisen und alle Schäze der Reichen.

968 Sie ist die Heiterkeit meines Geistes, indem sie mich in den Stand sezt, an jedem Abende eines arbeitvollen Tages (und ich zähle nur wenig arbeitleere Tage meines Lebens!) mit meinem Vater im Himmel zu rechnen und unter seinen Augen mich zu freuen, daß ich durch seine Gnade so viel — so viel Gutes (meiner ehrlichen Ueberzeugung nach) that, so viel nüzte. —

969 Sie belebt mich, sie macht mir Lust zur Arbeit: weil ich überzeugt bin, daß alles, was ich zum Nuzen, zum Vergnügen, zur Belehrung, zum Trost, zur Zufriedenheit meiner Mitmenschen thue, sey es so gering es wolle, Religion und Gottesverehrung ist, weil ich folglich weiß, daß ich täglich Religion übe, daß ich mit dem, was ich ohnehin schon um meines irdischen Vortheils willen thun würde, mich noch überdieß Gottgefällig und seiner Gnade und Segnungen würdig mache.

970 Sie ist mir Entschädigung für alle meine Leiden, weil mich das Bewustseyn meines eignen Werths, dessen Summe ich nach jeder nüzlichen Verrichtung berechne, mich bei meinen Lasten stark, bei Nahrungssorgen und bangen Aussichten muthvoll, gegen Verfolgungen beherzt, und mitten in der Armuth reich macht.

971 Sie ist endlich mein Trost bei meinen Fehltritten, (die der Weise ohnehin nie mit unnüzer Bekümmerniß, sondern mit Entwürfen zur Verbesserung betrachtet,) weil sie mir den erquikenden Gedanken vorhält, daß der unendlich Liebende nie aufhört zu lieben, und daß die Summe des Gutesthuns und dessen Folgen, die Summe der Fehltritte und deren Folgen weit überwiege: daß also meine Fehltritte meine wesentliche Glükseligkeit nie zerstören werden, wenn sie auch einzelne Stunden meines Lebens, durch verdiente üble Folgen mir verbitterten — indem sie eben durch diese Folgen mich weiser

und

und vorsichtiger folglich der Glükseligkeit nur desto empfänglicher machten.

O besiz ich nur
Ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn andere zagen müssen,
Nichts schrekliches in der Natur.

Dein Beifall, Gott,
Wenn alle auch mich hassen,
Wird meine Ruh nie sinken lassen.
Ich stehe vest in jeder Noth.

Sieh, alles weicht!
Bald werd ich sterben müssen:
— Was wird alsdenn mir meinen Tod versüßen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht!

XLII.

Freuden des Vertrauens auf Gott.

Der Mensch hat von Jugend auf Gelegenheit einsehen zu 972
lernen, daß seine Kraft fast zu allem, was er vornimt, nicht hinreichend ist — daß die strengste Ueberlegung und der eifrigste Wille, die Beförderung unserer Zweke nicht entscheidet — daß überall tausenderlei äußerliche Umstände auf unsere Handlungen und Schikfale Einfluß haben, und unsere Absichten bald fördern, bald hindern, und — daß diese Umstände in keinem Betracht von menschlicher Willkühr abhangen, sondern von einer unsichtbaren Vorsehung geleitet werden: und gleichwohl sind so wenig Menschen, die sich dadurch aufmerksam machen lassen, und den Finger Gottes in der Regierung der Welt erkennen und Vertrauen zur Vorsehung Gottes fassen wollen.

Ich will versuchen dieses frohe Gefühl, das alle Freu- 973
den erhöht und alle Leiden mindert, in meinen Lesern aufzuregen.

I. Das Vertrauen auf Gott, besteht in einer auf richtige 974
Erkentniß Gottes und seiner Vorsehung gegründeten Freudigkeit

und

und Beruhigung unsers Herzens, sowohl wegen unserer Schiksale überhaupt, als in Absicht auf einzelne Güter, nach denen wir streben, oder einzelne Uebel, deren Aufhebung wir wünschen, insbesondere. — Also, Beruhigung! — Wir haben sonach, um unserer eignen Glükseligkeit willen, Ursache zu wünschen, daß in uns ein gründliches Vertrauen auf Gott entstehe. — Aber man bemerke, worauf diese Beruhigung wegen unserer Schiksale sich gründen muß. — Auf richtige Erkentniß. I, 520. ff. — Und das wird uns sogleich das wahre Vertrauen von dem falschen unterscheiden lehren. —

975 1. Gott will der Menschen wahres Wol. Das ist das erste, was zur richtigen Erkentniß gehört. Man muß also voraussezen, daß alles, was Gott schikt, allemal zu unserm wahren Wol gereiche, wenn es auch nicht immer mit unsern (oft auch thörichten und schädlichen) Wünschen übereinstimt. — Gott thut alles aus Liebe. — Das ist der Hauptsaz. Wer den nicht völlig glaubt, ist keines ächten Vertrauens auf Gott fähig. — Es unterscheidet sich dasselbe vom unächten Vertrauen des Eigensinnigen, der nur das Gute von Gott erwarten und hoffen will, was seiner Einbildung nach gut ist.

976 2. Gott kennt allein das wahre Gute. Er weiß die besten Zweke und Mittel. — Dies glauben, heißt sein Vertrauen von dem falschen Vertrauen der Selbstklugen unterscheiden.

977 3. Gott will aller Menschen Wolfahrt. — Wir müssen also nichts erwarten, was andern zum Schaden gereicht. — Das ist das falsche Vertrauen des Eigennüzigen.

978 4. Gott will das Beste der Menschen, durch solche Mittel, die er ihnen zu ihrem Gebrauch in die Hände gegeben hat. Der Mensch soll also diese Mittel anwenden, und sein Wol selbst, so gut er kan, befördern — durch Fleiß, Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit. — Dann erst soll er sich des Segens und Beistandes der Vorsehung, in Leitung derjenigen Umstände, die nicht von ihm abhiengen und gleichwohl den Erfolg seines Fleißes entscheiden, getrösten. — Gegensaz: das Vertrauen der Faulen.

979 5. Gott will keine andern Mittel von uns gebraucht wissen, als, welche die Tugend uns lehret — nicht Betrug, Argliſt, heimliche Ränke. — Vertrauen des Heuchlers.

6. Gott

6. Gott will nie den Lauf der Natur hemmen und die 980
Wirksamkeit natürlicher Ursachen mindern oder mehren. —
Vertrauen des Verwegnen. —

Auf diese Vorstellungen, muß sich unser Vertrauen grün- 981
den. Und haben sich diese nur erst in unsern Herzen vest-
gesezt, dann werden von selbst folgende Gesinnungen, als
wesentliche Stüke des wahren Vertrauens auf Gott, in uns
entstehen. Wir werden

a. Glauben, mit Vestigkeit glauben lernen, daß Gott 982
unser wahres Wol befördern kan und will: —

b. Daß die Regierung aller der Umstände, welche in der 983
Welt unser Schiksal entscheiden, von ihm abhänge; daß folg-
lich alles an sich mögliche — und in Absicht auf unsere gesam-
te Glükseligkeit wirksame — Gute, in seiner Gewalt sey, und
blos von seiner Willkühr abhänge:

c. Daß wir also zwar schuldig sind, mit dem redlichsten 984
Eifer alle an sich selbst anständigen Mittel zu unserm Glüke,
(Arbeitsamkeit, Bemühung, die Liebe unserer Mitmenschen zu
gewinnen, Fleiß und Geschiklichkeit —) anzuwenden, aber auch
den Erfolg dieser Mittel ihm allein zuschreiben: und so
auch die Mittel selbst, die wir besizen, ihm zu verdanken.

d. Daß wir folglich jene rechtmäßigen Mittel ohne ängst- 985
liche Sorgen gebrauchen und mit Gelassenheit erwarten müs-
sen, wie viel er uns damit ausrichten lassen wolle — weil
er allein weiß, was und wie viel uns wahrhaftig gut ist. —

e. Daß wir sonach den guten Ausgang unserer Bestre- 985
bungen nicht blos ihm zu verdanken haben, sondern daß wir
auch den unangenehmen — als gut und heilsam — als
Wirkung seiner väterlich liebreichen Vorsorge — ansehen
müssen.

f. Daß wir uns auch da mit der Vorsehung beruhi- 987
gen, und lauter wahres Gute von Gott erwarten müssen,
wo wir keine Mittel sehen, Ps. 23, 4. 42, 2. Micha 7,
7 : 9.

g. Endlich, daß nichts von dem allen, was wir selbst 988
anwenden, um uns glüklich zu machen — Kraft, Geschiklichkeit,
Reichthum, mächtige Freunde — hinreichend sey, sondern
daß alles von der Regierung des Allvaters abhange — der nur
dann unsere Anschläge gelingen lassen will, wenn sie unserer
wahren Wolfahrt zuträglich sind — aber auch sie vernichten
will, wenn sie ihr schädlich sind.

989 II. Ein solcher beruhigender Glaube an Gottes Weisheit und Liebe, heißt ächtes Vertrauen auf Gott. Laßt uns sehen, wie man diese wahrhaftig großen und edlen Gesinnungen gegen seinen Schöpfer in sich hervorbringen müsse.

990 1. Vor allen Dingen wende man mehr Fleiß auf die Erlernung derjenigen Wahrheiten, welche die höchste Weisheit und gränzenlose Liebe des Alvaters uns anschauend machen können. — Man lasse es nicht bei den nachgebeteten Formeln unserer Schulbücher bewenden. Man begnüge sich nicht, zu wissen, daß Gott weise und gütig ist. Man suche den Umfang dieser Eigenschaften Gottes zu fassen. Man denke darüber nach. Man suche alle die Beweise auf, die uns Gott in der Natur — in der Geschichte — in unserer eignen und unserer Bekanten Lebensgeschichte — davon vor Augen gelegt: — damit wir immer deutlicher einsehen, wie unbegränzt, wie erhaben, wie alles umfassend diese Weisheit und Liebe Gottes sey, wie sie sich auch auf die geringsten seiner Geschöpfe erstreke. Je weiter wir es darinnen bringen, je heller unsere Vorstellungen davon werden, je mehr wir Spuren und Beweise davon entdeken, je lebhafter wir uns durch dieselben gerührt und überzeugt fühlen werden, desto fester wird unser Glaube seyn, und desto schneller und sicherer werden wir unsere Begriffe und Ueberzeugungen auf jeden vorkommenden Fall anwenden und uns bei anscheinenden Zweifeln beruhigen lernen. I, 536–604.

991 2. Man lasse aber auch dieß seine vornehmste Sorge seyn, durch ein aufrichtiges Bestreben nach der Bildung und Verbesserung seines Herzens und Lebens sich das Glük eines guten Gewissens zu verschaffen, das ich oben beschrieben habe. — Denn so lange man in herrschenden Sünden und Lastern lebt, so lange (ob zwar Gott nicht aufhören wird, unser Vater zu seyn — denn Gott haßt niemand — auch den Verdorbensten nicht) werden wir doch kein Herz zu unserm Gott haben können. — Ein böses Gewissen wird stets unsern Glauben an Gott und unser Vertrauen zu ihm wankend machen. — Denn wir wissen, daß Gott die Sünder nicht hört, wenigstens fürchten wir es: und wir haben nichts, womit wir bei dieser Furcht uns beruhigen könten. — Sind wir im Gegentheil, durch einen redlichen Eifer in Erfüllung unserer Pflichten des Wolgefallens Gottes versichert, so haben wir Freudigkeit zu Gott.

3. Dann aber lerne man auch, wenn man mit einer recht 992
dauerhaften Ruhe Gott vertrauen will, ihm seine Leidenschaften und Schwachheiten aufopfern: — seinen Fürwiz, der alles besser wissen und vorher übersehen will: seinen Eigensinn, der nur alles nach seinen Sinnen verlangt und Gott Zeit und Art der Hülfe vorschreibt: seine Zaghaftigkeit, die nicht weiter trauen will, als sie sieht, und die es uns so schwer macht, mit David zu sagen, ob ich schon wandre im finstern Thal: — seine Ungenugsamkeit, die immer mehr verlangt, als Gott uns zu geben für gut fand: — seine Trägheit, die uns immer Gutes von Gott erwarten heißt, ohne eignen Fleiß und Anstrengung im Gebrauch anständiger Mittel. —

4. Man lasse dann die großen Bewegungsgründe, mit 993
welchen uns die Religion zum Vertrauen auf Gottes Vorsehung verpflichtet, durch öftere Erinnerung an dieselben, recht tiefe Eindrüke auf sein Herz machen:

a. Seine Weisheit und Liebe I, 485–519. — vornehmlich aber

b. Jene Erfahrungen, die wir täglich zu machen Gelegenheit haben — von unserer Ohnmacht — von der Thorheit unserer Anschläge — von der Unbeständigkeit des Glüks — von der Treulosigkeit unserer Freunde — von der Hinfälligkeit der Dinge, auf welche wir sonst gebauet hatten — von dem oft unerwarteten Guten, das uns Gott ohne unser Suchen und Streben zuführte — insbesondere aber von den mancherlei Fällen, die wir an uns oder andern erlebt haben, und wo wir so augenscheinlich sahen, daß die Vernichtung menschlicher Anschläge oft glükliche und die Gelingung derselben unglükliche Folgen hatte: z. B. jene Mutter, die um das Leben ihres Kindes mit so viel Ungestüm flehte, welches hernach verdarb, und sein Leben als Missethäter endigte — jener Jüngling, der eben dadurch, daß ihm ein gesuchtes Glük vereitelt wurde, ein weit größers erlangte, als er je gehoft hatte. — Solche Erfahrungen, deren 994
es so unzählige giebt, wenn wir nur aufmerksam genug sind, sie zu bemerken und richtig anzuwenden — müssen entscheidende Eindrüke auf unsere Herzen machen und ein ausschließendes Vertrauen auf unsern himlischen Vater bewirken. — Und damit verbinde man denn

c. Den Einfluß eines recht kindlichen Vertrauens zu 995
Gott auf unsere Ruhe und Glükseligkeit: — Man bedenke, wie süß und schmakhaft uns dadurch jedes Gute wird, das wir in der Welt geniessen, wenn wir uns gewöhnt haben, es als

ein Geschenk der Vaterhand Gottes zu betrachten — wie ruhig und heiter unser Herz auch bei den dunkelsten Aussichten in die Zukunft wird, wenn unser Glaube an einen Gott, der nichts als unser Bestes wollen kan, recht vest und unerschütterlich ist: — wie gelassen und freudig wir bei unsern Leiden und Trübsalen seyn werden, wenn wir einmal gewiß sind, daß sie nichts als Folgen seiner Vaterliebe seyn können — wie stark unsre Kraft, wie feurig unser Muth zu großen und edlen Thaten werden muß, wenn wir alles, wovon der Erfolg unserer Unternehmungen abhängt, in den Händen eines weisen und guten Gottes
996 erbliken. — O bei solchen Betrachtungen kan man gewiß mit David ausrufen: Herr Zebaoth, wol dem Menschen! ewig wol dem Menschen, der sich auf dich verläßt! —

XLIII.

Freuden der Einsamkeit.

Kontemplation.

997 Je thätiger und betriebsamer der Mensch ist fürs Nuzbare, desto glüklicher ist und wird er. Das ist einer der wichtigsten Erfahrungssäze der Weisen, den jeder Mensch sich selbst und jeder Erzieher seinen Zöglingen von Jugend auf einprägen sollte. Allein ich würde dennoch den Menschen bedauren, der in seinen verschiedenen Wirkungskreisen unaufhörlich thätig wäre, und sich nie auf einige Augenblike in die Einsamkeit zurükzöge und in seiner Laufbahn einen Stillstand machte.

998 Nothwendig muß der geschäftige Mensch, der bald in seinem Hause, bald außer demselben von den Gegenständen seiner Wirksamkeit gleichsam umströhmt wird, sich zuweilen, (ich möchte sagen, täglich einmal) herausziehen, und seine Seele zu sich selbst kommen lassen, damit ihr das, immer Vorwärts sehen, nicht mechanisch werde, — damit sie auch rükwärts sehen, vollbrachte Geschäfte überdenken, und die Vergangenheit überschauen und mit Gegenwart und Zukunft vergleichen und verbinden lerne.

999 Dieses zuweilenliche Stillstehen und Ueberschauen der Vergangenheit neben der Gegenwart und Zukunft ist für den guten Menschen nicht nur eine oft unaussprechlich große Freude

de (XLI.) sondern es ist auch eine Art von Ruhe und Erholung (VI.) wodurch die Kräfte von neuem belebt und zu fortgesezter Wirksamkeit geschikt gemacht werden. Und was das allerwichtigste ist, ein solcher Stillstand, welcher der Kontemplation gewidmet ist, und wo man aufhört zu handeln, um seine vergangne und künftige Handlungen einmal auch zu überdenken und sich seines ganzen Zustandes recht bewust zu werden — ist das allerherrlichste Mittel seine geschäftige Laufbahn selbst zu vervollkomnen und sie vor aller Gefahr zu sichern.

Diese übergroßen Vortheile werden einem jeden in die Au- 1000
gen leuchten: wenn ich die Gegenstände genauer werde angegeben haben, mit denen der Mensch in einsamen Stunden sich beschäftigen kan. — Ich habe sie unter folgende Klassen gebracht.

1. Berechnung des vollbrachten Guten für mich und 1001
die Menschheit: für mich: z. B. Zunahme meiner Kentnisse, meiner Kräfte, Geschiklichkeiten u. s. w. durch meinen Fleiß: für andere: z. B. gewirkte Fortschritte meiner Kinder in Absicht auf ihre Erziehung, Armen und Nothleidenden erzeigte Hülfe und Wolthaten, meinen Freunden erwiesene Gefälligkeiten u. s. w. kurz, jede gute That, jeder Beitrag zum Nuzen und Vergnügen meiner Mitmenschen, jede hinzugekomne Einheit zur Summe der von mir beförderten Glükseligkeit.

2. Berechnung und Ueberdenkung des genossenen Guten: 1002
wobei man sich recht sorgfältig alles dessen zu erinnern sucht, was in den verflossnen Tagen uns angenehme Empfindung verursacht hatte: wie wol einem bei der Arbeit war: wie ihr Fortgang uns Freude machte: was man bei dem dafür eingenommenen Verdienste empfand: wie vergnügt man unter seinen Kindern war: wie froh die Stunden in einer muntern Gesellschaft verflossen: wie heiter uns das Gefühl der Gesundheit machte; wie man die Reize der Witterung und der schönen Natur genossen hatte, u. s. w. Dieser öftere Rükblik auf genoßnes Gute wird den uns 1003
so nöthigen Gedanken hervorbringen und nach und nach herrschend machen, den so wenig Menschen noch haben, und der gleichwohl für ihre Zufriedenheit so unentbehrlich ist, den Gedanken, daß im menschlichen Leben mehr Gutes und Freude ist, als Uebel und Leiden. — Dieser Gedanke wird dann in frohe Dankgefühle gegen Gott sich auflösen. Er wird uns genügsam und zufrieden machen, und in Widerwärtigkeiten uns Ruhe und Standhaftigkeit verleihen. Ja ich bin gewiß, daß ein Mensch, der sich darinnen recht übt, genossenes Gute zu überdenken, endlich eine solche Summe in seiner Phantasie aufstellen wird, daß

ein ihn stets begleitender Anblik dieser Summe zulezt eine unveränderliche Stimmung zur Freude und Zufriedenheit erzeugen wird.

1004 3. Zu dieser Absicht wird auch dieß viel beitragen, wenn man nicht blos genossenes Gute, sondern auch überstandne Leiden und Gefahren zum Vorwurfe seines einsamen Nachdenkens macht. Denn indem ich mich besinne, was mir begegnet ist, und (nicht mehr von den vergrößerten Vorstellungen getäuscht, welche Schreken oder Angst bei der Gegenwart erzeugt hatten) mit richtigen Blik die Sache betrachte — Entstehungsart, Gang, Umstände, Folgen erwäge, dabei begangne Fehler bemerke, und alles mit kaltem Blute ansehe, wie es wirklich war, so bekomme ich weit richtigere Begriffe von den menschlichen Uebeln, lerne einsehen, daß sie so groß und nachtheilig nicht waren als sie es schienen, und seze mich in eine gewisse Fassung, um sie künftig desto gelassener zu ertragen.

1005 4. Ein nicht minder wichtiger Gegenstand der einsamen Selbstbeschauung ist unser ökonomischer Zustand: unser Vermögen: Ausgabe, Einnahme und Vergleichung beider: Nachdenken über Verbesserung desselben in ganzen und einzelnen Theilen: Erwägung unseres Benehmens gegen das Gesinde: Aufsuchung der Mittel, wie hie und da einreißende Uebel zu heben oder zu mindern seyn möchten: Kinderzucht u. s. w.

1006 5. Betrachtungen über unsern Geschäftskreis im bürgerlichen Leben: Berechnung vollbrachter Arbeiten: Ueberdenkung des Rükständigen: Nachsinnen über Vortheile, deren man sich bedienen könte, leichter, schneller, besser zu arbeiten: Entwürfe zur Erweiterung seiner Geschäfte: Erwägung begangner Fehler u. d.

1007 6. Nachdenken über gesellschaftliches Leben: dahin gehören theils Wiederholungen aller gemachten Beobachtungen über Menschen, Handlungsweisen, Sitten, Karaktere, herrschende Grundsäze, Moden u. s. w. und Zusammenhaltung dieser Beobachtungen zu Auffindung nüzlicher Resultate: theils Entwürfe zu Vermeidung gewisser Fehler, zu besserer Benehmung gegen gewisse Arten von Menschen u. s w.

1008 7. Betrachtungen über sich selbst und Beschauungen seines Zustandes: des körperlichen — über Gesundheit, über Mängel derselben, über nöthige Verbesserungen der Diät u. d. — der Seele — daß man nachdenke, wie weit man in den Einsichten zugenommen habe, was für Lüken sich noch finden — S. I, 713 : 717.

5. Ver-

8. Versezung in mögliche Situationen: daß man sich 1009
vorstelle, in welche Fälle man kommen könne, und dabei eine Menge von Umständen sich denke, und nun vorläufig überlege, wie man sich unter diesen oder andern Umständen benehmen, was man für Maaßregeln ergreifen, wie man sich helfen, wie man andere dabei behandeln wolle. Ich denke mir z. B. wie wenn du einmal dein Amt verlierst — denke mir Todesfälle — denke mir plözlich entstehende Zwistigkeiten — Verlegenheiten — Lebensgefahren — u. d. und überlege jezt, bei ruhiger Seele, was ich alsdenn thun will, wenn so etwas sich wirklich ereignet, und präge meine Entwürfe mir tief ein, damit ich alsdenn, wenn so etwas komt, schon gefaßt seyn möge. S. I, 1366.

9. Endlich beschäftige dich auch in einsamen Stunden mit 1010
frohen Aussichten — und genieß zuweilen insonderheit die Freuden des Aufbliks zu Gott, dem Vergelter jenseit des Grabes. Ueberdenke die Gründe für die Gewißheit und Größe des Glüks, das dir Gott dort bereitet hat, und suche dadurch deine moralische Kraft zur Ausübung des Guten und zur geduldigen Ertragung deiner Leiden immer stärker zu machen. I, 633. Aber vergiß dabei nicht — das Gebet, als das schönste Mittel, allen deinen guten Vorsäzen, die deine einsamen Betrachtungen erzeugten, Bestigkeit und Wärme zu verschaffen. S. I, 1466. 1467.

Wer sich gewöhnen will, sich zuweilen so in die Einsamkeit 1011
zurükzuziehen und gewisse Stunden der Kontemplation und Selbstbeschauung zu widmen, der kan gewiß seyn, daß er das Mittel gefunden hat, sich seines Zieles — des Aufstrebens nach Weisheit und Tugend — und der Erreichung desselben zu versichern.

Eine wichtige negative Regel aber muß ich noch hinzusezen. 1012
Mißbrauche die Stunden, welche du der Einsamkeit widmest, nie zu Spielen deiner Phantasie. Diese ist unser gefährlichster Feind. Und der Mensch ist in der grösten Gefahr, welcher seiner Phantasie gestattet, ihm selbst Bilder zuzuführen. Gestatte ihr das nie, und glaube mir als einem Erfahrnen, daß du den halben Grund zu deiner Glükseligkeit gelegt hast, wenn du Herr über deine Imagination bist, und schlechterdings nur die Vorstellungen von ihr herbeiführen lässest, die du haben willst: und wenn du alle Bilder, die von selbst aufsteigen, ohne daß du sie verlangtest, unterdrükst und, durch absichtliche Beschäftigung mit etwas andern, sie zurükweisest. — Wol dem Manne, der so Herr in seinem Hause ist! Und wol dem schon, der erkennet, wie wichtig das ist, und der sich bestrebt, es zu seyn!

XLIV.

Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

Unbestand der Dinge.

1013 Wir haben bisher von demjenigen Genuß der Freuden geredet, welcher den Menschen glüklich und zufrieden machen kan: wir wollen nun die mannigfaltigen Stöhrungen betrachten, welche hinieden sehr oft diesen Genuß unterbrechen. Einige sind Folgen der Einrichtung des weisen und liebevollen Schöpfers: andere sind Wirkungen der Fehlerhaftigkeit unserer Mitmenschen: und noch andere rühren von uns selbst her. Lasset uns sehen, wie wir nach den Regeln der Weisheit diese Stöhrungen theils verhüten, theils uns so dabei benehmen müssen, daß unsere Zufriedenheit dabei erhalten werde.

1014 Was die Stöhrungen der ersten Klasse anbetrift, so habe ich die nöthigsten Belehrungen darüber bereits im ersten Theile vorgetragen. Ich habe theils überhaupt gezeigt, wie sich der Weise bei den Leiden dieses Lebens verhalten und seine Ruhe und Zufriedenheit dabei behaupten müsse, I, 1354-1402. theils verschiedene Arten der Uebel insbesondere betrachtet und die Gründe der Beruhigung sowohl als die Regeln zu Verhütung oder gelaßnen Ertragung derselben angegeben, z. B. den Tod I, 1560. ff. den Verlust der Unsrigen I, 1582. ff. Unvollkommenheiten der Natur I, 548 ff. Daseyn des moralischen Uebels I, 568. scheinbare Ungleichheit der Schikſale der guten und bösen Menschen I, 570. ff. Ich will also nur noch diejenigen Materien hier ausführen, bei welchen meine Leser eine besondere Anweisung wünschen dürften: von dem Unbestande der Dinge, vom Mißwachs der Früchte, von der Armuth, und von Krankheit.

1015 Der Schöpfer hat alle Dinge hinieden der Eitelkeit unterworfen. Es ist hier nichts Beständiges, nichts, dessen Fortdauer uns gesichert wäre. Unsere Gesundheit, unser Vermögen, unsere Ehre, unsere Freunde, kurz alles, was uns Vergnügen macht, nur Weisheit und Tugend ausgenommen, ist vergänglich. Ueberall ist Unbestand. Nichts bleibt uns. Nichts ist uns gewiß. Von keinem Gegenstande des Vergnügens, den wir heute besizen,

können

können wir mit Zuverläßigkeit sagen, daß wir ihn morgen noch besizen, oder daß er uns morgen noch Freude machen werde. — Sollte dieß nicht eine vom Schöpfer selbst verschuldete Stöhrung unserer Glükseligkeit seyn? — Ich sage, nein: Gott hat damit keine wahre Stohrung derselben verursacht, sondern vielmehr den Genuß der Freude dieses Lebens euch theils erhöhet, theils vermehret, theils gefahrlos gemacht. Lernet nur seine väterlichen Absichten dabei kennen. Gott that dieß

1. Um euch die Freuden dieses Lebens zu erhöhen. — Gleich- 1016
förmigkeit ist die Quelle des allertraurigsten Ekels. Besinnet euch nur selbst, wie euch zu Muthe seyn würde, wenn in der Welt überall ein ewiges Einerlei herrschte, und sehet, ob nicht auch das Angenehmste euch dabei zur Last werden würde. Denkt euch die schönste Gesellschaft — aber immer die nämliche — Musik — Predigt — Kleidung — Zustand — Jahreszeit (z. B. immer Herbst) — Ruhe — Arbeit — Ergözlichkeiten. — Denkt euch in 1017
diesen Beispielen immer das nämliche, immer einerlei, — wie unschmakhaft! Würde nicht alles seine Reize verlieren? Die Erfahrung lehrt es euch ja, daß der Wechsel der Dinge der einzige Stachel ihres Reizes ist. — Gott selbst hat deswegen die ganze Natur so eingerichtet, und euch dadurch einen Wink gegeben, daß ihr Mannigfaltigkeit und Veränderungen suchen und an keinen Gegenstand allein euer Herz hängen sollet. — Sehet nur, welche 1018
Mannigfaltigkeit und Abwechselung in Jahreszeiten — Gartengewächsen — Früchten — Fleischspeisen! — Der weise Gott muß also den Wechsel der Dinge — auch in den Schiksalen der Menschen — für Bedürfniß erkant haben. — Daher jene wichtige Regel der Mäßigkeit für euch — allen Genuß abzubrechen — weil er, zu lang fortgesezt, Ekel gebärt — indem unsere Empfindungskraft schlaff wird — da hingegen jedes Genießbare in der Welt seine Reize für uns behält, ja nur desto angenehmer uns wird, je seltner, je kürzer, je mäßiger wir es genossen. —

2. Um uns die zwey schönsten Wonnegefühle zu verschaf- 1019
fen, welche fast die erquikendsten im menschlichen Leben sind. —
a. Andenken des vergangnen Guten — ich sage, Guten. In der 1020
That ist das die wolthätige und recht merkwürdige Einrichtung der menschlichen Natur, daß uns das Gute immerfort erfreut, und oft durch sein Andenken, mehr noch als gegenwärtig, entzükt: und daß wir hingegen des Uebels so bald vergessen, oder daß sich wenigstens im Augenblike seines Aufhörens die Empfindung verliert, die es als gegenwärtig verursachte. — Nehmet z. B. die schmerzhafteste Krankheit — so wie sie vorüber ist, hören nicht nur

alle vorigen Empfindungen auf, sondern es verdrängt das Gefühl der Gesundheit in kurzem alles Andenken. — Ein Weib, wenn sie geboren hat, vergißt ꝛc. — So überall. Ein kleines Glük heitert uns plözlich auf, und macht, daß wir das vorige Unglük vergessen. Wie dauerhaft ist hingegen das Andenken des Guten. Wir genießens als gegenwärtig und genießens fort durch die Erinnerung. — Und würden wir wohl dieses Vergnügen genießen, wenn alles in der Welt bliebe wie es ist, wenn nicht Wechsel und Unbestand der Dinge gleichsam dazu Gelegenheit
1021 gäbe? Noch wichtiger ist b. Hofnung und Aussicht in die Zukunft. — Das ganze menschliche Leben ist Anstalt. Der ganze Mensch ist Hofnung. Das Kind hoft auf die Auftritte des Knabenalters, der Knabe — der Jüngling -- der Mann ꝛc. — Davon lebt der Mensch, daß er immer etwas im Sinn hat — Plane macht — Anlagen entwirft — Geschäfte unternimt — immer weiter will in Kentnissen, Ehrenstellen, Vermögensumständen — immer wünscht, immer entgegen sieht — Beförderung, Hochzeit, Kinderversorgung — der Müde dem Schlaf, der Hungrige der Mahlzeit, der Arbeiter dem Lohne, der Landmann der Erndte. — Nehmet dem Menschen das, so ist er elend, so sind seine schönsten Freuden zerstört, — Oder wisset ihr nicht — daß oft das Vergnügen der Erwartung und des Entgegensehens größer ist, als das Vergnügen des Genusses und der Gegenwart? — Und hätten wir dieß Vergnügen, wenn Gott ein stetes Einerlei euch gegeben hätte? — wenn nicht Wechsel und Veränderlichkeit der Dinge das Loos der Sterblichen wären? —

1022 3. Um uns für allzugroßer Gleichgültigkeit gegen das Irdische zu bewahren, und ins Menschenleben diejenige Thätigkeit und Betriebsamkeit zu bringen, welche unsrer gesellschaftlichen Verfassung so unentbehrlich ist. Ehre, Gesundheit, Vergnügen — was thut der Mensch dafür! Wie ist alles in Spannung, in Geschäftigkeit — wie raffiniren die Menschen — das Erworbene zu erhalten! — Würde das geschehen, wenn alles in der Welt so bliebe, wie es ist, wenn der Zustand aller Menschen und aller Dinge in der Welt keinem Wechsel unterworfen wäre? Was würde Gesundheit, Ehre, Vermögen — für einen Werth haben, wenn sie da, wo sie sind, nicht verloren werden, und
1023 da, wo sie nicht sind, nicht erlangt werden könten? Was sollte dann Fleiß, Erfindung, Industrie hervorbringen? Welche Stokung in der ganzen Natur! Hingegen jezt, da alles dem Unbestande und Veränderung unterworfen ist, wird unser ganzes Leben Thätigkeit. Der entbehrt — er will es sich verschaffen: jener

ner hat, — er sucht es zu erhalten oder zu mehren. — Welche Vortheile für das gesellschaftliche Leben, die Gottes Weisheit dabei erzielte — welche reichhaltige Quelle der Freuden, die uns seine Güte dadurch eröfnete! —

4. Um steten Hinblik auf unsern Schöpfer zu bewirken. — 1024
Wenn alles so bliebe, würden wir nicht denken, es müßte so seyn? Würden wir nicht zulezt alles so gewohnt und von den Gedanken der Unvermeidlichkeit der Schikfale so gefesselt werden, daß wir Gottes und seiner Vorsehung darüber vergäßen? Würden wir ohne jenen Wechsel — wohl lernen, was der Weise sagt — Pred. 9, 11? — Welche Weisheit und Güte!

5. Um den Werth des Irdischen auf der andern Seite 1025
wiederum zu mindern. — So wie uns Wechsel und Unbestand der Dinge für allzugroßer Gleichgültigkeit und Unthätigkeit bewahret, so mindert er auch im Gegentheil die allzuheftige und schädliche Liebe zum Irdischen. Denn eben das, daß alle Kreatur der Eitelkeit unterworfen ist, das bewirkt in uns Gelassenheit beim Entbehren — Mäßigkeit beim Genuß — Genügsamkeit beim Besiz — Geduld und Trost bei Verlust — Sehnsucht nach bessern und unvergänglichen Gütern. — Sezet einmal das Gegentheil. 1026
Nehmet an, Reichthum, Gesundheit, gute Tage — wären gar keinem Unbestand und Veränderung unterworfen: welche Verwilderung unter den Menschen! Welch ein verzweiflungsvolles Schikfal für die, welche diese Dinge jezt entbehren! welche Verdorbenheit unter denen, welche sie besizen! — Würde das Irdische nicht noch zehnmal mehr des Menschen Abgott werden, als es schon jezt ist?

Menschen! erkennet! wie gut es euer Gott mit euch meinte, 1027
da er euch und alle Kreatur der Eitelkeit und dem Unbestande unterwarf: wie weise und gütig er dabei handelte: wie sehr er dadurch eure Freuden erhöhte, und euch auch das unvollkomne Gute dieses Lebens genießbar und schmakhaft zu machen suchte. Klaget und murret nicht mehr wider euren Gott — sondern preiset vielmehr seine Liebe, die euch in diesem Uebel so mannigfaltiges Gute bereitete. — Lernet seine weisen Absichten recht einsehen und suchet sie zu erreichen. Lernet mit der Einrichtung und Re- 1028
gierung der Welt zufrieden werden — alle Dinge mäßig geniessen — gelassen entbehren — das Irdische nicht verachten, aber auch keinen allzuhohen Werth darauf sezen — desto eifriger aber nach denenjenigen Gütern trachten, die keine Diebe stehlen, und keine Motten verzehren, keine Zeit verändern, kein Unfall euch entreißen kan.

XLV.

Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

Mißwachs.

1029 Wenn ihr, liebe Mitmenschen! zu eurer völligsten Beruhigung einsehen wollet, daß Gott auch dann nach den Gesezen der Weisheit und Liebe handele, wenn er zuweilen dürftige Jahre mit den Jahren des Ueberflusses abwechseln läßt — und daß er auch in diesen geringern Jahren euren Dank und eure Zufriedenheit fordern könne — so dürft ihr nur den Ursachen nachforschen, die ihn zu diesem Wechsel bewegen. Sie liegen theils in eurer irdischen Glükseligkeit, die Gott damit zu befördern sucht, theils haben sie Beziehung auf das Heil eurer Seele.

1030 1. Der Wechsel fetter und magrer Jahre hat einen dreifachen Einfluß auf eure irdische Glükseligkeit. a. Er erhöhet oder erhält wenigstens den Werth eurer Produkte. Korn, Wein — kurz alles, was wir durch den Fleiß unserer Hände aus dem Schooße der Natur erzeugen, würde in kurzem auf einen so niedern Preis herabfallen, (wenn jener Wechsel nicht wäre) daß ihr alle über Gottes Segen eben so seufzen würdet, als ihr vielleicht jezt
1031 über den Mangel desselben klaget. Denn stellet euch vor, Gott schenkte in allen Gegenden — in allen Arten der Früchte — alle Jahre eine so reiche Erndte, als sie nur immer möglich ist; so würden die Menschen das, was die Erde hervorbringt, nicht mehr aufzehren können. Es würde in wenig Jahren alles so häufig da seyn, daß es eure Scheunen und Kammern nicht fassen könten. Und was würde daraus werden? Die ungeheure Menge würde die Preise so mindern, daß ihr bei allem euren Ueberfluß arm seyn würdet. — Alle Dinge haben ja den Grad ihres Werthes vom Grade der Seltenheit. — Wie? wenn alles Gold wäre: würde das Gold seinen Werth behalten? Wie wollte dann der arme Landmann bestehen? Wie wollte er nur auf seine Kosten
1032 kommen? Sehet, darum schikt der liebe Gott zuweilen einmal Mißwachs, Krieg, Hagelschlag. — Freilich seufzen die, so es trift, und sie wünschen, daß es andre statt ihrer betroffen haben möchte: aber hört darum die Absicht Gottes auf, weise und wolthätig zu seyn? Es betrift ja doch nur einzelne Gegenden. Und es macht die, welche es betrift, nie ganz unglüklich, sondern nur auf ein Jahr betrübt. Ein ander Jahr vergütets ihnen der liebe

Gott wieder, und entzieht es Andern. Und indessen hilft Tausenden der dadurch erhöhete Preis, die bisher bei dem allzugeringen geseufzet hatten. Denket darüber weiter nach, und ihr werdet finden, daß die Vorsehung Gottes sich schon dadurch vollkommen rechtfertigen läßt. —

b. Hiezu komt aber, daß die wenigen, die einmal eine dürftige 1033
Erndte betrift, dadurch angetrieben werden, ihren Fleiß zu verdoppeln, und ihre Güter eines grössern Segens empfänglich zu machen. — Wenigstens ist das die Absicht des lieben Gottes bei allen Uebeln, die er uns zuschikt. — Und sie ist eine desto wichtigere in den Augen Gottes, da Industrie und Arbeitsamkeit die Hauptquellen der menschlichen Glükseligkeit sind: weil sie mit dem Nahrungsstande zugleich die Tugend befördert, und dem Laster hinderlich wird. — Wenn euch Gott immer einerlei Ueberfluß gäbe, so würdet ihr gar bald faul und nachläßig werden. — Verehret also seine weise Güte, die euch zuweilen durch kleine Zufälle aufwekt, und eurem Fleiße neuen Antrieb zu geben sucht: und glaubt gewiß, daß Gott, wenn er bei euch diese Absicht erreicht, eure wahre Glükseligkeit mehr befördert, als durch die reichlichste 1035
Erndte. Ich seze

c. Noch eine dritte Absicht hinzu — obngeachtet ich zeither 1034
wenig Spuren gefunden habe, daß er sie bei euch erreicht hat. Gott will durch jenen Wechsel die Menschen zu einer vernünftigen Sparsamkeit leiten, und sie zu guten Haushaltern seiner Gaben machen. Aber, wie gesagt, die wenigsten verstehen diesen Wink. Der große Haufe ist gewohnt, in guten Jahren den Segen Gottes gleichsam zu verschleudern, theils durch eignes Aufzehren seiner besten Vorräthe, theils durch leichtsinnige Verschwendung des Geldes, das sie daraus lösen. Wenn ihnen der liebe Gott 1035
einmal vollauf giebt, dann leben sie in Tag hinein und wenden ihr bischen Ueberfluß auf kindischen Staat, oder Befriedigungen des Gaums, oder auf Spiele, Trunk, Ergözlichkeiten — und wenn dann ein schlechtes Jahr komt, müssen sie darben. Und da sind hernach schlechte Jahre freilich eine Strafe Gottes für den leichtsinnigen Gebrauch der guten. — Könt ihrs dem lieben Gott verdenken, wenn er eure Schwelgerei, eure Hoffarth, euren Trozdazu euch oft gute Jahre verleiteten, durch Entziehung seines Segens zu mindern, und euch demüthiger und zugleich sparsamer und haushältiger zu machen sucht? — Doch das führet mich

1036 2. Auf die Beziehung, welche jener unangenehme Wechsel auf das Heil eurer Seele hat. Auch hier bemerket einen dreifachen Einfluß — Gott will dadurch

1037 a. Den Werth seiner Gaben, die er euch in der Welt zufließen läßt, auch moralisch erhöhen, das heißt, er will, daß ihr seinen Segen desto mehr schäzen und mit dem euch geschenkten Ueberfluß desto vorsichtiger und sparsamer umgehen, aber auch eben dadurch euch mehr darüber freuen und seine Güte mit recht dankbarem Herzen verehren lernen sollt. — Kein Gut in der Welt wird uns recht wichtig, keine Wolthat recht theuer, wenn wirs immer haben. Nur Wechsel erhöhet den Werth des Guten, und erwärmt unsere Freude und unsern Dank. — Wer nie hungrig wird, dem macht auch das Essen kein Vergnügen. Wer nie krank war, achtet die Gesundheit nie so, wie einer, der sie eine Zeitlang verloren hatte. — Und so würde es auch mit den Früchten eures Fleißes gehn. Gäbe euch Gott alle Jahre reiche Erndte, so würdet ihr zulezt gleichgültig dabei werden: ihr würdet denken, es müßte so seyn: ihr würdet aufhören, es für unverdiente Wolthat Gottes anzusehen, und sich seiner Liebe dankbar zu erfreuen.

1038 b. Gott will uns Vertrauen auf seine allwaltende Vorsehung einflößen, daß wir bei schlechten Jahren einsehen lernen, daß die guten nicht nothwendige Folgen unseres Fleißes, sondern Wirkungen seiner allmächtigen Güte waren. Wenn unser Fleiß alle Jahre unsere Tennen und Keltern vollfüllte, wo würde Vertrauen auf Gott und Vorsehung bleiben? — Und wie viel würdet ihr entbehren müssen, wenn ihr des Gedankens entwöhnt werden solltet, daß alles Gute in den Händen eures Gottes ist? Was wäre eure Tugend, euer Glaube, eure Zufriedenheit, ohne Vertrauen auf Gott? O glükliche Kinder, die alles in den Händen ihres liebevollen Vaters erbliken! Nur das ziehet das Herz zu Gott, daß wir es aus täglicher Erfahrung wissen, daß der Mensch nichts ist, ohne den Beistand seines Gottes. Das erwärmet unsere Tugend, das erhöhet unsere Liebe, das strengt unsern Eifer an, uns gottgefällig zu machen, das giebt uns Zufriedenheit mit seiner Vorsehung. Ja das macht endlich auch

1039 c. Uns gegen unsere Mitmenschen bescheidner, verträglicher und wolwollender. — Denn sehet nur die meisten Menschen an, was aus ihnen wird, wenn sie Gott die Tage des Ueberflusses und des Glüks eine Zeitlang ununterbrochen genießen läßt: sehet nur, ob nicht die meisten dadurch trozig, widerspenstig, unbiegsam, zänkisch — werden? — O gewiß ist das, worüber ihr seufzet, die Schule der Weisheit und der Tugend —

gewiß

gewiß ist der Wechsel guter und böser Tage, fetter und magrer Jahre, über den ihr so oft schon gemurret habt, das einzige Mittel, das Gott hat, euch alle die edlern Gesinnungen gegen Gott und Menschen einzuflößen, welche das Glük eures unsterblichen Geistes entscheiden.

Bemühet euch demnach bei Minderung seines Erndtesegens 1040
die liebevollen Absichten, die Gott dabei hatte, an euch zu erfüllen. Murret nicht mehr über euren himlischen Vater, wenn er etwa einmal ein Mißjahr euch schikt — sondern lernt vielmehr auch da noch mit reinem Herzen ihm Lob- und Danklieder anstimmen. Er ist ja der Herr, der mit seinen Gaben thun kan, was er will: und es ist in beiden Fällen weise Vatergüte, er mag sie euch geben oder entziehn. — Auch das Wenige, was ihr erndtet, komt aus den Händen der ewigen Liebe. — Er wird ein ander Jahr euch mehr geben. — Er wird das Wenige von diesem Jahre euch desto mehr segnen. — Er wird den Mangel des einen, euch in andern Arten seiner Wolthaten ersezen. — Es bleibet ja noch anderes Gute genug übrig, womit er euch dieses Jahr erfreut und gesegnet hat: und welcher von euch muß nicht mit innigster Rührung eingestehn, daß er in seinem ganzen Leben mehr Gutes als Uebel, mehr frohe als traurige Stunden gehabt hat?

XLVI.

Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

Armut.

Ihr, die ihr im Mangel irrdischer Glüksgüter so oft unauflöß- 1041
liche Räthsel der Vorsicht findet, kommet und erwäget die Beruhigungsgründe, die wir zuerst aus eurem eigenen Zustande hernehmen werden. Erwäget

1. Daß Armut keine Schande ist — wenn sie unverschul- 1042
det ist. Nur wenn sie aus Faulheit, schlechter Wirthschaft entstund, gereicht sie zur Unehre: hingegen Armut, durch Gottes Schikung, ist ehrwürdig. Christus war auch arm. — Arme sind die heiligen Gegenstände der ersten Menschentugend: es sind Menschen, welche Gott deswegen ihrer gleichen Ansprüche auf Glüksgüter verlustig machte, um die Uebung dieser Tugend, die die Seele des Menschen so veredelt, möglich zu machen, und die er daher besonders liebt. — Freilich giebt es Blödsinnige, welche,

mit

mit allen diesen Vorstellungen unbekant, Armut für Erniedrigung halten: aber eben das zeigt von ihrer bejammernswürdigen Einfalt. — Vielmehr ist Reichthum, wenn er ohne Verdienst ist, die höchste Schande. —

1043 2. Armut ist im Gegentheil noch viel fähiger zur wahren Ehre, als Reichthum. Ich sage zur wahren Ehre. Freilich nicht zu Verbeugungen und Liebkosungen niedriger Schmeichler. — Und Schande genug für die Menschheit, daß es noch Leute giebt die oft vor den unwürdigsten Personen sich krümmen und ihnen hofiren, blos weil sie Geld haben. — Aber wenn wahre Ehre nur der hat, der tugendhaft ist, der sich durch Fleiß, Geschiklichkeit, Geschäftseifer — der Welt nüzlich macht, so ist vergleichungsweise der Arme fähiger dazu, als der Reiche. — Er findet weniger Hindernisse zu Fleiß und Beeiferung im Guten, und hat in seiner Lage stärkern Antrieb. — Aber der Arme, sagt ihr, kan doch weniger Gutes in der Welt stiften, weil ihm die Hauptmittel fehlen. — Ich sage: nein!

1044 3. Er kan eben so viel Gutes stiften. — Ich will das Gute, was ein tugendhafter Reicher durch sein Geld stiften kan, keinesweges verkleinern — obgleich die Fälle selten sind, daß Reiche ihr Vermögen zum Wol der Menschheit verwenden. — Aber das Gute, was auch der Arme, durch unbestechliche Rechtschaffenheit, durch seine Talente und Geschiklichkeiten, durch Arbeiten, helfen, vertheidigen, rathen, treu seyn — in der Weltschaft, ist wenigstens eben so zahlreich und wichtig, und der Erfahrung nach weit zählreicher und schäzbarer, als das, was die Reichen durch ihr Geld hervorbringen. Die Geschichte lehret uns, daß die grösten Helden, die berühmtesten Erfinder, die nüzlichsten Arbeiter, die ehrwürdigsten Gelehrten, die besten Künstler — Arme waren. Unter ihnen findet man die meisten Beispiele von edlen Handlungen, von großmüthigen Aufopferungen. —

1045 4. Der Arme ist so fähig zum Genuß dieses Lebens, als der Reiche. Das scheint euch vielleicht am unbegreiflichsten. Aber gehet alles durch. Nehmet erstlich die geringsten Arten des Genusses, im Essen, Kleidung. — Sollte das einzige, was hier der Reiche voraus hat, daß er mehr Schüsseln auf seinem Tische, mehr Gold auf seinem Roke hat — ihm Speisen und Kleidung genießbarer machen? Ist nicht der Zwek der Speisen, die angenehme Empfindung des Essens und Trinkens, welche der Hunger verursacht, bei der geringen Kost des Armen eben so groß? Wird er nicht eben so satt? Gedeiht sein Leib nicht eben

so

so dabei? Nicht oft besser, weil die Würze der Speisen, der gute Appetit, in den Hütten der Armen gewöhnlicher ist, als in Pallästen? So bei der Kleidung und allem ähnlichen. — Nehmet zweytens die sogenanten Ergözlichkeiten. Der Reiche lebt im Gewühl der Gesellschaften, fährt in Karossen, sieht Komödien. — Der Arme genießt die Natur, fühlt jeden Strahl der erwärmenden Frühlingssonne, kühlt sich im Schatten vor der Hize des Sommers, wandelt vergnügt auf lachenden Wiesen, scherzt im kleinern Zirkel heiterer Freunde. — Sagt, wer ist glüklicher? Ists der Mühe werth, die Reichen bei ihren rauschenden Freuden zu beneiden, bei denen sie so oft gähnen, und die schönern Freuden der Natur ganz entbehren müssen? — Nehmet dazu.

5. Die völlige Gleichheit der Armen mit den Reichen in 1042
Absicht auf den wahren Werth des Menschen, eben den Leib — Seele — Kräfte — Talente — eben den Gott — als Schöpfer — Vater — eben den Werth bei Gott — eben die Ansprüche auf die Seligkeiten des Himmels. — Und dort — o wie mancher Bettler wird über den Fürsten erhaben seyn!

Sezet diesen Betrachtungen die Beschaffenheit des Reichthums entgegen.

1. Reichthum hat an sich gar keinen Werth. Aber 1048
Reichthum ist doch, saget ihr, Gottes Gabe. Ja. Aber Gottes Gabe heißt, dessen Urheber Gott ist. So ist freilich alles, auch das schlechteste, auch der Schlam auf der Gasse, Gottes Gabe. Folgt daraus, daß eine Sache dem Menschen, der sie hat, einen Werth giebt? oder an sich einen großen Werth hat? — Und läßt Gott nicht oft auch die schönsten seiner Gaben in unwürdige Hände kommen? — Fraget die Erfahrung, sie wird euch lehren, daß Reichthum meistentheils

2. nakender Vorzug ist, ohne alle wahre Verdienste — 1042
meist (ich sage nicht, allemal) das Eigenthum der dummen, der unwissenden, der schlechtesten, unedelsten Menschen — denen das Glük blindlings zufiel. — Freilich sollte Reichthum gerade der Weg zu großen Verdiensten seyn, weil es dem Reichsten am leichtesten wird, sich alle die Hülfsmittel zu erzeugen, die man zur Erwerbung der Künste, Wissenschaften, Geschiklichkeiten nöthig hat. — Freilich sollten die Reichen als Stüzen der Nothleidenden, als Beförderer der Kunst und des Talents, als Unternehmer und Beförderer guter Anstalten, sich gerade die größten Verdienste um die Welt machen. 1050
Aber, leider, schon in der Jugend lernt das Kind Reichthum nur als Reichthum schäzen, bekomt Stolz und Dünkel, siehts für Vorzug an — glaubt alles — Freunde,

Fleiß, Geschiklichkeit — dabei entbehren zu können. Daher so viele Reichen, ohne Adel des Herzens, ohne Wissenschaft, ohne Aufstrebung zu edlen Thaten. — Hört sie in Gesellschaften. — Verdienen sie denn nicht mehr euer Mitleid, als — Neid? —

1051 3. Reichthum verdirbt auch das Herz der meisten Menschen. Er verleitet nur gar zu leicht zu Stolz und Verachtung anderer — zu Geringschäzung wahrer Verdienste — zu Niederträchtigkeit im Erwerben, Erhalten und Vermehren — zu Hartherzigkeit, weil die Reichen nicht wissen, wie Elenden zu Muthe ist — zu Vergessenheit ihres Schöpfers. — Es ist wahr, ich kenne auch edle Menschen unter ihnen. Aber von den meisten trift ein, was Christus sagt: es ist schwer, daß ein Reicher selig werde. — Das führt mich auf die lezte Betrachtung — auf

1052 4. Die schwere Rechenschaft. — Bedenket es wohl, ihr Reichen! Alle eure Güter, die ihr besizt, sind fremdes Eigenthum. Die Vorsehung entzog sie den Armen, die gleiche Ansprüche darauf hatten. Sie übergab sie euch blos zur Verwaltung. Ihr seyd die Haushalter der Gaben Gottes. Er gab sie euch nicht, daß ihr euch davon mästen und eure Lüste befriedigen sollt. Er gab sie euch, um euch die ruhmvolle Laufbahn der Wolthäter der Menschheit zu eröfnen. Er fordert, daß ihr Gutes damit thut, daß ihr — Eine wichtige Bestimmung! Zittert vor eurem Glük, statt daß ihr übermüthig dabei werdet. Fürchterliche Rechenschaft!

1053 Und was urtheilet ihr nun, von dem Schikfale der Armen und Reichen? Was saget euer Herz in dem Augenblike, da ihr beide auf dieser Wagschale erblikt? — Erinnert euch an die Regeln (223–226.) und lasset mich noch einige hinzusezen.

1054 1. Klage deiner Armut wegen nie die Vorsehung Gottes an, oder laß dich durch sie in deinem Glauben an ihre Weisheit und Vaterliebe nie wankend machen. Am wenigsten laß dich zu dem quälenden Irthum verleiten, als ob deine Armut ein Zeichen des göttlichen Mißfallens und ein Beweis deiner Verwerfung sey. Erwäge zu dem Ende oft die obigen Betrachtungen, daß Armut nie eine Schande ist und daß man bei Armut immer noch ein nüzlicher und zufriedner Mensch seyn kan. Insonderheit suche dir einen edlen Stolz einzuprägen, daß du Mensch bist und mit dem Reichsten (den nur äußerlicher und zufälliger Glanz von dir unterscheidet) in der völligsten Gleichheit stehest.

1055 2. Um diesen edlen Stolz (den du von Verachtung und trozigem Betragen gegen die Reichen hoffentlich unterscheiden wirst) destomehr in dir hervorzubringen, so strebe desto eifriger

nach

nach den Gütern des Geistes, nach Aufklärung deines Verstandes, nach nüzlichen und auszeichnenden Kentnissen, nach edlen Grundsäzen und Gesinnungen und — nach feinern Sitten — damit jedermann genöthigt werde, dich neben dem Reichen zu schäzen und deinen Vorzug vor jenen dummen, oder lasterhaften, oder ungesitteten Besizern des Ueberflusses anzuerkennen.

3. Dieser edle Stolz, den der Gedanke, daß du Mensch bist, 1056
und noch mehr der, daß du ein aufgeklärter, tugendhafter und nuzbarer Mann bist, einflößen muß, — bewahre dich dann für allen schlechten und entehrenden Mitteln, deiner Armut zu wehren. Ich weiß es wohl, wie wehe Armut thut und wie leicht sie den Menschen so weit bringen kan, daß er sich in der Verlegenheit zu Entwendungen, Betrügereien, und ähnlichen Schritten entschließt, welche sein Herz selbst verabscheut. Aber du wirst auch aus Erfahrung wissen, daß solche unedle Rettungsmittel eben das sind, was arme Menschen in der Welt erniedrigt und zu eigentlich Unglüklichen macht. Drum kämpfe in Zeiten dagegen, und stähle dein Herz mit dem Vorsaz, den du oft im Gebet deinem Gott gelobest, zu schlechten Mitteln nie deine Zuflucht zu nehmen.

4. Laß dich aber dabei für einer andern Thorheit warnen, 1057
welche gemeiniglich jene erzeuget hat, ich meine die falsche Schaam. Es giebt Arme, die zu stolz sind, sich zu schlechten Mitteln zu erniedrigen, und darinne so weit gehen, daß sie selbst das Geständniß ihrer Armut und eine bescheidene Auffoderung ihrer Mitmenschen zu ihrer Unterstüzung für erniedrigend halten. Und diese falsche Schaam hat denn manchen bis an die Gränzen der Verzweiflung geführt. Entferne sie also von dir. Denke, daß du zu gut bist, um schlecht zu handeln, aber denke auch, daß es dich nie erniedrigt, arm zu seyn und Armut zu gestehen. Suche dir edle Seelen, denen du deine Lage eröfnest und sie um Bekantmachung derselben ansprichst. Schäme dich nie, zu bitten. Und hänge nie an dem Irthume, daß es Schande sey, von Wolthaten zu leben. Denke, daß es der Wille der Vorsehung ist, und daß der Gott, der die Tugend der Wolthätigkeit unter die Menschheit einführte, ihr auch unter dieser Menschheit Gegenstände geben muste. Denke, daß es eben so wenig dir oder dem Schöpfer Vorwurf ist, wenn ein Bruder vom Andern Gutes genießt, als wenn ein Bruder des Andern Diener wird.

5. Endlich wafne dich in der Stunde der Bekümmerniß 1058
mit dem Glauben an Unsterblichkeit, I, 1401. und mit allen den Trostgründen, die ich dir im ersten Theile zu gelassener Ertragung der Leiden empfohlen habe.

XLVII.

Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit, Krankheit.

1059 Wenn euch Gott je das harte Schiksal treffen lassen sollte, die Leiden einer langwierigen Krankheit zu erfahren, so lasset 1. das immer euren einzigen und stärksten Trost seyn: „Gott will's, und er will's „aus liebreichen Absichten!„ Das ist die gröste und theuerste Wahrheit, die wir dem Evangelio Jesu zu danken haben. — Und es ist keine in der Welt, die das menschliche Herz mehr beruhigt und unter den heftigsten Leiden stärkt — so bald man sie nur in ihrem ganzen Umfange kent und recht lebendig von
1060 ihr überzeugt ist — „Gott will meine Leiden, aus liebreichen Ab„sichten. Sie sind nie Zeichen seines Hasses. Sie sind Folgen „seiner Liebe. Gott erzielt mein Bestes. Sie sind ihm unentbehr„liche Mittel zu meinem Heile!„ — Ach wie mächtig muß das ein leidendes Herz erquiken, wenn wir davon recht gewiß sind! — Kan doch ein Kranker die bittersten Arzneien nehmen, die schmerzhaftesten Operationen ausstehen, wenn er nur hoffen kan, daß
1061 man ihn dadurch retten werde. O wie viel mehr müssen wir im Stande seyn, unter den heftigsten Leiden auszuhalten, wenn wir gewiß wissen, daß sie Mittel zu unserm Heile sind: daß uns Gott durch sie veredlen und einer ewigen Seligkeit empfänglich machen will: daß er durch sie unser Herz zu sich ziehen, uns von Sünden heilen, uns von Beflekungen des Geistes reinigen und die Seligkeiten jenseit des Grabes desto reizender und schmakhafter machen
1062 will. — O strebet nach diesem Glauben an Gott und seine Liebe, und ihr werdet durch ihn die langwierigsten Leiden besiegen und mitten in euren Schmerzen muthvoll sagen lernen:

Was bist du denn, o meine Seele,
In deiner Noth so kummervoll;
Vertraue Gott! nur ihn erwähle
Zu deinem Trost. Er sucht dein Wol.
Einst dankst du ihm, nach der Gefahr,
Daß er dein Gott und Retter war.

1063 2. Wollet ihr aber, auf eurem Krankenlager einst dieses Trostes recht gewiß seyn, so bemühet euch selbst, denselben an euch wahr zu machen, d. h. benuzet, so viel an euch ist, die langwierige

Krank-

Krankheit, zu Erfüllung der von euch erkanten liebevollen Absichten eures himlischen Vaters. Benuzet, sage ich, die Zeit, die euch Gott leiden lässet, zu Wegräumung alles dessen, was eurer Seligkeit noch etwa hinderlich seyn könte. Ihr nehmet vielleicht noch strafbare Begierden in euch wahr: entsaget ihnen: suchet euer Herz davon zu reinigen: bereuet ihre vormaligen Ausbrüche. — Ihr habt noch Feindschaften in der Welt: eilet sie zu zernichten: versöhnt euch mit euren Feinden: vergebet ihnen ihr Unrecht: reiniget euch ganz von allen überbliebenen Empfindungen des Hasses, der Rachsucht. — Ihr habt vielleicht in der 1064
Welt, hingerissen von Leidenschaften oder Leichtsinn, mancherlei Schaden angerichtet: suchet diesen Schaden wieder gut zu machen: gebet wieder, so ihr etwas mit Unrecht an euch gebracht habt: wiederrufet, so ihr euch an der erkanten Wahrheit versündiget habt: gestehet, so ihr etwas verheimlichet habt, das ihr schuldig waret zu bekennen: redet offenherzig mit denen, die ihr etwa durch leichtsinnige Reden, oder durch euer Beispiel, auf Irrwege verleitet habt. — Ihr habt es vielleicht euren Kindern an strenger Zucht fehlen lassen: lasset sie täglich vor euch kommen: warnet sie vor ihren Fehlern: wendet jede Stunde, wo euch die Krankheit einige Ruhe vergönt, dazu an, ihre Herzen zu bessern, und durch die dringendsten Ermahnungen, die im Munde eines Sterbenden, ohnehin die stärksten Eindrüke zu machen pflegen, sie von den Wegen des Verderbens zurükzuführen. —
Das werden euch sehr heilsame Beschäftigungen werden, die 1065
euch manche Stunde in eurer Krankheit verkürzen, und zugleich Heilmittel für eure Seele seyn werden. Und bei solchen Beschäftigungen wird euer Glaube, (daß Gott eure Leiden aus Liebe und zu eurem eignen Besten euch zuschike) in Gefühl und Empfindung übergehen, und euch mit dem mächtigsten Troste beleben.

3. Läßt euch der Ausbruch eurer Krankheit nicht immer an 1066
solche Geschäfte für das Heil eurer Seele denken, so wendet die trübern Stunden eures Krankenlagers auf das Andenken an die Ewigkeit, und auf Unterhaltungen mit Gott im Gebet. Denn in solchen Zeitpunkten wird beides seine stärkende und erquikende Kraft am vollkommensten beweisen. — Das Gebet ist das wirksamste Heilmittel der Seele im Leiden: weil es allen unsern Empfindungen Wärme und Lebhaftigkeit giebt. — Jeder Wunsch nach Gottes Hülfe, jeder Vorsaz zur Geduld, jeder Gedanke an Gott und seine Liebe, jedes Aufstreben der Seele zum Vertrauen auf Gott, das alles wird weit feuriger und stärker in uns, wenn wir es in Gebet auflösen. — Und wer selbst hierinnen

nur erst einige Erfahrungen gemacht hat, der wird sichs nicht ausreden lassen, daß die Augenblike eines recht inbrünstigen Gebets die eigentlichen Zeitpunkte sind, wo der Friede Gottes in unsern Herzen auf eine recht fühlbare Art wirksam ist, und wo die Gefühle des Vertrauens, die Ergebung in den Willen Gottes und der freudigsten Aussicht in die Zeit der Vergeltung, in unsern Herzen den höchsten Grad der Wärme und der Inbrunst zu erreichen pflegen.

1067 4. Glaubet aber ja nicht, daß dieses Gebet das Einzige sey, was euch auf einem langwierigen Krankenlager beschäftigen müsse. — Ihr müßt es immer nur als Arzeneimittel betrachten. Und so wie es thöricht seyn würde, alle Augenblike und ohne Bedürfniß Arzeneien zu nehmen, weil alsdann auch die beste Arzenei ihre Kraft verlieren müßte, so wäre es thöricht, immer zu beten, und mit ernsthaften Gedanken den Geist zu ermüden, und durch übertriebnen Gebrauch eines solchen Heilmittels dessen Wirksamkeit zu schwächen. — Nein, nur die trüben Stunden eures Krankenlagers rathe ich euch durch Gebet zu mildern und
1068 euch in denselben Erquikung zu verschaffen. Zu anderer Zeit lasset es euch nicht an allen denen schiklichen Mitteln fehlen, welche den Geist zerstreuen und den Gedanken an unsre Leiden verdrängen können. Verschaffet euch an Tagen, wo die Heftigkeit der Krankheit etwas nachläßt, gesellschaftliche Zusprache, und laßt eure Freunde es durch alle mögliche Unterhaltungen es dahin zu bringen suchen, daß ihr eure Leiden vergesset. — Es ist ein sehr albernes Vorurtheil, wenn man meint, ein Kranker müsse sich mit
1069 nichts, als mit der Religion beschäftigen. — Was der Christ bei gesunden Tagen thun darf, ist ihm auch in kranken Tagen vergönt — und jezt um so vielmehr, da er ja ohnehin genug leiden muß, und in seinen Leiden Zerstreuungen nöthig hat. — Lasset euch also ohne Bedenken, bald durch angeneme Gespräche, bald durch Zeitvertreib, bald durch Tonkunst, bald durch Vorlesung aufmunternder Schriften unterhalten, um die Zeit der Leiden zu verkürzen, und durch Aufheiterung eures Gemüths die Heilmittel des Arztes wirksam zu machen. S. I, 1573. ff.

1070 5. Vergesset endlich dabei nicht, was auf einem langen Krankenlager gemeiniglich am meisten vernachläßiget wird, in eurer Diät strenge zu seyn, eurem Arzte auf das gewissenhafteste zu folgen, und alles anzuwenden, was zu Herstellung eurer Gesundheit erfodert wird, und laßt euch nie eure Leiden so ungeduldig machen, daß ihr euer Leben darüber gering achten solltet. —

Aber

Aber hier noch ein Wort der Ermahnung an diejenigen, welche sich im Zustande der Gesundheit befinden, um sie für den möglichen Fall der Krankheit belehret zu haben.

1. Suchet euch wo möglich diese Leiden zu ersparen: d. h. 1071
die Ursachen zu vermeiden, aus denen langwierige Krankheiten zu entstehen pflegen. Diese Ursachen sind — wenn man unmäßig oder unordentlich lebt, und die Gesetze einer vernünftigen Diät verabsäumet — wenn man zu viel sizende Arbeit verrichtet, und nicht durch Leibesbewegungen und Genuß der freien Luft den Umlauf des Bluts und der Säfte zu erhalten sucht — wenn man heftige Leidenschaften unterhält, und dadurch seinen Körper verwüstet. — Würdet ihr mehr für eure Gesundheit besorgt seyn, und gewissenhafter mit diesem Kleinode umgehen lernen, so würdet ihr nicht so leicht in Gefahr seyn, eines oft fürchterlich langsamen Todes zu sterben. — Fraget nur eure Aerzte. — Da es indessen, auch bei der größten Sorgfalt, doch möglich bleibt, daß euch Gott eine so harte Prüfung auflege, so ist es

2. Eure Pflicht euch auf diesen Fall so vorzubereiten, daß 1072
die obgedachten Mittel immer in eurer Gewalt stehen. Lernet daher in Zeiten vertraut werden mit den Tröstungen der Religion, die euch in euren Leiden Stärke und Muth verleihen können. Lernet den Gott der Liebe recht kennen. Suchet euren Glauben an Gott, und seine väterlichen Gesinnungen in gesunden Tagen durch Nachdenken und Erfahrungen recht vest und bewährt zu machen. — Lernet in Zeiten an der Unterhaltung mit Gott im Gebet euer Vergnügen finden: damit alsdenn, wenn ihr dieses Heilmittel nöthig habt, es eurer Seele nicht an Empfänglichkeit fehlen möge, dasselbe zu genießen und seiner Wirkungen theilhaftig zu werden. — Bemühet euch endlich in Zeiten an solchen Zeit- 1073
vertreiben und Aufheiterungen des Gemüths Geschmak zu finden, welche sich mit den ernsten Geschäften eines Sterbenden vertragen, damit ihr auf eurem Krankenbette nicht zu kindischen Spielwerken eure Zuflucht nehmen müsset. — Vor allen Dingen aber suchet bei gesunden Tagen euer Herz in diejenige Fassung zu sezen, bei welcher es allein möglich ist, dem Tode mit Freuden engegen zu gehn, und den Augenblik seiner Auflösung mit ruhigem Gewissen zu erwarten.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,

Nichts wird dich im Tod erfreun,
Nichts der Schmerzen Lindrung seyn.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein freudiges Gewissen,
Nur der Trost, den Christus giebt:
Daß auch Leiden unser Heil ohnfehlbar befördern müssen:
Leite mich mit Freudigkeit,
Durch die Leiden dieser Zeit.

XLVIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Duldung.

1074 Die meisten und grösten Stöhrungen unserer Glükseligkeit verursachen uns ohne Zweifel die Fehler und Unvollkommenheiten unserer Mitmenschen. Es ist daher ein Haupttheil der vernünftigen Sittenlehre, welcher uns anweiset, uns gegen fehlerhafte Menschen so zu verhalten, wie es den Gesezen der Menschenliebe gemäß ist, und wie es zugleich mit unserm Wunsche übereinstimt, die Leiden zu verhüten oder doch wenigstens zu mindern, welche die Fehlerhaftigkeit der Menschen uns verursacht.

1075 Wir wollen also zuerst die Regeln des Verhaltens gegen fehlerhafte Menschen vollständig entwikeln und sodann dieselben auf die vornehmsten Klassen der fehlerhaften Menschen anwenden. Die erste dieser Regeln betrift die Duldsamkeit.

1076 A. Wenn wir nach den Gesezen der Glükseligkeitslehre euch ermahnen, die Fehler eurer Mitmenschen zu dulden, so müßt ihr doch wohl zuerst wissen, was ihr dulden sollt, oder, welches eben so viel ist, ihr müsset vorerst recht deutlich und bestimt es denken lernen, was Fehler heißen. — Und ihr werdet gleich hören, daß ihrs noch nicht wußtet. —

I. Fehler, solltet ihr das wohl glauben? sind keine wirkli- 1077
chen (absoluten) Dinge, sondern es sind blos (relative) Dinge,
die in eurer Vorstellung existiren. Ich will versuchen, euch dieß
aus Exempeln begreiflich zu machen. Es giebt unter den Dingen,
die ihr Fehler nennt, zweierlei Klassen: — fehlerhafte Beschaf-
fenheiten und fehlerhafte Handlungen. Nehmt von jeder ein
Beispiel. Eigensinn ist eine fehlerhafte Beschaffenheit: also ein 1078
Fehler. Warum nent ihr das so? Eigensinn ist Beharrlichkeit
auf dem, was unsern Einsichten und Neigungen gemäß ist. Das
ist das Wirkliche der Sache. Ist dieß Fehler? — Wenn ihr heute 1079
Lust hättet, einen Spaziergang mit einem Freunde vorzunehmen,
und euer Freund wollte nicht und beharrte darauf, blos weil er
nicht Lust hat: das werdet ihr freilich Eigensinn, und diesen Ei-
gensinn Fehler nennen? Und warum in diesem Fall, da sonst
Beharrlichkeit nicht Fehler an sich ist? Nicht wahr, weil die Be-
harrlichkeit in diesem Falle euch ein Leiden, eine Unannehmlichkeit
verursacht? Also das, was hier die Beharrlichkeit zum Fehler 1080
macht, ist nichts Wirkliches. Es liegt blos in eurer Vorstellung
und Empfindung. — Denn, wenn sichs gerade fügte, daß ihr
auch nicht Lust hättet, so würdet ihr jenen vesten Entschluß eures
Freundes, heute nicht spazieren zu gehn, keinen Eigensinn nen-
nen: d. h. ihr würdet euch das, was er thut, anders vorstellen. —
Im ersten Falle dachtet ihr euch dasselbe Ding als euch zuwider: 1081
da wars Fehler. Im leztern denkt ihrs eurem Willen gemäß: da
ists keiner. Ist nun das, was ihr Fehler nent, etwas wirkliches,
oder ist es nicht vielmehr ein bloßes Verhältniß eines wirklichen
Dinges gegen eure Vorstellungen und Empfindungen? —
Nehmt noch ein Beispiel aus der zweiten Klasse — der Handlun- 1082
gen. Es nimt jemand euer Geld. Ihr nent das eine fehlerhafte
Handlung. Und warum? Weil ihr sie euch als eine euch schäd-
liche und nachtheilige Handlung vorstellt, und sie folglich als et-
was euch unangenehmes empfindet. Sezet nun aber, daß ihr das
Geld zu nichts brauchen köntet, daß es euch selbst gleichgültig
wäre, wer es hätte, ihr oder ein anderer. Würde nun das Neh-
men noch Fehler seyn? Unterscheidet also auch hier das Wirkliche 1083
von der bloßen Beziehung auf euch. Das Nehmen als Handlung
ist nicht Fehler an sich. Nur das Verhältniß der Handlung gegen
euch macht sie zum Fehler. — Ihr werdet in der Folge erst ge- 1084
wahr werden, daß es wichtig ist, dieß zu unterscheiden und wohl
zu bedenken, daß Fehler bloße Beziehungen der Beschaffenheiten
oder Handlungen eurer Mitmenschen gegen eure Vorstellungen,
Wünsche und Empfindungen sind. — Eine Beschaffenheit oder

Handlung, heißt darum Fehler, wiefern sie euch Unannehmlichkeiten verursacht, wiefern sie nicht mit euren Vorstellungen und Wünschen übereinstimt. Welche Klasse der Fehler soll ich nur dulden?

1085 a. Die erste — die fehlerhaften Beschaffenheiten, des Verstandes, (Dumheit, Irrthum, Vorurtheile u. s. w.) des Willens, (Eigensinn, Empfindlichkeit, Hize, Ungeduld, Geiz u. s. w.) des Körpers, (Schwächlichkeit, Trägheit, Blindheit u. s. w.) — alle, ohne Ausnahme. —

1086 b. Die zweite — die fehlerhaften Handlungen, oder, die Ausbrüche jener Beschaffenheiten, unter der Bedingung, wenn sie eure wesentliche Glükseligkeit nicht zernichten, oder bei fernerer Duldung zernichten würden. — Z. B. daß euch jemand schlägt, ist eine fehlerhafte Handlung: weil und wiefern sie euch ein Leiden verursacht. Sezet ihr den Fall, daß das einem Manne widerfährt, dessen Ehre durch geduldete Schläge dergestalt verlezt wird, daß er aufhören muß, ein nüzlicher Mensch zu seyn, (wie das gewöhnlich bei einem Officier der Fall ist) so ist seine wesentliche Glükseligkeit, welche ohne Fähigkeit der Welt nüzlich zu seyn, nicht bestehen kan, zernichtet. Er kan sie also nicht dul-
1087 den. — Sezt einen andern Fall: daß ein Mensch euch schlägt, der nicht beleidigt war, aus bloßem Muthwillen oder Neigung euch zu beleidigen. Auch hier könnet ihrs nicht dulden, weil ihr euch fernern Mißhandlungen ausszezen würdet. — Sezet aber den Fall: daß ein Freund, in der Hize und Uebereilung, welche Trunk oder ähnliche Umstände veranlaßt hatten, mich schlüge. Würde ich da nicht vernünftig und edel handeln, wenn ich mich entfernte und — duldete: weil dadurch weder jezt noch künftig meine wesentliche Glükseligkeit zerstört wird? — Ihr werdet das alles sogleich vollkomner einsehen, wenn ich euch noch werde gesagt haben

1088 II. Was dulden heißt. — Ich verstehe darunter keine völlige **Unempfindlichkeit** und Gleichgültigkeit. Denn diese ist unmöglich. Und unmögliche Dinge fodert weder Gott noch ein vernünftiger Sittenlehrer. Fehler sollen und können nicht aufhören, Fehler, d. h. euch unangenehm zu seyn. Denn es ist unvermeidlich, daß eine Beschaffenheit oder Handlung, die euch Körperschmerz macht oder euren Wünschen und Absichten zuwider ist, euch nicht unangenehm seyn sollte. — So verlange ich auch nicht, daß ihr keine Mittel anwenden sollet, die Fehler eurer Nebenmenschen zu zernichten, ihre Ausbrüche zu verhindern, oder sie außer Stand zu sezen, euch dadurch Leiden zu verursachen. —

Ich

Ich werde euch vielmehr in der Folge die nöthigen Anweisungen ertheilen, wie ihr das machen müsset.

Dulden heißt 1) nicht anhaltend über den Fehlerhaften 1089
zürnen. Ich sage, anhaltend. Denn eine anfängliche Aufwallung des Zorns ist nicht in unserer Gewalt, sondern unvermeidliche Folge des Temperaments: — 2) nie aufhören, den Fehler- 1090
haften zu lieben: nie in der thätigsten Liebe zu ermüden. Merket das wohl. Die duldende Liebe erfodert dieß, daß kein Fehler euch zum Hasse verleite: sondern daß ihr jedem Menschen, bei allen seinen Fehlern, unausgesezt das erweiset, was die Liebe mit sich bringt, d. h. daß ihr alle die Freuden und Güter ihm zuwendet, und alle die Uebel und Leiden von ihm abwendet, die ihr ohne eignen größern Schaden zu — oder abwenden könt. — 3. Daß 1091
ihr sogar den Fehlerhaften seinen Fehler nicht empfinden lasset, wenn es auch in eurer Gewalt steht: z. B. daß ihr einem fehlerhaften Menschen seinen Fehler nicht mit öffentlicher Demüthigung vorwerfet, ihm darüber nicht mit Spott, Verachtung begegnet — kurz, ihm für seinen Fehler keine Leiden oder Schmerzen zufüget, außer — solche Leiden, die seine Besserung mit Zuverläßigkeit befördern, — 4. daß ihr also um des Fehlers willen, wo- 1092
fern er nicht, wie ich oben zeigte, eure wesentliche Glükseligkeit zerstört, oder euch unerträgliche Schmerzen macht, die einmal angefangene Verbindung mit dem Fehlerhaften nicht aufhebet — sobald ihr sehet, daß die Aufhebung ihm selbst allzugroße Leiden verursachen würde — sondern es als eine Ungemächlichkeit ansehet, die der weise und tugendhafte Mann willig erträgt, weil Liebe seine eigne Seligkeit ist — weil er, mit Gott ähnlicher Gesinnung, es sich zur Freude macht, seinen Mitmenschen Freuden zu schaffen und zu erhalten, und alle vermeidlichen Leiden ihnen zu ersparen, und lieber selbst kleine Uebel zu dulden, um größere abzuwenden. — Sehet, das ist die duldende Liebe. —

B. Höret nun die vernünftigen Gründe, welche euch zu Aus- 1093
übung derselben bewegen können. Bedenkt

1. Daß kein Mensch ohne Fehler ist — kein einziger — daß 1094
ihr also entweder aus der Welt gehn oder euch gefallen lassen müsset, daß die Gegenstände eurer Liebe alle ohne Ausnahme Fehler haben, folglich euch Lasten und Unannehmlichkeiten verursachen. — Mich deucht, dieß lehrt die Erfahrung. — Und wenn ihr auch von manchem Menschen anders urtheilen solltet, so komt es gewiß nur daher, daß ihr ihn noch nicht genug kent, daß ihr nur seine Außenseite kent. Ein genauerer Umgang würde

euch überführen, daß er auch ein Mensch ist und seinen Fehler hat — Nehmet dazu,

1095 2. Daß keiner ohne Fehler seyn kan. Es ist von der Menschheit unzertrenlich. — Wollt ihr das ganz klar einsehen, so besint euch nur auf den Begriff, den ich euch oben gezeigt habe. Fehler ist ja nur die Beziehung einer Beschaffenheit oder Handlung auf eure Wünsche und Empfindungen. Wie es nun unmöglich ist, daß ein Mensch in allen Stüken und zu allen Zeiten mit euren Vorstellungen, Wünschen, Empfindungen einstimme; eben so unmöglich ist es, daß er ohne Fehler sey; daß er folglich euch nicht zuweilen unangenehm oder lastend seyn sollte. — Ist es also nicht unleugbar nothwendig, daß ihr an jedem das dulden lernt, was sich an allen findet? — Bedenket dabei

1096 3. Die Schuldlosigkeit der Menschen bei ihren meisten Fehlern, welche aus ihrer Entstehungsart sichtbar ist. S. I, 672. ff. — Was wollt ihr z. B. demjenigen zurechnen, welcher von Natur ein hiziges Blut und reizbare Nerven hat, der also von jedem Gegenstande, leichter als ein anderer von trägem Blute und minderer Reizbarkeit, gerührt und in Leidenschaft gebracht werden kan. Sezt, daß bei einem von Natur hizigen Menschen eine fehlerhafte Erziehung dazu kam, daß man in der Jugend keine Mittel angewendet hat, seine Hize zu mildern u. s. w. Wenn dieser Mensch durch seine Hize euch zuweilen auch beschwerlich wird, sollte er nicht verdienen, daß ihr seine fehlerhafte Beschaffenheit sowohl als die aus ihr zuweilen unvermeidlich entstehende fehlerhaften Handlungen duldet? — — Und wie? habt ihr nicht

1097 4. Selbst eure Fehler? Oder könt ihr euch überreden, daß in euren Vorstellungen, Gesinnungen, Beschaffenheiten, Sitten, Handlungen ꝛc. gar nichts wäre, was mit den Vorstellungen, Wünschen und Empfindungen eurer Nebenmenschen streitet, und folglich in ihren Augen Fehler ist? Wenn ihr nun selbst auch eure Fehler habt, so seyd ihr ja selbst der Duldung bedürftig. Wenn ihr folglich wünschet, daß man euch trage, daß man die Ungemächlichkeiten, die ihr andern durch eure Fehler verursacht, erdulde, daß man darum nicht aufhöre, euch zu lieben, noch euch verstoße — — wenn ihr das wünschet, ists nicht billig, daß ihr euren Mitmenschen thut, was ihr wollt, daß sie euch auch thun? — Ueberlegt dabei

1098 5. Wie unaussprechlich eure Glükseligkeit gewint, wenn ihr diese duldende Liebe lernt. — Wie viel Unruhe, wie viel

Miß-

Mißmuth werdet ihr euch nicht ersparen, wenn ihr künftig nach diesen Grundsäzen handeln lernt: wenn ihr es ein vor allemal vorausseżt, daß alle Menschen Fehler haben, und ohne Fehler nicht seyn können: wenn ihr also bei allen Verbindungen, die ihr mit allen Menschen eingehet, (bei Verehligung, bei Annehmung eines Gesindes, bei der Wahl eurer Freunde und Gesellschafter u. s. w.) es gleich mit in Rechnung bringt, daß ihr Fehler an ihnen dulden müsset. Wird das nicht eure Gemüthsruhe ungemein befördern? Werdet ihr nicht dabei der häufigen Uebereilungen überhoben seyn, die bisher eure Ungeduld verursacht hatte — aller der Vorwürfe, Zänkereien, Rachübungen, Demüthigungen, Kränkungen, Gegenbeleidigungen u. s. w. die euch so unzähligemal euer Leben verbitterten und eure Glükseligkeit störten? — O Menschen! wenn ihr euch auf eine vernünftige Weise selbst liebet, so lernt die duldsame Liebe von dem Jesu, der sie euch so oft empfahl und der sie selbst so vollkommen ausübte. — Lernt die kleinen Leiden standhaft ertragen, welche aus den Fehlern eurer Mitmenschen euch zuwachsen. Saget es euch doch täglich selbst vor, damit es euch immer vor Augen schwebe und eure Empfindungen und Handlungen leite, daß eure Mitmenschen nicht ohne Fehler seyn können, daß es nicht möglich ist, daß sie es auch immer recht machen, daß sie nie sich ändern, daß sie immer euren Vorstellungen gemäß denken, immer so urtheilen wie ihr, immer so handeln wie ihr wollt, daß sie handeln sollen, immer das lieben, was ihr für liebenswürdig haltet, immer das meiden, was euch zuwider ist. — Kan es doch Gott seinen Menschen nicht immer recht machen, daß sie nicht zuweilen über ihn klagen und seine Vorsehung räthselhaft finden sollten, dieser weise und unendlich liebende Gott, wie wollen es eure schwachen und unvollkomnen Mitmenschen können? Und hat nicht 1099

6. Gott selbst diese Geduld mit euch? Hat die duldende Liebe, die wir euch um eurer Ruhe und Glükseligkeit willen empfehlen, nicht das Beispiel eures Schöpfers für sich? Muß nicht Gott es dulden, daß seine Geschöpfe fehlerhaft sind, und tausendfältig seinen guten und väterlichen Absichten entgegen handeln? — — Und duldet ers nicht mit unaussprechlicher Langmuth? —

XLIX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Schonung im Gespräch.

1100 Gewiß, zwei Drittheile der Leiden, die euch durch eure Nebenmenschen in der Welt zuwachsen, verursacht ihr selbst durch eure unvorsichtige Reden; weil ihr euer Recht über ihren Karakter und Handlungen zu urtheilen, mißbraucht. — Freies Urtheil ist freilich ein allgemeines Menschenrecht: aber es komt auf die Art an, wie man dies Recht ausübet. — Ich will euch beides, die rechte und falsche Art, kentlich machen.

1101 Ihr könt von den Handlungen, Absichten, Beschaffenheiten und Mängeln eurer Mitmenschen frei urtheilen, und dieselben auch freimüthig sagen, unter folgenden Bedingungen:

1102 a. Daß alles genau wahr ist, worauf sich euer Urtheil gründet — daß ihr also selbst vorher untersuchet, prüfet — ob euer Urtheil Grund hat — daß ihr nicht auf fremde Nachrichten rechnet, sondern selbst sehet — nicht eine Sache von einer Seite betrachtet, sondern alle ihre Seiten, alle Nebenumstände genau erwäget. — Aber das ist lange nicht genug. — Es ist nöthig,

1103 b. Daß ihr euer freimüthiges Urtheil, entweder dem, den es betrift, ins Angesicht saget, oder wenigstens laut, daß ers erfahren und sich rechtfertigen kan. — —

1104 c. Daß ihrs mit Bescheidenheit — im sanftesten Ton — ohne alle Schmähsucht, Grobheit, Heftigkeit — saget —

1105 d. Das ihr bei jedem nachtheiligen Urtheil über andere, ihr Gutes nicht verschweiget — und ihren anderweitigen Werth dabei anerkennet — und was die Hauptsache ist,

e. Daß

e. Daß euer freimüthig gesagtes Urtheil einen anständigen 1106
und sichern Zwek habe. — Die möglichen Zweke dieser Art können seyn: 1. demjenigen, den das Urtheil betrift, eine nüzliche Selbsterkentniß mitzutheilen, 2. andere vor Schaden zu verwahren, der aus Unbekantschaft eures Urtheils entstehen könte — 3. euch selbst dadurch gegen Verunglimpfungen zu rechtfertigen. — Einer von diesen Zweken muß da seyn und, was ihr ja merken müsset, muß sicher und gewiß oder doch höchst wahrscheinlich seyn. Denn wenn ihr nicht sicher erwarten könt, daß ihr einen Zwek erreichen werdet, so müßt ihr allemal Bedenken tragen, ein Mittel zu brauchen, das in allem Betracht so gefährlich ist, d. h. wobei es gar leicht möglich ist, daß ihr eures Nächsten guten Namen beschädiget und euch von seiner Seite Haß, Erbitterung, Verfolgung — zuzieht.

Und nun könnet ihr von selbst, nach den Regeln des Gegen- 1107
sazes, einsehen, in welchen Fällen ihr euer Recht, freimüthig über andere zu urtheilen, mißbrauchet.

a. Wenn ihr jedes nachtheilige Urtheil über jeden, das 1108
in eurem Gehirn aufkommt, ohne von dessen Wahrheit und Gründlichkeit gewiß zu seyn, unvorsichtig herausfaget, und —

b. Ohne eine wichtige, anständige, und mit Zuverläßig- 1109
keit erreichbare Absicht zu haben. — Das begreift ihr doch wohl, daß niemand gern schlecht von sich urtheilen läßt, auch wenn es mit Grunde geschieht: daß also nachtheilige Urtheile allemal kränken und schmerzen. Es erfodert also Liebe und Billigkeit, daß ich keinem Menschen einen Schmerz mache, ohne die höchste Noth. Denn die armen Menschen haben ohnehin in der Welt zu leiden genug. Warum wollt ihr, ohne Ursach, ihre Leiden vermehren? — Könte das mit der Liebe bestehn? — Und wie gefällt es euch? — Es ist also offenbar, daß man ohne wichtige und überwiegend gute Zweke von niemand nachtheilig urtheilen muß. — Aber noch größer wird euer Fehler,

c. Wenn ihr heimlich — hinter dem Rüken anderer — 1110
schlecht von ihnen urtheilet. — Das erbittert noch weit mehr — und thut auch desto größern Schaden, weil der andere sich nicht vertheidigen kan — ferner

d. Wenn das freimüthige Urtheil mit Heftigkeit und 1111
Schmähsucht verbunden ist — wenn man in bittern, spöttischen, oder plumpen Ausdrüken es vorträgt und

1112 e. Das übrige Gute des Menschen, von dem man urtheilt, verkent — verschweigt u. s. w.

1113 Solcher nachtheiligen Urtheile müsset ihr euch gänzlich enthalten. — Ihr müsset sie nie, auch im Zirkel eurer Freunde nicht, fällen. Denn es komt doch heraus. Es hat jeder seinen Vertrauten, dem ers wieder erzählt. Und so komts am Ende doch an den, den es betraf, und den ihr also damit kränkt, und gegen euch erbittert.

1114 Jsts dann wohl Wunder, wenn die Menschen ihre Fehler und Schwachheiten euch fühlen lassen? Wenn ihr hinter dem Rüken eurer Feinde schlecht redet, werden sie nicht dann erst ihre Feindschaft thätig machen? Wenn ihr über den Abergläubischen — Eigensinnigen — Argwöhnischen — Eifersüchtigen — blinden Eiferer — tyrannische Obrigkeit — über den Stolzen — Neidischen — Zänkischen — Kabalenmacher — Groben oder Hizigen u. s. w. hinter deren Rüken raisonirt und gegen sie loszieht — werden sie dann nicht durch euch gleichsam aufgefodert werden, an euch ihre Fehler auszulassen? — Heißt das nicht den Schlam aufrühren, um das hellste Wasser zu trüben? — Alle diese fehlerhaften Menschen würden nicht an euch denken — es würde ihnen gar nicht einfallen, euch zum Gegenstande ihrer Thätigkeit zu machen, wenn ihr euch durch solche unbesonnene, unbillige und nuzenlose Reden nicht gleichsam selbst bei ihnen anmeldetet und sie aufregtet. — Die ungerechte Obrigkeit würde euch in Ruhe lassen — der Abergläubische würde nicht fragen, ob ihr seines Glaubens wäret — der Feind würde euch vergessen — der Kabalenmacher würde euch in seinem Wirkungskreis gar nicht vermissen: — wenn er nicht nachtheilige Urtheile von euch hörte, und gerade dadurch gezwungen würde, sich eurer zu erinnern und Lust zu bekommen, euch zu schaden.

1115 O liebe Mitmenschen! wer gute Tage haben will, der schweige seine Zunge. — Das ist ein goldner Spruch eines Apostels Jesu. — Schreibet ihn alle über eure Thüren und macht euchs zu einer Hauptregel eures Lebens: sprich nie nachtheilig von einem Abwesenden! fälle von niemanden widrige Urtheile, hinter seinem Rüken — auch nicht vor den Ohren deiner vertrautesten Freunde — wenn kein sehr wichtiger, anständiger, und gewiß erreichbarer Zwek dich dazu nöthiget. — Wer diese Regel zeit seines Lebens ausübt, wird gewiß erfahren, daß sie ein entscheidendes Mittel war, auch unter den fehlerhaftesten Menschen ruhig und vergnügt zu leben. — Denn sie beruht auf dem unleugbaren Erfahrungssaze: daß kein Mensch

ohne eine Veranlassung handelt, welche von dem Gegenstande gegeben wird, gegen den er handelt. —

Verbindet damit eine Nebenregel: — wenn du höreſt, 1116
daß andere in der Gesellschaft von andern nachtheilig urtheilen, so nim keinen Theil am Gespräch, und sage nichts dazu, bejahe, bestätige das nachtheilige Urtheil nicht, wenn du es auch nicht widerlegen kanst. — Denn Theilnehmen ist so schlimm, als Selbstthun. Und wenn der Beurtheilte es wieder erfährt, so fällt sein Haß auf die Beistimmenden so gut als auf den Urheber des Urtheils. — Kanst du es aber gar widerlegen, so vertheidige den Verurtheilten mit Bescheidenheit — oder entschuldige ihn wenigstens — suche das nachtheilige Licht zu mildern — gedenke des Guten, das er an sich hat — u. s. w. Das wird euch den Vortheil bringen, daß der nachtheilig Beurtheilte, wenn ihm das Gespräch zu Ohren komt, euch unwiderstehlig lieb gewinnen und hochschäzen wird. — —

L.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Schonung im Betragen.

Freuden schaffen und Leiden mindern ist das Prinzip des Evan- 1117
gelii der Liebe. Ist nun Liebe Freudegenuß, o so lasset es uns auch nach der Lehre Christi, bei fehlerhaften und feindseligen Menschen anwenden.

I. Rache keinem Menschen, wenn er dir noch so 1118
zuwider oder lästig war, Schmerz oder Kränkung, ohne die höchste Noth. Das ist schon an sich allgemeines Gesez für jeden guten Menschen, dessen Herz zur Liebe veredelt ist. Aber es ist auch besondere Regel für den, der die Stöhrungen verhü-

ten will, welche die Fehlerhaftigkeit seiner Mitmenschen seiner Ruhe verursacht.

1119 1. Mache keinem Mensch Schmerz — er sey dir unterworfen als Unterthan, Kind, Gesinde u. s. w. oder nicht — er sey alt oder jung — arm oder reich — von hohem Stande oder der niedrigsten Herkunft — deines Glaubens oder eines andern — fähig sich zu wehren und zu rächen oder nicht. — Jeder Mensch ist Mensch, und einer hat so viel Ansprüche auf Glükseligkeit wie der andere, und empfindet Leiden und Schmerzen so gut als der andere.

1120 2. Mache Keinem Schmerz — auf keinerlei Weise. Denn die Art, wie man seinen Nebenmenschen Leiden verursacht, gilt gleich. Er mag Grund und Ursache haben, sich zu bekümmern oder nicht, wenn ihm einmal etwas Bekümmerniß macht, und ich kan es unterlassen, so muß ich es thun und ihm das Leiden ersparen: wofern mir mein Herz das Zeugniß geben soll, daß ich ein wahrer Menschenfreund bin. — Lasset uns dieses wichtige Gesez der Liebe in seiner genauern Anwendung kennen lernen: vermöge welcher es in folgenden Regeln zerfällt:

1121 Thue nichts, wodurch du jemanden eine Freude verdirbst, wenn sie auch noch so unbedeutend wäre, wenn er sie ohne deinen Schaden genießen kan. —

1122 Erlaube dir keinen Scherz, so bald du merkest, daß er anfängt lästig zu werden. —

1123 Seze keinen Menschen, der noch einiges Verdienst hat, durch Satyre, Spott u. d. dem Hohngelächter andrer aus.

1124 Fange keinen Rechtsstreit an, dadurch du deinen Mitmenschen beschädigest, der in irgend einem Betracht vermeidlich ist. —

1125 Offenbare keines Menschen Vermögensumstände, Gebrechen, Fehltritte, Absichten, deren Entdekung ihm Mißvergnügen und dir und andern nicht einen ungleich größern und rechtmäßigen Vortheil bringen kan. —

1126 Wirf niemanden deine Wolthaten oder Dienstleistungen vor, auch wenn er durch Undank dich reizt. —

1127 Verachte, spotte, mißhandle nie das, was deinem Mitmenschen heilig und ehrwürdig ist, gesezt auch, daß er sich dabei irrete: z. B. nicht die Monstranz des Katholiken — nicht den Gözen des Heiden — nicht unwürdigen Vater eines Sohnes, der ihn als Vater liebt und den dessen Mißhandlung, wenn jener sie noch so sehr verdiente, dennoch kränken müste. —

Reize keines Menschen Leidenschaft, sie heiße Eifersucht, 1128
Rechthaberei, oder wie sie wolle. —

Errege keine Begierde, die du nicht befriedigen willst und 1129
kanst —

Versprich nie, was du nicht zu halten Kraft und Entschlos- 1130
senheit hast. —

Verleite keinen Menschen, etwas von dir zu erwarten, was 1131
er von dir nicht erwarten darf.

Demüthige keinen Menschen durch Aufdekung oder Sicht- 1132
barmachung seiner Schwachheiten und Blößen.

Schlage niemand etwas ab, was du ohne deinen und seinen 1133
Schaden ihm gewähren kanst. —

Kränke und belästige niemand durch Grobheit, Zudring- 1134
lichkeit, Auffahren, Eigensinn, Ueberlaufen u. s. w.

Sehet, daß heißt ächte Menschenliebe — wenn ihr so gegen 1135
eure Mitmenschen handelt: wenn ihr alle Arten der Leiden und Lasten ihnen ersparet, die ihr ihnen ersparen könt: wenn ihr keinem Menschen, wenn er auch der allerfehlerhafteste wäre, Schmerz machet

3. — ohne die höchste Noth. Was heißt das? — Ihr 1136
begreift leicht, daß es solche Fälle geben muß, wo wir in den Nothfall kommen, wider unsern Wunsch und Willen, andern Leiden verursachen zu müssen. Aber lernet ja diese Nothfälle recht sorgfältig kennen, damit ihr euer Herz nicht täuschet. — Der erste dieser Nothfälle ist:

a. Wenn unserer Mitmenschen Besserung augenscheinlich 1137
gewinnt. — In diesem Falle tragen auch die zärtlichsten Eltern kein Bedenken, ihren Kindern durch Schläge oder Beraubung der Dinge, die ihnen lieb sind, Schmerzen zu machen: nur daß sie freilich, wenn sie zugleich weise Eltern sind, jedesmal recht ernstlich überlegen, ob auch dieser Schmerz sie wirklich bessern und fruchten werde. — Und in einem solchen Falle sind wir alle zuweilen genöthiget, andern Mißvergnügen zu verursachen. So müßte ich z. B. freilich wohl einem Menschen seine Fehler vorhalten, wenn es ihm auch eine unangenehme Stunde kosten sollte, wenn ich ihn dadurch zu bessern hätte. — So würde ich wohl einmal einen stolzen und übermüthigen Menschen demüthigen müssen, wenn ich es auf eine Art thun könte, die mir zur Ablegung oder Minderung seines Fehlers Hofnung machte. — So würde ich mir in dem einzigen Falle Satyre und Spott erlauben, 1138
wenn ich mit Wahrscheinlichkeit erwarten könte, daß jemand von seiner Thorheit, Aberglauben, Vorurtheilen geheilt werden könte. —

te. — Das sind einige der Nothfälle, welche eine Ausnahme von jener Regel machen. Und wenn ihr auch irgend einmal bei dieser Ausnahme irre gegen solltet, so werdet ihr dann doch keinen Vorwurf verdienen, wenn es nur eure wahre und einzige Absicht war — zu bessern — wenn nur kein Wolgefallen am Leiden des Nebenmenschen, keine Schadenfreude dabei sich einmischte und euer Herz beflekte. — Der zweyte Nothfall ist:

1139 b. Wenn die Wolfahrt andrer es unvermeidlich macht. — Diese geht zuvörderst die Obrigkeit an, welche, um des gemeinen Bestens willen, Menschen, welche die Geseze übertreten, und z. B. andere betrügen, die öffentliche Sicherheit stöhren u. d. durch Strafen bekümmern, ja oft gänzlich unglüklich machen müssen, um andre zu warnen und abzuschreken — und das Ansehen der Geseze aufrecht zu erhalten. — Und hier darf sich keine Obrigkeit, auch bei der grösten Strenge, Vorwürfe der verlezten Menschenliebe macheu, wenn die Geseze nur gut und rechtmäßig sind. — Das ist der Fall, warum auch andre Menschen, die nicht Obrigkeiten sind, andern Schmerz machen müssen: warum man z. B. einen Schriftsteller öffentlich tadeln und seine schriftstellerische Ehre angreifen müste, wenn er sein Talent gemißbraucht und etwas geschrieben hätte, das der allgemeinen Vernunftreligion nachtheilig ist, und die gesunden Begriffe von Gott und Tugend zerstört — warum ein Vormund diejenigen durch Processe heimsuchen müste, welche das Vermögen seiner Mündel widerrechtlich an sich ziehen wollen — warum man gefährliche Anschläge auf Gut, Leben, Ehre — andrer Menschen offenbaren müste — u. s. w. Der dritte Fall ist:

1140 c. Wenn wir durch eine Handlung andern Schmerz machen, die an sich rechtmäßig ist, und welche uns einen ungleich gröszern und sonst unwiederbringlichen Vortheil gewährt oder einen ungleich gröszern Schaden von uns abwendet. — Gebt hier genau Achtung, was ich sage. — Ich sage nicht, daß ihr um jedes Vortheils willen, den ihr erlangen köntet, oder um jedes Schadens willen, den ihr von euch abwenden köntet, andern Schmerz machen dürftet. Denn sonst würde auch der hungrige Dieb, wenn er stiehlt, recht thun, sofern er die Absicht hätte, durch einen geringen Verlust, den er andern zufügt, ein gröszeres Leiden, dergleichen der Hunger ist, von sich abzuwenden. —

1141 Ich seze zwey Bedingungen. Erstlich muß die Handlung, durch die ihr andern Schmerz macht, an sich rechtmäßig seyn. Das ist nun aber der Diebstahl nicht. Das sind auch Betrug, Ver-

leumdung, ungerechte Processe u. d. nicht. — Wenn ihr also noch so viel gewinnen, oder noch so viel Uebel von euch abwenden köntet, durche solch an sich unrechtmäßige Mittel, so würdet ihr keineswegs gerechtfertigt seyn. — Nur an sich rechtmäßige Handlungen können eine Ausnahme machen. So ist es z. B. an sich rechtmäßig, die Hülfe der Obrigkeit suchen, andern ihre Fehler vorhalten, über ihre Handlungen freimüthig urtheilen, andern Geheimnisse anvertrauen, Thorheiten belachen u. s. w. Aber merket es ja wohl. Nicht die Rechtmäßigkeit der Handlung allein ist es, worauf der Menschenfreund sehen muß: sondern er muß — zweytens auch auf die Größe des Vortheils oder 1142
Schadens Rükficht nehmen, und dann nur zu einer solchen an sich rechtmäßigen Handlung, die andern Schmerz macht, sich entschließen, wenn sein Vortheil ungleich größer ist, als der Schade, den er thut, und der Schmerz, den er verursacht. Sezet also den Fall, ihr köntet durch einen gerechten Proceß eine Kleinigkeit gewinnen, die euch wenig hälfe, und euren armen Gegner gleichwohl in große Kosten stürzte, und ihm tausenderlei Verdruß und Aergerniß verursachte, würde das wohl menschenfreundlich gehandelt seyn? — Oder sezet, daß ihr durch Offen- 1143
barung eines Geheimnisses euch einen zum Freunde machen köntet, einen andern aber um Ehre oder Gut bringen müstet: würdet ihr dann wohl den Namen eines Menschenfreundes verdienen, wenn ihr das Geheimniß offenbartet? — Sezet hingegen, daß mich einer ungescheut beleidigte und öffentlich meinen guten Namen beflekte, und ich entschlösse mich, nach allen gütlichen und fruchtlosen Versuchen, die Hülfe der Obrigkeit gegen ihn anzuflehen, würde ich dann Vorwurf verdienen? — Und warum nicht? Ihr sehet hier beide Bedingungen. Ich wende einen ungleich größern Schaden von mir ab und — die Handlung, durch welche ich dem andern hier ein Leiden verursache, ist an sich selbst rechtmäßig.

Bemühet euch ja, liebe Mitmenschen, diese Ausnahmen 1144
recht zu fassen — und das evangelische Gesez der Liebe immer im Auge zu behalten: mache keinem Menschen — auch dem verdorbensten und fehlerhaftesten Menschen nicht — Schmerz — ohne die höchste Noth. —

II. Und solltet ihr wohl noch nach Bewegungsgründen 1145
fragen, die euch zu Befolgung dieser Regel antreiben können? Sollte euer Herz euch nicht dazu von selbst antreiben? Bedenket —

1146 1. Die Leiden der Menschen sind ohnehin zahlreich und groß genug: warum wollt ihr sie ohne Noth vermehren und vergrößern? — Wahrhaftig, wer das recht deutlich denkt, wird weiter keine Bewegungsgründe nöthig haben. — Ueberleget nur, was alle eure Mitmenschen von Jugend auf schon leiden müssen: was ihnen Unwissenheit, Mißdeutung, Eigensinn, Ungerechtigkeit, Betrug, Verfolgung, Verleumdung — kurz, was ihnen das zahllose Heer sowohl ihrer eignen, als ihrer Mitmenschen Fehler und Verdorbenheiten für eine Menge von trüben Augenbliken verursacht: — und was zu diesen unzähligen Leiden, die der Mensch dem Menschen anthut, sich noch für eine Menge anderer Plagen gesellen: wie bald Sorgen der Nahrung des Menschen Ruhe stöhren, bald mißlungene Anschläge seinen Geist trüben, bald Verdorbenheit seiner Kinder ihn traurig macht, bald Verlust eines Theils seiner Güter, durch Feuer, Wasser, Hagel, Mißwachs, Krieg, Theurung, Diebstahl u. s. w. seine Freuden zernichten, bald eine der, ebenfals zahllosen, Arten der innerlichen und äußerlichen Krankheiten ihm Schmerz oder Mißmuth machen: — überleget, sage ich, alle diese Leiden, und bedenket, daß leicht kein Tag im menschlichen Leben vergeht, wo nicht jeder Mensch eines derselben empfinden muß, und saget dann, ob es nicht grausam und unmenschlich wäre, wenn ihr euren Mitmenschen diese Leiden — ohne Noth vermehren wolltet? Wahrhaftig, ohne Noth Schmerz machen, ist abscheulich und entehrt die Menschheit.

1147 2. Und ihr gewinnt ja auch nichts dabei. — Denn es ist doch schlechterdings unmöglich, daß, Leiden sehen, (wie vielmehr Leiden verursachen) euch selbst ein Vergnügen seyn sollte. Oder ihr müstet die allerverdorbensten Seelen haben, die ihren Schöpfer durchaus unähnlich — die gerade das Gegentheil von ihm sind. — Macht es euch nun keine Freude, so sagt, was ihr davon habt? So sagt, warum ihr andern vermeidliche Leiden auflegen wolltet? — Was habt ihr z. B. davon, daß ihr anderer Geheimnisse ausplaudert und sie dadurch ärgert oder beschädigt? Was habt ihr davon, daß ihr eure Scherze fortsezet, wenn andere empfindlich darüber werden? Was habt ihr davon, wenn ihr andre, Dienste und Gefälligkeiten von euch zu erwarten, verleitet, dazu ihr weder Kraft noch Willen habet? — —

1148 3. Aber ihr gewinnt nicht nur nichts, (wenigstens nichts, das ihr durch edle und anständige Mittel nicht eben so gut gewinnen köntet) sondern ihr verliert augenscheinlich dabei. — Ihr verliert die Liebe eurer Mitmenschen. Ihr macht, daß sie euch verach-

verachten, hassen, und alle Gelegenheit ergreifen, euch wieder Leiden zu verursachen. — Und was noch mehr ist, ihr verliert eure wesentliche Glükseligkeit. Ihr verliert, mit den Freuden des Geliebtwerdens, die Freuden des Liebens. Ihr vergiftet eure Seele. Ihr schwächt den edelsten eurer Naturtriebe, der euch eurem Gott ähnlich und der höchsten Seligkeit empfänglich macht. Ihr gewöhnt euch zu Handlungen, die mit diesem Naturtriebe streiten. Ihr mindert die Liebe, die ihr um eurer Seligkeit willen täglich mehr erwärmen und thätiger machen solltet. Ihr zernichtet eben dadurch die Ruhe eures Gewissens. — Denn was könt ihr von Gott und Menschen erwarten, wenn ihr die Leiden eurer Brüder, seiner Kinder, ohne Noth mehret, die ihr vielmehr mindern solltet? — Wie wollt ihr mit Freudigkeit aufbliken zu diesem Gott, der lauter Liebe ist, und der in der Beseligung seiner Geschöpfe seine eigne Seligkeit findet? — Was für einen Trost wollet ihr noch haben in euren Leidens- und Todesstunden, wenn euch euer Gewissen sagt, daß ihr eurem Gott so unähnliche Menschen seyd? —

O Vater! hilf, daß Liebe meinen Geist belebe:
Daß ich dein Bild in mir zu tragen mich bestrebe.
Laß, Gütigster! mich allen deinen Kindern
Die Leiden mindern.

Mit Abscheu laß mich jede That betrachten,
Die abzwekt, andere zu plagen, zu verachten,
Mit Spott, mit Trug, mit Falschheit oder Ränken
Brüder zu kränken.

In reiner Liebe lehr' mich meine Wollust finden:
Sie — sie nur deke meines Lebens Sünden:
Sie sey mir, wenn ich Noth und Tod einst leide,
Tröstung und Freude.

LI.

Verhütung der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Entwafnung des Fehlerhaften.

1149 Es ist das herrlichste Mittel, seine Ruhe gegen fehlerhafte Menschen zu sichern, wenn man die Kunst versteht, sie zu entwafnen, das heist, ihren Fehlern die Gelegenheit zu benehmen uns lästig und nachtheilig zu werden. Dazu merkt euch zweierlei:

1150 A. Daß ihr den Fehlerhaften ausweichen lernt. — Ihr habt dabei gar nicht nöthig, die Menschen selbst zu meiden und euch von ihnen entfernt zu halten. Denn kein Mensch, der einen Fehler hat, zeigt diesen Fehler zu allen Zeiten. Der Grobe und Ungestüme z. B. ist es nicht überall. Der Verleumder verleumdet nicht immer. Der Tyrann ist nicht in jedem Augenblike Tyrann. Der Betrunkene ist nicht stets betrunken u. s. w. Es komt also nur darauf an, daß ihr die Zeit wahrnehmet, wo der Mensch seinen Fehler ausbrechen und wirksam werden lässet, und daß ihr in solchen Zeitpunkten die Kunst verstehet, ihm auszuweichen. — Dieß kan geschehen durch Worte, durch Schweigen, durch die wirkliche Entfernung.

1151 a. Sehr oft werdet ihr die fehlerhaften Gesinnungen der Menschen euch unschädlich machen können, wenn ihr durch kluge Antworten ihnen auszuweichen wisset: wenn ihr z. B. dem, der euch ausforschen will, so antwortet, daß er euch keiner Lügen beschuldigen kan, und im Grunde doch das nicht erfährt, was er nicht wissen soll, — oder wenn ihr mit dem, der euch zu schlechten Handlungen zu verführen sucht, gleich das erstemal so sprechet, daß er Vestigkeit und Entschlossenheit in euch wahrnimt und den Muth verlieret, fernere Versuche auf euch zu machen — oder wenn ihr den Klätscher und Zuträger ein vor allemal abweiset und ihm erklärt, daß ihr euch alle Zuträgereien verbittet u. s. w. —

Andren Arten der fehlerhaften Menschen werdet ihr eben so sicher

b. Durch Schweigen entgehen: — wenn ihr z. B. dem, 1152
der Gelegenheit zu Zank und Streit sucht, oder dem Spötter, der sich durch seinen Wiz an euch reiben will, oder dem Narren, der an ehrwürdigen Dingen, an Wahrheit, Religion, Tugend, — oder an eurem Amt — seine Talente zum Lachen üben will — gar keiner Antwort würdiget — gar nicht thut, als wenn ihr ihn bemerktet. — Das ist gemeiniglich das beste Mittel, solche Fehlerhafte zu vermeiden, und sich bei Klugen in Achtung zu sezen. — Oft hilft auch

c. wirkliche Entfernung. — So ist es z. B. bei Menschen 1153
von übler Laune, wenn man gewahr wird, daß sie eben jezt in der Stimmung sind, von der Fliege an der Wand beleidigt zu werden, das beste, ihnen ganz aus dem Wege zu gehn, bis sie die Einsamkeit müde werden und durch eine freundlichere Miene uns wieder einladen. — So ist es vernünftig, einem hizigen Menschen, wenn er in Zorn geräth, ganz aus den Augen zu gehn, bis sein Zorn sich gelegt und die Hize sich abgekühlt hat. — So ist es der Klugheit gemäß, bei Beleidigungen sich zu entfernen, so bald man fürchten muß, daß der Beleidigende heftiger werden und durch Verantwortung gereizt werden könte, die Sache weiter zu treiben — oder einem Trunkenen, der seiner Besonnenheit beraubt ist, auszuweichen — oder vor einer tyrannischen Obrigkeit sich so still, oder verborgen zu halten, als möglich, um sie gar nicht an unser Daseyn zu erinnern — oder einem groben und zudringlichen Menschen den Rüken zuzukehren u. s. w.

O was für Vortheil würdet ihr haben, wenn ihr diese Kunst 1154
recht lerntet, und jedesmal recht sorgfältig überlegtet, welche Art des Weichens und Nachgebens im einzelnen Falle die beste und schiklichste sey. —

Ihr würdet dadurch verursachen, 1. daß die fehlerhaften 1155
Menschen sich nicht an euch trauen und ihre verdorbnen Gesinnungen an euch auslassen könten. —

2. Wie viel Leiden und Beschwerlichkeiten würdet ihr euch 1156
ersparen, wenn ihr jeden Versuch, euch zu schaden, gleichsam in seinem Keime erstiktet. — Was entsteht daraus nicht für Unheil, wenn man dem, der an uns will, stand hält, ihm anwortet, sich in Wortwechsel einläßt. — Wie oft entsteht aus einer Kleinigkeit eine Reihe von Auftritten, welche für unsere Ehre und Ruhe die traurigsten Folgen haben. — Entgehen wir nicht dem allen

dadurch, wenn wir gleich bei dem ersten Ausbruche einer menschlichen Thorheit ihr mit Klugheit auszuweichen wissen?

1157 3. Wir entgehen aber nicht blos gegenwärtigen Gefahren, sondern wir schüzen uns auch dadurch für die Zukunft. Wir vermeiden den Fehlerhaften und machen ihn zu fernern Versuchen unentschlossen. — Denn die meisten Menschen, die uns zu beläſtigen suchen, wollen eben, daß wir ihnen stand halten und uns durch sie gereizt fühlen sollen. — Sehen sie nun, daß sie diese Absicht bei uns nie erreichen, so lassen sie uns zufrieden. — Und haben wir damit nicht unaussprechlich gewonnen? Machen wir uns damit nicht alle Fehler der Menschen unschädlich? — Machen wir es uns dadurch nicht möglich, mitten unter den verdorbensten Menschen ruhig und zufrieden zu leben?

1158 4. Und fürchtet ja nicht, daß ihr damit bei andern verliert. Nein. Ihr werdet bei den Klügern allemal gewinnen. Wenn ich dem Narren weiche, wird freilich jeder andre Narr mich für zaghaft oder schwach halten. Aber der Vernünftige wird mich loben: und ich werde die Achtung aller guten Menschen gewinnen: so wie ich andern dadurch ein lehrreiches Beispiel gebe. — Und sollte nicht am Ende

1159 5. Der Fehlerhafte selbst mich schäzen und mein Verfahren billigen müssen? Sollte ich durch diese Gelassenheit nicht endlich den Feind beschämen und seine Achtung erzwingen?

1160 Gewiß, es liegt nur an uns, wenn die Menschen in der Welt mit ihren Fehlern unsere Leiden vermehren. Nur ein wenig Klugheit und Weltkentniß: und wir werden nicht mehr nöthig haben zu klagen, daß der Mensch des Menschen Plage sey,

1161 B. Aber verhütet es auch, so viel an euch ist, dem Fehlerhaften Gelegenheit, Veranlassung und Reiz zum Ausbruch seines Fehlers zu geben. — Denn das könnet ihr als gewiß voraussezen, daß alle Dinge ihre Ursache haben wollen. Wenn ein Gedanke rege werden, wenn eine Neigung erwachen und wirken, wenn eine Handlung vollzogen werden soll, so muß allemal ein äußerlicher Umstand vorhergehen, der das bewirkt. Von ohngefehr, d. h. ohne Veranlassung und Ursache geschieht nichts. — Und so wird auch kein Fehler eines Menschen auf euch wirken und euch zur Last werden, wenn er durch keine äußere Ursache aufgeregt ward. Da nun diese Ursache in den meisten Fällen in euch selbst liegt, so sehet ihr, daß es von euch selbst abhängt, durch Befolgung meiner Regel eure Ruhe zu sichern.

1162 Ein Mensch, der Händel liebt und sucht, kan nie zu seinem Zweke kommen, wenn ihr nicht wollt. Es muß eine schele Miene

seyn,

seyn, die ihr ihm gebet, ein schnödes Wort, das euch entfährt, ein Widerstand auf dem Wege, wo er euch zum Ausweichen nöthigen will — dieß, oder etwas ähnliches muß von eurer Seite geschehn, wenn ihm seine Absicht gelingen soll. — Thut keines von dem allen und ihr werdet sicher seyn. —

Ein Dieb kan nicht stehlen, wenn er nicht weiß, was und wo 1163
ihr es habt. — Wenn ihr nun die Schwachheit habt, an fremden Orten zu prahlen, von euren Reichthümern viel Aufhebens zu machen u. s. w. so habt ihr wider meine Regel gehandelt: und — —

Ein untreues Gesinde kan nicht schaden, wenn es keine Ge- 1164
legenheit hat. — Wenn aber die Herrschaft nachläßig ist, wenn die Hausfrau keine Aufsicht hält, alles offen stehen läßt, — wenn sie zu bequem ist, um nach allem selbst zu sehn, selbst herauszugeben, die Vorräthe zu verwahren u. s. w. was entsteht? —

Eifersucht ist eine große Plage. Aber sie ist nur ein glimmen- 1165
des Feuer, das ohne Nahrung nie zur Flamme gedeiht. Sucht diese Nahrung kennen zu lernen und entzieht sie ihm. Waren es gewisse leichtsinnige Reden, die Mißtrauen erwekten, unterlasset sie. War es ein gewisser Umgang, der Argwohn gebahr, gebet ihn auf. War es Kälte in eurem Betragen, vermeidet sie. —

Ein grober Mensch kan ohne Ursache nicht grob gegen mich 1166
seyn. Aber ich gebe ihm selbst Gelegenheit, wenn ich mich mit ihm familiarisire. Ich reize ihn, wenn ich in meinen Reden heftig werde, wenn ich ihm mit Ungestüm befehle, mit Kälte etwas abschlage u. s. w. Vermeidet das, begegnet ihm höflich, redet gelassen und freundlich mit ihm, lasset euch nichts aus eurer Fassung bringen, und es wird ihm unmöglig werden, grob zu seyn.

Der Abergläubische und Intolerante kan nur dann euch 1167
hassen oder verfolgen, wenn ihr euch mit ihm in Religionsdispüte einlasset, wenn ihr seine Heiligthümer angreift, wenn ihr seinem Wahnglauben widersprechet, wenn ihr eure bessern Einsichten überall auskramet und laut werden lasset. — Werdet vorsichtig. Reizt ihn nicht u. s. w.

Der Geizige kan euch nur dann lastend werden, wenn ihr 1168
euch in Dinge mit ihm einlaßt, wo ihr gemeinschaftliche Ausgaben nöthig habt — oder wenn ihr ihm zu Gelegenheiten einladet, wo er seinen Beutel angreifen muß. — Verhütet das. Er kan sonst der angenehmste Mensch, der brauchbarste Gesellschafter seyn. Schonet also nur seine empfindliche Seite, und er wird es auch für euch thun. — —

1169 Der Narr kan nur dann an euch kommen, wenn ihr euch mit ihm einlaßt — mit ihm scherzt — euch zu seinen Possen herablasset, sie belachet — verhütet das, und er wird euch zufrieden lassen müssen. —

1170 Der Rangsüchtige ist ein ekelhafter Mensch. Aber laßt ihm seine Grille, sezt ihn lieber ein paar Stühle höher hinauf als es ihm gebürt u. s. w. und ihr habt nichts von ihm zu befürchten —

1171 Der Klatschhafte ist ein gefährlicher Mensch. Aber vertraut ihm keine Heimlichkeiten — laßt euch keine von ihm zutragen — leihet ihm eure Ohren nicht — lasset ihn nicht sehen, was er nicht sehen soll — und er wird euch nicht schaden —

1172 Ihr könt diese Beispiele noch sehr vermehren. Und alle werden euch überzeugen, daß es fast allemal an uns selbst liegt, wenn die Fehler unserer Mitmenschen uns Leiden verursachen — daß wir gewiß den meisten dieser Leiden entgehen könten, wenn wir sorgfältig genug uns hüten wollten, ihnen keine Gelegenheit noch Reize zu geben.

1173 C. Hierzu muß aber noch die wichtige Regel kommen, daß ihr feindseligen und fehlerhaften Menschen in eurem eignen Betragen keine Gelegenheit gebet, euch zu verachten und ihre Fehler an euch auszulassen: daß ihr also wenigstens äußerlich untadelhaft zu leben suchet.

1174 Mit dieser Regel will ich keinesweges das Innerliche und Geheime preis geben. Denn ich rede ja nicht von Mitteln zur Glükseligkeit überhaupt — zu denen unleugbar auch die Enthaltung von geheimen Vergehungen erfodert wird. Ich rede blos von Mitteln, die Fehler eurer Mitmenschen gegen euch unwirksam zu machen. — Und dieser mein Rath gründet sich auf die Erfahrung. Denn es giebt nur zwey Veranlassungen, welche die verdorbnen Menschen gegen uns aufregen; nemlich theils unsere unbesonnenen Urtheile, die wir von andern fällen, (LV.) theils die nachtheiligen Urtheile, die andere von uns verbreiten. — Diese leztern nun hängen lediglich von unsern äußerlichen Handlungen ab. Denn von dem, was die Welt nicht sieht und weiß, kan sie auch nicht sprechen. Also ist es für diesen Zwek eine ganz natürliche Regel, daß wir wenigstens äußerlich uns so betragen lernen, daß wir dem Lästerer keine Gelegenheit geben — wollet ihr nun dieß äußerliche Betragen bestimt denken, so bemerket ein dreifaches Verhältniß:

1175 a. Gegen die bürgerlichen Geseze — daß ihr z. B. euch keiner Defraudationen schuldig machet — den Fürsten nicht um seine Gefälle betrüget — keinen gesezwidrigen Gewinn machet —

keinen

keinen unerlaubten Wucher treibet — niemanden Gelegenheit gebet, Treulosigkeit gegen Herrschaften, oder bei Verträgen, oder Eiden, oder in der Ehe u. d. euch vorzuwerfen — keine Unordnungen bei öffentlichen Gelagen begehet — in euren Häusern Wildheit und Ausschweifungen verhütet u. s. w.

b. Gegen die Regeln der Billigkeit — daß ihr nicht Lieblosigkeit gegen Geringe — Härte gegen Nothleidende — Tyrannei gegen Kinder, Gesinde, Untergebene — u. s. w. ausübet: kurz, niemanden etwas thut, was ihr offenbar selbst nicht wollet, daß man es im ähnlichen Falle euch thue. — 1176

c. Gegen die Regeln des vernünftigen Wolstandes — daß ihr nicht über euren Stand lebet — gegen niemand die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen unterlasset — bei allgemein eingeführten oder verabredeten Ausgaben euch nicht filzig zeigt — in Reden, Geberden, Kleidertracht — die guten Sitten nie verlezet und euch durch keine Sonderbarkeiten auszeichnet u. d. m. 1177

Ihr werdet sogleich einsehen, daß die Welt nicht anders, als nach diesen äußerlichen Dingen euch beurtheilen kan. Wenn ihr nun darinnen unvorsichtig handelt und euch Verlezungen dieser Geseze schuldig machet, so sezet ihr euch ja selbst den nachtheiligsten Urtheilen aus, und so werden die fehlerhaften Menschen, jeder in seiner Art, aufgeregt, bald durch Reden, bald durch die That euch Unruhe zu machen. — Wenn ihr hingegen in eurem öffentlichen Leben eine gewisse Strenge und Vorsicht beobachtet, würde z. B. die tyrannische Obrigkeit Gelegenheit finden, ihre schlechte Denkungsart an euch auszulassen? Würde der Verleumder an euch kommen können? Würde der Feind Gelegenheit zu Lästerungen finden? — Wenn eure Sitten unsträflich wären, würde der Eifersüchtige etwas argwöhnen dürfen? — Wenn ihr ohne Geräusch lebtet, und euch nie über euren Stand kleidetet u. d. würde der Neidische gereizt werden? — — 1178

LII.

Verhütung der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Kunst, sich in Achtung zu sezen.

1179 Es lehret uns die tägliche Erfahrung, daß derjenige, welcher die seltene Kunst versteht, sich bei denen Menschen, unter denen er lebt, in ein gewisses Ansehen zu sezen, und dieses Ansehen mit Würde zu behaupten, äußerst selten in Gefahr komt, von ihren Thorheiten beunruhigt zu werden. — Dieses Ansehen macht, daß der Feind scheu und der Fehlerhafte abgeschrekt wird, ihm mit seinen Fehlern zur Last zu fallen. — Es ist also gewiß der Mühe werth, daß wir diese Kunst lernen. Sie beruht auf drey Regeln:

1180 I. Lerne die seltene Mittelstraße zwischen Stolz und kriechendem Wesen, und zeige und behaupte deinen Werth.

1181 Es ist freilich schwer, die Mittelstraße überall zu finden, und noch weit schwerer, sie zu beschreiben, und hier um desto schwerer, da beides, der Stolz und sein Gegentheil, das kriechende Wesen, meist im Aeußerlichen liegt — im Ausdruke, in der Miene, im Blik des Auges, im Gange, in der Stellung, in den Manieren, die zum Höflichkeitsceremoniel gehören u. s. w. — Ich kan also nichts thun, als auf Beispiele verweisen. Jeder, welcher die beiden genanten Abwege vermeiden und meine Regel befolgen will, muß diejenigen sorgfältig beobachten, die sich auf jenen Abwegen befinden — ich meine den Ton und die Manieren des stolzen und hochmüthigen Menschen, nebst allen den oft feinen Arten, mit denen sie ihren abgeschmakten Ehrgeiz nähren, aber auch verrathen — so wie die Geberden des Kriechenden, der vor jedem Reichen, Vornehmen oder Mächtigen sich bis auf die Erde beugt, ihm die übertriebensten Ehrentittel beilegt, kaum die Augen vor ihm aufzuschlagen wagt, von ihm die niedrigsten Dienstleistungen sich zumuthen läßt und alles von ihm duldet, was ein Mensch,

der sich eines eignen Werthes bewußt ist, nicht dulden kan — der so niederträchtig denkt, daß er die albernsten Handlungen dessen, dem er zu schmeicheln sucht, lobpreiset, seine Schande zur Ehre macht, den fehlerhaftesten Urtheilen Beifall giebt, seine gröbsten Irthümer Weisheit nent und, wider seine Ueberzeugung, zu allem Ja sagt — — beide, sage ich, müsset ihr in der Natur aufsuchen und beobachten, um die so nöthige Mittelstraße zwischen beiden zu finden.

Denn das werdet ihr überall gewahr werden, daß beide, 1182
der Stolze und der Kriechende, sich unter den Menschen verächtlich machen, und zuweilen gar gehasset werden. Wenigstens hat kein Mensch wahre Achtung für sie. — Und das ist der Grund, warum man sie nicht schont. Der Narr, der Spötter, der Wiz- 1183
ling, der Verleumder, der Stolze, der Zankſüchtige — kurz, alle fehlerhafte Menschen lassen ihre Fehler am ersten an ihnen aus. — Und die Schuld liegt nur an euch, wenn ihr von den Fehlern der Menschen beunruhigt werdet, sofern ihr euch jenen Menschen gleich stellet. —

Lernet ihr im Gegentheil den glüklichen Mittelweg finden: 1184
lernet ihr, indem ihr demüthig, leutselig und bescheiden zu seyn euch bemühet, das kriechende Wesen vermeiden und — indem ihr euren Werth zu behaupten und in eurem Ton, Mienen, Gange Geberden einen gewissen Ernst, eine gewisse Würde zu zeigen, die Manier des Stolzes vermeiden; — so wird es euch nicht fehlen, daß alle Menschen vor euch Achtung haben: so wird jeder Fehlerhafte, auch sogar euer Feind sich scheuen, euch zu nahe zu treten. —

Die Hauptsache dabei ist, daß ihr nur keinen Werth in 1185
Dingen sucht, die keinen haben, z. E. in Titeln, vielen Gelde u. d. — Der wahre Werth des Menschen ist — daß er Mensch ist und — daß er in seinem Stande ein nuzbarer Mensch ist. — Wer diesen Werth sich auf eine anständige Art beizulegen weiß, wer die Gleichheit der Menschen als Menschen, und den Vorzug des Verdienstvollen, das heist, fleißigen, arbeitsamen, wolthätigen Menschen, am rechten Orte zu behaupten weiß: wer sich im Gefühl dieses seines Werths zu keinen schlechten und niederträchtigen Handlungen herabläßt — noch weniger von andern zu niedrigen Dingen sich gebrauchen läßt — wer nicht kindisch und läppisch sich aufführt, sondern auch da, wo er lustig ist, eine gewisse Würde und gesezтes Wesen bliken läßt — wer durchaus keinem Narren und Schurken Vertraulichkeit gestattet, sondern alle verächtliche Menschenarten (ohne grob zu seyn) von sich entfernt

fernt zu halten versteht — der wird sich eine solche Autorität, eine solche Ehrfurcht erwerben, daß nicht leicht irgend einer der fehlerhaftesten Menschen Muth haben wird, ihm seine Fehler empfinden zu lassen. —

1186 Am sichersten aber wird man zu diesem Ansehen in der Welt gelangen und dasselbe auch immerfort behaupten können, wenn man bei allen denen Handlungen, die vor den Augen der Welt geschehen, den allgemeinen Gesezen der Gerechtigkeit und des Wolstandes gemäß handelt. — Denn so bald uns die Welt die Uebertretung eines dieser Geseze vorwerfen kan — so bald man uns z. B. Betrügerei, Unterschleife u. d. schuld geben kan, so bald fällt jene Autorität, und es ist alsdenn umsonst, daß man durch Ton und Mienen sie zu behaupten suchet. — Wenn man hingegen beides verbindet, wenn man so lebt, daß uns wenigstens keine laut gewordne Ungerechtigkeit oder Unanständigkeit vorgeworfen werden kan, und dann dabei im äußerlichen Betragen jene Mittelstraße wandelt — so wird meine Regel ohnfehlbar die erwünschteste Wirkung thun, und uns vor sehr vielem Verdrusse bewahren, den die Fehlerhaftigkeit unsrer Mitmenschen uns bisher verursacht hatte.

1187 II. Hüte dich, daß du nicht ins Lächerliche fallest.

1188 Alles gesezte Wesen, aller Ernst, alle Würde in eurem äußerlichen Betragen, und selbst der männlichste Blik, mit den ihr den Narren und Wizling zu verscheuchen sucht, hilft euch nichts, wenn ihr euch ihnen gleichsam in die Hände spielt. — Habt ihr euch einmal in einem gewissen Zirkel von Menschen lächerlich gemacht, so wird eure ernsteste Miene selbst lächerlich werden. — Und es ist, nach der Erfahrung, nichts in der Welt so schwer wieder herzustellen, als das durch ein auf sich gezognes Spottgelächter verlohrne Ansehn. —

1189 Merkt euch daher drey wichtige Regeln, durch deren Befolgung ihr nie in Gefahr kommen werdet, euch unter euren Mitmenschen lächerlich zu machen.

1190 a. Sprecht nie mit, und urtheilet nie mit, wenn von Dingen die Rede ist, wo ihr gründlicher Kentnisse euch nicht völlig bewußt seyd. — In solchen Fällen ists Klugheit zu schweigen, und blos andern zuzuhören, die mit Verstand davon zu reden wissen. — Und ihr dürft nie von diesem Schweigen Schaden befürchten. Denn es ist keine Schande, etwas nicht wissen: (denn kein Mensch kan alles wissen:) aber Schande ists, von Dingen reden wollen, von denen man nichts versteht. — Und es ist nichts gewöhnlicher, als daß man bei solchen Gesprächen eine Blöße

giebt,

giebt, seine Unwissenheit verräth, und durch ein albernes Urtheil das (stille oder laute) Hohngelächter der ganzen Gesellschaft aufregt. —

b. Man macht sich aber auch zuweilen dadurch lächerlich, 1191
daß man eine Kraft, Geschiklichkeit u. s. w zu haben vorgiebt, oder wohl gar auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit derselben Anspruch macht, den man gar nicht besizt. — Daraus fließt meine zweyte Klugheitsregel: Affektire nie eine Kraft, und suche nie, sie zu zeigen, (z. E. Wiz) — davon du nicht ganz gewiß versichert bist, und — die nicht von andern schon so anerkant ist, daß eine verunglükte Wirkung deiner Achtung nicht mehr schaden kan. — —

c. Endlich: zeichne dich nie im Aeußerlichen aus, im 1192
Gang — Stellung — Geberden — Kleidern — Kopfpuz u. s. w. Alles Eigne und Auszeichnende, was ungewöhnlich ist, was nicht schon eine gewisse Achtung durch die Mode, oder durch wichtige Vorgänger erhalten hat — sezt wenigstens in Gefahr, verspottet zu werden. — —

Ohne Befolgung dieser Regeln werdet ihr nicht sicher seyn, dasjenige Ansehen zu behaupten, das ihr so nöthig habt, um fehlerhafte Menschen in einer gewissen Scheu zu erhalten. — —

III. Strebet nach einer gewissen edlen Gleichförmig- 1193
keit in eurem Betragen gegen eure Mitmenschen, damit jeder weiß, was er von euch erwarten, was er euch zumuthen, was er in eurer Gegenwart thun oder nicht thun darf u. s. w.

Darinnen versehen es sehr viele Menschen, daß sie sich nicht 119-
gleich bleiben — bei gleichen Fällen — und gleichen Personen. — Daß sie eben denselben Menschen einmal schmeicheln und vor ihnen fast kriechen, oder sie liebkosen und an sich zu ziehen suchen, und ein andermal äußerst spröde thun, einen vornehmen Ton gegen sie annehmen, sie kaum kennen u. s. w. — daß sie heute allen ihren Rang bei Seite sezen, und morgen ihn wieder mit Pünktlichkeit behaupten — daß sie jezt alles dulden und bald darauf im höchsten Grade empfindlich seyn, und oft durch eine Miene, durch ein Wort beleidigt werden — daß sie in einer Gesellschaft lustig und fast läppisch sich aufführen und in eben der Gesellschaft zu andrer Zeit den Ernsthaften machen — daß sie heute einem alles Schöne vorsagen und alles bejahen, was er behauptet, und alles versprechen, was er bittet, und morgen allem wider-

sprechen, alles abschlagen, und in dem trozigsten Tone mit ihm reden. —

1195 Ihr könt leicht einsehen, was das für Schaden thut. — Die Menschen, die ihr so ungleich behandelt, wissen am Ende nicht, wie sie mit euch dran sind. — Sie fangen an, sich Ursachen von diesen Veränderungen zu erdichten. Der eine hält es für Narrheit, der andere für entzogenes Wolwollen, der dritte für etwas anders. Und so verschieden die Ursachen sind, die man euch andichtet, so verschieden werden auch die Wirkungen seyn: d. h. jeder nach seiner Art wird euch seine Launen und Schwächen wieder empfinden lassen: der Grobe wird grob, der Zänkische zänkisch, der Spöttische spöttisch werden — kurz, jeder Fehlerhafte wird Fehler mit Fehlern erwiedern. — Und müsset ihr dann nicht mehr über euch selbst, als über eure fehlerhaften Nebenmenschen klagen?

1196 Wollt ihr also unter allen Menschen euer Ansehen behaupten, und jeden Fehlerhaften zurükhalten, so befolget meine Regel. Sezt euch mit allen Menschen auf einen vesten Fuß. Behaltet bei jedem, so viel möglich, denselben Ton, denselben Grad von Ernst und Freundlichkeit, dieselbe Art zu bitten, zu befehlen, zu widersprechen, abzuschlagen u. s. w. — Behauptet diese Gleichförmigkeit bei allen Menschen — bei euren vertrautesten Freunden — bei euren Gesellschaftern — bei eurem Gesinde — bei euren Kindern. —

1197 Ihr werdet sehen, was für erstaunend wichtige Vortheile euch das bringt. — Es ist das entscheidendste Mittel, sich in Autorität zu erhalten. — Kein Mensch wagt es, uns anders zu behandeln, als wir selbst behandelt seyn wollen, weil wir ihn durch das Gleichförmige unsers Tons gleichsam überzeugt haben, daß wir unbewegbar sind, und daß es unmöglich sey, uns
1198 umzuschaffen. — (S. unten vom vesten Karakter.) Vornemlich werdet ihr die erfreulichsten Folgen dieser Gleichförmigkeit verspüren in eurer Kinderzucht, in dem Betragen eures Hausgesindes — und im gesellschaftlichen Umgange mit euren Freunden. — Ihr werdet überall Achtung und Ansehen haben, und jeder Fehlerhafte wird sich scheuen, euch mit seinem Fehler zur Last zu fallen Ihr werdet gleichsam eine Festung um euch herum haben, welche wenigstens den Glauben hat, daß sie unbe-

zwing-

zwinglich sey. Und wol dem, der durch eine so unschädliche Täuschung sich Leiden zu ersparen weiß, welche der Haufe der Thoren durch seine Schuld auf sich ladet. —

LIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Meiden und Aufheben der Gemeinschaft.

I. Es begreift sich von selbst, daß man nicht alle fehlerhafte 1199
Menschen meiden und ihre Gemeinschaft verhüten kan — denn sonst müste man aus der Welt gehen, weil kein Mensch ohne Fehler ist. — Wir müssen also eine Regel haben, nach welcher wir urtheilen können, was für Menschen jeder zu meiden hat. —

Und hier muß ich zuerst für falschen Regeln warnen. — 1200
Rükſicht auf Stand, Rang, Geburt, Reichthum, Schönheit, Religion, darf euch nie Grund der Entscheidung werden. — Denn solche Dinge machen keinen Menschen unfähig, mit uns in Verbindung zu stehen. Hat ein Mensch gute Eigenschaften und Vorzüge, und sind seine Fehler uns in anderm Betracht erträglich und unserer Glükseligkeit nicht schlechterdings nachtheilig, so muß man ihn in seiner Gemeinschaft dulden, er mag von einem Stande seyn, von welchem er will, oder eine Religion haben, welche er will.

Eben so wenig kan Fehlerhaftigkeit überhaupt ein Grund 1201
zur Vermeidung und Aufhebung der Gemeinschaft seyn. — Auch nicht Fehler, die euch persönlich lastend sind. — Denn welcher Fehler ist es nicht? wiewohl ich doch hier zwey Arten fehlerhafter Menschen — Narren und Scheinheilige ausnehme, und euch rathe, diese, wo möglich, in jedem Falle zu meiden. —

1102 Die wahre Regel zur Beurtheilung muß euch eure Selbsterkentniß darbieten: d. h. ihr müsset euch selbst untersuchen und dabei Achtung geben, welche Arten der fehlerhaften Menschen den meisten nachtheiligen Einfluß auf euch haben. Und hier erinnere man sich an alles das, was ich (249. ff.) gesagt habe.

1203 II. Allein es ist nicht genug, daß man die Menschen unterscheiden lerne, deren Gemeinschaft man um ihrer Fehlerhaftigkeit willen meiden soll, wir müssen auch wissen, wie wir die Gemeinschaft mit ihnen verhüten oder aufheben sollen. Und da ist vorher die Frage, von welcher Art der Gemeinschaft hier eigentlich die Rede sey?

1204 Es giebt eine Gemeinschaft a. des Orts — wenn ich mit andern in einer Stadt oder Dorfe wohne — daraus entsteht b. Gemeinschaft der Mitwirkung zum Besten des gemeinen Wesens und — der bürgerlichen Verbindung — oder auch c. des Amtes — wenn ich mit andern in einem Fache arbeite und gemeinschaftliche Geschäfte zu besorgen habe. — Diese drey Arten der Gemeinschaft sind nur in äußerst seltenen Fällen zu vermeiden oder aufzuheben. — Selten ist es nöthig — oft auch gar nicht möglich. — Aber bei der Gemeinschaft d. des Umgangs und e. der häuslichen Verbindung, als Nachbarn, Mitmiethsleute, Gesinde, Verwandte, Gatten u. s. w. ist die Anwendung meiner obigen Regeln desto wichtiger.

1205 Wenn also die Frage ist, wer sollen die Menschen seyn, die ich mir zu meinen Nachbarn wähle, oder die meine gewöhnliche Gesellschaft ausmachen — mit denen ich häufigen oder wohl gar vertrauten Umgang halten will? — Noch mehr, wenn die Frage ist, wen ich mir zur Gattin, zu Schwiegereltern, Verwandten — oder zu Dienstboten, Lehrburschen — oder zu Miterziehern meiner Kinder wählen — oder als solche beibehalten soll? Dann müsset ihr streng prüfen und sorgfältig allen Verbindungen mit Menschen auszuweichen suchen, die in der oben angezeigten Rükſicht eurer Glükseligkeit nachtheilig werden könten. — Und wie das?

1206 I. Gemeinschaft verhüten, ehe sie da ist, steht bei euch und erfordert sorgfältige Prüfung — daß ihr euch nicht von der ersten Hize des Wolwollens gleich hinreissen lasset, eine Verbindung einzugehn. Denn unsre ersten Neigungen sind oft sehr blind und werden verursacht bald von übertriebenen Lobsprüchen, die uns andere von gewissen Personen vorsagen — bald von dem Einnehmenden des Gesichts, der freundlichen

Miene, der Liebkosungen u. s. w. — Wer einen Menschen, der ihm bei dem ersten Anblik gefällt, auch sogleich in seine Gemeinschaft aufnimt, als Freund, Gesiude u. s. w. der läuft freilich Gefahr, hinterher solche Fehler zu entdeken, welche seine Ruhe und Glükseligkeit stöhren. — Man muß also jeden Menschen, ehe man mit ihm in nähere Verbindung tritt, erst kennen zu lernen suchen: man muß verständige, ehrliche, unpartheiische Menschen fragen: man muß eine Zeitlang seine Aufführung beobachten: man muß sich bemühen, ihn in verschiedenen Situationen, z. B. beim Spiel, in der Lustigkeit, bei Streit — kurz, bei Gelegenheiten, wo sich das Gute und Fehlerhafte des Karakters zu verrathen pflegt — handeln zu sehn. — Dann kan man erst gründlich von Menschen urtheilen und wissen, ob sie mit unserm Karakter, Temperament und Neigungen stimmen und zu vereinbaren sind, oder nicht. Und dann ist es vernünftig, von solchen Menschen, die, nach Maaßgabe unserer Selbstkentniß, unsere Ruhe durchaus zerstöhren würden, sich ganz entfernt zu halten. —

2. Wenn ihr aber nun schon mit Menschen in Gemeinschaft stehet, die euch durch gewisse Fehler unerträglich werden, 1207
und ihr wünschtet dieselbe aufheben zu können? — Für diesen Fall merket euch folgende Regeln:

a. Stelltet dennoch vorher noch einmal die Prüfung an, 1208
ob dem wirklich so ist — ob der Fehler wirklich euch unerträglich sey — ob es nicht etwan an eurem Eigensinne liege — oder ob der Fehler nicht etwa durch eure Schuld vergrößert worden ist — ob er vielleicht, durch ein sanfteres Betragen von eurer Seite, gemindert werden könte. — Denn das habt ihr immer zu bedenken, daß jeder Tausch bedenklich ist. Und Tausch bleibt es immer. Denn da alle Menschen Fehler haben, so ist jede Aufhebung der Gemeinschaft, bei welcher er einen andern an die Stelle des Verstoßenen sezt, nichts als Vertauschung eines unvollkomnen Menschen mit einem andern unvollkomnen Menschen — wo ihr euch immer die Möglichkeit vorstellen müsset, daß ihr den andern so noch nicht kent, wie den, den ihr aufgebet, und daß sich mit der Zeit fehlerhafte Seiten an ihm entdeken dürften, die euch vielleicht neue und größere Lasten zuziehen werden, als die alten waren. — Also übereilet euch nie, sondern beschließt eine solche Aufhebung erst nach der sorgfältigsten Prüfung.

b. Dabei untersuchet genau, was die Aufhebung für Fol- 1209
gen nach sich ziehen werde. Erwäget unpartheiisch, ob euer

Vermögen, euer guter Name, eure Kinder u. s. w. nicht dabei leiden — ob nicht gewisse Vortheile, die euch die alte Verbindung brachte, wegfallen, und ob der Schaden oder Verlust, den ihr übernehmet, nicht etwa gröſer sey, als die Last, die ihr durch die Aufhebung von euch zu schaffen gedenket. — Ist das alles gehörig überlegt, und ihr bleibet bei eurem Entschluß, so

1210 c. Hebet die Gemeinschaft auf, ohne Zank, Bitterkeit und Vorwürfe. — Thut es auf eine Art, die mit den Gesezen der Liebe, der Billigkeit und des Wolstandes bestehen kan. — Macht es jedem möglich von dem ihr euch trent, daß er nach der Trennung keine gegründete Ursache habe, über Härte oder Lieblosigkeit zu klagen. — Und suchet durch euer Betragen ein gutes Vernehmen beizubehalten. — Kurz, trennet euch von dem Fehlerhaften, ohne ihn zu eurem Feinde zu machen: welches euch Schaden, üble Nachreden und tausend unangenehme Folgen zuziehen kan. — Und dazu nehmet noch eine Hauptregel, ohne deren Befolgung jede Trennung gefährlich bleibt.

1211 d. Lasset euch in der Welt mit keinem Menschen, er sey Freund, Gesellschafter, Gesinde, Verwandter — in Vertraulichkeiten ein. Offenbaret niemanden eure sogenanten Geheimnisse, z. B. heimliche Fehltritte — Vermögensumstände — Briefwechsel — u. d. damit ihr nicht in Gefahr komt, von dem, dessen Gemeinschaft ihr aufgebet, verrathen zu werden. Dieß ist die Hauptsache, ohne welche ihr es nie mit Vernunft unternehmen könnet, euch von Menschen zu trennen.

1212 e. Endlich aber sorget auch dabei, was sich von selbst versteht, daß die Absicht der Trennung rein sey: d. h. daß nicht niedriger Eigennuz oder Verhezung schlechtdenkender Menschen, oder Rachsucht und Haß, die Triebfedern eures Entschlusses werden. — Verleugnet nie die Liebe dabei, welche euer einziger Werth in Gottes Augen bleibt. — Denn Liebe ist die alleinige Quelle aller Vollkommenheit und Seligkeit. Leitet diese eure Entschließungen und Handlungen, so werdet ihr euch nie, weder Gott mißfällig noch euch sonst unglüklich machen.

LIV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Besserung des Fehlerhaften.

Es giebt drei Mittel zur Besserung, welche bei allen Arten der 1213
unvollkomnen Nebenmenschen anwendbar sind: womit ihr den Neidischen, den Herrschsüchtigen, den Argwöhnischen, den Hizigen, den zum Trunk geneigten — kurz jeden Fehlerhaften, der noch zu bessern ist, (denn es giebt freilich auch Fälle, wo der Fehler unausrottlich ist) bessern werdet. — Das erste ist

I. Ein sanftes und dabei kluges Betragen bei den Ausbrü- 1214
chen des Fehlers. Darauf komt das meiste an: und wo dieß Mittel nicht vorerst gebraucht wird, da sind die andern schlechterdings vergeblich. Ich sage

a. Ein sanftes Betragen: dazu gehört, daß ihr gelassen 1215
seyd: nicht auffahret: nicht ungestüm verweiset: noch weniger spottet oder demüthiget: auf keinerlei Weise den Fehlerhaften reizet und ärgerlich macht: sondern ihn großmüthig behandelt und in dem Augenblike, wo er euch mit seinem Fehler zur Last wird, entweder schweiget oder euch entfernet, oder wohl gar, so es die Gelegenheit giebt, durch Worte oder That ihm zeiget, daß ihr ihm verzeiht. — Wenn z. E. einer neidisch gegen euch wäre und ihr ergriffet Gelegenheit, von dem, was er euch beneidet, zu sprechen, es als klein, unbedeutend oder schlecht vorzustellen und zu zeigen, daß ihr gar keinen Werth darinnen suchet — oder ihr suchtet gewisse Dinge an dem Beneidenden auf, und finget an, ihren Werth, Schönheit und Güte zu rühmen, und ihm zu zeigen, daß er auf dieser Seite etwas vor euch voraus habe — oder ihr liesset das, was er beneidet, ihm das nächstemal anders finden: indem ihr z. E. eine Art der Kleidung, die ihn eifersüchtig machte, in seiner Gesellschaft wegliesset und in einer simplern erschienet — oder eine Art der Bewirthung, die er beneidete, so bald er dabei

wäre, geringer einrichtetet und so durch That ihm zeigtet, daß ihr seiner Schwachheit nachgebet, und ihm Verdruß zu ersparen suchet u. d. m. — Sehet, das ist ein sanftes Betragen gegen die Fehler der Menschen — womit ihr erstaunend viel ausrichten werdet, sofern ihr zugleich

1216 b. Klugheit damit verbindet — und euch nie merken lasset, daß ihr absichtlich gegen ihn handelt. Es muß also in euren Bemühungen, ihm sanft zu begegnen, kein Zwang, keine merkliche Verbergung eures Verdrusses seyn. Denn so bald er entdekt, daß eure Manier erkünstelt ist, so wirkt sie nicht auf seine Besserung. — Zu dieser Klugheit gehört ferner, daß ihr bei jedem Ausbruch seines Fehlers betrübt, bekümmert, traurig erscheinet — aber nie schüchtern, ängstlich oder gar furchtsam oder ärgerlich. Denn so bald ein fehlerhafter Mensch sieht, daß ein Ausbruch seines Fehlers empört oder zaghaft macht, so wächst seine Lust, ihn zu begehn. Und das geht sehr natürlich zu. Der Fehlerhafte hält seinen Fehler fast nie für Fehler. Der Neidische z. B. glaubt nie, daß er neidisch ist. Der Eifersüchtige glaubt nie, daß er eifersüchtig ist u. s. w. Sehet er nun an euch eine der obgedachten Wirkungen, so hält er euch für schwach, eigensinnig, oder freut sich, daß er durch seine Art zu handeln euch scheu machen oder reizen kan. Folglich wird er dadurch gemeiniglich desto mehr bestärkt. So wird z. B. der Hizige desto ungestümer, wenn man sich ihm furchtsam zeigt: der Eifersüchtige desto schlimmer, wenn man sich bei Aeußerungen des Verdachts erschroken zeigt: der Spötter desto bitterer, wenn er sieht, daß es wirkt und wir ärgerlich werden u. s. w. Wenn man hingegen weder Furcht noch Aergerlichkeit bliken läßt, sondern blos durch eine mäßig bekümmerte Miene zu erkennen giebt, daß der Fehlerhafthandelnde nicht als Menschenfreund handle, so wirkt jenes damit verbundene sanfte Betragen weit sicherer. — Denn andere betrüben, ist dem Menschen nie Freude: aber sie schwach, d. h. ärgerlich oder furchtsam, oder aufgebracht sehen, ist zuweilen dem Menschen ein Vergnügen, weil er dadurch seine eigne Schwäche zu entschuldigen oder seine Absicht erreicht zu haben glaubt. — Eine Bemerkung, die ihr auch bei der Erziehung eurer Kinder anwenden solltet! —

1217 Werdet ihr nun dieß sanfte und kluge Betragen eine Zeitlang fortsezen, so werdet ihr folgende Vortheile davon haben. 1. Ihr werdet dem fehlerhaften Menschen eine gute Meinung von eurem Herzen beibringen und ihm Hochachtung einflößen. — 2. Ihr werdet dadurch ihn immer geneigter machen,

euch

euch mit seinem Fehler zu verschonen und wenigstens ihn dahin bringen, daß er euch nicht wissentlich damit kränke. — Ist das nicht schon Besserung genug? — Und merket es euch ja: ohne daß ein solches Betragen vorhergegangen ist, könt ihr das zweyte Mittel nie anwenden: es wird vielmehr eher eine schädliche als erwünschte Wirkung thun — ich meine

II. Die Vorhaltung des Fehlers. — Wollt ihr diesen 1218
Schritt thun, und mit einiger Hofnung des Erfolges thun, so bitt ich euch inständig, folgende Regeln im Auge zu behalten:

a. Ihr müßt erst, wie gesagt, wegen eurer Denkungsart in 1219
einer guten Meinung bei ihm stehn. Denn ohne daß der Fehlerhafte eine gewisse Achtung für euch empfindet, werdet ihr mit dem Vorhalt nur das Uebel ärger machen. Ist er aber bereits durch das erste Mittel gewonnen, schäzt er euer gutes Herz, ist er von eurem edlen Betragen gerührt, dann dürft ihr wohl einmal ein Wort sprechen und ihm geradezu seinen Fehler vorhalten.

b. Es muß aber dieß mit Bescheidenheit und Gründlich- 1220
keit geschehen. Mit Bescheidenheit: so, daß ihr es in einem freundschaftlichen Tone und mit den gelindesten Ausdrüken thut — seinem Fehler einen gelinden Namen gebet, allenfals über den Fehler, dessen Ausbrüche, Folgen, mit ihm wie von einem tertio sprechet — u. s. w. Mit Gründlichkeit: daß ihr ihn auf die wahren Spuren führet, welche ihm die Wahrheit seines Fehlers sichtbar machen — daß ihr ihm die unangenehmen Folgen deutlich zeiget, die er selbst von seinem Fehler schon gehabt hat — und die öftern Leiden, die ihr davon empfunden, aber mit Geduld ertragen habet. — Es versteht sich aber, daß ein solcher freundschaftlicher Vorhalt

c. Ohne Zeugen geschehen muß. Ihr müßt die Gelegen- 1221
heit abpassen, wo er allein ist — damit niemand es höre — damit ihm Schaam, Erröthung — erspart werde. Denn der Mensch will seine Fehler gern verbergen. So bald also mehrere es hören, wenn man ihm einen Fehler vorhält, so empört sich das Herz, und er wird geneigt, ihn zu leugnen — und unsere Mühe, ihn zu bessern und zur Erkentniß zu bringen, ist vergeblich oder wirkt gar Unwillen und Erbitterung. Denn nichts erzürnt mehr als solche Wahrheit. — Ihr müßt es aber auch

d. Bei seiner kältesten Laune thun. — Jeder Mensch hat seine Stunden, wo er heiter und ruhig ist, aber auch seine Stunden, wo er mißmüthig und verstimt ist. — Komt ihr nun zu einer Zeit, wo andere Dinge ihm im Sinne liegen, die ihn verdrießlich

machen, so wird euer Vorhalt üble Wirkung thun: — hingegen ꝛc. — Habt ihr ihn nun zu einer recht glüklichen Stunde gefaßt, so

1122 e. Thut es so, daß er deutlich sehen kan, daß ihr seinen anderweitigen Werth dabei nicht verkennet. — Der Beweis von der Nothwendigkeit dieser Regel liegt in der Natur des menschlichen Herzens. Der Mensch will gern gut seyn. Es ist ihm also schlechterdings zuwider, wenn er sich für fehlerhaft halten soll. Er erschrikt, wenn man ihm etwas vorhält, wodurch er der Stöhrer der Glükseligkeit sey. Es ist ihm, als ob er nun erniedrigt, unter andere Menschen herabgesezt, und, in Absicht auf seine ganze Person, ein schlechter Mensch werde. — Könt ihrs ihm verdenken, wenn er sich in diesem Augenblike empört? — Wie wollt ihr nun das verhüten? Damit, daß ihr dieses falsche Schreken sogleich wegschaffet, oder ihm vorbeugt: damit, daß ihr, ehe der Vorhalt geschieht, das Gespräch mit seinem anderweitigen Werthe beginnet: daß ihr seine guten Eigenschaften, seine Talente, seine Nuzbarkeit, die guten Seiten seines Herzens, gewisse edle Züge seines Karakters rühmet und ihm bezeuget, daß ihr ihn von dieser Seite sehr schäztet und werth hieltet: mit einem Worte, damit, daß ihr ihm erst wegen des Guten, das an ihm ist, Gerechtigkeit wiederfahren lasset, und dann den Fehler, den ihr ihm vorhaltet, gleichsam als einzige Ausnahme vorstellet. — Das wird die Empörung verhüten. Das wird ihn fähig machen, euch ruhig zu hören und mit Willigkeit eure Bitten, Vorschläge, Räthe, zu befolgen. —

1123 f. Vergesset aber nicht, das, was ihr für die Besserung des Fehlerhaften thut, mit eurem eignen Beispiel zu unterstüzen. Lasset, wo möglich, die seinem Fehler entgegenstehende Tugend vor seinen Augen glänzen. Denn wenn ihr selbst etwa denselben Fehler an euch merken lasset, den ihr bessern wollet, z. B. Eigensinn — so wird alle eure Bemühung vergeblich seyn. — Könt ihr durch eignes Beispiel ihn nicht genug reizen, so sucht in seinen Umgang Menschen zu ziehen, an denen ihm die seinem Fehler entgegenstehende Tugend sichtbar ist. — Beispiele sind unendlich wirksam, die Tugend zu lehren, ihre Reize fühlbar zu machen, gegen den entgegenstehenden Fehler Schaam zu bewirken, und durch ihre Folgen den Nachahmungstrieb aufzuregen.

1124 O wol euch, wenn ihr bei allen fehlerhaften Menschen, mit welchen ihr in Verbindung stehet, diese Versuche zu ihrer Besserung macht. — Wol euch, in Absicht auf die Ruhe eures Herzens. — Denn diese gewinnt allemal, auch wenn ihr mit euren

Bemühun-

Bemühungen nichts ausrichten solltet. — Ihr mindert wenigstens den Fehler, macht dessen Ausbrüche seltner und — euer Herz wird durch das ruhevolle Bewustseyn erquikt, daß ihr an eurem Theile gethan habt, was Liebe und Klugheit erfoderte — daß ihr euch also keinen Vorwurf zu machen habt. —

Und wenn ihr dann endlich obsiegen, wenn ihr den Fehler- 1225
haften gewinnen, ihn von seiner Krankheit heilen solltet? Welche Freude! wenn ihr dann jene so bedenkliche Trennung euch mit allen ihren unangenehmen Folgen ersparet habt. Welche Freude, wenn ihr die Leiden überdenket, die ihr nun von euch geschaft habt, und welche ehedem der nun gebesserte Mitmensch durch seine Fehler euch verursachte. Welche Freude, wenn ihr euch die Stöhrungen seiner eignen Glükseligkeit dabei vorstellet, welche der Fehlerhafte sich selbst verursachte, und die ihr nun abgewendet habt. Denkt, was der Trunkliebende, der Eifersüchtige u. s. w. was diese fehlerhafte Menschen sich selbst für Leiden zuziehn, wie elend sie ihr Leben machen, wie sie ihre Ruhe, ihren guten Namen, — zernichten — ihr Herz verderben u. s. w. Muß euch das nicht Freude machen, solche Menschen gebessert und sie glüklicher gemacht zu haben? Sollte diese Freude die kleine Mühe nicht werth seyn? —

Und bedenket, daß ihr gemeiniglich, wenn ihr einen Fehler- 1226
haften in Ansehung seines Fehlers gebessert habt, einen desto vollkommnern Menschen an ihm bekomt: dessen Verbindung euch hernach zehnfache Freuden erzeugt. Denn der Fehler hindert meistentheils die guten Eigenschaften des Menschen, daß sie nicht sichtbar oder thätig werden können. So kan z. B. der Eifersüchtige herrliche Talente, ein vortrefliches Herz u. s. w. haben: aber so lange seine Eifersucht dauert, ist er verdrossen, seine Kraft ist erschlafft, sein Herz verstimt. — Bessert ihr ihn also, so schaft ihr nicht blos einen Fehler von ihm, der euch und ihm selbst Noth machte, sondern ihr macht zugleich dem Guten Raum, das in ihm ist und das vorher nicht wirksam werden konte. — O ein großer Lohn für eine oft geringe Mühe, wenn wir einen Menschen nicht nur geheilet, sondern auch der Welt nuzbarer und uns selbst genießbarer und unsere Verbindung mit ihm deslo freudenvoller gemacht haben. —

Und welches Verhältniß einer solchen That gegen das 1227
Urtheil unsers Gottes! — Die viele zur Gerechtigkeit weisen, sagt Daniel, werden leuchten, wie des Himmels Glanz. Und ganz gewiß muß Besserung eines Fehlerhaften in Gottes Augen eine der schönsten und lohnwürdigsten Thaten seyn, — da wir dadurch den Grund der dauerhaftesten Glükseligkeit unsrer Mit-

menschen

menschen legen, und die einzige Quelle ihres Elendes auf immer verstopfen. —

LV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Verhalten gegen Verleumder.

1228 Das, was ich bisher im Allgemeinen von dem Verhalten des Menschenfreundes gegen fehlerhafte und feindselige Menschen gesagt habe, kan jeder mit leichter Mühe auf alle einzelne Arten fehlerhafter Menschen (auf Stolze, Eigensinnige, Geizige, Zänker, Narren, Mürrische, Hizige, Grobe, Schmeichler, Abergläubische, Verleumder, Spottsüchtige, Neidische, Argwöhnische, Irrende, — auf untreue Ehegatten, ungerathene Kinder, tyrannische Herrschaften, ungerechte Obrigkeiten u. s. w.) anwenden. Ich will aber, um der ungelehrten Leser willen, einige dieser Arten ausheben und die Anwendung jener Regeln in einigen Beispielen vorzeichnen, damit jedem diese Anwendung bei den übrigen desto sicherer und leichter werden möge. — Also zuerst vom Verhalten des Menschenfreundes gegen Verleumder.

1229 A. Was that Jesus, wenn seine Feinde, wenn sogar Priester, oder von Priestern aufgewiegeltes Volk, ihn schmähten und verlästerten?

1230 1. Sehr oft schwieg er — auch wenn sein Leben in Gefahr war, Matth. 26, 62. 63. so bald er sahe, daß kein Nuzen zu erwarten war, wenn er sich verantwortete. — Er begnügte sich bei allen Verunglimpfungen mit dem Beifall Gottes — seines Herzens — guter Menschen — ohne sich im Lauf seiner Geschäfte irre machen zu lassen, oder, durch den Undank der Welt, in seinem Eifer fürs Gute zu ermatten. — Sehet, das ist die rechte Art des weisen Verhaltens bei unverdienten Angriffen auf unsere Ehre: a. schweigen, wenn reden vergeblich ist, — b. sich mit

bessern

bessern Beifall beruhigen — c. seinen Weg ruhig fortwandeln. — We viel würdet ihr dabei gewinnen. Der Lästerer würde zulezt selbst beschämt oder des Lästerns müde werden. — Die Welt wird euch Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Ihr werdet euch den Verdruß ersparen, der immer mit ungütigen Verantwortungen verbunden ist. —

2. Wo es nöthig war, wuste er sich durch Gründe zu rechtfertigen, und seine Feinde zu beschämen: aber immer mit Gelassenheit, und ohne durch übereilte Ausfälle seinen Feinden eine Blöße zu geben. — „Warum denkt ihr denn gleich so Arges in „euren Herzen? Warum mustet ihr nun gerade meine Worte so „deuten, daß sie zur Gotteslästerung wurden? Sieht es meinem übrigen Betragen wohl ähnlich, daß ich ein Gotteslästerer „sey? — Ihr habt also wider die Pflicht der Liebe gesündigt, die „alles zum Besten deutet.„ Matth. 9, 1. ff. Und was war nun der Erfolg einer so sanftmüthigen und dabei gründlichen Vertheidigung? Alles Volk erkante seine Unschuld, bewunderte seine wolthätige Kraft in Heilung der Kranken, und freute sich, daß Gott einen Mann unter ihnen mit derselben begnadigt hatte. — O gewiß, auch wir würden das allemal erleben, wenn wir dieß große Muster uns zur Nachahmung vorsezen wollten. Man würde unsere Unschuld einsehen, unsern von Feinden mit Unrecht verlästerten Handlungen Gerechtigkeit widerfahren lassen, und in unsern Verdiensten und Talenten den Gott verehren, dessen Gnade wir sie zu verdanken hatten. — Und wie leicht würde uns das werden, wenn wir nur bedenken wollten, daß die meisten Menschen, die sich an uns vergehn, es nur aus Irthum thun. — Benehmet ihnen ihren Irthum. Zeiget der Welt, daß das, was man lästert, nicht ist, oder vergrößert ist. — Thut es mit Sanftmuth — mit Achtung gegen euren Feind. — Hize sezt immer in Verdacht der Verlegenheit. — Ruhige Beantwortung ist immer ein gutes Vorurtheil für die Unschuld. — 1231

3. Jesus rettete aber auch seine Ehre durch die That: nicht blos durch Vertheidigungsreden: er zeigte überall unbescholtne Tugend. — Das ist der beste Sieg über unsere Feinde, der zulezt gewiß erfolgt. — Man nennet euch Unmäßige, Geizige, Vernachläßiger eures Amts — zeigt der Welt das Gegentheil. — Der Tugendhafte kan nicht ganz und immer verkant werden. 1232

4. Und so war ihm Rache entbehrlich. — Sich an seinen Feinden zu rächen, wäre ihm unzähligemal leicht gewesen. Und wer hatte mehr Ursache dazu, als er? Wen trafen je so große, so empfindliche, so häufige, so unverdiente — Schmähungen? 1233.

Aber

Aber weit entfernt — vielmehr war sein vortrefliches Herz geneigt, seinen Feinden zu vergeben — für sie zu beten — ihnen wolzuthun. -- Und ihr, die ihr euch selten rächen könt, oder es selten, ohne Gefahr euch zu vergehn, und euch dadurch noch größre Uebel zuzuziehn, könt: ihr, die ihr so wenig Ursache habt, da ihr meist euren Feinden selbst Gelegenheit zum Lästern gebt, durch eure Fehler sie berechtiget, durch euer Betragen sie erbittert, und selten ganz unschuldig waret — ihr solltet noch viel eher im Stande seyn, eure Rache zu unterdrüken und euren Feinden zu verzeihen. Und das ist die eigentliche Größe der Seele, zu welcher euch das Evangelium Jesu auffodert: „nie Rache im Herzen traget!„ — Das heist nicht — gleichgültig und fühllos gegen Mißhandlungen seyn: nicht — sich aller Bemühung enthalten, gegen seinen Feind Hülfe und Schuz zusuchen — sich zu vertheidigen — ihn zu entwafnen. — Nein! es heist nur so viel: Beleidigungen nicht durch Gegenbeschädigungen erwidern, blos um sich an seinem Schmerz zu vergnügen. — Im Herzen Groll unterhalten, und fähig seyn, sich seines Unfalls zu freuen. — Statt solcher Rache sollet ihr vielmehr seine Vergehungen vergessen — Gutes von ihm reden — ihm Gefälligkeiten erzeigen — für ihn beten. — Und das alles um eurer eignen Ruhe und Glükseligkeit willen. Denn ein solches Verhalten würde eure wahre Ehre bevestigen — euren Feind gewinnen — euch Gottes Wolgefallen sichern. —

1234 B. Aber wie soll ichs machen, daß ich dieses weise Verhalten gegen Lästerungen meiner Feinde beweisen kan? -- Nents nicht zu schwer. — Es komt alles darauf an, daß ihr die Quellen verstopfet, aus denen euer bisheriges unkluges Verhalten, eure Heftigkeit, eure Rachgier — entsprang. Ich will sie euch, diese
1235 Quellen, anzeigen: 1. Ihr haltet viel für Lästerung, was es gar
1236 nicht ist — was oft ein bloßes freimüthiges Urtheil war — 2. Ihr betrachtet die meisten sogenanten Lästerungen aus einem vergrößernden Gesichtspunkt — vermuthet immer die böseste Absicht — fragt nicht: „Hatte der Mensch auch wohl die Absicht, „mich zu beleidigen? Was verleitete ihn? Wars vielleicht sein „Temperament, wars die Noth, die ihn trieb, wars Verführung, „wars Mistverstand, warens meine eigne Fehler, wars vielleicht „gar irrendes Gewissen, das ihn nöthigte, wars Unverstand?„ —
1237 3. Ihr sehet die Folgen einer Lästerung für zu wichtig und entscheidend an: und bedenket nicht, daß auch das Böse unter der Hand der Vorsehung steht. — Erinnert euch an Potiphars Weib. — Wie mancher wird (wie Joseph) oft eben dadurch bekant.

kant. Oft geben Feinde Gelegenheit, daß man auf einen Mann aufmerksam wird, seine Verdienste untersucht, und ihn vorzieht — Gott kan alles zum Besten kehren — Lästerungen böser Menschen entscheiden mein Glük nicht — 4. Ihr sehet nur auf Gegenwehr 1238
und Rache, aber nicht auf die Folgen derselben. Ihr denket nicht a. an eure Ruhe, die allemal leidet, wenn ihr euchs zu sehr zu Herzen nehmet — nicht b. an euer Gewissen, das durch Rache allemal verwundet wird — nicht c. an die größere Erbitterung eures Feindes, der dadurch noch mehr gereizt wird, wenn er sieht, daß ihrs fühltet: da ihn das Gegentheil ermüden würde — nicht d. an eure Gefahr, daß ihr in der Hize zu weit gehen köntet — nicht e. daran, daß ihr wenigstens nichts mit der Rache gewinnt, als ein gewisses schändliches Vergnügen, das euch jeden freudigen Aufblik zum Gott der Liebe erschwert. — 5. Ihr reizt euren Feind 1239
zu sehr dadurch, daß ihr ihn selbst verlästert. — 6. Ihr gebt ihm 1240
auch wohl Gelegenheit durch eigne Fehler und Thorheiten. — Daraus fließen nun von selbst die Regeln, die ihr befolgen müßt, wenn ihr das weise Verhalten des Christen bei — lernen und Nachfolger Jesu werden wollet.

1. Urtheilet gelinder von dem Betragen eurer Feinde. — 1241

2. Achtet ihre Beleidigungen weniger: betrachtet sie nicht aus einem vergrößernden Gesichtspunkte: untersucht mehr — —

3. Sehet ihre Folgen nicht für so wichtig an. Denkt, daß Gott sie zum Besten kehren wird, wenn ihr unschuldig waret. —

4. Denkt an die möglichen und gewöhnlichen Folgen der Rache — an die Gefahr — an den Schaden, den ihr euch selbst thut. —

5. Reizet euren Feind nicht durch eigne Lästerungen und Verunglimpfungen. —

6. Gebet ihm keine Blöße durch eigne Thorheiten und Unbesonnenheiten.

Und um euch das alles noch mehr zu erleichtern, und euer 1242
Herz dem Sinne eures Jesu immer ähnlicher zu machen — so

a. Erinnert euch fleißig an die schönen Beispiele, die euch in der Geschichte Jesu von dieser so erhabnen Tugend vor Augen gelegt werden — Vater, vergieb ihnen! —

b. Erinnert euch, daß Gott selbst durch eure Feinde euer Bestes sucht. — Feinde entdeken uns oft Fehler, die wir nicht gesehen haben würden — machen uns vorsichtig. —

c. Erinnert euch, daß Gott auch mit euch Geduld hat, und eure Vergehungen trägt und verzeiht. —

d. Erinnert euch, daß ihr zu dem Gott der Liebe betet: „Vergieb uns unsere Schuld, als wie wir vergeben ꝛc.„

LVI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Verhalten gegen Neidische.

1243 Man sagt freilich insgemein: ich will lieber Neider als Mitleider. Und vergleichungsweise ists allerdings wahr. Aber der Weise und der Menschenfreund sagt: ich mag weder Neider noch Mitleider. — Und glaubet nur nicht, daß ihr recht thut, wenn ihr denkt, laß den Neidischen sich quälen — was kümmert mich sein Neid?

1244 a. Auch auf eure eigne Ruhe und Glükseligkeit hat der Neid einen nicht unbeträchtlichen Einfluß. — Denn wenn ich auch den Neid blos als Mißvergnügen betrachte, welches der Neidische über das Gute empfindet, das mich die Vorsehung in der Welt genießen läßt, so kan ich nicht ganz ohne Empfindung dabei seyn. Denn es ist doch immer ein unleugbares Vergnügen, wenn man hört, daß andere uns das Gute gönnen, wenn sie sagen, der Mann ists werth, er verdients. — Und dieß Vergnügen raubt euch der Neidische wenigstens zum Theil. — Und bleibt es denn etwa dabei? Ist es denn nur das scheele Auge, was ihr vom Neide zu besorgen habt? — Ist es nicht zugleich der bittere Tadel, den er über euch ausstreuet? — Sind es nicht Angriffe auf eure Ehre, die ihr vom Neide zu besorgen habt? — Wird er nicht alles thun, um in der Welt euren Werth, eure Verdienste herabzusezen, und eben damit seinen Verdruß zu rechtfertigen? — Wird er nicht, wenn er euren Werth nicht verdächtig machen kan, euch wegen des Gebrauchs verleumden, den ihr von den Vorzügen macht, welche der Gegenstand seiner Mißgunst sind? —

Endlich,

Endlich, werden nicht thätliche Versuche folgen, euch um das beneidete Gute zu bringen oder andere aufzuregen? — Sind die Verfolgungen euch unbekant, welche in der Welt Wirkungen des Neides waren? —

b. Aber selbst die Menschenliebe muß euch hindern, beim 1245
Neide gleichgültig zu seyn. — Denkt nur selbst nach. Neid ist doch Quahl für den, den er beherrscht. Er macht den Menschen elend. Er verbittert seine Freuden. Er verstimt seine Seele. — Er verdirbt sein Herz: und macht ihn unfähig zu derjenigen reinen Menschenliebe, welche uns unser Jesus mit so vielem Rechte als die Urquelle aller Seligkeit angiebt. —

Habt ihr also selbst ein gutes Herz, das von Menschenliebe 1246
belebt ist, so müsset ihr wünschen, den Neidischen zu heilen und von seiner Krankheit zu retten. — Und habt ihr eure eigne Ruhe lieb, so müßt ihr ihn zugleich mit Klugheit behandeln lernen, damit er euch wenigstens nicht schade und eure Glükseligkeit zernichte. — Und das führet mich auf diese Frage? Wie soll ich nun den Neidischen behandeln, wenn er einmal in meinem Zirkel lebt — damit ich auf der einen Seite ihn selbst nicht beschädige, sondern vielmehr bessere, und auf der andern meine eigne Wolfarth sichere, und die Last seines Fehlers mir wenigstens erträglich mache? —

1. Vor allen Dingen erinnert euch an die allgemeine Klug- 1247
heitsregel, die ihr bei dem Genuß eurer irdischen Güter und Freuden an allen Orten in der Welt nöthig haben werdet. — Genießet alles, was ihr habt, so viel möglich ohne Geräusch und Aufsehen. — Ihr habt viel Geld: sprechet nicht mit allen Menschen davon, und prahlet nicht mit eurem Ueberfluß. — Ihr genießt Lustbarkeiten: richtet sie in Absicht auf Ort, Zeit und Umstände so ein, daß sie mit keinem Eklat verbunden sind. — Ihr kleidet euch mit Geschmak und Aufwand: thut es so, daß es nicht in die Augen falle und jedermann aufmerksam mache. — Ihr genießt das Glük, mit gewissen großen und mächtigen Leüten in Verbindung zu stehn, mit ihnen vertraut zu reden oder Briefe zu wechseln: hütet euch vor der Schwachheit, das allen Leuten zu erzählen und jedem mit kindischer Eitelkeit diese Briefe vorzulesen: — u. s. w. Denn mit dieser Schwachheit werdet ihr, außer andern übeln Folgen, den Neid aufregen und ihn lüstern machen, euch eure Freuden zu zernichten. — Genießt, was ihr habt, im Stillen und reizet den Neid nicht selbst durch Aufsehen und Geräusch. —

1248 2. Suchet den Neidischen zu gewinnen und für euch einzunehmen. — Ich will euch dazu sichere Mittel vorschlagen. —

1249 a. Erzeiget dem Neidischen Achtung gegen seine anderweitigen Verdienste und Vorzüge. — Kein Mensch ist ganz ohne Werth. — Suchet sein Gutes auf. Rühmet es. Lasset es ihn selbst merken, daß ihr es anerkent: damit er sehe, daß er auch Vorzüge habe, die erkant werden. — Lobet an ihm, was zu loben ist. — Dieß wird ihn mit euren Vorzügen gleichsam aussöhnen. Dieß wird seinen Verdruß mindern und seine Krankheit schwächen. —

1250 b. Lasset ihm, so viel möglich, das, was er euch beneidet, genießen, — Er beneidet euren Wiz: zeigt ihn in seiner Gesellschaft, nie auf seine Kosten, aber zu seinem Vergnügen. — Er beneidet euren Rang: stellt euch ihm gleich: geht mit ihm um, wie mit eures Gleichen. — Er beneidet euer Geld: laßt es ihm mit genießen: seyd gastfrei, freigebig — gegen ihn. — Sehet, das heist feurige Kohlen auf sein Haupt samlen, oder, welches eben so viel ist, den Neidischen zwingen, seinen Verdruß aufzugeben und euer Freund zu werden. —

1251 3. Habt ihr endlich so sein Herz gewonnen, so arbeitet an seiner Besserung. — Werfet ihm nie seinen Neid vor. Laßt euch nicht einmal merken, daß ihr ihn für neidisch haltet. — Aber sprecht mit ihm, oder mit andern, daß ers hört: von der Unbilligkeit des Neides gegen die Vorsehung — gegen den Beneideten. — Redet von dem Schaden, den sich der Neidische selbst thut, mit Zeichen der menschenfreundlichen Theilnehmung: — wie er sich selbst quält — wie er seine Seele verfinstert — wie er die schönsten Freuden, die Freuden der Theilnehmung an dem Glük anderer, sich raubt — wie er sich dem Spotte, der Verachtung preis giebt — wie er sein Herz verdirbt u. s. w. Redet mit ihm von den Quellen des Neides — von unrichtigen Urtheilen über Menschenwerth — von Ungenügsamkeit — von falscher Ehre. — Suchet sie zu verstopfen. — Zeiget ihm, daß kein Vorzug andrer Menschen ihn demüthige oder herabseze, als, den er durch seine Schuld entbehrt u. s. w.

1252 Das wird euch endlich den vollen Sieg über seine Thorheit verschaffen. — Das wird euch die seligste der Freuden genießen lassen, die Freude, einen Verirrten zurükgeführt und zu einem bessern Menschen gemacht zu haben. — Das wird euch vor der Welt Ehre und vor Gott Lob und Beifall erwerben.

LVII.

Verhütung der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Verhalten gegen Argwöhnische.

Ihr werdet immer am richtigsten von menschlichen Fehlern und 1253
Thorheiten urtheilen, wenn ihr auf ihre Entstehungsart Acht habet, und einsehen lernet, daß nicht Bosheit des Herzens, d. h. Wolgefallen an Menschenkränkung, sondern andere Dinge dieselben erzeugen. —

Bei dem Argwohne liegen gewöhnlich Verführungen 1254
schlechtdenkender Menschen zum Grunde: welche durch Liebkosungen und Schmeicheleien das Vertrauen des Argwöhnischen gewinnen: welche sich stellen, als ob der aufrichtige Wunsch, die grösten Gefahren von ihm abzuwenden, sie belebe, und so unter der Larve des Freundes, ihm täglich neue Nachrichten, Karakterschilderungen, Geschichten, Urtheile — einflößen, welche die Besorgnisse immer gröser machen, und endlich den Leichtgläubigen dahin bringen, daß er den besten Menschen sein Vertrauen entzieht und durch ewigen Verdacht ihnen ihr Leben verbittert. — Sagt, ob solche Verführte nicht immer einige Nachsicht verdienen? — Freilich sollten sie jene feilen Zuträger von sich entfernen. — Aber wie? wenn sie sie für redliche Freunde halten? Wie, wenn sie noch keine Gelegenheit hatten, diese Schlangen in ihren Busen zu entdeken? Verdiene ich darum Haß, wenn ich eine Otter nicht sehe, die vor meinen Füßen schleicht?

O der meint ihr, daß ich anders urtheilen würde, wenn der 1255
Argwohn aus Widerwärtigkeiten und traurigen Erfahrungen entstund? — Wenn nun ein Mensch in seinem Leben immer das Unglük hatte, betrogen zu werden? Wenn er tausendmal sich mit Menschen zur redlichsten Freundschaft verband, denen er alles leistete, was ein Freund von dem andern nur erwarten und wünschen kan, und tausendmal betrogen, tausendmal durch Untreue,

1256

Argliſt, Verrätherei für ſeine Liebe gelohnt wurde — iſts Wunder, wenn ſo ein Schikſal die Seele verſtimt und mit Mißtrauen gegen die ganze Menſchheit erfüllt? Iſt es nicht natürlich, daß ein Menſch, was er bisher immer erfuhr, ferner erwartet? —

1256 Eben ſo gewiß verdient der Argwöhniſche eure Nachſicht, wenn leidenſchaftliche Liebe die Quelle ſeines Argwohns war. — Es iſt freilich nicht zu leugnen, daß jeder Menſch ſich für Leidenſchaften hüten, und kein Vergnügen, kein Verlangen bis zum Affekt ſteigen laſſen ſoll. Aber wie, wenn eine fehlerhafte Erziehung den Saamen der Leidenſchaft ſeinem Herzen beigebracht hätte? Wie, wenn die Reize eines Gegenſtandes, in Verbindung mit einer fehlerhaften Phantaſie, ihm unvermerkt Feſſeln angelegt hätten? Kan der Unglükliche etwas dafür, daß dieſe Reize ihm vors Auge kamen, daß ſein Auge ſie ſah, daß ſeine Phantaſie ſie ihm darſtellte? —

1257 Noch am meiſten verdient der Argwöhniſche Vorwurf, wenn es unbillige Foderungen oder Erwartungen waren, deren Auſſenbleiben ihm Verdacht erwekte. — Wenn z. B. ein Menſch von einem Freunde Gefälligkeiten, Dienſtleiſtungen, Aufopferungen verlangen ſollte — oder wenn er erwartete, daß ſich der andere ihm allein widmen, und ſeine Geſpräche, Umgang, Scherze, freundlichen Blik, keinen andern Menſchen, als ihn, genießen laſſen ſolle, — das iſt freilich unbillig — und eben ſo unbillig, wenn er dann in die Redlichkeit deſſen einen Verdacht ſezt, der ſolche Erwartungen ihm nicht befriedigt. — Aber ſagt, iſt auch in dieſem Falle wohl mehr zu finden, als Schwäche des Verſtandes — die noch dazu oft mit dem beſten Herzen ſich paarte? —

1258 Kurz — ihr möget die Entſtehungsarten des Argwohns überdenken, wie ihr wollt, ſo werdet ihr immer gewahr werden, daß er vor dem unpartheiiſchen Richterſtuhle des Menſchenkenners und Menſchenfreundes Entſchuldigung und Nachſicht verdient: — und daß ihr Urſache habt, auch dieſen laſtenden Fehler mit Langmuth und Schonung zu behandeln. — Merket euch dazu folgende Regeln:

1259 1. Ziehet vor allen Dingen eure Selbſtkentniß zu Rathe, und prüfet euch, ob ihr, unter euren Umſtänden, die Laſt tragen könt. — Denn freilich giebt es Fälle, wo die Verbindung mit einem Argwöhniſchen ſchlechterdings unerträglich iſt, d. h. wo es unmöglich wird, ſeine eigne Ruhe und Glükſeligkeit zu behaupten. — In einem ſolchen Falle erinnert euch an das, was ich oben von der Art geſagt habe, wie man den Fehlerhaften meiden,

oder

oder eine bereits angefangene Gemeinschaft aufheben müsse. (LIII.)

2. Müßtet ihr aber mit einem Argwöhnischen leben, oder 1260
könntet, um nicht größern Uebeln euch auszusezen, die Gemeinschaft nicht aufheben, so wäre meine erste Regel: handelt, je argwöhnischer euer Freund ist, desto ofner vor seinen Augen, und laßt ihm überall, wo es nur immer möglich ist, Entstehungsart, Veranlassungen, Triebfedern, Gang, Absichten — eurer Handlungen sehen. — Verheimlicht ihm nichts, was mit seinem Intresse oder Leidenschaften in einiger Verbindung steht. — Handelt in Dingen, die ihn mit angehn, nie hinter seinem Rüken. — Vernehmet überall seinen Rath, seine Beistimmung, und thut, was ihn irgend intressirt, mit ihm gemeinschaftlich. — Dieß gemeinschaftliche Handeln, diese Offenheit, ist das sicherste Mittel, sein Herz zu gewinnen, und ihm wenigstens nach und nach den Argwohn gegen eure Person zu benehmen. — Diese Regel ist besonders in der Ehe wichtig. —

3. Man lasse sich aber nicht merken, daß man ihn für 1261
argwöhnisch hält, oder daß sein Argwohn uns empfindlich ist. — Denn die Argwöhnischen sind Kranke, die es am wenigsten seyn wollen: — wo die Krankheit gerade dadurch zunimt und heftiger wird, wenn man sie ihnen schuld giebt. —

4. Seyd aber aufmerksam auf alle die Fälle, wo ihn sein 1262
Argwohn täuschte — wo er sich in einem Verdachte gegen euch oder andre Menschen geirrt hatte — wo ihm der Glaube, wie man zu sagen pflegt, in die Hand kam — oder wo sein Argwohn ihm gar einen sichtbaren Schaden that: z. B. wo er sich durch Aeußerung desselben — Verdrießlichkeiten, Feindschaften, Verlust u. d. zuzog — wo er wenigstens andern offenbares Unrecht that: — solche Fälle bemerket und erwartet dann eine gute Stunde, wo er heiter ist, wo er mit euch im höchsten Grade vergnügt und zufrieden scheint, und erinnert ihn, daß er dießmal sich geirrt hatte. — Lasset aber keinen einzigen solcher Fälle vorbei. — Besonders, wenn er gegen euch einen Verdacht gehabt hatte, und die Sache entdekt sich, so unterlaßt nie, mit Liebe und Gelassenheit, ihm auf das glimpflichste zu sagen, (nicht, daß er argwöhnisch sey, sondern nur dieß) daß ihr euch freuet, daß ihm die Reinigkeit eures Herzens jezt offenbar worden sey. Er wird seinen Verdacht leugnen. Lasset das geschehen. Genug, daß ihr ihm saget, es sey euch lieb, sichtbar schuldlos vor ihm zu erscheinen. — Dieß, oft gethan, wird nach und nach bei dem Argwöhnischen Selbstkentniß und Schaam wirken. —

1263 5. Freilich müſſet ihr aber auch ſelbſt alle Gelegenheiten verhüten, die ihn zum Argwohn reizen könten — beſonders bei Gegenſtänden, wo ſein Mißtrauen am gröſten zu ſeyn pflegt. Denn kein Argwöhniſcher iſt es leicht überall. Jeder hat gewiſſe ſchwache Seiten bei deren Berührung ſein Argwohn erwacht. Z. B. Euer Freund iſt geizig: ſo iſt das die Seite, die ihr vornemlich ſchonen müſſet: ſo daß Ihr z. B. nie bei ſeinem Gelde, Papieren u. d. Hand anleget und euch damit bemenget, auch wenn er es ſelbſt fodern ſollte. — Oder er iſt geheimnißvoll: ſo müſſet ihr euch nie Geheimniſſe von ihm anvertrauen laſſen, auch wenn er ſie euch anbietet, um nicht, wenn ſie durch eine andere Gelegenheit verrathen würden, in den Verdacht zu kommen, daß ihr ſie verrathen hättet. — Oder er iſt eiferſüchtig: ſo müſſet ihr alle Gelegenheit meiden, mit dem Gegenſtande ſeiner Eiferſucht allein zu ſeyn u. ſ. w. — Gewiß, ihr werdet in der Welt finden, daß es nur an uns liegt, wenn wir mit den Menſchen nicht auskommen können. — Wer mit einem menſchenfreundlichen Herzen nur ein wenig Klugheit verbindet und die Menſchen ſtudiert, ihre ſchwachen Seiten kent, und dann ſich hütet, ſie zu reizen und ihre Fehler aufzuregen, wird auch mit dem Fehlerhaften-
1264 ſten glüklich leben können. — Und glaubet nur, ein ſo weiſes und zugleich liebreiches Betragen wird, wenn es auch anfangs einige Mühe und Aufmerkſamkeit koſtet, euch in der Folge ſehr leicht werden, und auch, in ſeinem ganzen Umfange, nur eine kurze Zeit nöthig ſeyn. — Denn ihr dürft nur eine Zeitlang mit einem Argwöhniſchen ſo umgehen, wie ich euchs beſchrieben habe, ſo werdet ihr ihn, wo nicht ganz heilen, doch wenigſtens die Ausbrüche ſeines Fehlers ſeltner machen und die Laſten außerordentlich mindern, die euch ſonſt derſelbe verurſacht hatte. —

1265 6. Und ſeyd ihr erſt ſo weit, daß ihr ſein Vertrauen gewonnen und ſeinen Argwohn von euch ſelbſt abgewendet habt, alsdenn wird es euch allein möglich ſeyn, an ſeiner Beſſerung zu arbeiten — nach den Regeln, die ich euch (LIV.) bekant gemacht habe. — Ihr werdet ihm ſagen dürfen, was kein anderer ihm ſagen durfte.

1266 7. Und geſezt, daß eure menſchenfreundliche Bemühung nicht gleich den erwünſchten Fortgang hätte, ſo ermüdet nicht. — Beweiſet diejenige Geduld, die ihr euch bei euren Fehlern gegenſeitig wünſchet. — Erlaubet euch, wenn ſein Argwohn euch noch ſo empfindlich fallen ſollte, nie eine Demüthigung oder Heftigkeit gegen ihn. — Erzeiget ihm während ſeiner ganzen Krankheit, alle mögliche Freundſchaft — alle Gefälligkeiten, alle Dienſtlei-

ſtungen —

stungen — die euch möglich sind: und ersparet ihm alle Kränkungen, die ihr ihm, ohne eure Pflicht zu verlezen und euch selbst einen größern Schaden zuzufügen, nur ersparen könt.

LVIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Verhalten gegen Irrende überhaupt.

Es ist merkwürdig, daß das Gesez der Menschenliebe, welche 1267
Christus als die einzige ächte Tugend und Gottesverehrung lehrte, nirgends so viel Ausnahme gefunden hat, und selbst von Lehrern des Christenthums nirgends so geradezu umgestoßen worden ist, als im Verhalten gegen vermeintlich Irrende, welche doch gerade unter allen fehlerhaften Menschen die meiste Liebe und Schonung verdienen.

Man kan von dieser allgemein gewordnen Intoleranz keinen 1268
andern Grund angeben, als den Glauben an positive Religion. Denn es ist augenscheinlich, daß Menschen, die die Vernunft als die Richterin aller Wahrheit annehmen, einander gleiche Rechte zugestehen müssen, die Vernunft zu brauchen und nach ihrer subjektiven Vernunft zu denken und zu urtheilen. Hingegen Menschen, welche sich überreden lassen, daß es willkührliche Verordnungen der Gottheit gebe, welche außer dem Gebiete der Vernunft liegen, werden durch die natürliche Hochachtung gegen solche Verordnungen unvermeidlich angetrieben, von allen andern Menschen zu fodern, daß sie diese Verordnungen anerkennen, und folglich das unangetastet lassen, was sie für göttliche Wahrheit halten und dessen Bezweiflung sie als Lügenstrafung ihrer Gottheit ansehen. — Ich überlasse diese wichtige Bemerkung über die Urquelle aller Intoleranz geübtern Lesern zum weitern Nachdenken. S. I, 282. ff.

Ich will jezt das Verhalten gegen Irrende mit Voraussezung deſſen, was ich I, 282. ff. und 853. ff. geſagt habe, kürzlich auseinander ſezen. Die allesumfaſſende und ausnahmlos thätige Menſchenliebe, wie der Stifter des Chriſtenthums ſie uns gelehret hat, giebt mir folgende Regeln:

1269 I. Ueberzeuge dich vor allen Dingen, daß Irthum etwas ſchuldloſes und nie einer Ahndung empfängliches iſt.

1270 1. Was heißt denn Irthum? — Man halte die Frage nicht für überflüßig. Deutliche Begriffe ſind das einzige Mittel, zu richtigen Urtheilen zu gelangen. — Und ich bin gewiß, daß wenige von Irthum und Wahrheit deutliche Begriffe haben. — Irthum iſt, wie Fehler, kein wirkliches Ding, ſondern ein bloßes Verhältniß der Vorſtellungen eines Menſchen gegen die Vorſtellungen eines andern. Wenn z. B. ihrer zwey mit einander auf einer Anhöhe ſtünden und ſähen in die Ferne: und Titius ſähe einen Baum auf demſelben Orte, wo Kajus einen Thurm ſahe: was würden beide ſagen? Kajus würde ſagen, — Titius irre ſich — und Titius würde denken, Kajus irre ſich. Nicht ſo? Und was hieße dann wohl Irthum, den einer dem andern ſchuld gäbe? Hieße Irthum dann wohl ſo viel, als eine an ſich falſche Vorſtellung von der Sache im Gegenſaz der wahren? Gewiß nicht. Denn es könten ja beider Vorſtellungen falſch ſeyn. Alſo iſt der Irthum des Kajus blos eine Abweichung von der Vorſtellung des Titius: und der dem Titius ſchuldgegebene Irthum wäre blos eine Abweichung ſeiner Vorſtellung von der des Kajus. Das heiſt alſo ſo viel: was ein Menſch einen Irthum des andern nent, iſt im Grunde weiter nichts, als eine Nichtübereinſtimmung der Vorſtellungen des andern mit den ſeinigen. — Wenn alſo z. B. der eine Menſch ſich vorſtellt, der liebe Gott ſey ein zorniges Weſen, und der andere glaubt das nicht, ſo nent jener die Vorſtellung vom nichtzornigen Gott, Irthum, weil ſie die ſeinige nicht iſt: und dieſer nent die Vorſtellung vom zornigen Gott auch Irthum, weil ſie die ſeinige nicht iſt. — Bemühet

1271 euch ja, das, was ich euch hier ſage, deutlich zu denken. Irthum iſt weiter nichts, als Abweichung einer Vorſtellung von einer andern für wahr gehaltenen Vorſtellung. Das iſts, wenn einer z. B. ſagt: ich habe mich geirrt. Denn das heiſt nur ſo viel, die Vorſtellung, die ich jezt habe, halte ich für richtig, und die vorige, die ich ehedem auch für richtig hielt, iſt der jezigen nicht mehr gleich. — Eben das iſts, wenn ihr ſagt, ein andrer Menſch habe einen Irthum. Das heiſt weiter nichts, als: er ſtelle ſich eine Sache anders vor als ihr: ſeine Vorſtellung ſey eurer nicht

gleich. —

gleich. — Lasset euch dabei das nicht irren, daß ihr euch genöthiget fühlet, eure jedesmaligen Vorstellungen für wahr und die denselben unähnlichen für Irthum zu halten. Denn was ihr da Wahrheit nennet, ist nichts weiter als das Gefühl der Nothwendigkeit eurer Vorstellungen. Denn was ihr euch in jedem Augenblike vorstellt, das müßt ihr euch vorstellen. Indem ihr z. E. einen Baum sehet, so müßt ihr ihn euch so vorstellen. Ihr könt nicht anders. Es ist unmöglich, daß ihr euch jezt etwas anders vorstellt. Zu andrer Zeit freilich, wenn ihr z. B. näher hinzu gienget und das Ding, was ihr als einen Baum sahet, als eine Pflanzenstaude sähet, da kan, oder da muß vielmehr eine andere Vorstellung entstehn. — Also in jedem Augenblik ist jede gegenwärtige Vorstellung unvermeidlich und kan nicht anders seyn. Wir fühlen uns gezwungen, das, was wir uns vorstellen, uns gerade so vorzustellen. Und es ist unmöglich, daß wir jezt eine andere Vorstellung haben. Jenes Gefühl nun, von der Unvermeidlichkeit einer Vorstellung, haben wir uns gewöhnt, Wahrheit, und jede von einer solchen Vorstellung abweichende, Irthum zu nennen. — Wenn ihr das nun recht bedenket, so werdet ihr einsehen, daß aller Irthum nichts sey, als Abweichung der Vorstellung eines Menschen von der Vorstellung eines andern: daß also eine Vorstellung nur in sofern Irthum ist und heißt, wiefern sie ein Mensch dafür hält, d. h. von seiner Vorstellung abweichend findet: daß folglich dasselbe, was ihr Irthum nennet, einem andern Wahrheit ist, und was euch Wahrheit heißt, in den Gedanken des andern Irthum heißt: daß sonach beides, Irthum und Wahrheit, nur für den es ist, der es dafür erkent, und es dafür zu erkennen sich genöthigt fühlt. — 127a

2. Und nun werdet ihr verstehen, was ich meine, wenn ich sage, Irthum ist nie strafbar. — Das heißt so viel: man hat keine Ursache, einem andern darüber einen Schmerz zu machen oder ein Uebel zuzufügen, oder ihn zu hassen, weil seine Vorstellungen anders waren als unsere: oder, welches eben so viel ist: weil er sich genöthigt fühlte, sich eine Sache so vorzustellen, die ihr euch genöthigt fühltet, anders vorzustellen. — Denn das wäre ja eben so viel, als einen darum hassen, weil seinem Gaumen eine Speise bitter schmekt, die eines andern Gaumen süß ist, oder umgekehrt: oder, weil einer ein Ding in der Ferne für einen Baum ansähe, was ihr für einen Thurm haltet. — 1273

3. Eben so leicht ists einzusehn, in welchem Sinne ich sage: Irthum ist als Irthum andern nicht schädlich: — d. h. die Ungleichheit der Vorstellungen kan keinem Menschen, auch dem 1274

nicht, von dessen Vorstellungen sie abweichen, ein wahres Uebel zufügen. — Und lasset euch dadurch nicht irren, daß ein Irthum eine Handlung erzeugen kan, die andern Menschen, Uebel zufügt. Denn alsdenn ist die Handlung schädlich, aber der Irrthum, als abweichende Vorstellung, nicht. Denn es können ja schädliche Handlungen aus der entgegengesezten Vorstellung entstehen, die ihr Wahrheit nent, so wie ihr in der Welt oft gesehn habt, daß sehr heilsame Handlungen aus solchen Vorstellungen entstunden, welche andere Irthum nanten. — An keine Vorstellung in der Welt sind gewisse Handlungen nothwendig gebunden, d. h. so, daß sie bei der Vorstellung allemal erfolgen müßten. Also sind die Vorstellungen der Menschen, sie mögen nun für den einen Wahrheit und für einen andern Irthum seyn, nie an sich, schädlich, d. h. nie nothwendige Ursachen guter oder schädlicher Handlungen. — Und das werdet ihr nun noch deutlicher einsehen, wenn ich die Beweise von diesem Grundsaze: „man muß „keinen Irthum, d. h. keine von unsern Vorstellungen abweichende Vorstellungen andrer Menschen, für strafbar oder „schädlich ansehen, sondern sie dulden: „ entwikeln werde.

1275 A. Ich sage erstlich, der Irrende, d. h. der nach eurer Meinung Irrende, wiefern er sich eine Sache anders vorstellt, als ihr, verdient nie euren Haß — ist nie strafbar — weil er für seine abweichende Vorstellung nichts kan. — Daß er nichts dafür kan, sehet ihr ja schon daraus, weil ihr fühlet, daß ihr auch für eure Vorstellung nichts könt. Denn ihr nent ja eben darum eure Vorstellung Wahrheit, weil ihr euch gezwungen fühlt, sie zu denken. Könt ihr nun nicht anders, als euch die Sache so vorstellen, wie ihr sie euch vorstellt, so ists ja nicht eure Schuld, daß ihr sie euch so vorstellt, sondern ihr mustet. Und so gehts auch dem, der von eurer Vorstellung abweicht. Nemlich seine abweichende Vorstellung ist ihm eben so unvermeidlich. Er fühlt sich eben so genöthigt, wie ihr, sich die Sache anders vorzustellen. Er nent darum seine Vorstellung Wahrheit: und sie ist es auch für ihn. Ihr nent sie freilich Irthum. Aber ihr meint damit nichts, und könt damit nichts meinen, als daß eure Vorstellung anders sey, wie die seinige, daß sie also euch Irthum sey, so wie sie ihm Wahrheit ist. — Ihr steht also immer in gleichem Falle mit dem in eurer Meinung Irrenden. Er kan für seine Vorstellung so wenig, als ihr für die eurige. — Doch das, was ich behaupte, ist zu wichtig für das ganze menschliche Geschlecht, um eine allgemeine Duldsamkeit gegen menschliche Vorstellungen zu begründen, und dem Geist der Liebe eine ausgebreitete Wirksam-

keit

keit zu verschaffen, als daß ich nicht wünschen sollte, euch im höchstmöglichen Grade von meiner Behauptung zu überzeugen. — Ich will euch also die Sache aus einem vollständigen Gesichtspunkte zeigen. — Betrachtet einmal die Entstehungsart aller 1276
menschlichen Vorstellungen selbst. Alle unsere Vorstellungen entstehn entweder aus sinlichen Wahrnehmungen, oder aus Unterricht, oder aus Nachdenken und Folgerungen. Von allen drey Entstehungsarten werdet ihr einsehen können, daß sie unverschuldet sind. — a. Bei den sinlichen Wahrnehmungen fällt 1277
es freilich am stärksten in die Augen. Denn daß ein Mensch, wenn ein Gegenstand eines seiner sinlichen Werkzeuge, seine Augen, Ohren u. d. berührt, sich diesen Gegenstand vorstellt, und sich ihn so und nicht anders vorstellt, als er ihn jezt sinlich wahrnimt, das ist unvermeidlich. Ich muß sehn, was ich sehe. Und ich muß es so denken und mir vorstellen, wie ich es sehe, d. h. nach der Art des Eindruks, den es auf mich macht. Was ich also z. B. grün sehe, muß ich so denken. Und ich kan nichts dafür, daß ich mirs so vorstelle: so wenig ein anderer dafür kan, dessen Auge das blau sieht, was ich grün sehe. — Daß ich also gerade die Dinge sehe, höre, schmeke, fühle, die und wie sie in meinem Leidens- und Wirkungskreise sich mir aufdringen — ist nicht meine Schuld. — b. Eben so ists mit dem Unterricht. — Was kan der Mensch 1278
dafür, daß er von diesen Eltern und keinen andern gebohren und erzogen wurde? Daß gerade diese und keine andern Menschen ihm ihre Vorstellungen mittheilten? Und nicht anders verhält es sich c mit dem Nachdenken und den Folgerungen. — Der 1279
Mensch soll Wahrheit suchen. Aber er muß Veranlassungen, er muß Hülfsmittel haben. Ist er schuld, daß er diese und keine andern hatte? Er soll seine in der Jugend gesamleten Kentnisse vergleichen und prüfen. Aber kan er eine andere Vergleichung finden, als welche die Vorstellungen, die er vergleicht, so wie sie in seiner Seele liegen, zulassen? Er vergleicht z. E. zwey Handlungen: kan er ein anderes Urtheil fällen, als es den Vorstellungen gemäß ist, die er von diesen Handlungen hat? Er soll prüfen. Aber er muß erst durch Umstände veranlaßt werden, das, was er prüfen soll, für zweifelhaft und folglich der Untersuchung fähig zu halten. Wenn ihm nun diese Veranlassung nicht widerfährt? Und — wenn sie ihm komt — so wird er die Gründe erwägen. Wenn ihn nun gewisse Gründe bestimmen, kan er dafür, daß er diese Gründe und ihr Gewicht so und nicht anders empfand? Daß er sie, vermöge des Grades seiner Denkkraft, vermöge des Lichts, in welchem er sie sahe, vermöge der Antriebe seines Herzens,

zens, vermöge des Ansehens derer, die sie ihm vorlegten oder widersprachen, und vermöge unzähliger andern Umstände, so und nicht anders empfand? — Sehet, ihr möget die Sachen betrachten wie ihr wollt, so ist, wenn ich recht wenig sagen soll, äußerst selten eine Verschuldung bei unsern Vorstellun-
1280 gen. — Und — merket, was ich hinzuseze — wenn auch zuweilen eine vorhanden wäre, so ist doch kein Sterblicher im Stande, sie zu wissen und zu beweisen. Gott allein, als der Herzenskündiger, kan es wissen, ob eine Vorstellung durch unsere Schuld in uns entstanden war oder nicht. Also ihr könt es wenigstens nie wissen. Ihr könt nie mit einem Scheine von Wahrheit sagen: der oder jener Mensch sey an dem Irthume schuld, oder er könne etwas dafür, daß seine Vorstellungen anders sind, als die eurigen. Folglich ist der Irrende vor Menschen nie strafbar, weil er nie einer Zurechnung fähig ist.

1281 B. Und eben so gewiß ist es, daß der Irthum, auch laut gesagt, an sich, als Irthum, nicht schädlich ist.

1282 a. Denn er ist ja nichts als eine von der eurigen verschiedene Vorstellung. Wie kan nun eine Vorstellung als Vorstellung jemanden Schaden thun? Es ist ja eine inre Thätigkeit der Seele, deren Wirkung in dem Menschen bleibt. Denn es entsteht ja, wenn ich etwas denke, nichts als ein Gedanke. Das ist ja eine Sache, die kein Mensch sehen, fühlen, schmeken, empfinden kan. Also ist es ja unmöglich, daß ein Mensch durch seine Vorstellungen, die er sich macht, den andern beschädige.

1283 b. Daß eine Vorstlleung eines Menschen in euren Augen Irthum ist, kan sie auch nicht schädlich machen. Denn das besteht nur in der Verschiedenheit. Und wem kan das schaden, daß einer in einer Sache von dem andern verschieden denkt? — Wenn das Verschiedenseyn der menschlichen Vorstellungen schädlich wäre, so wäre ja auch die Wahrheit schädlich. Denn das, was der eine Mensch Wahrheit nent, ist von des Andern Vorstellung, die dieser Irthum nent und jenem Wahrheit ist, ja auch verschieden. Und so müsten alle Menschen einander für schädlich ansehn: so müsten alle, welche gewisse Vorstellungen haben, diejenigen schädlich nennen, die andere Vorstellungen haben: und eben diese Partei, welche die andern Vorstellungen hat, müste jene wiederum für schädlich ansehn. Fühlet ihr nicht das Ungereimte des Vorurtheils, an welchem bisher so viele gehangen haben: als ob Irthum, als Irthum, der Menschheit schädlich sey und als schädlich gehaßt und bestraft werden müsse?

c. Aber das laute Sagen, sprechet ihr, kan Scha- 1284
den thun? — Denkt nur nach, und besinnet euch, daß das Sagen, oder die Bezeichnung einer Vorstellung mit Worten, nichts weiter wirken kan, als — Vorstellungen. Also diese laut gesagte Vorstellung wirkt selbst wiederum nichts, als eine Vorstellung in dem, der die Worte hört. Wenn nun Vorstellungen an sich niemand schaden, so können ja auch mitgetheilte Vorstellungen niemanden schaden: — zumal da durch Mittheilung einer Vorstellung niemand gezwungen wird, sie anzunehmen.

d. Hiezu komt, daß auch der Vorstellende, dem ihr Ir- 1285
thum Schuld gebet, nie die Absicht hat, euch zu schaden. Denn wenn ein Mensch über etwas nachdenkt, so hat er keine weitere Absicht, als Wahrheit zu finden, d. h. Vorstellungen, welche das enthalten, was sich in der vorgestellten Sache wirklich befindet. Es fällt ihm also gar nicht ein, jemanden zu schaden. Er will vielmehr nüzen. Er wünscht nicht nur für sich nüzliche Vorstellungen einzusamlen, sondern auch durch diese Vorstellungen und deren Mittheilung andern nüzlich zu werden. — Was kan er dafür, daß er auf Vorstellungen gerieth, die von den eurigen verschieden sind? Und was kan euch das weiter schaden, als daß es euch allenfals des Vergnügens beraubt, ihn mit euch einstimmig zu sehen. Und büßt er denn nicht eben dieses Vergnügen auch ein? Ist also nicht eure vermeinte Wahrheit ihm so schädlich (wenn ihrs so nennen wollt) als euch sein vermeinter Irthum, der im Grunde doch ihm Wahrheit ist?

e. Aber der Inhalt einer Vorstellung, saget ihr, kan doch 1286
schädlich werden, wenn er den Menschen zu Handlungen verleitet, welche ihn oder andere unglüklich machen. — Wenn ihr dieß einwendet, so habt ihr schon wieder gänzlich vergessen, wovon die Rede ist. Wir reden ja gar nicht von dem Inhalte der menschlichen Vorstellungen, sondern von einem Verhältnisse derselben. Denn wenn ihr eine Vorstellung Irthum nent, so könt ihr sie ja ohnmöglich deswegen so nennen, weil ihr Inhalt an sich falsch ist, sondern weil er euch falsch ist — weil der Inhalt derselben von dem Inhalt eurer Vorstellung abweicht. Denn was ihr wahr nent, ist ja nicht allen Menschen, sondern nur euch und einigen andern wahr. Und was ihr Irthum nent, ist ja nur euch Irthum, weil er von euren Vorstellungen abweicht: und dem Abweichenden und vielen andern ist er Wahrheit. Also ist ja von der Abweichung unserer Vorstellungen

die

die Rede, nicht von ihrem Inhalt. Daß andere von euch verschieden denken, d. h. daß sie in Vergleichung mit euren Vorstellungen irren, das kan an sich keinem Menschen schaden. — Indessen, so wenig euer Einwurf mich trift, so will ich ihn dennoch beantworten. Ich sage also: selbst der Inhalt einer Vorstellung ist an sich nicht schädlich, weil keine Vorstellung die nothwendige Ursache einer Handlung ist: d. h. eine solche Ursache, welche die Handlung allemal erzeugte. Und das ist der sechste Punkt, auf den ich euch hier noch einmal aufmerksam machen muß.

1287 f. Keine Vorstellung wirkt nothwendig eine Handlung. — Das könt ihr an tausend Beispielen sehen. — Denn die Erfahrung lehrt, daß eben dieselbe Vorstellung, bei dem einen, diese, bei dem andern Menschen eine andre Handlung oder Gesinnung wirkte: daß z. B. die Vorstellung von einem zornigen Gott, bei einem Menschen Furcht vor Gott, bei andern Widerwillen gegen ihn erzeugte. Und so lehret die Erfahrung, daß, umgekehrt, eben dieselbe Handlung von ganz entgegengesezten Vorstellungen erzeugt werden kan: daß z. E. zwey Menschen, die Menschenliebe ausüben, der eine darum, weil er glaubt, der Versöhnungstod Jesu verpflichte ihn dazu, der andere darum, weil er glaubt, Gott könne mit nichts versöhnt und seine Gnade könne durch nichts erhalten werden, als durch Menschenliebe. — Hier sehet ihr verschiedene Vostellungen, unter denen jede von dem einen Wahrheit, von dem andern Irthum genent wird. Also that hier Wahrheit und Irthum gleiche Wirkung. Also sehet ihr: keine Vorstellung wirkt nothwendig. Also ist keine an sich schädlich: sondern sie wird es nur, wenn sie es wird, d. h. wenn sie auf schädliche Handlungen leitet, zufälligerweise, -- durch das
1288 Eintreten anderer Umstände. — Ihr könt dieß sogar an dem schlimsten Falle gewahr werden: wenn ein Mensch auf den Gedanken geriethe: es ist kein Gott. Selbst diese von euren Vorstellungen abweichende Vorstellung ist nicht an sich schädlich. Der Atheist ist nicht nothwendig Bösewicht. Er kan es werden, so wie der, der einen Gott glaubt, bei seiner entgegengesezten Vorstellung, es auch werden kan. Aber er muß es nicht. Denn er kan die Tugend um seiner Glükseligkeit willen ausüben, weil er sich selbst am wolsten bei ihr befindet, die ein anderer darum ausübt, weil er sich vorstellt, daß Gott sie will. —

1289 g. Hierzu nehmet noch die Erfahrung. — Die Geschichte bestätigts, daß weder der wirkliche, noch der von einer herrschen-

schenden Partei sogenante Irthum unmittelbar Laster und schädliche Handlungen erzeugt hat. Vielmehr findet man in der Geschichte der vorigen Zeiten wenig Zerrüttungen der bürgerlichen Ruhe und Glükseligkeit, welche z. B. aus Gottesleugnung entstanden wären, aber ungleich größere, welche aus blindem Eifer für Wahrheit und Glauben entstanden sind. — Also sehet ihr wohl, daß der Irthum nicht durch seinen Inhalt — noch vielweniger an sich selbst als Verschiedenheit der Vorstellungen — nothwendige Ursache schädlicher Handlungen sey. — Denn sonst müstet ihr mehr Tugend und Glükseligkeit finden unter denen, die nach eurer Meinung Wahrheit haben, als unter denen, die nach eurer Meinung irren.

h. Bedenket dabei ferner: daß überhaupt die bürgerliche 1290
Ruhe und Glükseligkeit von guten Gesezen und deren Verwaltung abhängt — keineswegs aber von wahren oder falschen Vorstellungen der Menschen. — Dieß werdet ihr noch mehr einsehen, wenn ihr euch besinnt,

i. Daß kein Irrender überall irret, d. h. überall von den 1291
Vorstellungen andrer Menschen abweicht. — Jeder Irrende, der auch in dem oder jenem Punkte anders denkt als andere, denkt doch auch wieder in tausend Punkten mit ihnen übereinstimmend. Wenn er also bei der einen Vorstellung von der Wahrheit sich entfernt, so komt er ihr in tausend andern wiederum nahe. — Also ist es desto begreiflicher, daß ein einzelner Irthum, in keinem Betracht, als schädlich und die menschliche Glükseligkeit zerrüttend angesehen werden kan.

k. Und wisset ihr wohl, daß der Vorwurf der Schäd- 1292
lichkeit euch und alle Menschen treffen würde, wenn er gegründet wäre? Wisset ihr wohl, daß kein Mensch unter der Sonne ohne allen Irthum ist? Ihr möget den Irthum als wirklichen Irthum oder als Verschiedenheit der Vorstellungen betrachten, so ist es unleugbar. Im lezten Falle lehrts die Erfahrung, daß ihr alle Irthum habt, inwiefern ihr Vorstellungen in Menge habt, die von anderer Menschen Vorstellungen abweichen. — Im ersten Falle ist es eben so gewiß. Denn in keiner einzigen eurer Vorstellungen ist lauter Warheit. Und wenn ihr einmal jenseit des Grabes zu größerm Lichte eurer Erkentniß gelangen werdet, dann werdet ihr erst mit Erstaunen sehen, wie viel Falsches und Unrichtiges noch hinieden selbst in euren Vorstellungen von Gott und andern Lehrsäzen der Religion war: wie manches sich anders und besser einsehen läßt u. s. w. Ist also dereinst Verbesserung und Berichtigung eurer jezigen Vorstellungen

mog-

möglich, so habt ihr jezt noch alle mancherlei Irthum. Und wenn Mehrung, Berichtigung, Wachsthum der Einsichten ein nothwendiger Erfolg von der Endlichkeit der menschlichen Natur ist, so ist auch Irthum ein nothwendiger Erfolg derselben. —

1293 Wäre also Irthum an sich schädlich, so hätte Gott etwas an sich schädliches hervorgebracht und nothwendig gemacht. Wollt ihr also Menschen, welche eurer Meinung nach irren, schädlich nennen und als schädliche Menschen für den Irthum strafen, so müßt ihr ihnen gegen euch ein gleiches Recht zugestehen, weil ihr auch irrt, d. h. von ihren Vorstellungen abweicht.

1294 Wenn ihr nun das alles zusammennehmet und besonders das bedenkt, was ich euch oben von der Schuldlosigkeit des Irthums gesagt habe, so werdet ihr begreifen, daß kein Mensch gegen einen Irrenden ein anderes Recht habe, als ihn zu belehren. — Den Irthum bestrafen, ist unter allen Tyranneien die offenbarste und grausamste. — Die Obrigkeit bestrafe die Handlungen der Menschen, wenn sie dem Staate nachtheilig sind, aber nicht ihre Gedanken und Vorstellungen. In Ansehung dieser hat sie und kein Mensch eine weitere Verpflichtung, als die Sorge für Aufklärung und Belehrung. —

O du großer, liebevoller Gott! Präge doch diese Wahrheit in unser aller Seelen, und laß es uns nie vergessen, daß wir alle irren, daß wir also alle zu einer gemeinschaftlichen Duldung verpflichtet sind. Lehre uns bedenken, daß unser Wissen Stükwerk ist, daß keine menschliche Vorstellung reine Wahrheit ist, daß für uns alle nur das Wahrheit ist, was wir als Wahrheit erkennen, daß also auch das, was andre anders sich vorstellen, für sie Wahrheit ist, wenn wir es gleich Irthum nennen. Pflanze den Geist der Duldung unter deinen Menschen, und gieb, daß keiner den andern mehr scheue, hasse, kränke, verfolge, weil er das oder jenes sich anders vorstellte, als er und seine Vorfahren sichs vorgestellt haben. Lehre uns die Wahrheit lieben, aber nicht zu einem Dekmantel der Grausamkeit machen. Ueberzeuge uns, daß jeder Mensch gleiche Rechte hat, Wahrheit zu suchen, die gefundene Wahrheit (auch wenn sie andern Irthum scheint) zu lieben, aus Liebe zu ihr sie mitzutheilen, um zu belehren oder belehret zu werden. —

LIX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Fortsezung.

II. Lerne also nun einsehen, daß jeder von dir dafür ge-
haltene Irthum, dem, der ihn glaubt, Wahrheit ist, und 1295
daß es allgemeines und unverlezliches Recht der Menschheit bleibt, das jeder hat, seine Wahrheit zu glauben, zu lieben, zu bekennen und mitzutheilen, I, 853. ff. und daß sich dieß Recht gränzenlos auch über die Religion erstrekt. I, 870. ff.

III. Laß dich auch von deinem Glauben an eine Offen-
barung (wenn du noch einen hast) nicht abhalten, jedem dei- 1296
ner Mitmenschen dieß Recht zuzugestehen. Denn 1) dein Glaube ist und kan ja für keinen Menschen der Grund seyn, eben das zu glauben, was du glaubst: und wenn dein Bruder einmal das Glük oder das Unglük hätte, wie du es vielleicht nennen würdest, deine oder alle unmittelbare Offenbarung für untergeschoben zu erkennen, so könte unmöglich deine entgegengesezte Ueberzeugung, welche deine Eltern dir von Jugend auf eingeflößet haben, ihm eine Verpflichtung werden, seine dir Irthum scheinende Wahrheit zu verleugnen, und gegen seine Ueberzeugung zu handeln: zumal 2. da du selbst doch erst, wofern du nicht ohne Prüfung andern nachglaubst, mit deiner Vernunft 1297
die Aechtheit deiner Offenbarung sowohl als ihren Sinn prüfen und untersuchen, — folglich die Vernunft über die Offenbarung erheben, — folglich auch deinem Bruder und allen Menschen dasselbe Recht zugestehen und dir gefallen lassen must, daß sie bei dieser Prüfung auf unterschiedene Resultate kommen, d. h. daß die Vernunft deiner Mitmenschen deine Offenbarung unächt

finde oder ihr einen andern Sinn beilege und ganz andere Lehrsäze aus ihr herleite.

1298 IV. Laß also künftig keinen Namen einer Sekte und noch weniger den Namen des — gar keiner Sekte zugethanen — Naturalisten dich von dem Pfade der duldsamen Menschenliebe verscheuchen. Jeder Mensch, der eine vernünftige Moral glaubt — er glaube außer ihr gar nichts oder wenig oder viel — ist ein Gegenstand deiner Liebe, ist fähig, in deiner Gemeinschaft den Weg der Seligkeit zu wandeln. — Wer blos eine vernünftige Moral glaubt, heist ein vernünftiger Atheist. Wer diese Moral mit der Erkentniß Gottes, seiner Vorsehung und der Vergeltung der Tugend jenseit des Grabes verbindet, kurz, wer das Lehrgebäude der moralischen Religion, welches du hier liesest, annimt, heist Naturalist. Alle übrige Menschen, die mehr glauben, als in diesem System enthalten ist, sind Sektengenossen. Und diese alle sind deine Brüder und Gegenstände deiner Liebe, d. h. deines Bestrebens, ihnen Freude zu schaffen und ihre Leiden zu mindern, so viel es dir immer möglich ist.

1299 V. Laß dich nicht etwa in diesen Grundsäzen einer allgemeinen und gränzenlosen Duldsamkeit gegen alle Arten der Glaubenden durch den Gedanken irre machen, daß gewisse Menschen bei einem gewissen Glauben nicht selig werden könten. Denn 1. hast du ja kein Recht, ihnen die Seligkeit und mit ihr deinen Glauben aufzudringen und dir mehr anzumaßen als sich der Schöpfer selbst je angemaßt hat: und 2. kanst du auch versichert seyn, daß bei einer vernünftigen Moral der Mensch tugendhaft und glüklich werden kan, er habe eine Religion oder er habe keine, und er bekenne sich zu einer Sekte, zu welcher er wolle. —

1300 Ich will mich darüber deutlicher erklären. — Ich verstehe unter einer Sekte oder Religionsgesellschaft eine Menge Menschen, welche sich vereinigt haben, nach einer gewissen vestgesezten Form — auf ihren von der Landeshoheit ihnen eigen gemachten Lehrstühlen die Religion lehren zu lassen — und den äußerlichen Gottesdienst zu verrichten. — Und hier lerne man zweierlei unterscheiden. Erstlich die Gesellschaft, als eine beisammen lebende Menge von Menschen, welche einen Theil des Staats ausmachen, und unter welchen nach einer gewissen Vorschrift gelehrt und Gottesdienst gehalten wird. Zweitens

1301 aber: die Lehren und den Gottesdienst selbst. — Wenn ihr diese beiden Begriffe absondert, so werdet ihr einsehen, daß ein Mensch in einer solchen Gesellschaft sich befinden und ein Mitglied derselben seyn kan, ohne alle Theile der öffentlichen Lehre

re anzunehmen und dem öffentlichen Gottesdienste regelmäßig und vorschriftlich beizuwohnen. Dieß lehrt auch die Erfahrung. Denn wie viele Tausende befinden sich unter Lutheranern, Katholiken, Juden, Mahometanern — welche sich zu ihrer angebohrnen Religionsgesellschaft halten und dabei dennoch theils ihre Vorstellungen und Einsichten für sich haben, die oft sehr weit von der öffentlichen Lehre abweichen, theils auch in Ansehung des Gottesdienstes sich ihrer Freiheit bedienen, oft auch im Herzen nichts sind als Naturalisten. — Und das ist 1302
auch natürlich. Die gewöhnliche Art, wie ein Mensch Mitglied einer solchen Gesellschaft wird, ist die Geburt. Jeder wird von seinen Eltern dazu bestimt und der Gesellschaft übergeben. Da nun die Verbindung, in welche ein Mensch durch die Geburt und Erziehung mit andern geräth, ohnmöglich die Rechte der Menschheit aufheben kan; so versteht es von sich selbst, daß jene Verbindung mit der Kirche eine blos äußerliche Sache bleibt, welche keines Menschen innere Thätigkeiten bestimmen und ihm das Recht nehmen oder beschränken kan, über Gott, Welt und Religion sich seine eignen Vorstellungen zu machen und zu glauben, was ihm Wahrheit ist — obs auch noch so weit von dem Glauben seiner Religionsgesellschaft entfernt wäre. — Er hat als 1303
Mitglied der Religionsgesellschaft blos äußerliche Pflichten, z. B. die Gesellschaft, zu der er sich hält, sowohl, als die öffentliche Lehre und Gottesdienst in Ehren zu halten, ihre Ruhe zu befördern, so viel an ihm ist, zu Unterhaltung des Gottesdienstes und der Lehrer seinen Beitrag zu geben u. s. w. — Uebrigens hat er die Freiheit zu denken, zu urtheilen und zu handeln, wie sie alle andre Menschen haben, die auch nicht zu seiner Gesellschaft gehören. — Und hieraus sehet ihr also, daß an sich keine Religion 1304
oder Glaubensnorm den Mitgliedern einer Gesellschaft einen Gewissenszwang auflegt — daß also jeder in jeder solchen Gesellschaft seine Wahrheit als ein freies Eigenthum besizen und folglich seines Glaubens leben, und fromm und glüklich seyn kan, ob auch in der öffentlichen Lehre dieser seiner Gesellschaft die allergröbsten Irthümer enthalten wären: — weil er ja das Recht behält, diese, in Beziehung auf seine Einsichten sogenanten, Irthümer zu verwerfen und seine Wahrheit, die er dafür erkent, zu glauben, zu befolgen und mitzutheilen. — Und in diesem Sinn, (wiefern man nemlich überall seines Glaubens leben kan, und durch die äußerliche Verbindung mit einer Religionsgesellschaft das Recht zu denken und zu urtheilen nicht aufgiebt) ist es einleuchtend: daß man in allen Religionen se-

lig werden kan. — Denn man kan sonach der Wahrheit und Tugend überal treu seyn und aus jenen allgemeinen Wahrheiten Besserung und Beruhigung schöpfen.

1305 VI. Verbindet mit diesen so unleugbar wahren Gedanken, daß jeder Mensch in jeder Religion und in jeder Sekte tugendhaft und selig werden kan, noch diesen, daß nach der Natur keine Religion und keine Sekte über die andere ein Recht des Vorzugs und noch vielweniger der bürgerlichen Gewalt hat. Alle Privilegien herrschender Kirchen schreiben sich von der Wilkühr des Fürsten her. Man muß sich freilich solche Privilegien gefallen lassen, aus Achtung gegen das Regentenrecht, so lange die Regenten sie bestätigen und schüzen. Aber man muß darum nicht glauben, daß sie etwas Gutes und Rechtmäßiges sind, in sofern sie die Gleichheit der allgemeinen Menschenrechte aufheben und dieselben beschränken. Man muß vielmehr wünschen und an seinem Theile dazu beitragen, was man kan, daß alle Herrschaft dieser Art aufgehoben und keine Sekte als Sekte eine Art von Gewalt bekomme. Man muß die Fürsten belehren, daß sie das Recht haben, alle solche in den Zeiten der Barbarei entstandnen Privilegien der herrschenden Kirche geradezu aufzuheben, und die dem Staat gehörenden Tempel und Fonds der allgemeinen Gottesverehrung zu widmen und allen Sektenglauben mit allen seinen Uebungen in die Privarhäuser zu verweisen. Man muß sie anflehen, die Rechte der Menschheit über die Rechte der Sekten siegen zu lassen und die moralische Religion, die alle Menschen kennen und ehren, ganz allein zu der Würde zu erheben, welche man bisher mit dem Worte, herrschende Religion, bezeichnet hat.

1306 VII. Lernet aus dem allen erkennen, daß nichts thörichter sey, als Andersglaubende zu seinem Glauben bekehren und zum Uebertritt in eine gewisse Sekte bewegen zu wollen. — Man verstehe mich nur recht. — Indem ich die Bekehrungssucht verwerfe, so hebe ich nicht das Recht und die Pflicht auf, zu belehren. Das sey fern. Wenn ich vorausseze, daß jeder das, was er glaubt, als Wahrheit betrachtet, und sie liebet und als das Kleinod seiner Seele schäzt, so muß es ihm, wie ich I. 859. ff. zeigte, Bedürfniß seyn, diese seine Wahrheit mitzutheilen. — Also soll jeder Mensch von dem innigsten Wunsche belebt seyn, alle seine Mitmenschen, die es bedürfen, aufzuklären, sie weiser,
1307 tugendhafter und glüklicher zu machen. — Wenn ihr aber auch auf der andern Seite vorausseszt, daß die äußerliche Verbindung mit einer Religionsgesellschaft Weisheit, Tugend und Seligkeit

weiter gar nicht entscheidet; so begreifet ihr auch, daß euer Wunsch, andere zu belehren, es ganz und gar nicht erfordere, daß jemand seine Kirche oder Gesellschaft verlasse. Denn er kan ja die Wahrheit, die ihr ihm mittheilt, überall lernen und befolgen. Folglich ist es immer Thorheit, die Leute in dem Sinne bekehren wollen, daß man sie beredet, ihre angebohrne Religionsgesellschaft zu verlassen. — Und es wird diese Bekehrungssucht um desto strafbarer, wenn man andere Beweggründe dabei braucht, als welche in den Gründen für die Wahrheit selbst enthalten sind. Wenn ihr z. B. einen Menschen aus Gründen der Vernunft oder Schrift überzeuget, daß die öffentliche Lehre seiner Kirche einige Irthümer enthalte, so mag es hingehen wenn er dann die Kirche verläßt, ob es gleich nicht an sich nöthig war. — Aber wenn ihr andere Beweggründe brauchen: wenn ihr die Gesellschaft bei ihm anschwärzen, lächerlich machen oder — ihm Geld und Vortheile bieten — und ihn so nur beschwazen wolltet, um für eure Gesellschaft oder Kirche ein Mitglied mehr zu haben, das wäre offenbar unrecht — eben so, als wenn ihr einer Herrschaft ihr Gesinde abspenstig machen wolltet. — Denn 1. der, den ihr zu bekehren sucht, (wie mans 1308
nent) konte ja auch in seiner Kommun from und selig werden — weil sie die allgemeinen und wesentlichen Wahrheiten mit der eurigen gemein hat. — Und wenn ihr auch sagen wolltet, daß seine Kommun bei ihrer Wahrheit viel Irthum habe, so müsset ihr euch nur besinnen, daß keine, auch die eurige nicht, ohne allen Irthum ist — daß nirgend reine, vollständige, (absolute) Wahrheit ist. — Hiezu komt, daß ihr ihm ja den Irthum durch Belehrung benehmen könt, ohne ihn zu eurer Sekte bekehren zu müssen. — 2. Ihr macht also keinen sogenanten Bekehrten 1309
glüklicher — und 3. köntet ihr ihm auch irdische Vortheile schaf- 1310
fen, so werdet ihr in Gefahr seyn, doch nur einen Heuchler aus ihm zu machen — welches auch der gewöhnlichste Fall ist. — Erwäget dabei 4. daß man durch solche unnüze Bekehrungen sich 1311
unnöthigerweise den Haß einer andern Religionsgesellschaft zuzieht — daß man den Bekehrten der Schmach und oft der Verfolgung preis giebt — daß man seine Familie, Verwandten und Freunde unaussprechlich kränkt, oft bis zur Wuth erbittert — daß man endlich des Bekehrten häuslichen Wolstand durch Verleitung zum Uebertritt gewöhnlich ganz zernichtet, und einen Menschen aus ihm macht, der von Wolthaten leben und andern zur Last fallen muß. — Wer diese Gründe erwägt, wird einsehen, daß Bekehrungssucht nicht nur Thorheit, son-

dern auch wider die Menschenliebe ist, weil sie so vielfältige Leiden verursacht, welche keine überwiegenden Vortheile gewähren, die ohne diese Leiden nicht eben so gut erreicht werden könten. — Ich meines Orts würde vielmehr jedem rathen,

1312 VIII. Bei seiner Kirche oder Kommun zu bleiben. — Denn da man in jeder Gesellschaft weise, from und selig werden kan, so liegt an der äußerlichen Verbindung nichts. Es ist also Thorheit, sie darum aufzugeben und sich dadurch Haß oder Schaden oder auch nur Unruhen zu verursachen, weil die öffentliche Lehre der Gesellschaft, in der man lebt, einige Lehrsäze enthält, die man für Irthum erkennet. Denn es ist ja, wie gesagt, kein Mensch gezwungen, alles zu glauben, was seine Kirche lehrt. Er kan ja Mitglied seyn und Beiträge zu Erhaltung der Gesellschaft liefern, und doch seines Glaubens leben. Wozu also der Uebertritt in eine andere? — Ich sehe keinen Grund. Ja ich sehe vielmehr einen sehr starken Grund zu bleiben. Denn wenn ein Mensch wirklich Irthümer seiner Kirche einsieht, so ist es ja desto nöthiger, daß er bleibe, um seine bessern Einsichten zu benuzen, sie mitzutheilen, und bei seiner

1313 Sekte Gutes zu stiften. — Die einzige Ausnahme, die ich auch hier annehmen möchte, würde diese seyn: wenn die Kirche, in der ich lebe, meine Freiheit zu denken und zu reden hinderte und mich unfähig machte, meine bessern Einsichten zu benuzen oder — (ein sehr seltner, aber freilich wichtiger Fall!) wenn ich durch meinen Austritt aus meiner angebohrnen Kirche unter gewissen Umständen ein sehr wirksames und Aufklärung beförderndes Beispiel geben könte. — Nur in dem Falle, wenn ich meine Rechte zu denken nicht anders retten oder einen so großen Nuzen stiften könte, würde ich eine irrige Kirche verlassen. —

1314 Ich hoffe, ihr werdet mich verstanden haben. — Gott laß es ewig fern von euch seyn, daß ihr, durch meine Belehrungen, gegen die Wahrheit kalt und gleichgültig werden solltet. — Nicht gegen die Wahrheit, die in eurem Herzen wohnt und euch in eurer Art from und glüklich macht, sondern gegen Glaubensnorm und Zwangslehren habe ich euch suchen gleichgültig zu machen, damit ihr keinen Menschen mehr, in keiner Religion, von der Seligkeit ausschließet oder eurer Liebe und Achtung unwerth haltet. — Die Wahrheit, die jeder Mensch hat und einsieht, soll auch jeder Mensch mit warmen Herzen lieben und ihre Ausbreitung wünschen. — Aber eben diese warme Liebe zur Wahrheit findet nur statt, wenn sie ein freies

Gut

Gut ist, und keinem Menschen aufgedrungen wird. Und eben darum ermahne ich euch vielmehr, nicht kalt, sondern warm für eure Wahrheit zu seyn, damit ihrs desto mehr fühlet, wie einem Menschen zu Muthe ist, dem man seine Wahrheit, für die er auch warm ist, abzwingen, den man zu einer gesezlichen Glaubensnorm nöthigen, den man mit Gewalt oder heimlicher Verfolgung hindern will, seine ihm theure Wahrheit zu bekennen.

IX. Erweiset also nun allen eurer Meinung nach Irrenden, 1315
ohne Ausnahme, eine völlige gleiche Menschenliebe, sowohl innerlich, durch herzliches Wolwollen, als auch äußerlich, durch die That. — Ich sage aber eine völlig gleiche. — Denn es ist kein Grund des Unterschiedes vorhanden. Der Protestant und der Katholik, der Christ oder Nichtchrist, der Jude oder Muselmann — sind, in Ansehung der Ansprüche auf Menschenliebe, einander gleich. Sie sind Menschen, wie ihr. Sie sind Geschöpfe Gottes, Kinder des Allvaters, wie ihr. Sie sind zur Glükseligkeit bestimt, wie ihr. Sie sind auf dem Wege zu dieser Glükseligkeit, wie ihr, d. h. sie haben (zwar nicht alle die Wahrheit, die euch Wahrheit ist, aber doch) so viel Wahrheit, als ein Mensch bedarf, um gut, from und ruhig zu leben und freudig zu sterben. Sie kennen den Gott der Liebe, sie vertrauen seiner allwaltenden Vorsehung, sie halten die Menschenliebe für die höchste Tugend und wahreste Gottesverehrung, und sie stärken sich zu dieser Tugend, durch die Hofnung der Vergeltung jenseit des Grabes — wie ihr. — O, wie wäre es möglich, solche Menschen zu hassen oder auch nur den kleinsten Grad der Liebe ihnen zu versagen, darum, weil sie in ihren öffentlichen Lehren, die jeder Einzelne ohnehin nicht abzuändern vermag, ein paar Vorstellungen mehr oder weniger haben, als ihr? — Wäre das nicht eben so viel, als wenn ihr eine Person darum von den Gegenständen der Menschenliebe ausschließen wolltet, weil sie nicht so schön ist, als eine andere? Wer ist schuld an den verschiedenen Graden der 1316
Vollkommenheit in der Welt? Wer machte es, daß der eine viel, der andere wenig Geisteskraft hat? Wer ist Ursache, daß der eine von lutherischen, der andere von nichtlutherischen Eltern erzeuget, der eine von einsichtsvollen, der andere von minder einsichtsvollen Erziehern gebildet ward? — Ists nicht Gott selbst? Hat nicht der Schöpfer selbst es für gut gefunden, unter den Menschen verschiedene Stufen des Lichts, der Wahrheit und der Vollkommenheit hervorzubringen? Warum macht er die Mütter der Juden und Türken nicht unfruchtbar? Warum läßt er nicht die christlichen allein gebähren und die Welt mit Christen bevölkern? —

kern? — Warum schaft er nicht lauter Rosen und Nelken und läßt auch Korn- und Grasblumen wachsen? — Warum läßt er regnen über Fromme und Gottlose und seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte, Rechtgläubige und Ungläubige? — Wollt ihr diesen Gott tadeln? Wollt ihr seine Alvaterliebe schänden, dadurch, daß ihr um einer unverschuldeten Unvollkommenheit willen (und was ist Irthum anders?) Menschen von eurer Liebe ausschließet, welche euer Gott, so gut als euch, als Gegenstände seiner Liebe und Vorsorge betrachtet? —

1317 X. Doch ihr seyd allen Andersglaubenden nicht nur die allgemeine Menschenliebe schuldig, sondern ihr habt sogar nicht das mindeste Recht, sie um ihrer in euren Augen irrigen Lehren willen etwas leiden zu lassen — nicht einmal, Verachtung, Spott, bittern Tadel des Irthums. — Ihr habt kein weiters Recht, als sie selbst und alle übrige Menschen haben. Alle haben das Recht zu denken und ihre Einsichten mitzutheilen. Das hat der Irrende auch. Und ihr habt auch weiter kein Recht über ihn, als er über euch hat. Ihr dürft, wenn ihr nicht die Rechte der Menschheit verlezen und in die Majestätsrechte Gottes eingreifen wollt, euch nichts gegen den Irrenden herausnehmen, als, daß ihr ihn zu belehren sucht, wenn er belehrt seyn will: d. h. daß ihr ihm die in euren Augen bessern Einsichten mittheilet, eure Gründe ihm vorleget, und dann — die Freiheit lasset, eure Vorstellungen anzunehmen oder zu verwerfen. — Und dasselbe Recht hat er auch über euch. Auch er muß seinen Glauben bekennen, seine Einsichten mittheilen, seine Gründe bekant machen, und belehren dürfen, wer von ihm belehrt seyn will. — Mehr zu thun, kan euch auch der höchste Grad des Irthums nicht berechtigen. Und wenn einer die offenbarsten Ungereimtheiten glaubte, so habt ihr weiter kein Recht, als ihn zu belehren — kein Recht, ihn zu ver-
1318 lachen, zu spotten oder ihm andere Leiden zuzufügen. Denn es ist die allgemeine Regel Christi: was ihr nicht wollt, das euch die Leute thun sollen ꝛc. Wie es euch nun kränken würde, wenn ein Andersglaubender eures Glaubens spotten, eure Gottesdienste entehren oder euch um eurer Lehre willen verfolgen wollte, eben so würde es ihn kränken. Wenn ihr also mit solchen Leiden verschont zu werden wünschet, so müsset ihr auch andre damit verschonen. — Der wahre Menschenfreund ehret jeden Glauben, jeden Tempel, jedes Heiligthum Er erlaubt sich so wenig eine katholische Monstranz, als einen heidnischen Götzen im Angesicht dessen, der ihn anbetet, zu verspotten, oder die Anbetenden zu mißhandeln. — Das war sonst Gewohnheit des christlichen

Pöbels —

Pöbels — die aber in den Zeiten der Aufklärung nie wieder erhört werden sollte.

XI. Präget daher die Grundsäze der duldsamen Menschen- 1319
liebe euren Kindern früh ein und bevestigt sie in ihren jungen Seelen durch euer Beispiel: — damit die künftigen Geschlechter immer vollkomner werden in jener allesumfassenden Liebe, welche die höchste Zierde der Menschheit und die Quelle der allgemeinen Glükseligkeit ist — damit immer mehr aller Saame des Sektenhasses und der Scheu vor Andersglaubenden unter den Menschen ausgerottet werde.

LX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Beschluß des Vorigen.

Noch sind mir in der Materie vom Verhalten gegen Irrende 1320
zwey Fragen übrig, deren Beantwortung blos in jeziger Zeit noch Bedürfniß ist, wo der Unterschied zwischen herrschenden und tolerirten Religionsparteien statt findet, welcher, so Gott will, in hundert Jahren verschwunden seyn wird.

I. Wie soll sich ein Mitglied der herrschenden Kirche, nach 1321
der vernünftigen Moral, gegen die Mitglieder der nichtherrschenden Parteien verhalten? Ich antworte:

1. Er soll jeden — er sey Christ oder Nichtchrist — jeden 1322
dulden. — Höret, was dazu gehört. — a. Daß ihr ihm das Recht, seine Wahrheit zu glauben und von ihr zu sprechen, ungekränkt lasset: — so lange er nicht eures Glaubens oder Gottesdienstes dabei spottet, sondern diejenige Bescheidenheit beobachtet, welche jeder Mensch dem Glauben des Andern schuldig ist. — b. Daß ihr ihn unter euch leben, und alle bürgerlichen Freiheiten genießen lasset, welche die Landesgeseze den Fremden zuerkennen — daß ihr also wenigstens um deswillen ihn nicht ein-

ſchränket, weil er einen andern Glauben hat. — c. Daß ihr ihn nicht hindert, ſo er will, an euren Gottesdienſten Theil zu nehmen. — d. Daß ihr ihn, um ſeines Glaubens willen, von keinen geſellſchaftlichen Verbindungen ausſchließet, und ihn ſo gut, wie den Rechtgläubigen, eurer Freundſchaft und eures Umganges empfänglich haltet. —

1323 2. Daß ihr jedes Irrgläubigen moraliſchen und bürgerlichen Werth anerkennet und ſchäzet, und ihm keinen vorzieht, der nichts als euren Glauben vor ihm voraus hat. — Denn das ſezet nur ein vor allemal veſt, daß Vorſtellungen und Meinungen keines Menſchen Werth erhöhen oder mindern. Das Verdienſt des Menſchen beſteht nicht im Glauben, ſondern im Thun. — Kindlein, ſagt Johannes, (recht als obs ihm geahndet hätte, daß Zeiten der Barbarei kommen und Glaubensnormen entſtehn würden) laß euch nicht verführen: wer recht thut, der iſt gerecht. — Der Werth des Menſchen beſteht in der thätigen Menſchenliebe. — Wenn ein Menſch wolwollend, gutthätig, friedſam, fleißig, dem Staate nüzlich, im Umgange gefällig und freundlich, in der Freundſchaft treu, bei Verſprechungen redlich iſt — dann hat er Werth — dann iſt er fähig, mein Mitbürger — mein Freund zu ſeyn — er ſey Muſelmann oder Chriſt.

1324 3. Ihr müßt ihn alſo auch, ſo viel an euch iſt, nie hindern, ſeinen Glauben zu üben und ſeines Gottesdienſtes zu warten. — Aeußerliche Religionsübung iſt allgemeines Bedürfniß der Menſchheit. S. I, 1485. ff. — Glaubensgenoſſen, die ihre Wahrheiten einander nicht mittheilen, ihr Andenken nicht erneuern, ſie nicht durch Lehre und Gottesdienſt gemeinſchaftlich genießen und ihre Herzen für ſie durch gewiſſe äußerliche Feierlichkeiten erwärmen können, müſſen verwildern. — Folglich heißt, ihnen das verwehren, ſo viel, als, unmenſchlich handeln und — ſie ſelbſt nöthigen, unmoraliſche und ſchlechtere Menſchen zu werden. — —

1325 Ich weiß zwar wohl, daß ihr mir hier den Einwurf machen und ſagen werdet; „wie, wenn die ſo geduldeten und in völlige „Freiheit geſezten Fremdgläubigen ſich mehrten und um ſich griffen und uns ſelbſt verdrängten? „ — Höret meine Antwort auf dieſe allerdings wichtige Einwendung.

1326 a. Die bloße Mehrung kan euch ſehr gleichgültig ſeyn. Denn ob zehn Katholiken, oder Hernhuter u. d. unter uns leben, oder tauſend, das gilt völlig eins. Und wenn ſich täglich neue Einwohner anſezten, die einem andern Glauben zugethan wären, ſofern ſie als ſtille und nüzliche Menſchen unter uns leben wollten,

ten, so würde das dem Staate vortheilhaft und der Kirche auf keine Weise schädlich seyn: — es wäre denn, daß diese Fremdgläubigen unsers Glaubens spotten oder solche Lehrsäze aufbringen wollten, welche die Unterthanen gegen den Staat empörten oder Religionsverfolgung anspönnen. — Und dafür müßte nicht die Kirche, sondern die Obrigkeit euch stehn. — An sich selbst also ist die Menge der Fremdgläubigen kein Uebel. Denn sie sind, so gut als ihr, Menschen, und Kinder des lieben Gottes, und Unterthanen eures Landesherrn, und folglich, im Verhältniß gegen Gott und den Staat, nicht im geringsten schlechter als ihr.

b. Ein anders ists freilich mit dem um sich greifen: — 1327
wenn die Fremdgläubigen eure Religionsgesellschaft zu verdrängen oder ihre Rechte zu schmälern suchten. — Hier müsset ihr euch nun an das erinnern, was ich oben von einer Religionsgesellschaft gesagt habe. Das eigenthümliche davon ist, 1. daß sie 1328
eine Gesellschaft ist, deren Mitglieder in äußerlicher Verbindung stehen: 2. daß sie eigne von der Landeshoheit verwilligte 1329
Tempel und Lehrstühle hat: 3. daß sie eine gesezliche Glaubensnorm hat, die in sofern gesezlich ist, wiefern auf den Lehrstühlen der Gesellschaft, ohne den Willen der ganzen Gesellschaft, keine andere als die öffentliche, durch jene Glaubensnorm bestimte Lehre, vorgetragen werden darf: 4. daß sie eine gewisse 1330
Form des Gottesdienstes hat. — Diese Punkte enthalten eure und jeder im Staat geduldeten Religionsgesellschaft Rechte. Mehr habt ihr nicht. Und ihr habt davon, wie ich oben (1305.) gezeigt habe, schon zu viel. Jede Gesellschaft kan unter sich und auf ihren Lehrstühlen vortragen und ihren Gottesdienst einrichten wie sie will. Aber sie kan weder ihre Mitglieder zwingen, die öffentliche Lehre selbst zu glauben, noch den Gottesdienst zu beobachten: noch andere nöthigen, ihren Glauben anzunehmen und den ihrigen zu verschweigen. Auf ihren Lehrstühlen darf sie freilich allein reden und den Vortrag vorschreiben. Aber außerdem kan jeder Mensch denken, urtheilen, reden, schreiben — in Absicht auf Religion, was ihm Wahrheit ist. — Indem ihr also Fremdgläubige annehmet und duldet, so müßt ihr ihnen die allgemeinen Menschenrechte und Menschenbedürfnisse eingestehen: nemlich das Recht zu denken, ihre Einsichten jedem mitzutheilen, der sie hören will, und ihres Gottesdienstes zu warten. Aber eure besondern Rechte könt ihr dabei, so lange der Regent will, allein behalten. Und — merket, was ich sage — ich halte es der Klugheit gemäß, daß ihr sie allein behaltet und euch gleich anfangs für jedem Eingriffe sichert: d. h. 1. daß 1331
ihr

ihr eure Tempel und Lehrstühle nicht jeder Sekte gemein macht:
1332 2. daß ihr andere Sektirer zu denen Aemtern und Würden, welche an eure Religionsgesellschaft gebunden waren, ohne vor aller Gefahr jenes Umsichgreifens gedekt zu seyn, nicht zulasset
1333 3. daß ihr ihnen von den Einkünften, die eure Gesellschaft hat, keinen Antheil gebet. — Wozu noch allenfals dieß hinzugethan werden mag, daß ihr sie zu Reversalien nöthiget, welche eure besondern Rechte gegen alle Eingriffe schüzen. — Das ist der Klugheit gemäß. Und die Geschichte lehret es, daß diese Klugheit nothwendig ist. — Ihr thut alles, was die duldsame Menschenliebe fodert, wenn ihr sie unter euch leben, handeln, erwerben und glüklich seyn lasset: wenn ihr ihnen freie Religionsübung an Orten, welche sie kaufen, oder miethen, oder anbauen wollen, willig gestattet. — Erinnert euch aber nur hiebei, daß ich das alles nur von Anhängern eines Sektenglaubens gesagt habe — nicht von den unsektirischen Bekennern der moralischen Religion. Diese müßtet ihr in gar keinem Betracht von eurer Gemeinschaft ausschließen. (1298.)

1334 II. Wie soll sich aber ein Mitglied einer nichtherrschenden Partei gegen die herrschende verhalten?

1335 1. Er mache kein Aufsehen mit seinem Glauben, wenn er unter Andersglaubenden leben und der Duldung sich würdig machen will — weder mit Worten noch Handlungen. — Ich will mit dieser Regel ihm das Recht zu denken und zu reden selbst nicht streitig machen. Ich will nur den vernünftigen Gebrauch desselben damit anwinken. Ein anders ists, sich andern aufdringen und reden, was sie nicht hören wollen. Auch ists ein ganz anders seine Einsichten ruhig und gelassen mittheilen, und, mit Geräusch, mit Streit, mit prahlerischer Alleinweisheit u. s. w. sie mittheilen. — Endlich ein anders ists, überhaupt ein Recht haben, und, ein Recht gebrauchen. Denn das Recht habt ihr immer und überall, aber es frommet nicht immer und überall, daß ihr es brauchet und anwendet. — Also ists ganz natürlich, daß ein vernünftiger Mensch überall theils überlegen muß, ob er das Recht, seine Einsichten mitzutheilen, hier, unter diesen Umständen, gebrauchen will, ob er Nuzen damit stiften, oder ob er sich einen grössern Schaden damit thun werde, theils, daß er die Art und Weise beurtheile, wie er jezt dieses Recht ausüben will. — Es soll also aus meiner Regel gar nicht folgen, daß irgend ein Mensch oder ein Staat befugt sey, Andersglaubenden ihr Recht, zu denken und zu reden, einzuschränken: denn das bleibt immer Tyrannei. — Meine Regel ist nur für den Fall, wenn gleichwohl

diese Tyrannei wo mode wäre, daß ein Mensch dann freiwillig und aus Klugheit sein Recht selbst einschränke und von seinem Glauben lieber gar nicht rede, als durch lautes Bekentnis sich Haß und Verfolgung zuziehe.

Und saget nicht, daß lautes Bekentniß der Wahrheit überall 1336
Pflicht sey Ein Recht ist es, das alle Menschen haben. Aber nicht Pflicht. Dieß war ehemals ein albernes Vorurtheil, das manchen schwachen Menschen unnöthigerweise zum Märtyrer der Wahrheit gemacht hat. — Die Pflicht eines solchen lauten Bekentnisses an sich selbst ist schlechterdings unerweißlich. Und es ist dasselbe vielmehr sündlich, so bald es nuzenlos und den Menschen verderblich wird. — Und beruft euch ja nicht auf die ehemaligen christlichen Märtyrer. Denn wenn ich Jesum und die Apostel und einige der ersten Christen ausnehme, so trift den grösten Theil der übrigen der Vorwurf einer schwärmerischen Hize, mit welcher sie, ohne alle Verbindlichkeit, sich den Verfolgungen preis gegeben haben. — Denn die Regel, welche bei jeder vernünftigen Handlung gilt, daß man nemlich nicht blos darauf sehen muß, ob sie an sich gut sey, sondern ob sie es jezt und unter diesen Umständen sey, gilt auch hier. Das heißt, man muß bei jedem Falle, wo man Gelegenheit hat, die erkante Wahrheit zu sagen, untersuchen: 1. ob man damit Nuzen schaffen und etwas 1337
ausrichten werde, das der Mühe werth ist: und 2. ob der er- 1338
zielte Nuzen größer ist als der Nachtheil, den der Bekennende sich und andern damit zuzieht. Das war der Fall Jesu und der Apostel Dadurch, daß sie die Wahrheit sagten, (die sie doch, wie ihr wisset, mit großer Behutsamkeit, Sanftmuth und Schonung der Irrenden gesagt haben,) dadurch stifteten sie für die Nation und die Menschheit einen erstaunenden Nuzen und verbreiteten einen Grad von Aufklärung und Tugend in der Welt, der unermeßlich war. Und sie konten es mit Gewißheit vorhersehn, daß sie diesen großen und überwiegenden Nuzen stiften würden. Es war also das Gute, das sie wirkten, unendlich größer, als die Uebel und Schmerzen, welche sie dadurch sich selbst und den Ihrigen verursachten. Und so ward der Tod Jesu, den er für die Wahrheit litte, das höchste Verdienst, das je ein Mensch sich erworben hat: zumal da dieser Tod selbst ein Mittel war und seyn sollte, das Vorurtheil vom irdischen Meßias auszurotten, welches dem Evangelio den Eingang unter die Nation schlechterdings versperrte. — Sezt nun im Gegentheil den Fall, ein Mensch lebte 1339
unter fremden Religionsverwandten, welche intolerant und verfolgungssüchtig wären: er sähe vorher, wenn er unter ihnen seine

bessern

bessern Einsichten sich nur von fern merken ließe, daß er nicht nur gehaßt und verfolgt, sondern daß er auch unfähig gemacht werden würde, zu arbeiten, zu erwerben, und folglich ein nüzlicher Mensch zu seyn, und — daß er mit Uebernehmung aller dieser Leiden und der Vernichtung seiner eignen Nuzbarkeit und Bestimmungen, keinen erleuchten, keinen zu einem weisen und tugendhaften Menschen machen, am wenigsten aber auf die Nation wirken und der Wahrheit Eingang verschaffen würde: — wäre es dann nicht offenbar thöricht und strafbar, wenn er gleichwohl laut seinen Glauben bekennen wollte? Müßtet ihr einen solchen nicht für einen Schwärmer oder Unbesonnenen erkennen? — Sehet also die Richtigkeit meiner Regel: man muß ohne wichtigen und gewiß vorherzusehenden Nuzen seinen Glauben nicht überall bekennen. — Ja ich seze hinzu:

1340 2. Man muß ihn, wenn es unsere Ruhe und Sicherheit nothwendig macht, ganz verhelen. — Stellt euch vor, es wanderte ein Handwerksgeselle nach Spanien, wo noch das Ungeheuer der Inquisition ist: wo es also gewiß ist, daß ein Protestant, wenn er den Glauben seiner Sekte bekent, nicht nur nichts ausrichten, sondern sich selbst ins gröste Unglük stürzen würde: was würde die gesunde Vernunft einem solchen Menschen rathen? Nichts anders, als dieß: verhele den Glauben deiner Sekte — laß dir nichts merken, als die allgemeinen Wahrheiten der Religion, welche die Katholiken auch mit dir gemein haben, und nim, um dem Verdacht zu entgehen, welcher dich der Inquisition in die Hände liefern würde, am öffentlichen Gottesdienste der Katholiken Theil, so weit er aus blos äußerlichen Ceremonien besteht, besprenge dich mit Weihwasser, beuge deine Knie vor der Monstranz, genieß die Kommunion mit ihnen, trage deinen Rosen-

1341 kranz, u. s. w. — Erschreket nicht über diesen Rath. Es ist ja jene Theilnehmung keine Verleugnung der Religion. Denn die Religion ist ja im Herzen (πνευμα). Ihr verleugnet ja nur eure Sekte, d. h ihr verhelet es, daß ihr zu Hause Mitglied einer andern Religionsgesellschaft seyd. Ist dieß etwas besonders? — Wie, wenn ein Franzose nach England käme, wo der Pöbel die Franzosen haßt, und er kleidete und trüge sich ganz als Engländer, würdet ihr ihm die Verhelung seiner Nation verargen? — Ist denn ein Mensch seiner Sekte leibeigen? Ist es denn nicht etwas freiwilliges, daß man ein Mitglied einer Religionsgesellschaft ist? — Ja, wenn die Verbindung mit der Kirche eine allgemeine Pflicht wäre, die Gott fodert, die also nicht in unserer Willkühr stünde. Aber da das Freiheit ist, da die Verbindung

mit

mit der Kirche nur eine äußerliche und freiwillige ist, so kan ja jeder seine Kirche und deren Glauben, so gut wie seine Herkunft und die Summe des Geldes in seinem Beutel, verhelen. — Oder 1342
wolltet ihrs wenigstens einen Betrug nennen? Auch das ist es nicht. Unwahrheit sagen, oder Wahrheit verhelen, ist nur dann Betrug, 1. wenn es andern einen wahren Schaden thut, und 2. eine anderweitige Verbindlichkeit da war, die Wahrheit zu sagen. — Wenn euch z. B. einer fragte: wie viel ihr Geld bei euch hättet? und ihr antwortetet, wider die Wahrheit, „nichts:„ so wäre dieß kein Betrug, wenn er kein Recht hätte zu fragen, und ihr ihm und keinem Menschen damit schadetet. — Oder meinet ihr, jene Theilnehmung sey Verleugnung nicht blos der Kirche, sondern der Wahrheit? Auch das nicht. Denn die Wahrheit besteht ja in meinen Vorstellungen. Ich kan ja unter Katholiken kommunicieren, und doch im Herzen meine eigne Gedanken dabei haben u. s. w. — Daß ich die Katholiken dadurch auf die falschen Gedanken bringe, daß ich ihre Vorstellungen dabei habe und folglich ihres Glaubens sey, thut nichts zur Sache. — Es ist ja 1343
doch nur ein falscher Schluß, zu den ich sie nicht nöthige: den sie selbst machen: und — der ihnen nichts schadet. Und ich kan mir daraus eben so wenig ein Gewissen machen, als ich es bedenklich finden würde, z. B. mich simpel zu kleiden, ohngeachtet ich reich wäre, um andere in die Meinung zu sezen, daß ich nicht reich sey, um den Neid nicht gegen mich aufzuregen. — Ein ganz anderes ists, wenn ein Mensch unter Andersglaubenden lebte, welche den Fremdgläubigen nicht verfolgen, sondern jedem Menschen sein Recht zu denken und zu urtheilen ungekränkt lassen: da versteht sichs von selbst, daß auch jeder verbunden ist, seine Wahrheit nicht zu verhelen, sondern sie jedem, der sich belehren lassen will, ehrlich mitzutheilen. — Und in dem Falle kan er auch,

3. Wenn seine Glaubensgenossen eine gewisse Anzahl aus- 1344
machen, um Freiheit des Glaubensbekentnisses und Gottesdienstes bescheiden bitten. — Denn wenn diese Freiheit gleich allgemeines Menschenrecht ist, so ist es doch auf der einen Seite billig und auf der andern der Klugheit gemäß, darum zu bitten, und zwar mit aller Bescheidenheit und Ehrerbietigkeit; — eben so, wie man verbunden ist, einen Regenten um ein Amt oder Belohnung zu bitten, obgleich jeder, der wahre Verdienste besizt, ein Recht dazu hat. — Und ich würde noch dieß hinzusezen: daß solche unter Fremden lebende Glaubensgenossen nur das äußerste Bedürfniß verlangen und blos um Erlaubniß zu stiller Versammlung nachsuchen sollten. — Denn aller äußerliche Glanz, Tem-

pel,

pel, Gloken, Thürme, sind der Sache nicht wesentlich. — Mein Glaube hat Nahrung durch den gemeinschaftlichen Genuß der Wahrheit, vermittelst des Gottesdienstes. — Was bedarfs des Gepränges? Will man es euch irgendwo freiwillig geben, so nehmt es mit Dank an, und dehnt die erhaltenen Begünstigungen nicht weiter aus, als es der Absicht der Duldung gemäß ist. Erlaubet euch nie Kunstgriffe der Umsichgreifung, der Proselytenmacherei u. s. w. Begnüget euch an der Nothdurft. Und schmähet die nicht, die euch nur die Nothdurft gestatten und Glanz und Ueberfluß euch versagen. — Zeiget euch selbst duldend unter denen, die euch dulden, und verachtet keine Wohlthat darum, weil sie nicht größer und ausgebreiteter ist. —

1345 4. Erweiset dabei der herrschenden Glaubensgenossenschaft, unter welcher ihr lebet, (auch wenn sie die albernsten Irthümer lehren sollte oder selbst aus Gottesleugnern oder Gözendienern bestünde) alle mögliche Achtung. — Urtheilet nie öffentlich über ihren Glauben auf eine nachtheilige, demüthigende, kränkende Art. — Schonet ihre Thorheiten. — Spottet nie über ihren Aberglauben. — Gesteht mit Bescheidenheit, und nur wo es angewandt ist, eure abweichenden Vorstellungen. Aber dringet euch nicht auf und beleidigt nicht. —

1346 5. Endlich — sucht die Liebe und Achtung solcher euch duldenden Glaubensgenossen zu gewinnen, durch Fleiß, Arbeitsamkeit, Redlichkeit, Gefälligkeit und eine wolanständige Aufführung. — Zeiget ihnen eine recht strenge Tugend, damit sie desto eher einsehen lernen, daß euer in ihren Augen falscher Glaube nicht schädlich sey, sondern so gut als der ihrige gute Menschen bilde.

1347 O du guter und liebevoller Vater! der du selbst das höchste Muster der duldenden Liebe uns giebst und alle deine Menschen unter allen Himmelsstrichen, ohne Unterschied, sie mögen weise oder unweise, aufgeklärt oder unwissend, stark oder schwach, — Christen oder Nichtchristen — seyn, der du sie alle als deine Kinder liebest und versorgest und segnest! Erfülle uns doch alle mit deinem Geiste, mit dem Geiste der duldsamen Liebe, und laß uns endlich einmal begreifen, daß der Mensch, als Mensch, nicht der Mensch als Mitglied einer Sekte, unser Bruder und der Gegenstand einer alleszumfassenden Menschenliebe sey — daß wir alle, in allen Religionen und Sekten, dir angehören und unter deiner Leitung, bei dem ehrlichen Gebrauch unserer Vernunft, weise, from und selig werden können — daß wir alle, alle ohne Ausnahme, dereinst, nicht nach Meinungen und Vorstellungen, sondern

dern nach unsern Werken, werden gerichtet werden — daß wir alle, Christen und Nichtchristen, auf einem Wege dereinst zusammentreffen, und in deiner Gemeinschaft selig seyn werden. Dieß lehre uns bedenken, o Vater! und von nun an jeden lieben, ehren und beglüken, ohne je zu fragen, wes Glaubens er sey! — O möchtest du, weiser, guter Gott! bald — bald die ganze Welt zu dieser Stufe der Vollkommenheit führen, und diese Liebe, diese rüksichtlose Liebe, auf dem Erdboden allgemein machen!

LXI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe im Betragen gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Verhalten gegen ungetreue Gatten.

Ich will die Regeln, des Verhaltens gegen Fehlerhafte und 1348
Feindselige, noch auf zwey Arten der gesellschaftlichen Verhältnisse anwenden, (auf ungetreue Gatten und schlechte Obrigkeiten,) um auch hier bei meinen Lesern ein analogisches Gefühl hervorzubringen, das sie in den Stand sezen wird, jene Regeln (L. LI. ff.) auf alle übrige Verhältnisse (z. B. böses Gesinde, ungerathene Kinder u. d.) selbst anzuwenden.

I. Ehe man auf Mittel und Wege denkt, wie man einem un- 1349
getreuen Ehegatten mit Vorsicht begegnen will, erfodert es doch wohl Liebe und Gewissenhaftigkeit, daß man erst die Sache selbst recht untersuche und genau erwäge, ob Untreue da ist, oder ob sie nur Vermuthung ist. — Also meine erste Regel —

1. Hütet euch für ungegründetem Verdacht. — Und hier 1350
erinnert euch an alles das, was ich oben von dem traurigen Fehler des Argwohns gesagt habe. — Lasset nicht gleich jeden freundlichen Blik, jeden Umgang mit andern, euch bewegen, die Unschuld eines Gatten in Zweifel zu ziehn. — Am wenigsten trauet den Nachrichten und Zuträgereien andrer Leute, und glaubet nichts,

was ihr nicht selbst sehet und höret. — Selbst eignen Erfahrungen trauet nicht, wenn sie nicht mit der grösten Sorgfalt und Unpartheilichkeit angestellt wurden: denn wie oft hat man etwas zu hören oder zu sehen geglaubt, was bei genauerer Nachforschung ganz etwas anders war, und ganz etwas anders bedeutet hatte, als was es uns beim Sehen und Hören zu seyn oder zu bedeuten schien. — Auch eine gewisse Kälte des Gatten in seinem äußerlichen Betragen nehmet nicht gleich als einen Beweis der Untreue an: denn es können heimliche Sorgen, Zerstreuungen, Verdrießlichkeiten -- zuweilen auch eure eigne Aufführungen diese Kälte erzeugen, ohne daß man daraus auf Untreue zu schliessen hätte. —

1351 2. Ist aber Verdacht rege geworden, so macht euch die strengste und stillste Untersuchung zur Pflicht. — Die strengste, daß ihr nur solche Spuren gelten lasset, die gar keiner andern Deutung fähig sind. Denn die Liebe muß immer eure Leiterin bleiben, wenn ihr gute Menschen seyn wollet. Und diese erfodert, daß ihr allen Erscheinungen, die euren Verdacht aufregen, die beste Deutung gebet, deren sie fähig sind. So lange ihr also noch Möglichkeit findet, eine Erscheinung aus andern Ursachen herzuleiten, als aus Untreue, so lange müsset ihr um eurer Ruhe willen und aus Gefühl der Billigkeit es thun: denn ihr wünschet ja auch, daß man eure Schritte gut deute und nicht ohne entscheidende Gründe euch böse Absichten zutraue. — Aber auch die stillste — daß ihr diese Untersuchung unvermerkt und ohne allen Eklat anstellet. — Und dieß führet mich auf meine dritte Regel:

1352 3. Lasset euren Verdacht, so lange er nicht unleugbare Beweise für sich hat, (und auch dann noch nicht gleich) dem ungetreuen Theile nie merklich werden. Denn erstlich ists ja die äußerste Kränkung, der empfindlichste, harmvollste Schmerz: — und kan ein Funken von der Liebe in eurem Herzen seyn, die Jesus, als die höchste Zierde einer menschlichen Seele, euch vorstellt, wenn ihr noch fähig seyd, ein unschuldiges Herz mit einem so schreklichen Argwohn zu martern? -- Und zweytens kan die Merklichmachung eines solchen Verdachts oft gerade das, was noch nicht ist, zur Wirklichkeit bringen und eine Wuth und Erbitterung wirken, die nun erst in volle Untreue übergeht. — Auch ists möglich, daß eine solche entsezliche Kränkung die beste Seele auf lebenslang verstimt und ihre Ruhe auf ewig ihr raubt. — Merket dabei auch dieß.

1353 4. Daß ihr bei Prüfung eures geheimen Verdachts (der, wie gesagt, immer nur in der Tiefe eures Herzens verschlossen bleiben

bleiben muß) recht nachsehet, was es eigentlich ist, was aus den Erscheinungen sich ergiebt: — daß ihr nicht gleich den höchsten Grad der Untreue argwohnet, sondern prüfet, obs nur Kälte — gefallner Grad der Liebe — oder getheilte Liebe — oder überwiegende Liebe — oder nur entwandte, aber noch auf keinen andern Gegenstand geheftete, Liebe sey. —

II Aber wie? wenn ihr das Unglük erlebtet, entschiedne 1354
Gewißheit zu entdeken?

1 In diesem traurigen Falle sey es eure erste Regel: euch 1355
auf keine Weise Verachtung, Vorwürfe, Spott, Demüthigungen u. d. zu erlauben — Denn, sagt selbst, was würde euch das helfen? Wollt ihr, daß der untreue Gatte in seinem Fehler bestärkt, und gegen euch desto haßvoller werde? — Oder wünschet ihr, ihn auf den Weg der Tugend zurükzuführen, und ihn vom Verderben und euch von Schmach und Kummer zu retten? Dieser Wunsch ist warlich vergeblich, so bald ihr ein solches Betragen annehmet. —

2. Hütet euch also auch, die Sache laut werden zu lassen, 1356
euch gegen andere zu beklagen, oder gar den ungetreuen Gatten zu beschimpfen. — Denn das ist gerade der Weg, auf welchem gemeinschaftlich der Haß zur völligen Reife, und der Vorsaz zur Vollendung der Untreue und Beharrung in derselben bevestigt wird. — Und was muß dabei nicht eure Reputation leiden? — Wie offenbar zernichtet ihr eure ganze Ruhe? — Wie fürchterlich wirksam muß das Beispiel seyn, das eure Kinder dadurch bekommen? — u. s. w.

3. Behandelt vielmehr den ungetreuen Ehegatten mit 1357
Menschlichkeit und Großmuth: d. h. gebet und lasset ihm alles das, was er bisher hatte — haltet auf die Achtung der Kinder und des Gesindes, die sie ihm schuldig sind, daß sie dieselbe nie aus den Augen sezen dürfen — erzeiget sie ihm selbst, wenigstens äußerlich, — so wie alles, was der Wolstand erfodert — und machet ihm keinen vermeidlichen Schmerz — am wenigsten so, daß es Andern sichtbar werde.

4. Thut alles, um die erkaltete oder entwandte Liebe des 1358
untreuen Gatten wieder zu gewinnen — durch Gefälligkeit — durch Vertheidigung seiner Person gegen andere, die schlecht von ihm reden — dadurch, daß ihr hinter seinem Rüken Gutes von ihm redet, und seine schäzbaren Eigenschaften anerkennet und rühmet — daß ihr ein heiteres und freundliches Betragen behauptet, im Ton, Miene u. d. — daß ihr Schritte, welche ihn strafbar machen, großmüthig übersehet, und Gelegenheit, ihn zu demüthi-

gen, mit Stärke des Geistes vorbeilasset — daß ihr an seinen Angelegenheiten und Bekümmernissen Theil nehmet — ein Vergnügen, das er sucht und das von euch abhieng, selbst verschaffet — in Dingen, die ihn angehn, mit ihm gemeinschaftlich überleget und handelt — daß ihr selbst im Aeußerlichen, z. B. in Kleidung und Reinlichkeit, euch merklich bestrebet, ihm zu gefallen, u. s. w.

1359 5. Erforschet sorgfältig eure eigne Aufführung, und bemühet euch, alles zu entdeken, was die Entwendung seiner Liebe veranlaßt haben könte, und eilet, es zu entfernen. — War es ein gewisser Umgang, der ihm zuwider war; gebet ihn auf: — war es ein außerhäusliches Vergnügen, dem ihr nachgegangen waret; stellt es, wenigstens vor jezt, ein: — war es ein gewisser rauher Ton, in dem ihr im Hause zu sprechen gewohnt waret; mildert ihn: — war es Nachläßigkeit im Anzuge oder in andern Dingen, die ihm mißfiel; stellet sie ab: — waren es Einschränkungen seiner Freiheit; mindert eure Strenge, wenns immer möglich ist — u. s. w. Denn das müsset ihr immer vorausfezen, daß Untreue nicht leicht möglich ist, ohne daß wenigstens einige Veranlassungen in euch selbst und eurem Betragen vorhanden waren. Diese müßt ihr vor allen Dingen wegzuschaffen suchen, wenn es euer Ernst ist, das verirrte Herz zurükzubringen. — Und nur durch Befolgung dieser Regeln wird es möglich seyn.

1360 6. An der Besserung und Heilung des verirrten Gatten, mit Hofnung des Erfolgs, zu arbeiten. Denn durch jenes liebreiche und großmüthige Betragen gewinnt ihr Vertrauen und Hochachtung. Und wo die nicht ist, da sind alle Versuche der Besserung vergeblich. — (LII.)

O wie glüklich, wie selig ist der Mensch, dem so die Rettung eines Unglüklichen (denn was ist ein untreuer Gatte anders?) gelingt! — Bedenkt nur zwey Stüke die euch zur Befolgung meiner Räthe und Belehrungen anreizen müssen.

1361 a. Gelingts euch, so wisset, daß alsdann eure wechselseitige Liebe viel stärker, inniger, herzlicher und dauerhafter werden wird, als sie jemals gewesen war. — Da fragt nur Menschen, welche darinnen Erfahrungen gemacht haben. — Und es geht auch sehr natürlich zu. Denn es treten eine Menge von Ursachen dazu ein, die vorher nicht da waren. Die Reue, die nun auf den Fehltritt folgt — die Freude, welche beide Theile über ihre Rettung empfinden — die Gefahren, denen sie entgangen sind — der Kummer, der vorher beide genagt hatte — der Blik der Verzeihung auf der einen, die Thränen der Scham auf der andern Seite — die lange Zwischenzeit der entbehrten Freuden der Liebe,

das

das alles wirkt zusammen und macht die neue Liebe wärmer, feuriger und vester, als sie vorher war. — Wie ein Mensch, der lange krank war, und aus Erfahrung gelernt hatte, wie Krankseyn thut, nun seine Gesundheit weit lieber hat, als vorher, so ꝛc. — O sollte man für ein solches Glük nicht die kleine Mühe anwenden, welche die Befolgung meiner Räthe anfangs kosten dürfte — nicht einige Last übernehmen — nicht einige trübe Monate sich gefallen lassen — zumal wenn man die Leiden und schreklichen Folgen bedenkt, die man sich dann erspart hat, wenn man einen solchen Sieg erringt? —

b. Und — welch ein Bewußtseyn vor Gott — eine Seele 1362
gerettet zu haben! — Mit welcher Freudigkeit kan der vor seinen Schöpfer, vor den Gott der Liebe treten, und aufbliken mit Himmelswonne zum Vater der Wesen, und sich freuen, daß er ist, wie sein Gott — daß solch eine reine, edle, himlische Liebe seine Seele schmükt — daß er, ein Ebenbild Gottes, wie Gott verzeihen, wie Gott den Gefallnen schonen und tragen, wie Gott den Verirrten auf den Weg der Tugend leiten konte!

Wer diese Freuden des Bewußtseyns der Tugend schmeken 1363
kan, der wird keine Leiden zu langweilig, keine Aufopferung zu beschwerlich finden, welche ihm die Bemühung, eine entwandte Liebe wieder zu finden, kosten könte! —

LXII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe gegen Fehlerhafte und Feindselige.

Fortsezung.

Ist das geschehen und, lange Zeit, so fruchtlos geschehen, daß 1364
der untreue Gatte von seinem Irrwege nicht ablassen will, so ist nur einer der angegebnen Fälle möglich: Trennung, oder — weise Duldung.

1365 Denn einen dritten, den ihr euch noch denken köntet, und der etwa zuweilen unter den niedrigsten Ständen vorkommen dürfte, kan ich wenigstens mit den Gesezen der Weisheit und Liebe nicht zusammenreimen — ich meine den Fall der Gewaltsamkeit. — Ihr mögt euch diesen Fall denken wie ihr wollt — ihr möget dabei wörtliche oder thätige Zuchtmittel meinen, welche der Gatte selbst oder die Obrigkeit anwendet — so bleibts in meinen Augen allezeit verwerflich, und zwar aus dem Grunde, weil Liebe eine Sache ist, die schlechterdings nicht erzwungen werden kan. — Und so wie ich es für thöricht und widernatürlich halte, ein Kind zum Gebet, zur Andacht, zur Liebe gegen Gott mit Schlägen anzuhalten, eben so thöricht halte ich es, einen untreuen Gatten mit Härte und Gewalt zur Rükkehr zu bewegen. Liebe läßt sich nicht einbleien. — Sie wird vielmehr durch Zwang nur desto unmöglicher. — Und wem kan auch mit solcher erzwungnen Rükkehr etwas gedient seyn? — Also macht es euch zur Regel: wenn der untreue Gatte auch noch so unbiegsam seyn sollte, euch nie Schelworte, Demüthigungen, heftige Vorwürfe oder gar Schläge und andre nur gemeinen Seelen mögliche Härten zu erlauben, und eben so wenig die Gewalt der Obrigkeit zu suchen — es sey denn der Fall der Nothwehr 2c. — Und glaubet gewiß, daß bei dem vernünftigen Theile eurer Mitmenschen kein anderes Mittel gebilliget werden kan und wird, als Trennung oder weise Duldung. — Höret zu beiden die besondern Regeln.

1366 I. Bei dem Falle der Trennung habt ihr auf zwey Fragen zu merken.

1367 a. Wenn tritt dieser Fall ein? Wenn ist es Zeit, den betrübten Entschluß zu fassen, bei der Obrigkeit Trennung oder Scheidung zu fodern? Ich antworte: 1. wenn der höchste Grad der Untreue, der mit den Ausschweifungen einer unzüchtigen Liebe verbundeu ist, erwiesen ist — wo freilich billigdenkende Obrigkeiten, theils, mehr auf moralische Gewißheit sehen, als die Partheien mit Foderung juristischer Beweise quählen, theils die unnöthigen Verlängerungen solcher unglüklichen Processe verhüten sollten. — Allein das ist nicht genug. Denn diese erste Bedingung verträgt doch noch, wie ihr hernach hören werdet, den Fall der Duldung. Es müssen dazu noch 2. folgende drey Stüke oder eins davon hinzu kommen, wenn ich den Entschluß der Trennung rathen soll: nemlich — öffentliche Schande: wenn die Ausschweifungen des untreuen Gatten mit Eklat verbunden und der Welt, zur Schande und Erröthung beider Gatten, bekant sind. — Ruin des Vermögens: wenn der beleidigte Theil sähe, daß die

die Ausschweifungen des Beleidigenden ihn in kurzem zu Grunde richten würden. — Verderben der Kinder: wenn die Kinder theils durch das Beispiel des untreuen Gatten sichtbar vergiftet, theils in Absicht auf ihre ganze Erziehung unglüklich würden. — Diese Dinge machen es freilich unvermeidlich, sich zu trennen. — Aber nun lernt auch

b. Wie dieser Entschluß ausgeführt werden muß und was 1368
Liebe und Klugheit hiebei gebieten.

1. Der klagende Theil vermeide vom Anfang bis zu Ende 1369
alles, was dem Hasse und der Rache ähnlich sieht — heftige Vorwürfe, Mißhandlungen, Beschimpfungen u. d., denn er gewinnt nie dadurch und hat allemal Schaden. Die Erbitterung wächst. Das Herz wird verschlechtert und mit unedlen Empfindungen beflekt. Der gute Name leidet u. s. w. Besonders erlaube er sich nie, vor Gericht oder in Gesellschaften den untreuen Gatten zu schmähen. Denn das macht beiden Theilen Schande vor der gesitteten Welt und ist wider die Liebe, ohne welche ihr ja keinen Trost, keine Freudigkeit zu Gott habet.

2. Er vermeide aber eben so sorgfältig Beleidigungen der 1370
Verwandten und aller derer, welche mit dem untreuen Gatten in Verbindung stunden — aus eben den Gründen: weil er auf der einen Seite nie dabei gewinnt, und auf der andern erstaunend verliert. Er mehrt die Zahl seiner Feinde. Er erhöht den Grad ihres Hasses. Er entflamt ihre Rache. Und was immer in meinen Augen die Hauptsache ist, er verdirbt sein eigen Herz und verstimt seine Seele zu Empfindungen, welche eben das in der Seele wirken, was durch das Aergerniß im Körper vorgeht, wenn er ungesund wird. —

3. Er entziehe dem untreuen Gatten weder vor noch nach 1371
der Trennung die äußerlichen Zeichen der Achtung, des Wolstandes und der Bescheidenheit. — Er begegne ihm, wie jedem Fremden, mit Gelassenheit und Höflichkeit. — Er rede nie schlecht von ihm, auch wenn er von ihm getrennt ist, vor der Welt. Er erwähne vielmehr, wenn seiner einmal gedacht wird, seiner guten Eigenschaften, und suche nie seinen anderweitigen Werth zu verringern.

4. Er handle großmüthig und menschenfreundlich gegen 1372
den verabschiedeten Gatten, in Absicht auf alle die Gelegenheiten, die er in den Händen hat, ihm seinen künftigen Zustand der Abgeschiedenheit erträglich zu machen. — Er thue nichts, wenn er auch vor der Welt dazu berechtiget wäre, was jenen durch seine Schuld elend oder unglüklich machen würde.

1373 5. Er bewahre endlich das Wol seiner Kinder — und bemühe sich, die Streitsache so abzugleichen, daß diese nicht durch Schuld seiner Unvorsichtigkeit oder Hize — leiden müssen.

1374 II. Und warum soll ich nun, wird mancher unter euch denken, nicht bei diesem Falle bleiben und diese so vernünftigen Regeln befolgen? — Darum, weil es Umstände geben kan, welche die Trennung ganz widerrathen und, statt derselben, weise Duldung des treulosen Ehegatten nothwendig machen. Wir haben also hier die zwey obigen Fragen zu beantworten.

1375 a. Wenn ist es nöthig, daß ich den Untreuen dulde? Unter welchen Umständen wäre es rathsam, eine Trennung, die man allenfals in seiner Gewalt hat, dennoch nicht zu beschließen, sondern lieber mit dem treulosen Gatten, auch beim höchsten Grade der Treulosigkeit, fortzuleben? Höret mich, und urtheilet selbst. Nach meiner Meinung ist dieser Fall alsdenn vorhanden, wenn die Trennung einen überwiegenden und unübersehligen Schaden brächte: z. B. wenn meine Kinder um ihr ganzes Vermögen, und dadurch um alle Unterstüzung ihrer fernern Erziehung kommen sollten — oder, wenn die Familie des untreuen Gatten so groß und mächtig wäre, daß man seinen Fall und Untergang augenscheinlich zu besorgen hätte — oder, wenn ich den untreuen Gatten selbst, oder wohl gar mehrere unschuldige Menschen mit ihm, in ein allzugroßes und rettungsloses Unglük stürzte u. s. w. Diese Fälle lassen sich nun freilich nicht bestimter angeben: indessen ist die Regel deutlich: untersuche die Umstände und Folgen der Sache auf beiden Seiten: findest du nach gewissenhafter und langsamer Prüfung, mit Zuziehung weiser und unpartheiischer Freunde, daß die Folgen der Nichttrennung schlimmer sind, so trenne dich: findest du aber, daß die Folgen der Trennung zahlreicher, größer und die Glükseligkeit zerstörender seyn würden, so trenne dich nicht, sondern lerne

1376 b. Wie der untreue Gatte zu dulden sey, und was Weisheit und Liebe dabei erfodern? — Nemlich, wenn ihr es rathsam fändet, mit ihm fortzuleben:

1377 1. So sucht der Welt die Schande des Ungetreuen mit aller nur möglichen Sorgfalt zu verbergen — besonders aber dem Gesinde und Kindern zu verheimlichen. — Redet zu einer gutgewählten Stunde den verirrten Gatten selbst an. Stellt ihm die Lage der Sache vor, und bittet ihn, wenn er auf seiner traurigen Art zu denken und zu handeln bestehe, daß er wenigstens seine Schritte, den Augen der Menschen zu entziehen suche. — Sprechet alsdenn, um diese Verborgenheit zu unterstützen, nie anders,

als gut, so bald in Gesellschaften von dem Untreuen die Rede ist. — Suchet zuweilen mit ihm in andern Gesellschaften zusammen zu kommen, und nehmet ein so freundliches Betragen gegen ihn an, daß jedermann glauben kan, daß ihr friedlich und gut zusammen lebet. — Dieß ist kein Betrug: denn Betrug ist Unwahrheit, mit welcher ich andern Menschen schade. — —

2. Ueberhaupt aber wird es von großem Nuzen seyn, wenn 1378
der beleidigte Theil nicht blos vor der Welt, sondern auch im Hause und überall, dem Beleidiger mit Sanftmuth und einer gewissen Achtung begegnet — allen vermeidlichen Schmerz ihm ersparet — ihn so behandelt, daß der Beleidigende sehen kan, daß der Beleidigte dessen anderweitigen Werth nicht verkenne. — Ein solches Betragen wird immer noch die, obgleich entfernte, Hofnung geben, daß der Verirrte einst noch zurükkehre und sich bessere — wenigstens wird dadurch verhütet werden, daß Erbitterung, Zank, pöbelhafte Begegnungen u. d. die Sache nicht schlimmer machen, als sie ist. — Jene Hofnung aber wird noch mehr begründet werden, wenn der duldende Theil

3. Die Regeln ferner befolget, welche ich (1355 - 1359.) 1379
bereits erklärt habe. — Und dann verbinde er damit noch meinen lezten und wichtigsten Rath:

4. Er lebe, während dieser Zeit der Duldung, desto stren- 1380
ger und tugendhafter — um seine Kinder durch sein desto vollkommeneres Beispiel zu erbauen — um vor der Welt sich zu rechtfertigen, und allen Vorwurf eigner Verschuldung von sich zu entfernen. — Dann wird ihn jeder Edle bedauren und hochschäzen, statt, daß man ihn bei einem gegentheiligen Betragen verachten und den ungetreuen Theil entschuldigen würde. — — Und diese strenge Tugend wird zugleich ein beschämendes — und am Ende vielleicht ein heilendes Beispiel für den treulosen Gatten werden und — wenigstens vor Gott die Freuden eines unschuldigen Herzens und reinen Gewissens ihm bewahren. —

Das sind meine Räthe, liebe Mitmenschen. — Gott gebe, 1381
daß niemand unter euch je in den Fall komme, sie nöthig zu haben. — Und ihr werdet gewiß nicht leicht in diesen traurigen Fall kommen, wenn ihr das mit redlicher Sorgfalt ausübet, was ich euch (LXI.) gelehret habe. — Gott schenke euch allen diese Weisheit des Lebens, und erfülle euch mit dem Geist der Liebe, welche selten einen Menschen, der ihren Leitungen folgt, bis zu den Abgründen gerathen lässet, von denen ich hier mit euch geredet habe.

LXIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe gegen Fehlerhafte und Feindſelige.

— Gewiſſenhaftigkeit im Handeln.

1382 Bisher ſahen wir, daß unſere Glükſeligkeit die meiſten Stöhrungen in der Fehlerhaftigkeit unſerer Mitmenſchen fand, und ſuchten uns daher über ein ſolches Betragen gegen die fehlerhaften Menſchen zu belehren, welches auf der einen Seite dem Karakter des Menſchenfreundes gemäß, und auf der andern Seite geſchikt war, die aus ihrer Fehlerhaftigkeit entſtehende Stöhrungen unſerer
1383 Glükſeligkeit zu verhüten oder doch zu mindern. Nun wollen wir auch unſer Betragen im Umgange mit Menſchen überhaupt unterſuchen, und die Kunſt, ſich unter Menſchen beliebt zu machen, ſtudiren, theils um den Karakter des Menſchenfreundes vollends zu entwikeln, theils um die poſitiven Regeln nachzutragen, welche zu Verhütung der Stöhrungen unſerer Glükſeligkeit erfodert werden.

1384 Das erſte, was uns hilft, unter Menſchen glüklich zu leben und die Freuden des Liebens und Geliebtwerdens zu genießen, iſt Gewiſſenhaftigkeit im Handeln gegen Menſchen. — Ich unterſcheide ſie von der Gewiſſenhaftigkeit im Reden von und gegen Menſchen — obgleich der Begrif der Gewiſſenhaftigkeit in beiden Fällen derſelbe bleibt. Nemlich er iſt ein Beziehungsbegrif, deſſen Korrelatum die Rechte unſerer Mitmenſchen ſind. Wem die Rechte ſeiner Mitmenſchen heilig ſind, heißt gewiſſenhaft. S. I, 755.

1385 I. Laſſet uns, was Rechte heißen und wie vielerlei ſie ſind, noch einmal recht deutlich uns vorzuſtellen ſuchen. S. I, 722. ff.

Rechte heißen, fortwährende Beſchränkungen des Willens anderer Menſchen, welche die allgemeine Glükſeligkeit der Menſchen nothwendig macht. — So nent man z. B. dieß, daß niemand euer Geld und Gut wollen und euch nehmen darf, daß

also jeder Wille durch euren Besiz beschränkt wird, und daß es nur eurem Willen unterworfen bleibt, euer Recht — Recht des Eigenthums, weil und wiefern es die allgemeine Glükseligkeit nothwendig macht, daß in diesem Falle jeder andrer Wille beschränkt werde. — Ihr sehet demnach, worauf sich jedes Recht gründet und woraus es entsteht.

a. Ein Recht gründet sich auf den unmittelbaren Zusammen- 1386
hang mit der menschlichen Glükseligkeit. Das, was jeder, mit Beschränkung des Willens anderer, beständig muß wollen können, wenn die allgemeine Glükseligkeit möglich seyn soll — ist sein Recht — oder dazu hat er ein Recht. — Ich sage die allgemeine. — Denn es begreift sich, daß unter gewissen Umständen der oder jener Mensch unglüklich seyn würde, wenn er dieß oder jenes nicht frei wollen und den Willen anderer beschränken dürfte: aber daraus entsteht noch kein Recht. Nur das ist Recht, ohne welches kein Mensch in der Welt glüklich seyn kan. So kan z. B. kein Mensch glüklich seyn, noch die allgemeine Glükseligkeit der Menschen bestehn, wenn nicht Leben, Gesundheit, Eigenthum, guter Name, Freiheit zu denken und seine Gedanken bescheiden mitzutheilen u. s. w. gesichert sind. Folglich sind das Rechte — und zwar allgemeine Rechte der Menschheit — wiefern die Vernunft sie zur allgemeinen Glükseligkeit für unentbehrlich und nothwendig erkennet. — Außer diesen allgemeinen Rechten der Menschheit giebt es noch

b. Besondere (positive) Rechte, welche nicht in der mensch- 1387
lichen Natur gegründet und zur allgemeinen Glükseligkeit unentbehrlich sind, sondern sich auf Willkühr gründen, d. h. auf freiwillige Verträge oder auf Aussprüche der gesezgebenden Macht: z. B. das Recht, eine Fabrik anzulegen — von einem Schuldner nicht mehr und nicht weniger Zinsen zu fodern — zu kaufen oder zu verkaufen u. d. Ein solches Recht, das man nicht als Mensch von Geburt gleichsam hat, sondern erst hinterher auf eine der angezeigten Weisen erlangt, hat nur alsdenn und nur so lange Werth und wahre Gültigkeit, wenn es keine allgemeinen Rechte der Menschheit kränket. — So würde es z. B. kein wahres Recht heißen, wenn einige Menschen sich allein anmaßen wollten, zu denken, Wahrheit zu erkennen, und die erkante Wahrheit mitzutheilen und andere von diesem Recht ausschlössen: — wenn auch die gesezgebende Macht es diesen Menschen gegeben hätte: — weil durch dieß Monopol ein allgemeines, allen Menschen zustehendes, und für die allgemeine Glükseligkeit unentbehrliches Recht gekränkt würde. — So würde es ferner kein wahres

Recht

Recht seyn, wenn einige sich anmaßen wollten, das Eigenthum anderer an sich zu reissen, wenn auch der Regent es ihnen gegeben hätte, weil das Eigenthumsrecht ein Recht der Menschheit ist u. s. w.

1388 II. Was ist nun gewissenhaftes Verhalten gegen diese Rechte unserer Mitmenschen? Wollet ihr dessen euch rühmen,

1389 1. So müsset ihr jedes allgemeine Recht der Menschheit heilig halten, euren Willen und eure Wünsche gern und ohne Widerrede von denselben beschränken lassen, und euch keine Verlezung eines solchen Rechtes erlauben, auch wenn ihr damit selbst den grösten Vortheil erwerben oder den grösten Verlust von euch abwenden köntet. — Daß heißt strenge Gewissenhaftigkeit: — ohne welche ihr auf die Liebe und das Wolwolleu eurer Mitmenschen und das Wolgefallen Gottes nie einigen Anspruch haben werdet. — Wenn also Leben und Gesundheit ein allgemeines Recht der Menschheit ist, so dürfet ihr, um eures Vortheils oder Vergnügens willen, nicht nur keines Menschen Leben oder Gesundheit verlezen, (es sey denn, daß einer euer eignes Leben freiwillig in Gefahr sezte, und ihr im Falle der Nothwehr euch befändet,) sondern ihr müßt auch mit der grösten Sogfalt alles unterlassen, was dasselbe beschädigen könte — es sey Verführung, Beispiel, Zumuthung übermäßiger Arbeiten, oder wie es Namen haben mag. — Eben so dürfet ihr auch, wenn ein Mensch ohne eure Hülfe erfrieren, verhungern, ertrinken ꝛc. müßte, ihm nie diese Hülfe, sofern sie euch möglich ist, d. h. nicht euch selbst eine gleich große Verlezung eurer Glükseligkeit
1390 zuzieht, versagen. — Wenn ferner das Eigenthumsrecht ein allgemeines Menschenrecht ist, so dürfet ihr nie einem Menschen, von dem, was sein ist, etwas nehmen, vorenthalten, zurükbehalten u. d., wenn er nicht mit völligem Bewußtseyn eingewilliget hat — so müsset ihr jeden Arbeiter gewissenhaft bezahlen — jedem Schuldner das Gelehnte wiedergeben u. s. w. — Wenn Freiheit zu denken und seine Gedanken bescheiden mitzutheilen, allgemeines Menschenrecht ist, so müsset ihr dieß Recht in Ehren halten, keinen Menschen darinnen stöhren, es sey mit Wort oder That, keinen darum, weil er anders denkt als ihr, hassen oder verfolgen, ihm alles gestatten, was ihr euch im ähnlichen Falle auch gestattet oder wünschet, ihn gegen Stöhrungen dieses Rechts, so viel an euch ist, schüzen, dasselbe gegen Stöhrer vertheidigen u. s. w. Und in dieser Gewissenhaftigkeit gegen diese Rechte der Menschheit müsset ihr nie eine vermeidliche Aus-

nah-

nahme machen: — weil ihr eine gleiche Strenge von euren Mitmenschen euch wünschet — und weil ohne sie kein Mensch euch lieben und Wolwollen erzeigen kan. — Ja ihr dürfet auch 1391
alsdann keine Ausnahme machen, wenn besondere Rechte dabei zu Grunde gehen müßten, welche nicht entweder überhaupt oder in einem einzelnen Falle die allgemeine Glükseligkeit nothwendig macht. — Wenn also z. B. das Recht, Wahrheit zu erkennen, und erkante Wahrheit gemein zu machen, mit besondern Rechten stritte, z. B. mit dem Rechte, welches ein Landesherr euch gegeben hätte, mit der Wahrheit ein Monopol zu treiben, d. h allein erkante Wahrheit laut zu sagen, so dürftet ihr um dieses besondern Rechts willen jenes doch nicht verlezen — eben so wenig, als ihr einem Menschen das Recht zu leben nehmen dürftet, weil dessen Daseyn einem euch ertheilten Privilegio, z. B. zu einer Fabrik, hinderlich wäre. Denn besondere Rechte müssen allezeit den allgemeinen Rechten der Menschheit weichen.

2. Ihr müsset aber auch jedes besondere Recht heilig hal- 1392
ten, euren Willen und eure Wünsche von demselben beschränken lassen, und euch nie eine Verlezung eines solchen Rechtes erlauben, auch wenn ihr selbst damit Vortheil oder Vergnügen gewinnen köntet: — wenn nicht durch ein solches besonders Recht ein allgemeines offenbar zu Grunde gienge. — Lasset uns diese Regel auf Beispiele anwenden. Zu den besondern Rechten gehören die Rechte des Landesherrn — Geseze, Abgaben u. s. w. Privilegien, Freiheiten, Ansprüche, welche die gesezgebende Macht zuerkante. — Dahin gehört ferner das Eherecht oder das ausschliessende Recht des Gatten über seinen Gatten und Kinder. — Dahin gehören alle aus Verträgen entstandene Rechte — alle besondere Arten des Gebrauchs, den jeder Mensch von allgemeinen Rechten machen kan u. s. w. Alle diese 1393
Rechte müßt ihr heilig halten — euch nie der gesezgebenden Macht widersezen — keinen Vertrag brechen — keine Eingriffe in die Rechte der Ehe thun — keinen in seinem Gewerbe stöhren u. s. w. Und hier muß, an sich betrachtet, weder euer Privatvortheil noch euer Vergnügen eine Ausnahme machen. — Hier ist keine Verlezung oder Kränkung eines Rechts, sie geschehe mit Worten, Geberden oder Handlungen — sie geschehe mittelbar oder unmittelbar — verzeihlich. — Hier muß jeder des andern Rechte ehren, vertheidigen, Stöhrungen verhüten u. d. wie er weiß und kan. — Die einzige mögliche Ausnahme 1394
findet nur alsdann statt, wenn, in einem gewissen Falle, ein besons-

sonderes Recht die allgemeine Glükseligkeit offenbar stöhrt und allgemeine Menschenrechte zerrüttet und, wenn das besondere Recht, ohne noch größere Zerrüttungen, aufgehoben werden kan. — Sezet z. B. daß jemand einen Vertrag gemacht hätte, dem andern zu einer Mordthat behülflich zu seyn, wird es nicht in die Augen fallen, daß der andere hier gegen das Recht des Vertrags handeln müßte? — Oder sezet, daß einer oder eine ganze Gesellschaft, z. B. eine Innung, ein Privilegium hätte, welches, ausgeübt, die Gesundheit der Mittbürger in Gefahr sezte, oder viele Tausende zu verhungern nöthigte: — ist es hier nicht eben so offenbar, daß man solche besondere Rechte (auch wenn sie die gesezgebende Macht begünstigt hätte) stöhren dürfte, da sie offenbar die allgemeinen Rechte der Menschheit verlezen? Ohnfehlbar dürfte man sie stöhren, wenn man einen Weg vor sich sähe, auf welchem man nur nicht noch größere Zerrüttungen der allgemeinen Glükseligkeit zu befürchten hätte. — Sehet hier die Regel und ihre Ausnahme. — Da indessen die Ausnahme das seltenere, die Regel aber das gewöhnliche ist, so haltet euch vorzüglich an diese und fasset sie tief in euer Herz. Wer nach dieser Regel nicht lebt und handelt und sie nicht mit der grösten Strenge befolgt, hat keine Ansprüche auf die Liebe seiner Mitmenschen und das Wolgefallen seines Gottes. — Werdet ihr hingegen sie befolgen und mit gewissenhafter Strenge alle Rechte eurer Nebenmenschen heilig halten, ihnen jedes Vergnügen, jeden Privatvortheil aufopfern, lieber Lasten und Leiden übernehmen lernen, als fremde Rechte kränken; so werdet ihr das erste und wichtigste Mittel gefunden haben, euch aller Menschen Gunst und Liebe zu erwerben und euch des Besizes der wahren Zufriedenheit zu versichern.

1395 Denn solche streng gewissenhafte Menschen sind in der Welt nicht häufig. Es ist vielmehr unter unsern jezigen Menschen leider etwas sehr gewöhnliches, daß sie nicht nur einander in ihren besondern Rechten stöhren, — Verträge brechen, einander bevortheilen, eheliche Eintracht zernichten, u. s. w. sondern daß sie einander sogar die allgemeinen Rechte der Menschheit streitig machen. — Aber eben, je seltner der gewissenhafte Mann in der Welt ist, desto schäzbarer ist er — desto mehr wird er gesucht, geehrt, hervorgezogen — desto mehr genießt er die Liebe seiner Mitmenschen — desto steter und sicherer genießt er die Freude, von allen guten Menschen geliebt zu werden — desto eifriger bestrebt man sich, ihm alle die Proben des Wolwollens zu erzeigen, und alle die Leiden zu ersparen, die man ihm erzeu-

zeugen oder ersparen kan. — — Daß diese Gewissenhaftigkeit zugleich eine unentbehrliche Grundlage unserer Zufriedenheit ist, S. 1, 377. ff. vergl. 790. ff.

Von der Gewissenhaftigkeit im Reden von und gegen unsere Mitmenschen ist bereits (LV.) das nöthige gesagt worden, und wird das übrige bald (LXV.) nachgeholet werden.

LXIV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Verschwiegenheit.

1396 I. Die erste Regel der Verschwiegenheit ist: Sprich nie von Geheimnissen. — Ich verstehe hier unter Geheimnissen solche Kentnisse, welche entweder Andere um anständiger Ursachen willen geheim gehalten wissen wollen, oder deren Bekantmachung überhaupt auf der einen Seite nichts nüzen, nud auf der andern Seite desto mehr schaden kan. — Von solchen Geheimnissen könt ihr Beispiele in Menge finden. Es gehören dahin z. B. alle Fehler, Gebrechen, Thorheiten unserer Nebenmenschen, von welchen natürlicherweise jeder wünscht, daß sie verborgen bleiben, und welche, bekant gemacht, ihnen schaden und der Welt nichts nüzen können. Dahin gehören ferner alle Anschläge, Absichten, Anstalten, die jemand zu seinem Vortheil macht, und welche, entdekt, vereitelt, oder gemißdeutet werden könten. Dahin gehören alle Handlungen, oft die edelsten und besten, deren Urheber verborgen zu bleiben wünscht. Dahin gehört der ganze Zustand des Menschen, seiner Kentnisse, seiner Verbindungen mit andern, seiner Vermögensumstände u. s. w. Kurz, alles, was ein Mensch (ohne den Schaden anderer) zu verbergen oder geheim zu halten wünscht oder zu wünschen Ursache hat — das

alles gehört zu den Geheimnissen, die den Gegenstand der Verschwiegenheit ausmachen — insonderheit die —

1397 a. Welche uns Andere als Geheimnisse anvertrauen, in der ausdrüklich erklärten oder von selbst zu verstehenden Meinung, daß wir sie nicht weiter sagen sollen. — Diese zu verschweigen, ist allgemeine Pflicht, weil es allemal schändlich ist, das Vertrauen Anderer zu mißbrauchen, und der Verräther eines Menschen zu werden, der uns ein gutes Herz zutraute und, von diesem Zutrauen bewogen, uns das seinige aufschloß. — Fühlet nur, wie euch bei einer solchen Treulosigkeit zu Muthe seyn würde, und urtheilt, welchen Haß ihr euch zuziehet, von dem, der euch sein Geheimniß anvertraute, und mit welcher Verachtung euch alle edelgesinte Menschen ansehen müssen, welche diesen Mangel der Verschwiegenheit an euch gewahr werden. — Gegentheils urtheilt aus der Lasterhaftigkeit, mit welcher ihr selbst wünschet, daß die, welchen ihr Geheimnisse anvertrauet, sie geheim halten, wie schäzbar ein Mensch seyn müsse, der diese Tugend besizt. — Aber man muß nicht nur da verschwiegen seyn, wenn andere uns Heimlichkeiten anvertrauen, sondern auch

1398 b. Wenn man selbst dahinter komt, — und ohne oder wider seinen Willen sie erfährt. — Denn es bleibt allemal billig, daß wir Dinge verschweigen, die sie nicht bekant gemacht haben wollen — und noch vielmehr alsdann, wenn die Bekantmachung auf irgend eine Weise jemand nachtheilig werden könte: z. B. häuslicher Zwist — Anschläge auf Gewinn, Vortheil, Versorgung — Fehltritte — u. d. — Die einzige mögliche Ausnahme würde in dem Falle statt finden, wenn die Bekantmachung eines solchen Geheimnisses von der Obrigkeit rechtmäßig gefodert würde — oder wenn durch die Entdekung ein Schade verhütet, oder ein an sich rechtmäßiger Vortheil gewonnen werden könte, der ungleich größer wäre, als der Schade, den man demjenigen zufügte, dessen Geheimniß man bekant machte. — Endlich aber erstrekt sich die Ver-

1399 schwiegenheit, welche uns die Glükseligkeitslehre empfiehlt, auch

c. Auf unsere eignen Geheimnisse. — Und hierinnen fehlen die Menschen fast eben so häufig, als bei den Heimlichkeiten Anderer. Sie haben, wie man zu sagen pflegt, immer ihr Herz auf der Zunge. Sie sagen ihre Umstände, Begebenheiten und Vorhaben jedem, der nur einigermaßen Lust zu haben scheint, sie zu wissen, ohne zu überlegen, ob die Entdekung rathsam oder gefähr-

fährlich sey. — Ueberlegt folgende Gründe, die das Thörichte dieser Gewohnheit euch vor Augen stellen werden. 1. Ihr hindert durch diese Plauderhaftigkeit oft euer eigen Glük. — Wie mancher hat durch übereilte Entdekung seiner Vermögensumstände, wenn sie zu glüklich waren, Neid und Nachstellung gegen sich aufgeregt und, wenn sie zu armselig waren, seinem Kredite geschadet? Wie mancher hat Gelegenheit gegeben durch Ausplaudrung seiner Anschläge, sie zu vereiteln und rükgängig zu machen, die ihm gewiß gelungen wären, wenn er sie vorsichtig verschwiegen hätte? Wie mancher — — 2. Ihr sezt euch wenigstens in Ge- 1401
fahr, durch Vergrößerung oder Mißdeutung in Verlegenheit zu kommen. Ihr sprecht z. B. offenherzig von euren Fehlern: euer Feind wird sie durch Nacherzählungen zu Lastern umschaffen. Ihr sprecht von euren Glüksumständen: man wird euch reicher oder ärmer machen als ihr seyd. Ihr sprechet von geheimen Geschichten, und man wird euch mißdeuten, man wird Umstände hinzusezen oder weglassen, und euch dadurch üble Nachreden zuziehn. — Endlich 3. was die Hauptsache ist, ihr scha- 1402
det eurem Vertrauen, das eure Mitmenschen zu euch hatten. — Denn man macht fast immer (und freilich oft mit Recht) den Schluß: wer seine eignen Geheimnisse nicht bei sich behalten kan, wird auch Anderer Geheimnisse nicht verschweigen. — Man wird sich daher scheuen, mit euch umzugehen, oder man wird sich wenigstens hüten, sich mit euch in solche Geschäfte oder Verbindungen einzulassen, bei welchen Verschwiegenheit nothwendig ist. —

Das sind lauter Erfahrungen, welche jeder Vernünftige 1403
bestätigen wird. — Wie erstaunend irren sich also diejenigen, welche sich wohl gar einbilden, durch Offenherzigkeit und Zutragung aller eignen und fremden Geheimnisse sich Liebe und Zutrauen ihrer Mitmenschen zu erwerben. Lasset doch ja diesen falschen Wahn fahren. — Selbst die, welche euch eure Geheimnisse abloken, welche euch für eure Offenherzigkeiten oder Zutragungen liebkosen oder gar bezahlen — verachten euch im Herzen als einfältige Menschen, oder hassen und scheuen euch als gefährliche Menschen — und mißbrauchen blos euer zu ofnes Herz. — Für eure wahre Glükseligkeit und besonders für das Glük, von allen gutdenkenden Menschen geschäzt und geliebt zu werden, bleibt es immer das sicherste, verschwiegen zu seyn. Ja ich halte diese Kunst zu schweigen für so wichtig, daß ich es euch zu einer zweiten Weisheitsregel mache. —

1404 II. Geheimnissen ausweichen und euch auf das sorgfältigste zu hüten, daß ihr gar keine Heimlichkeiten erfahret — ich meine solche Heimlichkeiten, welche andere verborgen halten wollen, oder, die entdekt, irgend jemand Schaden oder Mißvergnügen machen könten. — Dieß ist eine Regel der Sicherheit. Denn, wenn ich keine Geheimnisse weiß, so bin ich nicht in Gefahr sie zu verrathen. — Ich beweise aber die Richtigkeit meiner zweiten Regel noch aus folgenden Gründen:

1405 1. Wissenschaft um Geheimnisse sezt uns in Gefahr, oft wider Willen sie zu verrathen. — Denn wie leicht geschieht es, daß man im Trunk — im Schlaf — in der Lustigkeit — oder, durch Verführung, oder Liebkosungen treuherzig gemacht — sie ausplaudert oder auch nur, durch unvorsichtige Ausdrüke, andere auf die Spur bringt. —

1406 2. Bekantschaft mit fremden Geheimnissen sezt uns oft in die unangenehme Verlegenheit, zu Zeugen aufgefodert oder durch Befragen der Obrigkeit genöthiget zu werden, sie auszusagen: — wobei man zuweilen in den noch unangenehmen Fall komt, seine Aussagen beschwören zu müssen — und auf solche Art zuweilen die besten und uns wertheften Menschen zu beschädigen. —

1407 3. Noch trauriger endlich ist die Gefahr, ein Verräther zu scheinen, der man nicht war — Denn sezet einmal den Fall, daß jemand sein Geheimniß mehrern anvertrauet hätte, welches von unbesonnenen Menschen sehr häufig geschieht. Sezet alsdann, daß einer von diesen Vertrauten, der mit euch um die Sache weiß, das Geheimniß verräth, aber durch günstige Umstände außer Verdacht bleibt. Wird alsdenn nicht der Verdacht auf euch fallen? Werdet ihr nicht den schimpflichen Vorwurf der Verrätherei tragen müssen? —

1408 Sehet, wie wichtig es ist, Geheimnissen auszuweichen, um nicht das Verdienst der Verschwiegenheit zu verlieren, welches euch zum Besiz der Liebe und Achtung eurer Mitmenschen unentbehrlich ist. —

1409 Denn das glaubt nur gewiß, daß Unverschwiegenheit, man mag sie euch mit oder ohne Grund vorwerfen, euch den Verlust der Liebe Anderer unwiederbringlich zuzieht. Denn dieser Fehler ist gar zu verhaßt in der Welt, weil er so unendlich schädlich ist. — Er ist an sich eine Sache, deren jeder Edle sich schämt — er zieht also Verachtung und Beraubung alles Zutrauens nach sich — man flieht einen Menschen, von dem man Plauderhaftigkeit nur von Ferne her fürchten muß — man ist scheu gegen

ihn

ihn — man spricht in seiner Gegenwart heimlich — man trägt Bedenken, ihm Aemter, Aufträge, Geschäfte zu übergeben, wo es auf Verschwiegenheit ankomt. — Und hiezu kommen noch die Menge der Feindschaften, die oft aus Verplauderung eines einzigen Geheimnisses entstehen — die Rache, welche sie oft aufregt — die traurigen Folgen, die Zerrüttungen der häuslichen Ruhe, oft die gänzliche Zernichtung des irdischen Glüks, welche sie nach sich zieht. — Denket endlich dabei an das allgemeine Gesez der Billigkeit: was du willst, das dir ꝛc. und urtheilt dann, ob ich euch zu Erhaltung eurer Glükseligkeit, zum Besiz eines ruhigen Gewissens und — zur Erlangung der euch zu eurer Wolfahrt so nöthigen Liebe eurer Mitmenschen, ein wichtigeres Mittel empfehlen könte, als die Verschwiegenheit. —

LXV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Lob des Guten unserer Mitmenschen.

1410 I. Wer den Namen eines guten, eines durch Jesu Lehre und Beispiel gebildeten Menschen haben, und die Seligkeiten der Tugend ganz genießen will, muß sich nicht begnügen, daß er kein Spötter, kein Schmähsüchtiger, kein Verleumder ist — muß sich nicht begnügen, die Fehler und Unvollkommenheiten seiner Mitmenschen zu verschweigen — sondern er muß auch ihre Vollkommenheiten, ihre Geschiklichkeiten, ihre edlen Gesinnungen, ihre guten Handlungen ans Licht bringen, und sie durch lautes Lob zu ehren wissen. — Lernet, was dazu gehört:

1411 1. Wenn ihr das Gute, was sich an andern befindet, loben wollet, so muß vorerst ein guter Grund dazu in eurem Herzen liegen. Ihr müßt das Gute anderer lieben — es muß euch Vergnügen machen. — Und schon dieß erste Erforderniß fehlt den meisten unserer jezigen, noch nicht vom Geist des

Christenthums beseelten Menschen. Sie betrachten fast alles Gute ihrer Mitmenschen als etwas, was ihnen Mißvergnügen machen kan. Sie sehen scheel darüber, wenn andere Gaben, Talente, Vorzüge besizen. Sie sind eifersüchtig. — Und sie sind eben darum geneigt, jeden Werth des andern entweder abzuleugnen, oder gering zu machen. — O wie weit seyd ihr bei solchen Gesinnungen von dem Jesu entfernt, den ihr für euren Lehrer und für euer Muster ausgebet, und der jedes Gute, das er an seinen Menschen fand, so innig zu schäzen wußte, dem das kleinste Talent, die geringste gute That so viel Freude machte — der jeden Becher kalten Wassers, dem Durstigen gereicht, für den Gegenstand der vergeltenden Ewigkeit ansah — der sich selbst darüber verleugnete und sein Leben dafür aufopferte, um nur die Menschen weise, gut, from und tugendhaft zu machen. — Und ihr wollt euch nicht darüber freuen, wenn sie es sind? Ihr wolltet unfähig seyn, daran Vergnügen zu finden, wenn ihr Werth, Verdienste — an euren Mitmenschen gewahr werdet: wenn ihr an dem einen hellen Kopf, an dem andern körperliche Geschiklichkeit, an dem dritten ein gutes Herz u. s. w. entdeket, oder eine gute und nüzliche Handlung erblikt? — O schämet euch deß, und lernet, wie Jesus, euch des Guten auch Anderer erfreuen, und bemühet euch dann, wenn es euch Freude macht,

1412 2. Es zu erforschen. — Bisher thaten viele unter euch das Gegentheil. Sie waren aufmerksam auf die kleinsten Unvollkommenheiten und Gebrechen ihrer Brüder. Sie spührten sorgfältig jedes unbedachtsame Wort, jeden Fehltritt anderer auf, und freuten sich, etwas von der Art erfahren zu haben. — Ist der Geist Jesu in euch, so wendet vielmehr eure Augen von den Unvollkommenheiten der Menschen ab, und sucht mit Sorgfalt alles auf, was sich Gutes und Lobenswerthes an ihnen befindet — ihr guter Geschmak, ihre Einsichten, ihre Talente, ihre Fähigkeiten, sich der Welt nuzbar zu machen, jeder guter Zug ihres Karakters, jede gute That ihres Lebens — alles Gute, es sey so gering als es wolle, ist ein Keim zu größerm Guten, eine Grundlage ihrer Glükseligkeit, und macht dem lieben Gott, eurem gemeinschaftlichen Vater, Freude — wird von ihm bemerkt — wird in das Buch des Lebens eingezeichnet — o so seyd ihr doch diesem euren Vater im Himmel ähnlich und freuet euch mit ihm, wenn ihr an seinen Kindern, euren Brüdern, irgend etwas Gutes entdeken könnet. Und gewöhnet euch dann, alles dieses Gute anderer Menschen

3. Zum Inhalte eurer gesellschaftlichen Gespräche und 1413
Unterredungen zu machen. Dieß ist das laute Lob, welches ihr ja selbst so gern habt, das euch selbst so erfreut, so aufmunternd ist, das ihr also um so vielmehr auch andern nicht versagen solltet, da ihr es euch von ihnen wünscht. — Wie unedel waren nicht eure bisherigen Gesellschaftsgespräche. — Thut einmal das Gegentheil und unterhaltet eure Gesellschaften von den Gaben und Vorzügen eurer Mitmenschen. Erzählet jede gute und schöne Handlung, die ihr in Erfahrung gebracht habt, mit Wärme und Zeichen eures Wolgefallens. Macht jeden der Welt bekant, der im Verborgenen lebt und gute Eigenschaften besizt, die, wenn sie mehr bekant wären, nuzbar werden könten. Nennet die Namen fleißiger, geschikter, ehrlicher, wolthätiger Menschen. Ziehet ihre guten Seiten ans Licht, entschuldigt ihre Unvollkommenheiten u. s. w. — Und wenn ihr ganz eurem himlischen Vater ähnlich seyn wollet, so thut das

4. Mit Unpartheilichkeit, — lobet was zu loben ist an 1414
jedem, nicht blos an euren Lieblingen. Macht keinen Unterschied. Er sey euer Freund oder euer Feind. Er sey eures Glaubens oder nicht. Er sey vornehm oder gering — Verdienst und Tugend haben und behalten überall ihren Werth, und man ist dem Guten Lob schuldig, es mag sich befinden, an wem es will. — Auch Gott macht keinen Unterschied. Er sieht jede gute That mit Wolgefallen, es mag sie der Christ oder Nichtchrist ausüben. Apostelgesch. 10, 34. 35. — Lobet aber auch

5. Mit Selbstverleugnung: d. h. wenn ihr dabei euren 1415
eignen geringern Werth eingestehen müsset. — Wer die Wahrheit lieb hat, muß ihr seine Eitelkeit aufopfern. — Wenn also andere mehr Einsicht, Tugend, Muth, Geschiklichkeit u. s. w. haben als ihr, so schämet euch nicht, das zu gestehen. — Es macht euch keine Schande, mit Johannis zu sagen: ich bin nicht werth, seine Schuhriemen aufzulösen. — Im Gegentheil es macht eurem Herzen Ehre, und euer wahrer Werth bleibt euch doch und wird durch diese edle Bescheidenheit um desto mehr erhoben. — Dabei versteht es sich von selbst, daß das laute Lob, womit ihe das Gute eurer Mitmenschen ehret,

6. Der Wahrheit gemäß seyn muß. — Unwahrheit muß 1416
man in keinem Falle sagen, auch nicht in guter Absicht. — Denn wenn ihr etwas Gutes an jemanden loben wolltet, das sich gar nicht an ihm befindet, oder, wenn ihr es größer machen wolltet, als es ist, so würdet ihr andere betrügen — ihr würdet sie in

Gefahr sezen, durch falsche Erwartungen getäuscht und beschädigt zu werden — ihr würdet dem Gelobten selbst schaden, wenn hinterher es bekant würde, daß er das Lob nicht verdient hatte — ihr würdet euch endlich selbst auch eures Kredits berauben, und dann gegen jedes Lob, das ihr andern beileget, auch gegen das wahre, Mißtrauen erregen. — Und mit diesen Regeln verbindet zulezt noch diese, daß solches Lob.

1417 7. In Abwesenheit des Gelobten ertheilt werden müsse. — Jemanden ins Gesicht loben, ist unbescheiden. — Es wirkt auch nichts, weil man es für absichtliche Schmeicheleien halten kan. — Aber von andern hinter ihrem Rüken Gutes reden, das ist es, was gefällt und — was unaussprechlichen Einfluß auf menschliche Glükseligkeit hat.

1418 II. Und nun lernet, was ihr gewiß so noch nie gedacht und überlegt habt, daß die menschliche Glükseligkeit unbeschreiblich zunehmen würde, wenn es gemeiner unter den Menschen würde, daß sie lautes Lob des Guten ihrer Mitmenschen zum Inhalt ihrer gesellschaftlichen Gespräche machten. — Erwäget, sage ich,

1419 1. Was die Glükseligkeit anderer Menschen dadurch gewinnen würde.

1420 a. Alle die Menschen, deren gute Seite ihr rühmet, deren Namen ihr nennet, wenn von guten, fleißigen, geschikten, gutdenkenden Menschen die Rede ist — werden dadurch bekanter, als sie waren. Es mehret sich folglich die Summe der Menschen, die sie von einer vortheilhaften Seite kennen, folglich auch die Summe der Möglichkeiten, durch welche in der Welt ihr Gutes benuzt, ihre Tugend belohnt, ihr Glük gemacht werden kan. — Wie mancher gute und brauchbare Mensch blieb bisher blos deswegen sizen und minder nuzbar für die Welt, minder für sein Gutes belohnt u. s. w., weil man ihn nicht kante. — Was für erstaunende Folgen also könte das haben, wenn alle Menschen es sich zum Vergnügen machten, das Gute anderer an den Tag zu bringen. — Wie manches Amt oder Versorgung komt jezt blos deswegen in unwürdige Hände, weil die würdigern Menschen nicht bekant sind — denket darüber weiter nach. Euer Herz muß in Wallung gerathen, wenn ihr alle mögliche Folgen des Lobes überdenkt. — Wie viel tausendmal würde die Unschuld gerettet, die Tugend geschüzt, Geschiklichkeiten benuzt, Talente hervorgezogen, Fleiß und gute Thaten belohnt werden, — wie unaussprechlich würde die Menge des Guten seyn, das ihr stiften würdet. — Aber nicht genug. Ihr würdet durch jenen edlen Inhalt eurer gesellschaftlichen Gespräche

b. Die Summe des Guten selbst vergrößern und wahre 142
Tugend in die Welt bringen. — Denn fragt nur eure eigne Empfindung, was da in euch vorgeht, wenn ihr in Erfahrung bringt, daß man in einer Gesellschaft gut von euch gesprochen, daß man eure Thätigkeit, euren Fleiß gelobt, oder daß man eine Handlung von euch als edel, als vortreflich gerühmt habe — wie ihr euch da freut, wie euch nun das Gute selbst schäzbarer wird, wie euch das aufmuntert, wie euch das entschlossen macht, noch mehr das zu seyn, was man an euch gerühmt hat. Und urtheilet aus diesem Selbstgefühl, wie erstaunend die Summe des Guten in der Welt zunehmen müßte, wenn dieser Sporn des Lobes allgemeiner würde. — Wie mancher wurde bisher kalt und nachläßig im Guten, blos weil er sahe, daß man ihn verkante. Wie manche Tugend, — Fleiß, Arbeitsamkeit, Muth, Freimüthigkeit u. s. w. ermattet, weil der höchste Lohn der Tugend, die Freuden der Liebe, der Achtung, des Beifalls, ihr außen bleibt, — oder weil sie gar durch Tadel und Schmähsucht gekränkt wird, — oder weil sie die schlechtesten Menschen in Absicht auf Lob und Ehre sich vorgezogen findet. — O sollten euch diese Betrachtungen, die ihr vielleicht noch nie so erwogen habt, nicht reizen? — sollte euch der Gedanke, daß ihr durch jenes Lob die Menge des Guten erhöhet und die Menschheit vollkommen macht — daß ihr die Antriebe zur Tugend vermehret — nicht aufmuntern? — — Und was würde dieß

c. Auf die kommenden Geschlechter wirken! — Wenn 143
eure Kinder in Gesellschaften solche Gespräche mit anhören, wenn sie in aller Augen die Freude und das Wolgefallen lesen, welche jede Erzählung von fleißigen, wolthätigen — Menschen begleitet — wie wird da ihr Herz fürs Gute erwärmt werden! Da werden die ersten Keime der Tugend in ihnen von selbst erwachen. Da werden sie die Tugend lieben und sich ihrer erfreuen lernen: was ihr mit allem troknen Unterricht der Sittenlehre nicht bewirken kontet. Da werden die Laster des Neides und der Eifersucht früh vertilgt werden. Da wird der Wunsch, gute Menschen zu werden, mit der Neigung, gute Menschen zu schäzen und zu lieben, sich ihrer jungen Herzen unwiderstehlich bemächtigen. — Denket nach, m. B., und erstaunet, wie es möglich war, daß die Tugend, welche ich euch empfohlen habe, von den Menschen bisher so vernachläßigt werden konte. — Aber nun gehet weiter und betrachtet

1423 2. Auch ihren Einfluß auf eure eigne Glükseligkeit. — „Was habe ich davon,„ wird mancher denken, „daß ich durch mein Lob für andere so viel Gutes stifte?„ —

1424 Saget mir, gewinnt denn eure persönliche Glükseligkeit nicht schon alsdann, wenn die Summe der Tugend und der Glükseligkeit sich in der übrigen Welt vermehret? — Fraget doch nur, woher euer eignes Elend, eure meiste Noth, worüber ihr zuweilen klaget, herrührt? Ists nicht die Fehlerhaftigkeit eurer Mitmenschen? Ists nicht das, daß ihr bald mit faulen, bald mit dummen, bald mit neidischen, zänkischen, betrügerischen, starrsinnigen — — Menschen zu thun habt, die euch das Leben sauer machen? — Würdet ihr euch also nicht selbst weit besser befinden, wenn ihr mit bessern Menschen zu thun hättet? — Steigt also nicht euer Glük und Zufriedenheit in eben dem Grade, in welchem in der Welt Aufklärung und Tugend zunimt? — Aber ihr gewinnt nicht nur durch den allgemeinen Rükfluß des Guten — sondern ihr werdet euch auch durch jenes Lob folgende besondere Vortheile verschaffen. Ihr werdet

1425 a. Eurem Herzen Ehre machen. Jedermann wird euch darum selbst für gute Menschen halten, weil ihr fähig waret, das Gute an andern zu schäzen, mit warmer Freude und Theilnehmung es zu erzählen, und an solchen Gesprächen Vergnügen zu finden. — — Ihr werdet ferner

1426 b. Eure innere Vollkommenheit erhöhen und dem Bestreben, gut und tugendhaft zu seyn, (worinnen hinieden unsere beste Tugend besteht,) Stärke, Vestigkeit und Dauer geben. — Denn es ist doch ganz natürlich, daß der Grad der Begierde und des Eifers mit welchem wir uns um etwas bewerben, von dem Grade des Vergnügens abhängt, das wir dabei genießen. Wenn sich nun ein Mensch gewöhnt, alles Gute in der Welt aufzusuchen, und seine Freude daran zu finden, wenn er es entdeken und hervorziehen kan, so muß ja nothwendig mit diesem Wolgefallen am Guten auch sein eigner Eifer im Guten zunehmen, und er muß zu demselben täglich eben so viel Antrieb, eben so viel Aufmunterung selbst finden, als er denen giebt, denen er das Gute anderer bekant macht. — — Und was muß das nicht

1427 c. Auf die Ruhe des Gewissens für Einfluß haben? — Denn wer das Gute an andern lieben, loben, und sich daran vergnügen kan, der muß selbst ein guter Mensch seyn. — Und welche Freude, sich dieses Schlusses bewußt zu werden! — Und wenn dann zu diesem Schlusse noch die Folgen kommen, die jenes laute Lob nach sich zieht: wenn ihr so manchen durch euer Lob erfreut,

von Fehlern geheilt, zum Guten gestärkt, gegen Verleumder gerechtfertigt, für seine Tugend geehrt, ihn hervorgezogen, versorgt, glüklich gemacht sehen werdet — welch ein Trost, welch ein erquikendes Bewußtseyn — bei dem Hinblik auf Gott und die Zeit der Vergeltung! — Und selbst

3. Die Ruhe des Lebens wird dabei gewinnen. — Denn 1428
bisher empfandet ihr eben darüber so viel Unruhe und Mißvergnügen, daß ihr die Menschheit so verdorben, so lästig euch dachtet — daß es euch vorkam, als ob der Tugendhafte hinieden unter so viel bösen Menschen nur seufzen müsse. — Nun aber werdet ihr zufriedner mit der Menschheit und eben dadurch ruhiger werden, wenn ihr durch Aufsuchung des Guten, in allen Ständen, unter allen Arten der Menschen, so viel edle Seiten entdeken, so manche Tugend erbliken, — wenn ihr oft in der Hütte Größe des Geistes und Herzens wahrnehmen und — die Menschen besser finden werdet, als ihr sie euch vorgestellt hattet. — Und solltet ihr bei diesen Betrachtungen nicht auch

4. An das Vergeltungsrecht denken, das, der Erfahrung 1429
nach, nie außen bleibt? — Kan es fehlen, daß euch auch hier mit dem Maaße gemessen werden wird, mit welchem ihr messet? — Ist es möglich, daß unter der Menge Menschen, die euren edlen Eifer sehen, mit welchem ihr die Unschuld vertheidigt, das verdunkelte Verdienst hervorzieht, die unbekante Tugend ans Licht bringt, und jedes Gute eurer Mitmenschen durch lautes Lob ehret, — daß unter diesen Menschen nicht auch einige seyn sollten, die euren Werth erkennen, euer Gutes rühmen und eurer Tugend Lob wiederfahren lassen? — Und wäre es möglich, so wird es

5. Dem Gott nicht möglich seyn, der ins Verborgne siehet 1430
und jedes Gute, das ihr im Stillen thätet, zu seiner Zeit öffentlich vergelten will — so wird dieser Gott an jenem Tage euch Lob wiederfahren lassen. — Und sezet endlich zu allen diesen seligen Folgen noch die allerwichtigste, welche ich seither zu dem Hauptzwek meiner Belehrungen gemacht habe — ihr werdet dadurch — —

6. Die Herzen der Menschen gewinnen und ihre Liebe 1431
unwiderstehlig an euch reissen. — Nehmet nur abermals euer Selbstgefühl zu Hülfe, und überleget, wie euch ist, wenn man hinter eurem Rüken Gutes von euch sprach: wenn ihr höret, daß eine Person, die euch nichts angeht, die nichts von euch zu hoffen oder zu fürchten hat, überall euer Gutes rühmt, überall euch vertheidigt, wenn andre etwas Nachtheiliges erzählen, euren Werth laut behauptet — könt ihrs leugnen, daß ihr eine solche Person lieb

haben? Daß euer Herz für sie eingenommen wird, und recht unwiderstehlich Achtung und Freundschaft für sie empfindet? — Und wäre es euch wohl möglich, einer solchen Person etwas zu Leide zu thun? — Nun denket nach, wie wahr es ist, was ich sage. Ein Mensch, der sich gewöhnt, von allen Menschen, die er kent, Gutes zu reden, der jedes Verdienst, auch wenn ers an seinem Feinde fände, laut rühmet und gegen Verunglimpfung schüzt u. s. w., wird der nicht von allen diesen Menschen geliebt werden? Wird er nicht durch dieses edle Betragen auch den Feind gewinnen und seine ehemalige Abneigung, wo nicht in Freundschaft, doch gewiß in Hochachtung verwandeln? — Ist also nicht offenbar die Tugend, die ich jezt empfohlen habe, ein entscheidendes Mittel, die Freuden des Geliebtwerdens zu genießen und sich ihres Genusses auf immer zu versichern? — —

LXVI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Friede halten.

1432 So viel an euch ist, sagt ein aufgeklärter Schüler Jesu, haltet mit allen Menschen friede. Wir wollen die Vortheile kennen lernen, welche mit der Befolgung dieser Regel verbunden sind, und dann sehet, was ihre Ausübung erfodert.

1433 I. Also erstlich: warum sollen wir mit allen Menschen Frieden halten, und die Mühe anwenden, welche diese Tugend erfodert?

1434 1. Weil auf Frieden und Eintracht die allgemeine Glükseligkeit des menschlichen Geschlechts beruhet: — indem

1435 a. Dann allererst gemeinschaftliches Wirken für gemeinschaftliche Glükseligkeit möglich wird, wenn die Menschen Friede mit einander halten und einträchtig beisammen leben. — Wo Zank und Zwietracht ist, hört die Gemeinschaft auf: da sorgt jeder für sich. — Und wie traurig steht es da um die menschliche Glükseligkeit.

seligkeit. Erinnert euch, was ich euch ohnlängst bewiesen habe, daß der Mensch den Menschen zu seiner Glükseligkeit gar nicht entbehren kan — und schließet daraus, daß die allgemeine Glükseligkeit in eben dem Grade steigt, in welchem die Menschen durch vereinigte Kräfte und gemeinschaftliches Streben dieselbe bewirken — so werdet ihr begreifen, daß Jesus, wenn er die Welt glüklich machen wollte, vor allen Dingen ihr den Frieden geben mußte. — Hierzu komt auch dieses,

b. Daß, wo Friede ist, die Naturtriebe, welche die Menschen 1436
zur Liebe antreiben, ihre Kraft behalten. — Hingegen, wo Streit und Unfriede herrscht, da wird die menschliche Natur verunreinigt: — ihre edlen Triebe werden erstikt: — die sanften Gefühle gehn verlohren: — rohe Empfindungen treten an ihre Stelle: — der Mensch wird nach und nach hart, unempfindlich, grausam — Barbarei, Unmenschlichkeit, Tyrannei treten an die Stelle der feinern Gefühle, welche die Natur uns eingeflößt hat. — Kurz, die ganze moralische Bildung des Menschen, welche die Natur, wenn sie ungehindert wirken könte, vollenden würde, gehet verlohren, und der Mensch sinkt, in eben dem Grade, zum Stande der Wildheit herab, in welchem die Quellen des Unfriedens sich um ihn her vermehren. — Sein ganzer Karakter wird entstellt. Er wird mißmüthig — träge zu Geschäften — — kalt und fühllos gegen leidende Mitmenschen. — Er zerstört dabei sein kostbarstes Gut, seine Gesundheit durch Verdruß und Aergerniß: — und machet sich Feindschaften u. s. w. — Dürft ihr noch fragen, warum Jesus so viel that, um der Welt den Frieden zu geben? zumal da

2. Auch die Privatglükseligkeit jedes einzelnen Menschen 1437
auf diesen Frieden beruht? — Denket nur ein wenig nach. — Wenn ihr mit allen Menschen, so viel an euch ist, Friede hieltet, ihr würdet das entscheidende Mittel gefunden haben, von allen Menschen geliebt zu werden:

a. Weil die Menschen dann keine hinreichende und bleibende 1438
Ursache haben würden, euch zu hassen. — Denn Liebe lehrt sie die Natur. — Sie werden also von selbst euch lieben, wenn ihr sie nur durch Unfrieden nicht veranlaßt, ihre Natur zu verleugnen: —

b. Weil dann ihr Auge nicht mehr geblendet werden würde, 1439
euer Gutes zu sehen, das euch ihnen liebenswerth machen muß. — Denn nur Feindschaft und Zank blendet — und macht die Menschen geneigt, Böses an euch zu entdeken und unsere guten Seiten zu verkennen. —

c. Weil

1440 c. Weil die sichtbare Mühe, die wir uns durch ein friedliches Betragen, (welches Duldsamkeit, Nachgiebigkeit, Sanftmuth — in sich begreift,) um die Herzen der Menschen geben, diese Herzen unwiderstehlig an uns zieht. —

1441 d. Weil wir im Stande sind, bei Friede und Eintracht, gegen diejenigen Menschen, unter denen wir leben, freundlich zu seyn — und ein freundliches Gesicht macht freundliche Gesichter — u. s. w.

1442 Sehet, so vielfältig ist der Einfluß der Friedfertigkeit auf eure Glükseligkeit. — Aber nun werdet ihr mich fragen, wie man es anfangen soll, mit seinen Nebenmenschen immer Friede zu halten — und Uneinigkeit zu vermeiden — da der Gelegenheiten zu Zank und Zwietracht so viele sind? —

1443 II. Ich weiß nur zwey Regeln, die ich euch vorschlagen kan: die aber auch gewiß, wenn ihr sie befolgen wollet, euch eures Wunsches theilhaftig machen werden.

1444 1. Die erste ist: denket recht oft an die Bewegungsgründe, die ich euch jezt dazu vorgelegt habe. — Ueberlegt es täglich, was euer Jesus für diesen großen Zwek gethan hat — und wie sehr eure Glükseligkeit dadurch gewinnt. — Je mehr ihr dieses thun werdet, desto ernstlicher wird euer Wille werden — desto vester euer Vorsaz — desto thätiger euer Eifer — Friede zu halten mit jederman. — Und wo in eurem Herzen nur erst wahrer Ernst ist — ehrlicher, ernster Entschluß — da ist auch jedes Gute leicht. — Dann wird die zweyte Regel vollends entscheiden —

1445 2. Verstopfet eurerseits die Quellen des Unfriedens — das ist die Hauptsache. — Ihr müßt euch gewöhnen zu glauben, daß ihr an allen Uebeln die meiste Schuld selbst habt. — Dann müßt ihr recht unpartheiisch untersuchen, wodurch ihr das Uebel verschuldet habt. Und wenn ihr das findet, so müßt ihr unverzüglich das wegschaffen, so ist der Sieg der Tugend gewiß. — Wollt ihr nun die möglichen Quellen des Unfriedens wissen, die in euch selbst liegen, so hört mir recht aufmerksam zu. — Die erste ist

1446 a. Die falsche Einbildung, daß der Glaube an streitige Lehrsäze der Religion den Werth eines Menschen entscheide. — Lasset diesen Glauben fahren. Lernet einsehen, daß, wenn ein solcher Lehrsaz in euren Augen noch so wahr ist, er für einen andern Menschen, der andere Erkentnißquellen hat, oder andre Augen, mit denen er diese Erkentnißquellen betrachtet, Irthum seyn kan — daß nicht Meinungen, sondern Gesinnungen und Handlungen den Werth des Menschen bestimmen — daß in allerlei

Volk,

Volk, der, wer Gott fürchtet und recht thut, Gott angenehm ist. — Die zweyte Quelle des Unfriedens hängt mit dem Vorigen zusammen, wie die Art mit ihrer Gattung. Sie ist

b. Unduldsamkeit gegen Urtheile und Empfindungen, 1447
die von den unsrigen abweichen. — Daß z. E. andre eine Person oder Sache für gut halten, die ihr für schlecht ansehet — an etwas Geschmak finden, was ihr nicht leiden könt — oder umgekehrt — das macht so oft unter euch Zwist. — Lernt also überhaupt, Irthum (darunter ihr ja doch nur Abweichung von dem, was euch Wahrheit scheint, verstehen müsset) dulden. Lernt einmal vor allemal vestsezen, daß es bei der vom Schöpfer selbst hervorgebrachten Verschiedenheit der Kräfte der Sinne, des Denkens, des Empfindens — ferner bei der Verschiedenheit der äußern Dinge, die auf diese Kräfte wirken und sie in Thätigkeit sezen — endlich bei der Verschiedenheit der Meinung der Seele, in welcher der Mensch seine Kräfte braucht — Verschiedenheit der Begriffe, Urtheile, Neigungen und Empfindungen — unvermeidlich ist — daß also ein Weiser sich nie über diese Verschiedenheit erzürnen, sondern sie dulden muß. —

3. Veränderlichkeit. — Ihr bleibt euch zu wenig gleich. 1448
Ihr wollet heute, was ihr morgen verabscheuet. — Ihr saget heute, wovon ihr morgen das Gegentheil thut u. s. w. Das macht die Menschen unwillig und gebieret Zwist. — Strebet nach einem vesten Karakter. Sezet euch mit jedem Menschen auf einen vesten Fuß. Seyd gegen jeden in einem Grade freundlich, nachgebend, duldend, welchen ihr zu allen Zeiten zu behaupten denket. — Die Veränderlichkeit eurer Reden, eurer Launen, eures äußerlichen Betragens täuschet — und macht diejenigen böse, die euch hernach anders finden, als sie, euch zu erwarten, durch euch selbst waren veranlaßt worden. —

4. Empfindlichkeit. — Oft ist die Angewöhnung, Mie- 1449
nen, Worte, Handlungen — welche unserm vermeinten Werthe oder Range zu nahe zu treten scheinen — gleich für Beleidigung anzusehn — die gemeinste Ursache der Zwistigkeiten, in die wir gerathen. — Diese Angewöhnung aber beruhet lediglich auf einer schwachen Urtheilskraft, daß wir dergleichen Dinge für wichtiger ansehen als sie sind, oder daß wir sogleich eine böse Absicht vorausseżen. — Wollt ihr also Friede halten, so sucht auch diese Quelle zu verstopfen, und euch von dieser Empfindlichkeit zu entwöhnen, d. h. eure Urtheile zu berichtigen — und das Herz eurer Nebenmenschen minder übereilt zu verurtheilen, wenn ihre Mienen oder Worte euch beleidigend scheinen. —

5. Eigen-

1450 5. Eigensinn. — So wie ihr zuweilen gewohnt seyd, alles schnell zu empfinden, was eurem Willen sich entgegenstellt, so verlangt ihr gegentheils oft, daß andere Menschen keinen Willen haben, sondern sich überall nach euch richten, und sich alles von euch gefallen lassen sollen. — Ist solcher Eigensinn wohl billig? — Und ist es dann nicht eure Schuld, wenn die Menschen eben darum desto geneigter werden, euch zu widerstehen — und wenn daraus alle Tage Veranlassungen zum Streit entstehen? Wie voll ist euer häusliches und gesellschaftliches Leben von Beispielen. — Lernet also diesen Eigensinn ablegen. Gewöhnet euch, jedem Menschen mit euch gleiche Rechte des Urtheilens und Wollens zuzugestehn. Gewöhnet euch, in allen Dingen, die andre Menschen angehen, mit ihnen gemeinschaftlich zu handeln, zu überlegen und in gleichgültigen Dingen ihren Wünschen nachzugeben. — Leget den Dünkel der Alleinweisheit ab, und glaubet, daß euer Freund, euer Gatte — auch Rath geben, und sein Wille, sein Vorschlag zuweilen besser oder doch eben so gut, als der eure seyn könne. — —

1451 6. Auffahrendes Wesen. — Dieß zeigt sich so oft bei Behauptung unsers wahren oder eingebildeten Rechts — zu befehlen — zu fodern — abzuschlagen — zu widersprechen u. s. w. Und viele glauben, wenigstens gegen Niedere oder Arme oder Untergebene, das alles mit einem gewissen rohen Tone thun zu dürfen. Das macht denn die Menschen mißmüthig und verdrossen. Sie thun nicht, was wir wollen, oder sie thun es träg, oder unvollkommen u. s. w. Dieß wirkt gegenseitige Erbitterung. Und so ist die Uneinigkeit da. — Lernet doch, m. B., euch und euren Mitmenschen das Leben versüßen. Es ist ja ein Leichtes, mit Gelassenheit, Freundlichkeit, Güte, Bescheidenheit u. s. w. befehlen, abschlagen u. s. w. Und da euch euer Selbstgefühl sagen muß, daß ihr das noch einmal so gern thut oder leidet, was man euch mit Liebe und Freundlichkeit befiehlet oder auflegt, so wendet doch dieß leichte Mittel an, eure Nebenmenschen mit euch zufrieden, zu Erfüllung eures Willens oder Duldung eurer Foderungen willig zu machen: so werdet ihr nie in die Verlegenheit kommen, über ihre Unbiegsamkeit oder Widersezlichkeit zu klagen oder darüber mit ihnen in Zwist und Zank zu gerathen. —

1452 7. Prätensionen. — Ueberhaupt fodert und erwartet ihr oft von euren Mitmenschen zu viel. Zu viel von ihnen an Einsichten, Gedächtnisse, Verstandeskräften, Aufmerksamkeit, Fleiße, Gefälligkeiten. — Ihr messet immer alle Menschen nach einem Maaßstabe: denket, was einer kan, müsse der andere auch können:

nen: meinet, was einer unter diesen Umständen that, müsse er unter allen andern Umständen auch thun. — — Wenn denn eure Erwartungen getäuscht werden, so entsteht Unwille und Zwist: und — wer ist dann Schuld? Sehet ihr nicht auch hier die Regel, die daraus fließt? — —

Sehet, das sind die Quellen des Unfriedens, der euch so oft 1453
die Tage eures Lebens verbittert: — die ihr also aus dem Wege räumen müsset, wenn ihr Friede halten und die Liebe und Freundschaft eurer Mitmenschen gewinnen wollet — damit sie geneigter werden, euch Freude zu machen und Leiden zu ersparen. —

Bittet Gott, daß er euch vesten Sinn und Entschlossen- 1454
heit gebe, an euch unabläßig zu arbeiten, um diejenigen Fehler abzulegen, welche euch der Seligkeit des Friedens verlustig machen: — daß er euch durch seinen Geist den sanften Sinn Jesu einflöße und euch lehre, durch Liebe, Liebe zu gewinnen.

LXVII.

Verhütung der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Frieden stiften.

I. Was fodert das Evangelium, oder, welches eben so viel ist, 1455
was fodert die vernünftige Glükseligkeitslehre von uns, wenn wir Stifter und Hersteller des Friedens und der Eintracht unter unsern Brüdern werden wollen? — Dieß, daß ihr

1. Keine Gelegenheit verabsäumet, jeden Zank, jede Un- 1455
einigkeit und deren Ausbrüche und Folgen zu verhüten. — Uebet diese Regel bei der Wahl eurer Gesellschaften aus, daß ihr nicht Leute zusammenbringet, die sich nicht vertragen — daß ihr nicht Gespräche auf die Bahn bringet, welche Zwist aufregen u. s. w. — Uebet sie bei Verheirathung eurer Kinder aus, daß ihr nicht, eurem Eigensinne oder vermeinten Politik zu Liebe, eure Kinder nöthiget oder verleitet, Personen zu ehelichen, zu

denen

denen sie keine Liebe haben und deren Herzen keine freie Wahl verband. — Uebet sie als Obrigkeiten aus bei der Aufsicht über eure Bürger, — vornemlich, wo ihr höret, daß bei Gelagen oder in Ehen Zwist ist, daß ihr da in Zeiten vorbauet, und Menschen aus einander bringt, ehe Unglük geschieht. — Schändlich! wenn die Obrigkeit ihren Ergözlichkeiten, ihrem Spiele nachgeht, statt um ihre Bürger sich zu bekümmern, und über sie ein wachsames Auge zu haben u. s. w.

1457 2. Suchet dann jeden Zwist in seinem Keime zu erstiken — als Sachwalter — Obrigkeiten — Eltern — Freunde — durch Warnung — Zusprache, Vorstellungen u. s. w. Wie abscheulich! wenn Menschen, die sich Christen nennen, gerade das Gegentheil thun: — wenn sie unter ihren Freunden — Verwandten — Schwiegerkindern — oder zwischen Eheleuten, Amtsgehülfen, Geschwistern, Obrigkeiten und Unterthanen, Lehrern und Gemeinden, — selbst Hezereien machen, durch falsche oder vergrößerte Nachrichten Erbitterungen anrichten, durch Klatschereien Mißtrauen, Eifersucht, Argwohn erregen, und den Samen der Uneinigkeit ausstreuen. — Welche Scheusale der menschlichen Gesellschaft! Welche verabscheuungswürdige Feinde der Ruhe und Glükseligkeit ihrer Mitmenschen! — Wahrhaftig, wenn ich über einen Menschen das harte Urtheil aussprechen sollte, daß er ein Unchrist sey, so würde ich es nie über die aussprechen, die etwa durch Nachdenken auf Zweifel gegen einen oder den andern Lehrsaz der Kirche gerathen sind: wol aber über die, welche fähig sind, an Trennung der Gemüther ihre Freude zu finden, und das Band des Friedens unter Menschen zu zerreissen — die die eheliche Liebe durch Hezereien stören — die friedliche Nachbarn zu vermeidlichen Processen aufwiegeln u. s. w. — Warlich, das ist der Geist des Christenthums nicht. Denn der treibet uns an, von dem allen das Gegentheil zu thun, und alle nur mögliche Mittel anzuwenden, Zank und Streit zu verhüten, jeder sich anspinnenden Uneinigkeit zuvorzukommen und

1458 3. Wenn sie ausgebrochen ist — die erbitterten Gemüther zu besänftigen und wieder zu vereinigen. — Nur merket euch, daß das

1459 a. Mit Klugheit und Vorsicht geschehen muß — ohne Zudringlichkeit — ohne vermeidliche Gewaltthätigkeit. Denn oft machet man das Uebel ärger, wenn man sich unter Streitende mischt, ohne das nöthige Ansehen und einige Gewalt über ihre Herzen zu besizen: — oder wenn man Mittel zur Vereinigung anwendet, welche den Schein der Härte oder der Herrschsucht haben. —

haben. — Prüfet euch also in jedem Falle, wo ihr die gute und edle Absicht habt, Friede zu stiften, ob ihr vermöge eures Amtes dazu Beruf habt — oder ob ihr bei den Streitenden in einem hinlänglichen Ansehen stehet oder ihr Vertrauen besizet — und wählet immer die sanftesten und anständigsten Mittel. — Ist euer eignes Ansehen nicht hinreichend, so sucht lieber andre auf, um sie zur Vermittlung zu bewegen. — Wäre ja zuweilen Gewaltsamkeit unvermeidlich, so erstreke sie sich doch nur allein auf Trennung der Veruneinigten, ohne alle weitere Härte des Ausdruks oder der Begegnung. —

b. Unpartheilichkeit: — daß ihr beide Theile höret — beiden Gerechtigkeit widerfahren lasset. — Denn das macht ein 1460
aufgebrachtes Gemüth nur desto unbiegsamer, wenn man ihm ganz und allein Unrecht giebt — wenn man seine Vertheidigungsgründe nicht hört — nicht das Recht, das er auf seiner Seite hat, wärs auch noch so wenig, anerkent — ihn unbedingt verdamt und jenen unbedingt losspricht u. s. w. Nein, ihr müßt, wenn ihr Vermittler des Friedens werden wollet, alle eure persönlichen Verhältnisse und selbst eure Liebe und Zuneigung vergessen. Ihr müsset, wenn der eine unter den Streitenden auch ein unwürdiger, oder euch sonst verhaßter, oder ein seinem Gegenpart in Verdiensten weit nachstehender Mensch wäre, ihn dennoch blos als Streitenden ansehn und, ohne alle weitere Rükfichten, die Streitsache selbst und allein in Obacht nehmen, jedem sein Recht und Unrecht darwägen, jedem, wär er auch euer bester Freund, das, worinnen er gefehlt hat, als unrecht vorhalten und — solche Vorschläge des Vergleichs thun, welche beider Recht und Unrecht aufwiegen, beider Ehre schonen, beider Nuzen fördern und beide überzeugen, daß ihr mit beiden es treu und redlich meintet. —

c. Mit Nachsicht und Duldsamkeit. — Ihr müßt die Freude, Uneinigen den Frieden wiederzugeben, für wichtiger als 1461
alle die kleinen Leiden halten, die euch dabei begegnen können. — Ihr müßt es euch gefallen lassen, daß man in der ersten Hize euch selbst unsanft begegne. Ihr müßt ein Schmähwort in einem solchen Zeitpunkte für einen leeren Schall ansehen. Ihr müßt in solchen Augenbliken alle die ruhige Kälte behaupten, welche den Weisen von dem Thoren unterscheidet, und euch nicht ermüden, noch weniger selbst aufbringen lassen, wenn die Streitenden anfangs, ungestüm oder wohl gar beleidigend gegen euch sein sollten.

Das ist der wahre Sinn Jesu — das ist der Geist des Friedens, der euch beleben muß. — Wenn ihr auf diese Art unter 1462
euren Mitmenschen Friede stiften lernt: dann werdet ihr aller-

erst der seligen Folgen gewiß seyn können, welche unser Jesus sich dachte, da er die Worte aussprach: selig sind die Friedfertigen ꝛc.

1463 II. Unaussprechlich viel Freuden werdet ihr erstlich euren Mitmenschen schaffen — erhalten — und unzählige Leiden von ihnen abwenden —

1464 1. In Absicht auf ihre Ehre. — Ist es nicht dieß Kleinod unsers Lebens, welches fast allemal in Gefahr gesezt wird, wenn wir in Zwistigkeiten gerathen? Wie leicht vergißt sich einer der Streitenden, und stößt, von der Hize übereilt, Schmähungen aus, oder wirft Dinge dem andern vor, die seinen guten Namen auf immer vernichten? — Wie leicht vergessen sich beide und gehn in Worte oder Thaten über, welche beiden vor der Welt Schande machen? — Welch ein Verdienst also für euch, wenn ihr diese Folgen des Zanks verhütet und aufgebrachte Gemüther besänftiget?

1465 2. In Absicht auf Gesundheit. — Giebt es wohl einen einzigen Fall, wo dieses erste der menschlichen Güter nicht leidet? Sind Zank und Uneinigkeit nicht die Quelle jenes Verdrusses und Aergernisses, das wie ein Gift durch unsern Körper schleicht, unser Blut verdirbt, unsere Verdauungswerkzeuge zerstört, unsere Nerven angreift und die gefährlichsten Krankheiten erzeugt? — Sagt also selbst, ob ihr nicht, im eigentlichen Verstande, Wolthäter eurer Mitmenschen werden könnet, wenn ihr dieses Gift von ihnen entfernt und sie von Gefahren befreiet, die vielleicht ihr ganzes Leben elend gemacht haben würden? —

1466 3. In Absicht auf ihre Gemüthsruhe. — Auch diese kan kein Mensch bei Zank und Uneinigkeit behaupten. Sie geht wenigstens allemal auf so lange gänzlich verloren, so lange die Uneinigkeit dauert. Man wird nicht nur bei dem Streite selbst in Verdruß gesezt, sondern dieser Verdruß dauert auch nachher fort. Die Seele ist verstimt. Alle Freuden sind unschmakhaft worden. Die Phantasie erinnert uns stets an alle Mienen, Worte, Beleidigungen, Drohungen — unsers Feindes. Man sint auf Gegenwehr und Rache. Man fühlt dabei Vorwürfe des Gewissens. Man stellt sich Folgen vor. Man wird argwöhnisch und ängstlich nicht nur gegen den Feind, sondern gegen alle, die mit ihm in einiger Verbindung stehn. Man verlieret sogar seine Freundlichkeit vor Gott. — Wie viel wird man euch also nicht zu verdanken haben, wenn ihr, als Friedensstifter, diese, oft so harten und langwierigen, Leiden abwendet und die Ruhe der Seele und des Gewissens erhaltet, ohne welche der Mensch zu allen Geschäften verdrossen, für alle Freuden todt und zur Tugend träg und

unfähig

unfähig ist? — Und eben dieß führet mich auf das vierte Stük. Ihr sorget dadurch, daß ihr den Frieden unter euren Mitmenschen erhaltet, zugleich

4. Für das Heil — für die Bildung und Vollkommenheit 1467
ihrer Seele. — Urtheilet selbst, wie gefährlich Unfriede unserm Herzen ist. — Kan da wohl die wahre Vollkommenheit des Menschen, jene allesumfassende Menschenliebe, genährt und thätig gemacht werden? — Denkt euch in Unfriede lebende Ehegatten, Nachbarn, Freunde — wenn täglich bald neuer Verdruß, bald das Andenken an vorige Auftritte, das Herz zum Hasse, zur Abneigung stimt. — Wie kan da der Geist Jesu wirksam werden? Wie können da die sanften Gefühle der Liebe erregt, erwärmt, vervollkomnet werden? — O, wenn ihr nur einige Empfindung für Gott und Tugend und Menschenbeseligung habt, so müsset ihr hier erkennen, daß ihr keine größere Grausamkeit gegen eure Mitmenschen ausüben, und eine Seele mit allen ihren Anlagen zur Glükseligkeit nicht mehr verderben könt, als wenn ihr Zwistigkeiten duldet, die ihr verhüten oder beendigen könntet, oder wenn ihr gar selbst den Saamen der Uneinigkeit unter ihnen ausstreuet. —

Ist es nun aber so wichtig für die Wolfahrt der Menschen, wenn ihr den Frieden unter ihnen erhaltet, oder wieder herstellt, so urtheilet, was euch selbst für Vortheil zuwachsen muß, wenn ihr ihnen diese Wolthat erzeiget. Urtheilet, wie sehr sie euch lieben, schäzen, verehren werden, wenn ihr so ihre Wolthäter — die Beschüzer ihrer Ehre, ihrer Gesundheit, ihrer Ruhe, ihrer Tugend werdet. — Wie wird euch eine Gattin segnen, der ihr den Frieden mit ihrem Gatten wiedergabet — wie werden euch ihre Kinder segnen — wie wird jeder euch danken, und durch die ersinnlichsten Proben seiner Liebe es euch vergelten, den ihr von Uneinigkeiten zurükgehalten, oder aus gefährlichen Zwistigkeiten gerettet hattet, — wenn er erst zu sich selbst kommen und alle die Gefahren überdenken wird, in die er ohne euren wolthätigen Beistand gerathen wäre! — Wie wird jeder gutdenkende und edle Mensch, dem ihr auch nie diese Wolthat selbst erzeigtet, der aber von andern es hörte, wie sehr ihr euch es angelegen seyn ließet, überall Frieden und Ruhe unter euren Brüdern zu bevestigen, euch hochschäzen! — Wie eifrig wird er euren Umgang, eure Freundschaft suchen! — Und mit welchem Wolgefallen wird der Gott des Friedens auf euch herabsehen! — Ach wol euch, wenn ihr auf diesem Wege wandelt und durch solche Mittel euch bemühet, von Gott und Menschen geliebt zu werden. — —

LXVIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükſeligkeit,

oder:

Freuden der Menſchenliebe.

Gefälligkeit.

1468 I. Ich verſtehe unter der gefälligen Liebe, oder, Gefälligkeit, die Bereitwilligkeit, unſern Mitmenſchen durch ſolche Handlungen Vergnügen und Vortheil zu verſchaffen, zu welchen wir an ſich keine eigentliche Verbindlichkeit haben – dazu uns weder die allgemeinen noch die beſondern Rechte der Menſchheit verpflichten — die andre an ſich weder fodern noch erwarten können — und wobei wir auf Anſprüche keine Rükſicht nehmen. — Ich rede alſo nicht von Dingen, welche andern zu ihrer Glükſeligkeit unentbehrlich ſind, und welche ſie von uns als Menſchen überhaupt, oder vermöge unſers Amtes oder der beſondern Verbindungen, in denen wir als Lehrer, Obrigkeiten, Eltern u. ſ. w. mit ihnen ſtehen, von uns zu verlangen berechtiget ſind. Denn ſolche Dinge andern erweiſen, heißt nicht Gefälligkeit, ſondern Pflicht. — Die gefällige Liebe erweiſet Dienſtleiſtungen,

1469 1. Welche diejenigen, denen man ſie leiſtet, zur Noth entbehren und allenfals ſich ſelbſt leiſten könten, wenn ſie eben ein anderes Geſchäft unterbrechen, oder ein Vergnügen aufopfern, oder ſich von ihrer Bequemlichkeit — etwas abbrechen wollten, —

1470 2. Welche ihr alſo in keinem Betracht, weder moraliſch noch bürgerlich ſchuldig ſeyd — bei deren Unterlaſſung euch niemand Untreue, oder ſonſt eine ſchlechte Geſinnung vorwerfen könte, —

1471 3. Welche daher auch andre nie fodern — zuweilen nur mit einer Art von Verlegenheit bitten — oft auch zu bitten nicht wagen dürfen. —

1472 4. Welche man leiſtet, ohne alle Auffoderung — ohne ſogar laute Zeichen des Wunſches abzuwarten — wo man das Verlangen oder Bedürfniß nur an den Augen abſehen, nur ahnden kan — welche man alſo dergeſtalt leiſtet, daß man der Bitte nicht nur, ſondern oft dem Wunſche ſelbſt zuvorkomt. —

So für den Nuzen, für die Bequemlichkeit, für das Vergnü- 1473
gen oder für Abwendung eines Misvergnügens anderer thätig seyn — so die Wünsche der Menschen beobachten, daß man sie von Fern her schon ahnde und mit zuvorkommenden Eifer sie erfülle, das heißt, sich andern gefällig machen. — Nehmet euch Beispiele. Es erzählt jemand in Gesellschaft, daß er jezt ein kleines Glük desto leichter machen könte, wenn er einige Unterstüzung an Geld, oder Empfehlung, Fürsprache u. d. hätte. Sie sind alle ihm fremd. Keiner ist schuldig, sich in die Sache zu mischen. Und es würde unverschämt seyn, wenn der Erzählende der Gesellschaft etwas zumuthen wollte. Einer aber hörts: freut sich heimlich, über die Gelegenheit, einem ganz fremden Menschen eine unerwartete Freude zu machen: sezt sich, sobald er nach Haus komt, hin, schreibt an einen Mann von Ansehn: empfiehlt den Fremden: bewürkt ihm Unterstüzung: — sehet, das ist gefällige zuvorkommende Liebe. — Dort geht auf der Landstraße ein armer alter Mann, der auf einer weiten Reise ist und kaum von seinen alten Beinen noch getragen werden mag: ein Vornehmer fährt vor ihm vorbei: bemerkt: wie sauer es ihm wird: fragt nach seinen Umständen: lernt einen edlen Mann kennen: nimt ihn in den Wagen u. s. w. War er das schuldig? Würde der arme Alte es gewagt haben, das zu fodern? — — sehet da, den gefälligen Menschenfreund! — Nehmet Beispiele von mindern Belang. Dort sieht einer jemand vom Regen übereilet werden. Er schikt ihm von freien Stüken einen Schuz nach. — Da steht einer in der Gesellschaft in der Hize des Gesprächs, kan Wolstandshalber nicht abbrechen: ein andrer sieht seine Verlegenheit: er bringt ihm von selbst einen Stuhl. — Dort hört einer von einem Fremden nachtheilig sprechen: er kent des Fremden anderweitigen Werth: er mengt sich in das Gespräch: entschuldigt, vertheidigt den Fremden. — Da wünscht sich einer Ersparung einer Mühe, eines Zeitverlusts, beim Spiel, bei Geschäften: ein andrer merkts und geht still hin und holt, bringt, thut für ihn das, was er geholt, gethan wünschte. — Sehet die Züge des gefälligen Mannes! — der überall umherblikt, wo er andern Menschen, auch dem Geringsten, auch Unbekanten ein Bedürfniß abmerken, einen unbefriedigten Wunsch ausspähen kan — der sich jeder solcher Entdekung freuet — der still, ohne Geräusch eilt, dem Wunsche, der Bitte zuvorzukommen, um, durch ungefoderte Erfüllung derselben seinen Mitmenschen zu zeigen, daß Gelegenheit, wo er ohne eignen Verlust, Freude schaffen kan, ihm selbst die süsseste Freude sey.

1474 II. Und solltet ihr nicht selbst fühlen, wie folgenreich es seyn müsse, wenn man sein Herz zu solchen edlen Gesinnungen erhoben, zu einem solchen Grade der Volkommenheit ausgebildet hat? —

1475 1. Ist das nicht das wahre Ebenbild Gottes im Menschen? — Sehet ihr nicht, daß euer Vater im Himmel auch ohne und über alle menschliche Erwartung gütig ist — daß er unzähligemal euren Wünschen, euren Bitten zuvorkomt — und euch zeigt, daß Wolthun und Freudemachen ihm eine Lust ist? — Könnet ihr Kinder dieses Vaters seyn, und an einer solchen zuvorkommenden Menschenliebe keine Freude finden? — Muß es euch nicht der seligste Trost seyn, wenn ihr euch dieser Freuden fähig fühlt? Muß euch euer Gewissen nicht das entzükende Bewußtseyn geben, daß ihr mit solchen Gesinnungen Gottes Kinder — und also seiner Gnade und seines Wolgefallens versichert seyd?

1476 2. Und was für Folgen wird eine so gefällige Liebe nicht unter euren Mitmenschen euch erzeugen? — Wird nicht jeder, dem ihr so ungesuchte, unerwartete, ungeheischte Dienstleistungen und Liebesproben ertheilet, euch seiner herzlichsten Liebe würdig finden? — Werdet ihr nicht aller Menschen Herzen gewinnen? — Wird nicht der, den ihr mit so mancher angenehmen Gefälligkeit überraschtet, sich beeifern, euch dasselbe zu thun — auch auf eure Wünsche, Bedürfnisse — aufmerksam zu werden, und sich ein Vergnügen daraus machen, sie zu erfüllen? — o wie leicht wäre es euch, durch Liebe euch selbst den Himmel auf der Welt zu verschaffen, und mitten unter schwachen und fehlerhaften Menschen froh und glüklich zu leben! — Zumal da eine so gefällige Liebe nicht blos diejenigen einnimt, an denen ihr sie ausübet, sondern auch

1477 3. Alle, die Zeugen davon sind. — Fraget nur die Erfahrung, ob nicht der Gefällige, der Liebling der menschlichen Gesellschaft ist — ob nicht so guter Menschen Umgang von jedermann gesucht wird — ob nicht alle, die Menschenwerth zu schäzen wissen, solche vollkomne Menschen andern Menschen vorziehen, sie ehren, sie liebkosen, und alles anwenden, um sich ihrer Freundschaft theilhaftig zu machen?

LXIX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Bescheidenheit.

1478 I. Man pflegt denjenigen bescheiden zu nennen, der seinen Werth nicht höher anschlägt, als sichs gebührt und jedes Andern Werth erkent und ehrt. — Es hat sonach die Tugend der Bescheidenheit ein zweifaches Verhältniß: gegen unsern eignen, und gegeu Andrer Werth.

1479 a. In Bezug auf unsern eignen Werth — erfodert sie keinesweges, daß wir denselben unsern Augen verbergen — daß wir das Gute, es sey natürliches oder erworbnes, das wir an uns haben, verkennen oder gering schäzen. — Nein. Ein Mensch, der sich selbst nicht achtet, der an sich selbst keinen Werth erkent, ist ein Elender, der keiner wahren Tugend, keiner edlen That fähig ist oder — ein Schwärmer. — Bewußtseyn unsers eignen Werths ist zur wahren Tugend unentbehrlich. Denn wem nicht jedes Gute, jede Besiegung eines Fehlers, jedes Wachsthum seiner Erkentniß, jeder Fortschritt zur Vollkommenheit, iede gute That Freude macht, der wird auch zu dem allen kein eifriges Bestreben haben. — Und es ist gewiß eine Mitursache von der sittlichen Verdorbenheit unsrer jezige Menschen, daß ein großer Theil unter ihnen durch eine falsche Sittenlehre verleitet wird, in der Verleugnung alles eignen Werths und der Verachtung aller guten Thaten und Werke, einen gewissen Grad von Heiligkeit und Gottgefälligkeit zu suchen. — Unterscheidet also ja die wahre Bescheidenheit von einer schwärmerischen oder niederträchtigen Verkennung und Verachtung alles eignen Werthes. — Die wahre Bescheidenheit fühlt ihren Werth, aber

1480 1. Sie sucht ihn nicht in kindischen Dingen: und artet nicht in Selbstbetrug aus. — Auf Dinge sich etwas zu Gute thun, die nichts sind, z. B. auf ein bischen Flitterstaat in Kleidung, auf einen erkauften Titel u. s. w. und dieß Werth nennen, darum

darum einen Vorzug vor andern begehren, davon nur sprechen und andere bis zum Ekel davon unterhalten, heißt, alberne Unbescheidenheit. — Der bescheidne Mann schäzt nur das an sich selbst, was ihn der Welt nuzbar macht — schreibt sich nichts zu, was er nicht besizt und

1481 2. Dringt selbst seinen wahren Werth niemand auf. Er begnügt sich, daß der vernünftige und billigdenkende Theil der Menschen das Gute, das sich an ihm befindet, selbst wahrnehmen wird. Er spricht nie von sich selbst, von seinem Vermögen, Kentnissen, Talenten, Rufe, Ansehen, Einflusse, Thaten, — wenn es ihm nicht ausdrüklich zur Pflicht gemacht wird: es sey, daß er sich dadurch fähig machen müste, der Welt nüzlich zu werden, oder daß er seine Ehre gegen Verleumdung schüzen müste. — Selbstlob, Prahlerei, Ruhmredigkeit ist fern von ihm.

1482 3. Zuweilen verleugnet er sogar die Rechte, die ihm sein bürgerlicher oder sittlicher Werth ertheilt: wenn er durch Behauptung derselben lästig zu werden fürchten muß. — Z. B. sein Rang, Stand, Vermögen, berechtigen ihn zu einem gewissen Aufwand in Kleidung, Bewirthung u. s. w. er sieht aber andere würdige Menschen neben sich, von mindern Vermögen: und er macht weniger Aufwand, kleidet sich simpler u. s. w. um diese nicht zu beschämen. — Er hat Kentnisse, die ihn berechtigen, das Wort zu führen: und er läßt dennoch auch andere reden, die es minder Ursache hätten, ohne sie zu beschämen. — Er ist berechtiget, den Vorgang zu haben, den ersten Plaz einzunehmen, unter mehrern Dingen sich das Beste zu nehmen: ein andrer ist ihm, absichtlich oder unversehens, zuvorgekommen: er duldet es: er weicht: und er erlaubt sich nicht, weder durch Worte noch Mienen den Vorgreifenden erröthen zu machen. — Sehet, das ist der Bescheidene, der euch

1483 4. sich überall mit dem zufrieden zeigt, was Vorsehung oder Menschenwillkühr ihm als Lohn oder Zeichen seines Werthes bestimmen. — Sein Amt, seine Glüksumstände, die Ehre, die man ihm erzeigt, das Lob, das man ihm ertheilt, der höhere oder mindere Grad des Eifers, mit dem man sich um seine Gunst und Freundschaft bewirbt, die äußere Ehrerbietigkeit, die man ihm angedeihen läßt — alles genüget ihm. — Der Unbescheidene klagt immer, daß man seinen Werth nicht erkenne: es ist in seinen Augen nichts hinreichend: alle andre haben mehr als sie verdienen, nur er hat weniger: sein Rang ist ihm zu klein, seine Glüksumstände zu gering: keine Ehrenbezeugung thut ihm Genüge: kein Lob erschöpft seine Erwartung: — — Der Bescheidene

klagt

klagt nie, wenigstens nie mit lautem Ungestüm, — ist auch dann gelassen, wenn man ihn zuweilen verkent — beruhigt sich mit dem Zeugnisse seines Herzens und dem Beifall des Allsehenden — dringt niemanden Zeichen der Achtung ab, handelt aber so, daß der Einsichtsvolle sie im Herzen immer für ihn empfindet. — Und je ungerechter die Welt zuweilen gegen ihn handelt, desto gerechter handelt er.

b. In Beziehung auf Andrer Werth und Vorrechte: — 1484
die ihm immer heilig und unverlezlich sind, es mag sie besizen wer da will — er sey Freund oder Feind — er sey ihm gleich, oder er sey höher oder geringer.

1. Er wird die gleichen Rechte und Ansprüche anderer im- 1485
mer im Auge behalten. — Eine solche Gleichheit kan sich gründen auf den Ort, wo er sich mit andern befindet, oder auf bürgerlichen Rang, oder auf sittlichen Werth. — Er beobachtet sie überall. Wenn der Unbescheidne zugreift wo er findet, und nicht darauf achtet, ob andere, die gleiche Rechte an dem, was da ist, haben, ob sie zu kurz kommen, ob sie verdrängt werden, so ist der Bescheidne desto aufmerksamer, und schont jedes Antheil. — Wenn der Unbescheidne bei seinen Wünschen, Bewerbungen — um Amt, Ehre, Gut u. d. zudringlich ist, und nie fragt, ob andre mit ihm gleiche Ansprüche haben, so ist der Bescheidne gewissenhaft und überläßt die Entscheidung denen, die Menschenwerth zu messen wissen. — Eben so edel denkt er

2. Gegen Höhere. — Er erweist jedem die Ehrerbietigkeit, 1486
die er seinem Stande oder Vorzügen schuldig ist: — auch wenn jener nach seinem sittlichen Werthe (in Absicht auf Kentnisse, Talente, Nuzbarkeit —) unter ihm steht. Er hat gelernt, jeden über sich dulden, den die Vorsehung über ihn erhoben hat. Er schont Blößen, Fehler, Vorurtheile. Er bedient sich nie der Gelegenheit, den Höhern zu demüthigen und seinen größern Werth zu dessen Erröthung sichtbar zu machen. — Noch strenger ist er

3. Gegen den Niederern. Er läßt es ihn nie fühlen, daß 1487
er über ihm ist. Er behandelt ihn so, daß es scheinen sollte, er sey seines gleichen. Er duldet seine Heftigkeit, gestattet ihm Freimüthigkeit, bittet freundlich, wenn er befehlen könte, schlägt ab mit Leutseligkeit, widerspricht liebreich, — fern von dem Uebermuth, dem Troz, dem verächtlichen Wesen des Unbescheidnen. —

II. Sagt, ob euch dieß Bild nicht gefällt, ob ihr nicht gegen 1488
einen so bescheidnen Menschen die höchste Achtung und innigste Zuneigung empfindet? — ob ihr seine Tugend nicht ehret, auch

wenn ihr euch unvermögend fühlen solltet sie nachzuahmen? Jedoch ihr könnet es, wenn ihr nur wollt.

1489 1. Erwäget nur aufmerksam genug die Vortheile, welche die Bescheidenheit euch verschaft: und euer Wunsch wird in Vorsaz, und euer Vorsaz wird in That übergehn.

1490 a. Der Bescheidne gelangt zu dem sichern Besiz der Achtung und Liebe aller guten Menschen, denen er bekant wird. — Man schäzt ihn als tugendhaften Mann, der die seltene Größe der Seele besizt, die Bekantmachung seines eignen wahren Werthes andern zu überlassen, und wenn er ihn zeigt, es so zu thun, daß niemand gedemüthigt oder dadurch herabgesezt werde, — fremden Werth hingegen, desto heiliger zu halten und keinen Schritt zu thun, welcher die Vorzüge anderer beeinträchtigen könte. — Man ehrt ihn aber auch als einsichtsvollen Mann, dessen Tugend aus einem aufgeklärten Geiste und einer geübten Urtheilskraft ihren Ursprung nimt: — so wie der Unbescheidne eben dadurch so viel verliert, daß seine Unbescheidenheit einen schwachen Verstand und kindische Begriffe von dem Werthe seiner Vorzüge anzuzeigen pfleget. —

1491 b. Die Bescheidenheit aber gewint auch an andern Vortheilen, jemehr sie dieselben zu verlieren scheint. — Denn jeweniger der Bescheidne sich zudringt, fodert, zugreift u. s. w. desto mehr komt man ihm selbst entgegen. Man rechnet schon darauf, daß seine Bescheidenheit zu wenig thut, man bietet ihm also an, was er selbst zu fodern oder zu nehmen zu bescheiden war — man nöthigt ihn — man sezt ihn höher hinauf — man sieht bei Bewerbungen sich nach ihm um, und trägt ihm oft mehr an, als er zu suchen oder zu wünschen wagte — da man im Gegentheil dem Unbescheidnen nie wol will, — ja sich es oft zum angelegentlichen Geschäfte macht, einen solchen zudringlichen Menschen zu verdrängen und ihn seine Unbescheidenheit empfinden zu lassen.

1492 2. Aber verbindet mit diesen Vortheilen — noch andere Beweggründe. Erwägt,

1493 a. Daß die Unbescheidenheit sich nie auf wahren Werth gründet — daß die zudringlichen Klagen und Foderungen des Unbescheidnen fast immer auf unbedeutende Dinge sich stüzen: entweder auf sehr mittelmäßige Gaben, Talente, Vorzüge — oder wohl gar auf Titel, Geld und andre solche Dinge, die an sich gar keinen Werth geben, —

1494 b. Daß auch der wahre Werth des Menschen im Grunde ein unverdientes freies Gnadengeschenk der Vorsehung ist, auf welches wir ja eben nicht trozen dürfen. — Ueberleget nur selbst,

aller

aller wahre Werth besteht in der Nuzbarkeit. Nur das, wodurch und sofern ich der Welt nüzlich werde, nur das ist mein wahrer Werth. Und von wem habe ich das? Wer gab mir meinen Verstand, meine Aufklärung, meine Geschiklichkeiten, meine Tugend? Wer gab die Kraft? Wer gab die Mittel? Wer leitete die Umstände, unter welchen ich das ward, was ich bin? Und wer schaft die Gelegenheit durch das, was ich bin, der Welt nuzbar zu werden? — Ist es nicht Gott?

Wie könt ich mich, o Gott, des Guten überheben?
Was ich besiz, ist dein. Du sprichst, so bin ich Leben.
Du sprichst, so bin ich nichts. Von dir komt das Gedeihn.
Drum laß doch ewig fern, von Unbescheidenheit mich seyn.

LXX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Achtung gegen alle Menschen.

I. Was heißt Achtung gegen alle Menschen erweisen? Ihr sehet leicht, M. B., daß man niemand Achtung erweisen kan, wenn man keine vor ihm hat. Es wird also, nach der Sittenlehre Jesu, zuerst dieß erfordert, daß ihr in euren Herzen alle Menschen schäzet und hochachtet: daß ihr sie alle als eures gleichen betrachtet: die mit euch gleichen Ursprung, gleiche Verhältnisse gegen den Schöpfer, gleiche Bestimmungen haben: daß ihr euch immer erinnert, wie wenig diese allgemeine Gleichheit durch die zufälligen und nur kurze Zeit dauernden Unterschiede des Standes, des Reichthums — aufgehoben werde. Ihr müßt also, wenn ihr die Lehre Jesu befolgen wollet, keinen Menschen, er sey so jung, so arm, so gering, so ohnmächtig, so unansehnlich, so hülflos er wolle, verachten oder gering schäzen. Jeder — muß schon blos als Mensch einen gewissen Werth in euren Augen haben. Jeder Mitmensch muß euch, als ein Glied der großen Familie des Allvaters, wichtig und schäzbar seyn. — 1495

Und

1496 Und diese innerlichen Gisinnungen, diese Ueberzeugung von dem Werth des Menschen, dieses Gefühl der Gleichheit, diese Hochachtung muß sich dann auch gegen alle Menschen, welches Alters und Standes sie seyn mögen, äußerlich an den Tag legen. —

1497 Ihr müsset nie einem Menschen verächtlich begegnen — durch Minen — Worte — Handlungen — euch nie Erniedrigungen, Demüthigungen — erlauben: nie durch Zumuthungen verächtlicher Dienstleistungen, Grobheiten, Ungestüm, Härte — jemanden kränken und herabsezen. — Alle diese so gewöhnlichen Behandlungen, die man leider nur allzuoft gegen Geringere oder Jüngere beweiset, streiten schlechterdings mit jener Achtung, zu welcher uns das Evangelium verpflichtet, und auf welche jeder Mensch als Mensch schon Ansprüche hat.

1498 Wenn ihr vielmehr wirklich von jenen christlichen, oder, daß ich es recht sage, vernünftigen Gesinnungen (zu denen das Christenthum nur unsere Vernunft zurükgeführt hat) belebt seyd, so müssen sich dieselben überall und ohne Ausnahme wirksam beweisen. Wir müssen sie gegen das geringste Kind, gegen den armseligsten Bettler oder Dienstboten, auch sogar in Worten und Mienen merklich werden lassen. Wir müssen einem Jeden a. mit Sanftmuth und Gelindigkeit begegnen, mit Güte bestrafen, mit Freundlichkeit abschlagen, liebreich befehlen, ihn gelassen zurecht weisen. — b. Wir müssen gegen Jeden den äußerlichen Wolstand beibehalten, der einmal, nach den Sitten des Volks, unter welchem wir leben, eingeführt ist, und der sich auch bis auf die Reinlichkeit und Kleidungsart erstrekt, in welcher wir vor einander erscheinen, sofern dieselbe Zeichen der Achtung, oder der Verachtung werden können. — c. Wir müssen gegen Jeden die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen, im Begrüßen, Danken — beobachten. d) Wir müssen gegen alle Menschen eine gewisse Theilnehmung an ihren Freuden und Leiden sichtbar werden lassen. — e. Wir müssen den Verdiensten und guten Eigenschaften eines Jeden Gerechtigkeit widerfahren lassen — ihr Gutes gegen Andere loben — ihre schwache Seite zudeken. — f. Wir müssen endlich Jedem mit Gefälligkeiten und Dienstfertigkeit zuvorkommen.

1499 II. „Aber wie kan ich„, sagt mancher, „gegen alle Menschen, „darunter ich so viel unwürdige, schlechtdenkende, tükische, feindselige Gemüther erblike — Hochachtung haben und Hochachtung beweisen? — Wie kan ich — —

Höret,

Höret, was ich euch zu bedenken gebe. Derjenige, der auf 150
meine Hochachtung Ansprüche haben soll, muß irgend einen Werth, irgend eine wichtige Seite haben, die Hochachtung verdient. Räumet ihr mir das wohl ein? Bedenket euch recht darüber. Ich sage: wer irgend eine wichtige Seite hat, von welcher er Hochachtung verdient. — Ich verlange also nicht, daß der Gegenstand meiner Hochachtung ganz fehlerlos, ganz vollkommen seyn soll. — Laßt mich das mit einem Beispiele erläutern. Wenn ihr das Gemählde eines großen Künstlers sehet, das wirklich vortreflich ist, in Absicht auf Zeichnung, Stellung, Ausdruk, Kolorit — werdet ihr dieß Gemählde nicht schäzen? — Aber wie? Wenn dieß Gemählde etwas vorstellte, das in irgend einem Betracht z. B. den Wolstand beleidigte? Würdet ihr nun aufhören, es zu schäzen? Ihr saget: Nein! denn Verdienste hören durch anderweitige Unvollkommenheiten nicht auf, Verdienste zu seyn und Achtung zu verdienen. — Wol denn. Wenn ihr mir zugebt, und es ist ganz unleugbar, daß alles, was irgend eine wahre Größe, Werth, Vollkommenheit hat, gesezt auch, daß es — — Hochschäzung verdient, wenn ihr, sage ich, mir das zugebt, so verdienen alle Menschen eure Hochschäzung — so muß es euch möglich seyn, Allen Achtung und Ehrerbietung zu beweisen. — Höret mich nur weiter. —

Jeder Mensch — ich mache keine Ausnahme — hat wahre 1501
Größe, wahren Werth — jeder — beurtheilet selbst, m. B., was ich da sage.

1. Jeder Mensch ist — das große, unerforschliche, uner- 1502
gründliche Meisterstük des Schöpfers. Versteht ihr, was ich sagen will? Habt ihr je in einer Naturgeschichte etwas über den Menschen gelesen? Habt ihr je vom Bau des menschlichen Körpers, von seinen Gliedmaßen, Theilen, Zusammensezungen etwas gehört? Habt ihr je von dem Geiste, der in dieser künstlichen Maschine, an welcher gewisse Gelehrte Lebenslang zu studiren finden, wohnt und sie regiert — von seiner Natur, Kräften — von seiner merkwürdigen Verbindung mit dem Leibe — etwas vernommen? Nur etwas — nur den hunderten Theil von dem, was wir wissen, geschweige von dem, was wir nicht wissen? — O dann, meine Brüder, muß es euch schon fast wahnsinnig scheinen, zu fragen: wie kan ich Menschen hochachten? Ihr müsset bei diesen Betrachtungen vielmehr fragen: wie kan ich ein Geschöpf verachten, sey es durch sich selbst so fehlerhaft als es wolle, das ein so herrliches Denkmal der Weisheit, Macht und Güte meines Schöpfers ist? Würde nicht das Werk des Werkmeisters ver-

achten,

achten, eben so viel seyn, als den Werkmeister selbst verachten? Aber höret weiter:

1503 2. Jeder Mensch ist — mehr, als er scheint, und wird einst mehr seyn, als er jezt ist — jeder Mensch ist unsterblich. O wie muß euch dieser Gedanke die Deke von den Augen reissen, die euch verblendet. Ihr sehet jezt — schwache, fehlerhafte, hülflose Geschöpfe — ihr sehet Niedrigkeit, Armuth, Elend. — O, Menschen, thut eure Augen auf, erhebet eure Blike in die Zukunft. Dieses geringscheinende Geschöpf — dieser armselige Bettler — was ist er jezt, und was wird er in der Ewigkeit seyn? Kennet ihr die große Anlage im Menschen? Begreift ihr, daß der Mann im zerrißnen Rok, der euch hier so verächtlich scheint, einst mehr Einsicht, Hoheit — erlangen wird, als hienieden der größte Gelehrte, der größte Monarch in sich vereinigte? —

1504 3. Jeder Mensch ist — euer Mitmensch — ist so gut, als ihr, ein Glied der großen Familie des Allvaters — ist so gut, als ihr, ein Gegenstand der Liebe und Vorsorge eures Gottes — ist so gut, als ihr, ein Erlöster Jesu — ist mit euch zu gleichen Seligkeiten bestimt. — Jeder hat mit euch gleiche Anlagen zur Vollkommenheit, obgleich diese jezt mehr oder weniger entwikelt und sichtbar sind — hat euer Fleisch und Blut — hat eben dieselbe Seele — fühlt und empfindet, wie ihr — ist gut und fehlerhaft, wie ihr — wünscht glüklich und vergnügt zu seyn, wie ihr — hat eben die Ansprüche auf die Güter der Erde und des Himmels, die ihr habt — ist so gut, als ihr, in das Intresse der menschlichen Gesellschaft verwebt — ist ganz eures Gleichen, ist, nicht einen Grad weniger, als ihr, Kind und Miterbe eures himlischen Vaters — ist, was ihr seyd, und kan, was er nicht ist, noch werden — und ihr — ach Christen! ach Menschen! ihr wolltet fragen: wie kan ich Menschen hochachten? —

1505 4. Jeder Mensch ist in seiner Art ein nüzlicher Mensch. Sonst würde ihm Gott kein Daseyn gegeben haben. — Jeder ist von Gott in die große Kette der zum Wol der Menschheit wirksamen Ursachen verflochten. Jeder ist nuzbar. Ist er es nicht für euch, so ist ers für Andre. Ist ers nicht jezt, so wird er es künftig. Ist ers nicht unmittelbar, so ist ers mittelbar. Ist ers nicht durch Selbstwirksamkeit, so ist ers als Gegenstand der Wirksamkeit Anderer, (z. B. als Gegenstand des Mitleids und der Wolthätigkeit). — Ist das nicht wahrer Werth, der Ansprüche auf Achtung giebt?

1506 5. Und sind nun vollends Menschen darunter, die euch selbst — mittelbar oder unmittelbar — nüzlich werden — oder

die

die es wenigstens mit der Zeit werden könten, (wie unzählig sind diese?) — oder stehen diese Menschen gar mit euch in Verbindung — als Amtsgehülfen — Gatten — Verwandte — Vorgesezte — Untergebne — wie viel mehr werden diese eure Achtung verdienen?

Sie haben Fehler, sagt ihr? Ihr auch. — Sie haben ungleich weniger Verdienste, als ihr? Aber kent ihr das Gute eurer Mitmenschen ganz? Habt ihr alle ihre guten Seiten erforscht? Und woher habt ihr die eurigen? Wer gab euch das Gute, was an euch ist? — Wollt ihr das Silber verachten, weil es nicht Gold ist? — Einst — wird alles Gold seyn. 1507

III. Ihr könt also allen Menschen Hochachtung beweisen — aber wozu solls? — Erwäget nur, 1508

a. Daß die Ansprüche auf Achtung zu den Rechten der Menschheit gehören, welche jedem Menschen heilig seyn müssen. I, 743. 1509

b. Daß ihr selbst Achtung verlangt, und folglich das nach dem Grundgesez des Evangelii allen leisten müsset, was ihr selbst von allen fodert. 1510

c. Erwäget nur den erstaunenden Schaden, den es euch selbst thut, wenn ihr die große und leider seltne Kunst nicht gelernt habt, allen Menschen mit Achtung zu begegnen. — Wie viel Menschen bringt ihr nicht durch Geringschäzung, durch stolzes Betragen — gegen euch auf, und empört so manches Herz gegen euch. — Wie oft hat nicht Mangel an Achtung gegen Andere eure eigne Fehler mehr aufgedekt, als es geschehen seyn würde, wenn ihr — Wie oft habt ihr, durch Verachtung, Andre verleitet, euch wieder zu demüthigen und zu kränken, — eure Verdienste zu verdunkeln, — euch Andre vorzuziehn, blos weil sie bescheidner und ehrerbietiger waren, — euch Gefälligkeiten und Dienstleistungen zu versagen? — 1511

d. Und nun sehet im Gegentheil, wie glüklich ihr in der Welt leben würdet, wenn ihr überall die wichtige Ermahnung, Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor, vor Augen haben wolltet. — Ihr würdet durch einen gewissen Grad von Achtung gegen alle Menschen, aller Menschen Zuneigung und Liebe gewinnen. Denn Hochachtung ist ganz unleugbar der Grund ächter und dauerhafter Liebe. Derjenige, dem ich überall mit Achtung begegne, auch wenn er selbst ein schlechter Mensch ist, (wie vielmehr, wenn er ein edles Herz hat,) wird mich unvermeidlich lieb gewinnen: er wird aufs wenigste mir seine Achtung nicht versagen können: ich werde ihn geneigt finden, dienstfertig 1512

und gefällig gegen mich zu seyn: er wird meine Fehler übersehn: er wird mein Gutes schäzen und rühmen: ich werde mir sein Zutrauen erwerben: er wird sich hüten, mich zu beleidigen oder zu kränken: — O, welcher Einfluß auf eure Glükseligkeit! Mit welchem geringen Aufwande köntet ihr euch so manchen Verdruß ersparen — und euer Leben mit Gatten — Kindern — Amtsgehülfen — zufrieden und angenehm machen!

1513 e. Erwäget aber insbesondere, daß Achtung zum Genuß des Glüks der Freundschaft und Eintracht, und zu Verhütung häuslicher Uneinigkeiten ganz unentbehrlich ist. Nehmet euch nur einen Fall zum Beispiel, den ihr oft werdet erfahren haben. Woher kam es, daß so manche Eheleute das Glük der Liebe und Eintracht verloren, das sie noch vor kurzem als Brautleute im vollsten Maaße geschmekt hatten? Die Ursache liegt am Tage. Als Brautleute hatten sie einander ganz anders behandelt. Da war jeder Theil besorgt gewesen, jede Miene, jeden Ausdruk so einzurichten, daß er Zeichen der Achtung enthielt. Da hatte jedes auch die Kleinigkeiten des Wolstandes beobachtet. Da hatte sich keines dem andern anders, als in der niedrigsten Kleidung gezeigt. Da war jedes bedacht gewesen, eine gewisse Zurükhaltung zu beobachten, in seinen Scherzen gesittet, in seinen Reden bescheiden und sanft, in seinem ganzen Betragen höflich und ehrerbietig zu seyn. Jezt — nachdem sie Eheleute geworden sind, sind sie in dem allen nachläßig geworden. Der feine Ton hat sich herabgestimt. Aus Zurükhaltung ist Familiarisirung entstanden. Eins hat sich dem andern in einer schmuzigen Gestalt gezeigt. Die Höflichkeitsbezeugungen haben aufgehört. Jedes ist roher, plumper in seinen Foderungen, kälter in seinen Begrüßungen, heftiger im Widersprechen, gleichgültiger in Achtungsbezeugungen geworden. Und so ist mit der Achtung die Liebe erkaltet und die Nachläßigkeit im wechselseitigen Betragen hat tausend Gelegenheiten zum Zanke und Uneinigkeit gegeben. — Denket an diese Erfahrungen und lernet einsehen, daß Achtung der Grund der Liebe und das unentbehrliche Mittel zur Eintracht ist.

LXXI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Ordnung und Pünktlichkeit.

1. Ihr höret zuweilen einen Mann loben, daß er ein akkurater 1514
Mann sey: und da meint man eben die Ordnung, Pünktlichkeit und Genauigkeit, welche in seinem geschäftigen Leben herrschet und dazu folgende Stüke gehören:

1. Er thut alles zu rechter Zeit. — Denn es ist rein wahr, 1515
was Salomo sagt: daß alles seine Zeit habe: essen, arbeiten, schlafen u. s. w. Diese Zeit halten, gehört zur Ordnung. Wer unordentlich lebt, d. h. nicht jeder Sache ihre Zeit läßt die ihr die Natur angewiesen hat, z. B. des Nachts arbeitet, durch künstliche Mittel sich munter erhält, oder die Arbeitsstunden des Tages mit Spiel oder andern Dingen zubringt, zerrüttet immer einen Theil seiner Glükseligkeit, seine Gesundheit, oder seine Ehre, oder seine häuslichen Umstände ꝛc. — Und so giebt es auch unter den Geschäften wiederum gewisse Zeiten, wo sie gethan werden müssen, wenn man Nuzen oder Dank davon haben will: so haben z. B. die Verrichtungen der Dienstmagd, die Abfütterung des Viehes, die Reinigung des Hauses oder der Gefäße, ihre Zeit: so wird der Handwerksmann oft auf eine Zeit gedungen, wo er eine Arbeit fertig zu liefern verspricht: so hat der Sachwalter seine Termine: so hat jeder Stand seine Zeiten ꝛc. Wer diese Zeit nicht hält, heißt unordentlich, und thut sich und andern tausendfachen Schaden. — Jedoch, der ordentliche Mann thut nicht nur alles zu rechter Zeit, sondern er thut auch überhaupt alles, was er thut, wenn es auch keine veste Zeit hat.

2. Bald und ohne Aufschub. — Er hat immer die Dinge 1516
vor Augen, die ihm zunächst obliegen: der Prediger seine Amtsverrichtungen, der Handwerksmann seine bestellten Arbeiten, der Landmann seine Feldgeschäfte u. s. w Und er ist nicht eher ruhig, als bis sie gethan sind. Er arbeitet lieber voraus, statt sie zu verschieben. Denn er hat es zu oft schon erfahren, daß

manchmal unvermuthete Hindernisse eintreten, welche verursachen, daß man die aufgeschobene Arbeit gar nicht thun kan, oder daß man sie dann schlecht und übereilt und mit Aengstlichkeit verrichten muß. Er lernt schon aus Erfahrung, wie wol einem ist, wenn man seine Arbeit bei Seite hat. — Er thut aber auch

1517 3. Alles, was er thut, mit ganzer Seele. Es giebt Leute, die immer tausenderlei im Kopfe haben, die stets zerstreut sind, stets Nebendinge dabey denken oder thun. — Da wird aus keiner Arbeit nichts. — Der ordentliche Mann thut alles mit Besonnenheit: er richtet seine ganze Aufmerksamkeit darauf: er ist mit seinen Gedanken stets bei der Sache; und daher kommts, daß das, was er macht, gut wird. — Er ißt, und vergißt dabei seine Sorgen und Geschäfte, und lebt in den paar Viertelstunden blos für Genuß und Wolgeschmack. — Er spielt oder macht sich eine Ergözlichkeit, und ist auch dabey mit ganzer Seele. — Er arbeitet, und vergißt dann wieder Mahlzeit, Spiel und Gesellschaft, und ist mit seinen Gedanken ganz bey der Arbeit. — Und dann erst, m. F., ist er im Stande

1518 4. Alles, was er verrichtet, so zu verrichten, wie es dem billigen Wunsche und der rechtmäßigen Erwartung derjenigen gemäß ist, für die er etwas verrichtet. — Und das ist die Hauptsache. Aller Werth unserer Geschäfte, so wie der Werth des ganzen Menschen, beruht auf der Nuzbarkeit. Wenn wir nicht, durch unsere Geschäfte, das wahre Beste anderer befördern, und so arbeiten, daß ihr Nuzen, ihre Freude, ihre Zufriedenheit erhalten wird, so haben sie so wenig in Gottes als in der Menschen Augen einen Werth. — Z. E. ein Gesinde thue noch so viel, und es thue es nicht so, wie es seine Herrschaft wollte, verordnete, und mit Recht erwarten konte, so ists so gut, als wärs nicht gethan: so sind Verdruß, Unwille — auf beiden Seiten die Folgen davon. — Daher läßt sich ein Mensch, der Ordnung und Pünktlichkeit liebt,

1519 5. Von dieser Ordnung und Pünktlichkeit nichts abhalten. Nicht Vortheil, nicht Vergnügen kan ihn stöhren. Er leidet lieber einen kleinen Schaden, opfert lieber einen kleinen Vortheil, opfert lieber eine Stunde auf, die er sonst zur Ergözlichkeit oder zur Ruhe bestimmt hatte, ehe er ein Geschäfte liegen lassen, oder, in Absicht auf bestimmte Zeit oder erforderliche Güte, die rechtmäßige Erwartung Anderer täuschen sollte. —

1520 Sehet, diese fünf Stüke gehören zu einem ordentlichen Menschen. Und diese erstreken sich auf alles, was im Handel und Wandel und im ganzen geschäftigen Leben vorkomt: auf alle Arten

ten der Geschäfte — des Regenten, des Ministers, der Obrigkeiten, der Lehrer, der Handelsleute, der Handwerker, der Soldaten, der Landleute — auf alle Geschäfte des Hausvaters, der Hausmutter, des Gesindes, der Taglöhner. —

Und nicht nur auf die eigentlichen Arbeiten und Geschäfte, 1521
die Stand und Beruf mit sich bringt — sondern auch auf alle Verrichtungen, die ihr freiwillig übernehmet — auf alle Aufträge, denen ihr euch, es sey aus Pflicht oder Gefälligkeit, unterzieht — auf alle Versprechungen, wo es aufs Worthalten ankomt — auf Zahlungen, die ihr zu leisten habt u. s. w. Ueberall sind obige fünf Stücke anzuwenden.

II. Und solltet ihr wohl noch erst fragen, was eine solche 1522
Ordnung, Pünktlichkeit und Genauigkeit für Vortheil bringe?

1. Denket nur einmal nach, und besinnet euch auf eure ei- 1523
gene Erfahrungen, was für Noth ihr euch, was für Schaden und Aerger ihr euren Mitmenschen verursacht habt, so oft ihr diese Gesetze der Ordnung übertratet. — Nehmet ein unordentliches und nachläßiges Gesinde — eine saumselige Obrigkeit — Sachwalter — Arzt — Handelsmann. — — Was für unzählige Leiden verursachen solche Menschen denen, für die sie arbeiten: wie viel Kummer, Verdruß, Erbitterung bringen sie hervor: wie sezen sie oft durch Fahrläßigkeit, Gesundheit, Ehre, Gut, alles — in Gefahr: wie unersezlich ist oft der Schade, den sie thun: und — was für Noth machen sie dadurch sich selbst: was für Flüche laden sie oft auf sich: wie leidet ihr guter Name, ihr künftiges Glük — wie gerathen sie in Verfall der Nahrung — man hütet sich, mit ihnen zu thun zu haben — man spricht schlecht von ihnen — man warnt alle Menschen vor ihnen u. s. w. Sagt, l. F., sollte euch dieß nicht schon antreiben, Ordnung und Pünktlichkeit als eines der ersten Erfordernisse eines guten Menschen zu betrachten? Sollte euch nicht dieß schon wichtig genug seyn, daß ihr durch diese Tugenden euch und andern so viel Leiden ersparet? — Doch

2. Ein gutdenkender Mensch muß nicht blos nicht schaden 1524
und unglüklich machen wollen: er muß vielmehr nüzen und beseligen zum höchsten Zwek seines Lebens machen. Also bedenket, was ihr durch Ordnung und Pünktlichkeit für eine erstaunende Summe von Glükseligkeit in die Welt bringt. Denkt nur, was eine Herrschaft für Glükseligkeit genießet, die ein ordentliches Gesinde hat: was das für eine Freude ist, wenn ein Gesinde alles, was es thun soll, auf die Minute thut, und immer mit ganzer Seele thut, und dabey willig, unverdrossen ist, — wenn die Herr-

schaft für nichts, was sie einmal verordnet hat, sich Sorge machen darf — wenn sie mit ruhigem Herzen ihren Geschäften oder Vergnügen nachgehn und gewiß seyn kan, daß ihr Gesinde alles in der erwünschten Ordnung hält, daß alle Geschäfte gethan, alle Bestellungen besorgt sind. — Müßt ihr nicht sagen, daß ein solches Gesinde Freude, Zufriedenheit und Glükseligkeit verbreitet? — Eben so gehet alle Stände durch — die Obrigkeit, den Arzt, den Seelsorger, den Handelsmann, den Sachwalter — und sehet selbst, wie tausendfach das Gute ist, was sie durch Ordnung und Pünktlichkeit stiften und ihr müßtet fühllose und ganz von dem Grundgeseze des Evangelii Jesu abgefallne Menschen seyn, wenn euch diese Vortheile nicht reizen sollten, welche ja doch

1525 3. Auf euch selbst zurükfallen. — Denn es ist ja offenbar, daß ihr selbst an irdischen Vortheilen dabei gewinnt. Denn wenn ihr euch dieser Ordnung und Pünktlichkeit in euren Geschäften befleißiget, wird da nicht euer Nahrungsstand, eure Einnahme wachsen? Wird nicht Arbeit die Menge euch gegeben werden? Wird man euch nicht gern etwas mehr bezahlen als andern, die bei ihren Arbeiten nachläßig und unordentlich sind? Und macht der Edeldenkende nicht dem, so mit solchem Eifer für seine Wünsche lebt und thätig ist, oft außerordentliche Geschenke, oder giebt ihm andere Proben seiner Zufriedenheit, die oft den gesezten Lohn der Arbeit weit übersteigen? — Und kan es euch dann an dem, was in der Welt immer die Hauptsache bleibt, fehlen? — ich meine

1526 4. Die Freuden des Geliebtwerdens. — O gewiß ein Mensch, der da ordentlich und pünktlich in seinen Geschäften ist, ist ohnstreitig der Liebling in dem Zirkel seiner Mitbürger. — Man schäzt, man ehrt ihn, — sein Lob erschallt überall — er wird gesucht und hervorgezogen — man weiß, daß solche Leute selten sind, und eben deswegen sind sie so beliebt und geachtet. — Und kan der, welcher die Freude seiner Brüder ist, etwas anders, als die Freude des gemeinschaftlichen Vaters seyn? — Wird nicht sein Herz die Seligkeit genießen, sich der Liebe und des Beyfalls seines Gottes eben so gewiß als der Liebe und der Achtung seiner Mitmenschen getröstet zu können? — —

LXXII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Vestigkeit des Karakters.

I. Der Karakter eines Menschen ist sein Eigenthümliches, 1527
was ihn von andern Menschen unterscheidet. Man muß ihn also in solchen Dingen suchen, welche dem Menschen zufällig sind. Denn das Wesen haben wir alle gemein: aber das Zufällige leidet verschiedne Bestimmungen und kan bey jedem Menschen anders seyn. — Sonach machen Vorstellungen und Meinungen die Grundsäze, nach denen ein Mensch handelt, die Urtheile, welche er vom Werth oder Unwerth der Dinge fällt, sein Geschmak, seine Entwürfe für die Zukunft, seine bestimten Neigungen und Abneigungen, sein gesellschaftlicher Ton und Laune — als lauter Dinge, die in jedem Menschen verschieden sind — den Karakter des Menschen aus. — Und nun könnet ihr schon im voraus urtheilen, was ein vester Karakter, im Gegensaz des wankelmüthigen und unbeständigen, sey. — Nemlich Vestigkeit des Karakters zeigt sich

1. In Vorstellungen und Meinungen. — Jeder Mensch 1528
hat von den Dingen, welche er zu sehen oder zu hören bekomt, seine eignen Vorstellungen z. B. von Gott, von den Wegen seiner Vorsehung, von Naturerscheinungen, von Weltbegebenheiten, von seinem eignen Zustande und Handlungen, — kurz von allem was ist und geschieht. Der eine stellt sich ein Ding so, der andere anders vor. Der eine glaubt dieß, der andere jenes. Der eine hat diese, der andere eine entgegengesezte Meinung. — Diese Vorstellungen und Meinungen nun sind oder sollten wenigstens eine Folge unserer Aufmerksamkeit und unseres Nachdenkens seyn. Und ein vernünftiger Mensch sollte nicht eher einen Begrif für richtig, einen Saz für wahr halten und glauben, bis er sein Nachdenken darüber lange und sorgfältig genug fortgesezt hätte: zum wenigsten müßte dieß in Dingen, die unsere Glükse-

1529 ligkeit betreffen, unsere beständige Regel seyn. — Wenn aber auch Vorstellungen und Meinungen dieser Art lange genug geprüft worden, dann sollte man auch dieselben vesthalten, und von ihnen, mit einer gewissen Stetigkeit, seine Empfindungen, Entschlüsse und Handlungen bestimmen lassen. Und dieß wäre das erste Stük eines vesten Karakters. — Wer also gegenseitig in seinen Vorstellungen und Ueberzeugungen stets wankt, wer sich Heute dieß, morgen etwas anders bereden läßt, und entweder gar keine Wahrheit hat, oder doch keine, für die er entschieden hat, bey der er vest hält, die er liebt, die er zum Bestimmungsgrunde seiner Empfindungen und Handlungen macht, der ist ein schlaffer, unbeständiger Mensch, der in der Welt zu nichts zu brauchen ist, dem Wahrheit nie Ruhe und Freude gewährt, der nie mit Sicherheit handelt — ein Rohr, das jeder Wind hin und her drehet. —

1530 2. In unsern Urtheilen von dem Werth und der Wichtigkeit der Dinge. — Es ist der Karakter der Kinder oder Kindern ähnlicher Menschen, in solchen Urtheilen veränderlich seyn. — Kinder wechseln aus Verstandesschwäche hierin ab. Sie halten etwas für werth und wichtig, was sie eine Stunde darauf wieder wegwerfen. — Nicht so der Mann von vestem Karakter. Er urtheilt langsam, aber nicht unbeständig. Er betrachtet jeden Gegenstand seines Vergnügens, jedes Geschäft, das er übernimt, jedes Versprechen, das er sich geben läßt oder leistet, jede That, die er veranlaßt oder beschließt — mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit — er vergleicht, bemerkt Verhältnisse, Folgen, Umstände — und urtheilet dann erst von dem Werth der Sache. Aber dann beharret er auch bei diesem Urtheil. Dann kan ihn kein Schein, keine Beredung, kein Beispiel, kein Spott oder Lobspruch — in seinem Urtheil irre machen. Was ihm dann werth oder geringfügig, wichtig oder Kleinigkeit, schäzbar oder gleichgültig ist — das ist es ihm immer, und man kan rechnen, daß er mit vestem Sinn dabei beharren wird. — Und eben darum ist auch Vestigkeit

1531 3. In seinem Geschmak — in seinen Neigungen und Abneigungen. — Kleine Seelen sind in ihren Freuden wie in ihren Urtheilen. Sie empfinden heute das lebhafteste Vergnügen an einer Sache, thun, als wenn sie nichts Entzükenders sich wünschen könten, wenden Mühe und Kosten an, genießen es mit Hize — und eh man sichs versieht, ist die Hize verraucht, die Mühe verlohren, und der Gegenstand verabschiedet. — Der veste Karakter empfindet wie er urtheilte. Er wählt seine Freuden und ihre Gegenstände mit Bedacht, aber seine Wahl ist dauerhaft. Er ge-

nießt mäßig, und das Vergnügen, das ihm der Genuß gewährt, behält immer seine Reize. Er liebt vernünftig und nach dem Grade des Werths, und eben darum ist seine Liebe, seine Achtung, seine Freundschaft, treu, unbewegbar und ewig. Man wird nicht sobald sein Freund, aber wenn man es ist, kann man rechnen, daß es nur auf uns ankommt, es zu bleiben. — Eben diese Vestigkeit zeigt sich auch

4. In seinen Entschließungen und Handlungen. — 1532
Wenn er einmal, nach sorgfältiger Ueberlegung, etwas beschlossen hat, so ist sein Entschluß unerschütterlich. — Wenn er einmal sich eine Regel gemacht hat, nach der er handeln will, so geht er nie von ihr ab. — Wenn ein Plan mit gründlicher Beurtheilung entworfen ist, so verfolgt er ihn mit unbewegbarer Geduld, bis er ausgeführt ist. — Schwierigkeiten können ihn nicht ermüden, Gefahren nicht schreken, Spott nicht irre machen, Lokspeisen ihn nicht verführen. — Man kan gewiß seyn, daß er jedes Ding, das er beginnt, so lange nicht die Unmöglichkeit eintritt, gewiß vollendet. — Hingegen der Unbeständige ꝛc. — —

Endlich zeigt sich der veste Karakter sogar

5. Im äußerlichen Betragen, in der Miene, im Ton, in 1533
der Laune. — Es ist zwar nicht immer möglich, sich in diesen Dingen stets vollkommen gleich zu bleiben, weil Witterung, Blut, Verdauung, und — vornemlich das entgegengesezte Betragen der Menschen, einen oft unvermeidlichen Einfluß auf das unsre hat. — Allein der Mensch von vestem Karakter wird doch immer fähig seyn, jene großen, schnellen und häufigen Abwechslungen zu verhüten, welche den Unbeständigen auszeichnen, bei welchem man keinen Tag sicher ist, daß man ihn in seiner vorigen Stimmung wieder finden werde: der jezt im höchsten Grade freundlich und bald über alle Erwartung mürrisch und ungestüm ist: bald alle Scherze verträgt, bald durch eine Miene, durch ein Wort empfindlich gemacht werden kann: der heute als der wärmste Freund mit uns redet und morgen den Kalten oder Spröden spielt: der jezt höflich und ein andermal rauh und ungeschliffen ist. — Wer vesten Sinnes ist, wird seine Seele zwar nicht immer zu einerley Empfindungen stimmen können, aber sein Betragen, seine Miene, sein Ton, wird sich in der Hauptsache doch immer gleich bleiben, und auch der gröste innerliche Kummer wird ihn nie hindern, gegen jeden der liebreiche, sanfte, freundliche und bescheidne Mann zu seyn, der er sonst gegen ihn war. —

II. Und sollte ich nicht hoffen dürfen, daß diese Schilderung 1534
des vesten Karakters euren Wunsch rege gemacht hätte, selbst sol-

che vollkomne Menschen zu seyn? — Wohlan, vernehmet die Regeln, die ihr befolgen müsset, wenn ihr diese Stufe der sittlichen Schönheit erreichen wollt.

1535 1. Vor allen Dingen müsset ihr auch hier die großen Vortheile wissen und euch täglich vor Augen stellen, welche ein Mensch von vestem Karakter vor dem Unbeständigen voraus hat, um dadurch eurem Bestreben nach dieser Vollkommenheit Wärme und Lebhaftigkeit zu verschaffen. — Bedenkt nur,

1536 a. Was erstlich eure Ruhe dabei gewint. Der Unbeständige hat keinen dauerhaften Trost bei seinen Leiden, weil die Wahrheit, die ihn geben soll, in seiner Seele keine Vestigkeit hat: keine dauerhafte Freude, weil er keinen Gegenstand vesthalten kann, sondern sein Geschmak sich alle Augenblik verändert: keinen frohen Genuß des geselligen Lebens, weil seine Neigungen keine Stetigkeit haben, und er keiner standhaften Liebe und Freundschaft fähig ist u. s. w. Nur der Beständige genießt ganz was er hat, und wird seines Lebens froh. Die Wahrheit, die er nach langer Prüfung fand, ist die Vertraute seines Lebens, die Leiterin seines Herzens, die unversiegbare Quelle seines Trostes. Die Freuden, die er genießt, behalten für ihn ihre Reize. Die Freunde, die er wählte, werden ihm täglich schmakhafter, weil er sie alt werden läßt, wie den Wein. — Kurz, seine Ruhe und Zufriedenheit ist so vest wie sein Herz.

1537 b. Er allein ist zweytens einer wahren Tugend fähig. — Denn was ist Tugend anders als weiser und steter Genuß der ächten Freuden dieses Lebens — dessen höchsten, die Freuden der Liebe sind. — Die Tugend also hat Gegenstände, die nie sich verändern — wie kan also der Unbeständige ächte Tugend besizen, da er mit den Gegenständen seines Genusses alle Augenblik wechselt?

1538 c. Er ist allein der vollkommne nuzbare Mensch für die Welt. Er allein ist zu Thaten fähig, welche Stetigkeit und Entschlossenheit erfordern. Ihm allein kan man Geschäfte anvertrauen, wenn man gewiß seyn will, daß sie nicht unvollendet bleiben. Er allein ist gegen Scheingründe gewafnet, bei Schwierigkeiten unabläßig, gegen Verführung taub, gegen Lokungen der Thorheit unempfindlich, bei Gefahren beherzt, und bei Lasten und Mühseligkeiten standhaft.

1539 d. Und wird es fehlen, daß ein solcher Mensch der Liebling seiner Mitmenschen sey? Kan ein Mensch mehr auf Liebe und Zutrauen seiner Nebenmenschen, der Hohen und Niedrigen, rechnen, als der Mensch von vestem Karakter? Wer wird

nicht

nicht am liebsten ihm sich anvertrauen, nicht auf seine Freundschaft stolz seyn, nicht alle seine Unvollkommenheiten um eines so vortreflichen Karakters willen übersehn? Wer wird seinen Worten nicht trauen, seine Unternehmungen nicht unterstüzen? — —

2. Habt ihr nun durch diese Beweggründe euch entschlos- 1540
sen gemacht, einen vesten Karakter anzunehmen, so laßt es euch von nun an zur Regel dienen, alles, was ihr thut, sobald es Einfluß auf eure oder andrer Glükseligkeit hat, langsam und mit Bedacht zu thun. — Denn nur das übereilte Handeln macht, daß ein Mensch so oft anders handeln und also in Unbeständigkeit verfallen muß. — Wenn ihr aber langsam zu Werke geht, ehe ihr etwas glaubt, so werdet ihr hernach mit Grunde und Beruhigung in eurem Glauben standhaft seyn können. Wenn ihr langsam und mit Ueberlegung beschließt, so werdet ihr auch bei euren Entschließungen ohne Gefahr beharren können. Wenn ihr sorgfältig prüfet, ehe ihr liebt, ehe ihr eine Sache oder Person zum Gegenstand eurer Freude wählt, so werdet ihr hernach mit Vernunft dabei ausdauern können u. s. w.

3. Gewöhnt euch dann überhaupt bei allen erheblichen 1541
Handlungen blos nach Gründen zu verfahren — und euch vorzunehmen, auf Beyspiele, Lob, Tadel oder Spott, auf Mode, auf beifällige oder scheele Mienen der Menschen u. s. w. nie etwas zu rechnen, so lange ihr hinreichende Gründe vor euch habt, die euch berechtigen, etwas zu glauben, zu lieben, zu thun u. s. w.

4. Endlich bestrebet euch eure Thätigkeiten immer auf wah- 1542
res Gute zu richten — die Geseze der Tugend nie aus den Augen zu verlieren u. s. w., so werdet ihr desto leichter beharrlich seyn können. Denn Freude am Guten macht standhaft, und ein gutes Gewissen macht vest und unerschütterlich.

LXXIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Edelmuth und Großmuth.

1543 I. Man hat zu allen Zeiten das, was gemein ist, von dem Seltenern unterschieden, und dem Seltenern einen gewissen Werth und Vorzug beigeleget. — Und jemehr unter Völkern Kultur und Aufklärung zugenommen hat, desto mehr ist man auf diesen Unterschied aufmerksam gewesen. — Ja es scheint dieser Begrif der Seltenheit der erste Stof zu dem Begriffe der Vollkommenheit gewesen zu seyn, den man hernach mehr ausgebildet und bestimter gemacht hat. — Man hat aber jenen Unterschied nicht blos bemerkt, sondern man hat auch angefangen, das Seltene von dem Gemeinen abzusondern, dem Seltenern eine gewisse Geltung zu ertheilen, und es durch einen eignen Namen, durch den Namen des Adels kentlich zu machen. — Diese Absonderung ist ohnstreitig zuerst bey denen Gegenständen der Natur geschehen — indem man z. B. edlere Steine, edlere Metalle von
1544 den unedlen und gemeinen sonderte. — Hernach, oder vielleicht zu gleicher Zeit, hat man diesen Unterschied auch unter den Menschen gemacht, und diejenigen, welche sich durch Kräfte, Gesinnungen, Talente und Thaten auszeichneten, einer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth geachtet, und sie als den Adel vom rohen Haufen der gemeinen Menschen unterschieden. — Und ohnstreitig waren Tapferkeit, Heldenmuth, Patriotismus die ersten Vollkommenheiten, die man ihrer Seltenheit wegen besonders schäzte, und um derentwillen man einen Menschen, der sie besaß, unter den Adel erhob — den jezt freilich nur Geburt und Abkunft ertheilen. — In der Folge ist dieser Name allgemeiner geworden, und man hat alles, was dem gemeinen entgegen steht, edel genant --- z. B. Ausdrüke und Redensarten — Heilmittel — Handlungen ꝛc. —

1545 Diese Bemerkung kan euch vorläufig belehren, was für Gesinnungen, was für eine Denkungsart und Handlungsweise man meint, wenn man einem Menschen Edelmuth beilegt: nemlich

solche, die bei ausgebildeten und vollkommneren Menschen, nicht aber bei dem großen Haufen der gemeinen und gewöhnlichen Menschen angetroffen werden — die einen Menschen über die gemeine Klasse erheben und folglich — einen gewissen Grad der Aufklärung und der Geisteskraft voraussezen. — Lasset uns nun die einzelnen Arten des Edelmuths betrachten. Seine geringste Stufe ist

1. Wenn man nichts niedriges thut, was zur gemeinen 1546
Menschenklasse herabwürdiget, und noch mehr — wenn man unfähig ist, etwas dergleichen zu thun, oder auch nur, mit Wolgefallen, thun zu sehen oder zuzugeben. — Beispiele von niedrigen Handlungsweisen sind: Zoten oder Flüche ausstoßen — natürliche aber schmuzige Dinge verrichten oder davon sprechen, im Beiseyn gesitteter Menschen — einen Menschen von Werth, wegen einer bemerkten Unvollkommenheit, ins Gesicht lachen oder hinter ihm her spotten — alte Leute verachten und höhnen — arme Menschen mißhandeln und vor Reichen demüthig kriechen — andern vorsäzlich lügenhafte Erzählungen aufheften — den allgemeinen Wolstand beleidigen und sich über das Urtheil der gesitteten Welt hinaussezen — u. s. w. Das alles heißen niedrige und unedle Handlungen, weil sie nur unter dem rohen gemeinen Haufen gefunden werden, einen schwachen Verstand und ein rohes Gefühl voraussezen. — Menschen von Aufklärung, welche jeder Sache Werth kennen und nach vernünftigen Gründen zu urtheilen und zu handeln gewohnt sind, und welche dabei ein feines Gefühl haben, vermöge dessen sie schnell empfinden, was andern Schmerz, Mißvergnügen und Abscheu verursacht, und vor solchen Dingen zurükschaudern, (die eben darum, weil diese Vollkommenheiten nicht gemein sind — edle Menschen heißen,) werden solche Handlungen nicht nur nie begehen, sondern sich sogar unfähig fühlen, sie zu begehn, und den gröſten Widerwillen empfinden, wenn sie sie begehen sehen. — Jedoch die Tugend zeigt sich nicht nur in Unterlassung — sondern auch — daher ist es eine höhere Stufe des Edelmuths,

2. Wenn man Gutes thut, was gemeine Menschen nicht 1547
thun — oder Gutes, ohne von gemeinen Triebfedern dazu geleitet zu werden. — Das heißen denn eigentlich edle Handlungen. — Bemerket ihre beiden Arten. a. Gute Handlungen, die an sich selbst selten sind, weil ein höherer Grad von Einsicht und Güte des Herzens dazu erfodert wird: z. B. Fremde, die uns nichts angehn, oder Irrgläubige, oder Menschen, die in gewissem Betracht uns schädlich sind, unterstüzen, ihre guten Seiten rühmen,

men, ihnen Wolthaten erzeigen, ihren Kindern forthelfen — Ertrunkene oder — sonst in Gefahr schwebende mit eigner Gefahr retten — für wichtige Vortheile anderer und insonderheit für das gemeine Beste große Summen aufwenden oder große Beschwerlichkeiten übernehmen — Arme und Nothleidende aufsuchen, sich selbst nach ihrem Zustande erkundigen — Freundschaft und Wolthat andern, aus Gefühl ihres vorzüglichen Werthes, anbieten — Menschen um des größern Bedürfnisses oder höhern Verdienstes willen bei minder verdienten Wolthaten, ob sie gleich in anderm Betracht uns näher angehen, vorziehen u. s. w. Das alles thun
1548 gemeine Seelen nicht. — b. Gute Handlungen (ob sie gleich an sich gemein sind) verrichten ohne von gemeinen Triebfedern und Beweggründen dazu geleitet zu werden. — Nemlich gemeine Triebfedern sind solche Antriebe zum Handeln, welche bei gewöhnlichen rohen Menschen allein wirksam sind: z. B. Zwang der Gesetze, Furcht vor Strafe, Hofnung des Gewinnstes, Eigennuz u. s. w. — Der gebildete Mensch hingegen sieht bei dem Guten, was er thut, nicht blos auf Geldgewinn oder Zwang, ohngeachtet er Vortheil und Gesetze nicht mit affektirtem Stolze ganz aus den Augen sezt; sondern er thut das Gute zugleich und vornemlich, weil es ihm Vergnügen macht, weil sein Herz fähig ist, sich über jeden Beitrag zur Glükseligkeit andrer Menschen zu erfreuen, weil Bewußtseyn einer guten That und des Beifalls Gottes ihm die süßeste Belohnung ist — er thut folglich auch dann Gutes, wo keine Nothwendigkeit ihn treibt, kein Gewinn ihn lokt, kein Dank ihn ermuntert. — Das, m. F., ist wahrer Edelmuth — das sind ächte, edle Handlungen — wer z. B. sich eines Menschen annimt, der ihn nichts angeht, der selbst von ihm nichts weiß, der es nie vergelten wird oder kan — wer heimlich, im Stillen, Wolthaten erzeigt, guten Menschen durch Lob, Empfehlung, Rath u. s. w. forthilft. — — Endlich

1549 3. Wenn man Leiden erspart, wo gemeine Menschenseelen sich nicht erwehren können, sie zu verursachen: — weil sie nach gemeinen und rohen Grundsäzen und Triebfedern zu handeln pflegen. — Z. B. gemeine Seelen können gewisse Unvollkommenheiten, als: körperliche Gebrechen, blöden Verstand, schiefe Urtheile, auffallende Unwissenheiten, schlechtgerathene Arbeiten u. d. nicht sehen, ohne darüber zu lachen, ihren vermeinten Wiz dabei anzubringen, zu tadeln, oder, wenn etwas dergleichen sie selbst betrift, aufzufahren und andere zu kränken oder zu beschämen. Der Edelmüthige hingegen erspart seinem Mitmenschen diese Leiden, scheint seine Unvollkommenheiten kaum zu bemerken,

merken, duldet sie, sezt ihn nie einer öffentlichen Beschämung aus. — Gemeine Seelen freuen sich, wenn ein anderer, besonders ihr Feind, Blößen giebt, sich lächerlich macht, einen Fehltritt thut u. s. w. Der Edelmüthige dekt nie fremde Blößen auf, und ist so weit entfernt, sich über den Fall eines ihm sonst widerlichen Menschen zu freuen, daß er vielmehr dessen Schande zudekt. — Gemeine Seelen lassen keine Beleidigung unerwidert u. s. w. Der Edelmüthige vergißt, nimt keine Rache, und läßt sogar die angebotendste Gelegenheit, dem Beleidiger seine schwere Hand fühlen zu lassen, großmüthig vorbei, weil es ihm durchaus keine Freude macht, Schmerz zu verursachen. — Gemeine Seelen freuen sich, wenn sie schwächere finden, an denen sie ihre Ueberlegenheit zeigen kännen. Der Edelmüthige schont des Schwächern und ersparet ihm den Schmerz, den ihm eine Handlung verursachen würde, bei welcher jenem seine Stärke, z. B. in Kentnissen, Wiz, Geschiklichkeit u. s. w. auf eine beschämende Art sichtbar werden könte. — Gemeine Seelen thun allenfals nur denen Gutes, die sie wehmüthig anflehen. Der Edelmüthige ersparet die Leiden, welche manchem das Betteln kostet. Er schont sogar den Stolz des Armen: achtet oft Undank nicht: er thut freiwillig, heimlich, ihm Gutes, um ihn des Bittens und des Dankens zu überheben. — Gemeine Seelen verhelen ihre Fehltritte und suchen die Schuld auf andere zu leiten. Der Edelmüthige gestehet sogar Verbrechen, um den Unschuldigen zu retten. — Gemeinen Seelen wirds schwer, angethane Beleidigungen selbst zu vergüten. Der Edelmüthige trägt kein Bedenken, Menschen, die in seinen Augen einigen Werth haben, ein Unrecht abzubitten, die Hand zuerst zur Versöhnung darzureichen, und die Freundschaft anzubieten. — Sehet, das ist der wahre Adel der Seele. Das sind edle Handlungen: welche man, weil sie eine gewisse Größe des Geistes, eine gewisse Kraft der Seele, in Besiegung der Schwierigkeiten, vorausseszen, die uns Mode, Beispiele, Verhezung, Spott der Welt u. s. w. — in den Weg legen — in engern Verstande Großmuth heißen. — Und so kennet ihr nun das reizende Bild des Edelmuths und der Großmuth. Lasset mich versuchen, es euren Herzen einzuprägen.

II. Der Edelmüthige, welcher sich zu jeder schlechten und erniedrigenden Handlung unfähig fühlt und Handlungen thut, die entweder gemeine Seelen gar nicht oder doch aus blos gemeinen Antrieben thun, sowohl als der Großmüthige, welcher auch da seinen Mitmenschen Leiden ersparet, wo gemeine Seelen sich im höchsten Grade berechtiget halten, sie zu verursachen, sind

beide

beide beneidenswürdige Menschen. — Erwäget nur, um dieß einzusehn,

1552 1. Ihren eigentlichen moralischen Werth. Was sezen nicht beide Tugenden für Vollkommenheiten voraus? Was für ein heller, von Vorurtheilen und Irthum entfesselter Geist, was für eine reife Beurtheilungskraft wird nicht dazu erfodert, wenn man z. B. — — — Und was für ein gebildetes und durch die reinste und unbefangendste Liebe gebildetes Herz gehört nicht dazu? — Und ist diese Liebe, diese herrschende Liebe, wiefern sie das einzige Triebwerk aller freien Handlungen wird, nicht ganz das Ebenbild Gottes? —

1553 2. O welch erquikendes Bewußtseyn muß das einem Menschen geben, der sich fühlet,, daß er so gut, so edel, so gottähnlich, so vollkommen ist! welche stolze Ruhe für ein menschliches Herz! welcher Trost im Leiden! welche Schadloshaltung für alle von der menschlichen Natur unzertrennlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten! welche Seligkeit, zu sich selbst sagen können: ich fühle mich groß, und edel zu seyn! —

1554 3. In welchem außerordentlichen Grade der Liebe und Achtung muß der Edelmüthige nicht bei seinen Mitmenschen stehn? — Gewiß, edle und großmüthige Gesinnungen und Handlungen bleiben nie ganz ohne Eindruk. Auch der schlechteste Mensch sieht sie, kent sie, steht mit Bewunderung da, und fühlt sich gezwungen, ein Herz zu verehren, das Edelmuth und Großmuth besizt, ob er gleich sich auch unfähig fühlt, dieses Herz nachzuahmen. — Und die guten Menschen sind gewiß alle für ein solches Herz eingenommen. Es genießt die Freuden des Geliebtwerdens im vollsten Maaße.

1555 4. Und denkt, was solche Menschen, die selbst so selig sind, für Glükseligkeit verbreiten! — Was für Freuden schaffen sie denen, an welchen sie so edelmüthige und großmüthige Handlungen ausüben! — Was für Anlagen zur Glükseligkeit bereiten sie in der übrigen Welt durch ihr Beispiel! Wie mächtig ist nicht dieses ihr Beispiel, schlechte und niedrige Gesinnungen zu verscheuchen — und andern zu edlen Thaten Lust und Muth einzuflößen! —

1556 III. Wie? Sollte hier kein Wunsch, kein Verlangen in eurem Herzen aufkeimen? — Wolan, ihr sehet, daß alles auf einem aufgeklärten Verstand und ein gebildetes Herz ankomt. —

1. Strebet also, wenn ihr Edelmuth zu besizen wünschet, 1557
nach Aufklärung eures Verstandes. Lernet von dem Werth und Unwerth der Dinge richtiger urtheilen. Leget jene Vorurtheile und schlechten Grundsäze ab, welche niedrige Handlungen erzeugen — z. B. bei der Rache: man muß keinen Schimpf auf sich sizen lassen — man muß den Thoren fühlen lassen, daß er ein Thor war u. s. w. — Lernet bessere Begriffe auffassen, von wahrer Ehre, von ächten Freuden, von dauerhafter Glükseligkeit. — Suchet zu dem Ende vor allen Dingen Umgang mit aufgeklärten und edeldenkenden Menschen, um von ihnen die bessern Grundsäze zu lernen, euch eure Vorurtheile benehmen zu lassen, und in ihren Beispielen Belehrung und Aufmunterung zu finden. — Aus solchem Umgang lernet ihr mehr Weisheit als aus Büchern. —

2. Dann aber strebet nach derjenigen Bildung des Herzens, 1558
welche uns allein diejenige Liebe giebt, die unser Jesus als die einzige wahre Vollkommenheit in Gott und im Menschen geprediget hat. — Lernet lieben: lernet in der Beseligung eurer Mitmenschen eure höchste Freude finden: lernet einsehen, daß man nur dann ein vollkomner und der vollkomnen Seligkeit fähiger Mensch ist, wenn man, wie Gott, Wolthun und Freude schaffen lernt — wenn man Gutes thun und Leiden ersparen als den höchsten Zwek seines Lebens betrachtet. — Dann, l. F., werden jene niedrigen Handlungen sowohl als jene gemeinen und schlechten Triebfedern bei guten Handlungen von selbst wegfallen und entkräftet werden.

LXXIV.

LXXIV.

Verhütung der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit.

1559 I. Das Unterscheidende des ehrlichen Mannes ist, daß er nie zu Betrug und List seine Zuflucht nimt, sondern mit jedermann so handelt, wie er handeln würde und müßte, wenn er vor den Augen der ganzen Welt handelte. — Diese Ehrlichkeit und Offenheit zeigt sich besonders in zwey Fällen.

1560 1. Der erste betrift die Begriffe, welche wir andern von unserm Zustande und Gesinnungen beibringen — Nemlich der ehrliche Mann bringt keinem einzelnen Menschen heimlich andere Begriffe bei, als die Menschen von ihm haben, denen er genauer bekant ist. Er handelt also wie vor den Augen der Welt. — Das soll nicht so viel heißen, als ob der ehrliche Mann allen und jeden sagen müßte, was einige wissen. Nein. Dazu hat er keine Verbindlichkeit, und es würde im Gegentheil Unbesonnenheit seyn, wenn wir die ganze Welt von unsern Umständen und Beschaffenheiten ohne Grund belehren, und unsere Geheimnisse offenbaren wollten. Es kan also sehr wohl mit dem Karakter des ehrlichen Mannes bestehen, sich verborgen zu halten. — Allein es ist auch ein großer Unterschied zwischen Wahrheit verbergen und Lügen vorsäzlich ausbreiten, um von den Lügen Vortheil zu ziehn. — Der ehrliche Mann entdekt also nicht selbst

1661 a. Seinen Karakter — aber er verleitet auch niemand durch Worte oder That, ihm einen bessern beizulegen als er wirklich hat. Er prahlt nicht mit Eigenschaften, Gesinnungen, Zuneigungen u. s. w., die ihm nicht eigen sind. Er leugnet nicht Fehler und Schwachheiten, die sich an ihm befinden, und noch weniger rühmt er sich entgegengesezter Tugenden oder Vollkommenheiten. — Nur der Heuchler spielt diesen Betrug, um Gunst zu erschleichen, Vertrauen zu gewinnen, und dadurch seine eigennüzigen Absichten durchzusezen.

b. Seine Verdienste. — Er macht nie mehr von sich, als 1562
was der Wahrheit gemäß ist: legt sich keinen Werth — (Talente, Geschiklichkeit, Kentnisse) — bei, den er nicht besizt — unternimt keine Geschäfte, denen er nicht gewachsen ist — rühmt sich keiner Thaten oder Arbeiten, die er nicht geleistet hat. — Und selbst die grösten Hofnungen zu Amt, Ehre, Erwerb — können ihn nicht verleiten, jemand durch Vorspiegelungen dieser Art zu hintergehn.

c. Seine Vermögensumstände. — Es würde Thorheit 1563
seyn, wenn man deren Bestand jedermann offenbaren wollte: aber es würde auch auf der andern Seite Niederträchtigkeit seyn, wenn man Kredit, Freundschaft, Heirathen u. d durch Prahlerei von einem größern Vermögen erschleichen wollte, als man besizt. — Der ehrliche Mann lebt, wohnt, ißt, kleidet sich — nach seinem Stande und Vermögen, und er macht es jedem möglich, ihn richtig zu beurtheilen. — Er täuscht niemand durch Veranstaltungen oder einen Aufwand, der ihm das Ansehen eines reichern Mannes giebt, als er ist. —

d. Sein Vermögen und Bereitwilligkeit zu Hülfleistungen 1564
und Gefälligkeiten. — Und hier ist ein Hauptzug seines Karakters. Er täuscht keinen Menschen, auch den Fremden nicht, in seinen Erwartungen von ihm. Er läßt es jedem wissen, ob, wie weit er ihm dienen, helfen, gefällig seyn könne. Er giebt keine Versprechungen, die er nicht auch gewiß halten kan und will. Er giebt auch niemand größere Gewißheit, als er selbst vor sich sieht. Dem, der von ihm etwas wünschet oder bittet, saget er es, ohne Hehl, wenn er nichts von ihm zu erwarten hat, um ihn in seinen Erwartungen nicht zu täuschen: weit entfernt von jenen falschen oder schlaffen Menschen, die nichts abschlagen und jeden mit Komplimenten und Versicherungen abspeisen, und dann — weder können noch wollen, und eben dadurch desto empfindlicher kränken, weil man auf sie sich verlassen hatte. —

2. Der zweyte Fall betrift die Schwachheiten Anderer, welche 1565
der ehrliche Mann nie zu seinem Vortheile benuzt, wenn er sie dadurch beschädigt. — Nicht ihre Leichtgläubigkeit, ihnen lügenhafte Erzählungen oder falsche Urtheile vom Werth der Dinge u. d. aufzuheften. — Nicht ihre Unkunde, um sie durch Tausch, Verkauf u. d. um das Ihrige zu bringen, — nicht ihre Vorurtheile — ihr Vertrauen — ihre Offenherzigkeit — ihre Gutwilligkeit — ihre Unachtsamkeit und Leichtsinn — exempla! — Sehet, das ist der ehrliche Mann, der nach den Grundsäzen des Evangelii handelt und ein wahrer Menschenfreund ist — der lieber einen Vor-

theil verliert, einen Schaden übernimt, ehe er zu ungerechten und unbilligen Mitteln sich entschließt. —

1566 II. Unbilligen und ungerechten? — Ja, und ich seze hinzu, ihm selbst schädlichen und verderblichen. — Und eben das muß euch bewegen, solchen Mitteln zu entsagen und überall den Karakter des ehrlichen Mannes euch zum Muster zu nehmen.

1567 I. Billig — heißt, was man sich selbst wünscht. — Das war es, was unser Jesus zum höchsten Grundsaze seiner Glükseligkeitslehre machte: Was ihr wollt, das euch die Leute thun oder nicht thun sollen, das sollt ihr auch. — Wenn ihr diese Regel immer vor Augen habt, so werdet ihr allemal richtig handeln und alle gelehrten Belehrungen der Moralisten und Kasuisten entbehren können. — Fraget euch also nur selbst, was ihr wohl denken und empfinden würdet, wenn ihr euch z. B. in einer Rechnung versehen und euch um eine gewisse Summe Schaden gethan hättet, weil ihr das Rechnen nicht verstundet oder unachtsam waret, und derjenige, der euch nach dieser Rechnung bezahlte, sähe euren Irthum, und sagte nichts, sondern zahlte euch nach eurer Rechnung, und profitirte also eine Summe Geldes, die euch rechtmäßig zukam: würdet ihr nicht sagen, daß das schlecht gehandelt sey? Würdet ihr nicht wünschen, daß dieser Mensch euch ehrlich gesagt hätte: Freund, du hast dir um 10 Thaler Schaden gethan, siehe, da sind sie, ich mag nichts haben, was mir nicht gehört u. s. w. Würdet ihr nicht wünschen, daß alle Menschen so mit euch handeln möchten? Und würdet ihr euch unter solchen Menschen, die eure Schwachheiten nie zu eurem Schaden und ihrem Vortheil benuzten, nicht sehr wohl befinden? — Wie könt ihr euch nun überreden, daß das, was ihr von Andern wünschet, ihr nicht selbst thun müßtet? — Doch ihr handelt, wenn ihr jene Geseze der Ehrlichkeit übertretet, nicht nur unbillig gegen die, welche ihr bevortheilet oder belüget, sondern ihr

1568 2. Thut auch andern Schaden, — durch euer Beispiel. — Es ist nichts anstekender, und um sich greifender, als Beispiele der Unredlichkeit. Die Natur hat jeden Menschen, durch das Gefühl der Billigkeit, gegen alle schlechte und lieblose Handlungen verwahrt. Dieses Gefühl hält ihn allein von schlechten Handlungen zurük, und kämpft oft mit der Begierde sich Vortheil, Gewinn u. d. zu verschaffen. So lange nun diese kämpfenden Parteien, Begierde nach Gewinn und Naturgefühl, allein sind, bleibt das leztere allemal stärker und behält die Oberhand. Sobald aber das erstere Unterstüzung bekomt und sich Beispiele zu ihm gesellen, d. h. sobald ein Mensch Gelegenheiten sieht, durch

Hinter-

Hintergehung anderer Vortheil zu machen, und dabei gewahr wird, daß andere Menschen, denen man sonst Verstand und Einsicht zutraut, kein Bedenken tragen, solche Gelegenheiten zu ergreifen, und sich kleine Unredlichkeiten zu ihrem Vortheile und zum Schaden des dritten zu erlauben; sobald entsteht in ihm die dunkle Vorstellung, daß sein Naturgefühl wohl irrig, und eine unnüze Aengstlichkeit seyn möchte — sobald wird dieß das Gefühl der Billigkeit schwächen, seinen Widerstand erschlaffen und — die Begierde siegt über die Tugend. — Sehet, so gefährlich sind Beispiele. Ein solches Gift bringet ihr in die Herzen der Menschen, wenn ihr unter ihren Augen unredlich handelt. — Und kan Religion, kan Liebe in dem noch seyn, dem es nicht schauderhaft ist, in andern Menschen die Tugend auszurotten und ihre Kraft zum Widerstande gegen das Laster zu schwächen! — Bedenket dabei,

3. Daß euer eignes Interesse unmittelbar dabei gewint, 1569
wenn ihr ehrlich handelt, und verliert, wenn ihr unredlich, heuchlerisch, arglistig handelt. — Fraget nur die tägliche Erfahrung. — Der ehrliche Mann bleibt nie unbemerkt. Seine Uneigennüzigkeit, und die Strenge, welche er gegen sich selbst beobachtet, fällt zu sehr in die Augen. Die Menschen, welche er so menschenfreundlich, so edel behandelt, vor denen er sich immer mit so viel Offenheit zeigt, deren Schwachheiten er schont, deren Vertrauen er nie mißbraucht, denen er bei so vielen Gelegenheiten zeigt, daß er sich mit ihren Schaden hätte Vortheile schaffen können, wenn er ihre Unkunde, ihre Nachläßigkeit — hätte benuzen wollen, diese Menschen schweigen nicht. Sie rühmen seine Handlungsweise. Seine Tugend wird der Gegenstand ihrer Gespräche. Er gewint die allgemeine Achtung. Selbst sein Feind wird scheu, den Mund gegen ihn aufzuthun. Die freche Zunge des Verleumders verstumt: und wenn sie es wagt, sich an ihm zu vergreifen so sind zehn andere bereit, seine Rechtschaffenheit zu vertheidigen, und die Lügen zu schanden zu machen. Sein Vertrauen, sein Ansehen steigt mit jedem Tage. Und wenn anfangs sein Glük noch so viel Hindernisse fand, so werden sie doch endlich besiegt. Sein Gang war langsam, aber sicher. Sein Gewinn minder beträchtlich, aber desto dauerhafter und ruhmvoller. — — Sehet im Gegentheil den Heuchler und Arglistigen. Er erschleicht tausend Vortheile, die dem ehrlichen Mann entgehen. Er thut oft schnelle Schritte zu seinem Glük. Aber bald — entsteht ein Gemurmel. Die von ihm Betrognen erwachen. Sein Karakter wird sichtbar. Seine Prahlereien werden entdekt. Seine

Versprechen verlieren ihren Glauben. Sein Kredit sinkt. — Man fängt an ihn zu verabscheuen. Der böse Ruf wird allgemein. Ein Betrogener könt zu dem andern. Seine Schleifwege kommen mit einemmale an den Tag. Und, indes der ehrliche Mann noch steht — ist des Betrügers Ende da, und sein Lohn ist — Strafe oder Schande: — und — das Sprichwort ist abermals erfüllt: ehrlich währt am längsten. — Und nun —

1570 4. Gewissen, Ruhe, Fröhligkeit im Leben, Heiterkeit bei Leiden, Freudigkeit im Tode? — Sie sind allein das Loos der Rechtschaffenheit. — Den ehrlichen Mann schrekt keine Gefahr. Sein Muth wird durch keine Schwierigkeiten wankend. Er hat nichts zu fürchten. Nichts von Menschen: denn er kan jedem unter die Augen treten: sein Leben beflekt kein Vorwurf. — Nichts von Gott: denn er hat die Rechte der Kindschaft, welche uns die Liebe ertheilt — die des Gesezes Erfüllung ist.

Noch fehlt unter den geselligen Tugenden, welche uns die Liebe unserer Mitmenschen gewinnen und selbst unter fehlerhaften Menschen uns glüklich seyn helfen, die Freundlichkeit. Man wird aber unten in der Materie von der übeln Laune, die nöthigen Belehrungen darüber finden.

LXXV.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

oder:

Freuden der Menschenliebe.

Reinlichkeit.

1571 Diese Tugend ist von größerer Wichtigkeit als die meisten Menschen es wissen und glauben. Lasset uns ihre Natur und ihre Nuzbarkeit kennen lernen.

1572 I. Aller Staub von zermalmten Körpern, alle Dünste, die aus dem Körper selbst ausdampfen, alle thierischen Exkremente

und

und alle Insekten, sofern sie sich als Dinge ansezen oder mit ihnen vermischen, welche zum Gebrauch des Menschen bestimt sind, heißen (relativ) Unreinigkeiten. Wer diese Ansezung oder Vermischung mögligst zu verhüten sucht, dem legen wir das Lob der Reinlichkeit bei. Und dieser Reinlichkeit müsset ihr euch, liebe Mitmenschen, um eurer Glükseligkeit willen, im höchstmöglichen Grade zu befleißigen suchen.

a. An eurem eignen Körper: daß ihr ihn von den vier 1573
genanten Unreinigkeiten beständig befreit zu halten sucht: daß ihr keinen Schmuz, oder Schweis u. d. darauf liegen lasset, insonderheit an den Theilen, wo sich das Unreine leicht vestsezen kan, d. h. in den Gelenkungen der Glieder, und an den Orten, welche die Natur mit dem Schmuk der Haare versah: daß ihr zu dem Ende nicht blos das Gesicht und die Hände täglich badet, sondern wöchentlich einigemal auch den ganzen Körper und die genanten Theile, insonderheit

b. An eurer Wäsche, Kleidern und Betten, daß ihr solche 1574
theils vor jenen Ansezungen möglichst bewahret, theils auch von denselben, wenn sie geschehen sind, durch Abkehrungen oder Waschen sie stets wieder zu reinigen suchet.

c. An euren Gefäßen: daß ihr sie an Orten aufbewahret, 1575
wo sie vor Staub, Dünsten, Exkrementen und Insekten gesichert sind, daß ihr sie fleißig abwaschet: nicht darinnen stehn und in Fäulniß übergehen, oder sonst verderben lasset u. s. w. Bei kupfernen, messingnen und zinnernen Gefäßen habt ihr noch besonders darauf zu sehn, daß keine Speisen und Getränke darinnen kalt werden, weil diese sonst eine giftartige Materie ausziehen, welche sich ansezt, und mit den Dingen vermischt, die ihr hernach daraus genießen wollet — auch daß kein Essig und ähnliche Säuren darinnen stehen bleiben, weil diese ebenfals die Auflösung jener schädlichen Materie bewirken.

d. Endlich in Absicht auf die Luft, in welcher ihr lebet. Denn 1576
diese wirkt auf viererlei Art auf euren Körper. Sie komt erstlich durch das Odemholen in eure Lunge. Sie komt zweytens, in Vermischung mit Speisen und Getränken in den Magen. Sie führt drittens die Körper bei sich, welche auf eure Geruchnerven wirken und Gerüche hervorbringen. Sie dringt endlich viertens in euer Haus ein und wird von den Inhalationsgefäßen eingesogen. Ihr sehet also, daß reine Luft nöthig ist. Sorget also möglichst, daß sie nicht staubigt und mit keinen schädlichen Körpern oder Dünsten angefüllt und in steter Bewegung sey: und bewerkstelliget das dadurch, a. daß eure Wohnzimmer von Staub,

Dünsten u. d. durch kehren, waschen u. d. rein gehalten werden, b. daß ihr ihnen täglich einigemal durch Oefnung der Fenster und Thüren frische Luft gebet, c. daß ihr durch Räucherungen sie troknet und die schädlichsten Dünste aufzehret u. s. w.

1577 II. Diese Sorgfalt für einen höchstmöglichen Grad von Reinlichkeit, die ihr an den genanten Dingen und selbst an eurem Vieh beobachten müsset, wird euch zwey große Vortheile gewähren.

1578 a. Sie wird erstlich euch und allen Menschen, die mit und um euch leben, eines der vollkommensten Vergnügen verschaffen. Denn Reinlichkeit ist ohnstreitig die erste und vollkommenste Schönheit. Und welcher Mensch ist wohl fühllos gegen Schönheit? Muß euch der Anblik dieser Schönheit, wenn alles um und an euch nett und sauber ist, nicht selbst Vergnügen machen? Und sagt es euch nicht die Erfahrung, daß man an einem Menschen nichts so sehr lobt, und daß ihn nichts so angenehm macht als Reinlichkeit? In der That ist Reinlichkeit der allgemeinste Grund des Wolgefallens. Der unreinliche Mensch verliert oft allen seinen Werth in den Augen seiner Mitmenschen, und man kan sich des Ekels nicht erwehren, wenn man auch übrigens noch so viel andere gute Eigenschaften an ihm entdeken sollte. Sieht man hingegen eine Person, in deren Zimmer und an deren Kleidungen alles so recht auffallend nett und reinlich ist, so fühlen wir ein unwiderstehliges Wolgefallen an ihr. Sie gewint unsere Zuneigung. Und es ist oft, als wenn das Licht dieser Schönheit alle ihre übrigen Unvollkommenheiten unsichtbar machte. Kurz, Reinlichkeit ist eines der wichtigsten und wirksamsten Mittel uns unter Menschen beliebt und angenehm zu machen. Wenigstens ists das erste Erforderniß für jeden, mit dem man in einer nahen (ich meine besonders räumlich und körperlich nahen) Verbindung leben soll.

1579 b. Aber verbindet damit einen noch weit größern Vortheil. Reinlichkeit ist ein Hauptmittel für eure Gesundheit. Und hier will ich einen fünffachen Einfluß, den die Reinlichkeit auf die Gesundheit hat, zu bedenken geben, damit euch diese Tugend desto wichtiger seyn möge.

1580 1. Wenn ihr in allen obgedachten Stüken auf Reinlichkeit haltet, so werdet ihr die meisten Krankheiten der Haut verhüten oder doch sehr mindern. Denn alles Unreine sezt sich zunächst auf die Haut und verursacht zweierlei Böses. Es verstopft die Schweislöcher und hemt dadurch die zur Gesundheit so äußerst wichtige Ausdünstung, dringt sonach zum Theil durch die Haut

ein,

ein, und verursacht Verunreinigungen der Säfte, daraus Kräze und andere dergleichen Krankheiten zu entstehen pflegen.

2. Daher Reinlichkeit überhaupt dem wichtig seyn muß, wel- 1581
cher Reinigkeit der Säfte als den wichtigsten Theil seiner Gesundheit erkent. Denn die Unreinigkeiten dringen nicht blos durch die Haut, in den Körper, sondern sezen sich oft an einzelnen Orten insonderheit vest z. B. in den Zähnen, Augen, Ohren, Gelenken, und verursachen da oft die traurigsten Folgen. — Z. B. stinkenden Oden, Mundfäule, Taubheit, Augenkrankheiten u. s. w.

3. So wird auch Reinlichkeit, besonders der Luft wichtig 1582
für unsere Lungengefäße, die wir durch Einathmung stauberfüllter oder mit schädlichen Dünsten angeschwängerter Luft nicht nur selbst zerstören, sondern auch zu einer Quelle tödtlicher Krankheiten machen können.

4. Und eben so wichtig ist sie für den Magen. Denn wer 1583
weiß nicht aus bekant gewordnen Erfahrungen, was Speisen und Getränke, die entweder an sich unrein waren, oder aus unreinen Gefäßen (in denen z. B. Vitriol oder Arsenik sich aufgelößt hatte) genossen wurden, für traurige Zerrüttungen angerichtet haben? Und wie Unreinigkeiten bald die Verdauungskraft geschwächt oder zerstört, bald die Nahrungsmittel selbst verdorben oder giftartig gemacht haben? Je reiner ich alles genieße, desto besser gedeihen die Nahrungsmittel und desto mehr wird die Kraft der Verdauungswerkzeuge geschont und erhalten.

5. Endlich ist Reinlichkeit auch ein Stärkungsmittel unserer 1584
Muskeln und Glieder: denn alle die Mittel zur Reinlichkeit an eurem Körper z. B. das waschen, reiben, baden — ferner die frische und reine Luft, die ihn anweht und durch die Haut inhalirt wird — so auch selbst das Reinhalten der Haut — trägt zur Stärkung bei und vermehret die Kraft der Glieder und alle Theile des Leibes.

Und da die Liebe, als der Sinn Gottes, sich auf alle Ge- 1585
schöpfe erstreken muß und ihr durch Reinlichkeit auch euren Thieren eben die Vortheile zuwenden und Leiden ersparen könt, so sehet ihr die Allgemeinheit der moralischen Regel: strebe nach dem höchstmöglichen Grade der Reinlichkeit an dir, an deinen Hausgenossen, und an deinen Thieren.

LXXVI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

Specielle Therapie.

Faulheit.

1586 Wir haben bisher die Stöhrungen der menschlichen Glükseligkeit, welche die Menschen einander verursachen, betrachtet und gezeigt, wie man diese Stöhrungen verhüten oder mindern und selbst unter fehlerhaften Menschen glüklich und zufrieden leben könne. Jezt wollen wir auch die Stöhrungen betrachten, welche der Mensch sich selbst verursacht, durch seine eignen Fehler, und dabei sehen, worinnen diese Stöhrungen bestehen, und wie man sie entfernen oder mindern kan. Es wird also dieser lezte Abschnitt die Lehre von den moralischen Krankheiten und deren besondere Heilarten enthalten, wobei wir die allgemeine Therapie I, 1503. ff. anwenden werden.

1587 Eine genaue Klaßifikation der Seelenkrankheiten läßt sich nicht wohl angeben, und es scheint auch nichts darauf anzukommen, in welcher Ordnung man sie betrachtet. Wir wollen die Hauptarten durchgehen, wie sie uns vorkommen. Nur muß ich meine Leser erinnern, daß ich diejenigen übergehe, über welche bereits in den vorigen Kapiteln, hinlängliche Belehrungen enthalten sind. So suche man hier z. B. nichts über den Aberglauben, weil I, 311. davon gehandelt worden ist: über Grobheit, Hochmuth u. d. (S. LXX.) über Schüchternheit und kriechendes Wesen (S. LIV.) Intoleranz, Unbeständigkeit des Karakters, Nachläßigkeit in Geschäften u. s. w. weil alle diese Materien im Vorigen bereits vorgezeichnet sind, so daß derjenige, der dieses System sich nur recht zu eigen gemacht hat, alles sich zusammen suchen kan, was ihm zu diesen Rubriken und ihrer Ausführung diensam seyn wird.

1588 Daß ich übrigens alle menschliche Gebrechen, welche unsere Prediger und Moralisten seither mit den stärkern Worten, Sünden und Laster, bezeichneten, Krankheiten nenne und als solche behandle, hat seinen guten Grund. Erstlich sinds wirkliche Krankheiten, denn sie beruhen alle auf Schwäche oder Verdorbenheit,

benheit der Geisteskräfte. Und zweytens wird die menschliche Besserung dadurch erleichtert, wenn ich den Menschen nicht als Sünder und Bösewicht, sondern als Kranken behandle. Denn da die Kur hauptsächlich darauf beruht, daß ich den Menschen zur Selbstkentniß bringe und ihn vom Daseyn sowohl als der Größe und Gefährlichkeit seiner Krankheit überzeuge, weil davon der erste Wille, die vorgeschlagenen Heilmittel zu brauchen, abhängt, so werde ich diesen Zwek bei meiner Methode mit weit mehr Zuverläßigkeit erreichen: indem jeder Mensch sich weit leichter überzeugen läßt, daß er krank sey, und ich also seinem Herlen weit eher beikommen kan; als wenn ich ihn als Sünder und Bösewicht behandle: wo er nur zu sehr erschrikt und sich allen meinen Bemühungen ihn zu überreden, daß er so sey, durch tausend Ausflüchte widersezen wird. Und ich wünsche, daß alle Sittenlehrer künftig mir folgen und mehr als freundliche und mitleidige Aerzte erscheinen mögen, statt als donnernde Gesezprediger aufzutreten und die menschlichen Herzen von sich zu verscheuchen.

Die Materien also, die hier noch folgen sollen, sind: Faul- 1589
heit, Leichtsinn, Eifersucht, Argwohn, Eigensinn, Eitelkeit, Zudringlichkeit, Neid, üble Laune, Empfindelei, Geiz, Verschwendung, Spottsucht, und Zweifelsucht.

---

1. Der Faule ist ein wirklich Kranker, dessen Verdorbenheit 1590
darinnen besteht, daß er einen Ekel empfindet vor jeder Beschäftigung, die entweder Anstrengung der Kraft erfodert oder in Absicht auf Art, Zeit und Reihe an gewisse Regeln gebunden ist, die ihm Zwang auflegen.

a. Die Natur der Faulheit also besteht nicht, im Nichts- 1591
thun. Denn ganz ohne Thätigkeit kan und will kein Mensch seyn. Vielmehr hat der Schöpfer mit jeder Kraft in der Natur eine immerwährende Regheit — ein Streben nach Thätigkeit verbunden. Aber es giebt Menschen, welche nur auf eine gemächliche und mit sinlich angenehmen Empfindungen verbundene Art thätig seyn wollen. Sich divertiren, herumziehen und was neues zu sehen und zu hören, aus Gesellschaft in Gesellschaft gehen, spielen, Romanen lesen, Verse machen, kurz Dinge treiben, die zum Zeitvertreib dienen, die Kräfte nicht anstrengen, und ihren Neigungen gemäß sind, denen ein Ohngefehr ihre Richtung gab — das wollen sie. Manche verbinden damit auch den Zwek des Nu-

zens, aber nicht des gemeinschaftlichen, z. B. welche vom Spiele ihren Unterhalt suchen, oder auf dem Lande leben oder umherreisen, um der Gesundheit willen u. d. m.

1592 b. Die Faulheit also besteht darinnen, wenn der Mensch entweder nichts gemeinnüziges arbeitet, und sich keinem ordentlichen Geschäft widmet, welches ihn zum schäzbaren Gliede der menschlichen Gesellschaft macht, oder, wenn er dieß Geschäft nicht mit Anstrengung seiner ganzen Kraft und mit Ordnung und Pünktlichkeit abwartet. Daher giebts Faule von verschiedner Art — 1. die gar kein nüzliches Geschäft treiben, sondern ihr Leben verträumen: — die blos vegetiren und Zeitvertreib suchen: oder 2. die Allotria treiben und, ob sie gleich ein ordentliches Berufsfach haben, doch dasselbe vernachläßigen und sich mit Nebendingen abgeben, die zu ihrem Zweke nicht gehören z. B. der Handwerksman mit Leserei, der Kaufmann mit Belletristeri, der Regent mit Parforcejagden u. s. w. oder 3. die zwar immer guten Willen, ihr Berufsgeschäft auszurichten, haben und immer anfangen, aber wieder nachlassen, und wieder Gelübde thun und mit Hize beginnen und in wenig Wochen wieder schlaff werden und sonach nie ausdauernd fleißig und arbeitsam werden: oder 4. die zwar beständig arbeiten und in ihren Geschäften betriebsam sind, aber in keiner Ordnung: die alles durcheinander thun, bald dieß bald jenes, und nichts in seiner Reihe, nichts nach vester Regel, — so daß im Ganzen, bei allem ihren Fleiße, doch die Geschäfte schlecht und unvollkommen gethan werden: oder endlich 5. die nicht zu rechter Zeit arbeiten, sondern z. B. die besten Stunden mit Spiel, Gesellschaft u. d. hinbringen, und es dann mit Nachtsizen nachholen und erzwingen wollen, wodurch nach und nach Kraft und Lust zur Arbeit gemindert, der Körper ungesund, und der so erfreuende Fortschritt der Geschäfte gehindert wird: — oder — die Arbeiten aufhäufen lassen und dann sie entweder gar nicht oder höchst eilfertig und schlecht vollenden.

1593 Diese Krankheit entsteht gewöhnlich aus dreierlei Quellen: a. Bei manchen Menschen hat sie ihren Grund im Körper: wenn derselbe viel und zähe Säfte hat, fett, schwer, dik, und unbehülflich ist, und zu vieles Phlegma den Geist unthätig macht. b. Bei andern liegt die Schuld gegenseitig an allzuvielem Feuer, vornemlich an Imagination: denn diese Lebhaftigkeit macht (wie man das an unsern Genie's und Kraftmännerchen sieht) daß sie alle Augenblike auf etwas anders fallen, sich an keine Regel binden lassen wollen, und an alle den Ekel und Abscheu empfinden,

pfinden, was den Schein des Zwanges hat, und die daher alle vestgesezte Arbeit fliehen, welche sie geniert und ihre Liebe zur Ungebundenheit einschränkt. c. Bei den meisten Faulen endlich ist die Erziehung schuld: wenn sie in der Jugend zur Weichlichkeit gewöhnt, und nicht zu ordentlicher, täglicher, und zwangartigen Arbeitsamkeit angehalten wurden, so daß ihnen nun jede Anstrengung Last und jede Genierung Ekel macht. Endlich werden viele auch d. dadurch faul, daß sie die Regeln der Wahl und Vorbereitung vernachläßigt haben und nun, da sie in Geschäften leben, die sich für sie nicht passen, oder dazu sie nicht hinlängliche Kentnisse und Fertigkeiten sich erworben haben, mit Unlust arbeiten und durch Mangel des Vergnügens am Fleiße, endlich faul und träge werden.

II. Die Heilungsregeln, durch welche solche Kranke ihr 1594
Uebel mindern und nach und nach ausrotten können, sind folgende:

1. Vor allen Dingen überzeuge dich von der Schädlichkeit 1595
des Uebels. Bedenke, daß Faulheit, sie sey von einer Art, von welcher sie wolle, dich um alle Erwerbfreuden bringt, deinen Nahrungsstand zurükfezt und die Mittel mindert, welche du zum Leben, zum Genuß des Vergnügens, zur Erziehung deiner Kinder, zur Wolthätigkeit, zur Erzeugung vieler Bequemlichkeiten u. s. w. nöthig hast: 2. daß diese Krankheit mehr als alle Krankheiten, dich verächtlich macht, deinen Kredit mindert, dein Fortkommen erschwert, die Gunst deiner Obern dir entreißt u. s. w. 3. daß sie dich um alle deine Vortheile und Freude bringt, welche Fleiß und Arbeitsamkeit dem Menschen gewähren, und dir also den größten Verlust zuzieht, den ein Mensch erleben kan.

2. Hast du durch diese Erwägungen deinen Vorsaz zur Bes- 1596
serung erwärmt, so daß es dein ernster Wunsch und Wille ist diese Krankheit los zu werden, so befolge die Regel I, 1244. Anfangs wird dies Last werden: aber fahre nur mit vester Entschlossenheit fort: in wenig Monaten wirst du dich an die Arbeit so gewöhnt haben, daß sie dir eben so Bedürfniß werden wird, wie dir jezt Müßiggang ist. Ueberwinde nur den ersten Widerstand der alten Verwöhnung. Der Sieg ist unausbleiblich.

3. Wähle dir hiernächst zu deinem Umgange sowohl als zu 1597
deinen Hausgenossen so viel möglich fleißige und arbeitsame Menschen. Es ist unglaublich, wie in diesem Stüke das Beispiel reizt, ermuntert, beschämt — und wie unmöglich es ist, unter fleißigen und ordentlichen Menschen zu leben und unter ihren Augen müßig zu gehn, oder nachläßig zu seyn.

4. Ist

1598 4. Ist deine Krankheit aus körperlichen Ursachen ganz oder zum Theil entstanden, so suche diese zu heben durch eine angemessene Diät. Insbesondere sey mäßig im Essen. Meide schwere und stark mästende Getränke. Verkürze deinen Schlaf: denn viel Schlaf macht stumpf und träge. Mache dir viel Bewegung — alles nach den oben gegebnen Regeln.

LXXVII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

Specielle Therapie.

Eigensinn.

1599 I. Eigensinn ist — eine Verwöhnung (Verstimmung) der Seele, vermöge welcher, bey jedesmaliger Bemerkung eines, unserm Willen entgegenstehenden, Wollens eines Andern, ein Mißvergnügen entsteht, welches verursacht, daß wir nun schlechterdings auf unserm Willen bestehn, gerade weil der Andere anders wollte. — Das Fehlerhafte dieser Denkungsart liegt in zwey Dingen. Einmal darinnen, daß es Angewöhnung ist — daß man jeden Willen (auch da, wo keine überwiegenden Gründe vorhanden sind) zu behaupten geneigt ist. — Zweitens darinnen, daß man eine Art von Verdruß und Unwillen dabei empfindet, so bald einer etwas anders will. Bei den meisten Eigensinnigen komt auch noch dieß hinzu, daß sie oft alsdenn auch dem Willen Anderer widerstehn, wenn sie selbst noch keinen Willen hatten — daß sie erst hinterher, wenn sie ein Wollen, einen Wunsch des Andern merken, das Gegentheil wollen — blos, weil es ihnen ungelegen scheint, daß Andere einen Willen haben. — Es unterscheidet sich also der Eigensinn sehr deutlich von dem vesten Karakter, den ich euch oben als eine der ersten Tugenden fürs gesellige Leben empfohlen habe. Nemlich der Unterschied liegt in zwey Stüken: 1. daß der Mann von vestem Karakter nur bei sorgfältig
1600 überlegten Entschließungen vest, und seinen Grundsäzen, welche diese Entschließungen bestimmen, treu bleibt — da hingegen der Eigensinnige nicht nach Grundsäzen handelt, sondern blos deswegen

wegen auf seinem Willen beharret, weil er nicht leiden will, daß der Andre seinen Willen durchseze: — 2. daß der Mann von ve- 1601
stem Karakter bey jedem Wollen, welches die Frucht eines Au-
genbliks ist, jeden hört, und nicht nur Gründen, sondern auch
bloßen Neigungen und Wünschen seiner Mitmenschen wolwol-
lend und menschenfreundlich nachgiebt, — welches der Eigensin-
nige nie thut, oder, wenn er zuweilen muß, mit Aergerniß und
Widerwillen thut. —

II. Dieser Eigensinn entsteht aus dreierlei Quellen, de- 1602
ren Kentniß ihr nöthig habt, um theils seine Strafbarkeit, theils
seine Heilungsart zu beurtheilen.

a. Gewöhnlich wird er durch Erziehung und Beyspiel 1603
in den frühern Jahren schon erzeugt. — Denn wenn Eltern selbst
diesen Fehler an sich haben, und vor den Augen des Kindes ihn
merklich machen, so ist es ganz natürlich, daß er, wie alle Em-
pfindungen und Neigungen, vermittelst der Zeichen derselben,
die im Gesicht und in den Geberden lesbar sind, in die Seele des
Kindes übergehe. — Und eben das geschieht auch, wenn Eltern,
wie leider die meisten und zärtlichsten Eltern es thun, dem Willen
des Kindes zu viel nachgeben — wenn sie den wichtigsten Grund-
saz der Erziehungskunst aus den Augen lassen, „brich dem Kinde
„früh seinen Willen, und gewöhne es an den strengsten und
„pünktlichsten Gehorsam.„ — Denn dadurch wird es nach und
nach dem Kinde zur Gewohnheit, seinen Willen zu haben: es
fängt an, sich elend zu fülen, wenn man ihm einmal eine Aus-
nahme von der Regel zumuthet: und endlich komt es so weit,
daß jeder fremde Wille es empört und jeder Widerstand gegen
seine Wünsche es mit Verdruß und oft mit der äußersten Wuth
erfüllt. — So wie ein Mensch, der lauter gute Musik gehört hat,
sein Ohr auf die empfindlichste Art beleidigt fühlt, wenn er ein-
mal eine schlechte hören muß — oder wie der, der an eine leker-
hafte Küche gewöhnt ist, sich elend fühlt, wenn er eine geringere
Kost sich gefallen lassen muß — so ist hernach der Mensch, der
von Jugend auf sich gewöhnt hatte, immer seinen Willen zu ha-
ben, voller Aerger und Verdruß, wenn er dem Willen Anderer
nachgeben soll. —

b. Zuweilen indessen entsteht der Eigensinn auch erst in
spätern Jahren — aus Stolz — bei einigen durch eine über- 1604
große Meinung von ihrer Weisheit oder von der Wichtigkeit ih-
rer Person — welche macht, daß sie sich für berechtigt halten,
über jeden zu zürnen, der durch Behauptung seines Willens sich
weiser oder wichtiger zu dünken scheint: —, bey andern durch

das Gefühl der Abhängigkeit andrer Menschen. — Diese leztere Entstehungsart trift man gemeiniglich bei Reichen und Mächtigen an, welche über den Willen dererjenigen tyrannisiren zu können glauben, welche ihrer Macht unterworfen oder von ihren Wohlthaten abhängig sind — welche oft, für das bischen Gute, so sie ihnen erzeigen, verlangen, daß sie alle ihre Launen dulden und alle Freiheit ihres Willens ihnen dafür aufopfern sollen. — In beiden Fällen liegt Schwachheit des Verstandes und Mangel des Wolwollens zum Grunde. — Denn was für ein schwacher Kopf muß das seyn, der sich einbildet, daß andere Menschen nie eine Sache besser überlegen und einen weisern Entschluß fassen können, als sie — oder die da glauben, ein Mensch, der Wohlthaten empfängt, müsse der Sklave seines Wohlthäters seyn und alle seine Wünsche verleugnen! — Und kan ein Mensch ein gutes, menschenfreundliches Herz haben, der durch solchen Eigensinn Andern seine Wohlthaten so erbittert? —

1605 c. Endlich kan Eigensinn auch aus Kränklichkeit und Alter entstehen. Denn die Erfahrung lehret es, daß Kranke und Alte, aus Schwäche, einen hohen Grad von Empfindlichkeit bekommen, und daher durch jeden Widerstand gegen ihren Willen zu Unwillen gereizt — oft auch schon darüber ärgerlich werden, wenn sie merken, daß Andere etwas wollen, — und eben dadurch schon zum Gegenwollen sich gestimmt fühlen. —

1605 III. Und zweifelt ihr wohl, daß dieser Eigensinn in jedem Fall eine Krankheit sey, welche die menschliche Glükseligkeit zerstört?

1607 a. Der Einfluß auf Anderer Glükseligkeit ist sichtbar. — Denn es ist ja 1. das traurigste Leben für alle, die mit einem eigensinnigen Menschen umgehen müssen: — besonders aber für die, welche von dem Eigensinnigen abhängen. — Denkt, wenn ein solcher Mensch Vater, Gatte, Hausherr, Obrigkeit, Wohlthäter ist — wie viel Menschen er da elend macht — wie er alle ihre Freuden verbittert. — So wie ein Wille bei ihnen merklich wird, tritt ihm gleich sein Eigensinn in den Weg. Sie können sich über nichts freuen. Sie können nicht einmal eine Freude beschließen, ohne zu fürchten, daß die Laune des Eigensinnigen alles niederschlagen werde. — Das macht muhtlos — verdrossen zu allen Geschäften — ja es macht oft die ganze Seele solcher durch Tyrannei des Eigensinns gebeugter Menschen schlaff, daß sie alle Thätigkeit verlieren und — nichts mehr überlegen, weil sie nichts wollen dürfen. — Und welch ein Gift ist der Eigensinn 2. besonders für die Kinder eines solchen Kranken, dessen

Laus

Laune sich ihnen mittheilt — und ihr Herz mit eben diesem Uebel anstekt — vermittelst des Beyspiels, das sie täglich vor Augen haben?

b. Der Eigensinnige thut aber auch sich selbst Schaden. 1608
Seine Glükseligkeit, die er durch Behauptung seines Willens geniesst, ist nur scheinbar. — Denn, wenn er erwägt, wie traurig er die Menschen macht, die mit ihm leben müssen: wie unbillig er handelt: wie grausam er ist: wie er das höchste Gut der Menschen — Freyheit — zernichtet — was kan ihm dabey für ein angenehmes Bewußtseyn übrig bleiben? — Hierzu komt noch die Gefahr, in seinem künftigen Leben höchst elend zu werden. a. Der Eigensinnige wird einst ein schlechter Ehegatte. — Und findet er zum Unglük einen harten Kopf gegen sich, so bereiten sie einander wechselsweise die Hölle. — b. Er wird ein schlechter Gesellschafter. — Nur Abhängige schmeicheln und heucheln ihm: und fluchen doch heimlich seinem Starrsinn. Ist das glüklich seyn? — Alle andere hingegen, die nicht von ihm abhängen, widerstehn ihm gerade um seines Eigensinns willen, und machen ihm tausend Verdruß. — Da entstehen Grobheiten, Zank, Thätlichkeiten. — Denn es erbittert die Menschen nichts mehr, als der Eigensinn, welcher alle Freuden zerstöhrt, weil andere sie wollten und er sie nicht will. — Ists Wunder, wenn ihr durch einen solchen Fehler euch allen Genuß des geselligen Lebens zernichtet? — wenn ihr Haß, Verachtung u. s. w. euch zuzieht? — wenn ihr alle fehlerhafte Menschen, den Spötter, den Zänker, den Närrischen, den Stolzen u. s. w. gegen euch aufregt und selbst ihren Fehlern Ausbrüche verschaft? — c. Aber die Hauptsache ist, daß der Jahre lang genährte Eigensinn endlich so arg wird, daß er die ganze Seele verdirbt und einen Menschen zum Henker seiner Mitmenschen folglich — aller wahren Menschenliebe unfähig macht. —

IV. Sollten euch diese Vorstellungen nicht bewegen, auf 1609
Heilung zu denken? Freilich, für den eingewurzelten und durch Jahre lange Gewohnheit bevestigten — auch wohl durch Alter und andere Umstände täglich Nahrung empfangenden Eigensinn ist kein Arzt — kein Balsam in Gilead — da gehts wie mit chronischen Krankheiten: der Arzt flikt, fristet und mildert: aber — das Uebel bleibt dennoch unheilbar. — Aber für den, der seine Krankheit noch fühlt, oder der gutes Herz genug hat, einem weisen und treuen Freunde zu glauben, wenn er ihm das Daseyn der Krankheit versichert — für den, der sich heilen lassen

will

will — ist die Heilung sicher und leicht. — Merket euch folgende Regeln:

1610 1. Denke, wenn es dein Wunsch ist, frei zu werden von diesem Gift der Seele, denke recht oft an den Einfluß deiner Krankheit auf deine Glükseligkeit. — Diese kleine Mühe ist nur anfangs nöthig. — So oft du aus deiner Einsamkeit in die menschliche Gesellschaft trittst, widerhole das — überdenke die Leiden, die du ohne Noth verursachst — wie du deinen Mitmenschen das Leben sauer machst — wie du deine Seele verstimst und in Gefahr sezest, immer unerträglicher, immer liebloser zu werden u. s. w.

1611 2. Suche dich vor allen Dingen zu überzeugen, was du so oft in dem Evangelio liesest — und was der gesunde Menschenverstand dir sagen muß — daß Menschen Freude machen, die höchste, reinste, edelste, gottgefälligste Freude ist — daß Menschen vermeidliche Leiden machen, die höchste Sünde ist — damit der Wille deiner Mitmenschen, auch wenn er mit dem deinigen nicht stimt, so bald du siehst, daß ihre Ruhe, ihre Freude davon abhängt, dir, statt Verdruß, den Wunsch aufrege, ihn befriedigen zu können.

1612 3. Sey anfangs, wenn die Krankheit noch nicht gebrochen ist, aufmerksam auf jeden Fall, wo dein Wille mit dem Willen Anderer in Streit geräth — und so bald du dich geneigt fühlest, deinen Willen zu behaupten, so überlege schnell, ob Gründe da sind, die es der Mühe werth machen, ihn zu behaupten. — Der Mühe werth ists, wenn du durch Nachgeben ungleich mehr wahren Vortheil verlierst, als jener gewinnt. — Im Gegentheil ists nie der Mühe werth, wenn du Andern eine Freude zerstöhren, und du von deinem Willen gar keine, oder eine weit geringere haben würdest. — In jedem solchen Fall verleugne schlechterdings deinen Willen — auch wenn du völlig Macht hättest, ihn durchzusezen — opfere ihn der Liebe auf, deiner Krankheit zum Troz. — Nur einige solcher Fälle des redlichen Widerstands werden die Kraft der Krankheit schwächen und die entgegengesezte Kraft der aufstrebenden Tugend stärken und endlich — dir den Sieg erringen.

1613 4. Weil du aber nicht gleich den Kampf vollenden und alle Ausbrüche der Krankheit verhüten wirst, so vergüte deinem Mitmenschen jeden Fall, wo die Krankheit ausbrach und ihn ihre Last fühlen ließ. — Vergüte es ihm durch Worte: „Freund, ich „habe heute wieder einmal dich meinen Eigensinn fühlen lassen. „Ich erkenne es jezt. Verzeihe mir u. s. w.„ — Vergüte es ihm

durch

durch That — durch verdoppelte Gefälligkeit — durch absichtliches Aufsuchen einer Gelegenheit, wo du seinen Willen erfüllen und ihm zeigen kanst, daß nachgebende Liebe in deinem Herzen wohnt. — Dieß wird die Krankheit nach und nach aus dem Grunde heilen — weil das die schönste Uebung in der Liebe ist, durch deren Wachsthum der Eigensinn abnimt. — Wenigstens wird dieß den Rest der Krankheit unschädlich machen. — Dein Mitmensch wird sie weniger empfinden — er wird wenigstens dein gutes Herz ehren — wenn er auch noch oft von deiner Schwachheit leiden und mit ihr Geduld haben müßte. —

LXXVIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

Specielle Therapie.

Eitelkeit.

1614 I. Eitelkeit ist — Sucht nach Lob und Beifall, welche man durch äußerliche Dinge zu erreichen strebt. — Es ist die einzige Seligkeit des Eiteln, wenn er gefällt, wenn andere ihn bewundern, loben und von ihm sprechen. Dieses Vergnügen macht er überall zu seinem Zweck. Und eben dadurch wird es Thorheit. — Denn an sich ist der Wunsch zu Gefallen etwas Lobenswürdiges. — Aber dieß suchen, dieß mit Sorge und dem eifrigsten Bestreben suchen: dieses Gefallen, dieses Gelobtwerden zu seinem höchsten Zweck machen, sich betrüben, wenn dieser Zweck uns fehlschlägt: das ist eine Thorheit, die man nur Kindern verzeihen kan. — Und noch thörigter wird die Eitelkeit durch die Mittel, die sie zu ihrem Zwecke wählt. Diese sind lauter äußerliche Dinge: ein hübsches Gesicht, ein guter Wuchs, ein geschmakvolles Kleid, eine zierliche Wohnung, ein bischen Geschiklichkeit im Tanz oder andern Leibesbewegungen, eine nach der Mode angeordnete Tafel, eine nette Hausgeräthschaft, ein Titel u. s. w. sind die Kleinigkeiten, mit denen der Eitle nach dem Lobe geizt, und zwar dergestalt geizt, daß ihm kein größeres Vergnügen widerfahren kan, als wenn andere Menschen an ihm sol-

che äußerliche Dinge bemerken, oder ihm gar einen Lobspruch darüber machen und z. B. seinen feinen Geschmak in Bewirthung seiner Freunde, in Anordnung seines Anzuges — oder sein Gesicht, seine Mienen, seinen Gang, seine Wahl in Geräthen, Thieren, Mobilien u. d. erheben und ihm vor andern einen Vorzug beilegen.

1615 II. Sie entspringt freilich, wie ich euch schon gesagt habe, nicht aus einem eigentlichen bösen d. h. lieblosen Herzen. — Der Eitle ist oft der beste Mensch von der Welt. — Der Grund dieser Krankheit liegt allein im Verstande — daß er auf Dinge zu viel Werth legt, welche Vergleichungsweise nur einen sehr geringen Werth haben. — Der Eitle thut auch nicht leicht jemand Schaden, — Aber sich selbst kan er desto schädlicher werden: und eben darum bleibts immer

1616 III. Eine Krankheit, auf deren Heilung man bedacht seyn muß. Denn Schwäche des Verstandes, Unfähigkeit richtig zu urtheilen, (wenn sie sich auch nur auf eine gewisse Art von Gegenständen erstrekt,) ist in jedem Falle Krankheit, die nicht ohne schädliche Folgen bleiben kan. — Wollt ihr euch davon überzeugen, so erwäget,

1617 a. Daß diese Krankheit nur allzusichtbar ist, als daß sie den Augen Anderer entgehen könte. — Der Eitle hat also wenigstens den Schaden, daß der Kluge ihn bemitleidet und ihn als einen schwachen und kindischen Menschen ansieht. — Und ist das nicht schon Schaden genug, wenn wir in den Augen Anderer so klein werden? — Aber nicht genug.

1618 b. Der Eitle erregt den Neid gegen sich. — Und Neid bleibt, der Erfahrung nach, nie ohne Lust, den Beneideten zu demüthigen oder ihm das zu vernichten, womit er den Neid rege machte. — Wie freute sich oft der Neid, wenn er den schönen Puz durch den Schein eines Versehens zerstören konnte, durch den jener Eitle das Auge der Gesellschaft auf sich zu ziehen suchte. — Wie bemühte er sich nicht, dem Eitlen einen Gegenstand unter die Augen zu führen, der ihn in dem, womit er eben jezt seiner Eitelkeit zu schmeicheln hofte, (z. B. im Tanz, in Schönheit, in geschmakvoller Kleidung u. d.) sichtbar übertraf: um ihn, durch Abziehung aller Augen auf diesen vorzüglichern Gegenstand, zu demüthigen und ihm den Schmerz des Unbemerktstehns fühlen zu lassen. — —

1619 c. Mehret also der Eitle nicht selbst die Gefahren, von seinen Nebenmenschen gekränkt und mißmüthig gemacht zu werden? — Wie oft geschieht es, daß der Eitle seinen Zwek nicht erreicht:

reicht: daß er bei dem mühsamsten Bestreben zu gefallen, gelobt, bewundert zu werden, — entweder gar getadelt, gespottet — oder wenigstens mit Stillschweigen und Kälte übersehn wird? — Wie oft erscheinen (auch ohne Absicht) Andere neben ihm, welche ihm das wenehmen, was er suchte: die für schöner, geschmakvoller u. s. w. erkant werden, als er? — Allen diesen Kränkungen ist der Weise nicht ausgesezt: der Lob und Bewunderung solcher äusserlichen Dinge nicht verachtet, aber auch — nicht mit solcher Aengstlichkeit sucht. — Bedenket dabei,

d. Daß die Eitelkeit den, der an ihr krank liegt, gemeiniglich auch in seinen Vermögensumständen zurükseżt. — Denn ihr werdet nicht leugnen können, daß der Eitle manche unnöthige Ausgabe sich erlaubt und oft Geld auf Dinge wendet, die weiter gar keinen Nuzen haben, als daß sie die Augen der Leute auf sich ziehn. — Und geseżt, daß er mit solchen Ausgaben sich nicht arm machte, wird er wohl dem Vorwurfe entgehen können, daß die Summen, die sein Kopfpuz, seine Pferde, seine Tafel u. s. w. ihm kosten, so groß waren, daß er mit der Hälfte eben das wahre Vergnügen hätte genießen können, wenn die Sucht nach Bewunderung nicht im Spiel gewesen wäre, und daß er mit der andern Hälfte Ausgaben für die Erziehung seiner Kinder, für die Unterstüzung heilsamer Anstalten, für die Rettung eines Unglüklichen u. s. w. hätte bestreiten können, die ihm edlere süßere und dauerhaftere Freuden verschaft haben würden, als die Freuden der Eitelkeit? — 1620

e. Und was verlieren nicht oft die Geschäfte? — Wie viel Nachdenken, Sorge, Zeit — erfodern oft jene äußerlichen Dinge, mit denen der Eitle seine Sucht zu gefallen befriedigt — wie Manche wendet halbe Tage auf ihren Puz, welche ihre Haushaltung, die Aufsicht über ihre Kinder u. s. w. erfodert hätte. — 1621

f. Kan es dann anders kommen, als daß der Eitle zulezt seinen Geschmak verdirbt? — Bedenket das wohl. — Der Grund dieser Krankheit liegt in keinem eigentlich verdorbnen Herzen. Aber in der Folge, wenn diese Krankheit zunimmt, wenn das eitle Herz seinen Zwek erreicht, wenn es täglich mehr das Vergnügen genießt, sich gelobt, bewundert, geschmeichelt zu sehen — so gewöhnt es sich daran. Das Vergnügen vergrößert sich, und eben dadurch wächst die Begierde darnach. Und endlich komt es dahin, daß das Herz gegen andere edlere Freuden kalt wird, daß es sie anfangs seltener und zulezt gar nicht mehr genießt — daß ihm alles, Geschäfte, Fleiß, Wohlthätigkeit — un- 1622

schmakhaft wird. — Ist das nicht die äußerste Verdorbenheit des Herzens? —

1623 g. Und welche Eindrüke muß eine solche Krankheit auf unsere Mitmenschen machen — die uns selbst so herabwürdigt — die uns zu kindischen Menschen macht, daß wir über ein wenig Schönheit, über ein bischen Kleiderpuz — gegen wahre Verdienste gleichgültig werden? Sezen wir uns nicht augenscheinlich dem Spott — oder gar der Verachtung — aller Vernünftigen aus? Zukt der Kluge nicht mitleidig die Achseln, indeß die Thoren uns schmeicheln? —

1624 IV. Ich hoffe, euch überzeugt zu haben, daß die Eitelkeit, so verzeihlig sie manchem unter euch bisher geschienen hat, allerdings ein Fehler ist, der uns viele gesellschaftliche Freuden zernichtet und in mehr als einem Betracht der wahren Glükseligkeit nachtheilig ist. — Lernt also einige Regeln, die euch vor dieser Thorheit verwahren, oder, wenn sie euch schon gefesselt haben sollte, nach und nach davon heilen werden.

1625 1. Bemühet euch zuförderst, alle die Dinge, die diese Thorheit nähren, aus ihrem wahren Gesichtspunkte anzusehen. — Das, womit der Eitle zu gefallen sucht, ist nicht an sich selbst verwerflich. Vielmehr, wenn es Streben nach Vollkommenheit ist, dazu auch Schönheit, Reinlichkeit, Nettigkeit, guter Geschmak u. s. w. gehört, muß man euch darum loben. — Denn alle diese Dinge haben unleugbar viel Einfluß auf den sinnlichen Menschen — verschaffen uns Beifall und Wohlgefallen. — Aber daß ein Mensch mit allen solchen Dingen nur Lob und Bewunderung erzielt — daß er dieß Lob sucht — daß er es zum herrschenden Streben seiner Seele macht — und daß er Wolgefallen und Beifall blos durch solche Dinge zu erlangen sucht — das macht eigentlich die Eitelkeit zu einer Krankheit, welche die obenangezeigten Beschädigungen eurer Glükseligkeit wirkt. —

1626 2. Hiernächst habt immer die gewisse Wahrheit vor Augen, daß ihr euren Zwek nie ganz erreicht. — Denn die, welche eurer Eitelkeit schmeicheln, welche alle Kleinigkeiten an euch loben, sind doch nur eure Freunde, denen ihr zu essen dafür gebt — oder Leute von geringerm Stande, die es nicht wagen dürfen, euch die Wahrheit zu sagen — die also alles loben, weil ihrs erwartet, wenn sie es auch im Herzen für noch so schlecht oder gemein erkennen. — Dem Klugen gewint ihr doch seinen Beifall nicht ab. Vielmehr belacht er die Schwäche und Kleinheit eures Geistes.

1627 3. Leget also das Thörichte bei dieser Gesinnung ab, ohne das Gute zu verlieren. — Werdet nicht gleichgültig gegen das

Aeus-

Aeußerliche — aber verhütet nur dabei 1. das Hervorstechende, Auszeichnende, Prahlende, Gesuchte, Neid und Aufsehn erregende. — Meidet 2. das Hervordrängen, um gesehen und bemerkt zu werden — das Fodern und Erzwingen des Gefallens durch Gang, Mienen, Blik — daß man euch nicht gleichsam die Frage an der Stirne lese: ob das nicht schön sey — oder, daß ihr nicht gerade zu schwach genug seyd, bei allen Kleinigkeiten, wörtlich zu fragen, ob das nicht schön, nicht geschmakvoll sey? —

4. Richtet euch zugleich bei denenjenigen Mitteln, die ihr 1628
anwendet, um zu gefallen, nach eurem Stande — daß ihr nie in solchen Dingen mehr thut, als eurem Stande gemäß ist — denn sich über seinen Stand erheben, macht allemal verhaßt oder verächtlich: — aber auch nach euren Vermögensumständen: daß ihr für diesen kleinen Zwek keinen größern Aufwand macht, als ihr bestreiten könnet — oder der euch an den wichtigen Ausgaben, die eure Kinder oder eure nothleidenden Mitbrüder erheischen, verhindert. — Und was die Hauptsache ist,

5. Strebet nach wahren Verdiensten — welche euch 1629
wahre Ehre und Achtung bringen — und allenfals die Welt mit dem Reste eurer Eitelkeit aussöhnen werden. — Bemühet euch, euren Kindern eine gute Erziehung zu geben — bei euren Berufsgeschäften Fleiß, Talent, und unermüdeten Eifer zu zeigen — dem Staate nüzliche Menschen zu werden — Arme und Nothleidende zu versorgen und euch als ächte, thätige Menschenfreunde bekant zu machen — das, das wird euch Beifall, Lob und Bewunderung verschaffen — das wird eure Eitelkeit mindern und — wenn ja diese Krankheit zuweilen ihre Ausbrüche behielte, euch vor Spott und Verachtung schüzen und eure Thorheit verzeihlich machen. —

LXXIX.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

Specielle Therapie.

Argwohn.

1630 I. Argwohn ist — Angewöhnung, nachtheilige Absichten und Anschläge zu vermuthen und von allen Menschen, auch solchen, die uns noch keinen hinlänglichen Grund dazu gegeben haben, zu befürchten, daß sie heimlich uns entgegen sind — daß sie mit böser Absicht handeln, — erzählen — verschweigen, Rath geben — daß sie uns bevortheilen — etwas entwenden wollen — daß sie unsre Mitbuhler sind u. s. w.

1631 Dieser Argwohn ist das Gegentheil vom leichtsinnigen Vertrauen: und zwischen beiden liegt die Gränzlinie, welche der vorsichtige Menschenfreund hält. — Und es ist wichtig, daß
1632 ihr beide Abwege unterscheiden lernt. a. Der Leichtsinnige traut allen Menschen, auch Fremden und Unbekanten — läßt alles offen stehen — läßt jeden in seinem Zimmer allein — sagt allen, was er auf dem Herzen hat. Der Argwöhnische traut keinem, auch dem nicht, den Stand Alter Reputation über den Verdacht der Treulosigkeit und Untreue erheben — traut seinen besten Freunden nicht — auch denen nicht, die noch nie Verdacht gegen
1633 sich erregt haben. — b. Der Leichtsinnige vertraut andern Menschen auch die wichtigsten Angelegenheiten — oft da sogar, wo der vorsichtige Menschenfreund nie ein unbegränztes Vertrauen hegt nemlich, wo gegenseitiges Interesse in Streit komt. Der Argwöhnische traut auch in unwichtigen Dingen nicht — ahndet oft auch da Treulosigkeit und heimliche Tüke, wo kein erdenklicher Grund ist, daß man ihn durch eine Erzählung, Rath, Urtheil, Versprechen
1634 u. s. w. hintergehen wolle. — c. Der Leichtsinnige vertraut oft da noch, wo schon Proben schlechter Gesinnungen ihm vor Augen liegen, welche Argwohn heischen. — Der Argwöhnische quält oft das redlichste Herz, das ihm Jahre lang Proben der Liebe und Treue gegeben hatte, mit dem schimpflichsten Verdachte.

1635 II. Fraget ihr, was wohl die Quelle dieser ängstlichen Besorgniß seyn möge, welche der Argwöhnische fast gegen alle Men-

schen zu erkennen giebt? — Ich habe aus Erfahrung und Menschenbeobachtung folgende Quellen kennen lernen. a. Bei manchen ists Verstandsschwäche in Beurtheilung der Menschen — und der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Dinge. — b. Bei andern ists leidenschaftliche Liebe z. E. zum Gelde, welche die Geizigen verleitet, alle Menschen im Verdacht zu haben, daß sie ihren Schäzen nachstellen — oder zu einer Person, welche den Eifersüchtigen quält und ihn antreibt, in jeder freundlichen Miene derselben einen Grund zu entdeken, getheilte oder entwandte Liebe zu ahnden u. s. w. c. Zuweilen entsteht der Argwohn auch aus Schikfalen, wenn ein Mensch in seinem Leben viel traurige Erfahrungen gemacht und bei seinen besten Absichten und Handlungen schlechtdenkenden Menschen in die Hände gerathen war, die ihn betrogen, in seiner Erwartung getäuscht, verrätherisch an ihm gehandelt hatten u. s. w. — Durch solche Schikfale wird der beste Mensch argwöhnisch und unfähig, zu irgend einem Menschen ein Vertrauen zu fassen. d. Bei sehr vielen aber und schier bei den meisten, entsteht der Argwohn aus einer gewissen Schlaffigkeit der Seele, welche macht, daß sie jedem Klätscher und Postenträger ihr Ohr leihen, und durch Zuträgereien alle übrige Menschen sich verdächtig machen lassen. — e. Endlich sind manche auch deswegen argwöhnisch, weil sie selbst schlechtdenkende, lieblose und tükische Menschen sind, welche nach dem Prinzip vieler unserer heutigen egoistischen Philosophen, nur für ihren Vortheil, Gewinn, Ehre und Lüste leben — welche keine Triebfedern kennen, als die des Eigennuzes — und die eben darum alle Menschen nach sich beurtheilen und keinem trauen, weil sie besorgen, daß alle Menschen so schlecht denken, wie sie selbst. — Das sind die verschiednen Entstehungsarten des Argwohns, aus denen ihr von selbst abnehmen werdet,

III. Daß diese Krankheit eine der allerschändlichsten und 1636
schädlichsten ist. — a. Der Argwöhnische ist der Stöhrer der 1637
Glükseligkeit aller Menschen, die mit ihm in irgend einer Verbindung stehn. — Er ist eine Last der menschlichen Gesellschaft. — Er verbreitet Furcht und Aengstlichkeit um sich her. — Jeder gutdenkende Mensch zittert vor ihm, weil er stets besorgen muß, in den Verdacht einer Untreue oder Unredlichkeit zu gerathen, welche für edle Seelen das kränkendste und schmerzhafteste ist, was ich mir denken kan. — Besonders die, welche in dem engern Cirkel des Argwöhnischen leben müssen, Gatten, Kinder, Gesinde, Mitarbeiter und Amtsgehülfen, Untergebne. — Diese alle leben wie in einer Hölle, weil sie nicht mit ruhigem Herzen

handeln können — weil sie immer fürchten müssen, durch jeden Blik, durch eine Miene, durch ein Wort, durch die unschuldigste Handlung den schimpflichsten Verdacht auf sich zu laden. — Und wie ansteckend ist das Beispiel, das solche Folterer ihren Mitmenschen, denenjenigen geben, in deren Augen sie einigen
1638 Schein der Einsicht u. Wichtigkeit haben? — b. Aber die argwöhnischen Menschen sind auch Zerstöhrer ihrer eignen Ruhe u. Glükseligk. — Sie sind sich selbst zur Last. — Sie leben in steter Furcht und Besorgniß. — Der beste Freund ist ihnen ungenießbar, weil sie sich gewöhnt haben, bei jeder Nachricht, die er ihnen giebt, bei jedem Rathe, den er ertheilt, bei jedem Umgang und Liebkosung, mit welcher er die Wärme seiner Freundschaft bezeichnet, bei jedem Besuche, bei jedem Anerbieten — heimliche Absichten zu ahnden. — Sie sind unfähig zu allen, ihnen selbst oder dem Staate nüzlichen Unternehmungen, bei welchen ein wechselseitiges Zutrauen erforderlich ist. — Sie verscheuchen die Menschen aus ihrem Wirkungskreise. Keiner will mit ihnen zu thun haben. Keiner hat Muth, ihnen Rath oder des etwas zu ertheilen. Sie verlieren alle Liebe, alles Zutrauen der Menschen.

1639 IV. O Menschen! wenn ihr es fühlet, wie elend ihr durch Argwohn euch selbst sowol als eure Mitmenschen macht, so darf ich euch gewiß nicht erst sagen, wie es ist, einen solchen Fehler auszurotten oder ihm vorzubeugen.

1640 1. Ein jeglicher prüfe sich doch zuvörderst recht gewissenhaft, und untersuche sein Herz mit Unpartheilichkeit — um zur nöthigen Selbstkenntniß zu gelangen, und zu erfahren, ob und wie weit diese Krankheit bereits in ihm Wurzel gefaßt habe. — Diese Prüfung wird euch am besten von statten gehen, wenn ihr das überdenket, was ich oben als Merkmale des Argwohns im Gegensaz des leichtsinnigen Vertrauens angegeben habe. — Da indessen unter allen Krankheiten sich keine mehr dem Auge des Kranken zu verbergen pflegt, als der Argwohn, so verbindet mit dieser Prüfung die Aussage eines Freundes. Sucht euren besten, treusten und einsichtsvollsten Freund. Bittet ihn dringend, daß er euch offenherzig es gestehe, wenn er Spuren dieser Krankheit an euch wahrgenommen hat. Und entschließet euch, troz aller Täuschungen und Ausflüchte eures Herzens, ihm zu glauben, und

1641 2. Die nöthigen Mittel zu Vertilgung dieses Fehlers ungesäumt vorzukehren. — a. Vor allen Dingen erwäget ernstlich und oft die Stöhrungen der Glükseligkeit, die ihr bisher angerichtet habt. Haltet eurem Herzen die empfindlichen Kränkungen

gen vor, die ihr bisher so manchem Rechtschafnen verursacht habt — wie ihr besonders den Eurigen ihr Leben verbittert — wie ihr mehr als einen Freund verscheucht, mehr als einem Menschen Furcht, Mißtrauen, Haß und Erbitterung eingeflößt habt — und suchet durch solche Betrachtungen eurem guten Vorsaze zur Besserung, Vestigkeit und Dauer zu geben. — b. Sezet euch 1642
dann vest vor, jenen Maaßstab nie zu überschreiten, und so viel immer möglich ist, den Weg des vorsichtigen Menschenfreundes zu wandeln, welcher zwischen Argwohn und leichtsinnigem Vertrauen mitteninne liegt. — c. Vornehmlich aber verstopft die Quelle eures Argwohns. — War es Schwäche des Verstan- 1643
des, so strebet nach richtigen Urtheilen, besonders über Menschenhandlungen und Karakter, dazu ich euch oben Anweisung gegeben habe. — War es leidenschaftliche Liebe: so suchet sie zu mäßigen und — wenn es ein unwürdiger Gegenstand war, sie ihm ganz zu entziehn — im Gegenfalle aber ihn künftig so zu lieben, daß die Vernunft und die ruhige Ueberlegung eure Liebe leite. — Waren es Schikfale, so lasset das, was einige Menschen verschuldet haben, nicht allen entgelten: und überzeugt euch zur Ehre Gottes und der Menschheit, daß es unter dem Haufen verdorbner Menschen noch edle Seelen giebt, die eure Liebe und Zutrauen verdienen und erwiedern werden. — Waren es Klatschereien und Verleumdungen, so leihet ihnen ferner nicht euer Ohr: entfernt diese Unwürdigen aus euren Häusern: und entschließet euch, jeden Menschen, nach dem, was eure Augen sehen, nicht nach den schiefen Urtheilen und Ohrenbläsereien schlechter Leute zu beurtheilen. — War es endlich Verdorbenheit eures eigenen Herzens, so suchet diese Quelle durch eine aufrichtige Besserung zu verstopfen: leget eurem Herzen täglich die Gründe vor, durch die ich euch so oft zu überzeugen gesucht habe, daß Menschenliebe die einzige, ächte und von Gott belohnbare Tugend, die einzige wahre Religion und Verehrung Gottes im Geist, der einzige Weg zur Gnade Gottes, die einzige Vollkommenheit des Menschen und der Grund eurer künftigen Seligkeit ist: lernet lieben: lernet jenen schändlichen Eigennuz verabscheuen: lernet die Freude und Zufriedenheit eurer Brüder zum Zwek eures Lebens machen: mit einem Worte, werdet selbst gute und edeldenkende Menschen; so werdet ihr gar bald auch gute Gesinnungen Andern zutrauen, die Menschen liebreicher beurtheilen und euren Argwohn ablegen oder doch mäßigen lernen.

1644 3. Endlich bemüht euch, die durch euren Argwohn zugefügten Kränkungen wieder gut zu machen: und diejenigen, denen ihr durch Mißtrauen und Verdacht so manche harmvolle Stunde erzeugt hattet, durch ein desto liebreicheres und freundschaftlicheres Betragen zu entschädigen. — Diese endliche Bemühung wird Gott und Menschen euer gutes Herz erproben und den etwanigen Rest eurer Krankheit für eure Mitbrüder, desto erträglicher, und für euch, desto verzeihliger machen: und ihr werdet auch hier erfahren, was Paulus sagt: die Liebe dekt der Sünden Menge. —

LXXX.

Verhütung der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

Specielle Therapie.

Zudringlichkeit.

1645 I. Zudringlich seyn, heißt — handeln, gegen den Willen und Wunsch unserer Mitmenschen: a. wenn es Billigkeit und Wolstand erfoderte, eine wörtliche oder bezeichnete Erklärung desselben abzuwarten. — Merket diese erste Bedingung. Wir können nicht immer es verhüten, den Willen anderer Menschen entgegen zu handeln, aber wir können und sollen es in jedem Falle, wo die Billigkeit — —

1646 Beurtheilet nach dieser Regel alle einzelne Beispiele. — Es ist Zudringlichkeit: 1. Wenn man einem, der uns nie mit Worten oder Freundschaftsbezeugungen berechtiget hat, ihn über Dinge zu befragen, welche in seinem Herzen verschlossen sind, und welche er sagen kann, wem er will, mit Dreistigkeit antritt und zumuthet, uns z. B. zu sagen, wie er über den oder jenen Religionssaz denke, was er von dem oder jenem urtheile, worüber er mit einem dritten korrespondire und dergleichen. — 2. Wenn man einen in seinem Hause überläuft, der
1647 unsre Besuche nie verlangt hat. — 4. Wenn man mit Per-
1648 sonen in Gesellschaft kommt, die man noch nicht kennt, mit

des

denen man nie vertraut war oder die wohl gar über unsern Stand sind, und mit solchen Personen, ohne von ihnen veranlaßt zu seyn, Spaß macht, oder sie in einem Tone anredet, als ob sie unsers Gleichen oder alte Bekannte wären. — 4 Wenn man in einem Zimmer ist, und sich dreist umsieht, alles, was auf dem Tische liegt, in die Hände nimmt, beschaut, durchsucht, liest. — Wenn andre in einem Geschäft oder Gespräch beisammen sind, und man sich in das Geschäft oder Gespräch unaufgefodert einmischt und mit darein redet — oder mit einer dreisten Art vor die Redenden hintritt und ihnen zuhört. — 6. Wenn man einen zu einer solchen Zeit besucht, wo man weiß, daß er mit den Seinigen oder mit seinen Freunden eine Mahlzeit oder Ergözlichkeit genießen will, und durch dreistes Verweilen ihn nöthiget uns einzuladen — oder wohl gar ungebeten da bleibt. — 7. Wenn man jemanden Dinge zumuthet, die man sonst nur denen zumuthet, mit denen man genau bekannt ist, zum Beyspiel, Geld, Kleider borgen und dergleichen. — 8. Wenn man zugreift oder Dinge sich anmaßt, wo der Wohlstand befiehlt, erst eine Einladung abzuwarten. — 9. Wenn man in Gesellschaft, ohne durch Alter, oder anerkanntes Ansehn berechtigt zu seyn, das Wort führen — wenn andere etwas beschließen, es nach seinem Willen umformen und überall den Ton angeben will. —

Ist das nicht alles Zudringlichkeit? Sind alle diese Handlungen, welche man wider den Willen und zum Verdruß andrer thut, nicht offenbar wider Billigkeit? das heißt, würdet ihr sie nicht selbst, wenn sie euch widerführen, für Beleidigungen aufnehmen, oder sie wenigstens im höchsten Grade übel empfinden? — Aber noch schlimmer ist ein zweyter Fall,

b. Wenn man etwas thut, wovon man gar schon vorher weiß, daß es wider den Willen des andern ist. — Dahin gehören besonders folgende Art von Zudringlichkeit, a. wenn man einen etwas zu wiederholtenmalen bittet, daß er uns schon zum öftern ernstlich genug abgeschlagen hat, und wovon man weiß, daß es ihn in die unangenehme Verlegenheit sezt, es uns abermals zu verweigern. — b. Wenn man sich in eine Gesellschaft eindringt, von welcher man sieht, daß sie für sich allein seyn will — oder wo man wenigstens nicht mit Wahrscheinlichkeit weis, daß man allen willkommen seyn werde. — c. Wenn man jemandem

Fehler vorhält, die uns nichts angehn oder Andre in Dingen tadelt, in denen wir kein Recht haben, sie zu tadeln, und sich heraus-
nimt, was nur der Freund von Ansehn sich herausnehmen darf.—
1660 d. Wenn man die schwachen Seiten anderer ohne Noth angreift, und ihre Leidanschaften reizt, z. B. wenn einer mit einem Menschen, von dem er weiß, daß er hizig beim Widerspruch wird, von freien Stüken einen Dispüt beginnen wollte: — oder wenn man weiß, daß einer geizig ist, und man wollte ihm Ausgaben aufdringen, zu denen er keine Neigung bezeigt: — oder wenn man eines andern Eifersucht kent, und wollte seiner Gattin dreiste und vertrauliche Scherze anmuthen; oder man kente einen, der für gewisse Lehrsäze sehr eifrig ist, und man wollte in seiner Gesellschaft, unveranlaßt, sich über solche Säze von freien Stüken auslassen, und darüber spotten u. s. w. Wird nicht jeder, der gesundes Gefühl vom Wolstand und Billigkeit hat, solche Handlungen unverschämte Zudringlichkeiten nennen?

1661 II. Und habe ich wohl zu viel gesagt, wenn ich diesen Fehler für einen der schädlichsten erklärte, welcher euren Wunsch, unter euren Mitmenschen vergnügt zu leben, schlechterdings unmöglich macht.

1662 1. Der Zudringliche ist im gesellschaftliche Leben unleugbar einer der lastendsten Menschen. — Ich wenigstens will fast jeden Fehler eher dulden, als diesen. Der Spötter, der Zänkische, der Abergläubische — keiner ist mir so widrig, so unausstehlig, als der Zudringliche. Und wundert euch darüber nicht. Der Zudringliche verursacht deswegen einen so außerordentlichen Grad von Widerwillen, weil er unser liebstes Gut, unsre Freiheit einschränkt und zwar auf eine Art, wo wir mit aller Klugheit nicht ausweichen und oft Wolstands halber ihn dulden müssen. Jedem anderen Fehlerhaften kan ich durch die Mittel, welche ich in den vorigen Abschnitten euch angezeigt habe, theils ausweichen, theils durch ein kluges und vorsichtiges Betragen ihn zurükhalten: aber dem Zudringlichen kan ich durch keine Vorsicht entgehen, eben weil er sich mir aufdringt und nicht Billigkeit, nicht Wolstand achtet, sondern jeden dummen und ungestümen Einfall befolgt. — Aber eben dadurch, daß Zudringlichkeit der menschlichen Gesellschaft so äußerst lastend und widrig ist,

1663 2. Straft sie auch sich selbst. — Der Zudringliche wird fast allgemein verachtet. Denn die Quelle seines Fehlers ist entweder Stolz — oder Dumheit und Mangel vernünftiger Beurtheilung — oder aber eine schlechte Erziehung. Da man

bei

bei jedem zudringlichen Menschen eine von diesen Quellen vorausseżt, so verliert er eben darum alle Achtung.

3. Und wie viel verliert der Zudringliche in Absicht auf das 1664
geselschaftliche Leben? — Man meidet ihn. Man sucht ihm auf alle Art auszuweichen. Man scheuet alle Arten der Verbindung und der Zusammenkunft mit ihm. —

4. Ferner: wie viel Verdruß muß er sich oft gefallen las- 1665
sen. — Zumal wenn Fehler auf Fehler stößt — wenn der Zudringliche dem Spötter — dem Hizigen — dem Groben — dem Herrschsüchtigen — dem Stolzen in die Hände fällt. — Wie viel Demüthigungen, wie viel Erniedrigungen, wie viel nachtheilige Urtheile muß er sich gefallen lassen. — Klagen dann wohl solche Menschen mit Recht, daß ihnen die Menschen das Leben sauer machen, wenn sie durch solche Fehler selbst schuld daran sind? —

4. Endlich verscherzt der Zudringliche nicht oft sein ganzes 1666
irdisches Glük: — wenn jedermann schlecht von ihm urtheilt, wenn selbst die, von denen seine Versorgung abhängt, ihn scheuen u. s. w. ist es Wunder, wenn er in der Welt sein Fortkommen nicht finden, und oft, bei anderweitigen guten Talenten und Eigenschaften, im Staube leben muß?

Möchtet ihr doch diese Betrachtungen recht beherzigen und 1667
euch dadurch von eurem Fehler heilen lassen. Möchten doch auch die, welche diesen Fehler nicht an sich zu haben glauben, es ihrer Aufmerksamkeit recht werth halten, über sich selbst zu wachen, daß sie ihn auch in einzelnen Fällen nicht begehen. — Machet es euch doch daher alle zur unverbrüchlichen Regel, nie etwas zu thun, was, der Billigkeit und dem Wolstande nach, von dem Willen eurer Mitmenschen abhängt, wenn ihr nicht gewiß wisset, daß es ihrem Willen oder Wunsche gemäß seyn werde. — Freilich werdet ihr zuweilen in den Fall kommen, daß ihr wider den Willen andrer Menschen handeln müsset — wenn ihr eignes Beste — wenn eure oder eurer Mitmenschen Wolfarth es erfodert — und wenn Amt, Alter, Geseze, Pflicht euch auffodern, wider ihre Wünsche zu handeln. — Aber in allen denen Fällen, wo Pflicht und Gewissen euch nicht schlechterdings auffodern, wo es vielmehr billig ist, ihre Freiheit unbeeinträchtigt zu lassen, und, wo die allgemeine Sitte andre in dem Besiz des Rechts über sich selbst versezt, in allen diesen Fällen sey es euch ausnahmlose Regel, ihnen dieß Recht ungekränkt zu lassen, und nichts zu thun, wozu sie euch nicht selbst, es sey durch Worte oder andre Zeichen, berechtigt oder eingeladen haben. — Das ist es, was die Liebe oder, welches eben so viel ist, was die Religion, was das Christenthum von

euch

euch fodert. — Das ist es, was eure eigne Ruhe — was euer Wunsch, unter Menschen froh und zufrieden zu leben, unvermeidlich macht. — —

LXXXI.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

Speielle Therapie.

Neid.

1668 I. Der Fehler, von welchem wir reden, ist eine Art von Verstimmung der Seele zu Verdruß und Aerger über das Gute anderer Menschen. —

1669 1. Der Gegenstand dieses Mißvergnügens, — denkt nur, wie sonderbar — ist Glük und Freude. — Ueber alles, was andre haben, und was ihnen Vergnügen macht, kränkt sich der Neidische: über jeden Freudegenuß — über Talente — Geschiklichkeiten — Verdienst — Erwerb — Lob und Beifall — Glüksgüter — deren Wachsthum — Amt — Titel — Rang — Kleidung — Bequemlichkeiten — Freunde — Gönner — Glüksfälle u. s. w. über alles entrüstet er sich.

1670 2. Bemerket dabei zwei Stufen dieser Krankheit. Manche entrüstet nur das Gute anderer, was sie auch haben könten und haben möchten — weil sie es nicht haben. Das heißt eigentlich Neid. Manchen aber ärgert alles, was ihre Mitmenschen haben, blos weil sie es haben — auch das, was sie selbst nicht haben könten oder möchten: welches bestimt, Mißgunst heißt, und noch schädlicher als das vorige ist. —

1671 3. Beide, Neid und Mißgunst, entstehen gewöhnlich aus einem äußerst verdorbnen Herzen — entweder aus Ungenügsamkeit und Habsucht — oder aus Liebllosigkeit, weil das Herz nicht fähig ist, sich über die Freude anderer zu erfreuen — weil der Geist des Christenthums noch fern von ihnen ist. — Zuweilen ists auch Krankheit des Verstandes — wenn sie über Menschenwerth und Menschenkarakter falsch urtheilen und sich darum über andrer Vortheile ärgern, weil sie glauben, daß sie das Gute, was sie haben, nicht werth sind — bei andern: wenn sie sich einbilden,

daß

daß sie durch anderer Glük und Vorzüge herabgesezt und gedemüthiget werden. — Aus einer dieser Quellen entsteht die Empfindung des Verdrusses beim Anblik oder der Vorstellung dessen, was andern Freude oder Ehre macht.

4. Wo nun einmal diese Verstimmung der Seele da ist, da 1672
äußert sie sich — durch jenes scheele Auge durch jene Zeichen des Aergers, welche in dem Gesicht des Neidischen lesbarer und merklicher sind, als sie selbst glauben: — bald auch durch bittern Tadel und schnöde Beurtheilungen der beneideten Personen. — Weiterhin geht der Neid auch in Verleumdungen und lügenhafte Behauptungen über — indem er dem Beneideten bald den Vorzug, der ihn verdrießt, abspricht, bald behauptet, daß jener ganz unwürdig sey, bald versichert, daß er von seinen Vorzügen einen schlechten Gebrauch mache, bald, daß er sie mit Unrecht erworben habe u. d. m. — Und auch damit ist das lieblose Herz des Neidischen noch nicht beruhigt. Er geht von Worten zur That. Er macht Versuche, den Beneideten um das Gut, was ihn verdrießt, zu bringen, oder es ihm zu verkümmern, oder ungenießbar zu machen. — Endlich begint er Verfolgungen und tausenderlei Feindseligkeiten, um den Beneideten zu stürzen — ihm die Gunst der Großen abspenstig zu machen — ihn bei seinen Mitbürgern schwarz zu machen — und durch alle nur mögliche Kunstgriffe seinen Fall zu bereiten.

5. Ich weiß wohl, womit ihr diesen häßlichen Fehler zuwei- 1673
len entschuldigt. — a. Ich kan mich, saget ihr, des Verdrusses 1674
nicht erwehren, wenn ich einen Menschen im Besiz der Ehre, des Reichthums, des Zulaufs u. s. w. sehe, der dessen so durchaus unwürdig ist. — Aber saget mir einmal, urtheilt ihr auch immer mit Zuverläßigkeit von dem Werth oder Unwerth eurer Mitmenschen? Und was nent ihr Unwürdigkeit? Daß ein Mensch Fehler hat? Habt ihr die nicht auch? Und habt ihr die Proben davon mit Augen gesehn? Oder waren es blos zugetragne Nachrichten, die euch so urtheilen hießen? Hat dieser Mensch nicht auch seine guten Seiten? Habt ihr diese gehörig erforscht und, zu Bestimmung seines Werthes, mit seinen Unvollkommenheiten verglichen? — Und gesezt, ihr hättet recht, (ob ihr schon gewiß fast nie richtig und sicher urtheilt) seyd ihr die Richter über die Würdigkeit des Menschen? Seyd ihr weisere Richter als Gott, der dem Beneideten das gab, worüber ihr ihn beneidet? — Noch mehr: was heißt denn Würdigkeit? Ist nicht die vermeinte größere Würdigkeit, so wie alles, was dem Menschen einen Werth giebt, ein Geschenk Gottes? Ihr seyd weiser, arbeitsamer, nüzlicher,

tugend-

tugendhafter — wol euch! — aber durch wen? Begreift ihr nicht, daß ihr das durch die Umstände geworden seyd, welche die Vorsehung leitete, und unter welchen ihr durch diese Leitung Gottes, bisher gelebt habt? Womit wollt ihr also Ansprüche an Gott machen, da euer vermeinter größerer Werth ein Gnadengeschenk Gottes ist? — Und noch eins. Lasset es seyn, daß ihr würdiger wäret als der Beneidete: richtet sich Gott immer darnach? kan er es? wünscht ihr es? Ist Gott nicht gütig ohne und über Verdienst? Habt ihr nicht Ursache zu wünschen, daß er es auch gegen euch seyn möge? Und doch sehet ihr scheel darüber, daß Gott so
1675 gütig gegen eure Mitmenschen ist? — b. Aber sein Stolz beleidigt mich, sagt ein andrer. Ich wollt ihm alles gönnen, wenn er nur nicht so sehr damit sich brüstete — das ärgert mich. — Ihr habt Recht, es ist äußerst unklug, mit den Gütern und Freuden, die uns die Vorsehung in der Welt zuführet, Aufsehn und Geräusch machen, und sie auf eine prahlerische Art genießen. — Aber sagt mir, entschuldigt das die so häßliche Gesinnung des Neides? — Ueberlegt nur: sind die Güter, die ihr beneidet, solche, die ihr auch haben köntet, und dazu die Mittel und Wege in eurer Gewalt stunden, so müßt ihr Reue und Vorwürfe gegen euch empfinden, aber keinen Haß gegen die hegen, denen Gott sie gab. — Sind es aber Güter, die ihr nie haben kontet, so ists euch keine Demüthigung, wenn jener noch so groß damit thut. Laßt doch den Thoren sich brüsten mit seiner bessern Tafel — mit seinen schönern Kleidern — mit seinem bessern Gespann u. s. w. Seyd ihr Menschen von Werth: habt ihr die Verdienste um die Welt, deren euch Gott in eurer Lage fähig machte, so werdet ihr auch bei der geringern Tafel, bei minder prächtigen Kleidern u. d. geschäzt und geachtet werden. — Und sonach ist eure Thorheit mit nichts zu entschuldigen, und sie bleibt immer was sie ist, eine schrekliche Plage für den Menschen, der sie begeht und ein fast allgemeiner Grund für andre Menschen, ihn zu verachten, zu demüthigen, oder wohl gar, wenn die Umstände sich ändern, ihn öffentlich als einen Thoren hinzustellen und dem Hohngelächter der Welt Preiß zu geben. —

1676 II. Also haltet es ja nicht für unwichtig, wenn ich mich bemühe, euch die Heilungsregeln auseinander zu sezen, die ihr an euch selbst versuchen müsset, wenn ihr eure Ruhe und Wolfahrt lieb habt.

1677 I. Vor allen Dingen bemühet euch zur Erkentniß eures Fehlers zu gelangen. — Jeder erforsche sich, ob er diese Krankheit an sich habe. Die Zeichen sind deutlich. — Fühlt ihr, daß, wenn

ihr

ihr etwas Schönes und Vorzügliches an euren Nebenmenschen sehet, oder wenn andere davon sprechen und es loben, fühlet ihr, sage ich, daß euch das Vergnügen macht, so ist gewiß euer Herz frei. Fühlet ihr aber, daß es euch widrig ist, daß es euch Mißvergnügen macht, so mag euer Herz noch so spizfindige Gründe sich herbeischaffen, die dieß Mißvergnügen rechtfertigen sollen, so glaubet nur gewiß, daß ihr die Krankheit habt. — Und fragt dann nur einen recht offenherzigen und biedern Freund, der die Wahrheit liebt und mit Muth sie sagt (und so einen Freund sollte jeder zu besizen streben,) der wirds aus euren Mienen und Geberden euch sagen, daß Neid in euch ist. — Und wisset, glaubet ihr nur erst, daß ihr krank seyd, so ist die Hälfte des Weges zur Besserung schon zurükgelegt: denn das ist, meiner Menschenkentniß nach, das schwereste.

2. Dann wird es bald möglich seyn, den ernsten Willen in 1678
euch zu schaffen, von diesem Fehler loszukommen. — Dazu hilft
öftere Erwägung — a. wie unbillig ihr, als Neidische, gegen 1679
Gott handelt: dessen Vorsehung ihr tadelt, dessen Weisheit ihr
anklagt, über dessen gränzenlose Liebe ihr murret — wie sehr also
Neid mit der Ehrfurcht gegen Gott, mit der Liebe zu ihm und —
mit eurem eignen Wunsche streitet, auch für euch, an ihm einen
ohne und über Verdienst gütigen Vater zu finden. — b. Wie 1680
unbillig ihr gegen die Menschen handelt, die ihr beneidet: —
theils, weil sie ja oft selbst nichts dafür können, daß sie unter den
Umständen, unter welchen sie lebten, zu den Vorzügen gelangt
sind, die euch so viel Verdruß machen: — theils, weil ihr es selbst
höchst übel empfindet oder empfinden würdet, wenn andre eure
Güter euch mißgönnen, euch derselben für unwerth halten, oder
euch darum zu bringen trachten wollten, — c. auf welche thörichte 1681
Art ihr durch den Neid eure eigne Glükseligkeit zerstöret — wie
ihr euch quält, wie Verdruß und Aergerniß euch auf allen euren
Schritten folgen, euch in alle Gesellschaften begleiten — wie euch
jeder Mensch ohne seinen Wunsch und Willen, zur Last wird, so
bald er nur das geringste an sich hat, das ihr nicht besizet — wie
dieser Neid eure ganze Seele verstimt, und euch so manche Freude
verbittert, die ihr unter Menschen haben köntet, und so manchen
Menschen ungenießbar macht, der euch als Freund oder Gesellschafter genießbar seyn würde — wie ihr euer Herz verderbet und
es unfähig macht, die Freude Gottes, ich meine die Freude an der
Freude und dem Wol seiner Mitmenschen, zu empfinden — wie
ihr euch in Gefahr sezt, zu den niederträchtigsten Handlungen, zu
Verleumdung, Lügen, Ungerechtigkeit, Verfolgung, u. s. w hin-

gerissen zu werden — wie ihr endlich bei allen Menschen euch zum Theil lächerlich, zum Theil verächtlich macht, wenn sie in euren Mienen den Verdruß lesen, den euch Dinge verursachen, über welche der gute und edeldenkende Mensch sich zu freuen pflegt — wie ihr euren Feinden die Waffen selbst in die Hände gebt und den Spötter, den Schadenfrohen, den Andächtler, und viel andre fehlerhafte Menschen anreizt, euch eure Thorheit fühlen zu lassen. — Haben endlich alle diese Vorstellungen ernsten Willen gewirkt, so

1682 3. Arbeitet an euch selbst, diesen Fehler zu vertilgen, und verstopfet die Quellen, aus denen er entsprungen war. Waren es falsche Urtheile; so lernet die Menschen besser kennen — von ihrem Werthe richtiger urtheilen — ihre guten Sitten aufsuchen u. s. w. Lernet aber auch den Gott besser kennen, der ja auch gegen euch ohne und über Verdienst gütig ist. — War es Ungenügsamkeit: so bestrebet euch, euer Herz zufriedner zu machen — lernet die Menge des Guten kennen, das euch Gott gab — vergleicht euch mit denen, denen Gott weniger gab, als euch — und Gottes Wolthaten mit euren Verdiensten. — War es falsche Ehre; so lernet einsehen, daß euch die Vorzüge anderer nicht herabsezen — lernet den prahlenden Thoren bemitleiden, statt euch über ihn zu ärgern — lernet im Nüzlichseyn und Wolthun eure wahre Ehre suchen. — War es falscher Gesichtspunkt, aus welchem ihr die beneideten Vorzüge betrachtetet, so lernet den richtigern aufsuchen und — unbedeutende Dinge verachten — bei Gütern aber, die eures Wunsches würdig sind, euren Neid in edle Nacheifrung verwandeln. — War es endlich Mangel der Menschenliebe, so wendet alle diese Mittel an, welche das Herz zur Liebe veredeln und es fähig machen, in der Freude seiner Mitmenschen, seine eigne Freude zu finden.

1683 4. Endlich sucht die Kraft der Krankheit durch entgegengesezte Uebungen zu schwächen. — Machet es euch zur Pflicht, (wozu ich euch vor kurzem ermahnt habe) statt das Gute eurer Mitmenschen mit scheelen Augen zu betrachten, es mit lautem Lobe zu krönen — alles, was schäzbar an euren Nebenmenschen ist, aufzusuchen, und es zum Gegenstande eurer gesellschaftlichen Gespräche zu machen. — Dieß wird die unedlen Regungen des Neides erstiken und — durch die Achtung und Liebe der Menschen, die ihr euch dadurch erwerbt, euch immer mehr dazu ermuntern; — dieß wird euch die Freuden des Liebens und Geliebtwerdens verdoppeln, welche die einzige unversiegbare Quelle der vollkomnen Seligkeit sind. —

LXXXII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit,

Specielle Therapie.

Geiz.

Nichts ist schwerer zu bestimmen als die Natur dieser Krankheit, 1684
welche in der Welt unter so unzähligen Gestalten erscheint. Man sagt gemeiniglich, Geiz ist übertriebne Liebe zum Gelde und ängstliche Sehnsucht nach Erhaltung und Mehrung desselben. Allein wer mag den Begrif des Uebertriebnen bestimmen, so daß jeder Geizige ihn an sich finden und zur Selbstkentniß kommen kan? Wer mag hier eine veste Gränzlinie ziehn, welche zeigt, wo diese Liebe und diese Sehnsucht zu schwach oder zu stark ist? — Mich dünkt, es ist am besten alle Arten des Geizes auf eine sündliche Sparsamkeit zu reduciren und diese gehörig zu bestimmen: so wird jeder Geizige sich darnach prüfen und seine Krankheit einsehen können.

I. Die sündliche, das heißt, mit der Menschenliebe streitende 1685
Sparsamkeit äußert sich in folgenden Stüken,

a. Wenn man über der Einschränkung der unnöthigen 1686
Ausgaben auch die nöthigen vernachläßiget. — Seine Ausgaben einschränken, ist freilich gut — aber es muß sich dieß nur aufs Entbehrliche erstreken. — Zwar weiß ich wohl, daß sich über den Begrif des Entbehrlichen viel streiten läßt: und der Geizige weiß oft nur zu gut, sich hierbei hinter allerlei Bemäntelungen seines Geizes zu versteken — indeß will ich doch versuchen, die Sache, so gut als möglich zu bestimmen. — Ein Haushalter — muß vorgeschriebene Ausgaben haben — und diesen müssen alle andern nachstehen. Wenn ihr also diese wisset, so wird der Streit über entbehrlich und unentbehrlich von selbst wegfallen. Zu nöthigen, vorgeschriebenen Ausgaben, die euch Gott vor allen andern zu bestreiten befohlen hat, sind die, welche

1. Zur Erhaltung des Lebens gehören, sofern sie dazu 1687
schlechterdings erforderlich sind — gesunde Wohnung — Speise und Trank genug — so gut zubereitet, als es mein Körper nöthig hat, um Kraft und Munterkeit zu behalten, und, als es meine

Verdauungskraft verträgt. — Hier das meiden, was zum gesagten Zweke nicht nothwendig ist, heißt Sparsamkeit — aber so sparen, daß man sich nicht satt ißt, oder den Seinen nicht satt giebt, oder so schlecht, daß es nicht gedeihen kan, heißt Geiz —

1688 2. Pflege des Leibes. — Es ist Pflicht, so viel auf sich zu wenden, als man nöthig hat, um sich Hülfe und Beistand andrer Menschen zu verschaffen — als Arzt und Arzeneien und vom Arzt vorgeschriebne Kost und Getränke erfordern — und was zur nöthigen Erholung des Geistes durch Genuß — besonders gesellschaftlicher Freuden — gehört, und mir bei meinen Vermögensumständen zu bestreiten möglich ist, ohne ein Dieb an meinen Gläubigern zu werden. —

1689 3. Bezahlung unsrer Schulden — gelehntes Geld — geborgte Waaren — Lohn der Arbeiter — Abgaben — Gesinde — Handwerksleute — Lehrer unserer Kinder. — Diese Abgaben gehen, nächst der Erhaltung meines Lebens und meiner Gesundheit, allen andern vor: diese leiden keine Einschränkung: — hier sparen ist Sünde. — Gleich darauf folgt

1690 3. Die Erziehung unserer Kinder — Kleidung — Unterricht — Aufsicht — Bildung, nach ihrem Stande — Kosten zur Vorbereitung auf ihre künftige Lebensart — lebenslange Unterstüzung — welche oft besser ist, als groß Erbtheil, wo ihnen mehrentheils das Brod komt, wenn sie es nicht mehr genieſſen können. — Am Glüke seiner Kinder sparen, ist schändlicher Geiz. —

1691 5. Hülfe und Unterstüzung für Arme und Nothleidende. — Wenige Menschen verstehen, wie viel Gott daran liegt — wie wesentlich zum Christenthum — wie unentbehrlich zur Seligkeit! — Leset nur den Brief Jakobi. Die Bibel sagts deutlich genug: Seyd barmherzig. — Lasset uns gesinnet seyn, wie Jesus Christus auch war. — Was ihr gethan habt, dieser Geringsten einen, das habt ihr mir gethan. — Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen. — Und wehe dem, dem das erst die Bibel sagen muß, dem es sein eigen Herz nicht schon sagt. — Das ist eine Hauptausgabe, wo ihr nie sparen müßt. Wenn ihr dann diese bisher genanten Ausgaben und nach dieser Rangordnung alle hinreichend bestritten habt, dann folgen endlich in der Reihe der nöthigen und unentbehrlichen Ausgaben noch die, welche,

6. Eure Reputation erfodert. — Es ist Pflicht, auf Ehre 1692
halten. Man muß also in dem nicht auf eine niedrige Art genau seyn, was jeder von unserm Stande und Vermögen mit Recht erwarten kan. Wer unter seinem Stande lebt, wenn er das Vermögen dazu hat, ist ein Niederträchtiger. Phil. 4, 8. Das sicherste ist, wenn ihr den Mittelweg hier nicht zu treffen wisset, ehrliche und verständige Freunde zu fragen, und, seinem Geiz zum Troz, ihnen zu Folgen.

Wer also in diesen Ausgaben spart, oder diese Rangord- 1693
nung verlezt, spart auf eine sündliche Art, und ist auf den Abwegen des Geizes. Aber merket nun auch noch eine zweyte Klasse dieser Abwege.

b. Wenn man so spart, daß man 1. die Billigkeit aus den 1694
Augen sezt, oder 2. gar das Recht seines Nächsten kränkt. Merkt euch davon drey Fälle.

1. Wenn man beim Handel zu genau ist — und z. B. mit 1695
armen Leuten, die uns etwas zum Verkauf anbieten, hartherzig marktet — wenn man arme Arbeiter drükt, daß sie wolfeiler arbeiten müssen, als sie dabei bestehen können — wenn der Kaufmann den Fabrikanten drükt. — Ein anders ists, wenn ich selbst arm bin, und den Heller mitzählen muß — oder wenns ins Große geht. — Doch muß man im lezten Falle immer die Stimme der Menschlichkeit hören, und lieber einen kleinen Gewinn nehmen, als Arme über sich seufzen lassen, zumal wenn man in Umständen ist, daß mans entbehren kan. — Denkt euch einen armen Vater von einer Menge lebendiger Kinder: er brächte mir einige hundert Ellen zum Verkauf: hat nur wenige Pfennige an der Elle: wie hart wär' es, ihm einen noch abmarkten. —

2. Wenn man sein Recht, das man hat, Andern etwas ab- 1696
zufordern, zu streng ausübt. — Man hat z. B. Kapital oder Intressen zu fordern — oder man hat auf ein Darlehn, das der arme Nächste sucht, Sicherheit zu verlangen — oder man ist berechtigt, für Beschädigungen (wenn z. B. ein Gesinde etwas zerbrochen hat) Ersaz zu fordern. — Wie billig ists nicht, mit armen Menschen Nachsicht haben! — Freilich muß man die Güte nicht übertreiben, zumal gegen liederliche und leichtsinnige Menschen. — Aber höret da ja immer auf die Stimme des Gewissens und der Erbarmung. Ist der Mann arm, rechtschaffen — könt

ihrs verschmerzen — o dann, meine Brüder, lasset, wie euer Gott, Liebe über Recht ergehn. —

1697 3. Wenn man mit Unrecht und wider Billigkeit Gewinn macht: wenn man sich z. B. seine Arbeiten über den Werth bezahlen läßt — als Handwerksmann zu viel anschreibt — seine Waaren übersezt — übertriebne Intressen nimt — falsch Maaß und Gewicht hält — falsche Waare giebt — durch Aufkauf der Lebensmittel Theurung verursacht — Gesinde und Arbeitern, die uns nicht übersezten, abzieht — sie auf Zahlung warten läßt — schlechte Münzsorten giebt — die Zahlung vereinzelt, daß sie ihres Verdiensts nicht froh werden. —

1698 Sehet, das sind die Abwege — was ihr auf diesen Wegen sparet, ist ein Fluch. — Lieber nichts haben, als so sparen. — Geiz ist die Quelle aller Laster — ist sich selbst Last — stürzt in zahllose Sorgen — ist ohne Genuß — ohne Freuden des Mitgenusses — erniedrigt das Herz — macht es zu edlern Freuden unfähig — erstikt alle Liebe zu Gott — erschweret mehr, als alle Laster, die Besserung und Veredlung der Seele. Ich wenigstens habe noch nie einen Geizhals bekehren sehn. Und es geht natürlich zu, weil der Geiz so viele Answege hat, daß man einen Geizigen fast ohnmöglich zur Ueberzeugung bringen kan, daß er geizig ist. —

1699 II. Darum hütet euch desto sorgfältiger vor diesen Abwegen: damit ihr nicht von dem Gift des Geizes, welches am heftigsten im Alter wirkt, angestekt werdet. Die Regel dazu giebt uns Paulus 1 Tim. 6, 11. — Diese Anweisung bezieht sich auf die verschiednen Quellen, aus denen der Geiz zu entstehen pflegt.

1700 1. Die meisten Geizigen betrachten ihr Geld und Gut als ihr Eigenthum. Sie bedenken nicht, daß es Gott gehört, und daß Gott es ihnen blos anvertraute, um damit nach seiner Vorschrift umzugehn, und es ihm wolgefällig anzuwenden. — Darum empfiehlt der Apostel Gottseligkeit — daß man sich immer im Verhältniß gegen Gott, den Geber alles Guten, betrachte — immer an die Rechenschaft denke, die er vom Gebrauch unsrer Güter fordern wird. —

1701 2. Bei Manchen liegt Mangel der Menschenliebe zum Grunde. Weil sie selbst sich nur mit dem Besiz des Geldes begnügen, und es wenig oder gar nicht genießen, so fühlen sie auch

nicht

nicht, wie Andern zu Muthe ist, die den Genuß des irdischen Guts aus Armuth entbehren. Ihr Herz kent die Freuden der Theilnehmung nicht. Es ist unfähig, das göttliche Vergnügen zu empfinden, welches edlen Seelen Wolthätigkeit und Hülfsleistung verschaft. — Darum empfiehlt der Apostel — Gerechtigkeit und Liebe. Und gewiß, die Liebe ist das einzige sichere Verwahrungsmittel gegen den Geiz und alle jene traurigen Abwege, auf welche die falsche Sparsamkeit uns zu verleiten pflegt. Wer ein menschenfreundliches Herz hat, das den Gefühlen der Liebe, dem Mitleid und der Mitfreude geöfnet ist, wird unmöglich auf jene Abwege gerathen können.

3. Viele gerathen auch auf die Abwege des Geizes durch 1702
Unersättlichkeit. Sie können nie genug bekommen. Pred. 4, 8. Sie sparen und samlen, ohne sich Gränzen zu sezen. Sie denken nur auf Vermehrung ihres Reichthums, und vergessen darüber den Genuß. — Sehet, deswegen empfiehlt auch der Apostel Geduld und Genügsamkeit. Wollt ihr also vor jenen Abwegen euch sichern, so lernet diese christliche Weisheit. Machet euch mit dem Werth der irdischen Güter bekant. Lernet einsehen, daß sie nicht Zwek, sondern nur Mittel sind: daß nicht ihr Besiz und ihre Menge, sondern der weise Genuß derselben glüklich macht — ich meine vornemlich den Genuß, den uns die Liebe gewährt. — Aus jener unersättlichen Sehnsucht nach Vermehrung des irdischen Gutes entsteht dann

4. Auch Mißtrauen gegen alle Menschen, und besonders 1703
gegen diejenigen, die uns von unsern Irrwegen zurükführen wollen. Der Geizige traut keinem Menschen. Er fürchtet, sein bester Freund, der ihn von seinem Geize heilen will, stehe ihm nach seinem Gut. — Daher empfiehlt Paulus Sanftmuth und Gelehrigkeit. Und diese Tugend ist euch, l. B., zu allen Forderungen der Sittenlehre unentbehrlich. Denn alle Laster, besonders aber der Geiz, haben so viel Ausflüchte, daß die Sittenlehre ganz unmöglich durch Regeln und Vorschriften ihnen allen vorbeugen, und den Lasterhaften zur Erkentniß bringen kan. Es ist also unvermeidlich, daß jeder, der das Heil seiner Seele ernstlich sucht, sich einen Freund wähle, und dem glaube und folge, wenn er ihm sagt: „Du stekst in dem und dem Laster.„

5. Endlich die gemeinste Quelle — ist Mißtrauen gegen 1704
Gott und eitles Vertrauen auf Reichthum. — Darum er-

mahnet der Apostel zum Glauben. Lernet also nur vor allen Dingen vester und lebendiger an den Gott glauben, der unser aller Vater und Erhalter ist. Lernet ihm mit kindlichem Sinne vertrauen. Werdet gewiß, daß euch Gott nichts in der Welt entzieht, als was euch schädlich ist, und daß er euch alles, ohne ängstliche Sorgen, und ohne eure unrechten Mittel, geben wird, was euch heilsam ist. Vor allen Dingen aber belebet euer Herz mit Sehnsucht nach den bessern Gütern, die euren unsterblichen Geist auf ewig beglüken können. — Dann wird von selbst die übertriebne Anhänglichkeit am Irdischen gemildert werden. —

1705 III. Die Größe und Gefährlichkeit dieser Seelenkrankheit ist, sie entspringe aus welcher Quelle sie will, überall dieselbe. 1. Der Geiz bringt eine allgemeine Verderbniß in die Seele, indem er fast allen Sinn für die höhern Freuden, besonders für die Freuden der Wolthätigkeit vernichtet, das Herz fesselt, und ganz ans Irdische heftet. 2. Er zieht uns mehr als alle Thorheiten die Verachtung aller guten Menschen zu. 3. Er hindert schlechterdings den frohen und freudigen Aufblik zu Gott, und erfüllt das
1706 Herz mit knechtischer Furcht 4. Er sezt uns in Gefahr, auf die fürchterlichsten Abwege zu gerathen. Denn die tägliche Erfahrung lehret es, daß die meisten und scheuslichsten Vergehungen unter den Menschen aus Geiz und Habsucht entsprungen sind. 5. Der Geizige ist vor keiner Schandthat sicher, und es ist bloßes Glük, wenn er in keine Versuchungen dazu geräth 6. Er macht den Tod bitter und oft fürchterlich. Kein Mensch stirbt schwerer, als der Geizige.

IV. Studiret auch daher folgende Regeln der Heilung.
1707 1. Der erste Schritt ist Erkentniß. Und hier reicht Selbstprüfung nicht hin. Hier hilft nichts als Bitte um den offenherzigen Ausspruch eures besten und weisesten Freundes und entschlossener Glaube an ihn. 2. Bist du überzeugt, daß du mit dieser Krankheit behaftet bist, so arbeite vor allen Dingen an der Besserung deines Herzens, und strebe nach dem Geiste der Menschenliebe. S. I, 1284. ff. Verlezt dein Geiz die Liebe nicht, so wird er die Glükseligkeit mindern aber nicht zerstören. 3. Sodann frage deinen Freund, der dich das Daseyn der Krankheit lehrte, um ihre Ausbrüche: und laß dich sorgfältig von ihm belehren, wo du es bisher fehlen ließest und in welchen Fällen du jene sündliche Sparsamkeit zeigtest. Dieser seiner Aussage glaube und beeifere dich, deiner Neigung zum Troz, da Geld auszugeben, wo dein Freund

dir

dir zeigte, daß du unentbehrliche Ausgaben aus Geiz bisher unterlassen habest, und da großmüthiger zu handeln, wo du übertrieben genau gewesen warest. 4. Verbinde damit fleißiges Gebet, um das höchste Motiv zum Guten, ich meine das Andenken an deinen Gott, dir immer lebhafter und fühlbarer zu machen, und deinen guten Vorsäzen und Gelübden immer mehr Vestigkeit zu geben. 5. Bestimme wöchentlich nur einige Stunden zum Nachdenken über Einnahme und Ausgabe, und zwinge dich, die übrige Zeit gar nicht daran zu gedenken. Reiß dich von dem Umgange los mit deinen Gözen. Denken, sehen, zählen, rechnen, sind stete Uebungen der alten Sünde. 6 Siehe dich nach andern Freudegenuß um, und ruhe nicht, bis du einen Gegenstand gefunden hast, der dich mehr vergnügt, als dein Mammon. Besonders suche die Freuden des Wolthuns schmeken zu lernen. I, 1243. ff. Das wird zugleich das Zeichen der Besserung dir seyn.

LXXXIII.

Verhütungen der Stöhrungen im Genuß der Glükseligkeit.

Specielle Therapie.

Verschwendungssucht.

1. Ich kan mir nichts traurigers denken, als einen Menschen, den Gott mit irdischen Reichthum gesegnet hat, und der sich, unbekümmert, daß er für dieses Glük Gott Dank und Rechenschaft schuldig ist, der Verschwendung ergiebt. Ein solcher Mensch kent keine höhere Glükseligkeit, als die Befriedigung seines Gaumens, oder seiner Eitelkeit und seines Ehrgeizes. Die Begierde, die ihn beherrscht, hat keine Gränzen. Er sinnt nur immer auf Veränderungen. Er erschöpft seine Erfindungskraft, um immer neue Wege zu entdeken, auf denen er sich seines Ueberflusses entledigen kan. Er frägt nie, ob seine Einkünfte seinen Ausgaben entsprechen. Er frägt nie, ob er durch seine Verschwendung seine Kinder arm machen, seine Gläubiger betrügen, oder die Ansprüche, welche hülflose Arme auf seinen Ueberfluß hatten, verlezen werde. Seine einzige Sorge ist sein Ich. — Urtheilet selbst, 1707

wie traurig es um einen solchen Menschen aussehen muß — um seine Tugend — um sein Gewissen — um seine Begriffe von Glükseligkeit.

1708 1. Um seine Tugend. — Glaubt ihr wohl, daß bei einer verschwenderischen Lebensart wahre Tugend möglich ist? Das Evangelium sagt uns, daß die wahre Tugend in der Liebe besteht: daß nur der Menschenfreund auf den Namen des Tugendhaften, des Gerechten, Ansprüche hat: daß nur der sich des lebendigen Glaubens, der ächten christlichen Frömmigkeit rühmen, des Wolgefallens Gottes getrösten, und auf die Belohnungen der Ewigkeit hoffen darf, wer sein ganzes Leben dem Wol seiner Mitmenschen widmete, wer mit gottähnlichen Gesinnungen seine einzige Freude an dem Glük seiner Mitgeschöpfe fand. — Die Schrift sagt: die Liebe ist des Gesezes Erfüllung — in dem Gebot der Liebe hängt das ganze Gesez und die Propheten — die Liebe deket auch der Sünden Menge — daran soll man erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seyd, so ihr euch unter einander lieb habet. — Wo ist nun wohl, nach diesen Grundsäzen der Lehre Jesu, wahre Frömmigkeit, wahre Tugend möglich, wenn man alle seine Kräfte, seine Zeit, sein Vermögen nur allein auf Befriedigung seiner Lüste verwendet? Wenn man alle Empfindungen der Menschenliebe erstikt, und — statt auf das Wol seiner Mitmenschen bedacht zu seyn, dasjenige verschleudert, und auf Sättigung seiner thörichten Wünsche verwendet, wodurch uns die Vorsehung hatte in den Stand sezen wollen, Menschen glüklich zu machen? Sagt, kan der ein Menschenfreund seyn, der seine Kinder in Gefahr sezt, an den Bettelstab zu gerathen, seine Gläubiger bestiehlt, und diejenigen Güter durchbringt, welche ihm Gott anvertraut hatte, um sie unter seine dürftige Nebenmenschen zu vertheilen? — Der Verschwender ist also erstlich ein Menschenfeind. Aber er ist auch zweytens ein Gewissenloser.

1709 2. Unser Gewissen — sagt uns, daß die Güter, die wir besizen, nicht unser Eigenthum sind, sondern, daß wir von ihrer Anwendung Gott Rechenschaft geben sollen. Und der Verschwender unterdrükt diese lauteste Stimme des Gewissens. Er wafnet sein Herz mit Leichtsinn. Er begräbt sich in ein Gewühl von Zerstreuungen und Lustbarkeiten, um sich gegen alle Warnungen seines innern Richters taub zu machen. Er sucht es vorsäzlich zu vergessen, daß sein Gut das Eigenthum seines Gottes ist. — Kan in diesem Menschen Liebe, Achtung, Dankbarkeit — gegen Gott seyn?

seyn? Kan ein solches Herz nur den geringsten Wunsch noch haben, ein Gegenstand der Gnade und des Wolgefallens Gottes zu seyn? — Und was Wunder, daß er weder Gott noch Menschen achtet, da er

3. Ein Feind seiner eignen Glükseligkeit ist? — Was 1710
muß ein Verschwender für Begriffe von Glükseligkeit haben, da er sich dessen selbst beraubt, was allein diesen Namen verdient? Er, der nie die Freuden der Liebe und der Wolthätigkeit schmekt — der nur sich und seinen Lüsten lebt, und der sich des unaussprechlichen Vergnügens verlustig macht, welches uns der Gedanke gewährt, daß wir zum Wol unsrer Mitmenschen wirksam waren — er, den nie das Bewußtseyn erfreut, seine Kinder glüklich gemacht, Nothleidende gerettet, Nakende gekleidet, Hungrige genährt, Dürftige unterstüzt zu haben. — Doch was sage ich, der Verschwender raubt sich nicht nur die schönsten und edelsten Freuden des Lebens, sondern er stürzt sich sogar in Gefahr, selbst der elendeste und unglüklichste Mensch zu werden. Und das führet mich auf

II. Die schreklichen Folgen der Verschwendung. Fraget 1711
nur die tägliche Erfahrung, und sehet selbst, was zulezt allemal aus der Lebensart eines Verschwenders entstund, wenn nicht ein frühzeitiger Tod, den Folgen des Lasters hienieden, zuvorkam.

1. Das Vermögen eines solchen Menschen schmelzt mit 1712
einer unglaublichen Geschwindigkeit zusammen, und die Armuth verfolgt ihn mit schnellen Schritten, bis sie ihn erhascht. — Diese Folge ist unvermeidlich. Denn aller menschliche Reichthum, alle Einkünfte haben ihre Gränzen: hingegen der Aufwand des Verschwenders hat keine. Also muß über lang oder kurz die Quelle versiegen, aus welcher der Unbesonnene schöpfte; zumal da bei einem Verschwender sich immer zugleich Betrüger in Menge einschleichen, welche durch Theilnehmung an seinen Vergnügungen ihn aussaugen helfen, oder durch Geldvorschuß ihn vollends auszuplündern wissen. — Je mehr es dann mit einem solchen unglüklichen Menschen zum Ende geht, desto eher

2. Verfällt er in alle mögliche Sünden und Ungerechtig- 1713
keiten, wenn er, um sich zu retten, zu Betrug, Unterschleifen, Niederträchtigkeiten — seine Zuflucht nehmen muß — die Manchen schon dem Henker in die Hände geliefert haben. —

3. Und

1714 3. Und kaum ist sein Verfall ruchtbar, so verliert er alle Achtung, alles Vertrauen seiner Mitmenschen. Dadurch werden ihm alle Wege der Rettung vollends versperret. Niemand wagts, ihm ein Amt, Geld — anzuvertrauen. Selbst seine liederlichsten Mitgenossen der vorigen guten Tage, verlassen, spotten, verleumden — ihn. — — Und nun bricht

1715 4. Das Unglük zuerst in seinem Hause aus. Es entsteht Unordnung — häuslicher Zwist — Vorwürfe — Ende aller ehelichen und häuslichen Freuden. —

1716 5. Mangel an allem, was vorher im Ueberfluß da gewesen war. Und solcher Mangel schmerzt desto empfindlicher, je mehr man vorher eines Bessern gewohnt war. Der, so von Jugend auf auf hartem Lager liegen, mit schlechter Kost vorlieb nehmen mußte — fühlt keine Last dabei. Aber dem Verschwender wird sein Leben zur Hölle, wenn er seine Tafel mit schlechter Kost, seinen Pallast mit einer Hütte vertauschen muß. Und wie schreklich ist

1717 6. Armuth und Elend ohne Mitleid. — Kein menschliches Herz ist dem Verschwender geöfnet. Niemand bedauert ihn. Ja man kan sich der Freude kaum erwehren, wenn man einen Menschen der sonst nur seinen Lüsten lebte und sich um keinen Nothleidenden bekümmerte, selbst Noth leiden sieht. — Und wenn ein solcher Mensch in seinem Elende auch noch Gegenstände des Freudegenusses übrig hat, so hat seine vorige Lebensart ihm

1718 7. Alles unschmakhaft gemacht. Er ist an die eiteln und rauschenden Freuden so gewöhnt, daß die stillen und kostenlosen Vergnügungen, welche die Natur gewährt, alle Reize für ihn verloren haben. Ein Spaziergang ermüdet ihn, die Sonnenwärme macht ihn matt, die Arbeit ist ihm Last, seine Kost bringt ihm Ekel, seine häusliche Gesellschaft Langeweile. — Alles ist ihm schaal und ungenießbar. Und es bleibt ihm von seinen vorigen Freuden nichts übrig, als ein marterndes Andenken, das noch überdieß

1719 8. Durch Vorwürfe des Gewissens qualvoller wird. — Denn glaubt es nur ja nicht, daß ein durch Leichtsinn und Zerstreuungen eingeschläfertes oder betäubtes Gewissen auf immer ruhig bleibt. Nein. Es bricht vielmehr, wenn die Zeiten der Verblendung aufhören, nur desto schreklicher hervor, und verfolgt den Unglüklichen auf allen seinen Schritten — „du bist selbst schuld, Elender,

„Elender, an deinem Unglük. Deine Thorheit hat dich — deine „Kinder — elend gemacht. Dein Leichtsinn ist Ursache daß deine „Gläubiger dir fluchen und deine Familie mit dir darben muß.„— Wie wird es dann einem solchen Menschen

9. In seinen alten Tagen gehn — welche Sorgen — welcher fürchterliche Grad von Mangel und Dürftigkeit — welche Verzweiflung — Und — 1720

10. Sein Sterbebette — welch eine Hölle! — wenn seine Gattin, seine Kinder um ihn her die Hände ringen, und, verlassen von Allen, weil der Verschwender im Verfall nie Freunde behält, dem allerkläglichsten Zustand entgegen sehen müssen: wenn er sich als die Ursache dieser Folgen betrachten, wenn er den glüklichen Zustand bedenken muß, in den er sie hätte versezen können, und das Elend, darin er sie versezt hat: — wenn ihm sein Herz sagen wird, daß sein ganzes Leben leer war von edlen Thaten der Menschenliebe, deren Bewußtseyn allein Freudigkeit giebt am Tage des Gerichts — 1721

Ach wie ist es möglich, daß man ein menschliches Herz haben, und bei Betrachtung dieser schaudernden Folgen ungerührt bleiben kann. — 1722

Ueberdenkt nur einmal, was ein Mensch von einem so leichtsinnigen Gebrauch seiner Güter hat, was er eigentlich davon genießt, was ihm eigentlich seine Verschwendung für Vergnügen gewährt, und sagt, ob es nicht die gröste Raserei ist, für ein so unwürdiges Vergnügen die Gefahr eines so entsezlichen Ausganges zu übernehmen, welchem nach der Erfahrung unter Tausenden nicht einer entgeht. — 1723

III. Wer von dieser Verdorbenheit der Seele im Ernst geheilet zu seyn wünscht, befolge nachstehende Regeln. 1. Widme vor allen Dingen hinlängliche Zeit dem Nachdenken über deinen Zustand, um den Betrachtungen der vorhin angezeigten Folgen und Gefahren desselben, um deinen Vorsaz der Besserung zu seiner Reife und Vestigkeit zu bringen. 2. Fange dann deine Besserung damit an, daß du einen weisen Freund zu Rathe ziehest, der dir seine Gedanken mittheile über die Art der neuen Lebensart, die du beginnen mußt a. wie die Einschränkung deiner übelen Wirthschaft ohne zu großen Eklat anzustellen sey: b. wie die Mitgenos- 1724

sen

sen deiner verschwenderischen Lebensart ohne Verdruß und öffentliche Schande am füglichsten zu entfernen sind: c. wie die verbesserte Haushaltung einzurichten, d. Wie die Schulden abzustoßen und die verfallnen Güter in Ordnung zu bringen sind u. s. w. 3. Mache dann einen solchen Etat für deinen Aufwand, bei dem du bestehen und wo möglich auch den Verlust einigermaßen wieder ersezen kanst, und halt mit Vestigkeit bei demselben. 4. Suche kostenlosere Freuden und bemühe dich an ihnen Geschmak zu finden. I, 1243. ff.

Die Belehrungen über die übrigen Krankheiten, Unverschwiegenheit, üble Laune, Aberglauben, Zweifelsucht, Eifersucht, Unbeständigkeit im Gegensaz des vesten Karakters, Furcht vor dem Tode, Kleinmuth im Leiden, Intoleranz, Wollust, Unbescheidenheit, Verleumdungssucht, Unredlichkeit sind bereits in beiden Bänden bei andern ähnlichen oder entgegengesezten Materien hinlänglich vorgezeichnet, so daß jeder, der das ganze System gehörig studiert hat, alles finden wird, was er zur Erbauung ihrer Natur und ihrer speciellen Heilmittel nöthig haben mag.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich, 1740-1792

System der moralischen Religion zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Denker Allen Christen und Nichtchristen lesbar

Bd.: 2

Berlin 1790

Mor. 77-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10595756-6
VD18 80212670-001